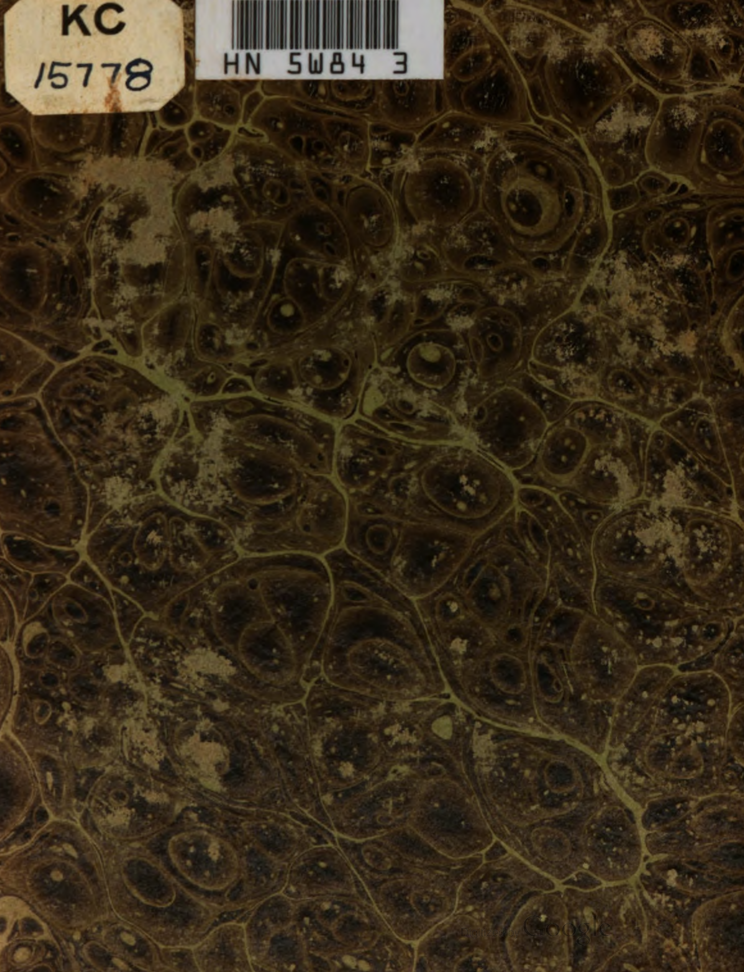
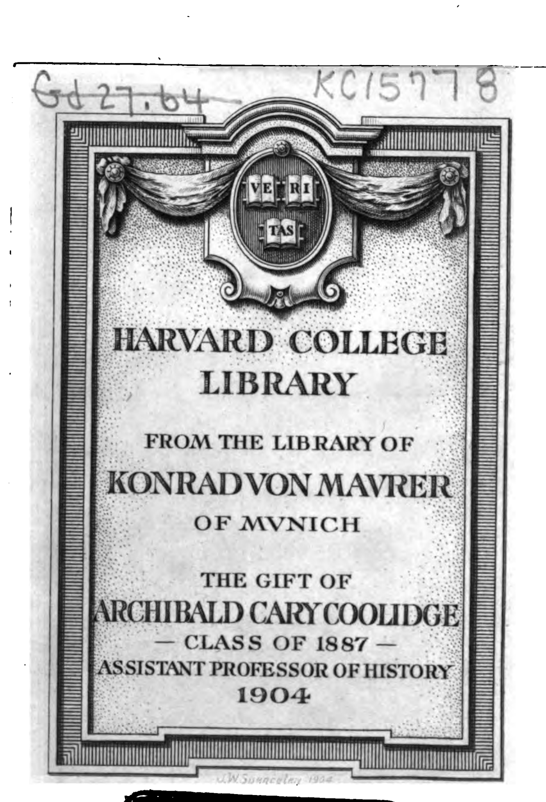
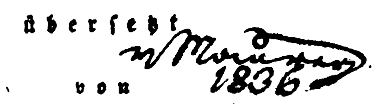

KC
15778
HN 5W84 3
Digitized by Google


VE RI
TAS
HARVARD COLLEGE
LIBRARY
FROM THE LIBRARY OF
KONRAD VON MAVRER
OF MVNICH
THE GIFT OF
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
— CLASS OF 1887 —
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
1904

Diodor's von Sicilien
historische Bibliothek,

übersetzt



von

Julius Friedrich Wurm,
Professor am Seminar zu Blaubeuren.

Zweite Abtheilung.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 2.

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Professor am Seminar zu Blaubeuren.

Sechstes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1 8 3 1.

Inhalt des eilften Buchs.

J. v. Chr. 480. Xerxes zieht gegen die Griechen zu Felde. Cap 1, 2, 3. Leonidas besetzt Thermopylä. Cap. 4. Xerxes rückt an. Cap. 5. Schlacht bei Thermopylä. Cap. 6, 7, 8. Heldentod der Spartaner. Cap. 9, 10, 11. Schlacht bei Artemisium. Cap. 12. Treffen in der Meerenge. Cap. 13. Xerxes verwüstet das Land. Cap. 14. Berathung und Bestürzung der Griechen. Cap. 15, 16. Xerxes von Themistokles getäuscht. Cap. 17. Schlacht bei Salamis. Cap. 18, 19. — Die Karthager landen in Sicilien. Cap. 20. Gelon kommt Himera zu Hülfe. Cap. 21. Sein Sieg über die Carthager. Cap. 22. Vergleichung mit den Siegen der Griechen. Cap 23. Furcht der Karthager. Cap. 24. Arbeiten der Kriegsgefangenen in Sicilien. Cap. 25. Gelon's Milde. Cap. 26.

479. Eifersucht unter den Griechen Cap. 27. Die Athener bleiben treu Cap. 28. Die Griechen rüsten sich. Cap. 29. Treffen bei Erythrä. Cap. 30. Schlacht bei Platää. Cap. 31, 32. Preise und Denkmäler. Cap. 33. — Die Griechische Flotte segelt nach Jonien. Cap. 34. Rüstung zum Kampf. Cap. 35. Schlacht bei Mykale. Cap. 36. Verhandlung mit den Joniern. (Die Volsker von den Römern besiegt. Sp. Cassius.) Cap. 37.

478. Gelon's Tod. Cap. 38. Erbauung der Mauer von Athen. (Sieg der Römer über die Aequer und Tusculaner.) Cap. 39, 40.

Eilftes Buch.

1. Das vorige Buch, das zehnte des ganzen Werks, schloß mit den Begebenheiten des Jahres, das dem Uebergang des Xerxes nach Europa voranging, und mit den Reden, die bei der allgemeinen Versammlung der Griechen in Korinth über Gelon's Bündniß mit den Griechen gehalten wurden. In diesem Buch wollen wir nun den weitern Verfolg der Geschichte erzählen, indem wir mit dem Zuge des Xerxes gegen die Griechen anfangen und mit dem Jahr enden, welches dem Zug der Athener gegen Cypern

unter Cimon voranging. Als in Athen Kalliades Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Spurius Cassius und Proculus Virginius Tricostus [Jahr Rom's 274, *) vor Christus 480]; in Elis wurde damals die fünf und siebzigste Olympiade gefeiert, wo Astylus von Syrakus Sieger auf der Rennbahn war. In diesem Jahr zog der König Xerxes gegen Griechenland zu Felde, aus folgender Veranlassung. Der Perser Mardonius, ein Vetter und Schwager des Xerxes, der wegen seiner Einsichten und seiner Tapferkeit bei den Persern hoch geachtet war, ein Mann von hochstrebendem Geist und in den besten Jahren, wünschte Anführer eines großen Heeres zu werden. Darum beredete er den Xerxes, die Griechen, welche immer feindlich gegen die Perser gesinnt seyen, zu unterjochen. Xerxes ließ sich von ihm überreden und beschloß, alle Griechen aus ihren Wohnsitzen zu verjagen. Er forderte daher die Karthager durch eine Gesandtschaft zur Theilnahme auf, und verabredete mit ihnen, daß er gegen die Griechen, welche [das eigentliche] Griechenland bewohnten, zu Felde ziehen wollte und die Karthager zu gleicher Zeit ein großes Heer rüsten und diejenigen Griechen, die in Sicilien und Italien wohnten, bekriegen sollten. Diesem

*) Die Jahre der Stadt Rom sind in der Uebersetzung nach der gewöhnlichen, der sogenannten Varronischen Zählung angegeben, nach welcher das Jahr 753 v. Chr. das erste Jahr Roms heißt. — Die von Diodor genannten Consuln werden in den gewöhnlichen Verzeichnissen sechs Jahre früher gesetzt. — Die im Griechischen Text bei den Namen der Consuln und Archonten häufig vorkommenden Schreibfehler sind in der Uebersetzung berichtigt.

Vertrag zufolge schafften die Karthager eine grosse Summe Gelds herbei und brachten Söldner aus Italien und Ligurien, aus Gallien und Iberien zusammen. Ueberdieß hoben sie einheimische Truppen in ganz Libyen und in Karthago aus. Endlich, nachdem sie drei Jahre mit den Rüstungen zugebracht, hatten sie dreimal hunderttausend Mann Landtruppen *) und zweihundert Schiffe beisammen.

2. Xerxes wetteiferte mit den Karthagern und that es ihnen bei den Rüstungen in allen Stücken um so mehr zuvor, je grösser die Zahl seiner Völker in Vergleichung mit den ihrigen war. Er fing an Schiffe zu bauen an der ganzen Meeresküste, die ihm unterworfen war, in Aegypten, Phönicien, Cypern, Cilicien, Pamphylien, Pisidien, Lycien, Karien, Mysien, Troas, in den Städten am Hellespont, in Bithynien und Pontus. Ebenso wie die Karthager rüstete er sich drei Jahre lang, und brachte über zwölfhundert Kriegsschiffe zusammen. Dabei kam es ihm zu Statten, daß schon sein Vater Darius vor seinem Tode eine grosse Kriegsmacht gerüstet hatte. Schon Dieser war nämlich, seit der Niederlage, die sein Heer unter Datis von den Athenern bei Marathon erlitten hatte, aufgebracht gegen die Athener, seine Ueberwinder. Allein Darius wurde, als er eben einen Zug gegen die Griechen im Sinn hatte, durch den Tod an der Ausführung gehindert. Nun entschloß sich Xerxes sowohl dem Plan seines Vaters gemäß, als, wie gesagt, auf den Rath des Mardonius, die Griechen zu bekriegen. Als seine Kriegsanstalten vollendet waren, befahl

*) Nach Dindorf, der πεζῶν hineinsetzt.

er den Schiffshauptleuten, die Flotte bei Cyme und Phocäa zu versammeln. Er selbst brach mit den Landtruppen, Fußvolk und Reiterei, die er aus allen Statthalterschaften zusammenkommen ließ, von Susa auf. Als er nach Sardes kam, schickte er Herolde nach Griechenland aus, mit dem Auftrag, in alle Städte zu gehen und von den Griechen Wasser und Erde zu fordern. Er theilte sein Heer und schickte hinreichende Mannschaft ab, um eine Brücke über den Hellespont zu schlagen und den Athos am Halse der Halbinsel *) zu durchstechen. Theils nämlich war seine Absicht, auf einem sichern und kurzen Wege seine Truppen hinüberzuschaffen, theils hoffte er, durch die Größe dieser Unternehmungen die Griechen zum Voraus in Schrecken zu setzen. Die zur Ausführung der Werke Abgeschickten kamen bald damit zu Stande, da so viele Hände arbeiteten. Als die Griechen erfuhren, wie groß die Kriegsmacht der Perser war, schickten sie zehntausend Schwerbewaffnete nach Thessalien, um die Zugänge bei Tempe zu besetzen. Die Lacedämonier führte Synetus, **) die Athener Themistokles an. Diese sandten Abgeordnete an alle Städte und verlangten, daß sie Truppen schickten, um gemeinschaftlich die Pässe zu vertheidigen. Sie eilten nämlich, alle Griechischen Städte zur Theilnahme an dieser Vorhut zu bewegen, damit der Krieg gegen die Perser allgemein würde. Da aber die Meisten der Thessalier und der andern den Pässen nahe

*) Da, wo das feste Land von Macedonien mit der Halbinsel zusammenhängt, in welche der Berg Athos, jetzt Santo genannt, ausläuft.

**) Bei Herodot VII, 173. heißt er Euänetus.

wohnenden Griechen den Gesandten des Xerxes Wasser und Erde gaben, so standen sie von dem Entschluß, Tempe zu vertheidigen, ab, und gingen nach Hause zurück.

3. Es wird zweckmäßig seyn, diejenigen Griechen anzuzeichnen, die sich zu den Fremden geschlagen haben, damit sie gebrandmarkt werden und ihre Schande die Verräther der gemeinsamen Freiheit abschrecke. Die Aenianer, Doloper, Melier, *) Perrhäber und Magnesier schlossen sich an die Fremden an, so lange die Truppen, welche Tempe besetzten, noch da waren; nach deren Abzug aber neigten sich die Phthiotischen Achäer, die Lokrer und Thessalier und der größte Theil der Böotier auf die Seite der Fremden. Die auf dem Isthmus [bei Korinth] versammelten Griechen faßten den Beschluß, diejenigen Griechen, die sich freiwillig zu den Persern geschlagen, für die Götter zu verzehnten, **) wenn sie im Kriege die Oberhand behielten, an Die aber, welche unthätig blieben, Gesandte zu schicken, die sie aufforderten, für die gemeinsame Freiheit mitzukämpfen. Einige derselben entschlossen sich nun, red-

---

*) Nach Wesseling's Verbesserung Μηλιεῖς für Μιλήσιοι. Für das anerkannt falsche τε καὶ nach Ἀχαιοὶ ist wahrscheinlich δὲ οἱ zu setzen, und dagegen das δὲ nach ἔτι zu tilgen, oder nach Eichstädt in γε zu verwandeln. Oder ist ἔτι δὲ .... Ἀχαιοί τε οἱ Φθ. zu schreiben, und τούτων ἀπελθόντων als Glosse wegzuwerfen. Dann heißt es: und während die Truppen .... noch da waren, neigten sich schon die Phthiotischen Achäer u. s. w.

**) Nämlich sie als Sklaven zu verkaufen und vom Erlös den zehnten Theil den Göttern zu weihen. Vergl. Cap. 75.

lich mitzustreiten; Andere aber zögerten geraume Zeit, nur auf ihre eigene Sicherheit bedacht und den Ausgang des Kriegs erwartend. Die Argiver schickten Gesandte an die allgemeine Versammlung und versprachen mitzustreiten, wenn man sie an dem Oberbefehl über die Griechen Theil nehmen ließe. Allein die Versammlung erklärte ihnen, wenn sie es für ärger halten, unter einem Griechischen Heerführer als unter einem fremden Herrscher zu stehen, so thun sie recht, daß sie ruhig bleiben; streben sie aber nach der Ehre, den Oberbefehl über die Griechen zu erhalten, so müssen sie zuvor durch Thaten sich derselben würdig machen, ehe sie eine solche Auszeichnung verlangen. Als hierauf die Abgeordneten des Xerxes durch Griechenland zogen und Erde und Wasser forderten, bewiesen die Städte alle durch ihre Antworten ihren Eifer für die gemeinsame Freiheit.

Als Xerxes erfuhr, daß die Brücke über den Hellespont geschlagen und der Athos durchstochen sey, brach er von Sardes auf und zog dem Hellespont zu. Da er nach Abydus kam, führte er seine Kriegsmacht über die Brücke nach Europa hinüber. Auf seinem Zuge durch Thracien erhielt er viele Verstärkungen von den Thraciern und den ihnen benachbarten Griechen. Als er in einem Ort Namens Doriskus anlangte, ließ er die Flotte ebendahin kommen, um beide Theile des Heeres beisammen zu haben. Da hielt er denn Musterung über das ganze Heer. Die Landmacht betrug nach der Zählung über achtmal hunderttausend Mann, die Kriegsschiffe alle zusammen über zwölfhundert. Darunter waren dreihundert und zwanzig *) Griechische, wozu näm-

*) Nach der folgenden Aufzählung sollte es 310 heißen.

lich die Griechen die Bemannung lieferten, während der König die Fahrzeuge hergab. Die Uebrigen alle wurden zu den Nichtgriechischen gezählt. Von diesen lieferten die Aegypter zweihundert, die Phönicier dreihundert, die Cilicier achtzig, die Pamphylier vierzig und die Lycier eben so viel; ferner die Karier achtzig und die Cyprier hundert und fünfzig. Von den Griechen aber schickten die bei Karien wohnenden Dorier mit den Rhodiern und Koërn vierzig, die Jonier mit den Chiern und Samiern hundert, die Aeolier mit den Lesbiern und Tenediern vierzig, die Hellespontier mit den Anwohnern des Pontus achtzig, die Inselbewohner fünfzig. Die Insel nämlich zwischen den Cyaneen *) und Triopium und Sunium hatte der König auf seiner Seite. So groß war die Zahl der Dreiruder. Der Frachtschiffe für Pferde aber waren es achthundert und fünfzig, und der dreißigrudrigen dreitausend. So war denn Xerxes mit der Musterung seiner Kriegsmacht bei Doriskus beschäftigt.

4. Die Versammlung der Griechen aber beschloß, als die Nachricht kam, daß das Heer der Perser nahe sey, die Seemacht nach Artemisium auf Euboa zu schicken, weil sie diesen Platz für tauglich hielten, um sich den Feinden entgegenzustellen; nach Thermopylä aber eine hinreichende Zahl von Schwerbewaffneten, um zum Voraus die engen Pässe zu besetzen und die Fremden an dem Vorrücken nach

*) Klippeninseln am Eingang des schwarzen Meers. Triopium und Sunium sind Vorgebirge in Karien und in Attika.

Griechenland zu hindern. Denn sie eilten, Diejenigen, die sich bereits für die Sache der Griechen erklärt hatten, in die Mitte zu nehmen, und nach Kräften die Verbündeten zu decken. Der Anführer von der ganzen Flotte war Eurybiades von Lacedämon, und von den nach Thermopylä Abgeschickten Leonidas, der König der Spartaner, ein Mann voll hohen Vertrauens auf seine Tapferkeit und Kriegskunst. Er verlangte, als er den Oberbefehl erhielt, nur Tausend sollten ihm auf diesem Zuge folgen. Als ihm die Ephoren vorstellten, das seyen äußerst wenige Streiter gegen eine so große Macht, und darauf drangen, daß er eine größere Zahl mitnähme, so ertheilte er ihnen insgeheim die Antwort, um die Fremden an dem Eindringen durch die Zugänge zu hindern, seyen es wenige, aber für das Unternehmen, dem sie jetzt entgegengehen, viele. Auf diese räthselhafte und undeutliche Antwort fragten sie weiter, ob er sie denn zu einem so leichten Unternehmen zu führen gedenke. Er antwortete, dem Namen nach sey es die Vertheidigung der Zugänge, wozu er sie führe, in der That aber der Tod für die gemeinsame Freiheit; wenn nun die Tausend ausziehen, so werde Sparta's Ruhm durch ihren Tod erhöht; ziehe aber das gesammte Volk der Lacedämonier zu Felde, so müsse Lacedämon völlig untergehen; denn Keiner von ihnen werde sich zur Flucht entschließen, um sein Leben zu retten. Der Lacedämonier waren es also tausend und ausserdem dreihundert Spartaner, *) der übrigen

*) Spartaner, bezeichnet hier die freien, herrschenden Staatsbürger, Lacedämonier, die abhängigen Einwohner.

Griechen aber, welche zugleich mit ihnen nach Thermopylä geschickt wurden, dreitausend. So rückte denn Leonidas mit viertausend Mann nach Thermopylä. Die Lokrer, die in der Nähe der Zugänge wohnen, hatten zwar den Persern Erde und Wasser gegeben und versprochen, die Zugänge vorläufig zu besetzen. Da sie aber hörten, daß Leonidas nach Thermopylä anrücke, wurden sie andern Sinnes und traten zu den Griechen über. Es kamen also nach Thermopylä noch tausend Lokrer, und eben so viel Melier, *) und nicht viel weniger als tausend Phocier; überdieß von dem einen Theil der Thebaner gegen vierhundert. Die Einwohner von Theben waren nämlich wegen der Hülfe gegen die Perser uneinig unter einander. So viel betrug die Zahl der Griechen, die unter Leonidas bei Thermopylä versammelt standen und die Ankunft der Perser erwarteten.

5. Xerxes brach nach der Musterung seiner Kriegsmacht sogleich mit dem ganzen Heer auf, und bis zur Stadt Akanthus fuhr die ganze Flotte, während das Landheer vorrückte, **) immer nebenher. Von dort wurden die Schiffe auf dem kurzen und sichern Wege durch den daselbst gegrabenen Canal in das jenseitige Meer hinübergebracht. Als er an den Melischen ***) Meerbusen kam, erfuhr er, daß die Feinde bereits die Zugänge besetzt haben. Daher zog er hier noch mehr Verstärkungen an sich, indem er die Hülfs-

*) Nach Paulmier's Verbesserung Μηλιέων für Μιλησίων.

**) Nach Dindorf's Vorschlag πορευομένη für πορευομένων.

***) Nach Paulmier's Verbesserung Μηλιακὸν für Ἠλιακόν.

völker aus Europa kommen ließ, die sich beinahe auf zweimal hunderttausend Mann beliefen. So hatte er denn im Ganzen nicht weniger als eine Million beisammen, die Seemacht nicht mitgerechnet. Nicht weniger aber als diese Zahl machte die Mannschaft auf den Kriegsschiffen sammt den Leuten, welche die Lebensmittel und das übrige Geräth nachführten, miteinander aus. Es ist also nicht zu verwundern, was man von der Menschenmenge sagt, welche Xerxes zusammengebracht. Man erzählt, nie versiegende Flüsse seyen bei dem beständigen Zudrang von Menschen ausgetrocknet, und das Meer habe man vor den Segeln der Schiffe nicht mehr gesehen. Die Kriegsmacht, welche Xerxes mit sich geführt, ist demnach die größte unter allen, deren die Geschichte Meldung thut. Als die Perser am Fluß Sperchius gelagert waren, schickte Xerxes Boten nach Thermopylä, die zunächst erforschen sollten, wie man wegen des mit ihm zu führenden Kriegs gesinnt wäre. Er hieß sie aber kund machen, der König Xerxes befehle, daß Alle die Waffen niederlegen; dann sollen sie ohne Gefahr in ihre Heimath abziehen und Bundesgenossen der Perser seyn; wenn sie das thun, so verspreche er, den Griechen mehr und besseres Land zu geben, als sie jezt besitzen. Auf diese Botschaft antwortete Leonidas mit seinen Leuten, auch zu Mitstreitern des Königs werden sie brauchbarer seyn mit den Waffen, und müssen sie Krieg mit ihm führen, so werden sie mit den Waffen rühmlicher für die Freiheit kämpfen; was aber das Land betreffe, das er ihnen zu geben verspreche, so seyen die Griechen von den Vätern her gewohnt,

nicht durch Feigheit sondern durch Tapferkeit Land zu erwerben.

6. Als der König von seinen Boten die Antwort der Griechen hörte, rief er den Spartaner Demaratus zu sich, der als Flüchtling aus dem Vaterlande zu ihm gekommen war. Der Antwort spottend fragte er den Lacedämonier: „Was werden die Griechen thun? schneller fliehen als meine Pferde laufen, oder einer solchen Macht sich entgegenzustellen wagen?“ Demaratus soll erwiedert haben: „dir selbst ist die Tapferkeit der Griechen nicht unbekannt; abtrünnige Nichtgriechen bezwingst du ja mit Griechischen Truppen; glaube also nicht, daß sie, die für deine Herrschaft besser als die Perser kämpfen, für ihre Freiheit gegen die Perser weniger wagen werden. Xerxes verlachte ihn und hieß ihn mitkommen, damit er sehe, wie die Lacedämonier fliehen. Nachdem sein Heer ausgeruht hatte, rückte er gegen die Griechen in Thermopylä. Die Meder stellte er allen andern Völkerschaften voran; sey es, daß er sie wegen ihrer Tapferkeit vorzog, oder daß er wünschte, sie kämen alle um. Es regte sich nämlich bei den Medern noch der Stolz auf die Oberherrschaft ihrer Vorfahren, die vor nicht so langer Zeit gestürzt war. Ausser den Medern aber stellte er ebendahin *) die Brüder und Söhne der in Marathon Gefalle-

*) Für συνυπέδειξε ist συναπέδειξε zu lesen. Der Satz συνέβη δὲ ἐν τ. Μ. εἶναι κ. τ. ἐν Μ. τ., welchen Wesseling für eine Glosse hält, ist wohl dadurch entstanden, daß die Worte συναπέδειξε δὲ τ. Μ. καὶ τ. ἐν Μ. τ. aus Versehen zweimal geschrieben wurden.

nen; denn Diese, dachte er, werden aus Rache wüthend gegen die Griechen kämpfen. So griffen denn die Meder, da ihnen diese Stelle angewiesen war, die Truppen, welche Thermopylä besetzt hielten, an. Leonidas zog wohlgerüstet die Griechen in dem engsten Theile des Passes zusammen.

7. Es wurde ein hitziges Treffen. Da die Fremden unter den Augen des Königs stritten, und die Griechen der Freiheit gedachten und von Leonidas zum Kampf aufgemuntert wurden, so entstand ein mörderisches Gefecht. Denn da es zum Handgemenge kam und die Streitenden in geschlossenen, und zwar dicht gedrängten Reihen auf einander einhieben, so blieb die Schlacht lange Zeit unentschieden. Die Griechen behielten durch ihre Tapferkeit und wegen der Größe ihrer Schilde die Oberhand, und die Meder mußten endlich weichen; denn eine große Zahl von ihnen war gefallen, und nicht Wenige verwundet. In die Stelle der Meder rückten die hinter ihnen stehenden Cissier und Sacier ein, wegen ihrer Tapferkeit dazu auserlesen. Diese frischen Truppen, welche jetzt den abgematteten gegenüber standen, hielten nur kurze Zeit im Treffen Stand. Ueberwältigt wichen sie zurück, als die Leute des Leonidas unter ihnen mordeten. Da nämlich die Fremden kleine runde oder viereckige Schilde hatten, so waren sie zwar auf dem offenen Feld im Vortheil, weil sie sich leicht bewegen konnten, aber in Engpässen konnten sie die Feinde, die fest an einander geschlossen waren und mit großen Schilden den ganzen Leib deckten, nicht leicht verwunden, während sie selbst, durch ihre leichten Schutzwaffen weniger beschirmt, zahlreiche

Wunden empfingen. Als Xerxes sah, *) wie der Boden in dem Engpasse ganz mit Leichen bedeckt war und die Fremden gegen die Tapferkeit der Griechen nicht Stand hielten, so ließ er endlich die Auserlesenen der Perser anrücken, welche die Unsterblichen hießen und für die Tapfersten in seinem ganzen Heer galten. Da auch Diese nach kurzem Widerstand flohen, so hatte für jetzt, da die Nacht einbrach, der Kampf ein Ende, nachdem von den Fremden eine große Zahl umgekommen, unter den Griechen aber nur Wenige gefallen waren.

8. Am folgenden Tag aber ließ Xerxes, da die Schlacht wider sein Erwarten ausgefallen war, aus allen Völkerschaften die Streiter, welche man für die tapfersten und muthigsten hielt, auslesen, bat sie dringend und stellte ihnen vor, **) wenn sie den Zugang erstürmen, so werde er ihnen ansehnliche Belohnungen geben, wenn sie aber fliehen, so sey der Tod ihre Strafe. Sie drangen in geschlossenen Massen mit heftiger Gewalt auf die Griechen ein. Aber die Leute des Leonidas schlossen sich jetzt so fest an, daß ihre Reihe einer Mauer glich, und fochten wüthend. So weit trieben sie es in der Hitze des Streits, daß die Kämpfenden sich nicht mehr wie sonst von den nachrückenden Reihen ablösen ließen, sondern durch Beharrlichkeit die Ermattung überwanden. So machten sie einen großen Theil der auserlesenen Mannschaft des Feinds nieder, und fochten, wett-

*) Nach Stephanus Vermuthung. Das ὄρων ist wahrscheinlich nach νεκρῶν ausgefallen, wohin es Eichstädt setzt.

**) Nach Reiske's Verbesserung κροεῖπεν für προσεῖπεν.

eifernd miteinander, den ganzen Tag fort. Die ältern Krieger wollten die jüngern an Kraft überbieten, und Diese an Erfahrung und Ruhm Jenen gleich kommen. Als endlich auch die Auserlesenen die Flucht ergriffen, schloß sich die hinter ihnen stehende Reihe des Feinds so dicht zusammen, daß die Auserlesenen nicht fliehen konnten. Sie waren also genöthigt, wieder umzukehren und zu kämpfen. Der König war in Verlegenheit und glaubte, es werde sich Keiner mehr in's Treffen wagen. Da kam zu ihm einer der Eingebornen, ein Trachinier, welcher der Gebirgsgegend kundig war. Dieser trat zu Xerxes und versprach, auf einem schmalen und steilen Fußsteig den Persern den Weg zu weisen, daß sie, wenn sie mit ihm gehen, den Leuten des Leonidas in den Rücken kommen; auf die Art werden Diese in die Mitte genommen und leicht niedergemacht werden. Der König war hoch erfreut, gab dem Trachinier ein Geschenk zum Lohn, und schickte zwanzig tausend Mann in der Nacht mit ihm ab. Es war aber unter den Truppen der Perser ein rechtlicher, edeldenkender Mann, Namens Tyrastiadas, aus Cyme gebürtig; der lief aus dem Lager der Perser in der Nacht zum Heer des Leonidas hinüber, wo man von dem Trachinier noch Nichts wußte, und brachte davon die Kunde.

9. Als die Griechen Das hörten, versammelten sie sich mitten in der Nacht und beriethen sich wegen der bevorstehenden Gefahr. Einige erklärten, man müsse den Engpaß sogleich verlassen und sich zu den Bundestruppen flüchten; denn wenn man da bleibe, sey keine Rettung möglich. Leonidas aber, der König der Lacedämonier, entschlossen, sich

und den Spartanern hohen Ruhm zu erwerben, hieß die andern Griechen alle abziehen und ihr Leben retten, damit sie in den übrigen Schlachten für die Sache der Griechen mitstreiten könnten; die Lacedämonier aber, sagte er, müssen bleiben und dürfen den Engpaß, den sie zu bewachen haben, nicht verlassen; denn es zieme den Anführern von Griechenland, im Kampfe für ihren Vorrang bereitwillig zu sterben. So zogen nun die Andern alle sogleich ab. Leonidas aber mit seinen Mitbürgern that Wunder von heldenmäßiger Tapferkeit. Es waren nur Wenige außer *) den Lacedämoniern (denn allein die Thespier behielt er zurück), und im Ganzen hatte er nicht mehr als fünfhundert Mann. Mit ihnen war er entschlossen den Tod für Griechenland zu sterben. Die Perser mit dem Trachinier hatten unterdessen die unwegsame Gegend umgangen, und auf einmal war die Mannschaft des Leonidas eingeschlossen. Die Griechen aber, nicht mehr an Rettung denkend und nur den Ruhm im Auge habend, verlangten von ihrem Feldherrn einmüthig, er sollte sie gegen die Feinde führen, ehe die Perser hörten, daß die Ihrigen auf der andern Seite angekommen wären. Leonidas, mit der Entschlossenheit seiner Krieger wohl zufrieden, forderte sie auf, geschwind zu frühstücken, das Mittagsmahl werden sie dann in der Unterwelt halten; er selbst that, wozu er sie aufforderte, und nahm Speise zu sich; so, sagte er, werden sie noch lange Zeit Kräfte behalten und die Anstrengung des Kampfes ausdauern. Nachdem sie in der Eile sich erfrischt hatten und Alle bereit waren, befahl

*) Vor Λακεδαιμονίων wird πλὴν ausgefallen seyn.

er den Kriegern, in's Lager einzufallen und niederzustoßen Wen sie finden, und auf das Zelt des Königs selbst loszugehen.

10. Sie fielen also dem Befehl gemäß in geschlossenen Reihen Nachts in das Lager der Perser ein, und Leonidas ging voran. Die Fremden, die nicht wußten, was Das war, liefen bei der unerwarteten Erscheinung mit großem Getümmel und ohne Ordnung aus den Zelten zusammen. Sie erschracken, weil sie meinten, die mit dem Trachinier Abgegangenen seyen umgekommen, und die ganze Macht der Griechen sey da. Es wurden daher Viele durch die Truppen des Leonidas niedergemacht, noch Mehrere aber kamen durch ihre eigenen Leute um, welche sie fälschlich für Feinde hielten. Denn die Nacht machte es unmöglich, einander recht zu erkennen, und bei der Verwirrung, die im ganzen Lager herrschte, erfolgte natürlich ein großes Blutbad. Sie mordeten einander selbst, weil man unter diesen Umständen nicht genau unterscheiden konnte; denn da war kein Befehl des Feldherrn, kein Fragen nach der Losung, überhaupt keine Besinnung mehr. Wenn der König in dem fürstlichen Zelte geblieben wäre, so hätte er leicht selbst von den Feinden getödtet werden können, und der ganze Krieg hätte schnell ein Ende genommen. Allein Xerxes war auf den Lärm hinausgeeilt; nun fielen die Griechen in das Zelt ein und mordeten beinahe Alle, die darin zurückgeblieben waren. So lange es Nacht war, schweiften sie natürlich im ganzen Lager herum und suchten den Xerxes. Als es aber Tag und die ganze Gestalt der Sachen offenbar wurde, achteten die Perser der Griechen nicht mehr, da sie sahen, daß ihrer so Wenige waren; doch wagten sie es nicht, die Tapfern von vorn an-

zugreifen, sondern von der Seite und von hinten stellten sie sich zusammen und warfen überallher mit Pfeilen und Spießen, bis sie Alle erlegt hatten. So endeten die Vertheidiger des Zugangs von Thermopylä unter Leonidas ihr Leben.

11. Und Wer sollte ihre Tapferkeit nicht bewundern? Die Stelle, welche Griechenland ihnen angewiesen, nicht verlassend, haben sie einmüthig und bereitwillig ihr Leben für das Heil der sämmtlichen Griechen aufgeopfert und einen edeln Tod einem schimpflichen Leben vorgezogen. Die Bestürzung der Perser ist gar nichts Unglaubliches. Denn Wem unter dem feindlichen Heer hätte Das in den Sinn kommen sollen? Wer konnte erwarten, daß eine Schaar von fünf Hunderten eine Million angreifen würde? Aber Wer unter den spätern Geschlechtern sollte nicht eben darum die Tapferkeit dieser Männer sich zum Muster nehmen, deren Geist unbesiegt blieb, während ihr Körper der zwingenden Macht der Umstände unterlag? So sind denn sie in der Geschichte die Einzigen, die durch ihre Niederlage berühmter geworden sind als Andere, welche die herrlichsten Siege errungen haben. Denn nicht nach dem Erfolg darf man tapfere Männer beurtheilen, sondern nach der Absicht; denn dort herrscht das Glück, hier aber bewährt sich der Muth *). Wer möchte Andern den Preis der Tapferkeit zuerkennen, als Jenen, die, nicht dem tausendsten Theil der Feinde gleich an Zahl, es wagten, der ungläublichen Menge Nichts entgegenzustellen

---

*) Προαίρεσις mag, durch Veranlassung des vorhergehenden προαιρέσεως, aus προθυμία entstanden seyn.

als ihren Muth; die nicht zu siegen hofften über so viele Tausende, aber an Tapferkeit allen Frühern es zuvorzuthun gedachten; die den Kampf, den sie gegen die Fremden bestehen wollten, zugleich als einen Wettstreit betrachteten, in welchem sie mit den gefeierten Helden allen um den Preis zu ringen hätten? In der Geschichte aller Zeiten sind ja sie die Einzigen, die lieber das Gesetz des Vaterlands bewahren wollten als ihr Leben; nicht bekümmert um den gefahrvollen Streit, der ihnen bevorstand, sondern überzeugt, daß die Gelegenheit zu solchen Kämpfen Dem, der nach edeln Thaten strebt, höchst erwünscht seyn müsse. Sie könnte man auch mit größerem Rechte die Begründer der gemeinsamen Freiheit der Griechen nennen als Die, welche nachher in den Schlachten gegen Xerxes gesiegt haben. Denn der Gedanke an ihre Thaten war es, was die Fremden mit Schrecken erfüllte und die Griechen zu ähnlicher Tapferkeit ermunterte. Ja, sie haben sich, wie Keiner vor ihnen, durch ihren beispiellosen Heldenmuth die Unsterblichkeit erworben. Daher haben nicht nur die Geschichtschreiber sondern auch viele Dichter ihre großen Thaten gepriesen. Unter Denselben ist der Liederdichter Simonides, der ihre Tapferkeit in einem Loblied würdig besungen hat, in welchem es heißt:

Die Thermopylä fallen sah, Lob wird ihnen reich gezollt.
Ein herrliches Loos! ihr Grab zum Altar für die Ahnen geweiht, ihr Ende gepriesen. *)
Siehe den strahlenden Leichenschmuck, den kein Moder, keine Gewalt

*) Oder, wenn man mit Eichstädt πρὸ γόων für προγόνων setzt: ihr Grab der Altar, statt Jammers der Preis, und Ehre die Hinfahrt.

Der Zeiten versehret dem tapferen Mann; er erwählt in Hellas Ehre zu ruh'n
Als in der eigenen Gruft.*) Der König Leonidas von Sparta
Ist Zeuge; des hohen Preises Denkmal stiftet er, ewigen Heldenruhm.

12. Nachdem wir über die Tapferkeit dieser Männer genug gesagt, kehren wir zurück und erzählen weiter. Xerxes hatte, als er sich auf die angegebene Art des Passes bemächtigte, nach dem Sprüchwort einen Kadmeischen Sieg**) gewonnen, indem er wenig Feinde tödtete und viermal mehr von seinen Leuten verlor. Nachdem er nun auf dem Lande Herr der Pässe war, beschloß er, den Krieg auf dem Meere zu versuchen. Er ließ also den Befehlshaber der Flotte, Megabates, sogleich zu sich kommen, und hieß ihn gegen die Seemacht der Griechen anrücken und mit der ganzen Flotte eine Schlacht gegen die Griechen wagen. Dieser fuhr dem Befehl des Königs zufolge von Pydna in Macedonien mit der ganzen Flotte weiter, an dem Vorgebirge von Magnesia herab, welches Sepias heißt. Hier entstand ein heftiger Sturm, wodurch er von den Kriegsschiffen über dreihundert Dreiruder und . . . . ***) Pferdeschiffe, und von den andern eine sehr große Zahl verlor. Als der Sturm aufgehört hatte,

---

*) Für ἀνδρῶν ἀγαθῶν ist vielleicht ἄνδρ' ἀγαθῷ zu lesen, und für ὁ δὲ σηκὸς οἰκετᾶν εὐδοξίαν entweder ὁ δὲ σηκὸν οἰκεῖον δόξαν oder ὁ δὲ σηκόν οἱ κοινὰν δόξαν oder ὁ δὲ σηκόν οἱ εὐδοξίαν.

**) Man bezieht das Sprüchwort auf den theuer erkauften Sieg der Thebaner über die Sieben. IV. 65.

***) Die Zahl der Pferdeschiffe scheint ausgefallen zu seyn.

fuhr er von dort weiter nach Aphetä in Magnesia. Von hier aus schickte er dreihundert Dreiruder ab und befahl den Hauptleuten derselben um Euböa herumzuschiffen, indem sie es rechts ließen, und die Feinde einzuschließen. Die Griechen lagen bei Artemisium an Euböa vor Anker, und hatten im Ganzen zweihundert und achtzig Dreiruder; darunter gehörten hundert und vierzig den Athenern, die übrigen den andern Griechen. Den Oberbefehl über diese Flotte hatte Eurybiades von Sparta, die Anordnungen aber machte Themistokles von Athen. Dieser stand nämlich wegen seiner Einsichten und seiner Kriegskunst in großem Ansehen, nicht nur unter den Griechen in Attika, sondern auch bei Eurybiades selbst, und Alle gaben ihm Gehör und folgten ihm willig. Als nun unter den Schiffshauptleuten wegen der Seeschlacht Rath gehalten wurde, glaubten die Andern Alle, man müsse sich ruhig halten und den Angriff des Feindes erwarten; Themistokles allein sprach die entgegengesetzte Meinung aus, indem er zeigte, es sey besser, mit der ganzen *) Flotte in Schlachtordnung gegen den Feind anzurücken; denn so sey man im Vortheil, weil man mit geschlossenen Reihen zerstreuten Schiffen entgegensegle, die noch in Unordnung seyen, da sie aus verschiedenen und auseinander gelegenen Häfen auslaufen. Die Griechen rückten endlich nach dem Rath des Themistokles mit der ganzen Flotte dem Feind entgegen. Da die Fremden aus verschiedenen Häfen ausliefen, so griff im Anfang Themistokles mit

*) Nach Dindorf's Verbesserung ναυτὶ für ἀεί.

den Seinigen die zerstreuten *) Perser an; er versenkte viele Schiffe, und nicht wenige zwang er zur Flucht und verfolgte sie bis an die Küste. Nachher aber, als die ganze Flotte sich gesammelt hatte, kam es zu einem hitzigen Seetreffen, in welchem auf jeder Seite ein Theil der Schiffe Vortheil gewann, auf keiner aber ein vollständiger Sieg errungen wurde. Die einbrechende Nacht machte dem Kampf ein Ende.

13. Nach der Seeschlacht erhob sich ein heftiger Sturm, welcher viele außer dem Hafen liegende Schiffe zu Grunde richtete. So schien die Gottheit sich der Griechen annehmen und die große Zahl der feindlichen Schiffe vermindern zu wollen, damit die Macht der Griechen ihnen gewachsen wäre, und eine Seeschlacht aushalten könnte. Die Griechen faßten daher immer mehr Muth, den Fremden aber wurde es immer banger vor dem Kampf. Doch rückten sie, nachdem sie von dem Schiffbruch sich erholt hatten, mit den sämmtlichen Schiffen gegen den Feind an. Die Griechen aber, noch durch fünfzig Dreiruder aus Attika verstärkt, stellten sich den Fremden gegenüber. Die Lage war bei diesem Seetreffen dieselbe wie bei der Schlacht in Thermopylä. Denn die Perser waren entschlossen, von den Griechen die Durchfahrt durch den Euripus **) zu erzwingen, die Griechen aber, die schmalste Stelle der Meerenge von Euböa geschlossen zu halten und wüthend zu vertheidigen ***). So kam es denn

*) Nach der Vermuthung von Rhodomannus διεσπαρμένοις für διεσπαρμένοι.

**) Das Meer zwischen Euböa und dem festen Lande.

***) Συμμαχέντων kann aus Συμμαχησαι entstanden seyn.

zu einem hitzigen Seetreffen, in welchem beide Theile viele Schiffe verloren. Durch die einbrechende Nacht genöthigt kehrten sie in ihre Häfen zurück. In den beiden Seeschlachten sollen sich unter den Griechen die Athener und unter den Fremden die Sidonier am tapfersten gehalten haben. Nachher, als die Griechen hörten, was in Thermopylä geschehen war, und zugleich erfuhren, daß die Perser zu Lande gegen Athen vorrückten, verloren sie den Muth. Sie fuhren daher nach Salamis zurück und blieben dort stehen. Die Athener aber, welche sahen, daß Alles, was in Athen bliebe, preisgegeben sey, schifften Weiber und Kinder, und was sie sonst von Gütern fortbringen konnten, ein und führten sie nach Salamis hinüber. Als der Befehlshaber der Persischen Flotte die Abfahrt der Feinde erfuhr, landete er an Euböa mit der ganzen Seemacht. Er eroberte die Stadt Histiäa mit Sturm, plünderte sie und verheerte ihr Gebiet.

14. Während Das geschah, war Xerxes von Thermopylä aufgebrochen und rückte vor durch die Gegend der Phocier, wo er die Städte zerstörte und die Besitzungen des Landvolks verwüstete. Die Phocier, welche sich für die Sache der Griechen erklärt hatten, verließen, weil sie sich zum Widerstande zu schwach fühlten, mit allem dem Ihrigen die sämmtlichen Städte, und flüchteten sich in die unwegsamen Gegenden auf dem Parnassus. Hierauf zog der König durch das Land der Dorier, that ihnen aber nichts zu Leide; denn sie hielten es mit den Persern. Einen Theil seines Heeres ließ er da zurück mit dem Befehl, nach Delphi zu ziehen, den Tempel des Apollo zu verbrennen und die

Weihgeschenke zu rauben. Er selbst rückte mit seinen übrigen Truppen nach Böotien vor und schlug ein Lager. Die zur Plünderung des Orakeltempels Abgeschickten kamen bis zum Heiligthum der Athene Pronäa; *) da fiel vom Himmel ein wunderbarer heftiger Platzregen unter zahreichen Blitzen, und überdieß warf der Sturm große Felsenstücke auf das Lager der Fremden herab, so daß Viele der Perser umkamen und Alle voll Schrecken vor diesen Erweisungen der Macht der Götter aus der Gegend flohen. So wurde der Orakeltempel in Delphi durch höhere Fürsorge vor der Plünderung bewahrt. Die Delphier aber stellten, um der Nachwelt ein unvergängliches Denkmal von dem sichtbaren Schutz der Götter zu hinterlassen, neben dem Tempel der Athene Pronäa ein Siegeszeichen auf und schrieben darauf folgende Distichen:

Delphier weihten des männerbeschützenden Kampfes Gedächtniß
Hier und das Zeichen des Siegs Zeus und Apollo zum Dank,
Daß sie verjagten **) die städteverwüstende Rotte der Meder,
Daß sie den heiligen Bau schirmten mit ehernem Wall.

Auf seinem Zuge durch Böotien verwüstete Xerxes die Gegend von Thespiä und verbrannte Platää, das er leer

*) Das heißt entweder, wenn man nach Meursius Προναίας liest, „der vor dem Tempel wohnenden Athene" (weil das Heiligthum der Athene zu Delphi vor dem Haupttempel stand, der dem Apollo geweiht war), oder, nach der Lesart der Handschriften Προνοίας, „der fürsorgenden Athene." Wie die Schreibart schwankt, so scheinen in dem Namen wirklich die beiden Begriffe zusammengeflossen zu seyn.

**) Nach Valckenaer's Vermuthung ἀπωσαμένοις und ῥυσαμένοις statt ἀπωσάμενοι und ῥυσάμενοι.

fand. Die Einwohner dieser Städte hatten sich nämlich mit Allem, was sie hatten, in den Peloponnes geflüchtet. Hierauf fielen die Perser in Attika ein; da verheerten sie das Land, zerstörten Athen und verbrannten die Tempel der Götter. Während der König damit beschäftigt war, fuhr seine Seemacht von Euböa nach Attika herüber, nachdem sie Euböa und die Küste von Attika verwüstet hatte.

15. Um diese Zeit blieben die Corcyräer mit sechzig Dreirudern, welche sie bemannt hatten, am Peloponnes stehen. Sie gaben nämlich vor, sie können das Vorgebirge Malea nicht umschiffen. Einige Geschichtschreiber behaupten aber, sie haben auf die Entscheidung des Kriegs warten wollen, um, wenn die Perser die Oberhand behielten, ihnen Wasser und Erde zu geben, wenn aber die Griechen siegten, den Schein zu haben, als wären sie ihnen zu Hülfe gekommen. Die Athener, die bei Salamis standen, wurden äußerst muthlos, als sie sahen, wie Attika mit Feuer verwüstet wurde, und hörten, das Heiligthum der Athene sey zerstört. Aber auch die andern Griechen ergriff eine eben so große Furcht, weil sie überall vertrieben und nur noch auf den Peloponnes beschränkt waren. Sie beschloßen nun, alle Befehlshaber zu versammeln, um sich zu berathen, an welcher Stelle man am besten eine Seeschlacht liefern könne. Es gab viele und mancherlei Vorschläge. Die Peloponnesier, nur auf ihre Sicherheit bedacht, erklärten, man müsse sich am Isthmus schlagen, denn da dieser wohl verschanzt sey, so finden, wenn die Seeschlacht unglücklich ausfalle, die Geschlagenen den sichersten Zufluchtsort in der Nähe, den Peloponnes; wenn sie aber auf der kleinen Insel Salamis sich

einschließen, so drohe ihnen ein Mißgeschick, wo schwerlich mehr zu helfen sey. Themistokles hingegen rieth, bei Salamis die Seeschlacht zu liefern; denn in den Meerengen werden ihre wenigen Boote mit Vortheil gegen eine vielfach größere Zahl von Schiffen kämpfen. Er behauptete geradezu, die Gegend am Isthmus sey für ein Seetreffen ganz ungeschickt; denn da müsse man auf dem offenen Meere fechten, und in dem weiten Spielraum werden die Perser leicht die wenigen Schiffe durch ihre Ueberzahl bezwingen. Durch diese Vorstellungen, denen er noch Manches beifügte, was zum Zweck diente, brachte er es dahin, daß Alle ihm beistimmten und jenen Platz erwählten. *)

16. Als endlich allgemein beschlossen war, bei Salamis sich zu schlagen, rüsteten sich die Griechen **) zum Kampf gegen die Perser. Eurybiades suchte, von Themistokles unterstützt, der Menge Muth einzusprechen, und sie zu dem bevorstehenden Kampf zu ermuntern. Allein die Menge gab ihnen kein Gehör; es hatte sich ein solcher Schrecken vor der Größe der Persischen Kriegsmacht verbreitet, daß Niemand den Anführern folgte, sondern Jeder eilig von Salamis dem Peloponnes zuschiffen wollte. Aber auch das Landheer **) der Griechen fürchtete sich ebensosehr vor der Macht der Feinde. Der Verlust so vieler trefflichen Männer bei

---

*) Für γενέσθαι τȣτον τὸν τρόπον ist wohl zu lesen γενομένȣς ἐλέσθαι τȣτον τὸν τόπον.

**) Oder, wenn man mit Sintenis, (Obss. crit. in Diod. 1829.) ἡγεμόνȣς für Ἕλληνες liest: die Anführer.

***) Nach Rhodomannus Verbesserung πεζικὸν für περσικόν.

Thermopylä erregte Schrecken, und was in Attika vor ihren Augen geschah, brachte große Muthlosigkeit unter den Griechen hervor. Als die Häupter der Griechen die Verwirrung unter der Menge und die allgemeine Bestürzung sahen, beschlossen sie, den Isthmus ganz zu vermauern. Das Werk wurde, bei dem Eifer und der Menge der Arbeiter, schnell vollendet. Während die Peloponnesier diese Mauer aufführten, die sich vierzig Stadien weit, von Lechäum bis Cenchreä, erstreckte, herrschte auf der ganzen Flotte, die bei Salamis stand, solche Bestürzung, daß man den Anführern nicht mehr gehorchte.

17. Da Themistokles sah, daß Eurybiades, der Befehlshaber der Flotte das Ungestüm der Menge nicht bemeistern konnte, und daß doch die schwer anzugreifende Stellung bey Salamis am meisten zum Sieg helfen könnte, so erdachte er folgende List. Er beredete Jemand, zu Xerxes überzugehen und ihn zu versichern, die Schiffe in Salamis seyen im Begriff, aus ihrer Stellung zu entweichen und sich am Isthmus zu sammeln. Dieser Nachricht, die so wahrscheinlich war, schenkte der König Glauben, und eilte daher, die Seemacht der Griechen an der Vereinigung mit dem Landheer zu hindern. Er sandte also sogleich die Schiffe der Aegypter ab und hieß sie den Sund zwischen Salamis und dem Gebiet von Megara schließen. Die ganze übrige Flotte aber schickte er gegen Salamis, mit dem Befehl, den Feind anzugreifen und den Krieg in einer Seeschlacht zu entscheiden. Die Dreiruder waren nach den Völkerschaften der Reihe nach geordnet, damit sie an der gleichen Sprache sich erkennend um so williger einander unterstützten. Bei dieser

Schlachtordnung der Flotte bildeten die Phönicier den rechten Flügel, und die Griechen, die auf der Seite der Perser waren, den linken. Nun schickten die Anführer der Jonier einen Mann aus Samos an die Griechen ab, um, was der König vorhabe, und die ganze Anordnung ihnen kund zu machen, und zugleich, daß sie in der Schlacht von den Fremden abfallen wollen. Der Samier schwamm unbemerkt hinüber und meldete Das den Leuten des Eurybiades. Themistokles war hoch erfreut, daß ihm die Kriegslist nach Wunsch gelungen war, und ermunterte die Menge zum Kampf. Die Griechen aber rückten, im Vertrauen auf das Versprechen der Jonier, und durch die Umstände wider ihren Willen zum Treffen genöthigt, von Salamis muthig zur Seeschlacht aus.

18. Ihre Flotte wurde hierauf nach der Anordnung des Eurybiades und Themistokles so gestellt, daß die Athener und Lacedämonier den linken Flügel bildeten, der gegen die Seemacht der Phönicier zu kämpfen hatte (denn die Phönicier hatten einen großen Vorzug durch ihre Menge sowohl als durch ihre angeerbte Erfahrung im Seewesen); die Ägineten und Megareer machten den rechten Flügel aus (denn sie galten für die besten Seeleute nach den Athenern, und von ihnen hoffte man, sie werden sich am tapfersten halten, als die Einzigen unter den Griechen, die keine Zuflucht hatten auf den Fall, daß die Seeschlacht unglücklich ausfiele); das Mitteltreffen bestand aus dem übrigen Heer der Griechen. In dieser Schlachtordnung liefen sie aus und besetzten den Sund zwischen Salamis und dem Tempel des Her-

cules *). Der König gebot dem Befehlshaber der Flotte, den Feind anzugreifen. Er selbst begab sich an einen Ort gegenüber von Salamis, wo er der Seeschlacht zusehen konnte. Im Anfang hielten sich die Schiffe der Perser in ihren Reihen, weil sie einen weiten Spielraum hatten; als sie aber an die Enge kamen, mußten einige Schiffe aus der Reihe sich zurückziehen, und das verursachte große Verwirrung. Der Befehlshaber der Flotte, welcher sich an die Spitze gestellt und zuerst das Treffen begonnen, kam um, nachdem er rühmlich gekämpft hatte. Da sein Schiff versenkt wurde, gerieth die Flotte der Fremden in Unordnung. Denn es waren viele Befehlende, aber nicht Jeder gab denselben Befehl. Sie hörten daher auf, vorwärts zu segeln, und ließen die Schiffe hinter sich gehen dem offenen Meere zu. Als die Athener die Unordnung der feindlichen Schiffe wahrnahmen, fuhren sie auf dieselben zu, gaben einigen Stöße mit den Schnäbeln und streiften andern die Ruder an der Seite ab. Nun stellten sich viele Dreiruder der Perser schief, weil die Hülfe der Ruder fehlte, und wurden durch wiederholte Stöße übel zugerichtet. Sie gingen daher jetzt nicht mehr blos hinter sich, sondern drehten sich um und flohen geradezu.

19. Da die Phönicischen und Cyprischen Schiffe von den Athenern zurückgedrängt wurden, leisteten die Schiffe der Cilicier, Pamphylier und Lycier, welche Jenen zunächst standen, im Anfang noch tapferen Widerstand. Als sie aber sahen, daß die stärksten Schiffe die Flucht ergriffen, so setzten auch sie das Gefecht nicht länger fort. Auf dem

*) Die schmalste Stelle der Meerenge östlich von Salamis.

andern Flügel wurde hartnäckig gekämpft, und das Treffen war eine Zeitlang unentschieden. Als aber die Athener, welche die Phönicier und Cyprier bis an die Küste verfolgt hatten, zurückkamen, wurden von ihnen die Fremden überwältigt und in die Flucht geschlagen und verloren viele Schiffe. Auf diese Art entschied sich die Seeschlacht zum Vortheil der Griechen, und sie gewannen den glänzendsten Sieg über die Fremden. Es gingen in dem Treffen auf Seiten der Griechen vierzig Schiffe zu Grunde, auf Seiten der Perser aber über zweihundert, diejenigen nicht gerechnet, welche sammt der Mannschaft genommen wurden. Der König, dem die Niederlage unerwartet war, ließ von den Phöniciern, welche das Zeichen zur Flucht gegeben hatten, die Schuldigsten tödten, und die Uebrigen drohte er nach Gebühr zu bestrafen. Aus Furcht vor dieser Drohung fuhren die Phönicier zuerst nach Attika, und segelten in der folgenden Nacht nach Asien ab. Themistokles, der für den Urheber des Sieges galt, erdachte noch eine andere Kriegslist, die so wichtig war als die vorige. Weil die Griechen sich fürchteten, zu Lande gegen so viel Tausende zu kämpfen, so verminderte er die Landmacht des Feindes auf folgende Art. Er schickte den Erzieher seiner Söhne an Xerxes ab, um ihm zu melden, die Griechen seyen im Begriff, der Brücke zuzuschiffen und sie zu zerstören. Der König glaubte der Nachricht, da sie wahrscheinlich war, und fürchtete sehr, es möchte ihm der Rückweg nach Asien abgeschnitten werden, da die Griechen Herren zur See waren. Er beschloß daher, so schnell als möglich von Europa nach Asien überzusetzen. In Griechenland ließ er den Mardonius mit den besten

Truppen zu Pferd und zu Fuß zurück, deren Gesammtzahl nicht weniger als viermalhunderttausend Mann betrug. So verschaffte Themistokles durch eine doppelte Kriegslist den Griechen wichtige Vortheile. Dieß war es, was in Griechenland geschah.

20. Nachdem wir nun die Begebenheiten in Europa ausführlich genug erzählt haben, gehen wir zu den anderweitigen Ereignissen über. Die Karthager, welche mit den Persern verabredet hatten, daß sie zu derselben Zeit die Griechen in Sicilien bekriegen wollten, machten große Zurüstungen zum Krieg. Als sie alles Nöthige in Bereitschaft hatten, wählten sie zum Heerführer den Hamilkar, dem sie, weil er der Angesehenste unter ihnen war, den Vorzug gaben. Er lief mit einer großen Land- und Seemacht von Karthago aus. Die Landtruppen bestanden aus nicht weniger als dreimalhunderttausend Mann; Kriegsschiffe hatte er über zweitausend *), und dazu kamen noch viele Lastschiffe, welche die Lebensmittel führten, mehr als dreitausend. Auf der Ueberfahrt über das Libysche Meer gerieth er in einen Sturm, durch den er die Fahrzeuge, welche die Pferde und die Wagen führten, verlor. Nachdem er in den Hafen von Panormus auf Sicilien eingelaufen war, sagte er, nun habe er den Krieg beendet; denn er sey in Sorgen gewesen, das Meer möchte die Sicilier aus der Gefahr erretten. Er ließ seine Truppen drei Tage ausruhen, und besserte die Schiffe, die durch den Sturm gelitten hatten, aus. Dann rückte er mit seinem Heer gegen Himera vor, während die

*) Cap. 1. heißt es zweihundert.

Flotte neben herfuhr. Als er in die Nähe dieser Stadt kam, schlug er zwei Lager, das eine für das Landheer, das andere für die Seemacht. Die Kriegsschiffe brachte er alle auf's Trockene und umgab sie mit einem tiefen Graben und einer hölzernen Mauer. Auch das Lager der Landtruppen ließ er befestigen, das der Stadt gerade gegenüber lag und sich längs derselben von dem Bollwerk der Seemacht bis an die umliegenden Hügel ausdehnte. Ueberhaupt besetzte er die ganze Westseite. Aus den Lastschiffen ließ er die sämmtlichen Lebensmittel ausladen, und schickte die Fahrzeuge *) sogleich wieder ab, daß sie aus Libyen und Sardinien Getreide und andere Lebensmittel holten. Nun sammelte er seine besten Truppen und zog gegen die Stadt. Die entgegenrückenden Himeräer brachte er zum Weichen und tödtete Viele, und versetzte dadurch die Stadt in Bestürzung. Auch Theron, der Beherrscher von Agrigent, der mit einer hinlänglichen Macht zum Schutz von Himera in der Nähe stand, gerieth in Furcht, so daß er schnell nach Syrakus schickte und von Gelon schleunige Hülfe begehrte.

21. Gelon, welcher für sich schon seine Kriegsmacht gerüstet hatte, brach, als er von der Muthlosigkeit der Himeräer hörte, eilig von Syrakus auf, mit nicht weniger als fünfzigtausend Mann zu Fuß und über fünftausend Reitern. Er legte den Weg schnell zurück, und als er sich der Stadt Himera näherte, faßte wieder Muth, wer vor der Macht der Karthager vorher gezagt hatte. Für sich schlug er ein

*) Nach der in einer Handschrift angedeuteten Vermuthung πλοῖα für λοιπά.

Lager, wie es der Lage der Stadt angemessen war, und befestigte es, indem er es mit einem tiefen Graben und mit Pfählen umgab. Die sämmtlichen Reiter aber schickte er gegen die in der Gegend herumstreifenden Feinde aus, die sich ihre Bedürfnisse holten. Sie überfielen unerwartet die Zerstreuten, die sich in der Gegend umtrieben, und brachten so viel Gefangene ein, als nur Jeder führen konnte. Da mehr als zehntausend Gefangene in die Stadt gebracht wurden, gelangte Gelon zu großem Ansehen, und der Feinde achtete man in Himera nicht mehr. Demgemäß handelte denn auch Gelon. Er ließ alle Thore, die man vorher unter Theron aus Furcht verrammelt hatte, unbesorgt wieder öffnen, und sogar noch neue bauen, die man für die nothwendigsten Bedürfnisse gebrauchen konnte *). Ueberhaupt besaß Gelon in der Kriegskunst vorzügliche Einsichten. Er dachte sogleich auf ein Mittel, die Fremden zu überlisten und auf einem gefahrlosen Wege ihre Macht gänzlich zu vernichten. Dabei kam auch das Glück seinem Scharfsinn trefflich zu Hülfe durch folgenden Zufall. Er hatte beschlossen, die Schiffe der Feinde anzuzünden, und Hamilkar war eben im Lager der Schiffsmannschaft mit den Vorbereitungen zu einem glänzenden Opfer für Poseidon beschäftigt, als dem Gelon die Reiter einen unterwegs aufgefangenen Briefboten brachten, der ein Schreiben von den Selinuntiern bei sich trug, worin sie meldeten, sie werden auf den Tag, auf welchen Hamilkar in seinem Brief die Reiterei verlange, dieselbe

*) Für εὔχρηστός τε ist vielleicht εὔχρηστόν τι (vgl. IV. 76.) oder εὐχρηστία τις zu lesen.

wirklich senden. Dieß war der Tag, an welchem Hamilkar das Opfer darbringen wollte. Nun schickte Gelon an diesem Tage seine Reiter ab, mit dem Befehl, sie sollen mit Tages Anbruch dem Lager der Schiffsmannschaft zureiten, aber nicht auf dem geraden Weg, sondern von der Seite her, damit man sie für die Hülfstruppen aus Selinus hielte; wenn sie dann durch die hölzerne Mauer eingelassen wären, sollten sie den Hamilkar tödten und die Schiffe anzünden. Zugleich schickte er Wächter auf die nächstgelegenen Anhöhen aus, und befahl ihnen, sobald sie sähen, daß die Reiter innerhalb des Lagers wären, ein Zeichen zu geben. Er selbst hatte mit Tages Anbruch sein Heer in Schlachtordnung gestellt und erwartete die Ankündigung von den Wächtern.

22. Die Reiter sprengten mit Sonnenaufgang dem Lager der karthagischen Schiffsmannschaft zu, und wurden von den Wachen als Hülfstruppen aufgenommen. Sogleich eilten sie auf Hamilkar zu, der mit dem Opfer beschäftigt war, tödteten ihn und zündeten die Schiffe an. Als hierauf die Wächter das Zeichen gaben, rückte Gelon mit dem ganzen in Ordnung gestellten Heer gegen das Lager der Karthager an. Die Feldherrn im Punischen Lager ließen das Heer ausrücken, den Siciliern entgegen, und kämpften, als es zum Treffen kam, anfangs tapfer. In beiden Heeren wurde zugleich das Zeichen zum Angriff mit den Trompeten gegeben, und beide erhoben ein Geschrei in die Wette, als wollte jedes dem Feind im lauten Schlachtruf es zuvorthun. Es erfolgte ein großes Blutbad, und die Entscheidung schwankte hin und her, als auf einmal die Flamme von den Schiffen in die Höhe schlug und die Nachricht kam, daß der Heerführer umgekommen sey.

Da faßten die Griechen Muth, und trotzend auf die entschiedene *) Hoffnung des Sieges griffen sie kühner die Fremden an; die Karthager aber nahmen erschrocken und an dem Sieg verzweifelnd die Flucht. Da Gelon befohlen hatte, Keinem das Leben zu schenken, so wurde unter den Fliehenden ein großes Blutbad angerichtet; im Ganzen wurden nicht weniger als hundertfünfzigtausend Mann niedergemacht. Die Uebrigen flüchteten sich auf einen festen Platz, und wehrten sich eine Zeit lang gegen die Stürmenden. Weil aber der Ort, den sie besetzt, kein Wasser hatte und sie vom Durst geplagt wurden, so waren sie genöthigt, sich den Siegern zu ergeben. Gelon wurde, da er den glänzendsten Sieg errungen, und zwar hauptsächlich durch seine Kriegslist gewonnen hatte, weit und breit berühmt, nicht nur in Sicilien, sondern auch in allen andern Ländern. Denn man weiß von Keinem aus der frühern Zeit, daß er eine solche Kriegslist angewendet, oder daß er mehr Feinde in Einer Schlacht erlegt, oder auch daß er eine so große Zahl von Gefangenen in seine Gewalt gebracht hätte.

23. Manche Schriftsteller vergleichen daher diese Schlacht mit der von den Griechen bei Platäa gelieferten, und die Kriegslist des Gelon mit den Anschlägen des Themistokles. Und den Vorzug gibt der Eine diesem, der Andere jenem Theil, da Beide ausgezeichnete Tapferkeit bewiesen haben. In Griechenland und in Sicilien nämlich erregte vor der Schlacht die Größe des feindlichen Heeres Schrecken;

---

*) Vielleicht ist ταῖς φωναῖς ταῖς aus ταῖς ἀσφαλεστάταις oder aus ταῖς φανερωτάταις entstanden.

aber die Sicilier siegten früher, und so wurden denn die Griechen ermuthigt, als sie Gelon's Sieg erfuhren. Ferner erinnert man, was die Oberbefehlshaber der beiden Heere betrifft, *) bei den Persern sey der König entkommen und viele Tausende mit ihm, bei den Karthagern aber sey nicht blos der Anführer umgekommen, sondern Alle, die mit ihm zu Felde gezogen, aufgerieben worden, so daß, nach dem Sprüchwort, nicht einmal ein Bote nach Karthago sich gerettet habe. Endlich bemerkt man über die vorzüglichsten Feldherrn bei den Griechen, Pausanias und Themistokles, der Eine sey von seinen Mitbürgern wegen Habsucht und Verrätherei getödtet worden, und der Andere habe sich, aus ganz Griechenland vertrieben, zu seinem ärgsten Feind, Xerxes, geflüchtet und bei ihm bis zu seinem Tode aufgehalten; Gelon hingegen habe sich nach der Schlacht immer noch größeres Ansehen bei den Syrakusiern erworben, sey auf dem Thron alt geworden und bis in seinen Tod hochgeachtet worden; so groß sey die Zuneigung seiner Mitbürger gegen ihn gewesen, daß noch drei Angehörigen seines Hauses die Herrschaft geblieben sey. Wer unter jenen Feldherrn sich verdienten Ruhm erworben hat, dem **) wird denn auch von uns das gebührende Lob ertheilt.

24. Wir setzen nun die Erzählung fort. Es fügte sich, daß Gelon an demselben Tage siegte, wo die Streiter in Thermopylä unter Leonidas gegen Xerxes kämpften; als hätte

*) Es fehlt Nichts im Text, und ebensowenig ist nachher Παυσανίου καὶ Θεμισοκλέους zu ändern.

**) Nämlich dem Gelon und Themistokles, aber nicht dem Pausanias. Vgl. Cap. 59. 46.

die Gottheit absichtlich den schönsten Sieg und die ruhmvollste Niederlage in der nämlichen Zeit zusammentreffen lassen. In der Schlacht bei der Stadt Himera entgingen der Zerstörung zwanzig Kriegsschiffe, welche Hamilkar nicht auf's Trockene gebracht hatte, um sie im Nothfall gebrauchen zu können. Diese segelten denn noch zu rechter Zeit ab, während beinahe die ganze übrige Mannschaft theils getödtet theils gefangen wurde. Da sie aber Viele der Fliehenden aufgenommen hatten und daher überladen waren, so gingen sie in einem Sturm, von welchem sie überfallen wurden, Alle zu Grunde. Nur wenige Leute retteten sich auf einem kleinen Boot nach Karthago und brachten ihren Mitbürgern die Nachricht, indem sie ihnen kurzweg meldeten, Alle, die nach Sicilien übergeschifft, seyen umgekommen. Die Karthager geriethen über dem großen Unglück, das sie wider Erwarten getroffen, in solchen Schrecken, daß sie insgesammt die Nächte durchwachten, um die Stadt zu beschützen, weil sie glaubten, Gelon habe sich sogleich entschlossen, mit seiner ganzen Macht sich nach Karthago einzuschiffen. Wegen der großen Zahl der Umgekommenen entstand eine allgemeine Trauer in der Stadt, während die Häuser der einzelnen Bürger voll Wehklagens und Jammerns waren. Denn Einige vermißten ihre Söhne, Andere ihre Brüder; am größten aber war die Zahl der jungen Waisen, welche das Loos der Väter, die ihnen der Tod entrissen, und ihr eigenes beklagten, daß sie nun hülflos waren. Da die Karthager fürchteten, Gelon möchte sie durch einen Seezug gegen Libyen überraschen, so schickten sie sogleich die größten Redner und Staatsmänner als bevollmächtigte Gesandte an ihn ab.

25. Gelon belohnte nach dem Siege die Reiter, welche den Hamilkar getödtet hatten, mit Geschenken, und ertheilte auch den Uebrigen, die sich tapfer gehalten, Kampfpreise. Von den eroberten Schätzen bewahrte er das Schönste auf, um die Tempel in Syrakus mit der Beute zu schmücken. Außerdem heftete er Vieles in den angesehensten Tempeln von Himera an. Das Uebrige vertheilte er mit den Gefangenen unter die Bundesgenossen, nach dem Verhältnisse der Zahl von Streitern, welche sie geliefert hatten. Die Städte ließen die Gefangenen, die ihnen zugetheilt wurden, in Fesseln schlagen und die öffentlichen Arbeiten durch sie verrichten. Die Agrigentiner, welchen die Meisten zufielen, verschönerten ihre Stadt und die Umgegend. Bei ihnen war nämlich die Menge der Gefangenen so groß, daß mancher Bürger fünfhundert Gefesselte im Hause hatte. Denn außerdem, daß sie viele Streiter zur Schlacht gestellt, war die Anzahl der Gefangenen bei ihnen auch darum größer, weil, als die Feinde wichen, Viele den Fliehenden in's Innere des Landes und hauptsächlich in das Gebiet von Agrigent sich gewandt hatten. Diese Alle fielen den Agrigentinern in die Hände, und so wurde die Stadt voll von Gefangenen. Die Meisten wurden der sämmtlichen Bürgerschaft zugetheilt, und diese mußten die Steine hauen, mit welchen nicht nur die größten Tempel der Götter gebaut, sondern auch die unterirdischen Canäle zur Ableitung des Wassers aus der Stadt angelegt wurden, ein Werk, das um seiner Größe willen sehenswerth ist, so gering es auch wegen seiner niedrigen Bestimmung geachtet wird. Der Mann, der dieses Unternehmen leitete, hieß Phäax, und weil sein

Werk so berühmt wurde, so nannte man die unterirdischen Canäle nach seinem Namen Phäaken. Die Agrigentiner legten ferner mit großen Kosten einen Teich an, welcher sieben Stadien im Umfang hatte und zwanzig Ellen tief war. Man leitete Fluß- und Quellwasser dahin, und so wurde es ein Fischbehälter, welcher köstliche Fische für üppige Tafeln in großer Zahl lieferte. Da auch Schwäne in Menge dem Teiche zuflogen, so bot er einen malerischen Anblick dar. Er wurde aber in der Folge vernachlässigt, und daher verschüttet und mit der Länge der Zeit gar zerstört. Ihr ganzes Land pflanzten die Agrigentiner mit Weinreben an und mit Bäumen aller Art, die sie dicht nebeneinander setzten, so daß es ihnen reichen Ertrag gewährte. Gelon entließ die Bundestruppen und führte seine Syrakusier nach Hause. Sein großes Waffenglück verschaffte ihm Achtung bei seinen Mitbürgern nicht nur, sondern in ganz Sicilien. Denn er brachte eine solche Menge von Gefangenen mit, daß man hätte glauben sollen, ganz Libyen wäre gefangen auf die Insel geführt.

26. Es kamen auch sogleich von den Städten und Herrschern, die sich ihm bisher widersetzt hatten, Gesandte zu ihm, um wegen der begangenen Fehler um Verzeihung zu bitten und für die Zukunft Gehorsam gegen alle seine Befehle zu versprechen. Er verfuhr gegen Alle billig und schloß mit ihnen ein Bündniß. Er wußte sich in sein Glück menschlich zu schicken, nicht blos jenen, sondern auch seinen ärgsten Feinden, den Karthagern, gegenüber. Denn als die von Karthago abgeschickten Gesandten bei ihm eintrafen, und mit Thränen baten, er möchte die Karthager menschlich be-

handeln, so gewährte er ihnen Frieden; nur legte er ihnen die Bezahlung der Kriegskosten auf, die sich auf zweitausend Silbertalente beliefen. Auch hieß er sie zwei Heiligthümer bauen, um darin die Urkunden des Vertrags niederzulegen. Die Karthager, die sich so unverhofft gerettet sahen, verstanden sich nicht nur zu diesen Leistungen, sondern versprachen noch dazu der Gemahlin Gelon's, Damareta, eine goldene Krone. Denn sie war es, die, von ihnen gebeten, hauptsächlich zum Abschlusse des Friedens mitwirkte. Aus der Krone von hundert Talenten Goldes, welche sie von ihnen erhielt, ließ sie eine Münze prägen, die nach ihrem Namen Damaretion genannt wurde. Dieselbe enthielt zehn Attische Drachmen und hieß bei den Siciliern nach ihrem Gewicht Pentekontalitron *). Zu dem billigen Verfahren gegen Jedermann war Gelon schon durch seine Gemüthsart geneigt, besonders aber auch, weil er Jedermann durch Wohlwollen zu gewinnen suchte. Er rüstete sich nämlich, mit einem großen Heer nach Griechenland zu schiffen, um den Griechen gegen die Perser beizustehen. Aber als er eben im Begriff war sich einzuschiffen, kam ein Fahrzeug aus Korinth an mit der Nachricht, daß die Griechen die Seeschlacht bei Salamis gewonnen und daß Xerxes mit einem Theil seiner Kriegsmacht Europa verlassen habe. Nun gab er sein Vorhaben auf und bezeugte den Kriegern seine Zufriedenheit mit ihrem Eifer. Zugleich berief er eine Volksversammlung,

*) D. h. fünfzig Liträ. Wenn übrigens auf eine Sicilische Litra, wie gewöhnlich, 5/3 Attische Obolen gerechnet werden, so machen fünfzig Liträ nicht zehn sondern beinahe vierzehn Attische Drachmen aus.

in welcher nach seinem Befehl Jedermann bewaffnet erscheinen mußte. Er selbst aber trat in die Versammlung nicht nur unbewaffnet, sondern sogar ohne Unterkleid im bloßen Mantel, und legte von seinem ganzen Leben und seinem Verhalten gegen die Syrakusier Rechenschaft ab. Alle Theile seines Vortrags nahm das Volk mit Zeichen des Beifalles auf und bewundert wurde er besonders darum, weil er so zuversichtlich einem möglichen Mordanschlag sich bloßstellte. Statt aber Rache an ihm als einem Tyrannen zu üben, erklärten ihn Alle einstimmig für ihren Wohlthäter und Retter und König. Nach dieser Geschichte ließ Gelon von der Beute ansehnliche Tempel für Demeter und Kore *) erbauen, und einen goldenen Dreifuß von sechzehn Talenten machen, den er, als Zeichen der Dankbarkeit gegen Apollo, in's Heiligthum zu Delphi stiftete. Später hatte er im Sinn, auch am Aetna einen Tempel der Demeter zu erbauen. Allein ehe er an die Ausführung dieses Vorsatzes **) kam, setzte das Schicksal seinem Leben ein Ziel. — Von den Liederdichtern blühte Pindarus um diese Zeit. — Dieß ist nun ungefähr das Merkwürdigste, was in jenem Jahr geschehen ist.

27. Als in Athen Xanthippus Archon war, wählten die Römer zu Consuln Quintus Fabius Vibulanus und Servius Cornelius Cossus [J. R. 275. v. Christus 479]. In diesem Jahr stand die Flotte der Perser,

---

*) Vgl. V. 2.

**) Es ist vielleicht ἐννηῶς aus προθέσεως entstanden, indem die 4 ersten Buchstaben wegen des vorangehenden Δήμητρος übersehen wurden.

die in *) der Seeschlacht bei Salamis besiegt war, mit Ausnahme der Phönicier bei Cyme. Hier hatte sie überwintert, und als der Sommer herannahte, fuhr sie an der Küste nach Samos hinüber, um Jonien zu bewachen. Es waren bei Samos im Ganzen über vierhundert Schiffe. Diese beobachteten die Städte der Jonier, bei welchen man feindliche Gesinnungen vermuthete. In Griechenland thaten sich nach der Seeschlacht bei Salamis die Athener, denen man den Sieg zu verdanken glaubte, darauf so viel zu gut, daß Jedermann deutlich genug sah, sie werden den Oberbefehl zur See den Lacedämoniern streitig machen. Deßwegen waren die Lacedämonier, weil sie diesen Erfolg fürchteten, eifrig bemüht, den Stolz der Athener zu demüthigen. Sie brachten es daher bei dem Gericht, das über die Preise der Tapferkeit zu entscheiden hatte, durch ihren mächtigen Einfluß dahin, daß unter den Staaten der Preis den Aegineten, unter den einzelnen Bürgern aber dem Athener Aminias, dem Bruder des Dichters Aeschylus, zuerkannt wurde. Dieser war nämlich unter den Führern der Dreiruder der Erste gewesen, der einem Persischen Schiffe einen Stoß beibrachte, und zwar dem Schiffe des Befehlshabers der Flotte; er hatte es zerstört und den Befehlshaber getödtet. Da die Athener die unverdiente Zurücksetzung übel aufnahmen, so fürchteten die Lacedämonier, Themistokles möchte, aufgebracht über diese Behandlung, ihnen und den andern Griechen ein großes Uebel bereiten. Daher belohnten sie ihn mit Geschenken, die das Doppelte von Dem be-

---

*) Nach Wesseling's Verbesserung κατὰ für μετά.

trugen, was Andere als Preis erhalten hatten. Weil Themistokles die Geschenke annahm, so entsetzte ihn das Volk der Athener der Feldherrnstelle und übertrug den Oberbefehl dem Xanthippus, Ariphron's Sohn.

28. Als die Unzufriedenheit der Athener über die Griechen bekannt wurde, kamen Gesandte nach Athen von den Persern und von den Griechen. Die Abgeordneten der Perser sagten, Mardonius, der Feldherr, verspreche den Athenern, wenn sie auf die Seite der Perser treten, was sie vom Griechischen Gebiete wollen, ihnen einzuräumen, ihre Mauern und Tempel wieder aufzubauen und der Stadt die Unabhängigkeit zu lassen. Die Gesandten der Lacedämonier aber forderten sie auf, den Fremden kein Gehör zu geben, sondern den Griechen, mit denen sie Eines Stammes seyen und Eine Sprache reden, treu zu bleiben. Die Athener antworteten den Fremden, die Perser haben weder ein solches Land noch so viel Gold zu verschenken, daß sie damit die Athener bewegen könnten, die Griechen zu verlassen. Den Lacedämoniern aber gaben sie zur Antwort, sie werden sich die Sorge für das Wohl Griechenlands, welche sie früher bewiesen haben, auch fortan ebenso eifrig angelegen seyn lassen, von ihnen aber erwarten sie, daß sie sobald als möglich mit den sämmtlichen Bundestruppen nach Attika kommen; denn es sey vorauszusehen, daß Mardonius, da sich die Athener gegen ihn erklärt haben, mit seinem Heer gegen Athen ziehen werde. So geschah es auch wirklich. Mardonius, welcher mit seiner Kriegsmacht in Böotien stand, suchte zuerst einige Städte im Peloponnes zum Abfall zu verleiten, indem er unter die Vorsteher der Städte Geld austheilen

ließ. Darauf, als er die Antwort der Athener vernahm, ergrimmte er und zog mit seinem ganzen Heere gegen Attika. Außer den Truppen, die ihm von Xerxes überlassen waren, hatte Mardonius selbst noch viele andere aus Thracien, Macedonien und den übrigen verbündeten Staaten zusammengebracht, mehr als zweimalhunderttausend Mann. Als diese große Macht gegen Attika anrückte, schickten die Athener Boten an die Lacedämonier und baten um Hülfe. Da aber Diese verzogen und die Fremden in Attika einfielen, geriethen sie in Schrecken, nahmen wiederum Weiber und Kinder und, was sie sonst noch schnell fortbringen konnten, mit sich, verließen die Heimath und flüchteten sich abermals nach Salamis. Mardonius verwüstete, weil er über sie aufgebracht war, das ganze Land, zerstörte die Stadt und riß die Tempel, die noch übrig waren, von Grund aus nieder.

29. Nachdem Mardonius mit seinem Heer wieder nach Theben *) gekommen war, beschloß die Versammlung der Griechen, sie wollten, vereinigt mit den Athenern, alle zusammen nach Platää ziehen und dort für die Freiheit kämpfen; zugleich wollten sie den Göttern geloben, wenn sie siegten, an jenem Tage die Freiheit von ganz Griechenland zu feiern und in Platää Kampfspiele an diesem Freiheitsfeste zu halten. Die auf dem Isthmus versammelten Griechen beschloßen ferner Alle, sich zum Krieg mit einem Eide zu verpflichten, der ihre Einigkeit bewahren **) und sie zwingen

*) Nach Dindorf's Verbesserung Θήβας für Ἀθήνας.

**) Für στέρξοντα mag es φυλάξοντα oder vielleicht τηρίξοντα geheißen haben.

sollte, den Kampf muthig zu bestehen. Der Eid lautete so: „Ich will nicht das Leben höher achten als die Freiheit, noch die Feldherrn verlassen, weder im Leben noch im Tode, sondern die in der Schlacht gefallenen Mitstreiter Alle begraben; und wenn ich im Krieg die Fremden überwinde, will ich aus keiner der Städte, die mitgekämpft, die Bürger vertreiben *), und von den verbrannten und zerstörten Tempeln keinen aufbauen, sondern sie im Schutt liegen lassen zum Denkmal der Gottlosigkeit der Fremden für die Nachwelt." Nachdem sie den Eid geschworen, zogen sie nach Böotien über den Cithäron, und als sie an den Fuß des Gebirges kamen, schlugen sie ein Lager in der Nähe von Erythrä. Die Athener führte Aristides an, das gesammte Heer aber Pausanias, der Vormund des Sohnes von Leonidas.

30. Als Mardonius erfuhr, daß die feindliche Macht nach Böotien vorrückte, brach er von Theben auf, zog bis an den Fluß Asopus und schlug daselbst ein Lager, das er mit einem tiefen Graben verwahrte und mit einer hölzernen Mauer umgab. Die Gesammtzahl der Griechen belief sich auf hunderttausend, der Fremden auf fünfmalhunderttausend Mann. Das erste Gefecht fingen die Fremden an, indem sie bei Nacht in Masse gegen den Feind anrückten und mit der gesammten Reiterei das Lager angriffen. Die Athener, die es vorher gemerkt, zogen ihnen in voller Schlachtordnung getrost entgegen, und so entstand ein hartnäckiger

*) In Lykurgs Rede gegen Leokrates ist hinzugesezt: Alle aber, die sich zu den Fremden geschlagen, verzehnten. Vgl. Cap. 3.

Kampf. Endlich brachten alle Abtheilungen der Griechen die gegenüberstehenden Fremden zum Weichen, die Megareer ausgenommen, die es mit dem Anführer der Persischen Reiterei und dem Kern derselben zu thun hatten. Bedrängt im Gefechte, verließen sie zwar ihre Stellung nicht, schickten aber einige von ihren Leuten zu den Athenern und Lacedämoniern und baten um schleunige Hülfe. Aristides sandte sogleich die Auserlesensten der Athener ab, die er bei sich hatte. Diese griffen in geschlossenen Reihen die Fremden an, retteten die Megareer aus der drohenden Gefahr, erlegten den Anführer der Persischen Reiterei und viele Andere, und schlugen die Uebrigen in die Flucht. Da die Griechen bei diesem Vorspiele des Kampfes so schöne Vortheile errungen hatten, so machten sie sich gute Hoffnung auf einen vollständigen Sieg. Sie rückten hierauf mit ihrem Lager von dem Fuße des Gebirges an einen andern Ort, der zu einem vollständigen Sieg besser gelegen war. Es war nämlich zur Rechten ein hoher Hügel und zur Linken der Fluß Asopus, und den Raum dazwischen nahm das Lager ein, das demnach schon durch eine natürliche Verschanzung gedeckt war. Diese eingeschlossene Gegend, welche die Griechen mit Vorbedacht ausgewählt hatten, war ihnen zum Sieg sehr behülflich. Denn die Phalanx der Perser konnte sich nicht auf eine weite Strecke ausdehnen; also nützten den Fremden ihre vielen Tausende nichts. So zogen denn die Truppen des Pausanias und Aristides im Vertrauen auf ihre günstige Stellung in den Kampf aus, und rückten in einer der Beschaffenheit des Orts angemessenen Schlachtordnung gegen den Feind an.

31. Mardonius, genöthigt seine Phalanx tief zu machen, stellte sein Heer so, wie er dachte, daß es am vortheilhaftesten wäre, und ging mit Schlachtgeschrei den Griechen entgegen. Er selbst hatte die besten Truppen um sich und begann das Treffen, indem er die ihm gegenüberstehenden Lacedämonier angriff. Er kämpfte tapfer und erlegte von den Griechen eine große Zahl. Da sich aber die Lacedämonier standhaft widersetzten und muthig jeder Gefahr trotzten, so entstand unter den Fremden ein großes Blutbad. Solang nun Mardonius mit den Kerntruppen an der Spitze focht, hielten die Fremden den Sturm muthig aus. Als aber Mardonius tapfer streitend fiel und seine Auserlesenen theils umkamen theils verwundet wurden, da ließen sie den Muth sinken und ergriffen die Flucht. Von den Griechen verfolgt, flüchtete sich der größte Theil der Fremden hinter die hölzerne Mauer. Was die Andern betrifft, so zogen sich die Griechen, die unter dem Heer des Mardonius dienten, nach Theben zurück; die Uebrigen, mehr als vierzigtausend Mann, sammelte Artabazus, ein geachteter Mann unter den Persern, und floh mit ihnen nach der andern Seite; er zog sich in Eile zurück auf dem Weg nach Phocis.

32. Da auf diese Art die Fremden auf der Flucht sich trennten, so theilte sich ebenso auch das Griechische Heer. Die Athener, Platäer und Thespier verfolgten Diejenigen, die sich nach Theben wandten; die Korinther, Sicyonier, Phliasier und einige Andere setzten Denen nach, die mit Artabazus flohen; die Lacedämonier aber mit den Uebrigen verfolgten Die, welche sich hinter die hölzerne Mauer flüchteten,

und griffen rüstig an *). Die Thebaner nahmen die Flüchtlinge auf und widersetzten sich, mit ihnen vereinigt, den verfolgenden Athenern. Es kam vor den Thoren zu einem hartnäckigen Gefecht, und die Thebaner hielten sich tapfer, so daß auf beiden Seiten nicht Wenige fielen; endlich aber flohen sie, von den Athenern überwältigt, nach Theben zurück. Hierauf kehrten die Athener zu den Lacedämoniern um und griffen mit ihnen die ins Persische Lager Geflohenen in ihrer Verschanzung an. Auf beiden Seiten wurde hitzig gekämpft; die Fremden wehrten sich tapfer aus ihrer Festung, und von den Griechen, welche die hölzerne Mauer stürmen wollten, wurden Viele in dem verwegenen Kampfe verwundet und nicht Wenige erlagen der Menge von Geschossen und litten muthig den Tod. Indessen konnte weder das Bollwerk der Mauer noch die große Zahl der Feinde den stürmischen Angriff der Griechen aushalten; alle Hindernisse mußten der Gewalt weichen. Denn es wetteiferten miteinander die Anführer der Griechen, die Lacedämonier und Athener, begeistert durch die frühern Siege und trotzend auf ihre Tapferkeit. Endlich durch Gewalt bezwungen, baten die Fremden um ihr Leben, fanden aber keine Gnade. Denn der Feldherr der Griechen, Pausanias, sah, daß die Fremden an Zahl überlegen waren. Daher gab er, aus Besorgniß, bei der vielfach größeren Anzahl der Fremden könnte ein unerwarteter Fall eintreten, den Befehl, Keinem das Leben zu schenken; und so wurde schnell eine unglaubliche Menge niedergemacht. Kaum setzten die Griechen endlich dem Morden

*) Für ἐπόρθησαν ist vielleicht ἐπέστησαν zu lesen.

der Feinde ein Ziel, nachdem sie über hunderttausend Mann erlegt hatten.

33. Diesen Ausgang nahm die Schlacht. Die Griechen begruben ihre Gefallenen, deren über zehntausend waren, und vertheilten die Beute nach der Anzahl der Streiter. Sie hielten ein Preisgericht, in welchem nach Gunst entschieden *) und unter den Staaten Sparta, unter den Einzelnen aber dem Lacedämonier Pausanias der Preis zuerkannt wurde. Artabazus, welcher gegen vierzigtausend der fliehenden Perser bei sich hatte, zog durch Phocis nach Macedonien und rettete sich, indem er den Weg sehr schnell zurücklegte, mit seinen Truppen nach Asien. Aus der Beute wählten die Griechen den Zehnten aus und ließen davon einen goldenen Dreifuß machen, den sie nach Delphi stifteten. Er hatte folgendes Distichon zur Inschrift:

Sieh', dieß haben geweiht die Erretter der räumigen Hellas,
Welche die Städte vom Greul knechtischer Bande befreit.

Auch den in Thermopylä Gefallenen weihten sie eine Inschrift; und zwar Allen zusammen diese:

Hier einst war es, wo gegen die zweimal tausendmal Tausend
Viermal tausend im Kampf standen vom Peloponnes.

Folgende aber den Lacedämoniern insbesondere: **)

*) Für χαριτίδου κελεύσαντος kann χάριτι διαδικάσαντες oder nach Rhodomannus χάριτι δουλεύσαντες gelesen werden. Nach Eichstädt's Lesart χάριτι τοῦ κελεύσαντος hieße es: aus Gefälligkeit gegen Den, der darauf angetragen, unter den u. s. w.

**) Nach Dindorf's Verbesserung, welcher τοῖς für αὐτοῖς setzt und darauf das Λακεδαιμονίοις folgen läßt, das

Wanderer, melde dem Volk Lacedämon's, seinen Gesetzen
Wollten wir bleiben getreu, darum so liegen wir hier.

Ebenso ehrte auch das Volk der Athener durch Grabmäler die im Persischen Krieg Gefallenen, stellte hier das erstemal die Leichenspiele an, und verordnete durch ein Gesetz, daß Lobreden auf die öffentlich Bestatteten durch dazu bestellte Redner gehalten werden sollten. Darauf zog der Heerführer Pausanias seine Truppen zusammen und rückte vor Theben, um die Auslieferung der Stifter des Bündnisses mit den Persern *) zur Bestrafung zu fordern. Als die Thebaner vor der Menge der Feinde und ihrer Tapferkeit zagten, boten sich die Schuldigsten, die zum Abfall von den Griechen gerathen hatten, freiwillig zur Auslieferung an; sie wurden von Pausanias Alle mit dem Tode bestraft.

34. An demselben Tage, an welchem bei Platää gestritten wurde, fiel auch in Jonien eine große Schlacht zwischen den Griechen und den Persern vor. Um sie zu beschreiben, müssen wir in der Erzählung auf die Veranlassung zurückgehen. Leotychidas von Lacedämon und Xan-

er oben tilgt. Denselben Sinn gibt übrigens die gewöhnliche Lesart, wenn man annimmt, Diodor habe gleich anfangs die Grabschrift der dreihundert Spartaner im Sinn gehabt. Leichter wäre die Aenderung von Sintenis, Λακεδαιμόνιοι für — ονίοις, und αὐτοῖς für αὐτοῖς, der Sinn aber weniger schicklich (auch weihten die Lacedämonier den in Therm. . . . . folgende aber sich selbst insbesondere).

*) Für προτέρας wird πρὸς Πέρσας zu lesen seyn. So Stroth in seiner Uebersetzung, und Dindorf.

thyppus von Athen, die Anführer der Seemacht, zogen nach der Schlacht von Salamis die Flotte bei Aegina zusammen, und nachdem sie einige Tage daselbst geblieben, fuhren sie nach Delos mit zweihundert und fünfzig Dreirudern. Während sie hier vor Anker lagen, kamen Abgesandte von Samos, welche begehrten, sie sollten die Griechen in Asien befreien. Leotychidas hielt Rath mit den übrigen Feldherrn. Nachdem sie die Samier angehört, beschloßen sie, die Städte zu befreien, und segelten eilig von Delos ab. Als die Befehlshaber der Persischen Schiffe, die bei Samos standen, das Anrücken der Griechischen Flotte erfuhren, zogen sie sich mit den sämmtlichen Schiffen von Samos zurück und landeten bei Mykale in Jonien. Sie brachten, weil sie sahen, daß die Schiffe eine Seeschlacht nicht aushalten könnten, dieselben auf's Trockene und umgaben sie mit einer hölzernen Mauer und einem tiefen Graben. Zugleich ließen sie aber auch Landtruppen aus Sardes und den benachbarten Städten kommen und brachten im Ganzen gegen hunderttausend Mann zusammen; auch versahen sie sich mit allen andern Kriegsbedürfnissen. Denn sie vermutheten, die Jonier werden wirklich zu den Feinden übergehen. Die Griechen unter Leotychidas rückten mit der ganzen wohlgerüsteten Flotte den Fremden, die in Mykale standen, entgegen, schickten aber ein Schiff mit dem Herold, der unter dem ganzen Heer die stärkste Stimme hatte, voraus. Dieser erhielt Befehl, gegen die Feinde heranzuschiffen und mit lauter Stimme auszurufen, die Griechen, nachdem sie bei Platää die Perser besiegt, kommen nun, um die Griechischen Städte in Asien zu befreien. Das thaten die Leute

des Leotychidas in der Hoffnung, die Griechen, die unter dem Heere der Fremden dienten, würden von den Persern abfallen und es würde eine große Verwirrung im Lager der Fremden entstehen. So geschah es auch wirklich. Als der Herold gegen die auf dem Trockenen liegenden Schiffe heranfuhr und ausrief, was ihm befohlen war, so wurden die Perser mißtrauisch gegen die Griechen, und diese verabredeten sich über einen Aufstand.

35. Nachdem die [europäischen] Griechen die Stimmung derselben erkundet hatten, setzten sie ihre Truppen an's Land. Als sie sich am folgenden Tage zur Schlacht rüsteten, verbreitete sich das Gerücht, die Griechen haben die Perser bei Platää besiegt. Daher beriefen Leotychidas und die übrigen Feldherrn eine Versammlung und ermunterten ihre Truppen zum Kampf, indem sie unter Anderem, was sie ihnen vorstellten, von dem Sieg bei Platää mit Begeisterung sprachen *). Denn dadurch hofften sie den Muth derselben zu dem bevorstehenden Treffen zu stärken. Wunderbar ist es, daß es gelang **). Denn bekanntlich fielen die beiden Schlachten an demselben Tage vor, die bei Mykale und die bei Platää geliefert wurde. Folglich konnten Leotychidas und die übrigen Feldherrn noch keine Nachricht von dem Siege haben. Es hatte also den Anschein, als hätten sie den glücklichen Ausgang nur erdichtet und sich einer Kriegslist bedient. Denn aus der Größe der Entfernung ließ sich die Unmög-

---

*) Statt παρῳδοῦντες ist wahrscheinlich τραγῳδοῦντες zu lesen.

**) Nach ἐγένετο hat man mit Eichstädt τὸ hineinzusetzen.

lichkeit, daß eine Botschaft gekommen, beweisen. Die Anführer der Perser entwaffneten die Griechen, weil sie ihnen nicht trauten, und gaben die Waffen ihren Getreuen. Sie ermunterten die Truppen und machten Allen Muth zum Kampf, indem sie vorgaben, Xerxes selbst werde mit einer großen Heeresmacht zu Hülfe kommen.

36. Als beide Heere in Schlachtordnung gestellt waren und gegeneinander anrückten, sahen die Perser mit Verachtung die geringe Zahl der Feinde und griffen mit lautem Geschrei an. Die Samier und Milesier hatten sich entschlossen, mit ihren sämmtlichen Truppen den Griechen zu Hülfe zu kommen, und eilten, miteinander vereinigt, herbei. Als sie den Griechen zu Gesicht kamen, dachten die Ionier, nun werden die Griechen um so mehr Muth fassen; allein es geschah das Gegentheil. Die Leute des Leotychidas fürchteten sich, weil sie meinten, Xerxes rücke von Sardes her mit seiner Heeresmacht an. Es entstand Verwirrung und Uneinigkeit unter dem Heer. Denn Einige erklärten, man müsse sich so schnell als möglich einschiffen, Andere aber, man müsse bleiben und muthigen Widerstand thun. Während sie so unschlüssig waren, erschienen die Perser furchtbar gerüstet und rückten mit Geschrei heran. Nun hatten die Griechen keine Zeit mehr zum Berathschlagen; sie waren genöthigt, dem Angriffe der Fremden Stand zu halten. Im Anfang blieb das Treffen, da beide Heere tapfer stritten, unentschieden, und es fiel eine große Zahl auf beiden Seiten. Als aber die Samier und Milesier erschienen, faßten die Griechen Muth, die Fremden aber verzagten und ergriffen die Flucht. Es erfolgte ein großes Blut-

hab; die Truppen des Leotychidas und Xanthippus setzten den Ueberwundenen nach und verfolgten die Fremden bis ins Lager; und als die Schlacht bereits entschieden war, leisteten ihnen noch die Aeolier und viele von den andern Asiaten Hülfe. Denn es ergriff die Städte in Asien ein mächtiges Verlangen nach der Freiheit. Daher vereinigten sie sich beinahe Alle, weder um die Geißel noch um die Eide sich bekümmernd, mit den andern Griechen, die Fremden auf der Flucht niederzumachen. Bei dieser Niederlage der Perser kamen mehr als vierzigtausend Mann um, und von den Uebriggebliebenen flüchteten sich Einige in's Lager, die Andern zogen sich nach Sardes zurück. Als Xerxes die Nachricht von der Niederlage bei Platää und von der Flucht seiner eigenen Truppen bei Mykale erhielt, ließ er einen Theil der Kriegsmacht in Sardes zurück, um den Krieg mit den Griechen fortzuführen; er selbst aber brach voll Bestürzung mit dem übrigen Heer auf und nahm seinen Weg nach Ekbatana.

37. Leotychidas und Xanthippus schifften mit ihrem Heer nach Samos, und schloßen ein Bündniß mit den Joniern und Aeoliern. Darauf gaben sie ihnen den Rath, Asien zu verlassen und sich nach Europa überzusiedeln. Sie versprachen ihnen, die medisch gesinnten Völkerschaften zu vertreiben und deren Land ihnen zu geben. Denn wenn sie in Asien blieben, so hätten sie immer die an Macht weit überlegenen Feinde zu Nachbarn, und die Bundesgenossen, durch's Meer getrennt, könnten ihnen nicht zu rechter Zeit Hülfe leisten. Die Aeolier und Jonier nahmen, als sie die Versprechungen hörten, den Vorschlag der Griechen an, und

rüsteten sich, mit ihnen nach Europa zu schiffen. Die Athener waren aber nun der entgegengesetzten Meinung und riethen ihnen wieder zu bleiben; wenn auch sonst Niemand von den Griechen ihnen hälfe, sagten sie, so würden wenigstens die Athener als Stammverwandte ihnen zu Hülfe kommen. Sie dachten nämlich, wenn von der Gesammtheit der Griechen die Ansiedelung der Jonier gestiftet würde, so würden Diese nicht mehr Athen als ihre Mutterstadt anerkennen. So geschah es, daß die Jonier andern Sinnes wurden und sich entschloßen in Asien zu bleiben. Nachdem Dieß entschieden war, trennte sich das Heer der Griechen. Die Lacedämonier fuhren nach Lakonien zurück, die Athener aber schifften sich mit den Joniern und den Inselbewohnern nach Sestus ein. Der Feldherr Xanthippus fieng sogleich, nachdem sie gelandet, die Belagerung der Stadt an. Er eroberte Sestus und legte eine Besatzung hinein. Nun entließ er die Bundestruppen und kehrte mit seinen Landsleuten nach Athen zurück. Dieses Ende nahm der sogenannte medische Krieg, nachdem er zwei Jahre gedauert hatte. Der Geschichtschreiber Herodot, welcher in neun Büchern die allgemeine Geschichte beinahe der ganzen Welt beschrieben hat, endet seine, noch vor der Zeit des Trojanischen Kriegs anfangende, Erzählung mit der Schlacht, welche die Griechen den Persern bei Mykale geliefert, und der Belagerung von Sestus.

In Italien führten die Römer gegen die Volsker Krieg; sie gewannen eine Schlacht, in welcher sie Viele tödteten. Spurius Cassius, der im vorigen Jahr Consul gewesen, wurde verurtheilt und getödtet, weil man

glaubte, er strebe nach der Alleinherrschaft. Dieß sind nun die Begebenheiten jenes Jahrs.

38. Als in Athen Timosthenes Archon war, ging in Rom die Consulswürde auf Käso Fabius und Lucius Aemilius Mamercus über [J. R. 276. v. Chr. 478]. In diesem Jahr herrschte auf der Insel Sicilien tiefer Friede, weil die Karthager völlig gedemüthigt waren und Gelon die Sicilier mit Milde beherrschte und den Städten viele gute Gesetze und Ueberfluß an allen Bedürfnissen verschaffte. Die Syrakusier hatten die kostspieligen Begräbnisse durch ein Gesetz abgeschafft und den Aufwand, der gewöhnlich bei Leichenbegängnissen gemacht wurde, beschränkt; es waren in dem Gesetze sogar die allereinfachsten Sterbekleider vorgeschrieben *). Nun ließ der König Gelon, damit der Eifer des Volks in allen Fällen gleich erhalten würde, das Leichengesetz auch für seine Person gelten. Als er nämlich an einer Krankheit ohne Hoffnung der Genesung darnieder lag, so übergab er die Herrschaft seinem ältesten Bruder Hieron, und verordnete wegen seines Begräbnisses ausdrücklich, man sollte genau bei dem Gesetz stehen bleiben. Daher wurde seine Bestattung von dem Nachfolger in der Regierung dem Willen des Verstorbenen gemäß veranstaltet. Seine Leiche wurde auf dem Landgut seiner Gemahlin begraben, bei den sogenannten neun Thürmen, welche äußerst feste Gebäude waren. Das ganze Volk aus der Stadt begleitete die Leiche, obgleich der Ort zweihundert Stadien

*) Es ist vielleicht zu lesen ἐγγεγραμμένων δὲ ἐν τῷ νόμῳ καὶ τῶν παντελῶς εὐτελῶν ἐνταφίων.

entfernt war. Nachdem er hier beerdigt war, errichtete das Volk ein ansehnliches Grabmal und widmete dem Gelon die Ehre der Heroen. In der Folge zerstörten die Karthager das Grabmal, als sie gegen Syrakus zu Felde zogen, und die Thürme riß Agathokles aus Mißgunst nieder. Indessen konnte weder der Haß der Karthager noch die persönliche Feindschaft des boshaften Agathokles noch irgend eine andere Macht den Gelon seines Ruhms berauben. Denn das gerechte Zeugniß der Geschichte hat seinen Namen bewahrt und macht ihn allen Zeiten kund. Es ist ja nicht nur billig, sondern auch für die menschliche Gesellschaft heilsam, daß durch die Geschichte die schlechtgesinnten Machthaber gebrandmarkt werden und die verdienstvollen einen unsterblichen Namen erhalten; denn Das wird am gewissesten Manchen der Späterlebenden ermuntern, für das allgemeine Beste zu wirken. Gelon's Herrschaft hatte sieben Jahre gedauert; sein Bruder Hieron, der ihm in der Regierung folgte, war eilf Jahre und acht Monate König von Syrakus.

39. In Griechenland brachten die Athener nach dem Siege bei Platää ihre Weiber und Kinder von Trözen und Salamis wieder nach Athen zurück. Auch waren sie sogleich darauf bedacht, die Stadtmauer aufzubauen und andere Maßregeln zu ihrer Sicherheit zu treffen. Die Lacedämonier aber, welche sahen, daß sich die Athener durch ihre Seemacht so großen Ruhm erworben hatten, waren eifersüchtig auf das Emporkommen derselben, und beschloßen, die Athener an dem Wiederaufbauen der Mauern zu hindern. Sie schickten daher sogleich Gesandte nach Athen, welche den Rath geben sollten, für jetzt die Stadt nicht zu um-

mauern, unter dem Vorwand, es würde dieß für die Gesammtheit der Griechen nicht heilsam seyn; denn wenn Xerxes mit einer größeren Kriegsmacht wiederkäme und ummauerte Städte außerhalb des Peloponnes bereit fände, so könnte er sie zum Waffenplatze machen und von da aus die Griechen leicht bezwingen. Da man ihnen aber kein Gehör gab, so gingen die Gesandten zu den Bauleuten und geboten ihnen die Arbeiten augenblicklich einzustellen. Die Athener waren verlegen, was sie thun sollten. Da rieth ihnen Themistokles, welcher damals im höchsten Ansehen bei ihnen stand, sich ruhig zu verhalten; denn wenn sie Gewalt brauchten, so könnten die Lacedämonier mit den Peloponnesiern ihnen leicht durch ein Kriegsheer den Bau der Stadtmauer wehren. Nun sagte er insgeheim dem Rath, er wollte mit einigen Anderen als Gesandter nach Lacedämon gehen, um daselbst über die Erbauung der Mauer Auskunft zu geben; die Vorsteher aber sollten, wenn Gesandte von Lacedämon nach Athen kämen, diese zurückhalten, bis er selbst von Lacedämon wiederkäme, unterdessen aber das ganze Volk an der Stadtmauer arbeiten lassen; auf diese Art, versicherte er, werde ihr Vorhaben gelingen. Die Athener ließen sich den Vorschlag gefallen, und Themistokles reiste mit andern Gesandten nach Sparta ab.

40. Die Athener arbeiteten nun mit großem Eifer an den Mauern. Weder Häuser noch Grabmäler wurden geschont. Auch Weiber und Kinder, sogar alle Fremdlinge und Sklaven halfen zu dem Werk mit, und Niemand ließ sich säumig finden. Durch die Menge der Arbeiter und den allgemeinen Eifer wurde das Werk unglaublich gefördert. Da

wurde Themistokles von den Vorstehern [in Sparta] vorgeladen und wegen der Erbauung der Mauern bedroht. Er läugnete aber, daß man baue, und bat die Vorsteher, nicht leeren Gerüchten zu trauen, sondern glaubwürdige Männer als Gesandte nach Athen zu schicken; durch diese würden sie die Wahrheit erfahren. Als Bürgen für dieselben stellte er sich und seine Mitgesandten. Die Lacedämonier ließen sich bereden, brachten den Themistokles und seine Begleiter in Verwahrung und schickten nach Athen die angesehensten Männer, um zu erkunden, was man genauer wissen mußte *). Unterdessen verging die Zeit, und die Athener hatten die Mauer bereits bis zu einer hinreichenden Höhe aufgebaut. Als die Gesandten der Lacedämonier nach Athen kamen, und mit Ungestüm schalten und drohten, setzte man sie gefangen und erklärte, man würde sie entlassen, sobald Themistokles und seine Mitgesandten in Sparta freigegeben würden. Auf diese Art überlistet, mußten die Lacedämonier die Gesandten der Athener freigeben, um die ihrigen wieder zu bekommen. Themistokles aber erwarb sich durch diese List, womit er die Befestigung seiner Vaterstadt so schnell und gefahrlos zu Stande brachte, großes Ansehen bei seinen Mitbürgern.

Während Das geschah, fingen die Römer mit den Aequern und den Einwohnern von Tusculum Krieg an. Den Aequern lieferten sie eine Schlacht, in welcher sie sieg-

---

*) Oder, wenn man καὶ vor περὶ beibehält, πολυπραγμονῆσαι aber in — ήσοντας verwandelt: um Augenschein zu nehmen und das Nöthige zu erkunden.

ten und viele Feinde niedermachten *). Hierauf eroberten sie Tusculum und brachten die Stadt der Aequer in ihre Gewalt.

41. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde in Athen Adimantus Archon, und in Rom Marcus Fabius Vibulanus und Lucius Valerius Publicola zu Consuln gewählt [J. R. 277. v. Chr. 477]. Themistokles war wegen seiner Kriegskunst und Klugheit nicht nur bei seinen Mitbürgern sondern bei allen Griechen geachtet. Ermuntert durch diesen Ruhm, machte er nun in diesem Jahr noch viel größere Entwürfe zur Erhöhung der Macht seiner Vaterstadt. Der Piräeus war damals noch kein Hafen, sondern die Athener gebrauchten als Ankerplatz den in Phalerum, der äußerst klein war. Nun kam Themistokles auf den Gedanken, den Hafen Piräeus anzulegen, der nur noch einer kleinen Einrichtung bedurfte und der schönste und größte Hafen in Griechenland werden konnte. Er hoffte, wenn die Athener diesen noch dazu erhielten, so würde die Stadt die Oberherrschaft zur See erlangen können. Denn sie besaßen damals eine große Zahl von Dreirudern und hatten sich durch die beständigen Seegefechte viel Erfahrung und großen Ruhm im Seewesen erworben. Er dachte ferner, sie werden die Jonier als Stammsverwandte auf ihrer Seite haben und durch sie die andern Griechen in Asien befreien, die dann aus Dankbarkeit an die Athener sich anzuschließen geneigt seyn werden; die Inselbewohner aber werden Alle aus Furcht

*) Nach Reiske, der für εἶλον setzt ἀνεῖλον.

vor der großen Seemacht sich bereitwillig zu Denen halten, die ihnen am meisten schaden und nützen können. Von den Lacedämoniern aber wußte er, daß sie zwar zu Lande eine wohlgerüstete Kriegsmacht hatten, aber zu Seegefechten durchaus nicht taugten. Dieß waren seine Gedanken; aber öffentlich wollte er sein Vorhaben nicht kund machen, weil er gewiß voraussah, daß die Lacedämonier es hindern würden.

42. Er erklärte also in der Volksversammlung seinen Mitbürgern, er wolle zu einer wichtigen, für die Stadt nützlichen Unternehmung rathen und helfen; aber es sey nicht gut, öffentlich davon zu sprechen; sie müsse durch wenige Männer ausgeführt werden; er bitte daher, daß das Volk zwei Männer bestimme, zu denen es am meisten Vertrauen habe, und diesen die Ausführung übertrage. Die Menge war damit zufrieden, und es wurden von dem Volk zwei Männer, Aristides und Xanthippus gewählt, die man nicht blos wegen ihrer Rechtschaffenheit vorzog, sondern auch, weil man wußte, daß sie mit Themistokles um den Ruhm und den Vorrang stritten und ihm daher abgeneigt waren. Als ihnen Themistokles sein Vorhaben insgeheim eröffnete, versicherten sie dem Volk, der Vorschlag des Themistokles sey wichtig, für die Stadt nützlich und ausführbar. Das Volk bewunderte den Mann, hatte aber doch zugleich den Argwohn, er möchte durch die großen und wichtigen Unternehmungen, die er vorhätte, eine Art von Alleinherrschaft gewinnen wollen *). Es verlangte daher, er sollte seinen Plan

---

*) Für κατακκευασάμενος ist nach Eichstädt κατασκευασόμενος zu lesen.

öffentlich bekannt machen. Er sagte aber wieder, es sey für das Volk nicht gut, wenn der Entwurf öffentlich kund werde. Nun erregte die Entschlossenheit und der hohe Sinn des Mannes noch viel größere Bewunderung bei dem Volk. Man hieß ihn den Entwurf insgeheim dem Rath mittheilen; würde auch dieser den Vorschlag für ausführbar und nützlich erklären, dann wollte man seinen Plan ganz seiner Anleitung gemäß in's Werk setzen. So ließ sich denn der Rath die ganze Sache mittheilen; und da er den Vorschlag als nützlich für die Stadt und als ausführbar anerkannte, so erhielt endlich Themistokles mit Bewilligung des Volks und des Raths Vollmacht, zu thun, was er wollte. Aus der Volksversammlung ging Jeder mit Bewunderung des trefflichen Mannes und mit hohen Erwartungen von der Ausführung des Planes weg.

43. Nachdem Themistokles Vollmacht zu handeln erhalten hatte und alle Hülfsmittel zur Ausführung ihm zu Gebot standen, so dachte er wieder darauf, die Lacedämonier zu überlisten. Denn er wußte gewiß, daß Diese auf dieselbe Weise, wie sie die Erbauung der Stadtmauer gewehrt hatten, auch bei der Anlegung des Hafens das Vorhaben der Athener zu vereiteln suchen würden. Er fand daher für gut, an die Lacedämonier Gesandte zu schicken, die ihnen vorstellen sollten, es sey für das Beste von ganz Griechenland gesorgt, wenn man bei einem künftigen Einfall der Perser einen tauglichen Seehafen habe. Während er auf diese Art den Widerspruchsgeist der Spartaner dämpfte, betrieb er das Werk eifrig; und da Alle emsig mithalfen, so kam es schnell

zu Stande, und ehe man es gedacht, war der Hafen eingerichtet. Themistokles bestimmte das Volk ferner, jedes Jahr zu den vorräthigen Schiffen noch zwanzig Dreiruder zu bauen, und die Beisaßen und Handwerker steuerfrei zu machen, damit überallher viel Volks in die Stadt zöge, und damit man ohne Mühe mehrere Handwerke treiben könnte. Denn Beides erkannte er als sehr zuträglich für das Gedeihen der Seemacht. Damit also waren die Athener beschäftigt.

44. Die Lacedämonier aber machten den Pausanias, welcher bei Platää der Heerführer gewesen, zum Befehlshaber der Flotte und trugen ihm auf, alle Griechischen Städte, in welchen noch Besatzungen der Fremden lagen, zu befreien. Er nahm fünfzig Dreiruder aus dem Peloponnes mit sich und ließ von den Athenern dreißig holen, die unter dem Befehl des Aristides standen. Nun segelte er zuerst nach Cypern, und befreite die Städte, die noch Persische Besatzung hatten. Sodann fuhr er nach dem Hellespont und eroberte Byzanz, das in der Gewalt der Perser war. Er befreite die Stadt, indem er nicht nur die andern Fremden theils tödtete*) theils verjagte, sondern auch viele angesehene Perser daselbst zu Gefangenen machte. Diese übergab er dem Gongylus von Eretria zur Verwahrung, angeblich, um sie zur Hinrichtung aufzubehalten, in der That aber, um sie dem Xerxes sicher auszuliefern. Er hatte nämlich ein geheimes Einverständniß mit dem König und sollte die Tochter des Xerxes zur Ehe erhalten, damit er die Griechen verriethe. Der Unterhändler war der

*) Für ἀνεῖλεν wird es ἀνελών geheißen haben.

Feldherr Artabazus. Er stellte dem Pausanias heimlich eine große Summe Gelds zu, um damit Griechen, welche brauchbar wären, zu bestechen. Der Plan wurde aber auf folgende Art entdeckt und bestraft. Pausanias ahmte die Persische Ueppigkeit nach und behandelte seine Untergebenen gebieterisch. Darüber war Jedermann unzufrieden, besonders aber diejenigen Griechen, welchen eine Befehlshaberstelle übertragen war. Man besprach sich darüber unter dem Heer und unter allen Völkerschaften und in allen Städten, und beschwerte sich über den Hochmuth des Pausanias. Die Peloponnesier verließen ihn und segelten nach dem Peloponnes zurück; auch schickten sie Gesandte ab, um den Pausanias anzuklagen. Der Athener Aristides aber benutzte klüglich *) die Gelegenheit, bei den Verhandlungen darüber die Städte an sich zu ziehen und sie durch Ueberredung zu gewinnen und auf die Seite der Athener zu bringen. Noch mehr aber kam den Athenern der Zufall zu Statten, und zwar auf folgende Art.

45. Pausanias hatte es verabredet, daß Diejenigen, die seine Briefe an den König überbrachten, nicht zurückkehren durften, damit sie das Geheimniß nicht verrathen könnten. Sie wurden also von den Empfängern der Briefe umgebracht, und Keiner kam glücklich wieder. Das bedachte Einer, der wieder einen Brief zu überbringen hatte, und eröffnete denselben. Als er daraus sah, daß es mit der Ermordung der Ueberbringer seine Richtigkeit hatte, so übergab er das Schreiben den Ephoren. Da aber Diese ihm nicht glauben

*) Nach Dindorf's Vermuthung ἐμφρόνως für ἐμφανῶς.

wollten, weil er ihnen den Brief offen gebracht, und noch einen zuverlässigeren Beweis verlangten, so versprach er, sie sollten das eigene Geständniß des Pausanias hören. Nun reiste er nach Tänarus und begab sich in den heiligen Bezirk des Poseidon, wo er sich ein Zelt mit einer Doppelwand baute, und dazwischen die Ephoren und einige andere Spartaner sich verstecken ließ. Als Pausanias ihn besuchte und fragte, warum er als Schutzflehender dahin gegangen, so machte Dieser ihm Vorwürfe, daß sein Brief den Auftrag enthalte, den Ueberbringer zu tödten. Pausanias bezeugte, es reue ihn; er bat ihn, den Fehler ihm zu verzeihen, und die Sache geheim zu halten, und versprach ihm große Belohnungen. So schieden sie voneinander, die Ephoren und ihre Begleiter, die nun die Wahrheit zuverlässig erfahren hatten, thaten für den Augenblick keinen Schritt. Als aber nachher die Lacedämonier den Ephoren behülflich seyn wollten, merkte es Pausanias, und kam ihnen zuvor, indem er sich in den Tempel der Athene Chalciökus flüchtete. Während nun, sagt man, die Lacedämonier ungewiß waren, ob sie den Schutzflehenden bestrafen sollten, sey die Mutter des Pausanias in den Tempel gekommen und habe, ohne ein Wort zu sprechen oder sonst Etwas zu thun, einen Ziegelstein, den sie mitgebracht, am Eingang des Tempels niedergelegt, und nachdem sie Das gethan, sey sie in ihr Haus zurückgekehrt. Die Lacedämonier aber haben, an die Entscheidung der Mutter sich haltend, den Eingang vermauert und auf diese Art den Pausanias zum Hungertode gebracht. Die Leiche des Verstorbenen wurde seinen Angehörigen zum Begräbniß überlassen. Die Gottheit aber sprach

sich über die Verletzung des Rechts der Schutzflehenden aus. Als nämlich die Lacedämonier wegen anderer Angelegenheiten das Orakel in Delphi befragten, so gab der Gott als Antwort den Befehl, der Göttin den Schutzflehenden wieder zu schaffen. Nun waren die Spartaner, welche die Erfüllung des Orakels für unmöglich hielten, geraume Zeit in Verlegenheit, weil sie nicht leisten konnten, was von dem Gott befohlen war. Endlich entschloßen sie sich, zu thun, was sie könnten, und ließen zwei eherne Bildsäulen des Pausanias machen, die sie im Tempel der Athene aufstellten.

46. Wie wir überall in der Geschichte zu dem Ruhm edler Männer durch Lobsprüche das Unsrige beizutragen und den schlechten bei ihrem Ende noch die verdiente Schmachrede nachzurufen gewöhnt sind, so können wir auch die Bosheit und Verrätherei des Pausanias nicht ungerügt lassen. Denn wer sollte sich nicht über den Wahnsinn des Mannes wundern, welcher, nachdem er der Wohlthäter von Griechenland geworden und die Schlacht bei Platää gewonnen und viele andere gepriesene Thaten vollbracht, statt die Ehre, die ihm geworden, zu behaupten, dem Reichthum und der Pracht der Perser zulieb den ganzen zuvor erworbenen Ruhm zu Schanden machte? Weil er seines Glücks sich überhob, wurde er der Lacedämonischen Lebensart überdrüssig und ahmte die ausschweifende Ueppigkeit der Perser nach; er, der sich die Sitten der Fremden am wenigsten hätte aneignen sollen. Denn nicht durch Nachrichten von Andern, sondern durch ei-

gene Erfahrung, durch die That *) hatte er sich überzeugt, um wie viel tapferere Männer die vaterländische Lebensweise bildete als die Persische Ueppigkeit. Durch seine Schlechtigkeit zog er aber nicht nur sich selbst die verdiente Strafe zu, sondern sie wurde auch die Veranlassung, daß seine Mitbürger die Oberherrschaft zur See verloren. Denn wenn die Bundesgenossen in Vergleichung damit das Benehmen des Aristides als Feldherrn betrachteten, so gewann dieser durch seine Freundlichkeit gegen die Untergebenen und durch seine Tugenden Alle wie mit Einem Wink für die Athener. Daher gehorchten sie den von Sparta gesandten Anführern nicht mehr; dem Aristides aber, den sie hochachteten, folgten sie willig, so daß er ohne Widerrede den Oberbefehl zur See erhielt.

47. Aristides gab nun sogleich den sämmtlichen Bundesgenossen den Rath, in einer allgemeinen Versammlung Delos zur gemeinsamen Schatzkammer zu bestimmen, wo alles Geld, das man zusammenbrächte, niedergelegt würde, und für den zu befürchtenden Krieg mit den Persern den sämmtlichen Staaten eine Steuer nach ihren Kräften aufzulegen, so daß man im Ganzen fünfhundert und sechzig **) Talente beisammen hätte. Er wurde mit der Umlage der Steuern beauftragt und machte die Vertheilung so genau und gewissenhaft, daß alle Staaten zufrieden waren. Er erwarb sich daher durch die Gewissenhaftigkeit, womit er ein für un-

*) Nach Stephanus Verbesserung ἔργῳ ... ἐγίνωσκεν für ἐγὼ ... ἐγίνωσκον.

**) Es sollte nach den andern Nachrichten heißen 460.

möglich gehaltenes Werk ausführte, den höchsten Ruhm und erhielt wegen dieser beispiellosen Rechtlichkeit den Beinamen des Gerechten. So wurden zu einer und derselben Zeit durch die Schlechtigkeit des Pausanias seine Mitbürger um die Herrschaft zur See gebracht, und durch die vollkommene Tugend des Aristides Athen der Oberbefehl, den es zuvor nicht hatte, verschafft. Dieß ist es nun, was in jenem Jahr geschah.

48. Als in Athen Phädon Archon war, wurde die sechsundsiebzigste Olympiade gefeiert, wo Skamandrius von Mytilene Sieger auf der Rennbahn war. In Rom waren Consuln *) Käso Fabius und Spurius Furius Medullinus. [J. R. 278. v. Chr. 476]. In diesem Jahr starb Leotychidas, der König der Lacedämonier, nachdem er zweiundzwanzig Jahre regiert hatte. Sein Nachfolger war Archelaus [Archidamus], welcher zweiundvierzig Jahre König war. Es starb auch Anaxilaus, der Beherrscher von Rhegium und Zankle, nachdem er achtzehn Jahre regiert hatte. Ihm folgte Micythus, welchem die Herrschaft nur anvertraut wurde, um sie an die Kinder des Verstorbenen, die noch minderjährig waren, abzutreten. Hieron, der nach Gelon's Tode König von Syrakus war, bemerkte, daß sein Bruder Polyzelus bei den Syrakusiern beliebt war, und glaubte, er strebe nach dem Throne; daher suchte er ihn aus dem Wege

*) Von hier an (476 bis 455) sind bei Diodor die Consuln fünf Jahre später gesetzt als in den Consularverzeichnissen, nicht, wie bisher, sechs Jahre.

zu schaffen. Er warb Söldner an und umgab sich mit einer Schaar fremder Truppen, durch die er die Regierung sicher zu behaupten dachte. Als nun die Sybariten von den Krotoniaten belagert wurden und um Hülfe baten, hob er ein zahlreiches Kriegsheer aus und übergab es seinem Bruder Polyzelus, in der Hoffnung, er werde im Kampf mit den Krotoniaten fallen. Allein Polyzelus übernahm den Feldzug nicht, weil er eine solche Absicht vermuthete. Da wurde Hieron aufgebracht über seinen Bruder, und als Derselbe zu Theron, dem Beherrscher von Agrigent floh, rüstete er sich zum Krieg gegen Diesen. Unterdessen geschah es, daß Theron's Sohn, Thrasydäus, welcher Statthalter von Himera war, durch allzugroße Strenge die Himeräer sich völlig abgeneigt machte. An den Vater mit einer Klage sich zu wenden wagten sie nicht, weil sie an ihm keinen billigen Richter zu finden hofften. Daher schickten sie Gesandte an Hieron, welche den Thrasydäus verklagten und Jenem versprachen, die Stadt ihm zu übergeben und ihm in dem Kampf gegen Theron und dessen Anhänger beizustehen. Hieron aber gedachte sich friedlich mit Theron zu vergleichen; er verrieth also die Himeräer und meldete ihm insgeheim, was sie vorhatten. Theron zog hierauf Nachrichten über diesen Plan ein; und als er die Anzeige wahr fand, verglich er sich mit Hieron und stellte das freundschaftliche Verhältniß zwischen ihm und Polyzelus wieder her; seine zahlreichen Gegner in Himera aber ließ er gefangen setzen und hinrichten.

49. Aus den Städten Naxus und Katana vertrieb Hieron die Einwohner und schickte neue Ansiedler dahin; er brachte nämlich fünftausend aus dem Peloponnes zusam-

men und ebensoviele that er noch aus Syrakus hinzu. Der Stadt Katana gab er einen andern Namen, Aetna, und ihr Gebiet, das er noch durch ein beträchtliches Stück des angrenzenden Landes vergrößerte, vertheilte er durch's Loos, nachdem die Zahl der zehntausend Pflanzer voll war. Er that das theils, um auf den Nothfall eine ansehnliche Hülfsmacht bereit zu haben, theils, um als Gründer einer so volkreichen Stadt die Ehre der Heroën zu erlangen. Die aus ihrer Heimath vertriebenen Naxier und Katanäer verpflanzte er nach Leontini, und hieß sie mit den Bürgern dieser Stadt zusammenwohnen. Theron, welcher bemerkte, daß nach den Hinrichtungen die Stadt Himera Mangel an Einwohnern hatte, ließ die Dorier dahin ziehen und nahm sonst Jeden, der wollte, als Bürger auf So lebten denn die Bürger in gutem Vernehmen zusammen achtundfünfzig Jahre, bis die Stadt von den Karthagern erobert und zerstört wurde; und seitdem ist sie unbewohnt geblieben bis auf unsere Zeit.

50. Als in Athen Dromoklides Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Marcus Fabius und Cnejus Manlius [J. R. 279. v. Chr. 475]. In diesem Jahr äußerten die Lacedämonier ihren Unwillen, daß sie die Oberherrschaft zur See so unversehens verloren hatten. Aufgebracht über die Griechen, die ihnen abtrünnig geworden, drohten sie, nach Verdienst sie dafür zu züchtigen. Der Senat versammelte sich und berathschlagte wegen eines Krieges gegen die Athener um die Oberherrschaft zur See. Ebendazu wurde auch eine Volksversammlung gehalten, in welcher die Jüngeren und auch von den Andern die Meisten

darauf drangen, die Oberherrschaft wieder zu gewinnen; denn sie dachten, der Besitz derselben werde ihnen Geld im Ueberfluß verschaffen und sowohl die Größe und Macht des ganzen Staates *) erhöhen als auch den häuslichen Wohlstand der einzelnen Bürger auf's wirksamste fördern. Sie erinnerten sich auch einer alten Weissagung, in welcher ihnen der Gott geboten, zu sorgen, daß sie nicht eine hinkende Herrschaft hätten; sie sagten, der Götterspruch beziehe sich auf nichts Anderes als auf den gegenwärtigen Fall; denn hinkend werde ihre Herrschaft seyn, wenn sie von den beiden Theilen des Oberbefehls den einen verlieren. Da nun beinahe alle Bürger dieser Ansicht beitraten, so erwartete Keiner, daß in der Senatssitzung, die darüber gehalten wurde, Jemand etwas Anderes zu rathen wagen würde. Aber einer der Senatoren, Namens Hetömaridas, der aus dem Geschlecht des Hercules stammte und als ein rechtschaffener Mann bei seinen Mitbürgern geachtet war, trat mit dem Vorschlag auf, man sollte den Athenern die Oberherrschaft lassen; denn Sparta habe keinen Nutzen davon, wenn es sich um das Meer streite. Er wußte für seine befremdende Ansicht triftige Gründe genug anzuführen, und wider Erwarten überredete er den Senat und das Volk. So urtheilten denn die Lacedämonier am Ende, der Rath des Hetömaridas sey gut, und standen von dem Vorhaben, die Athener zu bekriegen, ab. Die Athener erwarteten anfangs, sie werden mit den Lacedämoniern einen schweren Krieg um die Oberherrschaft zur See zu führen haben, und vermehrten deßwegen

*) Nach Wesseling's Vermuthung πόλιν für σπουδήν.

die Zahl ihrer Dreiruder, versahen sich reichlich mit Geld und bewiesen sich gefällig gegen die Bundesgenossen. Als sie aber von dem Beschluß der Lacedämonier Nachricht erhielten, verschwand die Furcht vor dem Krieg und sie beschäftigten sich nur damit, ihre Stadt emporzubringen.

51. Als in Athen Acestorides Archon war, ging in Rom die Consulswürde auf Käso Fabius und Titus Virginius über [J. R. 280. v. Chr. 474]. In diesem Jahr kamen zu Hieron, dem König von Syrakus, Gesandte von Cumä in Italien und baten um Hülfe im Krieg gegen die Tyrrhener, welche Herrn des Meeres waren. Er schickte der Stadt eine hinlängliche Zahl von Dreirudern zu Hülfe. Die Befehlshaber dieser Schiffe lieferten, als sie bei Cumä ankamen, mit den Einwohnern der Stadt vereinigt, den Tyrrhenern eine Seeschlacht, in welcher sie viele Schiffe derselben zu Grunde richteten und einen großen Sieg erfochten. Nachdem sie so die Tyrrhener gedemüthigt und die Cumäer von der Furcht befreit hatten, segelten sie nach Syrakus zurück.

52. Als in Athen Menon Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lucius Aemilius Mamercus und Cajus Cornelius Lentulus [J. R. 281. v. Chr. 473]. In Italien entstand ein Krieg zwischen den Tarentinern und Japygen. Sie hatten Grenzstreitigkeiten miteinander, und eine Zeitlang neckten sie sich fortwährend durch gegenseitige räuberische Einfälle. Da aber der Zwist immer heftiger wurde und es manchmal zu Mordthaten kam, so brachen endlich die Feindseligkeiten völlig aus. Die Japygen rüsteten nicht nur ihre eigene Kriegsmacht, sondern

zogen auch Hülfstruppen aus der Nachbarschaft an sich, so daß sie im Ganzen über zwanzigtausend Mann beisammen hätten. Die Tarentiner aber brachten, als sie von der Stärke der gegen sie vereinigten Kriegsmacht Nachricht erhielten, ihre einheimischen Truppen zusammen und ließen dazu noch eine große Zahl aus der mit ihnen verbündeten Stadt Rhegium kommen. Es kam zu einem hitzigen Treffen, und nachdem auf beiden Seiten Viele gefallen waren, siegten endlich die Japygen. Da die Ueberwundenen auf der Flucht in zwei Haufen sich trennten, von welchen der eine den Rückzug nach Tarent nahm, der andere aber nach Rhegium floh, so theilten sich auf dieselbe Weise auch die Japygen. Diejenigen, die auf dem Wege nach Tarent nachsetzten, der nur eine kleine Strecke betrug, machten wenigstens viele Feinde nieder; die Verfolger der Rheginer aber eilten so hitzig nach, daß sie mit den Fliehenden zugleich in Rhegium eindrangen und die Stadt in ihre Gewalt fiel.

53. Hierauf wurde Chares Archon in Athen, und in Rom wählte man Titus Menenius und Cajus Horatius Pulvillus zu Consuln; in Elis wurde die siebenundsiebzigste Olympiade gefeiert, wo Dandes von Argos Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 282. v. Chr. 472]. In diesem Jahr starb in Sicilien Theron, der Beherrscher von Agrigent, nachdem er sechzehn Jahre regiert hatte. Es folgte ihm in der Regierung sein Sohn Thrasydäus. Theron hatte die Herrschaft mit Milde geführt, und wie er während seines Lebens in großer Achtung bei seinen Mitbürgern gestanden war, so widerfuhr ihm nach seinem Tode die Ehre der Heroën. Sein Sohn aber, der

schon zu Lebzeiten des Vaters gewaltthätig und blutdürstig gewesen, regierte nach dem Tode Desselben sein Vaterland gesetzwidrig und willkührlich. Er verlor daher bald das Vertrauen seiner Mitbürger und war beständigen Nachstellungen ausgesetzt und allgemein verhaßt. So fand er denn bald ein seiner Ungerechtigkeit würdiges Ende. Er warb nämlich nach dem Tode seines Vaters Theron viele Söldner an und hob dazu noch Truppen in Agrigent und Himera aus, so daß er im Ganzen über zwanzigtausend Reiter und Fußgänger zusammenbrachte. Da er mit diesem Heer die Syrakusier bekriegen wollte, so rüstete der König Hieron eine ansehnliche Kriegsmacht und zog gegen Agrigent. Es kam zu einem hitzigen Treffen, und von den Griechen, welche Griechen gegenüberstanden, fiel eine große Zahl. Die Syrakusier behielten die Oberhand in der Schlacht. Es kamen von den Syrakusiern gegen zweitausend, von den Andern aber über viertausend Mann um. Nach dieser Demüthigung verlor Thrasydäus die Herrschaft und flüchtete sich zu den misäischen *) Megareern. Dort wurde er zum Tode verurtheilt und hingerichtet. Von Agrigent, wo nun das Volk die Herrschaft erlangt hatte, wurde eine Gesandtschaft an Hieron geschickt, und er gewährte Frieden.

In Italien war zwischen den Römern und Vejentern ein Krieg ausgebrochen, und es wurde an der Cre-

*) Statt Μισαίους sollte ohne Zweifel ein anderer Name, etwa Ὑβλαίους, stehen, aber schwerlich, was Paulmier vorgeschlagen, Νισαίους. Denn es ist wohl das Sicilische Megara gemeint.

mera eine große Schlacht geliefert. Die Römer wurden überwunden, und es fiel von ihnen, wie einige Geschichtschreiber erzählen, eine große Zahl, namentlich die dreihundert Fabier, die Alle miteinander verwandt waren und deßwegen unter dieser gemeinschaftlichen Benennung zusammengefaßt wurden. Dieß ist es nun, was in jenem Jahr geschah.

54. Als in Athen Praxiergus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Aulus Virginius Tricostus und Spurius Servilius Structus [J. R. 283. v. Chr. 471]. In diesem Jahre zogen die Elier, welche bisher mehrere kleine Städte bewohnt hatten, in Eine Stadt zusammen, welche Elis genannt wurde. Die Lacedämonier bedachten, daß Sparta durch den Verrath des Pausanias gesunken, Athen hingegen darum, weil Keiner seiner Bürger des Verraths schuldig befunden wurde, geachtet war. Sie suchten daher Athen einen ähnlichen Flecken anzuhängen. Darum klagten sie einen geachteten Athener, der sich durch seine Vorzüge großen Ruhm erworben, den Themistokles, des Verraths an, indem sie behaupteten, er sey der beste Freund des Pausanias gewesen und habe sich mit Diesem verabredet, daß sie miteinander Griechenland dem Xerxes verrathen wollten. Zugleich setzten sie sich in Einverständniß mit den Feinden des Themistokles, reizten sie, ihn zu verklagen, und gaben ihnen Geld. Sie stellten ihnen vor, Pausanias habe, da er sich entschlossen, die Griechen zu verrathen, sein Vorhaben dem Themistokles eröffnet und ihn zur Theilnahme an dem Plan aufgefordert; nun habe Themistokles zwar den Antrag nicht angenommen, aber doch auch nicht für nöthig gehalten, seinen Freund anzugeben.

So wurde denn Themistokles angeklagt, jedoch dießmal von der Schuld des Verraths freigesprochen. Er war daher anfänglich nach seiner Lossprechung hochgeachtet in Athen; denn wegen seiner Thaten liebten ihn seine Mitbürger außerordentlich. Später aber vergaß man seiner Verdienste, weil man theils vor seinem Uebergewicht sich fürchtete, theils ihm seinen Ruhm mißgönnte; man suchte nun seinen Einfluß zu schwächen und seinen Stolz zu demüthigen.

55. Zuerst vertrieb man ihn aus der Stadt, indem man gegen ihn das sogenannte Scherbengericht in Anwendung brachte, das in Athen gesetzlich eingeführt wurde, nachdem die Alleinherrschaft des Hauses Pisistratus gestürzt war. Es bestand nämlich folgendes Gesetz. Jeder Bürger schrieb auf eine Scherbe den Namen Dessen, der nach seiner Meinung am ehesten die Volksherrschaft stürzen könnte; Wessen Name nun auf den meisten Scherben stand, der mußte auf fünf *) Jahre das Vaterland verlassen. Es scheint, die Athener haben dieses Gesetz nicht gegeben, um Verbrechen zu bestrafen, sondern um den Stolz der Uebermächtigen durch die Verbannung zu demüthigen. Themistokles wurde nun auf die angegebene Art durch das Scherbengericht aus dem Vaterlande verbannt und begab sich nach Argos. Als die Lacedämonier Nachricht davon erhielten, so betrachteten sie Das als eine vom Glück ihnen dargebotene Gelegenheit, den Themistokles zu verfolgen, und schickten wiederum Gesandte nach Athen, um den Themistokles anzuklagen, daß er an dem

*) Es sollte nach den andern Nachrichten heißen: zehn.

Verrath des Pausanias Theil genommen; es können aber, sagten sie, über das gegen ganz Griechenland begangene Verbrechen nicht die Athener für sich, sondern nur die allgemeine Versammlung der Griechen erkennen, welche man damals in Sparta zu halten pflegte. Da Themistokles sah, wie eifrig die Lacedämonier bemüht waren, die Stadt Athen in übeln Ruf zu bringen und herabzuwürdigen, und wie die Athener von der Schuld, die auf sie fallen sollte, sich zu reinigen suchten, so dachte er, man werde ihn der allgemeinen Versammlung ausliefern. Von dieser wußte er aber, daß sie nicht nach dem Recht, sondern zu Gunsten der Lacedämonier das Urtheil sprechen würde. Er konnte Das unter Anderem aus der Entscheidung schließen, welche sie wegen der Athener und Aegineten *) gegeben hatte. Denn hier hatte die Mißgunst gegen die Athener einen so gewaltigen Einfluß auf die Abstimmung, daß ihnen, die doch mehr Dreiruder als alle Andern zusammen zu der Seeschlacht geliefert hatten, durchaus kein Vorzug vor den übrigen Griechen eingeräumt wurde. Aus diesem Grunde hatte Themistokles zu der Versammlung kein Vertrauen. Denn auch die Art, wie er sich früher in Athen vertheidigt hatte, gab den Lacedämoniern einen Halt für die wiederholte Anklage. Themistokles hatte nämlich in seiner Vertheidigung bekannt, daß Pausanias Briefe an ihn geschickt und ihn aufgefordert habe, an dem Verrath Theil zu nehmen; und er hatte eben Das als Hauptbeweis gebraucht und zu zeigen gesucht, Pau-

---

*) Nach Wesseling's Vermuthung Αἰγινητῶν für Ἀργείων. Vgl. Cap. 27.

sanias würde ihn nicht erst aufgefordert haben, wenn nicht er seinem Verlangen sich widersetzt hätte.

56. Aus diesen Gründen, wie gesagt, floh er aus Argos zu Admetus, dem König der Molosser. Er nahm als Schutzflehender seine Zuflucht zu dem Heerd. Der König nahm ihn freundlich auf und hieß ihn anfangs guten Muths seyn und versprach, in allen Fällen für seine Sicherheit zu sorgen. Da aber die Lacedämonier die angesehensten Spartaner als Gesandte an Admetus schickten und die Auslieferung des Verräthers und Verderbers von ganz Griechenland, wie sie den Themistokles nannten, verlangten, da sie überdieß erklärten, sie werden ihn, wenn er den Schuldigen nicht ausliefere, mit den sämmtlichen Griechen bekriegen, so gab der König, der sich vor den Drohungen fürchtete und doch mit dem Schutzflehenden Mitleid hatte und sich schämte ihn auszuliefern, dem Themistokles den Rath, so bald als möglich, ohne daß es die Lacedämonier erfahren, abzureisen, und schickte ihm eine große Summe Goldes zur Unterstützung auf der Flucht. Themistokles, von allen Seiten bedrängt, nahm das Geld an und entkam bei Nacht aus dem Lande der Molosser, da ihm der König auf alle Art zur Flucht behülflich war. Er fand zwei junge Leute, aus Lyncestis *) [in Macedonien] gebürtig, welche Handelsgeschäfte trieben und daher der Wege kundig waren, und mit Diesen entfloh er. Da er nur bei Nacht reiste, so erfuhren die Lacedämonier Nichts davon, und durch die Gefälligkeit der jun-

*) Nach Wesseling's Vermuthung *Λυγκιστάς* für *Λιγυστάς*.

gen Leute, die sich alle Mühe gaben, kam er bis nach Asien. Hier hatte er einen Gastfreund, Namens Lysithides, der ein sehr hochgeachteter und reicher Mann war, und zu dem nahm er seine Zuflucht. Lysithides war ein Freund des Königs Xerxes und hatte auf dem Zuge des Xerxes das ganze Persische Heer bewirthet. Da er also das Vertrauen des Königs besaß, so versprach er dem Themistokles, den er aus Mitleid zu retten wünschte, ihm zu Allem behülflich zu seyn. Dem Verlangen des Themistokles, daß er ihn zu Xerxes führen sollte, widersprach er anfangs, indem er ihm vorstellte, er werde wegen der Thaten, die er gegen die Perser verrichtet, zur Strafe gezogen werden. Da er aber nachher sich überzeugte, daß es doch gut wäre, so willigte er ein und brachte ihn auf eine wundersame Weise sicher und wohlbehalten nach Persis. Es war Sitte bei den Persern, wenn man dem König ein Kebsweib brachte, daß man sie in einem verschlossenen Wagen führte und Niemand, wem man bgegnete, nachforschen durfte noch das Weib im Wagen zu sehen bekam. In dieser Sitte fand Lysithides ein Mittel, das er zu seinem Vorhaben benutzte. Er ließ einen Wagen rüsten, mit kostbaren Vorhängen geschmückt, und setzte in denselben den Themistokles. So brachte er ihn mit völliger Sicherheit an Ort und Stelle. Da ging er zu dem König, sprach vorsichtig mit ihm über die Sache, und erhielt das Versprechen von ihm, den Mann ungekränkt zu lassen. Nun führte er ihn vor den König. Dieser erlaubte dem Themistokles zu reden, und da er sich überzeugte, daß derselbe nicht unrecht gehandelt, so sprach er ihn von aller Strafe frei.

57. So schien er unverhofft durch seinen Feind gerettet zu seyn. Da gerieth er wieder in eine größere Gefahr aus folgender Veranlassung. Mandane, eine Tochter des Darius, der den Magier*) getödtet hatte, die leibliche Schwester des Xerxes, stund in großem Ansehen bei den Persern. Sie hatte ihre Söhne in der Seeschlacht bei Salamis verloren, in welcher Themistokles die Persische Flotte besiegt hatte, und war über den Tod ihrer Kinder sehr betrübt und wegen ihres großen Unglücks von dem Volk bedauert. Da sie nun von der Ankunft des Themistokles hörte, kam sie in einem Trauerkleid in die Königsburg und flehte ihren Bruder unter Thränen an, daß er den Themistokles zur Strafe zöge. Als sie kein Gehör bei ihm fand, wandte sie sich mit Bitten an die Edeln der Perser und reizte sogar das Volk zur Rache gegen Themistokles auf. Die Menge lief vor der Königsburg zusammen und verlangte mit Geschrei die Bestrafung des Themistokles. Der König antwortete, er werde ein Gericht aus den Persischen Edeln niedersetzen und das Urtheil desselben solle vollzogen werden. Damit waren Alle zufrieden, und da zu den Vorbereitungen des Gerichts eine ziemliche Frist eingeräumt wurde, so lernte Themistokles unterdessen die Persische Sprache und bediente sich derselben bei seiner Vertheidigung; also wurde er von der Schuld freigesprochen. Der König war hoch erfreut über die Rettung des Mannes und machte ihm große Ehrengeschenke. Er half ihm zu einer ehelichen Verbindung mit einer Perserin, die nicht nur durch Geburt und Schönheit ausgezeichnet

*) Für τοὺς Μάγους wird τὸν Μάγον zu lesen seyn.

war, sondern auch das Lob der Tugend hatte. Auch gab er ihm eine Menge von Sklaven zur Bedienung, ferner Trinkgeschirre aller Art und was sonst noch für kostbares Geräth zu üppigem Lebensgenusse gehört. Endlich schenkte er ihm drei Städte, die ihm reichen Unterhalt und Genuß verschaffen konnten; Magnesia am Mäander, welches am meisten Getreide unter den Asiatischen Städten erntet, sollte ihm das Brod liefern, Myus, am fischreichen Meere gelegen, die Zukost, und Lampsakus, mit seinen zahlreichen Rebenpflanzungen den Wein.

58. So lebte denn Themistokles, wider Erwarten von Denen, deren größter Wohlthäter er geworden, verjagt, und von Denen, welchen das Aergste durch ihn widerfahren war, beschenkt, in jenen Städten frei von der Furcht vor den Griechen und im vollsten Besitz und Genuß aller Güter. Er starb in Magnesia und wurde ehrenvoll bestattet; sein Grabmal ist noch gegenwärtig vorhanden. Einige Geschichtschreiber erzählen, Xerxes habe, da er wieder einen Feldzug gegen Griechenland im Sinne gehabt, den Themistokles aufgefordert, den Oberbefehl in diesem Krieg zu übernehmen. Dieser habe eingewilligt und sich von dem König das eidliche Versprechen geben lassen, er wolle nicht ohne Themistokles gegen Griechenland zu Felde ziehen. Nachdem nun der Stier geschlachtet und der Eid geleistet worden, habe Themistokles einen Becher mit dem Blut gefüllt und ausgetrunken, und augenblicklich sey er gestorben. Xerxes sey jetzt von seinem Vorhaben abgestanden, und Themistokles habe in seinem Tode den Griechen die schönste Vertheidigung seiner Bürgertugend hinterlassen. Wir stehen bei dem Tode eines

der größten Männer unter den Griechen, über den man sich häufig streitet, ob er gegen seine Vaterstadt und das übrige Griechenland unrecht gehandelt habe und darum zu den Persern geflohen sey, oder ob umgekehrt die Stadt und ganz Griechenland ihren Wohlthäter, des Danks für seine großen Verdienste vergessend, bis auf's Aeußerste verfolgt haben. Wenn man aber unbefangen und sorgfältig den Geist und die Thaten des Mannes prüft, so wird man finden, daß er in beiden Rücksichten unter Allen, welche die Geschichte kennt, die erste Stelle behauptet. Mit Recht mag man sich also darüber wundern, daß die Athener eines Mannes von solchem Geiste sich berauben wollten.

59. Wer hat denn sonst als er, da Sparta die Obergewalt und der Spartaner Eurybiades den Befehl über die Seemacht hatte, durch seine Thaten Sparta diese Ehre entrissen? Von Wem sonst wird uns berichtet, daß er durch Eine That sich unter den Feldherrn, seiner Stadt unter den Griechischen Städten und den Griechen vor den Fremden den Vorrang erworben hat? Welchem Heerführer standen geringere Mittel zu Gebot und größere Gefahren entgegen? Wer hat im Kampf für eine verwüstete Stadt gegen die ganze Macht Asiens gesiegt? Wer hat durch solche Unternehmungen im Frieden seine Vaterstadt mächtig gemacht? Wer hat sie, als sie in den schwersten Krieg verwickelt war, gerettet, und durch eine einzige List, durch die Nachricht wegen der Brücke, die Landmacht der Feinde um die Hälfte verringert, so daß sie von den Griechen leicht bezwungen werden konnte? So können wir denn, wenn wir auf die Größe seiner Thaten sehen und bei näherer Betrach-

tung finden, wie er von seiner Vaterstadt beschimpft, die Stadt aber durch seine Thaten berühmt wurde, nicht anders urtheilen, als daß die Stadt, die sonst vor allen andern im Ruf der Weisheit und Milde steht, ihn mit der größten Härte behandelt hat. Wir sind bei dieser Abschweifung über die Vorzüge des Themistokles vielleicht zu weitläufig geworden; allein wir glaubten die ausdrückliche Hinweisung auf seine Vorzüge nicht unterlassen zu dürfen. — Während dieser Begebenheiten erbaute in Italien Micythus, der in Rhegium und Zankle die Herrschaft führte, die Stadt Buxentum.

60. Als in Athen Demotion Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Publius Valerius Publicola und Cajus Nautius Rutilus [J. R. 284. v. Chr. 470]. In diesem Jahr wählten die Athener Cimon, den Sohn des Miltiades, zum Feldherrn, übergaben ihm eine beträchtliche Kriegsmacht und schickten ihn nach der Küste von Asien, um den verbündeten Städten Hülfe zu leisten und die zu befreien, in welchen noch Persische Besatzungen lagen. Er zog noch die Flotte, die bei Byzanz stand, *) an sich und fuhr nach der Stadt Ejon [bei Amphipolis], die noch von Persern besetzt war. Nachdem er sie bezwungen, eroberte er [die Insel] Scyrus, wo Pelasger und Doloper wohnten, und bestellte einen Athener zum Vorsteher der Ansiedler, unter die er das Land verlooste. Hierauf

*) Nach Reiske, welcher das καὶ vor ἐν Βυζαντίῳ tilgt und vor καταπλεύσας ein καὶ hineinsetzt. Das erstere καὶ wird aus τὸν entstanden seyn.

dachte er größere Unternehmungen zu beginnen. Er schiffte also nach dem Piräeus, verstärkte seine Flotte mit mehreren Dreirudern und versah sie mit den übrigen Bedürfnissen reichlich. Nun lief er mit zweihundert Dreirudern aus und ließ nachher noch hundert von den Joniern und Aeoliern *) holen, so daß er im Ganzen dreihundert hatte. Als er mit dieser ganzen Flotte nach Karien schiffte, ließen sich die Griechischen Pflanzstädte an der Küste sogleich alle von ihm zum Abfall von den Persern bereden **). Gegen die Städte der Eingebornen ***) aber, welche Persische Besatzung hatten, mußte er Gewalt brauchen und sie belagern. Nachdem †) er die Städte in Karien gewonnen, brachte er ebenso die in Lycien durch Ueberredung auf seine Seite. Von den sich immer mehrenden Bundesgenossen wurden ihm Schiffe zugeführt, so daß seine Flotte noch einen größeren Zuwachs erhielt. Die Perser hoben die Landtruppen unter ihrem eigenen Volk aus, die Seemacht aber brachten sie in Phönicien, Cypern und Cilicien zusammen. Der Anführer der Persischen Heere war Tithraustes, ein unehlicher Sohn

*) Für ἄλλων ἁπάντων ist vielleicht Αἰολέων ἑκατὸν zu setzen und ἄλλας, das in zwei Handschriften fehlt, zu tilgen.

**) Nach Wesseling's Vorschlag συνέπεισεν für συνέπεσεν.

***) Oder (nach der, nur durch Schreibfehler entstellten, Lesart διγλωττοι): Gegen die Städte aber, wo zweierlei Sprachen geredet wurden und wo Persische Besatzungen lagen.

†) Nach Eichstädt's Verbesserung προσαγαγόμενος für προσαγόμενος.

des Xerxes. Als Cimon erfuhr, daß die Flotte der Perser bei Cypern stand, so rückte er gegen die Fremden an und lieferte ein Seetreffen mit zweihundert und fünfzig Schiffen gegen dreihundert und vierzig. Es entstand ein hitziger Kampf und auf beiden Flotten wurde rühmlich gestritten, bis endlich die Athener siegten. Sie richteten viele feindliche Schiffe zu Grunde und bekamen mehr als hundert sammt der Mannschaft in ihre Gewalt. Die übrigen Schiffe flohen nach Cypern, wo die Mannschaft an's Land ging und entkam, die leeren unbeschützten Schiffe aber in die Hände der Feinde fielen.

61. Hierauf fuhr Cimon, nicht zufrieden mit diesem großen Sieg, sogleich mit der ganzen Flotte der Küste zu, dem Landheer der Perser entgegen, welches am Fluß Eurymedon gelagert war. Um aber die Fremden zu überlisten, bemannte er die erbeuteten Schiffe mit den Besten seiner Leute; und Diese mußten Turbane aufsetzen, und auch im Uebrigen sich Persisch kleiden. Die Fremden ließen sich, da die Flotte gerade heransegelte, *) durch die Persischen Schiffe und Kleidungen täuschen und meinten, es seyen ihre eigenen Dreiruder. Sie empfingen also die Athener als Freunde. Cimon aber setzte seine Truppen an's Land **), als schon die Nacht einbrach, und fiel in's Lager der Fremden ein, die ihn als Freund empfangen hatten. Da entstand

*) Nach Reiske's Vermuthung προσπλέοντος für ὡς πλέοντος.

**) Nach Wesseling's Verbesserung ἀποβιβάσας für ἐπιβιβάσας.

eine große Verwirrung unter den Persern. Die Leute des Cimon machten Alles nieder, was ihnen aufstieß. Der Eine von den feindlichen Heerführern, Pherebates, ein Neffe des Königs, wurde im Zelt überfallen und getödtet. Von den übrigen Persern wurden Viele getödtet und Viele verwundet, das ganze Heer aber durch den unerwarteten Angriff zur Flucht genöthigt. Ja, die Bestürzung und Blindheit, die unter ihnen herrschte, war so groß, daß die Meisten gar nicht erkannten, Wer die Angreifenden waren. Denn daß die Griechen mit einem Heer gegen sie zögen, daran dachten sie nicht, weil sie gewiß glaubten, Diese hätten gar keine Landtruppen. Sie meinten vielmehr, die Pisidier, die in der Nachbarschaft wohnten und feindselig gegen sie gestimmt waren, rücken mit einem Heer an. Daher glaubten sie auch, der feindliche Angriff geschehe vom Land her und flohen den Schiffen zu, als gehörten diese den Freunden. Da es eine finstere Nacht ohne Mondschein war, so wußten sie um so viel weniger, woran sie waren, und Niemand erfuhr die wahre Beschaffenheit der Umstände. Nachdem daher bei der Unordnung der Fremden ein großes Blutbad angerichtet war, ließ Cimon, der seine Truppen angewiesen hatte, da, wo ein Feuerbrand emporgehoben würde, sich zu sammeln, bei den Schiffen das Zeichen geben; denn er besorgte, wenn sich die Truppen zerstreuten und auf Plünderung ausgingen, möchte es ein plötzliches Unglück geben. Es sammelten sich Alle bei der Fackel und ließen von der Plünderung ab. Darauf zogen sie sich auf die Schiffe zurück; am folgenden Tag aber richteten sie ein Siegeszeichen auf und fuhren nach Cypern, nachdem sie zwei der schönsten

Siege, den einen zu Land, den andern zur See, erfochten hatten. Denn man kennt kein Beispiel von so großen, herrlichen Thaten, die ein Heer an Einem Tage auf den Schiffen und auf dem Lande verrichtet hätte.

62. Der Name Cimon's, der durch seine Kriegskunst und Tapferkeit so große Dinge ausgeführt hatte, wurde hoch berühmt, nicht nur unter seinen Mitbürgern, sondern auch unter den andern Griechen. Er hatte dreihundert und vierzig Dreiruder erobert, über zwanzigtausend Gefangene gemacht und eine beträchtliche Summe Gelds erbeutet. Die Perser rüsteten nach den schweren Unfällen, die sie erlitten, neue Dreiruder in größerer Zahl, aus Furcht vor der wachsenden Macht der Athener. Denn von dieser Zeit an hob sich die Stadt Athen bedeutend empor, durch die großen Schätze sowohl, womit sie sich bereicherte, als durch den hohen Ruhm der Tapferkeit und Kriegskunst, den sie erlangte. Das Volk der Athener schied von der Beute den Zehnten aus, den es dem Gott weihte, und setzte auf das daraus verfertigte Weihgeschenk folgende Inschrift:

Seit Europa die theilenden Fluthen von Asien schieden,
Seitdem tobender Krieg Städte der Menschen umzieht,
Keinem ist je von den erdebewohnenden Männern mit Einem
Male zu Wasser und Land also gelungen ein Werk.
Die sind's, welche zu Land *) hinstreckten die Schaaren der Meder,
Welche Phönicier Schiff' hundert gewannen zur See,

*) Nach den Lesarten bei Aristides, πόλιας, ἔφεπει, οὐδενὶ, γαίῃ, statt πολέας, ἐπέχει, οὐδὲν Κύπρῳ.



Alle mit Männern gefüllt; schwer stöhnte, von ihnen mit beiden
Händen geschlagen im Kriegssturme, das Asische Land.

Dieß waren nun die Begebenheiten jenes Jahrs.

63. Als in Athen Phäon [Apsephion oder Aphepsion] Archon war, ging in Rom die Gewalt der Consuln auf Lucius Furius Medullinus und Aulus Manlius Vulso über [J. R. 285. v. Chr. 469]. In diesem Jahr traf die Lacedämonier ein großes unerwartetes Unglück. Es ereignete sich in Sparta ein großes Erdbeben, wodurch die Häuser bis auf die Grundmauern einfielen und mehr als zwanzigtausend Lacedämonier umkamen. Da die Erschütterungen in der Stadt und das Einstürzen der Häuser lange Zeit immer fortwährten, so wurden viele Menschen durch die unversehens einfallenden Wände erschlagen. Auch von den Hausgeräthen richtete das Erdbeben nicht Wenig zu Grunde. Dieses Mißgeschick nun schien eine Gottheit, welche den Lacedämoniern zürnte, über sie verhängt zu haben. Zugleich traf es sich, daß andere Gefahren Ihnen durch Menschen bereitet wurden. Die Veranlassung war folgende: Die Heloten und Messenier waren feindselig gegen sie gestimmt, hielten sich aber früher ruhig aus Furcht vor der überlegenen Macht von Sparta. Als sie aber nun sahen, daß die größere Zahl derselben durch das Erdbeben umgekommen war, so achteten sie der Wenigen, die übrig geblieben waren, nicht mehr. Sie verabredeten sich also mit einander und bekriegten gemeinschaftlich die Lacedemonier. Der König der Lacedämonier, Archidamus, der durch seine Fürsorge bei dem Erdbeben den Bürgern Rettung gebracht,

leistete auch im Kriege tapfern Widerstand gegen die Angreifer. Als nämlich das schröckliche Erdbeben in der Stadt ausbrach, war er der erste Spartaner, der, seine Waffenrüstung ergreifend, aus der Stadt aufs Feld hinauseilte, und hieß die andern Bürger dasselbe thun. Die Spartaner folgten ihm, und auf diese Art wurden Die, welche noch übrig waren, gerettet. Diese sammelte der König Archidamus und rüstete sich, die Abtrünnigen zu bekriegen.

64. Die Messenier, mit den Heloten vereinigt, wandten sich zuerst gegen Sparta, weil sie die von Vertheidigern verlassene Stadt leicht einzunehmen dachten. Als sie aber hörten, daß die Uebriggebliebenen unter dem König Archidamus sich gesammelt haben und zum Kampf für die Vaterstadt bereit seyen, so standen sie von diesem Entschluß ab und besetzten einen festen Platz in Messenien, von wo aus sie Streifzüge durch Lakonien machten. Die Spartaner nahmen zum Beistand der Athener ihre Zuflucht und erhielten von ihnen Hülfsvölker. Da sie zugleich auch Truppen von den übrigen Bundesgenossen zusammenbrachten, so konnten sie nun den Feinden die Spitze bieten. Im Anfang waren sie den Feinden weit überlegen; später aber als sie gegen die Athener Verdacht schöpften, als wollten Diese auf die Seite der Messenier treten, entließen sie das Athenische Hülfsheer und erklärten, die übrigen Bundestruppen seyen für den gegenwärtigen Kampf hinlänglich. Die Athener, welche sich beschimpft glaubten, gingen für jetzt *) nach Hause; nachher aber brach ihre Abneigung gegen die Lacedämonier immer

*) Nach Reiske, der τότε für οὗτος setzt.

mehr in offenbare Feindschaft aus. Dieß war also nur der Anfang *) der Uneinigkeit, und erst später führten die entzweiten Sädte die heftigen Kriege, welche ganz Griechenland mit so schwerem Ungemach überhäuften. Davon werden wir übrigens zur gehörigen Zeit ausführlich sprechen. Die Lacedämonier zogen für jetzt gegen Ithome **) und belagerten es. Die Heloten fielen sammt und sonders von den Lacedämoniern ab und schloßen sich an das Heer der Messenier an. Bald siegten sie, bald wurden sie überwunden. Zehn Jahre lang fügte man sich immerfort gegenseitig Schaden zu, ohne den Krieg beendigen zu können.

65. Hierauf war Theagenides Archon in Athen, und in Rom wurden Lucius Aemilius Mamercus und Vopiscus Julius Julus zu Consuln erwählt; man feierte die achtundsiebzigste Olympiade, wo Parmenides von Posidonia Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 286. v. Chr. 468]. In diesem Jahr entstand ein Krieg zwischen Argos und Mycenä, aus folgender Veranlassung. Die Mycener, stolz auf den alten Rang ihrer Stadt, wollten den Argivern nicht wie die andern Städte in Argolis gehorchen, sondern benahmen sich als eine selbstständige Macht, ohne sich um die Argiver zu bekümmern. Auch waren sie im Streit mit ihnen wegen der Heiligthümer der Hera, und verlangten, daß sie die nemeïschen Spiele anordnen dürften. Ferner waren, da die Argiver beschlossen hatten, nicht mit den Lacedämoniern nach Ther-

*) Statt ἐξέλαβον mag es μὲν ἔλαβον geheißen haben.

**) So hieß der feste Platz, von welchem vorhin die Rede war.

mopylä in den Kampf zu ziehen, wenn Diese nicht den Oberbefehl ihnen zum Theil abträten, die Mycener unter den Bewohnern von Argolis die einzigen Mitstreiter der Lacedämonier gewesen. Ueberhaupt aber besorgten die Argiver, die Mycener möchten einmal, wenn sie immer mächtiger würden, wegen des alten Rangs der Stadt die Herrschaft ihnen streitig machen. Aus diesen Gründen nun waren sie ihnen abgeneigt und hätten schon lange gern Krieg angefangen *). Jetzt aber glaubten sie eine gelegene Zeit gefunden zu haben, da die Lacedämonier geschwächt waren und den Mycenern nicht zu Hülfe kommen konnten. Sie brachten also ein ansehnliches Heer aus Argos und aus den verbündeten Städten zusammen und zogen gegen sie zu Felde. Sie gewannen eine Schlacht, so daß sich die Mycener in ihre Mauern einschließen mußten, und belagerten die Stadt. Eine Zeit lang vertheidigten sich die Mycener tapfer gegen die Belagerer; darauf aber, als ihre Kraft zum Widerstand erschöpft war und die Lacedämonier wegen ihrer eigenen Kriege und wegen des Unglücks, das ihnen durch das Erdbeben begegnet war, nicht zu Hülfe kommen konnten, auch sonst kein Beistand vorhanden war, wurde die von aller Unterstützung entblößte Stadt mit Sturm erobert. Die Argiver machten die Mycener zu Sklaven, weihten den Zehnten von ihnen dem Gott und zerstörten Mycenä. Ein solches Ende nahm diese Stadt, die in den alten Zeiten blühend war und große Männer hatte und denkwürdige Thaten

*) Es wird ἄραι τὴν πόλιν (oder ἀρετὴν πόλιν) aus ἄρασθαι πόλεμον entstanden seyn.

verrichtete. Sie ist auch bis auf unsere Zeit nicht wieder erbaut worden. Dieß ist es nun, was in jenem Jahr geschah.

66. Als in Athen Lysistratus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lucius Pinarius Mamertinus und Publius Furius Fusus [J. R. 287. v. Chr. 467]. In diesem Jahr bewog Hieron, der König von Syrakus, die Söhne des Anaxilaus, welcher Beherrscher von Zankle gewesen, durch große Geschenke, nach Syrakus zu kommen. Er erinnerte sie an das Verdienst, das sich Gelon um ihren Vater erworben, und gab ihnen den Rath, da sie bereits zu Männern herangewachsen seyen, von ihrem Vormund Micythus Rechenschaft zu fordern und die Regierung selbst zu übernehmen. Sie gingen also nach Rhegium zurück und verlangten von dem Vormund Rechenschaft über seine Verwaltung. Micythus, welcher ein rechtschaffener Mann war, versammelte die Freunde des Vaters der Jünglinge und legte eine so befriedigende Rechnung ab, daß alle Anwesenden seine Gewissenhaftigkeit und Treue bewunderten, die Jünglinge aber ihren Schritt bereuten und den Micythus baten, die Herrschaft wieder zu übernehmen, und Vatersstelle vertretend mit voller Gewalt die Regierungsgeschäfte zu besorgen. Allein Micythus willigte nicht ein, sondern übergab Alles gewissenhaft, brachte sein eigenes Vermögen zu Schiffe und segelte von Regium ab, begleitet von der Liebe des Volks. Er begab sich nach Griechenland und beschloß sein Leben in Ehren zu Tegeä in Arkadien. Hieron, der König von Syrakus, starb in Katana und wurde als Heros verehrt, weil er für den Stifter dieser

Stadt galt. Er hatte eilf Jahre regiert und hinterließ das Reich seinem Bruder Thrasybulus, welcher ein Jahr in Syrakus herrschte.

67. Als in Athen Lysanias Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Appius Claudius und Titus Quinctius Capitolinus [J. R. 288. v. Chr 466.]. In diesem Jahr wurde Thrasybulus, der König von Syrakus, vom Thron gestoßen. Um darüber ausführlich zu berichten, müßen wir auf die frühere Zeit einen Blick zurückwerfen und von Anfang an Alles genau auseinandersetzen. Gelon, der Sohn des Dinomenes, der sich durch Tapferkeit und Kriegskunst vor Andern auszeichnete, überlistete die Karthager und besiegte die Fremden in einer großen Schlacht, wie es oben *) erzählt ist; und da er nicht nur die Ueberwundenen mit Milde behandelte, sondern auch gegen alle seine Nachbarn sich freundlich bewies, so erwarb er sich große Achtung in Sicilien. Er verlebte daher, geliebt von Jedermann wegen seiner Sanftmuth, seine Tage im Frieden bis an sein Ende. Sein Nachfolger in der Regierung aber, Hieron, sein ältester Bruder, herrschte nicht auf dieselbe Weise über seine Unterthanen. Er war habsüchtig und gewaltthätig und überhaupt von der Geradheit und Rechtschaffenheit seines Bruders weit entfernt. Daher waren hie und da Manche zum Abfall geneigt. Doch unterdrückten sie ihre Wünsche aus Rücksicht auf Gelon's Ruhm und sein Wohlwollen gegen die sämmtlichen Sicilier. Als aber nach Hiron's Tode sein Bruder Thrasybulus die Herr-

*) Cap. 21. ff.

schaft übernahm, so regierte dieser noch viel schlimmer als sein Vorgänger. Er war gewaltthätig und blutgierig; viele Bürger ließ er ungerechter Weise hinrichten, und nicht wenige verbannte er auf falsche Beschuldigungen hin und zog ihr Vermögen für den königlichen Schatz ein. Weil er Jedermann haßte und gehaßt war von den Bedrückten, so warb er eine Menge auswärtiger Söldner an, um sich eine Schutzwache gegen die einheimischen Truppen zu verschaffen. Als er aber den Widerwillen immer mehr gegen sich reizte, indem er Viele mißhandelte und Einige hinrichten ließ, so sahen sich die bedrückten Bürger zum Abfall genöthigt. Die Syrakusier entschloßen sich also einmüthig, unter der Leitung von Anführern, welche sie sich wählten, die Alleinherrschaft zu stürzen; sie sammelten sich um die Anführer] und kämpften um die Freiheit. Da Thrasybulus sah, daß die ganze Stadt gegen ihn im Kriege begriffen war, so suchte er anfangs durch Vorstellungen den Aufruhr zu stillen. Als er aber fand, daß der Sturm in Syrakus sich nicht dämpfen ließ, so brachte er die von Hieron nach Katana verpflanzten Ansiedler und die übrigen Bundestruppen, wie auch eine große Zahl von Söldnern zusammen, so daß er im Ganzen gegen fünfzehntausend Mann hatte. So nahm er denn die Theile der Stadt ein, welche Achradina und Nesos [Insel] heißen, und von diesen festen Plätzen *) aus führte er den Krieg gegen die Empörer.

*) Es wird ὀχυρὰς οὔσας für ὀχυρὰν οὖσαν geheißen haben.

68. Die Syrakusier besetzten fürs Erste den Theil der Stadt, welcher Tyche *) genannt wird. Während sie von dort aus sich wehrten, schickten sie Gesandte nach Gela, Agrigent und Selinus, auch nach Himera und an die Städte der Siculer im Innern des Landes und baten, sie möchten sich geschwind vereinigen und Syrakus befreien helfen. Alle waren bereit, dem Ruf zu folgen, und schnell schickten die Einen Fußvolk und Reiterei, die Andern zu einer Seeschlacht gerüstete Kriegsschiffe. So kam eine zum Kampf für Syrakus hinreichende Macht zusammen. Die Syrakusier stellten also die Schiffe und die Landtruppen in Schlachtordnung und zeigten sich bereit die Sache durch eine Schlacht zu Land und zu Wasser zu entscheiden. Thrasybulus wurde von den Bundestruppen verlassen, und seine Hoffnung beruhte nur noch auf den Söldnern. Er war Herr von Achradina und Nesos, aber den übrigen Theil der Stadt hatten die Syrakusier inne. Thrasybulus griff nun zur See den Feind an. Das Seetreffen fiel unglücklich aus; er verlor viele Dreiruder und flüchtete mit den übrigen nach Nesos. Ebenso wurde er, als er mit der Landmacht aus Achradina ausrückte und in den Vorstädten ein Treffen lieferte, überwunden und genöthigt, mit großem Verlust nach Achradina sich zurückzuziehen. Endlich gab er die Hoffnung auf, die Alleinherrschaft zu behaupten und unterhandelte mit den Syrakusiern. Er schloß eine Uebereinkunft mit ihnen, durch die ihm freier Abzug nach Lokri gewährt wurde. Nachdem die Syrakusier auf diese Art die Vaterstadt befreit hat-

---

*) Nach Casaubonus Verbesserung Τύχην für Ἰτύκην.

ten, gestatteten sie den Söldnern, aus Syrakus abzuziehen. Auch die andern Staaten, welche Alleinherrscher oder Besatzungen hatten, machten sie frei und stellten die Volksregierung in den Städten wieder her. Von dieser Zeit an wurde der Wohlstand der Stadt *) [Syrakus], da sie Frieden hatte, um Vieles blühender, und sie bewahrte die Volksregierung beinahe sechzig Jahre, bis Dionysius sich zum Herrscher aufwarf. Thrasybulus hatte ein wohl gegründetes Reich angetreten und durch seine Schlechtigkeit schimpflich die Herrschaft verloren. Er brachte in der Verbannung zu Lokri seine übrige Lebenszeit als Privatmann zu.

Während das geschah, wurden in Rom zum ersten Mal fünf **) Volkstribunen erwählt, Cajus Sicinius, Lucius Numitorius, Marcus Duillius, Spurius Icilius, Lucius Mäcilius.

69. Als das Jahr verflossen war, wurde in Athen Lysitheus Archon, und in Rom wählte man zu Consuln den Lucius Valerius Publicola und Tiberius Aemilius Mamercus [J. R. 289. v. Chr. 465]. In diesem Jahr machte in Asien Artabanus, ein geborner Hyrkanier, der bei dem König Xerxes großen Einfluß hatte, und der Anführer seiner Leibwache war, den Entwurf, den Xerxes zu ermorden und die Regierung an sich zu bringen.

*) Vor πολλὴν kann ἡ πόλις ausgefallen seyn.

**) Im Text steht vier, weil statt der zwei letzten, ähnlich lautenden, Namen aus Versehen Einer gesetzt ist, Spurius Acilius.

Er theilte den Plan *) dem Eunuchen **Mithridates** mit, welcher Kammerherr des Königs war und dessen unbeschränktes Vertrauen besaß, aber als Verwandter und Freund des Artabanus dennoch zu dem Anschlag seine Zustimmung gab. Von ihm wurde Artabanus bei Nacht in das Schlafgemach eingeführt und tödtete den Xerxes. Jetzt sollte die Reihe an die Söhne des Königs kommen. Es waren ihrer Drei; **Darius**, der Aelteste, und **Artaxerxes**, befanden sich in der Königsburg; der Dritte, Hystaspes, war damals von Haus abwesend, denn er hatte die Statthalterschaft in Baktra. Nun kam Artabanus noch in der Nacht zu Artaxerxes und sagte ihm, sein Bruder Darius sey der Mörder seines Vaters geworden und reiße die Regierung an sich; er rathe ihm also, ehe Jener in den Besitz der Herrschaft komme, ungesäumt dafür zu sorgen, daß er selbst nicht durch eigene Unthätigkeit Knecht sondern König werde und an dem Mörder des Vaters sich räche. Dazu versprach er ihm durch die königliche Leibwache zu verhelfen. Artaxerxes ließ sich bereden und ermordete sogleich mit Hülfe der Leibwache seinen Bruder Darius. Als Artabanus sah, daß sein Unternehmen so gut von Statten ging, so zog er seine Söhne bei, und mit den Worten, jetzt sey es Zeit die Herrschaft zu gewinnen, hieb er mit dem Schwert nach Artaxerxes. Dieser, wenn gleich getroffen, doch nicht gefährlich verwundet, wehrte sich gegen Artabanus und versetzte ihm einen tödlichen Streich, der ihn erlegte. So gelangte Artaxerxes, indem

---

*) Das erste ἐπιβουλὴν ist in ἐπιβολὴν zu verwandeln, und auch, wenn nicht das zweite, doch das dritte.

er wider Erwarten gerettet wurde und an dem Mörder seines Vaters Rache nahm, zur Regierung von Persien. Xerxes hatte, als er auf die angegebene Art endete, mehr als zwanzig Jahre über die Perser geherrscht. Sein Nachfolger auf dem Thron Artaxerxes, regierte vierzig Jahre.

70. Als in Athen Archedemides Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Aulus Virginius und Titus Numicius; man feierte die neunundsiebzigste Olympiade, wo Xenophon von Korinth Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 290. v. Chr. 464]. In diesem Jahr empörten sich die Thasier, wegen einer Streitigkeit über die Bergwerke, gegen die Athener. Ihre Insel wurde aber von den Athenern erobert, und sie mußten sich ihnen wieder unterwerfen. Ebenso wollten die Athener die Agineten, die sich auch empört hatten, bezwingen *), indem sie Anstalten zur Belagerung von Aegina machten. Diese Stadt that sich auf das Glück, das sie häufig in den Kämpfen zur See hatte, viel zu gut und war mit Geld und mit Dreirudern wohl versehen; und den Athenern war sie von jeher durchaus abgeneigt. Darum zogen sie gegen dieselbe zu Felde, verheerten das Land, belagerten Aegina und wollten es geschwind mit Sturm erobern **). Sie behandelten nemlich überhaupt, als ihre Macht viel höher stieg, die Bundesgenossen nicht mehr so billig wie früher, sondern führten die Herrschaft gewaltthätig und übermüthig. Daher verabredeten sich viele der Bundesgenossen, denen diese Härte

---

*) Für χειρωσάμενοι ist vielleicht χειρωσόμενοι zu lesen.

**) Nach Dindorf's Verbesserung ἑλεῖν für ἀνελεῖν.

unerträglich war, miteinander wegen eines Abfalls; und einige benahmen sich als selbständige Staaten, ohne sich um den allgemeinen Bundes-Rath zu bekümmern. Zu eben dieser Zeit schickten die Athener, da sie Herrn zur See waren, nach Amphipolis zehntausend Ansiedler, welche sie theils aus ihren Mitbürgern, theils aus den Bundesgenossen auslasen. Sie verloosten das Land, und spielten eine Zeit lang über die Thracier den Meister. Später aber, als sie weiter in Thracien vordrangen, wurden einmal Alle, die in's Land der Thracier eingefallen waren, von den sogenannten Edonen niedergemacht.

71. Als in Athen Tlepolemus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Titus Quinctius und Quintus Servilius Structus [J. R. 291. v. Chr. 463]. In diesem Jahr ordnete Artaxerxes, der König der Perser, welcher kürzlich die Regierung angetreten hatte, die Angelegenheiten des Reichs seinem Vortheil gemäß, nachdem er zuerst die Theilnehmer an der Ermordung seines Vaters bestraft hatte. Er setzte nemlich von den bisherigen Statthaltern Diejenigen ab, die ihm abgeneigt waren, und ersah sich unter seinen Freunden die Tauglichen aus, um ihnen die Statthalterschaften zu übertragen. Auch für die Einkünfte trug er Sorge und für die Ausrüstung der Kriegsmacht. Uebrigens verfuhr er bei allen Regierungsangelegenheiten mit Milde und machte sich dadurch bei den Persern sehr beliebt. Die Einwohner von Aegypten aber entschloßen sich, als sie vom Tode des Xerxes und von der allgemeinen Bewegung und Verwirrung in Persien hörten, die Freiheit zu erkämpfen. Sie sammelten sogleich eine

Heeresmacht, empörten sich gegen die Perser, vertrieben die Persischen Steuereinnehmer aus Aegypten und wählten einen König, Namens Inaros. Dieser hob zuerst im Lande Truppen aus; darauf warb er auch Söldner unter andern Völkern, und so brachte er ein bedeutendes Heer zusammen. Er schickte ferner Gesandte an die Athener wegen eines Bündnisses und versprach ihnen, wenn sie die Aegypter frei machten, so wollte er ihnen Theil an der Regierung geben und sich auf vielfache Weise dankbar für die Wohlthat bezeugen. Die Athener, welche es vortheilhaft fanden, die Perser so sehr als möglich zu schwächen und die Aegypter für sich zu gewinnen auf den Fall eines unvermutheten Mißgeschicks, beschloßen, dreihundert Dreiruder den Aegyptern zu Hülfe zu senden. So betrieben denn die Athener mit großem Eifer die Ausrüstung *) der Flotte. Artaxerxes aber glaubte, als er von dem Abfall und den Kriegsrüstungen der Aegypter Nachricht erhielt, noch eine größere Kriegsmacht als die Aegypter aufbringen zu müssen. Er hob also sogleich in allen Statthalterschaften Truppen aus, rüstete Schiffe und trug Sorge für alle übrigen Kriegsbedürfnisse. So stand es in Asien und Aegypten.

72. Auf Sicilien war kürzlich die Alleinherrschaft in Syrakus gestürzt, und alle Städte der Insel hatten sich frei gemacht. Dadurch stieg der Wohlstand von ganz Sicilien viel höher. Denn da die Sicilier ein fruchtbares Land bewohnen, so wuchs durch den reichen Ertrag desselben ihr

*) Nach Wesseling's Vermuthung προθυμίας .... παρασκευὴν für παρασκευῆς .... προθυμίαν.

Vermögen in den Friedenszeiten schnell. Sie füllten das Land mit Sklaven und Heerden und ihren übrigen Reichthümern, weil sie so viel Einkünfte bezogen und nichts auf die sonst gewöhnlichen Kriege zu verwenden hatten. Später aber entstanden wieder Kriege und Parteizwiste unter ihnen, aus folgender Veranlassung. Nachdem sie den Tyrannen Thrasybulus gestürzt, hielten sie eine Versammlung der Bürger, in welcher man sich über die einzuführende Volksherrschaft berieth. Sie beschloßen alle einstimmig, eine kolossale Bildsäule des „Befreiers Zeus" machen zu lassen, jährlich ein Freiheitsopfer zu bringen und prächtige Kampfspiele zu halten an demselben Tag, an welchem sie den Tyrannen gestürzt und das Vaterland befreit hatten, bei den Kampfspielen den Göttern vierhundert und fünfzig Stiere zu opfern und das Fleisch zu einem fröhlichen Mahl für die Bürger zu verwenden. Alle obrigkeitlichen Stellen aber behielten sie den Altbürgern vor, und den Auswärtigen, die unter Gelon das Bürgerrecht erhalten hatten, gaben sie keinen Theil an jener Ehre, sei es, daß sie dieselben nicht für würdig hielten, oder daß sie den Argwohn hatten, diese Leute, die als Kriegsgefährten des Alleinherrschers von Jugend auf mit der Tyrannei vertraut waren, möchten einmal Unruhen stiften. So geschah es auch wirklich. Gelon hatte nemlich mehr als zehntausend fremden Söldnern das Bürgerrecht ertheilt, und davon waren um jene Zeit noch mehr als siebentausend übrig.

73. Diese waren unzufrieden, daß sie bei der Wahl zu Ehrenämtern ausgeschlossen wurden. Sie rotteten sich zusammen, empörten sich gegen die Syrakusier und besetz-

ten Achradina und Nesos, da diese beiden Theile der Stadt eine besondere, fest gebaute Mauer hatten. Die Syrakusier, die nun auch aufs neue in Noth geriethen, hatten die übrige Stadt inne; sie befestigten sie auf der Seite von Epipolä *) und schafften sich völlige Sicherheit. Sie schnitten nemlich sogleich mit leichter Mühe die Empörer ab, daß sie keinen Ausgang nach dem Lande hatten und bald an Lebensmitteln Mangel litten. Die Fremdlinge waren zwar an Zahl geringer als die Syrakusier, aber an Kriegserfahrung hatten sie viel voraus. Daher behielten bei den Angriffen gegen die Stadt, und so oft es zum Handgemenge kam, die Fremdlinge die Oberhand; aber da sie vom Lande abgeschnitten waren, so fehlte es ihnen an Kriegsbedürfnissen und sie hatten Mangel an Nahrung. So stand es in Sicilien.

74. Als in Athen Konon Archon war, bekleideten in Rom das Consulat Quintus Fabius Vibulanus und Tiberius Aemilius Mamercus [J. R. 292. v. Chr. 462]. In diesem Jahr ernannte Artaxerxes, der König der Perser, seinen Oheim Achämenes, einen Sohn des Darius, zum Heerführer gegen die Aegypter. Er stellte unter seinen Befehl über dreimalhunderttausend Mann Fußvolk und Reiterei und gab ihm den Auftrag, die Aegypter zu bezwingen. Als nun Derselbe in Aegypten ankam, schlug er ein Lager in der Nähe des Nils, und nachdem er seine Truppen von dem Zug hatte ausruhen lassen, rüstete er sich zur Schlacht. Die Aegypter hatten ihr Heer

*) Auch dieß war ein besonderer Theil der Stadt; er lag auf einem Berge dieses Namens.

aus Libyen und Aegypten zusammengezogen und warteten nur auf die Hülfstruppen von den Athenern. Sobald die Athener in Aegypten mit zweihundert Schiffen angelangt waren, stellten sie sich mit den Aegyptern den Persern gegenüber in Schlachtordnung. Es entstand ein hitziges Gefecht, und eine Zeit lang war der Vortheil auf der Seite der Perser, welche an Zahl überlegen waren. Nachher aber, als die Athener, mit Macht eindringend, auf ihrer Seite die Feinde zum Weichen brachten und viele tödteten, ergriff auch das übrige Heer der Fremden die Flucht. Auf dem Rückzug entstand ein großes Blutbad und die Perser nahmen endlich, nachdem sie den größern Theil ihrer Truppen verloren hatten, ihre Zuflucht zu der sogenannten weissen Mauer *); die Athener aber, die durch ihre Tapferkeit den Sieg gewonnen, setzten den Fremden bis zu dem eben erwähnten **) Platze nach und belagerten sie ungesäumt. Artaxerxes schickte auf die Nachricht von der Niederlage der Seinigen zuerst einige seiner Freunde nach Lacedämon, mit einer großen Summe Gelds und forderte die Lacedämonier auf, mit den Athenern Krieg anzufangen. Denn er dachte, alsdann werden die in Aegypten so siegreichen Athener nach Hause schiffen, um der Vaterstadt zu Hülfe zu kommen. Als aber die Lacedämonier weder Geld annahmen, noch sonst der Aufforderung der Perser Gehör gaben, so rüstete Artaxerxes, ohne weiter auf den Beistand der Lacedä-

*) Ein Theil der Stadt Memphis.

**) Für προκειμενον (dem vor ihnen liegenden Ort) ist vielleicht προειρημένον zu lesen.

monier zu rechnen, ein neues Heer. Als Anführer sandte er mit demselben den Artabazus und Megabyzus, Männer von vorzüglicher Tapferkeit ab, den Krieg mit den Aegyptern zu führen.

75. Als in Athen Euhippus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Quintus Servilius und Spurius Postumius Albus [J. R. 293. v. Chr 461]. In diesem Jahr brachen in Asien Artabazus und Megabyzus, die in den Krieg gegen die Aegypter ziehen sollten, mit mehr als dreimalhunderttausend Mann Fußvolk und Reiterei aus Persien auf. Als sie nach Cilicien und Phönicien kamen, ließen sie das Landheer von dem Zug ausruhen und trugen den Cypriern und Phöniciern und den Bewohnern von Cilicien auf, Schiffe zu rüsten. Nachdem dreihundert Dreiruder gebaut waren, bemannten sie dieselben mit den besten Truppen und versahen sie mit Waffen und Geschoßen und dem Uebrigen, was man zum Seekrieg bedarf. So beschäftigten sie sich denn mit den Rüstungen und stellten Uebungen mit den Truppen an, damit Alle eine Fertigkeit im Kriegsdienst erlangten; und damit brachten sie beinahe dieses ganze Jahr zu. In Aegypten belagerten unterdessen die Athener die nach Memphis Geflüchteten in der weißen Mauer. Da sich aber die Perser tapfer vertheidigten, so setzten sie die Belagerung das ganze Jahr fort, ohne den Platz einnehmen zu können.

76. In Sicilien führten die Syrakusier noch mit den empörten Söldnern Krieg. Sie machten beständige Angriffe auf Achradina und Nesos und überwanden die Aufrührer in einem Seetreffen; aber zu Lande sie zu überwälti-

gen und aus der Stadt zu vertreiben gelang wegen der Festigkeit der Plätze nicht. Später aber wurde auf dem Lande eine Schlacht geliefert, wo sich beide Theile wüthend in den Kampf stürzten und nicht Wenige auf beiden Seiten fielen, die Syrakusier aber siegten. Nach der Schlacht belohnten die Syrakusier die Auserlesenen, sechshundert an der Zahl, welchen sie den Sieg verdankten, mit Ehrengeschenken, indem sie Jedem eine Mine Silbers gaben. Während Das geschah, zog Duncetius, der Anführer der Siculer, gegen die Bewohner von Katana zu Felde, denen er wegen des den Siculern abgenommenen Landes feind war. Zugleich zogen auch die Syrakusier gegen Katana und bekriegten die von dem König Hieron dahin verpflanzten Ansiedler, die das Land unter sich verloost hatten *). Die Bewohner von Katana widersetzten sich, wurden aber in mehreren Treffen besiegt. So mußten sie denn Katana verlassen und nahmen das jetzige Aetna, das vordem Ennesia hieß, in Besitz. Die ursprünglichen Einwohner von Katana aber wurden nun nach langer Zeit wieder in ihre Vaterstadt eingesetzt. Als Das geschehen war, kehrten auch die unter Theron's **) Herrschaft aus ihren Städten Vertriebenen, da sie nun Mitstreiter hatten, in ihre Heimath zurück und verjagten Diejenigen, die unrechtmäßig Andern ihre Städte genommen hatten, aus

*) Außerdem, daß man mit Wesseling κατοικισθέντας für κατοικισθέντες zu lesen hat, ist wohl auch κοινῇ κατεκληρούχησαν in τοὺς κοινῇ κατακληρουχήσαντας zu verwandeln.

**) Ἱέρωνος wird aus Θήρωνος entstanden seyn.

diesen Wohnsitzen. Unter Diesen waren die Bewohner von Gela, von Agrigent und von Himera. Auf gleiche Weise vertrieben auch die Rheginer und Zankläer ihre Herrscher, die Söhne des Anaxilaus, und machten ihr Vaterland frei. Später wurde Kamarina unter die Geloër, die ursprünglichen Bewohner, verloost. Und beinahe alle Städte entschloßen sich, den Kriegen*) ein Ende zu machen. Man verglich sich einem allgemeinen Beschluß zufolge mit den eingewanderten Fremdlingen, indem man die Vertriebenen aufnahm und den alten Bürgern die Städte zurückgab, den sämmtlichen Fremdlingen aber, welchen die Alleinherrscher Städte, die ihnen nicht gehörten, eingeräumt hatten, ihren Wohnsitz im Gebiet von Messene anwies. Auf diese Art wurden die Streitigkeiten und Unruhen in den Städten auf Sicilien gestillt, und nachdem beinahe alle Städte ihre ursprünglichen **) Verfassungen wieder erhalten hatten, verloosten sie ihr Gebiet unter die sämmtlichen Bürger.

77. Als in Athen Phrasiklides Archon war, feierte man die achtzigste Olympiade, wo Thorymbas von Thessalien Sieger auf der Rennbahn war; die Römer wählten zu Consuln den Quintus Fabius und Titus Quinctius Capitolinus [J. R. 294. v. Chr. 460] In diesem Jahr brachen in Asien die Persischen Heerführer, nachdem sie auf ihrem Zuge in der Gegend von Ci-

---

*) Nach Reiske's Verbesserung πολέμων für πολεμίων.

**) Für ἀπαλλοτρίους sollte es vielleicht ἀπ' ἀρχῆς πατρίους oder αὐτῶν πατρίους heissen.

licien dreihundert Schiffe ausgerüstet und mit Kriegsbedürfnissen wohl versehen hatten, mit ihren Landtruppen auf und rückten durch Syrien und Phönicien zu Lande vor. Die Flotte fuhr nebenher, dem Landheer zur Seite. Als sie vor Memphis in Aegypten ankamen, wurde für's Erste von den Aegyptern und Athenern, welche in Schrecken geriethen, die Belagerung der weißen Mauer aufgehoben. Hierauf gingen die Perser mit Vorsicht zu Rath; sie vermieden eine offene Schlacht und gaben sich Mühe, durch List dem Krieg ein Ende zu machen. Sie leiteten nämlich den Strom [den Arm des Nils], der an der Insel Prosopitis hinfließt, wo die Athenischen Schiffe vor Anker lagen, durch Canäle ab und machten die Insel zum Festlande. Als nun die Schiffe auf einmal auf dem trockenen Boden saßen, verzagten die Aegypter, ließen die Athener im Stich und verglichen sich mit den Persern. Die Athener, die sich von Mitstreitern verlassen und ihre Schiffe unbrauchbar gemacht sahen, verbrannten dieselben, damit sie nicht in die Gewalt der Feinde kämen. Für sich selbst aber war ihnen nicht bange in dieser gefährlichen Lage; sie ermunterten einander, Nichts zu thun, was ihrer frühern Kriegsthaten unwürdig wäre. Sie wollten es Denen, die bei Thermopylä für Griechenland gefallen waren, an Heldenmuth zuvorthun und waren zum Kampf gegen die Feinde bereit. Als aber die Persischen Heerführer, Artabazus und Megabyzus, diese unbegreifliche Kühnheit der Feinde sahen, bedachten sie, wie viele Tausende sie von ihren Leuten verlieren würden, und schloßen mit den Athenern einen Vergleich, dem zufolge diese ungefährdet aus Aegypten abziehen durften. So wurden die Athener durch

ihre Entschlossenheit gerettet; sie verließen Aegypten, zogen durch Libyen nach Cyrene und kamen wider Erwarten glücklich nach Hause.

Während Das geschah, hatte in Athen Ephialtes, der Sohn des Simonides, ein Volksführer, die Menge gegen die Areopagiten aufgereizt. Er veranlaßte einen Beschluß des Volks, durch welchen die Gerichtsbarkeit des Areopagus beschränkt und die herkömmlichen weitberühmten Einrichtungen aufgehoben wurden. Doch blieb ein so ganz widerrechtliches Beginnen nicht ungestraft *). Er wurde bei Nacht aus dem Wege geräumt, und man erfuhr nicht, was er eigentlich für ein Ende genommen.

78. Als das Jahr vergangen war, wurde Philokles Archon in Athen, und in Rom ging die Consulswürde über auf Aulus Postumius Regillensis und Spurius Furius Medullinus [J. R. 295. v. Chr. 459]. In diesem Jahr entstand ein Krieg der Korinther und Epidaurier gegen die Athener, und Diese zogen ihnen entgegen. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, in welchem die Athener siegten, die mit einer großen Flotte bei Halia angekommen waren. Sie landeten auf dem Peloponnes und machten nicht wenige Feinde nieder. Nun vereinigten sich die Peloponnesier und brachten eine ansehnliche Kriegsmacht zusammen. Es wurde den Athenern bei Cekryphalia eine Schlacht geliefert, in welcher wieder die Athener siegten. Da diese Gefechte so glücklich ausgefallen waren, so

*) Nach der Vermuthung von Rhodomannus ἀϑώως für ἀϑρόως.

beschloßen sie, die Aegineten zu bekriegen; denn sie sahen, wie stolz Diese auf ihre früheren Thaten und wie abgeneigt sie ihnen waren. Die Athener schickten also eine ansehnliche Flotte gegen sie ab. Allein die Bewohner von Aegina, die sich so viel Erfahrung und Ruhm im Seekrieg erworben hatten, verzagten nicht vor der Uebermacht der Athener. Sie hatten eine hinlängliche Zahl von Dreirudern und bauten noch neue dazu. Nun lieferten sie ein Seetreffen, wurden aber besiegt und verloren siebzig Dreiruder. Ihr Stolz wurde durch das große Unglück gedemüthigt und sie mußten sich dem Athenischen Staat einverleiben lassen. Diese Unternehmungen der Athener führte der Feldherr Leokrates aus; er brachte im Ganzen neun Monate mit dem Krieg gegen die Aegineten zu.

Während Das geschah, gründete in Sicilien, Ducetius, der König der Siculer, aus Romä *) gebürtig, der zu dieser Zeit mächtig war, die Stadt Menänum und vertheilte die umliegende Gegend unter die Ansiedler. Gegen die ansehnliche Stadt Morgantina zog er zu Felde und bezwang sie, wodurch er sich bei seinen Landsleuten Ruhm erwarb.

79. Als das Jahr vergangen war, wurde Bion Archon in Athen, und in Rom ging die Consulswürde über auf Publius Servilius Structus und Lucius Aebutius Elva [J. R. 296. v. Chr. 458]. In diesem Jahr

*) Für ὀνομασμένος ist entweder, nach Stroth's Uebersetzung, Νομαῖος μὲν (vergl. Cap. 91.), oder nach Paumier Νοαῖος μὲν (aus Noä zu lesen.

wurden die Städte Korinth und Megara durch Grenzstreitigkeiten, die zwischen ihnen entstanden waren, in einen Krieg verwickelt. Zuerst machten sie gegenseitig immerfort räuberische Einfälle und lieferten einander in kleinen Schaaren unbedeutende Gefechte. Als aber der Zwist heftiger wurde, schloßen die Megareer, die immer mehr Verlust hatten und vor den Korinthern sich fürchteten, ein Bündniß mit den Athenern. Da nun wiederum auch der Feind in die Wette sich verstärkte und die Korinther mit den Peloponnesiern verbunden ein beträchtliches Heer gegen das Gebiet von Megara schickten, so sandten die Athener den Megareern Hülfstruppen unter der Anführung des Myronides, eines wegen seiner Tapferkeit berühmten Mannes. Es kam zu einem hartnäckigen Kampf, in welchem sich lange Zeit beide Theile gleich tapfer hielten, am Ende aber die Athener siegten, und viele Feinde erlegten. Nachdem wenige Tage darauf ein neues hitziges Treffen bei einem Ort Namens Cimolia geliefert war, *) fingen die Phocier Krieg mit den Doriern, dem Stammvolk der Lacedämonier, an, welches drei Städte am Fuß des Berges Parnassus bewohnte, Cytinium, Bojum und Erineum. Zuerst bezwangen sie die Dorier und nahmen mit Gewalt ihre Städte ein. Darauf aber schickten die Lacedämonier den Doriern wegen der Verwandtschaft den Nikomedes, des Kleomenes

*) Nach τὸ τελευταῖον ἐνίκησαν ist Ἀθηναῖοι ausgefallen. Alles, was zwischen Κιμωλίᾳ und οἱ Φωκεῖς steht, ist zu tilgen, nicht blos die vier letzten, von Wesseling weggeworfenen, Worte πάλιν γεν. ἰσχ. μάχης.

Sohn, zu Hülfe. Dieser hatte eintausendfünfhundert Lacedämonier und zehntausend Mann von den andern Peloponnesiern. Er war der Vormund des minderjährigen Königs Plistonax. Mit dem großen Hülfsheer, das er den Doriern brachte, besiegte er die Phocier und eroberte die Städte wieder. Sodann stiftete er Frieden zwischen den Doriern und Phociern.

80. Als die Athener erfuhren, daß die Lacedämonier den Krieg gegen die Phocier beendigt hatten und auf dem Rückweg nach Hause begriffen waren, beschloßen sie, die Lacedämonier unterwegs zu überfallen. Mit den Argivern und Thessaliern vereinigt zogen sie aus. Sie wollten sie mit fünfzig Schiffen und mit vierzehntausend Mann angreifen und besetzten die Engpässe bei [dem Gebirge] Geranea. Die Lacedämonier hörten aber von der Absicht der Athener und zogen nach Tanagra in Böotien hinüber. Nun kamen die Athener nach Böotien und es wurde eine Schlacht zwischen zwei gewaltigen Heeren geliefert. Die Thessalier gingen in der Schlacht zu den Lacedämoniern über; die Athener und Argiver aber setzten den Kampf eifrig fort, so daß auf beiden Seiten nicht Wenige fielen, bis die einbrechende Nacht ein Ende machte. Den Athenern wurden gerade viele Lebensmittel aus Attika zugeführt. Nun beschloßen die Thessalier, diesen Zug zu überfallen, und nachdem sie auf dem Felde *) das Abendessen eingenommen, gingen sie demselben in der Nacht entgegen. Die der Zufuhr zur Bedeckung bei-

*) Für ταύτης τῆς ὥρας ist vielleicht ταύτῃ καὶ ἐπὶ τῆς χώρας zu lesen.

gegebenen Athener wußten Nichts und empfingen die Thessalier als Freunde. Da entstand um diesen Vorrath ein vielfacher Kampf von allen Seiten. Im Anfang, als die Thessalier unerkannt von ihren Feinden aufgenommen wurden, machten sie nieder, was ihnen begegnete, und tödteten eine große Zahl, weil sie in Reihen und Gliedern gegen eine ungeordnete Schaar fochten. Als aber die Athener im Lager von dem Ueberfall der Thessalier Nachricht erhielten, kamen sie eilig herbei, warfen die Thessalier beim ersten Angriff und richteten ein großes Blutbad an. Nun eilten die Lacedämonier mit ihrem ganzen Heer in gedrängten Reihen den Thessaliern zu Hülfe. So kam es zu einem wüthenden Kampf und auf beiden Seiten wurden Viele getödtet. Die Schlacht nahm zuletzt einen unentschiedenen Ausgang und die Lacedämonier sowohl als die Athener eigneten sich den Sieg zu. Da die Nacht dazwischen gekommen und der Sieg zweifelhaft geblieben war, so unterhandelten sie miteinander und schloßen einen viermonatlichen Waffenstillstand.

81. Als das Jahr vergangen war, wurde Mnesithides Archon in Athen, und in Rom wurden zu Consuln gewählt Lucius Lucretius und Titus Veturius Cicurinus [J. R. 297. v. Chr. 457]. In diesem Jahr suchten die Thebaner, die wegen ihres mit Xerxes geschlossenen Bündnisses gedemüthigt worden waren, ein Mittel, ihre alte Macht und Ehre wieder zu erlangen. Da die Böotier Alle den Thebanern Trotz boten und nicht mehr gehorchen wollten, so baten Diese die Lacedämonier, der Stadt zur Oberherrschaft über ganz Böotien zu verhelfen. Für diese Gefälligkeit versprachen sie ihnen dagegen, den

Krieg gegen die Athener allein zu führen, so daß die Spartaner nicht nöthig hätten, außerhalb des Peloponneses ein Landheer zu schicken. Die Lacedämonier fanden den Antrag vortheilhaft; sie dachten, Theben könnte, wenn es mächtiger würde, der Stadt Athen das Gleichgewicht halten. Da sie nun eben bei Tanagra ein großes Heer bereit hatten, so erweiterten sie die Ummaurung der Stadt Theben und zwangen die Städte in Böotien, sich den Thebanern zu unterwerfen. Die Athener stellten in der Absicht, das Vorhaben der Athener zu vereiteln, ein ansehnliches Heer auf und wählten zum Anführer Myronides, den Sohn des Kallias. Er hob eine hinlängliche Zahl von Bürgern aus und hieß sie auf einen bestimmten Tag sich stellen, an welchem er aus der Stadt aufbrechen wollte. Als aber die verabredete Zeit kam und ein Theil der Truppen nicht auf den festgesetzten Tag erschien, rückte er mit Denen, die sich gestellt hatten, dennoch gegen Böotien aus. Von den Anführern und von seinen Freunden sagten Einige, man sollte auf die Säumenden warten. Allein Myronides, ein verständiger und zugleich unternehmender Feldherr,*) erklärte, er warte nicht; denn Die sich beim Auszug vorsätzlich verspäten, die werden sich auch im Treffen feig und schlecht halten, also beim Kampf für das Vaterland Nichts helfen; die aber bereitwillig auf den festgesetzten Tag erschienen seyen, die beweisen, daß sie auch in der Schlacht ihre Stelle behaupten werden. Und so geschah es auch wirklich. Es waren Wenige, aber mit dem tapfersten Muth erfüllte Streiter, mit denen er ausrückte

---

*) Nach Dindorf's Verbesserung στρατηγὸς für στρατηγόν.

und in Böotien gegen eine vielfach größere Zahl eine Schlacht lieferte, worin er die Feinde völlig überwand.

81. Diese Waffenthat darf man nicht geringer schätzen als irgend eine Schlacht der Athener in den frühern Zeiten. Denn der Sieg bei Marathon und die bei Platää gegen die Perser gewonnene Schlacht und die andern berühmten Thaten der Athener haben wohl Nichts voraus vor dem Siege, welchen Myronides über die Böotier erfochten hat. Denn dort kämpften sie entweder gegen Fremde oder unterstützt von Bundesgenossen; hier aber gewannen die Athener ein Treffen, in welchem sie allein standen und gegen die Tapfersten der Griechen zu fechten hatten. Die Böotier darf man nämlich, was Ausdauer in Gefahren und kriegerischen Muth betrifft, keiner der andern Völkerschaften nachsetzen. Später haben ja die Thebaner, als sie bei Leuktra und Mantinea den sämmtlichen Lacedämoniern und den Bundesgenossen ganz allein gegenüberstanden, sich durch ihre Tapferkeit den größten Ruhm erworben und sind wider Erwarten Oberherrn von ganz Griechenland geworden. So berühmt übrigens jene Schlacht ist, so ist doch weder der Verlauf noch die Anordnung derselben von irgend einem Geschichtschreiber angegeben. Myronides, der den herrlichen Sieg über die Böotier erfochten, wurde den berühmtesten Feldherrn der frühern Zeit, Themistokles, Miltiades, Cimon, an die Seite gesetzt. Nach dem Sieg eroberte Myronides Tanagra und ließ die Mauern dieser Stadt abtragen. Verwüstend und zerstörend zog er durch ganz Böotien und vertheilte die Beute unter seine Streiter, so daß Jeder mit reichen Schätzen belohnt wurde.

83. Erbittert über die Verwüstung des Landes vereinigten sich die Böotier sammt und sonders, zogen in's Feld und brachten ein großes Heer zusammen. Bei Oenophyta in Böotien wurde eine Schlacht geliefert, in welcher beide Theile mit so standhaftem Muth der Gefahr trotzten, daß der Kampf den ganzen Tag dauerte. Nachdem die Athener mit Mühe die Böotier zum Weichen gebracht hatten, bekam Myronides alle Städte in Böotien in seine Gewalt, Theben ausgenommen. Hierauf brach er aus Böotien auf und zog gegen die opuntischen Lokrer. Diese bezwang er auf den ersten Angriff, nahm ihnen Geisel ab und rückte sodann in die Gegend am Parnassus *) ein. Als er auf gleiche Weise wie die Lokrer auch die Phocier überwunden und sich Geisel hatte geben lassen, brach er gegen die Thessalier auf. Ihnen rückte er ihren Verrath vor und machte ihnen zur Pflicht, die Vertriebenen wieder aufzunehmen. Die Stadt Pharsalus, wo man dieselben nicht aufnehmen wollte, belagerte er. Da er aber die Stadt nicht mit Sturm erobern konnte und die Phasalier die Belagerung lange Zeit aushielten, so kehrte er endlich, ohne seinen Zweck in Thessalien zu verfolgen, nach Athen zurück. So hatte Myronides in kurzer Zeit große Thaten verrichtet, durch die er sich einen berühmten Namen bei seinen Mitbürgern erwarb. Dieß ist es nun, was in jenem Jahr geschah.

84. Als in Athen Kallias Archon war, feierte man in Elis die einundachtzigste Olympiade, wo Polymnastus von Cyrene Sieger auf der Rennbahn war;

*) Vielleicht ist *Παρνασσίαν* für *Φαρσαλίαν* zu lesen.

in Rom waren Consuln Servius Sulpicius und Publius Volumnius Amentinus [J. R. 298. v. Chr. 456]. In diesem Jahr wollte Tolmides, der Befehlshaber der Seemacht [von Athen], der Tapferkeit und dem Ruhme des Myronides nacheiferend, eine denkwürdige That ausführen. In jenem Zeitalter war Lakonien noch nie verheert worden. Nun machte er dem Volk den Vorschlag, das Land der Spartaner zu verwüsten; er versprach, wenn man ihm tausend Schwerbewaffnete auf die Dreiruder mitgäbe, Lakonien mit denselben zu verheeren und das Ansehen der Spartaner zu schwächen. Als die Athener Das bewilligten, erdachte er folgenden Kunstgriff, um unvermerkt eine größere Zahl von Schwerbewaffneten *) zu Begleitern zu erhalten. Die Bürger meinten, er werde zu dem Feldzug die Jünglinge, die in den besten Jahren stehen und am meisten Leibesstärke besitzen, ausheben. Nun ging aber Tolmides, um nicht blos die bestimmten tausend Mann zu seinem Feldzug zu bekommen, zu jedem der Jünglinge, die sich durch Stärke auszeichneten, und sagte ihm, er habe im Sinn, ihn auszuheben; nun sey es besser, wenn er als Freiwilliger mitziehe, als wenn er durch die Aushebung dazu gezwungen scheine. Nachdem er über dreitausend derselben durch Vorstellungen bewogen hatte, sich freiwillig einreihen zu lassen, so hob er dann unter den Uebrigen, die er nicht mehr so bereitwillig fand, die versprochenen tausend Mann aus. Als auch die übrigen Zurüstungen zu seinem Feldzug gemacht waren, segelte er mit fünfzig Dreirudern und viertausend Schwerbewaffneten

*) Nach Dindorf's Vermuthung ὁπλίτας für πολίτας.

ab. Er landete bei Methone in Lakonien und nahm diesen Platz. Als aber die Lacedämonier zur Gegenwehr herbeieilten, brach er auf und schiffte weiter nach Gythium, der Hafenstadt der Lacedämonier, eroberte sie auch, verbrannte die Schiffswerfte der Lacedämonier und verwüstete das Land. Von dort lief er wieder aus und fuhr nach Zacynthus bei Cephalenia. Nachdem er diese Insel erobert und alle Städte auf Cephalenia in seine Gewalt gebracht, segelte er nach der gegenüberliegenden Küste und landete bei Naupaktus. Auch diese Stadt nahm er auf den ersten Angriff ein. Er verpflanzte dahin die vornehmen Messenier, welche von den Lacedämoniern zufolge des geschlossenen Vertrags freigelassen waren. Um dieselbe Zeit hatten nämlich die Lacedämonier in dem Krieg, den sie so lange mit den Heloten und Messeniern geführt, Beide überwunden und den Messeniern, wie gesagt, vertragsmäßig freien Abzug aus Ithome gestattet, unter den Heloten aber die Anstifter der Empörung hingerichtet und die Uebrigen zu Sklaven gemacht.

85. Als in Athen Sosistratus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Publius Valerius Publicola und Cajus Claudius Regillensis [J. R. 299. v. Chr. 455]. In diesem Jahr hielt sich Tolmides in Böotien auf, und die Athener wählten Perikles, den Sohn des Xanthippus, zum Anführer der sämmtlichen Kriegsmacht*). Sie gaben ihm fünfzig Dreiruder und tausend Schwerbewaffnete und schickten ihn nach dem Peloponnes. Er ver-

*) Für ἀγαθῶν ἀνδρῶν ist wahrscheinlich zu lesen ἁπασῶν δυνάμεων.

heerte einen großen Theil des Peloponnes, fuhr nach Akarnanien hinüber in die Nähe von Oeniadä und brachte alle Städte in seine Gewalt. So wurden die Athener in diesem Jahr Herrn über sehr viele Städte und erwarben sich durch Tapferkeit und Kriegskunst großen Ruhm.

86. Als in Athen Ariston Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Quintus Fabius Vibulanus und Lucius Cornelius Cossus [J. R. 300. v. Chr. 454]. In diesem Jahr wurde zwischen den Athenern und Peloponnesier ein fünfjähriger Waffenstillstand geschlossen unter der Vermittlung Cimon's von Athen. — In Sicilien entstand ein Krieg zwischen den Egestäern und Lilybäern wegen einer Strecke Landes am Fluß Mazarus. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, in welchem auf beiden Seiten Viele umkamen. Die Eifersucht der Städte hörte aber damit nicht auf. Bei der Aufzeichnung der Bürger und Austheilung der Ländereien, die man in den Städten vorgenommen, war Manchem unbedachtsam und wie es der Zufall gab, das Bürgerrecht ertheilt worden. Die Folge davon war Zerrüttung der Städte und neue Parteizwiste und Unruhen, die im Innern ausbrachen. Besonders nahm das Uebel in Syrakus überhand. Ein gewisser Tyndarides, ein Mensch voll Trotz und Frechheit, zog für's Erste viele arme Leute an sich und half ihnen auf, um sich dieselben zu willigen Schildknappen der Tyrannei zu bilden. Als es aber nachher ganz offenbar wurde, daß er nach der Alleinherrschaft strebte, wurde er auf Leben und Tod angeklagt und verurtheilt. Da er nun in's Gefängniß abgeführt wurde, rotteten sich die von ihm gepflegten Leute zusammen und leg-

ten die Hände an die Gerichtsdiener. Bei der Verwirrung, die jetzt in der Stadt entstand, vereinigten sich die ehrbaren Bürger, nahmen die Unruhestifter sammt dem Tyndarion fest und brachten sie um. Da solche Auftritte öfter vorkamen und Mancher nach der Alleinherrschaft lüstern war, so wurde das Volk dahin gebracht, daß es dem Beispiel der Athener folgte und eine Verordnung machte, ähnlich dem bei Diesen eingeführten Gesetz vom Scherbengericht.

87. Wie nämlich in Athen jeder Bürger auf eine Scherbe den Namen Dessen zu schreiben hatte, von dem er glaubte, daß er am ehesten Alleinherrscher im Staat werden könnte, so mußte man in Syrakus auf ein Oelblatt den Namen des mächtigsten Bürgers schreiben; und wenn die Blätter abgezählt wurden, so wurde Der, welcher die meisten Blätter hatte, auf fünf Jahre verbannt. Auf diese Art dachte man den Stolz der Männer, die am meisten Einfluß im Vaterland hatten, zu demüthigen. Denn es sollte in der That nicht für die Uebertreter eine Strafe ihres Frevels seyn, sondern nur ein Mittel, die wachsende Macht einzelner Männer niederzuhalten. Diese Anstalt wurde nun wegen ihrer äußern Einrichtung in Athen das Scherbengericht, in Syrakus das Blättergericht genannt. In Athen blieb die Verordnung lange Zeit gültig; in Syrakus aber wurde sie bald aufgehoben, aus folgender Ursache. Da die größten Männer verbannt wurden, so zogen sich die ehrbaren Bürger, die durch ihre Tüchtigkeit viel Gutes im Staate stiften konnten, von den öffentlichen Geschäften zurück, und blieben ohne Amt aus Furcht vor jenem Gesetz. Da sie jetzt blos für ihr Vermögen zu sorgen hatten, so fingen sie an üppig

zu leben. Die schlechtesten Bürger aber, die sich Alles erlaubten, besorgten die Staatsgeschäfte und reizten die Menge zu Neuerungen und Unruhen. Da es auf diese Art neue Parteihändel gab und Zwistigkeiten unter der Menge ausbrachen, so gerieth die Stadt wiederum in fortwährende große Verwirrung. Denn es erhob sich ein Schwarm von Volksführern und falschen Anklägern, und die Redekunst wurde von den Jüngeren getrieben. Und in der That vertauschten Viele die alte rechtschaffene Lebensweise mit schlechten Beschäftigungen. Der Wohlstand zwar wurde in den Friedenszeiten gefördert, aber um Eintracht und um Rechthandeln bekümmerte man sich wenig. Durch diese Erfahrungen belehrt, hoben die Syrakusier das Gesetz des Blättergerichts auf, nachdem es kurze Zeit in Uebung gewesen war. So stand es in Sicilien.

88. Als in Athen Lysikrates Archon war, wurden in Rom zu Consuln gewählt Cajus Nautius Rutilus und Lucius Minucius Augurinus [J. R. 301. v. Chr. 453]. In diesem Jahr landete Perikles, der Feldherr der Athener, auf dem Peloponnes und verheerte das Gebiet von Sicyon. Das gesammte Volk der Sicyonier zog gegen ihn aus, und Perikles besiegte sie in einer Schlacht. Er machte Viele auf der Flucht nieder und trieb das Heer in die Stadt, die er nun belagerte. Er machte einen Angriff auf die Mauer, konnte aber die Stadt nicht erobern. Da nun auch die Lacedämonier den Belagerten Hülfe sandten, so brach er von Sicyon auf, fuhr nach Akarnanien, durchzog das Gebiet von Oeniadä und segelte mit

reicher Beute beladen von Akarnanien ab *). Hierauf kam er nach dem Chersones und verlooste das Land unter tausend Bürger. Während das geschah, ging Tolmides, der andere Feldherr, nach Euböa und vertheilte unter andere tausend Bürger die Gegend von Naxus **).

In Sicilien schickten die Syrakusier, weil die Tyrrhener auf dem Meere plünderten, eine Flotte unter dem Befehl des Phayllus gegen Tyrrhenien ab. Dieser verheerte, nachdem er ausgelaufen war, für's Erste die Insel Aethalia [Elba], ließ sich aber von den Tyrrhenern heimlich Geld geben und fuhr, ohne etwas Denkwürdiges verrichtet zu haben, nach Sicilien zurück. Er wurde von den Syrakusiern als Verräther verurtheilt und verbannt. Sie ernannten einen andern Feldherrn, Apelles, und sandten ihn mit sechzig Dreirudern gegen die Tyrrhener aus. Er durchzog das Küstenland von Tyrrhenien und fuhr nach Kyrnos [Korsica], welches damals die Tyrrhener inne hatten. Nachdem er den größten Theil der Insel verheert und Aethalia bezwungen hatte, kehrte er nach Syrakus zurück mit einer Menge von Gefangenen und einer nicht geringen Ladung anderer Beute. — Damals vereinigte Ducetius, der Anführer der Siculer, alle Städte seiner Landsleute, Hyblä

---

*) Vgl. Cap. 85. Es ist dieselbe Geschichte, welche Diodor zweimal, beim Jahr 455 und 453, erzählt. In das letztere Jahr kann sie um so weniger gehören, wenn 454 der Waffenstillstand geschlossen worden ist (Cap. 86.), den übrigens Thucydides (I. 112.) drei Jahre nach jenem Zuge des Perikles setzt.

**) Es muß ein Ort auf Euböa gemeint seyn.

angenommen, durch eine gemeinsame Verfassung. Als ein unternehmender Mann strebte er nach Neuerungen. Er brachte daher von dem Verein der Siculer ein beträchtliches Heer zusammen und verpflanzte die Einwohner seiner Vaterstadt Nomä *) auf das flache Land; und in der Nähe des Heiligthums der sogenannten Paliken erbaute er eine ansehnliche Stadt, die er nach diesen Göttern Palika nannte.

89. Da wir dieser Götter gedacht haben, so dürfen wir das Alter des Tempels und die unglaublichen Dinge, die daselbst vorkommen, namentlich die sonderbare Eigenschaft der sogenannten Krater nicht unbemerkt lassen. Nach der Sage ist nämlich dieses Heiligthum älter und ehrwürdiger als andere, und viel Wunderbares erzählt davon die Ueberlieferung. Die Krater für's Erste sind zwar nicht von beträchtlicher Größe, werfen aber ungeheure Funken aus einer unermeßlichen Tiefe herauf und sehen gerade aus wie Kessel, die durch ein starkes Feuer erhitzt sind und siedendes Wasser aufwerfen. Dem Anschein nach wenigstens ist das aufsprudelnde Wasser siedend; doch hat man keine genaue Kenntniß davon, weil Niemand wagt, es zu berühren. Denn das Aufbrausen des Wassers ist so schrecklich, daß man meint, es werde durch göttliche Gewalt hervorgebracht. Das Wasser hat einen sehr starken Schwefelgeruch, und aus der Kluft vernimmt man ein lautes, fürchterliches Getöse; was aber das Wunderbarste ist, das Wasser fließt nie über und nimmt

*) Für μὲν Νέας, wofür Wesseling Μέναις vorschlägt wird entweder μὲν Νομὰς oder μὲν Νόας zu setzen seyn. Vgl. Cap. 78.

nie ab, während es mit wundersamer Gewalt wie ein Strom sich bewegt und in die Höhe getrieben wird. Weil sich in diesem Heiligthum das Göttliche so deutlich ankündigt, so werden hier die wichtigsten Eide geschworen und die Meineidigen trifft auf der Stelle die Strafe der Gottheit. Es geschieht zuweilen, daß sie des Augenlichts beraubt aus dem Tempel gehen. Die Scheue vor demselben ist so groß, daß Leute, die einen Rechtsstreit haben, wenn sie durch einen mächtigen Gegner unterdrückt werden, durch einen hier abgelegten Eid ihre Sache zur Entscheidung bringen können. Dieses Heiligthum gilt auch seit einiger Zeit für eine Freistätte und gewährt unglücklichen Sklaven, welche in die Hände unbarmherziger Herren gerathen sind, sichern Schutz. Denn wenn sie hieher sich flüchten, so sind die Herren nicht befugt, sie mit Gewalt wegzuführen, sondern sie bleiben ungekränkt so lange da, bis die Herren durch einen billigen Vergleich und durch eidliche Bekräftigung des Versprechens sie bewegen, den Ort zu verlassen *). Und man weiß von Keinem, der ein solches den Sklaven gegebenes Versprechen nicht gehalten hätte. So treu selbst gegen Sklaven macht hier die Scheue vor den Göttern die Schwörenden. Die Flur, in welcher das Heiligthum liegt, ist eines Gottes würdig; auch ist es mit Hallen und andern Nebengebäuden schön geschmückt. So viel mag hievon genug seyn. Wir kehren nun zum Verfolg der vorhin erzählten Begebenheiten zurück.

90. Nachdem Ducetius Palika erbaut und mit einer ansehnlichen Mauer umgeben hatte, vertheilte er das

*) Für ἀπαλλαγῶσι ist ἀπαλλάξωσι zu lesen.

umliegende Land durchs Loos. Bei der Fruchtbarkeit des Bodens und der Menge der Einwohner hob sich diese Stadt schnell empor. Aber nicht lange dauerte ihr Wohlstand. Sie wurde zerstört, und bis auf unsere Zeit ist sie nicht wieder erbaut worden. Davon werden wir ausführlich zu seiner Zeit erzählen. So stand es in Sicilien. — In Italien sammelte, achtundfünfzig Jahre nach der Zerstörung von Sybaris durch die Krotoniaten, ein Thessalier die übriggebliebenen Sybariten und baute die Stadt Sybaris wieder auf, in der Mitte zwischen zwei Flüssen, dem Sybaris und Krathis. Da der Boden gut ist, so mehrte sich das Vermögen der Einwohner schnell. Nachdem sie aber die Stadt sechs Jahre inne gehabt, wurden sie wieder aus Sybaris vertrieben. Davon werden wir im folgenden Buch eine ausführliche Beschreibung liefern.

91. Als in Athen Antidotus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lucius Postumius und Marcus Horatius*) [J. R. 303. v. Chr. 451]. In diesem Jahr nahm Duketius, welcher die Siculer anführte, [die Stadt] Aetna ein, nachdem er den Fürsten derselben durch Meuchelmord umgebracht. Hierauf brach er mit einem Heer nach dem Gebiet von Agrigent auf und belagerte Motyum, wo eine Besatzung der Agrigentiner lag. Als Diesen

*) Es fehlen, wahrscheinlich durch das Versehen eines Abschreibers, die Begebenheiten des ersten Jahrs der zweiundachtzigsten Olympiade (J. R. 302. v. Chr. 452). Ueberdieß sind hier Namen genannt, die in den Verzeichnissen der Consuln nicht vorkommen.

die Syrakusier *) zu Hülfe kamen, lieferte er eine Schlacht, in welcher er siegte und Beide aus ihren Lagern verjagte. Da der Winter herannahte, so ging jedes Heer nach Hause. Die Syrakusier verurtheilten den Feldherrn Bolkon, der an der Niederlage Schuld war und, wie man glaubte, ein geheimes Einverständniß mit Ducetius hatte; er wurde als Verräther hingerichtet. Als der Sommer anfing, ernannten sie einen andern Feldherrn, dem sie ein beträchtliches Heer gaben, mit dem Auftrag, den Ducetius zu bezwingen. Er machte sich mit seinem Heer auf den Weg und fand den Ducetius bei Romä **) gelagert. Es wurde eine große Schlacht geliefert und Viele kamen auf beiden Seiten um. Endlich mußten die Siculer der Gewalt der Syrakusier weichen und auf der Flucht wurden Viele niedergemacht. Von den Fliehenden retteten sich die Meisten in die Festungen der Siculer; Wenige entschloßen sich, ihr Glück noch mit Ducetius zu versuchen. Während Das geschah, eroberten die Agrigentiner die Festung Motyum, welche die Siculer des Ducetius inne hatten, vereinigten ihre Truppen mit denen der Syrakusier, die bereits gesiegt hatten, und schlugen ein gemeinschaftliches Lager. Für Ducetius war durch die Niederlage Alles verloren, und da seine Streiter ihn theils verließen theils ihm nach dem Leben trachteten, so gerieth er in die äußerste Verzweiflung.

---

*) Nach Eichstädt's Verbesserung Συρακοσίων für Ἀκραγαντίνων.

**) Oder Noä, wenn man Cap. 78. 88. lieber diesen Namen als Romä sezt.

92. Endlich, da er sah, daß seine übriggebliebenen Freunde die Hände an ihn legen wollten, machte er sich bei Nacht zu Pferd auf den Weg nach Syrakus. Es war noch Nacht, als er auf dem Markt in Syrakus ankam. Er setzte sich, den Schutz der Stadt anflehend, neben die Altäre und übergab sich und das Land, dessen Gebieter er war, den Syrakusiern. Die Menge lief bei der unerwarteten Erscheinung auf dem Markte zusammen. Die Vorsteher beriefen nun eine Volksversammlung und ließen die Frage berathen, was wegen des Ducetius zu thun sey. Von den gewohnten Rednern riethen Einige, ihn als Feind zu bestrafen und wegen seiner Verbrechen die verdiente Rache an ihm zu nehmen. Aber die Rechtlichsten unter den anwesenden Aeltesten erklärten, man müsse sich des Schutzflehenden annehmen und das Schicksal und die Rache der Götter scheuen. Denn nicht darauf müsse man sehen, welche Behandlung Ducetius verdient habe, sondern welche den Syrakusiern zieme. Einen Mann zu tödten, dessen Glück untergegangen sey, gebühre sich nicht; aber die Ehrfurcht vor den Göttern bewahren und ebendarum dem Flehenden Schutz gewähren, Das sey *) dem Edelmuth des Volks angemessen. Da rief das gesammte Volk wie mit Einem Munde, man solle dem Flehenden Schutz gewähren. So erließen denn die Syrakusier dem Ducetius **) die Strafe, schickten ihn weg nach Korinth, mit dem Gebot, daselbst

*) Nach Eichstädt's Verbesserung δεῖν und εἶναι für δεῖ und ἐστι.

**) Nach Dindorf's Vermuthung ist ἱκέτην wegzulassen.

seinen Aufenthalt zu nehmen, und gaben ihm hinreichende Mittel zu seinem Unterhalt mit. Da wir nun bei dem Jahre stehen, welches dem Feldzug der Athener nach Cypern unter Cimon voranging, so beschließen wir, unserem anfänglichen Vorhaben gemäß, hier dieses Buch.

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Professor am Seminar zu Blaubeuren.

Siebentes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1831.

Inhalt des zwölften Buchs.

437. Neue Rüstungen. Amphipolis. Cap. 32.
436. Die Corcyräer siegen mit Hülfe der Athener. Cap. 33.
435. Potidäa und Olynthus. Letanus. Ardea. Cap. 34.
434. Apollo als Stifter von Thurium. Cap. 35.
433. Meton's Cyclus. Heraklea. Cap. 36.
432. Sp. Mälius. Die Athener vor Potidäa. Cap. 37.
431. Der peloponnesische Krieg durch Perikles veranlaßt. Cap. 38, 39, 40. Platää eingenommen und befreit. Einfall der Lacedämonier in Attika, der Athener im Peloponnes. Cap. 41, 42.

430. Brasidas rettet Methone. Auch Elis müssen die Athener verlassen. Cap. 43. Ihre Züge gegen Lokris, Aegina und Megara. Cap. 44. Zweiter Einfall der Peloponnesier. Pest in Athen. Perikles entsetzt und wieder gewählt. Cap. 45.

429. Perikles stirbt. Eroberung von Potidäa. Cap. 46. Belagerung von Platää. Die Athener in Thracien, die Lacedämonier in Akarnanien geschlagen. Cap. 47. Phormion's zwei Seetreffen im krisäischen Meerbusen. Cap. 48.

428. Mißlungener Versuch auf den Piräeus. Cap. 49. Sitalces dringt in Macedonien ein. Cap. 50, 51. Dritter Einfall der Peloponnesier in Attika. Cap. 52.

427. Gorgias in Athen. Cap. 53. Die Athener schicken eine Flotte nach Sicilien. Cap. 54. Sie unterwerfen die Lesbier wieder. Cap. 55. Die Lacedämonier erobern Platää. Cap. 56. Unruhen in Corcyra. Cap. 57.

426. Ursachen der Seuche in Athen. Cap. 58. Erdbeben. Heraklea in Trachinien. Cap. 59.

425. Demosthenes in Akarnanien. Cap. 60. Belagerung von Pylos. Tapferkeit des Brasidas. Sphakteria geht über. Cap. 61, 62, 63. Artaxerxes stirbt. Die Aequer von den Römern besiegt. Cap. 64.

424. Züge des Nicias gegen Melos, Böotien, Korinth, Cythera, Thyräa. Cap. 65. Megara fällt den Athenern zu. Cap. 66. Brasidas nimmt Megara wieder und zieht nach Thracien. Cap. 67. Er erobert Amphipolis und andere Städte.

Cap. 68. Niederlage der Athener bei Delium. Cap. 69, 70. Xerxes II., Sogdianus, Darius II. Cap. 71.

423. Die Lesbier wieder bezwungen. Schiffbruch des Lamachus. Stillstand. Streit um Scione und Mende. Cap. 72.

422. Die Delier von den Athenern vertrieben. Kleon erobert Torone. Cap. 73. Sieg und Tod des Brasidas bei Amphipolis. Stillstand auf 50 Jahre. Cap. 74.

421. Gegen Athen und Sparta vereinigen sich die übrigen Staaten. Cumä von den Campanern erobert. Cap. 75, 76.

420. Rückkehr der Delier. Athen und Sparta wieder entzweit. Heraklea belagert. Olynthier in Mecyberna. Cap. 77.

419. Die Lacedämonier mit den Argivern im Kampf. Jene siegen bei Mantinea. Cap. 78, 79.

418. Unruhen in Argos. Sieg der Phocier über die Lokrer. Cythera, Nisäa, Melos von den Athenern erobert. Krieg zwischen Rom und Fidenä. Cap. 80.

417. Zwei Einfälle der Lacedämonier in Argolis. Alcibiades in Argos. Orneä von den Argivern erobert. Cap. 81.

416. Einfall der Byzantier in Bithynien. Kampf zwischen Egesta und Selinus. Cap. 82. Athen beschließt den Krieg gegen Syrakus. Cap. 83, 84.

Zwölftes Buch.

1. Man könnte leicht irre werden, wenn man auf das Ungleiche im menschlichen Leben seinen Blick richtet. Denn man findet, daß Nichts, was man für ein Gut hält, den Menschen vollständig gegeben ist, und ebenso nichts Böses für sich allein, ohne irgend einen Nutzen. Wenn man dafür Beweise erhalten will, so darf man nur auf die Begebenhei-

ten der Vorzeit, besonders auf die wichtigsten, seine Aufmerksamkeit richten. Zum Beispiel der Zug des Perserkönigs Xerxes gegen Griechenland mit einer so großen Heeresmacht erregte den größten Schrecken unter den Griechen, als handelte es sich bei diesem Krieg um die Sklaverei. Da früher schon die Griechischen Städte in Asien in Sklaverei gerathen waren, so dachte Jedermann, auch die in Griechenland werden dasselbe Schicksal erfahren müssen. Aber der Krieg nahm ein unerwartetes, wunderbares Ende, und nicht nur von der Gefahr wurden die Bewohner von Griechenland befreit, sondern sie erwarben sich noch großen Ruhm, und alle Griechischen Städte gelangten zu einer solchen Fülle von Reichthümern, daß Jedermann über den völligen Umschwung der Dinge sich wunderte. Von dieser Zeit an hob sich nämlich fünfzig Jahre lang der Wohlstand von Griechenland bedeutend empor. Während dieser Zeit wurden durch den Reichthum die Künste gefördert, und die größten Künstler, die man kennt, haben damals gelebt, namentlich der Bildhauer Phidias. Aehnliche Fortschritte machten auch die Wissenschaften; vorzüglich wurde die Philosophie und die Redekunst gepflegt, bei allen Griechen, besonders aber bei den Athenern. Von den Philosophen gehört hieher die Schule des Sokrates, des Plato und des Aristoteles; von den Rednern Perikles und Isokrates und die Schüler des letztern. Ferner traten berühmte Feldherrn auf, Miltiades, Themistokles, Aristides, Cimon, Myronides und mehrere Andere, welche aufzuzählen zu weitläufig wäre.

2. Der Name der Athener, die sich durch Ruhm und Tapferkeit am meisten hervorgethan, wurde beinahe in der

ganzen Welt genannt. Sie hatten eine so hohe Stufe der Macht erreicht, daß sie allein ohne die Lacedämonier und Peloponnesier große Persische Heere zu Land und zur See überwanden und das berühmte Reich der Perser so sehr schwächten, daß diese genöthigt waren, durch einen Vertrag alle Städte in Asien frei zu geben. Darüber berichten wir aber das Nähere ausführlich in zwei Büchern, dem gegenwärtigen und dem vorigen. Jetzt wenden wir uns zu den vorliegenden Begebenheiten, nachdem wir zuvor angegeben, welche Zeiträume diese Abschnitte umfassen. Im vorigen Buch machten wir den Anfang mit dem Zuge des Xerxes und führten die allgemeine Geschichte fort bis auf das Jahr, welches dem Zuge der Athener gegen Cypern unter Cimon voranging. In diesem Buch aber beginnen wir mit dem Zuge der Athener gegen Cypern und erzählen bis zu dem von den Athenern gegen die Syrakusier beschlossenen Kriege.

3. Als in Athen Euthydemus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lucius Quinctius Cincinnatus und Marcus Fabius Vibulanus*) [J. R. 304. v. Chr. 450]. In diesem Jahr beschloßen die Athener, die in dem für die Aegypter gegen die Perser geführten Kriege ihre sämmtlichen Schiffe bei der Insel Prosopitis verloren hatten, wieder nach kurzer Zwischenzeit die Perser zu bekriegen, zu Gunsten der Griechen in Asien. Sie

*) Auch diese Namen, wie die beim vorigen Jahr genannten, stehen nicht in den Verzeichnissen der Consuln. Vom folgenden Jahr an (449 bis 421) sind die Consuln von Diodor sieben Jahre später gesetzt als in den Verzeichnissen.

rüsteten eine Flotte von zweihundert Dreirudern, ernannten zum Befehlshaber Cimon, den Sohn des Miltiades, und trugen ihm auf, nach Cypern zu schiffen und die Perser anzugreifen. Cimon lief mit der Flotte aus, die mit tapferen Männern und mit reichen Vorräthen wohl versehen war, und fuhr nach Cypern. Zu dieser Zeit waren Artabazus und Megabyzus die Anführer der Persischen Kriegsmacht. Jener hatte den Oberbefehl und stand mit dreihundert Dreirudern bei Cypern; Dieser aber war in der Gegend von Cilicien gelagert mit den Landtruppen, die aus dreimalhunderttausend Mann bestanden. Cimon war, als er bei Cypern angelangt war, Herr des Meeres und eroberte Citium und Marium*). Die Besiegten behandelte er menschenfreundlich. Als hierauf Dreiruder aus Cilicien und Phönicien sich der Insel näherten, fuhr ihnen Cimon entgegen und liefrrte eine Schlacht, in welcher er viele Schiffe versenkte, hundert sammt der Mannschaft in seine Gewalt bekam und die übrigen nach Phönicien verfolgte. Die Perser flüchteten sich mit den übriggebliebenen Schiffen an's Land, in die Gegend, wo Megabyzus mit dem Landheer **) gefagert war. Die Athener aber fuhren an die Küste, schifften ihre Truppen aus und lieferten ein Treffen, in welchem ihr zweiter Feldherr, Anarikrates, rühmlich kämpfend den Heldentod starb. Uebrigens gewannen sie die Schlacht und kehrten, nachdem sie Viele niedergemacht, auf die Schiffe zurück.

---

*) Städte auf Cypern. Für Μαλὸν ist nach Wesseling Μάριον zu lesen.

**) Nach Dindorf's Vermuthung πεζικῆς für Παραινῆς.

Hierauf fuhren die Athener wiederum nach Cypern. Dieß ist es nun, was im ersten Jahr des Kriegs geschah.

4. Als in Athen Pediens Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Marcus Valerius Lactucinus und Spurius Virginius Tricostus [J. R. 305. v. Chr. 449]. In diesem Jahr bezwang Cimon, der Heerführer der Athener, welcher Herr auf dem Meere war, die Städte in Cypern. Da in Salamis eine bedeutende Persische Besatzung lag und diese Stadt mit Geschoßen und Waffen aller Art, auch mit Lebensmitteln und andern Vorräthen angefüllt war, so hielt er es für vortheilhaft, wenn er dieselbe erobern könnte. Denn so, dachte er, werde er am leichtesten ganz Cypern in seine Gewalt bekommen und die Perser in Schrecken setzen, welche den Salaminiern nicht zu Hülfe kommen können, weil die Athener das Meer beherrschen; wenn sie nun die Bundesgenossen im Stich lassen, so werden sie sich verächtlich machen; ja, der ganze Krieg werde zum Voraus entschieden seyn, wenn einmal Cypern erobert sey. Und so geschah es auch wirklich. Die Athener fingen die Belagerung von Salamis an und machten tägliche Angriffe. Die Truppen in der Stadt, welche Geschoße und andere Vorräthe hatten, vertheidigten sich mit leichter Mühe von den Mauern gegen die Belagerer. Als aber der König Artaxerxes von den Unfällen bei Cypern Nachricht erhielt, fand er, nachdem er sich mit seinen Freunden über den Krieg berathen, für gut, Frieden mit den Griechen zu schließen. Er schrieb daher den Feldherrn und Statthaltern in der Gegend von Cypern, sie sollten unter jeder Bedingung mit den Griechen sich vergleichen. Es wurden also von Seiten des

Artabazus und Megabyzus Gesandte nach Athen geschickt, um wegen eines Vergleichs zu unterhandeln. Die Athener waren dazu geneigt und sandten Bevollmächtigte ab, den Kallias, des Hipponikus Sohn, an der Spitze. So kam ein Friedensvertrag der Athener und ihrer Bundesgenossen mit den Persern zu Stande, unter folgenden Hauptbedingungen. Es sollten alle Griechischen Städte in Asien unabhängig seyn, die Persischen Statthalter nicht weiter als auf drei Tagreisen dem Meere sich nähern und kein [Persisches] Kriegsschiff die See zwischen Phaselis und den Cyaneen*) befahren; wenn das von dem König und den Feldherrn beobachtet würde, so sollten die Athener in kein Land, das der König Artaxerxes beherrsche, Truppen senden. Nachdem der Vertrag in's Reine gekommen war, kehrten die Athener mit ihrem Heer von Cypern zurück, wo sie einen glänzenden Sieg erfochten und den ehrenvollsten Frieden geschlossen hatten. Cimon war während des Aufenthalts in Cypern an einer Krankheit gestorben.

5. Als in Athen Philiskus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Titus Romilius Vaticanus und Cajus Veturius Cicurinus; in Elis feierte man die dreiundachtzigste Olympiade, wo Krison von Himera Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 306. v. Chr. 448]. In diesem Jahr wurden die Megareer von den Athenern abtrünnig, schickten Gesandte an die Lacedämonier und schloßen mit diesen ein Bündniß. Darüber aufgebracht, sandten die Athener Truppen in's Land der Me-

*) Vgl. XI. 3. Phaselis war eine Stadt in Pamphylien.

gareer und plünderten die Besitzungen, wobei viel Beute in ihre Hände fiel. Als die Einwohner der Stadt dem Lande zu Hülfe kamen, entstand ein Gefecht, in welchem die Athener siegten und die Megareer in ihre Mauern zurücktrieben.

6. Als in Athen Timarchides Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Spurius Tarpejus und Aulus Haterius Fontinalis [J. R. 307. v. Chr. 447]. In diesem Jahr fielen die Lacedämonier in Attika ein, verwüsteten einen großen Theil des Landes, belagerten einige Festungen und kehrten dann in den Peloponnes zurück. Tolmides aber, der Feldherr der Athener, nahm Chäronea ein. Nun vereinigten sich die Böotier und stellten den Truppen des Tolmides einen Hinterhalt. Da kam es zu einem hitzigen Treffen bei Koronea. Tolmides fiel in der Schlacht und die übrigen Athener wurden theils niedergemacht theils gefangen genommen. Durch dieses große Unglück wurden die Athener genöthigt, allen Städten in Böotien die Unabhängigkeit zu lassen, wenn sie die Gefangenen zurückerhalten wollten.

7. Als in Athen Kallimachus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Sextus Quintilius und Publius Horatius Tergeminus [J. R. 308. v. Chr. 446]. In diesem Jahr empörten sich, da durch die Niederlage bei Koronea in Böotien die Macht der Athener in Griechenland gesunken war, viele Städte gegen Athen. Da besonders die Einwohner von Euböa aufrührisch waren, so zog Perikles, den man zum Feldherrn wählte, mit einer ansehnlichen Macht gegen Euböa aus. Er eroberte die Stadt

Hestiäa mit Sturm, vertrieb die Einwohner derselben aus ihrer Heimath und schreckte die übrigen Städte, daß sie gezwungen den Athenern sich wieder unterwarfen. Es wurde ein dreißigjähriger Waffenstillstand geschlossen, unter der Vermittlung des Kallias und Chares, die auch die Friedensbedingungen vollzogen.

8. In Sicilien entstand ein Krieg zwischen den Syrakusiern und Agrigentinern, aus folgender Veranlassung. Die Syrakusier hatten den Ducetius, den Beherrscher der Siculer, bezwungen und ihm, da er das Schutzrecht ansprach, seine Verschuldungen verziehen und die Stadt Korinth zum Wohnsitz angewiesen. Er blieb aber nur kurze Zeit in Korinth und brach den Vertrag. Unter dem Vorwand, ein Orakel von den Göttern erhalten zu haben, daß er am schönen Ufer *) in Sicilien eine Stadt bauen sollte, schiffte er mit vielen Ansiedlern nach der Insel hinüber. Da schloßen sich auch einige Siculer an; unter Andern Archonides, der Fürst von Herbita. Während er nun das schöne Ufer anbaute, fingen die Agrigentiner Krieg mit den Syrakusiern an, theils aus Mißgunst gegen dieselben, theils weil sie ihnen vorwarfen, den gemeinschaftlichen Feind Ducetius ohne Einwilligung der Agrigentiner frei gelassen zu haben. Die Sicilischen Städte waren getheilt und schloßen sich bei diesem Feldzug die Einen an die Agrigentiner, die Andern an die Syrakusier an, so daß bei dem großen Wetteifer der Städte auf beiden Seiten ansehnliche

*) So hieß das nördliche Ufer der Insel, und daher die von Ducetius erbaute Stadt Kalakta.

Heere zusammengebracht wurden. Sie lagerten sich einander gegenüber am Fluß Himera. Es kam zur Schlacht und die Syrakusier siegten; von den Agrigentinern kamen über tausend Mann um. Als nach der Schlacht die Agrigentiner Gesandte schickten, um zu unterhandeln, schloßen die Syrakusier Frieden.

9. So stand es in Sicilien. In Italien wurde die Stadt Thurium erbaut, aus folgender Veranlassung. Die Stadt Sybaris, die in den frühern Zeiten von Griechen in Italien gegründet war, kam schnell empor, weil sie einen trefflichen Boden hatte. Denn da sie in der Mitte zwischen zwei Flüssen, dem Krathis und Sybaris (von welchem sie ihren Namen hatte) gelegen war, so hatten die Einwohner eine weite Strecke fruchtbaren Landes inne, und erwarben sich daher große Reichthümer. Sie nahmen viele neue Bürger auf, was ihnen so förderlich war, daß man ihnen bei Weitem den Vorzug unter den Bewohnern von Italien einräumte. Die Volksmenge war außerordentlich. Die Stadt hatte dreimalhunderttausend Bürger. Nun trat daselbst ein Volksführer Telys auf, der die angesehensten Männer anklagte und die Sybariten beredete, fünfhundert der reichsten Bürger zu verbannen und ihr Vermögen einzuziehen. Da sich die Verbannten nach Kroton begaben und zu den Altären auf dem Markt ihre Zuflucht nahmen, so schickte Telys Gesandte an die Krotoniaten und ließ ihnen sagen, entweder müßten sie die Verbannten ausliefern oder auf Krieg gefaßt seyn. Es wurde eine Volksversammlung gehalten und die Frage berathen, ob man die Schutzflehen-

den *) den Sybariten ausliefern oder den Krieg gegen einen überlegenen Feind wagen sollte. Der Rath und das Volk war in Verlegenheit. Anfangs neigte sich, aus Furcht vor dem Krieg, die Menge zu dem Entschluß, die Flehenden auszuliefern. Nachher aber, als der Philosoph Pythagoras rieth, Denselben den Schutz zu gewähren, wurde das Volk anderer Meinung und beschloß, den Krieg zum Schutz der Flehenden zu führen. Die Sybariten zogen mit dreimalhunderttausend Mann gegen die Krotoniaten zu Felde, und Diese stellten ihnen hunderttausend Mann entgegen, unter der Anführung des Fechters Milon, der durch seine außerordentliche Leibesstärke zuerst den Feind auf seiner Seite zum Weichen brachte. Dieser Mann hatte nämlich sechsmal in Olympia den Preis gewonnen und besaß einen seiner Leibeskraft entsprechenden Muth. Man sagt, er sey bekrönt mit den Olympischen Kränzen und gewaffnet mit der Rüstung des Hercules, mit einer Löwenhaut und Keule, in die Schlacht gezogen. Als Urheber des Siegs sey er dann von seinen Mitbürgern hoch gepriesen worden.

10. Da die erbitterten Krotoniaten Keinem das Leben schenkten und Alles auf der Flucht, was ihnen in die Hände fiel, niedermachten, so kam der größte Theil um. Sie plünderten die Stadt [Sybaris] und machten sie ganz zur Einöde. Achtundfünfzig Jahre später wurde sie von Thessaliern wieder besetzt, die aber bald darauf von den Kro-

*) Nach Rhodomannus Verbesserung τοὺς ἱκέτας. Hieraus ist die Lesart τοὺς Σικελιώτας entstanden, und aus dieser erst τοὺς Ἰταλιώτας corrigirt worden.

toniaten vertrieben wurden, nämlich fünf Jahre *) nach der zweiten Erbauung, um die Zeit, bei der wir stehen. Als aber in Athen Kallimachus Archon war, so wurde sie wieder erbaut und nach kurzer Zeit an einen andern Ort verpflanzt, wo sie auch einen andern Namen erhielt. Gegründet wurde sie da von Lampon und Xenokritus, und zwar auf folgende Weise: Die das zweite mal aus ihrer Heimath vertriebenen Sybariten schickten Gesandte nach Griechenland an die Lacedämonier und Athener mit der Bitte, ihnen zur Wiedereinsetzung zu helfen und an der neuen Ansiedlung Theil zu nehmen. Bei den Lacedämoniern fanden sie kein Gehör. Die Athener aber versprachen, sie zu unterstützen, bemannten zehn Schiffe und schickten sie den Sybariten unter der Anführung des Lampon und Xenokritus. Sie ließen in den Städten des Peloponnes kund machen, es stehe Jedem, der sich an die Kolonie anschließen wolle, der Beitritt offen; und Viele folgten der Aufforderung. Die Ansiedler erhielten ein Orakel von Apollo, sie sollten eine Stadt auf dem Platze bauen, wo die Einwohner das Wasser nach dem Maß zu trinken, das Brod aber ohne Maß zu essen hätten. Sie fuhren also nach Italien und suchten, als sie bei Sybaris ankamen, den Platz, den sie nach der Anweisung des Gottes bewohnen sollten. Nun fanden sie nicht weit von Sybaris einen Brunnen, Thuria genannt, der ein kupfernes Rohr hatte, was man in dieser Gegend Me-

*) XI. 90. heißt es: sechs Jahre.

dimnos *) nannte. Sie dachten also, dieß sey der von dem Gott bezeichnete Platz, umgaben ihn mit einer Mauer und bauten da eine Stadt, welche sie, nach dem Brunnen, Thurium nannten. Sie theilten die Stadt der Länge nach in vier Straßen ab, von welchen die eine Heraklea, die andere Aphrodisias, die dritte Olympias und die vierte Dionysias heißt; nach der Breite theilten sie dieselbe in drei Straßen, welche Heroa, Thuria und Thurina genannt wurden. Die engen Räume zwischen diesen Straßen wurden mit Häusern dicht besetzt und so hatte die neugebaute Stadt ein schönes Ansehen.

11. Unter den Thuriern entstand, nachdem sie kurze Zeit einig geblieben, ein heftiger Zwist; was nicht zu verwundern war. Denn die alten Sybariten theilten die ehrenvollsten Aemter sich zu, und die geringen den später aufgenommenen Bürgern; auch meinten sie, die einheimischen Frauen müssen zuerst den Weihrauch auf den Altar streuen, und dann erst die eingewanderten; ferner verloosten sie das der Stadt zunächst gelegene Land unter sich, das entferntere aber unter die Fremdlinge. In dem Streit nun, der aus dieser Veranlassung entstand, wurden von den neu aufgenommenen Bürgern, die zahlreicher und stärker waren, die alten Sybariten fast alle erschlagen, und Jene hatten jetzt die Stadt inne. Da sie viel und gutes Feld hatten, so ließen sie zahlreiche Ansiedler aus Griechenland kommen, theilten sich mit ihnen in die Stadt und machten auch aus dem

*) Medimnos ist sonst bei den Griechen der Name eines Getreidemaßes.

Lande gleiche Theile. Die Uebriggebliebenen erwarben sich schnell große Reichthümer. Sie schloßen Freundschaft mit den Krotoniaten und hatten eine gute Staatsverwaltung. Sie hatten in ihrem Staat die Volksherrschaft eingeführt und theilten die Bürger in zehn Zünfte, welchen sie lauter Namen der Völkerschaften gaben. Drei benannten sie nach den aus dem Peloponnes Eingewanderten die Arkadische, Achäische und Elische, drei nach den auswärtigen Stammverwandten [der Peloponnesier] die Böotische, amphiktyonische und Dorische, die vier übrigen nach den andern Völkerschaften die Jonische, Athenische, Euböische und Nesiotische Zunft [Inseln-Zunft]. Zum Gesetzgeber wählten sie unter den Bürgern, die wegen ihrer Kenntnisse hochgeachtet waren, den trefflichsten, Charondas *). Dieser prüfte die Gesetzgebungen aller Völker, wählte das Beste aus und nahm es in seine Gesetze auf; außerdem gab er auch noch viele eigenthümliche Verordnungen, die er selbst ausgedacht. Es wird nicht unzweckmäßig seyn, wenn wir dieselben zur Belehrung der Leser anführen.

12. Für's Erste legte er Denen, die ihren Kindern eine Stiefmutter bringen, die Strafe auf, daß sie an den Berathungen für das Vaterland nicht Theil nehmen dürfen. Denn er glaubte, Wer seine Kinder schlecht berathe, werde auch für das Vaterland ein schlechter Rathgeber seyn. Er sagte nämlich, Wem es bei der ersten Ehe gelungen sey, der

*) Nach andern Nachrichten lebte Charondas etwas früher, war aus Katana gebürtig und gab namentlich dieser Stadt Gesetze.

solle sich mit diesem Glück zufrieden geben; Wer sich aber unglücklich verheirathet habe und doch wieder denselben Fehler mache, den müsse man für unverständig halten. Die falschen Ankläger ließ er dazu verurtheilen, daß sie einen Tamarisken-Kranz tragen mußten, zum Zeichen, daß sie unter allen Bürgern den Preis der Schlechtigkeit gewonnen haben. Es soll deßwegen zuweilen geschehen seyn, daß Leute, welche dieses Verbrechens schuldig befunden wurden, sich selbst das Leben nahmen, weil sie die große Schmach nicht ertragen konnten. Nach diesen Vorfällen machten sich Alle, die gern falsche Klagen vorbrachten, aus der Stadt flüchtig, und die Bürgerschaft hatte glückliche Tage, nachdem sie von diesem Uebel befreit war. Auch über schlechte Gesellschaften gab Charondas eine auffallende Verordnung, auf welche andere Gesetzgeber nicht gekommen sind. Er bedachte, daß die Rechtschaffenen zuweilen durch die Freundschaft und den Umgang der Bösen zu schlechten Sitten verführt werden, und daß das Laster wie eine ansteckende Seuche im menschlichen Leben um sich greift und auch die Seelen der Besten vergiftet; denn bergab geht der Weg zum Schlimmen und leicht ist's, darauf zu wandeln; daher sind auch schon manche Leute von ehrbaren Sitten durch die tückischen Lockungen der Lust in die schlechteste Lebensweise versunken. Um diesem Verderben zu steuern, gebot der Gesetzgeber, die Freundschaft und den Umgang der Bösen zu meiden, ließ über schlechte Gesellschaft Gericht halten und setzte auf die Uebertretung des Verbots schwere Strafen. Ein anderes seiner Gesetze, das ebensowenig in den ältern Gesetzgebungen sich findet, ist noch besser als das vorige. Er verordnete, daß

alle Söhne der Bürger lesen und schreiben lernen und den Lehrern der Staat die Besoldungen reichen sollte. Denn er dachte, die Unbemittelten, welche für sich die Belohnung nicht aufbringen könnten, müßten sonst auf die edelsten Beschäftigungen verzichten.

13. Das Lesen und Schreiben achtete nämlich der Gesetzgeber höher als alles andere Wissen; und mit vollem Recht. Dadurch kommt ja das Meiste und das Nützlichste im Leben zu Stande, Rechnungen, Briefe, Verträge, Gesetze, und was sonst für die menschliche Gesellschaft förderlich ist. Denn wer möchte der Schreibekunst eine würdige Lobrede halten? Ihr allein verdankt man es ja, daß die Verstorbenen im Andenken der Lebenden sich erhalten, daß an entlegenen Orten wohnende Menschen in die weiteste Ferne hin schriftlich verkehren, als ständen sie nebeneinander, daß bei Verträgen im Krieg zwischen Völkern oder Königen die Dauer der Versprechungen durch das sicherste Unterpfand, durch schriftliche Urkunden verbürgt wird. Ja, sie allein bewahrt die schönsten Aussprüche verständiger Männer, die Orakel der Götter, die Philosophie und alle Wissenschaft, und überliefert sie immer dem folgenden Geschlecht durch alle Zeiten herab. Wie man also das Leben als ein Geschenk der Natur, so hat man die Annehmlichkeit des Lebens als Folge der aus der Schreibekunst hervorgehenden Bildung zu betrachten. So hat denn Charondas durch jene Verordnung den Mangel der wichtigen Vortheile ersetzt, welche die Ungelehrten entbehren müssen, indem er von dem Staat Sorge und Kosten darauf wenden ließ. Und er hat viel mehr gethan als frühere Gesetzgeber, die den Aerzten eine Belohnung vom Staat

bestimmten, für welche sie die Kranken unter den Bürgern heilen sollten. Denn während Jene für die Heilung der Körper sorgten, heilte er das Gebrechen, das für die Seelen aus dem Mangel an Bildung entspringt; und während wir wünschen, jener Aerzte nie zu bedürfen, begehren wir die Lehrer der Wissenschaft allezeit um uns zu haben.

14. Von den beiden oben erwähnten Gesetzen geben viele Dichter in ihren Versen Zeugniß. Vom Verbot der schlechten Gesellschaft in folgenden:

Wo gerne sich den Bösen Jemand zugesellt,
Da frag' ich nie, wer ist der Mann; ich weiß es schon,
Er ist wie sie, bei denen er so gerne weilt.

Von der Verordnung wegen der Stiefmutter aber zeugen diese Verse:

Dort stellt Charondas ein Gebot in sein Gesetz,
Da spricht er Manches, sagt man, und auch dieses Wort:
Wer eine fremde Mutter seinen Kindern bringt,
Nicht hoch geachtet sey er, spreche nicht im Rath
Der Bürger mit; er hat ja in sein eigen Haus
Ein Ungemach von außen selbst hereingeschafft.
Denn, sagt er, wenn die erste Ehe dir gelang,
So gnüge dir dein Glück; und wenn's mißlungen ist,
So ist, es noch einmal versuchen, Raserei.

In der That darf man Den mit Recht für wahnsinnig halten, der zweimal in derselben Sache fehl geht. Und wenn der Lustspieldichter Philemon Leute, die öfter zu Schiffe gehen, auftreten läßt und sagt:

— — in meinem Sinne *) wundert mich's,
Nicht daß er schiffte, sondern daß er's zweimal that;

---

*) Nach Paulmier's Vermuthung. Es wird νῷ 'μῷ statt νόμῳ geheißen haben.



so könnte man den ähnlichen Ausspruch thun, man wollte sich nicht wundern, wenn Einer sich verehliche, sondern wenn er sich zweimal verehliche. Denn es sey noch besser dem Meere sich zweimal anvertrauen als einem Weibe. Die heftigsten und schlimmsten Zwistigkeiten entstehen ja in den Familien durch Stiefmütter zwischen den Kindern und Vätern. Daher so viele gesetzwidrige Handlungen, die in den Trauerspielen zur Schau gestellt werden.

15. Ein anderes Gesetz des Charondas, welches auch großen Beifall fand, betraf die Pflege der Waisen. Wenn man dasselbe nur obenhin ansieht, so scheint es nichts Besonderes und nichts Beifallswerthes zu haben; betrachtet und prüft man es aber genauer, so zeigt sich darin eine sehr löbliche Sorgfalt. Er verordnete nämlich, das Vermögen der Waisen sollte durch die Angehörigen von des Vaters Seite verwaltet, die Waisen aber durch die Verwandten von der Mutter Seite erzogen werden. Auf den ersten Anblick enthält nun dieses Gesetz keine besondere Weisheit; wenn man aber tiefer nachforscht, so muß man es wirklich lobenswerth finden. Denn wenn man nach dem Grunde fragt, warum er Andern das Vermögen und Andern die Erziehung der Waisen anvertraute, so wird der ausgezeichnete Scharfsinn des Gesetzgebers offenbar. Die Verwandten von der Mutter Seite, die von den Waisen nichts zu erben haben, werden ihnen nicht nach dem Leben trachten; die Angehörigen von des Vaters Seite aber können das nicht, weil die Waisen selbst ihnen nicht anvertraut werden; da aber das Vermögen ihnen gehört, wenn Jene an einer Krankheit oder durch einen andern Zufall sterben, so werden sie das

Gut sorgfältiger verwalten, weil sie für sich selbst auf diesen Fall Etwas zu hoffen haben.

16. Er gab ferner ein Gesetz gegen Diejenigen, die im Krieg ihre Stelle verlassen oder die Waffen für das Vaterland gar nicht ergreifen wollen. Statt daß andere Gesetzgeber für solche Leute die Todesstrafe bestimmten, verordnete er, sie sollten drei Tage lang in Weiberkleidern auf dem Markte sitzen. Dieses Gesetz ist auf der einen Seite milder als die anderswo geltenden, auf der andern steuert es unvermerkt ähnlicher Feigheit bei den Uebrigen durch die große Schmach; es ist ja besser sterben als eine solche Beschimpfung in seiner Heimath erfahren. Ueberdieß wurden dadurch die Schuldigen nicht weggeschafft, sondern dem Staat für den Kriegsdienst erhalten, wobei zu hoffen war, sie würden durch die schimpfliche Strafe gebessert werden und sich beeifern, nunmehr durch tapfere Thaten die vorige Schande auszulöschen. Durch die strenge Vollziehung hielt der Gesetzgeber seine Verordnungen aufrecht. Er bestimmte nämlich, man müsse in jedem Fall dem Gesetz gehorchen, auch wenn es ganz unrecht abgefaßt sey; es zu verbessern aber, wenn es einer Verbesserung bedürfe, erlaubte er. Denn einem Gesetzgeber zu weichen, hielt er für schön; aber einem Bürger nachzugeben, für durchaus unzweckmäßig, und wenn es auch Nutzen brächte. Auf diese Art verhinderte er namentlich, daß nicht die Leute, die vor Gericht statt des Buchstabens Ausflüchte und Deutungen für die Uebertreter geltend machen, die Oberherrschaft des Gesetzes durch ihre Erdichtungen umstießen. Daher sollen zuweilen in solchen Fällen die Ankläger den Richtern, die über die Strafe der Ueber-

treter zu entscheiden hatten, gesagt haben, entweder müsse man das Gesetz retten oder den Mann.

17. Ueber die Verbesserung der Gesetze nun gab Charondas, wie man erzählt, eine sehr auffallende Verordnung. Er sah, wie in den meisten Staaten so viele Versuche zur Verbesserung der Gesetze gemacht werden, daß dadurch die bestehenden Gesetzgebungen untergraben und Spaltungen unter der Menge erregt werden. Daher gab er ein eigenes, in seiner Art einziges Gesetz. Er verordnete nämlich, Wer ein Gesetz verbessern wolle, müsse einen Strick um den Hals tragen, während er den Verbesserungsvorschlag mache, und zwar so lange, bis das Volk über die Verbesserung des Gesetzes entschieden habe; wenn die Volksversammlung den neuen Gesetzesvorschlag annehme, so werde der Urheber desselben freigelassen; erkläre sie aber die Verbesserung für ungültig, so müsse er sogleich sterben, indem man ihn mit dem Strick erdroßle. Die Folge dieser Verordnung über Verbesserungen war, daß die Furcht die jüngern Gesetzgeber zurückhielt *) und Keiner von Verbesserung der Gesetze ein Wort zu sprechen wagte. In der ganzen folgenden Geschichte von Thurium kommt der Fall, daß Verbesserungen vorgeschlagen wurden, nicht mehr als dreimal vor, **) wo man nämlich durch die Umstände genöthigt war auf eine Abänderung anzutragen. Es war Gesetz, daß, wenn Jemand einem Andern ein Auge ausschlüge, ihm dagegen das seinige aus-

*) Für κολάζοντος ist κωλύοντος zu lesen.

**) Für εἰσηγοῦνται διορθωθῆναι sollte es vielleicht εἰσηγηταὶ διορθώσεως ἱστοροῦνται heißen.

geschlagen werden sollte. Nun wurde einem Einäugigen sein Auge ausgeschlagen und er also des Gesichts ganz beraubt. Da meinte er, wenn man dagegen dem Thäter ein Auge ausschlüge, so wäre das eine zu geringe Strafe *); denn wenn Der, welcher einen Bürger geblendet, die im Gesetz vorgeschriebene Strafe litte, so widerführe ihm nicht das gleiche Uebel; es sey also billig, daß man Dem, der einen Einäugigen des Gesichts beraubt habe, beide Augen ausschlage, wenn er Gleiches mit Gleichem büßen solle. Vom Unmuth getrieben wagte es denn, wie man erzählt, der Einäugige, in der Volksversammlung eine Vorstellung wegen seines Schicksals zu machen, theils um seine Mitbürger zum Mitleid über sein Unglück zu bewegen, theils um dem Volk die Verbesserung des Gesetzes vorzuschlagen. Er legte den Strick um den Hals und endlich ging sein Vorschlag durch; das bestehende Gesetz wurde aufgehoben und das verbesserte angenommen. Er entging also der Strafe des Strangs.

18. Das zweite Gesetz, das verbessert wurde, gab dem Weib die Befugniß, sich von dem Mann zu scheiden und zu heirathen, Wen sie wollte. Nun wurde ein im Alter vorgerückter Mann von seinem Weib, welche jünger war, verlassen. Da schlug er den Thuriern vor, das Gesetz zu verbessern durch den Beisatz, die Frau, die den Mann verlasse, dürfe heirathen, Wen sie wolle, nur Keinen, der jünger als der vorige sey; ebenso dürfe der Mann, wenn er das Weib verstoße, keine Andere, die jünger als die Verstoßene sey, heirathen. Der Antrag wurde genehmigt und das vorige

---

*) Nach Reiske's Verbesserung τῷ für τόν.

Gesetz aufgehoben. So entging der Mann nicht nur der Gefahr des Strangs, sondern das geschiedene Weib verehlichte sich wieder mit ihm, weil sie keinen Jüngern heirathen durfte. Das dritte Gesetz, das verbessert wurde, betrifft die Erbtöchter und findet sich auch in Solon's Gesetzgebung *). Es war verordnet, daß der Erbtochter ihr nächster Verwandter, und daß ebenso auch die Erbtochter dem nächsten Verwandten von Rechts wegen zugewiesen werden sollte, der dann die Verpflichtung hatte, entweder sie zu ehlichen oder ihr, wenn sie ihm zu arm war, fünfhundert Drachmen als Mitgift zu bezahlen. Nun nahm einmal die hinterlassene Erbtochter aus einem vornehmen Hause, die aber ganz ohne Vermögen war und wegen ihrer Armuth keinen Mann bekam, ihre Zuflucht zu der Volksversammlung und stellte mit Thränen vor, wie verlassen und verachtet sie sey. Zugleich trug sie auf die Verbesserung des Gesetzes an; es sollte statt der Bezahlung der fünfhundert Drachmen dem nächsten Verwandten zur unerläßlichen Pflicht gemacht werden, die ihm zugewiesene Erbtochter zu ehlichen. Das Volk genehmigte aus Mitleid die Verbesserung des Gesetzes. Die Waise entging also der Gefahr des Strangs, und ihr nächster Verwandter, ein reicher Mann, mußte eine arme Erbtochter ohne Mitgift zur Ehe nehmen.

19. Noch haben wir vom Tode des Charondas zu sprechen, der durch einen sonderbaren, unerwarteten Zufall erfolgte. Als er einmal vom Lande zurückkam, wohin er wegen der Räuber ein kleines Schwert mitgenommen, wurde

---

*) Vgl. Plutarch's Solon 20.

eben eine stürmische Volksversammlung gehalten. Da lief er mitten durch die Menge hinzu *), um zu erfahren, was der Aufruhr bedeute. Er hatte aber ein Gesetz gegeben, daß Niemand bewaffnet eine Volksversammlung halten sollte. Da er nun vergaß, daß er mit dem Schwert umgürtet war, so gab er einigen Widersachern Gelegenheit zu einer Anklage. Einer derselben sagte: du hast dein eigenes Gesetz zunicht gemacht. Nein, beim Zeus, erwiederte er, ich will es geltend machen. Da zog er das Schwert und tödtete sich selbst. Einige Schriftsteller erzählen diese Handlung von Diokles, dem Gesetzgeber der Syrakusier. Nachdem wir von dem Gesetzgeber Charondas ausführlich genug gesprochen, wollen wir noch kurz von dem Gesetzgeber Zaleukus berichten, theils weil er sich einen ähnlichen Zweck vorgesetzt, theils weil die beiden Männer in benachbarten Städten gelebt haben.

20. Zaleukus war aus Lokri in Italien gebürtig, ein vornehmer und wegen seiner Kenntnisse hochgeachteter Mann, ein Schüler des Philosophen Pythagoras. Weil er in seiner Vaterstadt in so großem Ansehen stand, so wurde er zum Gesetzgeber gewählt. Er entwarf eine von Grund aus neue Gesetzgebung; in welcher er allererst mit den Göttern des Himmels anfing. Sogleich nämlich in der Einleitung zum ganzen Gesetzbuch sagt er, die Einwohner der Stadt müssen vor allen Dingen glauben und überzeugt seyn, daß es Götter gebe, ihren Sinn auf den Himmel richten und aus der Einrichtung und Ordnung in der Welt erkennen, daß das nicht das Werk des Zufalls oder der Menschen

*) Nach Reiske's Vermuthung προσέβη für προσέστη.

fet; sie müssen die Götter verehren, weil diesen die Menschen alles Schöne und Gute im Leben verdanken; sie müssen aber auch ihre Seele von jedem Laster rein erhalten, da die Götter an den Opfern und köstlichen Gaben der Bösen kein Wohlgefallen haben, sondern nur an den tugendhaften und edeln Bestrebungen der guten Menschen. Nachdem er in der Vorrede die Bürger zur Frömmigkeit und Rechtschaffenheit aufgefordert hat, fügt er die Verordnung bei, man solle keinen Bürger als einen unversöhnlichen Feind betrachten, sondern mit dem Gedanken die Feindschaft anfangen, daß man sich wieder aussöhnen und befreunden wolle; Wer dagegen handle, solle unter den Bürgern für einen ungesitteten und rohen Menschen gelten. Die Obrigkeiten ermahnte er, nicht selbstsüchtig noch übermüthig zu seyn, und nicht nach Haß oder Gunst zu richten. Unter den einzelnen Gesetzen sind viele von ihm erfundene hinzugefügt, die von ausgezeichneter Weisheit zeugen.

21. Statt daß man sonst überall für die Vergehungen der Weiber Geldbußen bestimmt hat, steuerte er den Ausschweifungen derselben durch eine sinnreich ausgedachte Strafe. Er verordnete nämlich, einer freigebornen Frau solle nicht mehr als Eine Magd folgen, außer wenn sie betrunken sey; sie dürfe nicht bei Nacht aus der Stadt gehen, außer wenn sie die Ehe breche; weder goldenes Geschmeide noch ein verbrämtes Kleid tragen, außer wenn sie eine Buhlerin sey. Auch dürfe der Mann keinen vergoldeten Ring und kein Gewand nach Art der Milesier tragen, wenn er nicht ein Buhler oder Ehebrecher sey. So verhütete er denn leicht durch

die schimpflichen Ausnahmen der Straffälle die schädliche Ueppigkeit und die Sittenverderbniß; denn Niemand wollte, durch ein schimpfliches Geständniß büßend, unter seinen Mitbürgern zum Gespötte werden. Sonst gab er noch manche gute Gesetze, z. B. über Handelsverträge und über andere Lebensverhältnisse, welche Streit veranlassen. Es würde zu weit führen und dem Zweck unseres Geschichtwerks nicht entsprechen, wenn wir sie anführen wollten. Wir kehren also zum weitern Verfolg unserer Erzählung zurück.

22. Als in Athen Lysimachides Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Titus Menenius und Publius Sestius Capitolinus [J. R. 309. v. Chr. 445]. In diesem Jahr siedelten sich die aus dem Kampf mit der Gegenpartei entronnenen Sybariten am Fluß Traïs an. Da blieben sie geraume Zeit, wurden aber später von den Bruttiern vertrieben und vertilgt. — In Griechenland sandten die Athener, nachdem sie Euböa wieder erobert und aus der Stadt Hestiäa die Einwohner vertrieben hatten, aus ihrer Mitte eine Kolonie dahin unter der Anführung des Perikles. Es wurden tausend Ansiedler abgeschickt, unter die sie die Stadt und das Land verloosten.

23. Als in Athen Praxiteles Archon war, feierte man die vierundachtzigste Olympiade, wo Krison von Himera Sieger auf der Rennbahn war; in Rom aber wurden zehn Männer [Decemvirn] zu Gesetzgebern gewählt, Appius Claudius Regillanus, Titus Genucius, Spurius Veturius, Cajus Julius, Aulus Man-

lius, Servius Sulpicius, Publius Horatius, *) Publius Sestius, Titus Romilius, Spurius Postumius Albus [J. R. 310. v. Chr. 444]. Diese verfaßten die Gesetze. In diesem Jahr führten die Thurier mit den Tarentinern einen Krieg, in welchem auf beiden Seiten das Gebiet verheert wurde und zu Land und zur See **) häufige kleine Gefechte und Neckereien vorfielen, aber keine bedeutende That ausgeführt wurde.

24. Als in Athen Lysanias Archon war, wählten die Römer wieder zehn Männer zu Gesetzgebern, Appius Claudius, Marcus Cornelius, Lucius Minucius, Marcus Sergius, Quintus Fabius, Quintus Pötelius, Titus Antonius, Käso Duilius, ***) Manius Rabulejus, Spurius Oppius [J. R. 311. v. Chr. 443]. Diese konnten aber die Gesetzgebung nicht vollenden. Einer von ihnen verliebte sich in eine arme Jungfrau von edler Geburt. Er suchte zuerst durch Geld das Mädchen zu verführen. Als sie ihm aber kein Gehör gab, so schickte er gegen sie einen falschen Ankläger †) mit dem Auftrag, sie für eine Sklavin zu erklären. Der Kläger be-

*) Die Namen des fünften und des siebenten waren im Text ausgefallen.

**) Das καὶ vor πολλὰς ist zu tilgen.

***) Im Texte fehlen die Namen des fünften, siebenten und achten.

†) Nach Reiske's Verbesserung συκοφάντην für συκοφάντας.

hauptete, sie sey seine Sklavin, führte sie als solche weg *) und stellte sie vor Gericht, um da seinen Anspruch auf die Sklavin geltend zu machen. Der Richter sprach ihm, nachdem er die Klage angehört, das Mädchen zu, und der Kläger nahm sie und führte sie als seine Sklavin fort. Der Vater der Jungfrau aber, der zugegen war, raffte im tiefen Schmerz, da ihm Niemand Gehör gab, ein Messer von der Bank einer Fleischerbude weg, an der er gerade vorüberging, und stach damit seine Tochter todt, damit ihr die Schmach nicht widerführe. Darauf eilte er aus der Stadt weg und kam in's Lager, welches damals auf dem Algidus stand. Er wandte sich an die Menge und erregte, indem er mit Thränen sein Unglück erzählte, allgemeines Bedauern und große Theilnahme. Alle entschloßen sich, den Unglücklichen beizustehen und drangen mit den Waffen bei Nacht in die Stadt ein. Dort besetzten sie den Aventinischen Hügel.

25. Als mit Tagesanbruch die Empörung der Truppen gegen den Frevel kund wurde, kamen die zehn Gesetzgeber ihrem Mitherrscher zu Hülfe und brachten viele junge Leute zusammen, um mit den Waffen die Sache zu entscheiden. Da man sich nun in die Wette zum ernstlichen Streit rüstete, so unterhandelten die ehrbaren Bürger, denen vor dem gefahrvollen Kampf bange war, mit beiden Theilen wegen einer Aussöhnung und baten sie auf's dringendste, den Zwist ruhen zu lassen und das Vaterland nicht in so großes Un-

---

*) Für δουλαγωγεῖν sollte es vielleicht heißen δουλαγωγουμένην.

glück zu stürzen. Endlich, als sich Alle bewegen ließen, verglichen sie sich dahin, daß zehn Tribunen gewählt werden sollten, die unter den Obrigkeiten der Stadt die höchste Gewalt hätten, und eigentlich die Wächter für die Freiheit der Bürger wären. Von den jährlich zu ernennenden Consuln sollte der eine aus den Patriciern, der andere aber schlechterdings aus dem Bürgerstand gewählt werden; übrigens sollte es dem Volk frei stehen, auch beide Consuln aus dem Bürgerstande zu wählen *). Durch diese Bestimmung suchte man die Uebermacht der Patricier zu dämpfen. Diese Leute waren nämlich durch ihre edle Geburt und durch die von ihren Vorfahren angeerbte hohe Würde gewissermaßen die Herren der Stadt. In dem Vergleich war den Tribunen anbefohlen, **) wenn ihr Amtsjahr vorüber wäre, an ihre Stelle wieder ebensoviele Tribunen zu ernennen; wenn sie Das nicht thäten, sollten sie lebendig verbrannt werden; könnten aber die Tribunen nicht miteinander einig werden, so sollte es ihnen unverwehrt seyn, das Amt einstweilen fortzuführen. Auf diese Weise wurde der Zwist in Rom beigelegt.

26. Als in Athen Diphilus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Marcus Horatius und Lucius Valerius Potitus [J. R. 312. v. Chr. 442]. In diesem Jahr vollendeten in Rom die Consuln die Gesetzgebung, die wegen des Aufstands unvollendet geblieben war.

---

*) Nach Livius IV. 1. VI. 42. wurde der Vorschlag, Plebejer zu Consuln zu wählen, vier Jahre später gemacht, aber erst achtundsiebenzig Jahre nachher durchgesetzt.

**) Statt προσέκειτο kann man προσετέτακτο lesen.

Von den sogenannten zwölf Tafeln waren nämlich zehn zu Stande gebracht, und die noch fehlenden zwei verfaßten die Consuln. Nachdem nun die beabsichtigte Gesetzgebung vollendet war, ließen sie die Consuln auf zwölf eherne Tafeln eingraben und an die damals vor der Curie aufgestellten Schiffsschnäbel anheften. Die Urkunde der Gesetzgebung war kurz und einfach abgefaßt und blieb noch bis auf unsere Zeiten in hohem Ansehen.

Während Das geschah, herrschte Ruhe unter den meisten Völkern der Welt, da beinahe alle im Frieden lebten. Die Perser hatten zweierlei Verträge mit den Griechen. Nach dem einen, den sie mit den Athenern und ihren Bundesgenossen gemacht hatten, waren die Griechischen Städte in Asien unabhängig; der andere aber, den sie später mit den Lacedämoniern schloßen, enthielt die entgegengesetzte Bestimmung, die Griechischen Städte in Asien sollten den Persern unterthan seyn. Auch untereinander selbst hatten die Griechen Frieden, da zwischen den Athenern und Lacedämoniern ein dreißigjähriger Waffenstillstand geschlossen war. Ebenso war in Sicilien der Friede herrschend. Denn die Karthager hatten einen Vertrag mit Gelon gemacht, und unter sich hatten die Griechischen Städte in Sicilien die Oberherrschaft den Syrakusiern eingeräumt; auch die Agrigentiner waren nach der Niederlage am Fluß Himera mit den Syrakusiern wieder ausgesöhnt. Es war ferner Ruhe unter den Völkern in Italien und im Celtenlande, auch in Iberien und beinahe in der ganzen übrigen Welt. Daher wurde um diese Zeit keine denkwürdige Kriegsthat ausgeführt; es herrschte

immer derselbe Friede, und Festversammlungen, Kampfspiele, Opferfeiern, und was sonst glückliche Zeiten mit sich bringen, kamen überall häufig vor.

27. Als in Athen Timokles Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lar Herminius und Titus Virginius Tricostus [J. R. 313. v. Chr. 441]. In diesem Jahr stritten sich die Samier mit den Milesiern um Priene und fingen Krieg an. Da sie aber sahen, daß die Milesier von den Athenern sehr begünstigt wurden, so standen sie von dem Angriff ab. Diese ernannten aber den Perikles zum Feldherrn und schickten ihn mit vierzig Dreiruderern gegen die Samier aus. Er segelte ab, drang heimlich in Samos ein, brachte die Stadt in seine Gewalt und führte daselbst die Volksherrschaft ein. Die Samier mußten ihm achtzig Talente liefern und ebensoviele ihrer Söhne zu Geißeln geben. Diese übergab er den Lemniern und fuhr, nachdem er in wenigen Tagen Alles vollbracht hatte, nach Athen zurück. In Samos aber entstand eine Spaltung, indem die Einen für die Volksherrschaft waren, die Andern aber eine Adelsregierung verlangten. So gerieth die Stadt in große Bewegung. Die Gegner der Volksherrschaft gingen nach Asien hinüber und suchten in Sardes Hülfe bei dem Persischen Statthalter Pissuthnes. Dieser gab ihnen siebenhundert Streiter; damit hoffte er Herr von Samos zu werden. Die Samier fuhren bei Nacht mit den Truppen, die er ihnen gegeben, nach Samos, schlichen sich, da die Bürger mithalfen, unbemerkt in die Stadt ein, bekamen also Samos leicht in ihre Gewalt und vertrieben ihre Widersacher aus der Stadt. Die Geißeln entführten

sie heimlich aus Lemnos und verschanzten sich in Samos. Sie erklärten sich demnach offen für Feinde der Athener. Diese ernannten wiederum den Perikles zum Feldherrn und schickten ihn gegen die Samier mit sechzig Schiffen aus. Damit *) lieferte Perikles ein Seetreffen gegen siebzig Dreiruder und besiegte die Samier. Aus Chios und Mitylene ließ er noch fünfundzwanzig Schiffe kommen und damit belagerte er Samos. Nach einigen Tagen fuhr Perikles weiter, den Phönicischen Schiffen entgegen, welche die Perser für die Samier abgeschickt hatten, und ließ einen Theil seiner Kriegsmacht zur Belagerung zurück.

28. Die Samier aber glaubten, da Perikles weiter gezogen war, eine geschickte Gelegenheit zu einem Angriff auf die zurückgelassenen Schiffe zu haben. Sie gingen darauf los und gewannen ein Seetreffen, und wurden dadurch voll stolzen Muthes. Als Perikles von der Niederlage der Seinigen hörte, kehrte er sogleich um und brachte eine ansehnliche Flotte zusammen, in der Absicht, die feindliche Flotte gänzlich zu Grunde zu richten. Die Athener schickten schnell sechzig Dreiruder, die Chier und Mitylenäer dreißig, und mit dieser grossen Macht fing er nun die Belagerung zu Wasser und zu Land an, indem er beständige Angriffe machte. Er gebrauchte Belagerungswerkzeuge, die man früher nicht kannte, die sogenannten Widder und Schildkröten, welche Artemon von Klazomenä verfertigte. Da er die Belagerung der Stadt eifrig betrieb und mit den Maschinen die Mauern niederstürzte, so wurde er Herr von Samos. Er bestrafte die Schuldigen

*) Für ταῦθ' ὁ μὲν ist vielleicht τούτων zu lesen.



und ließ sich von den Samiern die Kosten der Belagerung bezahlen, die er auf zweihundert Talente schätzte. Auch nahm er ihnen ihre Schiffe weg und ließ die Mauern schleifen. Nachdem er die Volksherrschaft hergestellt, kehrte er nach Hause zurück. Zwischen den Athenern und Lacedämoniern bestand bis auf diese Zeit der dreißigjährige Waffenstillstand unverletzt. Dieß ist es, was in jenem Jahr geschah.

29. Als in Athen Myrichides Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Cajus Julius und Marcus Geganius; in Elis feierte man die fünfundachtzigste Olympiade, wo Krison von Himera zum zweitenmal *) Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 314. v. Chr. 440]. In diesem Jahr baute in Sicilien Ducetius, der vormalige Beherrscher der Siculischen Städte, die Stadt Kalakta neu auf und suchte, indem er dieselbe mit vielen Ansiedlern bevölkerte, die Herrschaft über die Siculer zu gewinnen. Allein es kam eine Krankheit dazwischen, die seinem Leben ein Ende machte. Die Syrakusier aber unterwarfen sich alle Städte der Siculer, Trinacia ausgenommen, und sie beschloßen, diese Stadt zu bekriegen; denn sie waren in großer Besorgniß, die Trinacier möchten sich die Herrschaft über ihre Stammverwandten, die Siculer, erwerben. Es gab in dieser Stadt viele große Männer, und sie hatte immer den ersten Rang unter den Städten der Siculer gehabt. Die Stadt hatte Feldherrn genug, die auf ihre Tapferkeit trotzten. Daher sammelten die Syrakusier zu dem Kriegszug gegen sie ihre ganze Macht aus der Hei-

*) Es sollte heißen: zum drittenmal.

muth und den verbündeten Städten. Die Trinacier aber hatten keine Mitstreiter, und nur um der andern Städte willen, die den Syrakusiern gehorchten, ließen sie sich in den schweren Kampf ein. Wüthend stellten sie sich der Gefahr entgegen und endeten Alle, nachdem sie viele Feinde erlegt, im heldenmüthigen Gefecht ihr Leben. So nahmen auch von den Greisen die meisten sich selbst das Leben, weil sie die Schmach der Gefangenschaft nicht zu tragen vermochten. Die Syrakusier machten, nachdem sie über die bisher unüberwundene Stadt den glänzenden Sieg errungen, die Einwohner zu Sklaven und zerstörten die Stadt. Von der Beute schickten sie das Beste als Opfer der Dankbarkeit dem Gott nach Delphi.

30. Als in Athen Glaucides Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Titus Quinctius und Agrippa Furius [J. R. 315. v. Chr. 439]. In diesem Jahr bauten die Syrakusier, da die letzte Unternehmung gelungen war, hundert Dreiruder und brachten die Zahl der Reiterei auf's Doppelte; auch sorgten sie für die Vermehrung des Fußvolks und verschafften sich Vorräthe von Geld, indem sie den unterworfenen Siculern stärkere Abgaben auflegten. Das thaten sie, weil sie nach und nach ganz Sicilien zu erwerben gedachten.

Während Das geschah, nahm in Griechenland der sogenannte Korinthische Krieg seinen Anfang. Die Veranlassung war folgende. Unter den Einwohnern von Epidamnus, einer Pflanzstadt der Corcyräer und Korinther am Adriatischen Meer, entstand eine Spaltung. Die siegende Partei vertrieb viele von den Gegnern, und diese

Flüchtlinge traten zusammen, nahmen die Illyrier zu Hülfe und rückten mit ihnen vereinigt zu Schiffe gegen Epidamnus an. Da die Fremden eine große Heeresmacht mitbrachten, das Land besetzten und die Stadt belagerten, so schickten die Epidamnier, die für sich allein nicht stark genug waren, Gesandte nach Corcyra und baten die Corcyräer als Stammverwandte um Hülfe. Da ihnen diese kein Gehör gaben, so sandten sie nach Korinth um Beistand und erklärten dieß für ihre einzige Mutterstadt; zugleich verlangten sie neue Ansiedler. Die Korinther entschloßen sich, sowohl aus Theilnahme am Schicksal der Epidamnier als auch aus Haß gegen die Corcyräer (weil Corcyra unter ihren Kolonien die einzige war, die der Mutterstadt ihre gewöhnlichen Opfer nicht schickte), den Epidamniern zu helfen. Sie schickten also Ansiedler nach Epidamnus und eine hinreichende Truppenzahl zur Vertheidigung der Stadt. Darüber aufgebracht sandten die Corcyräer fünfzig Dreiruder unter der Anführung eines Feldherrn. Dieser verlangte, als er gegen die Stadt anfuhr, man sollte die Vertriebenen aufnehmen, den Korinthern aber die Besatzung zurückschicken und begehren *), daß die Frage über die Kolonie auf gerichtlichem Wege, nicht durch Krieg entschieden werde. Darein willigten aber die Korinther nicht. So ließen es denn beide Theile zum Krieg kommen. Sie rüsteten eine beträchtliche Seemacht und nahmen Verbündete zu Hülfe. Durch die an-

*) Es wird so zu lesen seyn: ἔτι δὲ τοὺς φρουροὺς Κορινθίοις ἀποστεῖλαι, ἀξιοῦντας u. s. w. Vgl. Thucyd. I. 26.

geführten Ursachen wurde also der sogenannte Korinthische Krieg herbeigeführt.

Die Römer hatten einen Krieg mit den Volskern, in welchem es zuerst bei kleinen Gefechten und Neckereien blieb; später aber gewannen sie eine große Schlacht und machten den größten Theil der Feinde nieder.

31. Als in Athen Theodorus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Marcus Genucius und Agrippa Curtius Chilo [J. R. 316. v. Chr. 438]. In diesem Jahr vereinigte sich in Italien das Volk der Campaner [in der Stadt Capua] und erhielt diesen Namen von der Fruchtbarkeit des umliegenden Feldes [campus].

In Asien hatten die Fürsten am Cimmerischen Bosporus, Archäanaktiden genannt, zweiundvierzig Jahre regiert. Nun ging die Herrschaft auf Spartakus über, welcher sieben Jahre regierte.

In Griechenland führten die Korinther Krieg mit den Corcyräern. Nachdem sie ihre Seemacht gerüstet hatten, ließen sie sich in eine Schlacht auf dem Meer ein. Die Korinther fuhren mit siebzig wohl versehenen Schiffen den Feinden entgegen; die Corcyräer aber, die ihnen achtzig Dreiruder gegenüberstellten, gewannen die Seeschlacht und eroberten *) Epidamnus. Die andern Gefangenen tödteten sie, die Korinther aber legten sie in Bande und ließen sie bewachen. Nach der Seeschlacht fuhren die Korinther muthlos nach dem Peloponnes zurück; und die Corcyräer,

*) Nach Dindorf's Verbesserung ἐκπολιορκήσαντες statt πολιορκήσαντες.



die in jenen Gegenden das Meer beherrschten, griffen von der See aus die Verbündeten der Korinther an und verheerten ihr Land.

32. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Euthymenes Archon in Athen, und in Rom wählte man statt der Consuln drei Kriegs-Tribunen, Aulus Sempronius, Lucius Atilius und Titus Clölius [J. R. 317. v. Chr. 437]. In diesem Jahr beschloßen die Korinther, die in der Seeschlacht überwunden waren, eine noch beträchtlichere Flotte zu bauen. Sie schafften also viel Bauholz herbei, nahmen Schiffszimmerleute aus andern Städten in Sold und waren sehr eifrig bemüht, Dreiruder und Waffen und Geschoße aller Art zu rüsten, überhaupt alle Kriegsbedürfnisse in Bereitschaft zu setzen. Eine Anzahl Dreiruder bauten sie ganz neu und die beschädigten besserten sie aus; noch andere ließen sie von den Verbündeten kommen. Da dasselbe auch die Corcyräer thaten und mit nicht geringerem Eifer arbeiteten, so war vorauszusehen, daß es jetzt einen viel gewaltigeren Krieg geben würde.

Während Das geschah, führten die Athener eine Kolonie nach Amphipolis. Sie wählten die Ansiedler theils aus ihrer Stadt, theils aus den benachbarten Festungen.

33. Als in Athen Lysimachus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Titus Quinctius und Marcus Geganius Macerinus; in Elis feierte man die sechsundachtzigste Olympiade, wo Theopompus aus Thessalien Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 318. v. Chr. 436]. In diesem Jahr schickten die Corcyräer, da sie erfuhren, was für eine große Macht gegen sie gerüstet

wurde, Gesandte an die Athener und baten sie um Hülfe. Die Korinther thaten das Gleiche, und es wurde [in Athen] eine Volksversammlung gehalten, in welcher man die Gesandten anhörte. Das Volk faßte den Beschluß, den Corcyräern beizustehen. Man schickte also sogleich zehn ausgerüstete Dreiruder ab, und versprach, noch mehr zu schicken, wenn es nöthig wäre. Die Korinther bemannten, nachdem das Bündniß mit den Athenern mißlungen war, neunzig Dreiruder mit eigenen Leuten und erhielten dazu noch sechzig von ihren Verbündeten. Mit den hundertfünfzig Schiffen nun, die sie gerüstet hatten und den geachtetsten Befehlshabern anvertrauten, liefen sie gegen Corcyra aus, entschlossen, sobald als möglich ein Seetreffen zu liefern. Die Corcyräer liefen dagegen, als sie erfuhren, daß die feindliche Flotte nicht mehr ferne sey, mit hundertundzwanzig Dreirudern aus, die der Athener miteingerechnet. Es kam zu einer hitzigen Seeschlacht, in welcher zuerst die Korinther die Oberhand hatten; da aber nachher noch weitere zwanzig Schiffe, von den Athenern mit einem zweiten Hülfsheer nachgesandt, erschienen, so behielten die Corcyräer den Sieg. Am folgenden Tag fuhren die Corcyräer mit allen ihren Schiffen dem Feind entgegen, aber die Korinther liefen nicht aus.

34. Als in Athen Antilochides Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Marcus Fabius und Postumus Aebutius Elva [J. R. 319. v. Chr. 435]. In diesem Jahr suchten die Korinther, aufgebracht über die Athener, sich dafür zu rächen, daß diese den Corcyräern Beistand geleistet und in der Seeschlacht den Sieg verschafft hatten. Sie reizten nämlich die Stadt Potidäa,

die ihre Kolonie war, zum Aufstand gegen die Athener. So beredete auch Perdikkas, der König der Macedonier, welcher ebenfalls den Athenern abgeneigt war, die Chalcidier, daß sie den Athenern abtrünnig wurden, indem sie die Städte am Meer verließen und in Einer Stadt, Olynthus genannt, sich vereinigten. Als die Athener von dem Abfall der Potidäer hörten, schickten sie dreißig Schiffe aus und gaben Befehl, das Land der Abtrünnigen zu verheeren und ihre Stadt zu belagern *). Dem Auftrag des Volks gemäß fuhren die Abgeschickten nach Macedonien und fingen die Belagerung von Potidäa an. Da nun aber die Korinther den Belagerten mit zweitausend Mann zu Hülfe kamen, so schickte auch das Volk der Athener zweitausend ab. Es kam zu einem Treffen auf der Landenge in der Nähe von Pallene; die Athener siegten und tödteten über dreihundert Mann. Nun wurden die Belagerten in Potidäa enger eingeschlossen.

Während Das geschah, erbauten die Athener an der Propontis die Stadt Letanus. In Italien schickten die Römer Ansiedler nach Ardea und vertheilten denselben das dortige Gebiet.

35. Als in Athen Chares Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Quintus Furius Fusus und Manius Papirius Crassus [J. R. 320. v. Chr. 434]. In diesem Jahr entstand in Italien unter den Einwohnern von Thurium, die aus verschiedenen Städten zusammen gekommen waren, ein Zwist über die Frage, welche die Mut-

*) Für πορθῆσαι wird πολιορκῆσαι zu lesen seyn.

terstadt von Thurium zu nennen sey, und Wer mit Recht der Stifter heiße. Die Athener machten nämlich Anspruch auf diese Kolonie, indem sie behaupteten, die meisten Ansiedler seyen aus Athen gekommen. Dagegen erklärten die Städte im Peloponnes, die nicht wenige Bürger zur Bevölkerung von Thurium geliefert hatten *), nach ihrem Namen müsse sich die Pflanzstadt schreiben. Ebenso wurde, da viele edle Männer an der Ansiedlung Theil genommen und für manche Bedürfnisse gesorgt hatten, viel von dem Stifter **) geredet; denn Jeder suchte sich diese Ehre zuzueignen. Endlich schickten die Thurier nach Delphi, um anzufragen, Wen man den Gründer der Stadt zu nennen habe. Da antwortete der Gott, ihn selbst müsse man als Stifter betrachten. Auf diese Art lößte sich die Streitfrage; man erklärte den Apollo für den Stifter von Thurium, und unter dem Volk wurde der Zwist beigelegt und die vorige Eintracht hergestellt.

In Griechenland starb Archidamus, der König der Lacedämonier ***), nachdem er zweiundvierzig Jahre regiert hatte. Sein Nachfolger wurde Agis, welcher siebenundzwanzig Jahre regierte.

---

*) Nach Dindorf's Verbesserung παρεσχημέναι für παρεσχηκέναι.

**) Vor ἑκάστου kann περὶ κτίστου ausgefallen seyn.

***) Diese Angabe beruht auf einem Irrthum Diodor's. Unten Cap. 42. 47. 52. wird Archidamus noch lebend als Anführer der Lacedämonier aufgeführt.

36. Als in Athen Apseudes Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lucius Menenius und Proculus Geganius Macerinus [J. R. 321. v. Chr. 433]. In diesem Jahr starb Spartakus, der König am Bosporus, nachdem er sieben *) Jahre regiert hatte. Es folgte ihm Seleukus, welcher vier Jahre König war.

In Athen machte Meton, der Sohn des Pausanias, ein berühmter Sternkundiger, den sogenannten Neunzehnjahrskreis bekannt, indem er den Anfang auf den dreizehnten Tag des Athenischen Monats Scirophorion **) setzte. In so viel Jahren kommen die Gestirne auf den vorigen Stand zurück ***) und vollenden gleichsam den Kreislauf eines großen Jahres; daher dieß Einige das Jahr des Meton nennen. Und man findet, daß die Voraussagung und Berechnung dieses Mannes zum Verwundern genau zutrifft; denn die Bewegung und die Erscheinungen der Gestirne kommen ganz mit der Rechnung überein. Daher bedient man sich noch bis auf unsere Zeiten in den meisten Griechischen Staaten des Neunzehnjahrskreises, bei dem man sich von der Wahrheit nicht entfernt.

*) Nach Casaubonus Verbesserung ἑπτὰ für δεκαεπτά.

**) Nämlich auf die Sommersonnenwende am Schluß des vierten Jahrs der sechsundachtzigsten Olympiade, also im J. v. Chr. 432.

***) Die Neumonde fallen nach neunzehn Jahren beinahe wieder auf dieselben Puncte der Sonnenbahn, weil neunzehn Umläufe der Sonne sehr nahe gleich sind zweihundertundfünfunddreißig Umläufen des Mondes.

In Italien erbauten die Tarentiner die Stadt Heraklea, in welche sie die Einwohner von Siris aus ihrer Heimath verpflanzten und überdieß noch Ansiedler aus ihrer eigenen Stadt schickten.

37. Als in Athen Pythodorus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Titus Quinctius und Agrippa Menenius; in Elis feierte man die siebenundachtzigste Olympiade, wo Sophron von Ambracia Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 322. v. Chr. 432]. In diesem Jahr wurde in Rom Spurius Mälius hingerichtet, weil er nach der Alleinherrschaft strebte.

Die Athener hatten bei Potidäa einen glänzenden Sieg erfochten. Da der Heerführer Kallias in der Schlacht geblieben war, so schickten sie einen andern Feldherrn, Phormion, ab. Dieser lagerte sich, als er das Heer übernommen, vor der Stadt Potidäa und machte beständige Angriffe. Die Besatzung vertheidigte sich tapfer, und so wurde es eine langwierige Belagerung.

Hier fängt Thucydides von Athen seine Geschichte an, worin er den Krieg der Athener mit den Lacedämoniern, welcher der Peloponnesische genannt wird, beschrieben hat. Dieser Krieg dauerte siebenundzwanzig Jahre. Davon hat Thucydides zweiundzwanzig Jahre beschrieben in acht, oder nach einer andern Abtheilung in neun Büchern.

38. Als in Athen Euthydemus Archon war, wählten die Römer statt der Consuln drei Kriegs-Tribunen, Manius Aemilius Mamercus, Lucius Julius und Lucius Quinctius [J. R. 323. v. Chr. 431]. In diesem Jahr brach zwischen den Athenern und Lacedämo-

niern der sogenannte Peloponnesische Krieg aus, der längste unter allen, die wir aus der Geschichte kennen. Es ist nothwendig und dem Zweck unseres Geschichtswerks angemessen, zuvor die Ursachen desselben anzugeben. Die Athener brachten, da sie um die Oberherrschaft zur See sich bemühten, die gemeinschaftlichen Gelder, die in Delos niedergelegt waren, beinahe achttausend *) Talente, nach Athen und gaben sie dem Perikles in Verwahrung. Dieser Mann ragte durch seine Geburt, seinen Ruhm und seine Beredtsamkeit weit unter seinen Mitbürgern hervor. Nach einiger Zeit hatte er von diesem Geld eine beträchtliche Summe für sich aufgewendet. Da nun Rechenschaft von ihm gefordert wurde, so fiel er in eine Krankheit, weil er die Rechnung über das Anvertraute nicht ablegen konnte. Er war darüber in der äußersten Bekümmerniß, als ihm sein Neffe Alcibiades, der als Waise in seinem Haus erzogen wurde und noch im ersten Jünglingsalter stand, ein Auskunftsmittel wegen der Rechenschaft von dem Geld angab. Dieser fragte den Oheim, als er ihn traurig sah, um die Ursache seines Kummers. Perikles erwiederte: man fordert Rechenschaft von mir über das Geld, und ich sinne nach, wie ich wohl den Bürgern werde Rechnung darüber ablegen können. Da sagte Alcibiades, er müsse nicht auf das Ablegen sondern auf das Nichtablegen der Rechnung denken. Perikles faßte die Aeußerung des Jünglings auf und suchte nunmehr ein Mittel, wie er die Athener in einen schweren Krieg verwickeln könnte. Denn so, dachte er, bei der Ver-

*) XII. 40. 54. XIII. 21. heißt es zehntausend.

wirrung unter den Stürmen und Gefahren des Staats, werde er am ehesten einer genauen Rechenschaft über das Geld sich entziehen können. Zu dieser Auskunft war ihm auch der Zufall behülflich *), der ihm folgende Veranlassung darbot.

39. Phidias fertigte die Bildsäule der Athene, und Perikles, der Sohn des Xanthippus, war zum Aufseher bestellt. Von den Gehülfen des Phidias nun setzten sich Einige, auf Anstiften **) der Feinde des Perikles, auf den Altar der Götter und sagten, als sie wegen dieses auffallenden Benehmens zur Rede gestellt wurden, sie wollen nachweisen, daß Phidias viel von den heiligen Geldern sich zugeeignet habe mit Vorwissen und Beihülfe des Aufsehers Perikles. Es wurde deßwegen eine Volksversammlung gehalten, und die Feinde des Perikles beredeten das Volk, den Phidias zu verhaften, und klagten den Perikles selbst des Tempelraubs an. Ferner beschuldigten sie fälschlich den Sophisten ***) Anaxagoras, den Lehrer des Perikles, er verachte die Götter, und in diese verläumderische Klage verwickelten sie auch den Perikles, weil sie aus Neid den übermächtigen, berühmten Mann verdächtig zu machen suchten. Perikles wußte, daß das Volk bei Kriegsunternehmungen in der dringenden Noth die edlen Männer hochachtete, im Frieden aber ebendieselben aus langer Weile und Mißgunst verläumdete. Er hielt es also für das Beste, die Stadt in einen schweren Krieg hin-

*) Für συνέβαινεν ist vielleicht συνέπραξεν zu lesen.

**) Nach Scaliger's Vermuthung διδαχθέντες für διενεχθέντες.

***) So hießen die Lehrer der Philosophie und Beredtsamkeit.

einzuführen, damit sie der Tapferkeit und Kriegskunst des Perikles bedürfte und also die Beschuldigungen gegen ihn nicht annähme, auch nicht Zeit und Musse hätte, die Rechnung über die Gelder genau zu prüfen. Nun war in Athen der Beschluß gefaßt worden, die Megareer nicht auf den Markt und in die Häfen zuzulassen. Da nahmen die Megareer ihre Zuflucht zu den Spartanern. Die Lacedämonier gaben den Megareern Gehör und schickten im Namen der allgemeinen Versammlung eine sehr feierliche Gesandtschaft ab, welche den Athenern gebot, den Beschluß gegen die Megareer zurückzunehmen, und drohte, man werde sie, wenn sie nicht gehorchen, mit den Bundesgenossen bekriegen. In der Volksversammlung, die deßwegen gehalten wurde, wußte denn Perikles, der an Beredtsamkeit alle seine Mitbürger weit übertraf, die Athener zu bewegen, daß sie den Beschluß nicht zurücknahmen; denn, gegen ihren Vortheil den Befehlen der Lacedämonier zu gehorchen, stellte er ihnen als den Anfang der Sklaverei vor. Er rieth ihnen also, ihr Eigenthum vom Lande in die Stadt zu bringen und als Herrn des Meeres den Krieg mit den Spartanern zu führen.

40. Wohlbedächtlich rechtfertigte er den Krieg durch Aufzählung der zahlreichen Bundesgenossen der Stadt, der überwiegenden Stärke ihrer Seemacht und überdieß der großen von Delos nach Athen gebrachten Geldsummen, die aus den Beiträgen der einzelnen Staaten zusammengeflossen waren. Von den zehntausend Talenten, aus welchen der gemeinsame Schatz bestand, waren zur Erbauung der Propyläen [Vorhallen der Burg] und zur Belagerung von Potidäa viertausend Talente verwendet; und in jedem Jahr wur-

den an Beiträgen der Bundesgenossen vierhundertundsechzig Talente eingebracht. Außerdem hatte man die Geräthschaften für die Festaufzüge und die Medische Beute, deren Werth er auf fünfhundert Talente anschlug. Ferner wies er auf die Menge von Weihgeschenken in den Tempeln *) hin und auf den Schmuck von fünfzig Talenten Goldes an der Bildsäule der Athene, welcher so angebracht sey, daß er abgenommen werden könne. Den, sagte er, könnte man, wenn ein Nothfall einträte, von den Göttern erborgen und dann im Frieden wieder erstatten. Auch die Bürger seyen wohlhabend, da ihr Vermögen in den langen Friedenszeiten sich bedeutend vermehrt habe. Und nicht nur diese Schätze wies er nach, sondern auch die Truppenzahl, welche die Stadt besitze. Es seyen, die Bundesgenossen und die Besatzungen in den Festungen nicht eingerechnet, zwölftausend Schwerbewaffnete, die Besatzungen der Festungen aber und die Einsaßen machen über siebenzehntausend Mann aus. Dreiruder habe man gegenwärtig dreihundert. Dagegen zeigte er, wie es den Lacedämoniern an Geld fehle und wie viel geringer ihre Seemacht sey als die der Athener. Durch diese Vorstellungen ermunterte er die Bürger zum Krieg und brachte das Volk dahin, daß es den Lacedämoniern kein Gehör gab. Das bewirkte er leicht durch die Macht seiner Rede. Diese war auch die Ursache, warum er der Olympier genannt wurde. Davon redet Aristophanes, der Dichter der alten

---

*) Nach Reiske's Verbesserung ἱεροῖς für ἔργοις.

Komödie, der ein Zeitgenosse des Perikles war, in folgenden Tetrametern *) [Friede 602. ff.]:

O verarmte Ackerleute, so vernehmet doch mein Wort,
Wenn ihr von der Stadt wollt hören, wie sie denn zu Grunde ging.
Erstlich hat darin geschaltet Phidias mit schlimmem Werk;
Drauf Perikles, weil zu theilen dessen Loos er fürchtete,
Warf er einen kleinen Funken drein, den Megareer Schluß,
Und er bließ ihn an zu solcher Kriegesflamme, daß vom Rauch
Alle Griechen weinen müssen, jene dort und diese hier.

Und wiederum anderswo [Acharner 529. f.]:

— — Perikles der Olympier
Ließ blitzen, donnern, rührte ringsum Hellas auf.

Und der Dichter Eupolis **):

Die Macht des Wortes wohnte auf den Lippen ihm;
So konnt' er zaubern; unter allen Rednern ließ
Den Stachel in des Hörers Herz nur er zurück.

41. Dieß waren die Veranlassungen des Peloponnesischen Krieges, wie Ephorus schreibt. Der auf diese Art herbeigeführte Krieg zwischen den herrschenden Städten brach wirklich aus, da die Lacedämonier in einer Versammlung, die sie mit den Peloponnesiern hielten, den Beschluß faßten, die Athener zu bekriegen. Sie ließen den König der Perser bitten, ihnen beizustehen und bewogen durch Gesandtschaften auch die Bundesgenossen in Sicilien und

*) Nach Rhodomannus Vermuthung τετραμέτροις für γεγραμμένοις.

**) Hieher sind nach Wesseling diese Worte zu setzen, die im Texte vor den beiden vorigen Versen stehen.

Italien, mit zweihundert Dreirudern zu Hülfe zu kommen. Sie selbst fingen, nachdem sie mit den Peloponnesiern die Landmacht gerüstet und alle andern Kriegsbedürfnisse in Bereitschaft hatten, zuerst die Feindseligkeiten an. Es war nämlich die Stadt Platää in Böotien unabhängig und hatte ein Bündniß mit den Athenern. Nun wollten einige Bürger daselbst der Unabhängigkeit ein Ende machen, indem sie mit den Böotiern unterhandelten und versprachen, die Stadt dem Gebiet der Thebaner einzuverleiben und ihnen Platää zu übergeben, wenn sie Truppen zu Hülfe schicken würden. Die Böotier sandten daher bei Nacht dreihundert Mann auserlesene Truppen ab, die von den Verräthern heimlich zu den Thoren eingelassen wurden und so die Stadt in ihre Gewalt bekamen. Die Platäer, welche das Bündniß mit den Athenern zu erhalten wünschten, unterhandelten zuerst, weil sie meinten, die gesammte Macht der Thebaner sey da, mit den Truppen, welche die Stadt eingenommen hatten, und boten ihnen einen Vergleich an. Als aber die Nacht verging und sie sahen, daß es nur Wenige waren, vereinigten sie sich und kämpften wüthend für die Freiheit. Es entstand ein Gefecht in den Straßen, worin anfangs die Thebaner durch ihre Tapferkeit die Oberhand hatten und eine große Zahl der Gegner niedermachten. Als aber die Sklaven und die Kinder von den Häusern herab mit Dachziegeln warfen und die Thebaner verwundeten, ergriffen sie die Flucht. Einige von ihnen wurden aus der Stadt getrieben und retteten sich; Andere, die sich in ein Haus geflüchtet hatten, mußten sich ergeben. Sobald die Thebaner von den aus der Schlacht Entronnenen den Vorfall erfuhren, brachen sie mit

gesammter Macht eilig auf. Von den Landbewohnern, die auf den unerwarteten Angriff nicht gerüstet waren, wurden Viele niedergemacht, und nicht Wenige geriethen in Gefangenschaft. Im ganzen Lande herrschte Verwirrung und Plünderung.

42. Die Platäer machten durch Gesandte den Thebanern den Vorschlag, sie sollten das Land räumen und ihre Gefangenen zurückerhalten. Man verglich sich wirklich auf diese Bedingungen, und die Thebaner erhielten die Gefangenen zurück, gaben die Beute wieder heraus und zogen nach Theben ab. Die Platäer aber ließen die Athener um Hülfe ersuchen und schafften das Ihrige größtentheils in die Stadt herein. Sobald die Athener den Vorfall in Platää erfuhren, schickten sie eine hinreichende Anzahl Truppen ab. Diese trafen schleunig ein und schafften, den Thebanern zuvorkommend *), vollends Alles vom Land in die Stadt herein, und Weiber und Kinder und den gesammten wehrlosen Haufen schickten sie fort nach Athen. Die Lacedämonier, die das als Friedensbruch von Seiten der Athener betrachteten, sammelten ein ansehnliches Heer aus Lacedämon und aus dem übrigen Peloponnes. Verbündete der Lacedämonier waren **) die Peloponnesier Alle außer den Argivern, die keinen Theil am Kampf nahmen; außer dem Peloponnes aber

*) Die Negation ist wahrscheinlich zu tilgen. Sollte sie stehen bleiben, so müßte der Sinn seyn: die Platäer hatten Hülfe gesucht, die Athener hatten Truppen geschickt; diese waren schleunig eingetroffen, aber doch den Thebanern nicht zuvorgekommen; nun schafften sie u. s. w.

**) Für τότε ist τοῖς zu lesen.

In Italien erbauten die Tarentiner die Stadt Heraklea, in welche sie die Einwohner von Siris aus ihrer Heimath verpflanzten und überdieß noch Ansiedler aus ihrer eigenen Stadt schickten.

37. Als in Athen Pythodorus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Titus Quinctius und Agrippa Menenius; in Elis feierte man die siebenundachtzigste Olympiade, wo Sophron von Ambracia Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 322. v. Chr. 432]. In diesem Jahr wurde in Rom Spurius Mälius hingerichtet, weil er nach der Alleinherrschaft strebte.

Die Athener hatten bei Potidäa einen glänzenden Sieg erfochten. Da der Heerführer Kallias in der Schlacht geblieben war, so schickten sie einen andern Feldherrn, Phormion, ab. Dieser lagerte sich, als er das Heer übernommen, vor der Stadt Potidäa und machte beständige Angriffe. Die Besatzung vertheidigte sich tapfer, und so wurde es eine langwierige Belagerung.

Hier fängt Thucydides von Athen seine Geschichte an, worin er den Krieg der Athener mit den Lacedämoniern, welcher der Peloponnesische genannt wird, beschrieben hat. Dieser Krieg dauerte siebenundzwanzig Jahre. Davon hat Thucydides zweiundzwanzig Jahre beschrieben in acht, oder nach einer andern Abtheilung in neun Büchern.

38. Als in Athen Euthydemus Archon war, wählten die Römer statt der Consuln drei Kriegs-Tribunen, Manius Aemilius Mamercus, Lucius Julius und Lucius Quinctius [J. R. 323. v. Chr. 431]. In diesem Jahr brach zwischen den Athenern und Lacedämo-

niern der sogenannte Peloponnesische Krieg aus, der längste unter allen, die wir aus der Geschichte kennen. Es ist nothwendig und dem Zweck unseres Geschichtswerks angemessen, zuvor die Ursachen desselben anzugeben. Die Athener brachten, da sie um die Oberherrschaft zur See sich bemühten, die gemeinschaftlichen Gelder, die in Delos niedergelegt waren, beinahe achttausend *) Talente, nach Athen und gaben sie dem Perikles in Verwahrung. Dieser Mann ragte durch seine Geburt, seinen Ruhm und seine Beredtsamkeit weit unter seinen Mitbürgern hervor. Nach einiger Zeit hatte er von diesem Geld eine beträchtliche Summe für sich aufgewendet. Da nun Rechenschaft von ihm gefordert wurde, so fiel er in eine Krankheit, weil er die Rechnung über das Anvertraute nicht ablegen konnte. Er war darüber in der äußersten Bekümmerniß, als ihm sein Neffe Alcibiades, der als Waise in seinem Haus erzogen wurde und noch im ersten Jünglingsalter stand, ein Auskunftsmittel wegen der Rechenschaft von dem Geld angab. Dieser fragte den Oheim, als er ihn traurig sah, um die Ursache seines Kummers. Perikles erwiederte: man fordert Rechenschaft von mir über das Geld, und ich sinne nach, wie ich wohl den Bürgern werde Rechnung darüber ablegen können. Da sagte Alcibiades, er müsse nicht auf das Ablegen sondern auf das Nichtablegen der Rechnung denken. Perikles faßte die Aeußerung des Jünglings auf und suchte nunmehr ein Mittel, wie er die Athener in einen schweren Krieg verwickeln könnte. Denn so, dachte er, bei der Ver-

*) XII. 40. 54. XIII. 21. heißt es zehntausend.

wirrung unter den Stürmen und Gefahren des Staats, werde er am ehesten einer genauen Rechenschaft über das Geld sich entziehen können. Zu dieser Auskunft war ihm auch der Zufall behülflich *), der ihm folgende Veranlassung darbot.

39. Phidias fertigte die Bildsäule der Athene, und Perikles, der Sohn des Xanthippus, war zum Aufseher bestellt. Von den Gehülfen des Phidias nun setzten sich Einige, auf Anstiften **) der Feinde des Perikles, auf den Altar der Götter und sagten, als sie wegen dieses auffallenden Benehmens zur Rede gestellt wurden, sie wollen nachweisen, daß Phidias viel von den heiligen Geldern sich zugeeignet habe mit Vorwissen und Beihülfe des Aufsehers Perikles. Es wurde deßwegen eine Volksversammlung gehalten, und die Feinde des Perikles beredeten das Volk, den Phidias zu verhaften, und klagten den Perikles selbst des Tempelraubs an. Ferner beschuldigten sie fälschlich den Sophisten ***) Anaxagoras, den Lehrer des Perikles, er verachte die Götter, und in diese verläumderische Klage verwickelten sie auch den Perikles, weil sie aus Neid den übermächtigen, berühmten Mann verdächtig zu machen suchten. Perikles wußte, daß das Volk bei Kriegsunternehmungen in der dringenden Noth die edlen Männer hochachtete, im Frieden aber ebendieselben aus langer Weile und Mißgunst verläumdete. Er hielt es also für das Beste, die Stadt in einen schweren Krieg hin-

*) Für συνέβαινεν ist vielleicht συνέπραξεν zu lesen.

**) Nach Scaliger's Vermuthung διδαχθέντες für διενεχθέντες.

***) So hießen die Lehrer der Philosophie und Beredtsamkeit.

einzuführen, damit sie der Tapferkeit und Kriegskunst des Perikles bedürfte und also die Beschuldigungen gegen ihn nicht annähme, auch nicht Zeit und Musse hätte, die Rechnung über die Gelder genau zu prüfen. Nun war in Athen der Beschluß gefaßt worden, die Megareer nicht auf den Markt und in die Häfen zuzulassen. Da nahmen die Megareer ihre Zuflucht zu den Spartanern. Die Lacedämonier gaben den Megareern Gehör und schickten im Namen der allgemeinen Versammlung eine sehr feierliche Gesandtschaft ab, welche den Athenern gebot, den Beschluß gegen die Megareer zurückzunehmen, und drohte, man werde sie, wenn sie nicht gehorchen, mit den Bundesgenossen bekriegen. In der Volksversammlung, die deßwegen gehalten wurde, wußte denn Perikles, der an Beredtsamkeit alle seine Mitbürger weit übertraf, die Athener zu bewegen, daß sie den Beschluß nicht zurücknahmen; denn, gegen ihren Vortheil den Befehlen der Lacedämonier zu gehorchen, stellte er ihnen als den Anfang der Sklaverei vor. Er rieth ihnen also, ihr Eigenthum vom Lande in die Stadt zu bringen und als Herrn des Meeres den Krieg mit den Spartanern zu führen.

40. Wohlbedächtlich rechtfertigte er den Krieg durch Aufzählung der zahlreichen Bundesgenossen der Stadt, der überwiegenden Stärke ihrer Seemacht und überdieß der großen von Delos nach Athen gebrachten Geldsummen, die aus den Beiträgen der einzelnen Staaten zusammengeflossen waren. Von den zehntausend Talenten, aus welchen der gemeinsame Schatz bestand, waren zur Erbauung der Propyläen [Vorhallen der Burg] und zur Belagerung von Potidäa viertausend Talente verwendet; und in jedem Jahr wur-

den an Beiträgen der Bundesgenossen vierhundertundsechzig Talente eingebracht. Außerdem hatte man die Geräthschaften für die Festaufzüge und die Medische Beute, deren Werth er auf fünfhundert Talente anschlug. Ferner wies er auf die Menge von Weihgeschenken in den Tempeln *) hin und auf den Schmuck von fünfzig Talenten Goldes an der Bildsäule der Athene, welcher so angebracht sey, daß er abgenommen werden könne. Den, sagte er, könnte man, wenn ein Nothfall einträte, von den Göttern erborgen und dann im Frieden wieder erstatten. Auch die Bürger seyen wohlhabend, da ihr Vermögen in den langen Friedenszeiten sich bedeutend vermehrt habe. Und nicht nur diese Schätze wies er nach, sondern auch die Truppenzahl, welche die Stadt besitze. Es seyen, die Bundesgenossen und die Besatzungen in den Festungen nicht eingerechnet, zwölftausend Schwerbewaffnete, die Besatzungen der Festungen aber und die Einsaßen machen über siebenzehntausend Mann aus. Dreiruder habe man gegenwärtig dreihundert. Dagegen zeigte er, wie es den Lacedämoniern an Geld fehle und wie viel geringer ihre Seemacht sey als die der Athener. Durch diese Vorstellungen ermunterte er die Bürger zum Krieg und brachte das Volk dahin, daß es den Lacedämoniern kein Gehör gab. Das bewirkte er leicht durch die Macht seiner Rede. Diese war auch die Ursache, warum er der Olympier genannt wurde. Davon redet Aristophanes, der Dichter der alten

*) Nach Reiske's Verbesserung ἱεροῖς für ἔργοις.

Komödie, der ein Zeitgenosse des Perikles war, in folgenden Tetrametern *) [Friede 602. ff.]:

O verarmte Ackerleute, so vernehmet doch mein Wort,
Wenn ihr von der Stadt wollt hören, wie sie denn zu Grunde ging.
Erstlich hat darin geschaltet Phidias mit schlimmem Werk;
Drauf Perikles, weil zu theilen dessen Loos er fürchtete,
Warf er einen kleinen Funken drein, den Megarer Schluß,
Und er bließ ihn an zu solcher Kriegesflamme, daß vom Rauch
Alle Griechen weinen müssen, jene dort und diese hier.

Und wiederum anderswo [Acharner 529. f.]:

— — Perikles der Olympier
Ließ blitzen, donnern, rührte ringsum Hellas auf.

Und der Dichter Eupolis **):

Die Macht des Wortes wohnte auf den Lippen ihm;
So konnt' er zaubern; unter allen Rednern ließ
Den Stachel in des Hörers Herz nur er zurück.

41. Dieß waren die Veranlassungen des Peloponnesischen Krieges, wie Ephorus schreibt. Der auf diese Art herbeigeführte Krieg zwischen den herrschenden Städten brach wirklich aus, da die Lacedämonier in einer Versammlung, die sie mit den Peloponnesiern hielten, den Beschluß faßten, die Athener zu bekriegen. Sie ließen den König der Perser bitten, ihnen beizustehen und bewogen durch Gesandtschaften auch die Bundesgenossen in Sicilien und

---

*) Nach Rhodomannus Vermuthung τετραμέτροις für γεγραμμένοις.

**) Hieher sind nach Wesseling diese Worte zu setzen, die im Texte vor den beiden vorigen Versen stehen.

Italien, mit zweihundert Dreirudern zu Hülfe zu kommen. Sie selbst fingen, nachdem sie mit den Peloponnesiern die Landmacht gerüstet und alle andern Kriegsbedürfnisse in Bereitschaft hatten, zuerst die Feindseligkeiten an. Es war nämlich die Stadt Platää in Böotien unabhängig und hatte ein Bündniß mit den Athenern. Nun wollten einige Bürger daselbst der Unabhängigkeit ein Ende machen, indem sie mit den Böotiern unterhandelten und versprachen, die Stadt dem Gebiet der Thebaner einzuverleiben und ihnen Platää zu übergeben, wenn sie Truppen zu Hülfe schicken würden. Die Böotier sandten daher bei Nacht dreihundert Mann auserlesene Truppen ab, die von den Verräthern heimlich zu den Thoren eingelassen wurden und so die Stadt in ihre Gewalt bekamen. Die Platäer, welche das Bündniß mit den Athenern zu erhalten wünschten, unterhandelten zuerst, weil sie meinten, die gesammte Macht der Thebaner sey da, mit den Truppen, welche die Stadt eingenommen hatten, und boten ihnen einen Vergleich an. Als aber die Nacht verging und sie sahen, daß es nur Wenige waren, vereinigten sie sich und kämpften wüthend für die Freiheit. Es entstand ein Gefecht in den Straßen, worin anfangs die Thebaner durch ihre Tapferkeit die Oberhand hatten und eine große Zahl der Gegner niedermachten. Als aber die Sklaven und die Kinder von den Häusern herab mit Dachziegeln warfen und die Thebaner verwundeten, ergriffen sie die Flucht. Einige von ihnen wurden aus der Stadt getrieben und retteten sich; Andere, die sich in ein Haus geflüchtet hatten, mußten sich ergeben. Sobald die Thebaner von den aus der Schlacht Entronnenen den Vorfall erfuhren, brachen sie mit

gesammter Macht eilig auf. Von den Landbewohnern, die auf den unerwarteten Angriff nicht gerüstet waren, wurden Viele niedergemacht, und nicht Wenige geriethen in Gefangenschaft. Im ganzen Lande herrschte Verwirrung und Plünderung.

42. Die Platäer machten durch Gesandte den Thebanern den Vorschlag, sie sollten das Land räumen und ihre Gefangenen zurückerhalten. Man verglich sich wirklich auf diese Bedingungen, und die Thebaner erhielten die Gefangenen zurück, gaben die Beute wieder heraus und zogen nach Theben ab. Die Platäer aber ließen die Athener um Hülfe ersuchen und schafften das Ihrige größtentheils in die Stadt herein. Sobald die Athener den Vorfall in Platää erfuhren, schickten sie eine hinreichende Anzahl Truppen ab. Diese trafen schleunig ein und schafften, den Thebanern zuvorkommend *), vollends Alles vom Land in die Stadt herein, und Weiber und Kinder und den gesammten wehrlosen Haufen schickten sie fort nach Athen. Die Lacedämonier, die das als Friedensbruch von Seiten der Athener betrachteten, sammelten ein ansehnliches Heer aus Lacedämon und aus dem übrigen Peloponnes. Verbündete der Lacedämonier waren **) die Peloponnesier Alle außer den Argivern, die keinen Theil am Kampf nahmen; außer dem Peloponnes aber

*) Die Negation ist wahrscheinlich zu tilgen. Sollte sie stehen bleiben, so müßte der Sinn seyn: die Platäer hatten Hülfe gesucht, die Athener hatten Truppen geschickt; diese waren schleunig eingetroffen, aber doch den Thebanern nicht zuvorgekommen; nun schafften sie u. s. w.

**) Für τότε ist τοῖς zu lesen.

die Megareer, Ambracier, Leukadier, Phocier, Böotier, Lokrer, nämlich die Euböa gegenüber wohnenden [die opuntischen und epiknemidischen Lokrer] größtentheils und von den andern [den ozolischen Lokrern] die Amphissäer. Die Verbündeten der Athener waren die an der Küste von Asien wohnenden Karier, Dorier, Jonier und Hellespontier, und die sämmtlichen Inselbewohner außer denen im Melos und Thera; ferner die Bewohner der Thracischen Vorlande, außer den Chalcidiern und Potidäern; endlich die Messenier in Naupaktus und die Corcyräer .... *) die andern Alle schickten Landtruppen. Dieß waren die Bundesgenossen auf beiden Seiten. Die Lacedämonier stellten ein ansehnliches Heer auf und übergaben den Oberbefehl dem König Archidamus. Dieser fiel mit seinem Heer in Attika ein, machte Angriffe auf die Festungen und verwüstete einen großen Theil des Landes. Aufgebracht über die Verheerung des Landes wollten die Athener den Feinden eine Schlacht liefern. Allein Perikles, welcher Heerführer war und das Ganze leitete, bat die Jüngeren, ruhig zu bleiben, und versprach, die Lacedämonier ohne Kampf aus Attika zu vertreiben. Er bemannte hundert Dreiruder und schickte auf diesen Schiffen eine ansehnliche Macht unter dem Befehl des Carcinus und einiger Andern nach dem Peloponnes. Diese verheerten eine weite Strecke des Küstenlandes

*) Die Lücke ist nach Wesseling aus Thucyd. II. 9. zu ergänzen: Unter diesen Staaten lieferten Schiffe die Chier, Lesbier und Corcyräer.

und eroberten einige Festungen, so daß die Lacedämonier in Schrecken geriethen. Sie ließen daher schnell das Heer aus Attika kommen, so daß der Feind vor ihnen sichere Ruhe hatte *). Auf diese Art wurde Attika befreit, und Perikles erwarb sich bei seinen Mitbürgern das Lob, er könne durch Kriegslist **) die Lacedämonier bezwingen.

43. Als in Athen Apollodorus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Marcus Geganius und Lucius Sergius [J. R. 324. v. Chr. 430]. In diesem Jahr ließ der Feldherr der Athener nicht ab, das Land der Peloponnesier zu plündern und zu verwüsten und die Festungen zu belagern. Da er eine Verstärkung von fünfzig Dreirudern aus Corcyra erhielt, so richtete er noch viel mehr Schaden im Lande der Peloponnesier an. Besonders verheerte er den Theil des Küstenlandes, welcher Akte hieß, wo er die Landhäuser in Brand steckte. Hierauf schiffte er weiter gegen Methone in Lakonien, plünderte das Land aus und machte Angriffe auf die Stadt. Da wagte es Brasidas, ein noch junger, aber durch Muth und Tapferkeit ausgezeichneter Mann, da er sah, daß Methone in Gefahr war, mit Sturm eingenommen zu werden, sich von einer Anzahl Spartaner begleitet mitten durch die zerstreuten Feinde durchzuschlagen, und es gelang ihm, nachdem er Viele erlegt, sich in die Festung zu werfen. Da nun Brasidas den

*) Nach Hermann's Verbesserung πολεμίοις für Πελοποννησίοις.

**) Für στρατηγεῖν καὶ wird es στρατηγήματι geheißen haben.

Belagerern den tapfersten Widerstand leistete, so zogen sich die Athener, ohne die Festung erobern *) zu können, zu den Schiffen zurück. Brasidas aber wurde bei den Spartanern beliebt, weil er Methone durch seinen Muth und seine Entschlossenheit gerettet hatte. Trotzend auf diese Heldenthat wagte er in der Folgezeit noch öfter sein Leben im Kampf und erwarb sich großen Ruhm durch seine Tapferkeit. Die Athener fuhren hinüber nach dem Gebiet von Elis, verheerten das Land und belagerten Phea **), eine Festung der Elier. Sie besiegten die Elier, die zur Hülfe herbeikamen, in einer Schlacht und eroberten Phea mit Sturm, nachdem sie viele Feinde niedergemacht hatten. Nachher, als sich ihnen die Elier mit gesammter Macht entgegenstellten, wurden sie zu den Schiffen zurückgeschlagen. Da segelten sie weiter nach Cephalenia, bewogen die Einwohner daselbst, in ihren Bund zu treten, und fuhren nach Athen zurück.

44. Hierauf ernannten die Athener den Kleopompus zum Feldherrn, schickten ihn mit dreißig Schiffen ab und trugen ihm auf, Euböa zu bewachen und die Lokrer zu bekriegen. Er lief aus und verwüstete das Küstenland von Lokris und eroberte die Stadt Thronium. Dem Heer, das sich ihm in Lokris entgegenstellte, lieferte er ein Treffen und besiegte es bei der Stadt Alope. Sodann befestigte er eine Lokris gegenüberliegende Insel, Atalante genannt, um

*) Nach Reiske ἑλεῖν für ἀνελεῖν.

**) Nach Paulmier Φειάν für Φερίαν, und nachher Φειάς für Φεράς.

von diesem Bollwerk aus die Einwohner von Lokris zu bekriegen. Den Ägineten gaben die Athener Schuld, den Lacedämoniern Beihülfe geleistet zu haben, und vertrieben sie daher aus ihrer Stadt. Sie schickten Ansiedler aus ihrer Mitte ab, unter die sie die Stadt Aegina und das Land vertheilten. Die Lacedämonier aber räumten den vertriebenen Ägineten Thyrää zum Wohnsitz ein, weil ebenso die Athener den aus Messene Verjagten in Naupaktus sich niederzulassen erlaubt hatten. Den Perikles schickten die Athener mit einem Heer ab, die Megareer zu bekriegen. Er verheerte das Land, plünderte die Besitzungen der Einwohner und kehrte mit reicher Beute nach Athen zurück.

45. Die Lacedämonier fielen mit den Peloponnesiern und den andern Bundesgenossen zum zweitenmal in Attika ein. Sie hieben auf ihrem Zuge durch das Land die Bäume um und steckten die Landhäuser in Brand. Beinahe die ganze Gegend verheerten sie, die sogenannten Vierstädte ausgenommen. Diese verschonten sie, weil ihre Vorfahren daselbst gewohnt und von hier aus den siegreichen Angriff gegen den Eurystheus unternommen hatten *). Denn sie hielten es für billig, daß den Wohlthätern der Vorfahren von den Nachkommen der gebührende Dank bezahlt werde. Die Athener wagten es nicht, ein Treffen zu liefern. Da sie sich aber innerhalb der Mauern hielten, so brach eine ansteckende Seuche unter ihnen aus. Weil nämlich eine so große Menge von Menschen aller Art in der Stadt zusammengedrängt war, so mußte man natürlich in dem engen

*) IV. 57.

Raum eine verdorbene Luft einathmen und daher von Krankheiten befallen werden. Da sie nun die Feinde nicht aus dem Lande vertreiben konnten, so schickten sie wiederum eine beträchtliche Flotte nach dem Peloponnes unter dem Oberbefehl des Perikles. Er verwüstete einen großen Theil des Küstenlandes und zerstörte einige Städte. So bewirkte er, daß die Lacedämonier aus Attika abzogen. Darauf aber verloren die Athener den Muth, da im Lande die Bäume umgehauen waren und die Krankheit so viele Menschen weggerafft hatte. Sie zürnten dem Perikles, weil sie ihn als den Urheber des Kriegs betrachteten. Daher entsetzten sie ihn der Feldherrnstelle und nahmen von unbedeutenden Beschuldigungen Veranlassung ihn um achtzig Talente zu strafen. Sodann schickten sie Gesandte an die Lacedämonier und begehrten dem Krieg ein Ende zu machen. Da ihnen aber Niemand Gehör gab, so waren sie genöthigt, wiederum den Perikles zum Feldherrn zu wählen. Dieß ist es, was in jenem Jahr geschah.

46. Als in Athen Epaminon Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lucius Papirius und Marcus Cornelius Maluginensis [J. R. 325. v. Chr. 429]. In diesem Jahr starb in Athen der Feldherr Perikles, ein Mann, der durch Geburt und Reichthum nicht nur, sondern auch durch seine Beredtsamkeit und Kriegskunst weit über seinen Mitbürgern stand. Das Volk, welchem viel daran gelegen war, Potidäa mit Sturm einzunehmen, schickte den Hagnon als Feldherrn dahin ab mit dem Heer, das zuvor Perikles hatte. Er fuhr mit der ganzen Flotte nach Potidäa und traf die Vorbereitungen zur Belagerung.

Er schaffte nämlich allerlei Belagerungswerkzeuge und eine Menge von Waffen und Geschoßen herbei, auch einen hinreichenden Vorrath von Lebensmitteln für das ganze Heer. Nun machte er Angriffe, die er jeden Tag wiederholte, brachte aber lange Zeit zu, ohne die Stadt erobern zu können. Denn die Belagerten vertheidigten sich tapfer aus Furcht vor der Erstürmung, und auf die Festigkeit ihrer Mauern vertrauend gewannen sie Vortheile über die abgematteten *) Belagerer. Auch war unter Diesen eine Krankheit ausgebrochen, welche Viele wegraffte, und es herrschte Muthlosigkeit unter den Truppen. Hagnon fürchtete sich aber, die Belagerung aufzuheben, da er wußte, daß die Athener mehr als tausend Talente darauf verwendet hatten, und daß sie über die Potidäer aufgebracht waren, weil Diese die Ersten gewesen, die zu den Lacedämoniern abfielen. Er war also genöthigt auszuhalten und die Truppen, wenn sie gegen die Stadt Sturm liefen, über ihre Kräfte anzustrengen. Da nun aber eine große Zahl seiner Leute bei den Angriffen und durch die ansteckende Seuche umkam, so fuhr er nach Athen zurück und ließ nur einen Theil des Heeres zur Belagerung da. Er hatte von seinen Truppen über tausend Mann verloren. Nachdem er abgezogen war, unterhandelten die Potidäer mit den Belagerern über einen Vergleich, da die Lebensmittel völlig zu Ende und die Bürger der Stadt muthlos waren. Auch Jene verstanden sich gerne dazu, und man kam dahin überein, daß die sämmtlichen Potidäer aus der Stadt auswandern sollten, ohne Etwas mitzunehmen, außer

*) Statt ἐκ λιμένος ist vielleicht ἐκλελυμένους zu lesen.

daß jeder Mann ein Kleid und jedes Weib zwei behielte. Nachdem dieser Vergleich geschlossen war, so verließen denn die Potidäer Alle mit Weibern und Kindern, den Bedingungen gemäß, ihre Vaterstadt, wanderten zu den Chalcidiern in Thracien und ließen sich bei ihnen nieder. Die Athener aber schickten von ihren Bürgern gegen tausend Ansiedler nach Potidäa ab und vertheilten die Stadt und das Land.

47. Die Athener ernannten den Phormion zum Feldherrn und schickten ihn mit zwanzig Dreirudern ab. Er umschiffte den Peloponnes und legte bei Naupaktus an. Da beherrschte er den Krisäischen Meerbusen und sperrte den Lacedämoniern die Schiffahrt daselbst. Die Lacedämonier aber sandten ein ansehnliches Heer unter dem König Archidamus ab. Er rückte in Böotien ein und zog gegen Platää, unter der Drohung, das Land zu verwüsten; die Platäer wurden aufgefordert, von den Athenern abzufallen. Da sie nicht Folge leisteten, verheerte er das Land und plünderte die Besitzungen der Einwohner aus. Hierauf umschloß er die Stadt mit Verschanzungen. Er hoffte, die Platäer würden durch Mangel an Lebensbedürfnissen bezwungen werden. Dennoch aber wandte man auch Belagerungswerkzeuge an, wodurch man die Mauern erschütterte, und fuhr mit Angriffen ununterbrochen fort. Da sie aber auch durch die Angriffe die Stadt nicht überwältigen konnten, so kehrten die Peloponnesier nach Hause und ließen eine hinreichende Mannschaft zurück. Die Athener wählten zu Feldherrn den Xenophon und Phanomachus und schickten sie nach Thracien mit tausend Mann. Sie

wandten sich gegen Spartolus *) in Bottiäa und mähten da die Felder ab und verderbten die jungen Saaten. Als aber den Bottiäern die Olynthier zu Hülfe kamen, wurden sie von Diesen in einer Schlacht überwunden. Die Feldherrn der Athener kamen um mit dem größten Theil ihrer Truppen.

Während Das geschah, zogen die Lacedämonier, von den Ambraciern aufgefordert, nach Akarnanien. Knemus, der Führer dieses Zugs, hatte tausend Mann Landtruppen und wenige Schiffe: dazu erhielt er aber noch von den Bundesgenossen eine hinlängliche Truppenzahl. Er rückte in Akarnanien ein und schlug ein Lager in der Stadt Stratus. Die Akarnanier aber vereinigten sich, überfielen die Feinde aus einem Hinterhalt, machten Viele nieder und nöthigten den Knemus, weiter in's Land der Oeniaden zu ziehen.

48. Um dieselbe Zeit stieß der Athenische Feldherr Phormion mit zwanzig Dreirudern auf siebenundvierzig Schiffe der Lacedämonier. Er lieferte ihnen ein Seetreffen, in welchem er das Schiff des feindlichen Befehlshabers versenkte und von den andern Viele unbrauchbar machte. Zwölf fielen sammt der Mannschaft in seine Gewalt und die Uebrigen verfolgte er bis an die Küste. Die Lacedämonier, wider Erwarten besiegt, flohen mit den übriggebliebenen Schiffen nach Paträ in Achaja. Dieses Seetreffen fiel bei [dem Vorgebirge] Rhium vor. Die Athener fuhren,

*) Nach Paulmier's Verbesserung Σπαρτωλὸν für Πακτωλόν.

nachdem sie ein Siegeszeichen errichtet und dem Poseidon, dem Beschützer des Isthmus *), ein Schiff geweiht hatten, nach der verbündeten Stadt Naupaktus. Die Lacedämonier schickten nun andere Schiffe nach Paträ. Diese vereinigten sich mit den aus dem Seetreffen übriggebliebenen Dreirudern und zogen sich zusammen. In derselben Gegend traf auch die Landmacht der Peloponnesier ein und lagerte sich in der Nähe der Flotte. Phormion, trotzend auf den vorigen Sieg, wagte es, die vielmal größere feindliche Flotte anzugreifen. Er versenkte einige Schiffe und verlor auch eigene, so daß sein Sieg zweifelhaft blieb. Als hierauf die Athener zwanzig Dreiruder schickten, geriethen die Lacedämonier in Furcht und fuhren nach Korinth zurück, ohne eine Seeschlacht zu wagen. Dieß ist es, was in jenem Jahr geschah.

49. Als in Athen Diotimus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Cajus Julius und Proculus Virginius Tricostus; in Elis feierte man die achtundachtzigste Olympiade, wo Symmachus von Messene in Sicilien Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 326. v. Chr. 428]. In diesem Jahr gedachte Knemus, der Befehlshaber der Lacedämonischen Flotte, der bei Korinth stand, den Piräeus zu erobern. Er hörte nämlich, es seyen keine segelfertigen Schiffe im Hafen und auch keine Truppen zur Wache aufgestellt. Denn die Athener waren für die Bewachung desselben unbesorgt, weil sie gar nicht erwarteten, daß es Jemand wagen würde, diesen Platz

*) Vor περὶ ist vielleicht τῷ ausgefallen.

zu erobern. Er ließ nun in Megara vierzig auf's Land gezogene Schiffe vom Stapel und fuhr bei Nacht nach Salamis. Unvermuthet überfiel er die Festung von Salamis, Budorium genannt, nahm drei Schiffe weg und durchstreifte ganz Salamis. Die Salaminier gaben den Bewohnern von Attika Feuerzeichen. Da meinten die Athener, der Piräeus sey erobert, und eilten schnell zu Hülfe in großer Verwirrung. Sobald sie aber hörten, was geschehen war, bemannten sie eine hinreichende Zahl von Schiffen und fuhren nach Salamis. Die Peloponnesier aber segelten, da der Plan vereitelt war, von Salamis nach Hause zurück. Nachdem die Feinde abgezogen waren, sorgten die Athener besser für die Beschützung von Salamis und ließen eine hinlängliche Besatzung zurück; auch sicherten sie den Piräeus durch Schließketten und durch hinreichende Wachen.

50. Um dieselbe Zeit hatte Sitalces, der König der Thracier, die Regierung angetreten, zwar über ein kleines Land, aber durch seinen Muth und seine Klugheit vergrößerte er seine Herrschaft bedeutend, indem er seine Unterthanen mit Milde behandelte, in den Schlachten aber Tapferkeit und Kriegskunst bewies, und überdieß für seine Einkünfte eifrig besorgt war. Zuletzt stieg seine Macht so hoch, daß er über ein größeres Gebiet herrschte als irgend einer der frühern Könige in Thracien. Denn die Küste desselben fing beim Lande der Abderiten an und erstreckte sich bis an den Fluß Ister; vom Meer aber reichte es landeinwärts so weit als ein rüstiger Fußgänger in dreizehn Tagen reiste. Aus diesem großen Reich bezog er an Einkünften jedes Jahr über tausend Talente. Zu der Zeit nun, bei der

wir stehen, hatte er Krieg und zog Truppen aus Thracien zusammen, hundertundzwanzigtausend Mann Fußvolk und fünfzigtausend Reiter. Wir müssen aber zuvor die Ursachen dieses Krieges angeben, damit die Erzählung von demselben dem Leser deutlich wird. Sitalces hatte mit den Athenern Freundschaft geschlossen und versprochen, bei ihrem Krieg in Thracien ihnen beizustehen. Da er demnach mit den Athenern vereinigt die Chalcidier bekriegen wollte, so rüstete er ein ansehnliches Heer. Zugleich hatte er aber auch im Sinn, weil er mit Perdikkas, dem König von Macedonien, in einem feindseligen Verhältniß stand, Amyntas, den Sohn des Philippus, auf den Macedonischen Thron zu setzen. Aus diesen beiden Ursachen also mußte er ein ansehnliches Heer aufstellen. Nachdem er Alles zu dem Feldzug in Bereitschaft hatte, rückte er mit seiner ganzen Macht aus, zog durch Thracien und fiel in Macedonien ein. Die Macedonier erschracken vor dieser großen Macht und wagten keine Schlacht zu liefern. Sie schafften die Lebensmittel und von ihrer übrigen Habe, soviel als möglich in die festesten Plätze und warteten daselbst in Ruhe. Die Thracier setzten nun den Amyntas als König ein und suchten zuerst durch Vorstellungen und Unterhandlungen die Städte zu gewinnen; da man ihnen aber kein Gehör gab, so griffen sie die erste beste Festung an und nahmen sie mit Sturm ein. Aus Furcht unterwarfen sich ihnen hierauf einige Städte und Festungen freiwillig. Nachdem sie ganz Macedonien verheert und reiche Beute in ihre Gewalt bekommen hatten, zogen sie weiter gegen die Griechischen Städte, nämlich die der Chalcidier.

51. Während Sitalces damit beschäftigt war, vereinigten sich die Thessalier, Achäer, Magnesier und alle übrigen zwischen Macedonien und Thermopylä wohnenden Griechen und stellten miteinander eine ansehnliche Macht auf. Denn sie besorgten, die Thracier möchten mit ihren vielen Tausenden auch in ihre Länder einfallen, so daß sie in Gefahr kämen, vertrieben zu werden. Da dasselbe auch die Chalcidier thaten, und Sitalces hörte, die Griechen haben beträchtliche Streitkräfte zusammengezogen, und sah, wie beschwerlich seinen Truppen der Winter würde, so schloß er mit Perdikkas einen Vergleich und verschwägerte sich mit ihm; sodann führte er seine Heere nach Thracien zurück.

52. Während Das geschah, fielen die Lacedämonier in Gemeinschaft mit ihren Bundesgenossen aus dem Peloponnes in Attika ein unter der Anführung des Königs Archidamus. Sie verderbten die jungen Saaten und verwüsteten das Land; darauf kehrten sie nach Hause zurück. Die Athener wagten keine Schlacht, und von der Seuche und der Hungersnoth geplagt hatten sie schlechte Hoffnungen für die Zukunft. Dieß ist es, was in jenem Jahr geschah.

53. Als in Athen Euklides Archon war, wählten die Römer statt der Consuln drei Kriegs-Tribunen, Marcus Manlius, Quintus Sulpicius Prätertatus und Servius Cornelius Cossus [J. R. 327. v. Chr. 427]. In diesem Jahr geschah es, daß Leontini in Sicilien, eine Pflanzstadt der Chalcidier, die mit den Athenern verwandt war, von den Syrakusiern bekriegt wurde. Sie war durch den Krieg hart bedrängt und in Gefahr, von den übermächtigen Syrakusiern mit Sturm erobert zu werden.

Da schickten die Einwohner Gesandte nach Athen ab und baten das Volk, sobald als möglich Hülfe zu leisten und die Stadt aus der Gefahr zu retten. Der Anführer dieser Gesandtschaft war der Redner Gorgias, der an Beredtsamkeit alle seine Zeitgenossen weit übertraf. Er war es, der zuerst die Rednerkünste erfand und als Sophist *) es den Andern soweit zuvorthat, daß er von seinen Schülern eine Belohnung von hundert Minen erhielt. Dieser Mann kam nun nach Athen, hielt, als er vor das Volk geführt wurde, Reden an die Athener über das Bündniß und setzte durch das Außerordentliche seines Vortrags dieses geistreiche und kunstliebende Volk in Erstaunen. Denn er war der Erste, der ungewöhnlichere Wendnngen der Rede gebrauchte, nämlich Gegensätze, gleichgegliederte, gleichlaufende, gleichschließende Sätze und Anderes dergleichen, was besondere Kunst erfordert, und was damals wohl als neue Erfindung Beifall fand, jetzt aber für gesucht gilt und lächerlich erscheint, wenn man es öfter und im Uebermaß anwendet. Er überredete endlich die Athener wirklich, den Leontinern beizustehen, und bewundert von ganz Athen wegen seiner Redekunst trat er die Rückreise nach Leontini an.

54. Die Athener hatten schon längst ein Verlangen nach Sicilien, weil es so ein gutes Land ist. Um so lieber nahmen sie nun die Vorschläge des Gorgias an und beschlossen, den Leontinern Hülfstruppen zu senden. Als Grund gaben sie an die Noth und die Bitte ihrer Stammverwandten; ihre wahre Absicht aber war, die Insel in ihre Gewalt

*) Vgl. Cap. 39.

zu bekommen. Auch als wenige Jahre zuvor die Korinther und die Corcyräer miteinander Krieg führten und Beide sich bemühten, die Athener zu Mitstreitern zu bekommen, entschloß sich das Volk, darum lieber den Corcyräern beizustehen, weil Corcyra zur Ueberfahrt nach Sicilien geschickt gelegen war. Ueberhaupt waren ja die Athener, nachdem sie die Oberherrschaft zur See erlangt und so große Thaten verrichtet hatten, mit Bundesgenossen im Ueberfluß versehen und unterhielten die größten Kriegsheere *); sie hatten eine große Summe baares Geld eingenommen, da sie den gemeinsamen Schatz der Griechen von Delos herüberbrachten, der über zehntausend Talente betrug; sie hatten große Feldherrn von bewährter Kriegskunst. Das Alles ließ sie hoffen, daß sie die Lacedämonier besiegen, und wenn sie die Oberherrschaft über ganz Griechenland erworben hätten, auch in Sicilien sich würden behaupten können. Aus diesen Ursachen nun beschloßen sie den Leontinern beizustehen und schickten hundert Schiffe nach Sicilien ab unter dem Befehl des Laches und Charöades. Diese fuhren nach Rhegium und erhielten noch hundert Schiffe von den Einwonhern von Rhegium, das ebenfalls eine Pflanzstadt der Chalcidier war **). Als sie von dort ausliefen, durchstreiften sie zuerst die Liparischen Inseln, weil die Liparäer den Syrakusiern Hülfe leisteten. Hierauf segelten sie gegen Lokri, nahmen fünf

*) Nach Reiske, der das zweite ἐπιτελεσάμενοι und das πόλεις wegwirft.

**) Nach Reiske, der statt τῶν setzt αὐτῶν, das ὄντων aber beibehält.

Schiffe der Lokrer weg und belagerten die Festung ..... *) Da nun die benachbarten Siculer den Myläern zu Hülfe eilten, so kam es zu einer Schlacht, in welcher die Athener siegten und über tausend Mann tödteten und nicht weniger als sechshundert Gefangene machten. Gleich darauf eroberten sie die Festung und besetzten sie. Während Das geschah, waren vierzig Schiffe im Anzug, welche das Volk [der Athener] in der Absicht aussandte, den Krieg nachdrücklicher zu führen. Die Befehlshaber waren Eurymedon und Sophokles. Nachdem sich die Dreiruder alle zusammengestellt hatten, so machten sie nunmehr eine ansehnliche Flotte aus, die aus zweihundertundfünfzig Dreirudern bestand. Da sich aber der Krieg in die Länge zog, so unterhandelten die Leontiner und verglichen sich mit den Syrakusiern. Daher fuhren die Dreiruder der Athener nach Hause zurück. Die Syrakusier ertheilten den Leontinern das Bürgerrecht und erklärten sie Alle für Syrakusier, die Stadt aber für eine Syrakusische Festung. So stand es in Sicilien.

55. In Griechenland fielen die Lesbier von den Athenern ab. Sie machten es ihnen nämlich zum Vorwurf, daß sie den Plan, die Bewohner aller Städte in Lesbos nach Mitylene zu verpflanzen, verhindert hatten **).

---

*) Wahrscheinlich ist nach Φρούριον ἐπολιόρκησαν ein Satz ausgefallen, der mit denselben Worten schloß und ungefähr so hieß: Nachdem sie dieselbe erobert hatten, fuhren sie nach Sicilien hinüber und belagerten die Festung der Myläer bei Messene. Vgl. Thucyd. III. 90.

**) Nach Wesseling's Verbesserung διεκώλυσαν für διεκόμισαν. Vgl. Thucyd. III. 2.

Sie schickten nun Gesandte an die Lacedämonier, schlossen ein Bündniß mit ihnen und forderten die Spartaner auf, um die Oberherrschaft auf dem Meere sich zu bewerben. Zu diesem Unternehmen versprachen sie ihnen eine große Zahl von Kriegsschiffen zu liefern. Die Lacedämonier nahmen den Vorschlag gerne an. Aber während sie mit der Erbauung der Dreiruder beschäftigt waren, schickten die Athener, ihren Rüstungen zuvorkommend, eine Kriegsmacht nach Lesbos. Sie bemannten nämlich sogleich vierzig Schiffe und wählten zum Befehlshaber den Klinippides. Dieser fuhr, nachdem er Hülfsvölker von den Bundesgenossen erhalten, Mitylene zu. Es kam zu einem Seetreffen, und die Mitylener wurden besiegt und in ihre Mauern eingeschlossen. Die Lacedämonier, die den Mitylenern zu helfen beschlossen hatten, rüsteten eine ansehnliche Flotte. Aber unterdessen schickten die Athener bereits die zweite Flotte nach Lesbos mit tausend Schwerbewaffneten. Der Befehlshaber derselben, Paches, der Sohn des Epiklerus, vereinigte sich, als er vor Mitylene ankam, mit der schon vorhandenen Kriegsmacht, umschloß die Stadt mit Verschanzungen und machte beständige Angriffe, nicht nur vom Land aus, sondern auch von der See. Die Lacedämonier schickten nun fünfundvierzig Dreiruder ab unter dem Befehl des Alcidas. Auch fielen sie mit ihren Bundesgenossen in Attika ein. Sie wandten sich in die Gegenden von Attika, wohin sie bisher nicht gekommen waren, verwüsteten das Land und kehrten nach Hause zurück. Die Mitylener, die durch Hungersnoth und Feindesmacht bedrängt und unter sich in Zwiespalt waren, übergaben die Stadt durch einen Vergleich den Belagerern. Als das Volk in

Athen sich berieth, wie man gegen die Mitylener zu verfahren habe, reizte der Volksführer Kleon, ein Mann von roher und wilder Gemüthsart, die Bürger auf und erklärte, man müsse in Mitylene die sämmtliche streitbare Mannschaft umbringen, die Weiber und Kinder aber zu Sklaven machen. Die Athener ließen sich endlich bereden, einen Beschluß im Sinn des Kleon zu fassen, und es wurde durch Abgeordnete die Entscheidung des Volks dem Heerführer in Mitylene kund gethan. Als eben Paches den Volksschluß gelesen hatte, folgte ein anderer nach, der das Gegentheil enthielt. Paches war froh, daß sich die Athener anders entschlossen hatten. Er berief die Mitylener zu einer Volksversammlung und sprach sie frei von ihrer Schuld, und ebendamit auch von der schweren Strafe, die ihnen drohte. Die Mauern von Mitylene rißen die Athener nieder und vertheilten ganz Lesbos, das Land der Methymnäer ausgenommen. Dieses Ende nahm der Aufstand der Lesbier gegen die Athener.

56. Um dieselbe Zeit umschloßen die Lacedämonier, welche Platää noch belagerten, die Stadt mit Verschanzungen und bewachten dieselbe mit einem zahlreichen Heere. Als sich nun die Belagerung in die Länge zog und die Athener gar keine Hülfe sandten, waren die Belagerten vom Hunger bedrängt, und bei den Angriffen hatten sie viele Bürger verloren. Sie wußten sich nicht zu helfen und berathschlagten über ein Rettungsmittel. Da meinten die Meisten, man müsse sich ruhig halten; die Andern aber (es waren ungefähr zweihundert) entschloßen sich, bei Nacht die Wachposten zu durchbrechen und sich nach Athen durchzuschlagen.

In einer mondlosen Nacht, die sie dazu ausersahen, ließen sie die Uebrigen auf der einen Seite die Verschanzung angreifen; sie selbst aber hatten sich mit Leitern versehen, und während die Feinde dorthin zu Hülfe eilten, gelang es ihnen an der entgegengesetzten Seite die Mauer*) mit den Leitern zu ersteigen; sie machten die Wachposten nieder und entkamen nach Athen. Aufgebracht über die Flucht der aus der Stadt Entwichenen, bestürmten am folgenden Tage die Lacedämonier die Stadt Platää und strengten alle Kräfte an, um die Belagerten zu überwältigen. Da geriethen die Platäer in Furcht; sie unterhandelten und übergaben sich und die Stadt den Feinden. Die Anführer der Lacedämonier forderten jeden Einzelnen von den Platäern vor und fragten, was er den Lacedämoniern Gutes gethan habe. Da Jeder gestand, er habe ihnen keine Wohlthat erwiesen, so fragten sie weiter, ob er den Spartanern etwas Böses zugefügt habe. Das läugnete Keiner, und so verurtheilten sie Alle zum Tode. Sie brachten also Alle, die noch übrig waren, um, rißen die Stadt nieder und verpachteten das Land. So traf die Platäer, weil sie ihrem Bunde mit den Athenern unverbrüchlich treu blieben, unverdienter Weise das traurigste Schicksal.

57. Während Das geschah, entstand in Corcyra ein heftiger Kampf zwischen eifernden Parteien, aus folgender Veranlassung. In dem Krieg um Epidamnus waren viele Corcyräer zu Gefangenen gemacht und in öffentliche Ver-

*) Womit die Belagerer die Stadt rings umschloßen und sich gedeckt hatten. Vgl. Thucyd. III. 20. ff.

wahrung gebracht worden. Diese versprachen nun, den Korinthern Corcyra zu überliefern, wenn man sie frei ließe. Mit Freuden nahmen die Korinther den Vorschlag an. Die Corcyräer stellten sich demnach, als wollten sie Lösegeld geben, und es wurde, als man sie frei ließ, in ihrem Namen von Seiten der Proxenen*) Bürgschaft für eine hinreichende Summe von Talenten geleistet. Sie erfüllten nun das geheime Versprechen statt des öffentlichen**), und ließen, sobald sie zu Hause ankamen, die Leute, die das Volk zu leiten gewohnt waren und am meisten Einfluß auf die Bürger hatten, verhaften und hinrichten. So stürzten sie die Volksherrschaft. Als aber in kurzer Zeit die Athener der Volkspartei zu Hülfe kamen, erlangten die Corcyräer die Freiheit wieder und wollten die Urheber des Aufruhrs zur Strafe ziehen. Diese flüchteten sich jedoch aus Furcht vor der Strafe zu den Altären der Götter und flehten da zum Volk und zu den Göttern um Gnade.

58. Als in Athen Euthydemus Archon war, wählten die Römer statt der Consuln drei Kriegs-Tribunen, Marcus Fabius, Marcus Foslius und Lucius Sergius [J. R. 328. v. Chr. 426]. In diesem Jahr geriethen die

*) D. h. der Residenten, welche in Korinth die Geschäfte der Corcyräer besorgten und ihr Interesse vertraten.

**) Wenn man so übersetzt (sie hielten das Versprechen, das unter der öffentlichen Zusage lag, daß die Korinther statt des, nur zum Schein versprochenen, Lösegelds annahmen), so ist es nicht nöthig, das ὑπὸ mit Wesseling wegzuwerfen oder mit Eichstädt gegen das ἀπὸ im vorigen Satz zu vertauschen.

Athener, nachdem die ansteckende Krankheit eine Zeitlang nachgelassen hatte, wiederum in dieselbe Noth. Die Seuche war so verheerend, daß sie von ihren Truppen über viertausend Mann verloren, und vierhundert Reiter, und sonst von Freien und Sklaven mehr als zehntausend. Wir müssen, da man Dieß von dem Geschichtschreiber erwartet, die Ursachen angeben, warum die Krankheit so heftig wurde. Durch starke Regengüsse im vorangegangenen Winter war der Boden ganz durchnäßt und viele tiefgelegene Plätze, wo sich eine Menge von Wasser sammelte und stehen blieb, zu Teichen geworden, wie es in sumpfigen Gegenden geschieht. Da nun im Sommer diese Gewässer durch die Hitze in Fäulniß übergingen, so entwickelten sich dicke und übelriechende Dünste, durch welche die umgebende Luft, in die sie aufstiegen, verdorben wurde; wie man es auch bei Sümpfen findet, die eine ungesunde Beschaffenheit haben. Befördert wurde die Krankheit noch durch den Gebrauch schlechter Nahrungsmittel. Das Getreide war nämlich in diesem Jahr ganz wässerig und innerlich verdorben. Eine dritte Ursache der Krankheit war, daß die Etesien nicht wehten, die sonst immer die große Hitze im Sommer mäßigen. Da nun die Wärme einen hohen Grad erreichte und gar keine Abkühlung eintrat, so wurde die Luft so schwül, daß sie auf die Gesundheit der Menschen schädlich einwirkte. Daher waren damals auch alle Krankheiten hitziger Art, eben wegen der übermäßigen Wärme. Deßwegen warfen sich denn die meisten Kranken in die Brunnen und Quellen, um den Körper abzukühlen. Die Athener schrieben aber das Unglück, weil die Krankheit so heftig wüthete, einer Wirkung der Gott-

heit zu. Sie reinigten daher einem Orakel zufolge die Insel Delos, die dem Apollo heilig war, und von der man glaubte, sie sey verunreinigt, weil Todte auf derselben begraben wären. Nun ließen sie alle Särge in Delos ausgraben und nach der Insel Rhenea hinüberbringen, die in der Nähe von Delos ist. Sie verordneten auch durch ein Gesetz, es dürfe in Delos kein Mensch geboren und keiner begraben werden. Ferner veranstalteten sie eine Festversammlung in Delos, wie man sie früher gefeiert, seit langer Zeit aber nicht mehr gehalten hatte.

59. Während die Athener damit beschäftigt waren, schlugen die Lacedämonier, mit den Peloponnesiern vereinigt, ein Lager am Isthmus, in der Absicht, wieder in Attika einzufallen. Als aber heftige Erdbeben erfolgten, kehrten sie aus Scheu vor den Göttern nach Hause zurück. Die Erdbeben waren in manchen Gegenden von Griechenland so stark, daß einige Seestädte vom Meer überschwemmt untergingen, und daß in Lokris aus einer Halbinsel durch das Zerreißen der Landenge die Insel Atalante entstand.

Während Das geschah, bevölkerten die Lacedämonier die Stadt Trachin und gaben ihr den Namen Heraklea, aus folgender Veranlassung. Die Trachinier führten mit den Oetäern, ihren Nachbarn, viele Jahre Krieg und verloren den größten Theil ihrer Bürger. Da nun die Stadt verödet war, so ersuchten sie die Lacedämonier, deren Mutterstadt Trachin war, sich derselben anzunehmen. Diese beschloßen denn, wegen der Verwandtschaft sowohl als weil in der alten Zeit Hercules, ihr Ahnherr, daselbst gewohnt

hatte, Trachin zu einer grossen Stadt zu machen. Sie schickten also aus Lacedämon und dem Peloponnes viertausend Ansiedler ab *) und nahmen noch aus dem übrigen Griechenland Jeden auf, wer sich an die Kolonie anschliessen wollte; und das waren nicht weniger als sechstausend. So brachten sie die Einwohnerzahl von Trachin auf zehntausend. Nun vertheilten sie das Land und nannten die Stadt Heraklea.

60. Als in Athen Stratokles Archon war, wurden in Rom statt der Consuln drei Kriegs-Tribunen gewählt, Lucius Furius Medullinus, Spurius Postumius Albus und Lucius Pinarius [J. R. 329. v. Chr. 425]. In diesem Jahr ernannten die Athener den Demosthenes zum Feldherrn und schickten ihn mit dreissig Schiffen und einer hinlänglichen Truppenzahl nach Akarnanien **). Dazu erhielt er noch fünfzehn Dreiruder von den Corcyräern, und Truppen von den Cephaleniern, den Akarnaniern und den Messeniern in Naupaktus. So schiffte er nach Leukas. Nachdem er das Land der Leukadier verheert hatte, fuhr er weiter nach Aetolien und zerstörte daselbst viele Dörfer. Als aber die Aetolier gegen ihn zusammenstanden, kam es zu einer Schlacht, in welcher die Athener überwunden wurden. Sie zogen sich nach Naupaktus zurück. Die Aetolier rückten, durch den Sieg ermuthigt, mit dreitausend Mann Lacedämoniern, die sie an

---

*) Für ἐκπεμψάντων ist wohl ἐκπέμψαντες zu lesen und das τε nach παρὰ zu tilgen.

**) Der Satz läßt sich durch ἐξαπέστειλαν εἰς τὴν Ἀκαρνανίαν ergänzen.

sich gezogen, gegen Naupaktus an, welches damals von Messeniern bewohnt war, wurden aber zurückgeschlagen. Hierauf griffen sie die Stadt Molykria an und eroberten sie. Demosthenes, der Feldherr der Athener, besorgte, es möchte auch Naupaktus erobert werden. Er ließ daher tausend Schwerbewaffnete aus Akarnanien kommen und schickte sie nach Naupaktus. Als Demosthenes in Akarnanien stand, traf er tausend Ambracier an, die da gelagert waren. Diesen lieferte er ein Treffen und rieb sie ganz auf. Da ihm nun die Ambracier mit gesammter Macht entgegenkamen, so machte Demosthenes wieder den größten Theil ihres Heers nieder, so daß die Stadt beinahe ganz verödet wurde. Nun glaubte Demosthenes Ambracia erobern zu müssen; denn er hoffte, die Stadt leicht einzunehmen, weil es an Vertheidigern fehlte. Allein die Akarnanier, die an den Athenern, wenn diese Herren der Stadt würden, gefährlichere Nachbarn zu haben fürchteten als an den Ambraciern, erklärten, sie folgen ihm nicht. Es entstand also ein Zwiespalt, und die Akarnanier verglichen sich mit den Ambraciern und schlossen Frieden auf hundert Jahre. Demosthenes aber, von den Akarnaniern verlassen, fuhr mit seinen zwanzig Schiffen nach Athen zurück. Die Ambracier ließen, nachdem sie das schwere Unglück erlitten hatten, aus Furcht vor den Athenern eine Besatzung von Lacedämon kommen.

61. Demosthenes unternahm hierauf einen Zug nach Pylos, um daraus eine Festung gegen die Peloponnesier *)

---

*) Nach Reiske's Vermuthung τῆς Πελοποννήσου für τὴν Πελοπόννησον.

zu machen. Es ist dieß nämlich für sich schon ein äußerst fester Platz, in Messenien gelegen und, von Sparta *) vierhundert Stadien entfernt. Da er nun damals viele Schiffe und eine hinlängliche Truppenzahl hatte, so machte er in zwanzig Tagen Pylos zur Festung. Die Lacedämonier aber zogen, als sie von der Befestigung von Pylos hörten, eine ansehnliche Kriegsmacht zusammen, nicht blos zu Lande, sondern auch zur See. Sie fuhren demnach mit fünfundvierzig wohlversehenen Dreirudern nach Pylos und ließen zwölftausend Mann Landtruppen anrücken. Denn sie hielten es für Schande, die Leute, welche Attika gegen die Verheerung zu schützen nicht gewagt hatten, einen Platz im Peloponnes befestigen und besetzen zu lassen. Diese Truppen nun unter dem Befehl des Thrasymedes schlugen in der Nähe von Pylos ein Lager. Das Heer war voll Begierde, jeder Gefahr zu trotzen und Pylos mit Sturm zu überwältigen. Sie stellten also die Schiffe mit dem Vordertheil gegen den Eingang des Hafens, um dadurch den Feinden die Einfahrt zu versperren; und zu Lande griffen sie in abwechselnden Schaaren die Mauer an und bestanden mit bewundernswürdigem Wetteifer die schwersten Kämpfe. Auf die Insel Sphakteria, welche längs des Hafens sich erstreckt und ihn vor Stürmen sichert, schifften sie die besten Truppen der Lacedämonier und der Bundesgenossen über. Das thaten sie, um den Athenern in der Besetzung dieser Insel zuvorzu-

*) Nach Paulmier's Verbesserung Σπάρτης für Μεσσηνίας.

kommen, die für die Belagerung sehr geschickt gelegen war. Tag für Tag berannten sie die Mauer und ließen nicht ab mit Stürmen, so vielen Geschoßen sie auch unter der hohen Mauer ausgesetzt waren. So kamen denn bei der Bestürmung des wohlbefestigten Platzes Viele um, und nicht Wenige wurden verwundet. Die Athener aber vertheidigten sich wüthend, da sie einmal einen durch seine Lage schon so haltbaren Platz eingenommen, und da sie Geschoße genug *), auch andere Bedürfnisse im Ueberfluß hatten. Denn sie hofften, wenn ihr Vorhaben gelänge, den ganzen Krieg hinüberzuspielen und nach und nach das ganze Land der Feinde zu verheeren.

62. Es wurde bei der Belagerung auf beiden Seiten mit der äußersten Anstrengung gekämpft; von den Spartanern namentlich, welche mit Macht die Mauern bestürmten, verrichtete Mancher Wunder der Tapferkeit; den größten Ruhm aber erwarb sich Brasidas. Während die andern Schiffshauptleute mit den Dreirudern nicht an's Land zu fahren wagten wegen der gefährlichen Stellen, rief er, der ebenfalls ein Schiff befehligte, dem Steuermann mit lauter Stimme zu, er solle des Fahrzeugs nicht schonen, sondern mit Gewalt dem Lande zusteuern; es sey ja Schande für die Spartaner, wenn sie ihr Leben wagen um des Sieges willen, und doch der Fahrzeuge schonen und die Athener in Lakonien gebieten sehen können. Gezwungen fuhr endlich der Steuermann gegen das Land, und das Schiff scheiterte. Da trat Brasidas auf das Landungsbrett des Schiffs und

*) Nach Dindorf πλῆθος für πλήθει.

wehrte sich von da aus gegen die ganze Schaar der auf ihn eindringenden Athener. Anfangs erlegte er die zahlreichen Angreifer; sodann aber empfing er durch Geschoße, die in Menge auf ihn zuflogen, viele Wunden auf der Brust. Endlich war er, nachdem er durch die Wunden viel Blut verloren hatte, so erschöpft, daß ihm der Arm über das Schiff heraus vorwärts sank und ihm der Schild entglitt, in's Meer fiel und den Feinden in die Hände gerieth. Hierauf wurde er, der die Feinde haufenweise todt niedergestreckt, selbst halbtodt von den Seinigen aus dem Schiff weggebracht. So weit hatte er es durch seine Tapferkeit Allen zuvorgethan, daß, während man Andere für den Verlust des Schildes mit dem Tode bestrafte, er eben aus diesem Grunde hoch gepriesen wurde. So hielten denn die Lacedämonier, indem sie auf Pylos beständige Angriffe machten, in den Gefahren standhaft aus, so viel sie auch Truppen verloren. Bemerkenswerth ist der sonderbare Zufall und der seltsame Wechsel der Umstände bei Pylos. Die Athener nämlich vertheidigten sich in Lakonien siegreich gegen die Spartaner; die Lacedämonier aber, die doch im eigenen Lande waren, griffen von der See aus die Feinde an. Die sonst zu Lande siegten, beherrschten hier das Meer; und die zur See die Oberhand hatten, wehrten die Feinde vom Lande ab.

63. Als sich die Belagerung in die Länge zog und die Athener nun auch mit der Flotte einen Vortheil errangen *) und keine Lebensmittel an's Land führen ließen, so kamen

*) Es geht auf den Seesieg Thucyd. IV. 14.

die auf der Insel [Sphakteria] Zurückgelassenen *) in Gefahr, Hungers zu sterben. Die Lacedämonier trugen daher, besorgt für die auf der Insel Abgeschnittenen, durch eine Gesandtschaft in Athen auf Beendigung des Krieges an. Da man sich dazu nicht verstand, so begehrten sie die Auswechslung der Mannschaft [auf Sphakteria] gegen eine gleiche Anzahl gefangener Athener. Allein die Athener nahmen keinen dieser Vorschläge an. Da erklärten denn die Gesandten dem Volk in Athen unumwunden, es bekenne, daß die Lacedämonier mehr werth seyen, indem es sich zu einer Auswechslung der Gefangenen nicht entschließen wolle. Indessen wurden die Leute auf Sphakteria durch den Mangel an Lebensmitteln gezwungen, sich durch einen Vergleich den Athenern zu ergeben. Es waren hundertundzwanzig Spartaner und von den Bundesgenossen hundertundachtzig Mann, die sich ergaben. Sie wurden von dem Volksführer Kleon, der damals Feldherr war, gebunden nach Athen gebracht. Das Volk beschloß, sie am Leben zu lassen, wenn die Lacedämonier dem Krieg ein Ende machen wollten; wenn sie ihn aber lieber fortführten, dann sollten die Gefangenen alle getödtet werden. Die Athener ließen sodann die Tapfersten von den in Naupaktus wohnenden Messeniern und eine hinlängliche Zahl von den andern Bundestruppen kommen und übergaben ihnen die Vertheidigung von Pylos. Denn sie dachten, die Messenier würden bei ihrem Haß gegen die Spartaner voll Begierde seyn, in Lakonien Schaden anzu-

*) Für καταλελημμένοι ist καταλελειμμένοι zu lesen. So übersetzt Stroth.

richten durch Ausfälle aus dem festen Platz. So erging es bei Pylos.

64. Artaxerxes, der König der Perser, starb nach einer vierzigjährigen Regierung. Sein Nachfolger auf dem Thron, Xerxes, war ein Jahr König.

In Italien hatten sich die Aequer gegen die Römer empört. In diesem Krieg machte man den Aulus Postumius zum Dictator, und den Lucius Julius zum Obersten der Reiter. Sie zogen mit einer ansehnlichen Heeresmacht gegen das Land der Abtrünnigen zu Felde und verwüsteten zuerst ihre Besitzungen. Als darauf die Aequer sich zur Wehr stellten, kam es zu einer Schlacht, in welcher die Römer siegten. Sie erlegten eine große Zahl der Feinde, machten nicht wenige Gefangene und bekamen reiche Beute. Durch die Niederlage verloren die Abtrünnigen den Muth und unterwarfen sich den Römern nach der Schlacht. Postumius, dem man den glücklichen Ausgang des Krieges verdankte, hielt den gewöhnlichen Triumph. Man erzählt von Postumius eine seltsame Handlung, die allen Glauben übersteigt. In der Schlacht sey sein Sohn aus Kampfbegier der Reihe vorgeeilt, in die ihn der Vater gestellt; darauf habe der Vater, um die hergebrachte Sitte zu bewahren, den Sohn hinrichten lassen, weil er seinen Posten verlassen habe.

65. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Isarchus Archon in Athen, und in Rom wählte man zu Consuln den Titus Quinctius und Cajus Julius; in Elis wurde die neunundachtzigste Olympiade gefeiert, wo Symmachus zum zweitenmal Sieger auf der Rennbahn war

[J. R. 330. v. Chr. 424]. In diesem Jahr ernannten die Athener Nicias, den Sohn des Niceratus, zum Feldherrn und übergaben ihm sechzig Dreiruder und dreitausend Schwerbewaffnete, mit dem Auftrag, das Gebiet der Lacedämonischen Bundesgenossen zu verheeren. Er fuhr zuerst nach [der Insel] Melos, verwüstete das Land und belagerte die Stadt geraume Zeit. Dieß war nämlich unter den Cycladischen Inseln die einzige, die dem Bündniß mit den Lacedämoniern treu blieb; denn sie war eine Kolonie von Sparta. Nicias konnte die Stadt, da sich die Melier tapfer vertheidigten, nicht erobern. Er schiffte nun weiter nach Oropus in Böotien. Hier ließ er die Schiffe stehen und rückte mit den Schwerbewaffneten in das Gebiet von Tanagra. Daselbst traf er ein anderes Heer der Athener an, welches Hipponikus, der Sohn des Kallias, befehligte. Die beiden Heere vereinigten sich nnn und durchzogen verwüstend das Land. Als die Thebaner zu Hülfe ausrückten, lieferten ihnen die Athener ein Treffen, in welchem diese siegten und Viele niedermachten. Nach der Schlacht machten sich die Truppen des Hipponikus auf den Rückweg nach Athen. Nicias aber wandte sich nach Lokris und verheerte das Küstenland. Da erhielt er von den Bundesgenossen eine Verstärkung von vierzig Dreirudern, so daß er im Ganzen hundert Schiffe hatte. Auch hob er eine nicht geringe Zahl von Landtruppen aus und brachte ein ansehnliches Heer zusammen. Damit schiffte er nach Korinth. Nachdem er die Truppen an's Land gesetzt, stellten sich die Korinther zur Wehr. Die Athener gewannen zwei Treffen, in welchen sie viele Feinde niedermachten, und errichteten ein Sieges-

zeichen. Es kamen in der Schlacht von den Athenern gegen fünfzig *), von den Korinthern aber mehr als dreihundert um. Nicias fuhr hierauf nach Krommyon, verheerte das Land und bezwang die Festung. Er brach aber sogleich wieder auf und befestigte einen Platz bei Methone. Da ließ er eine Besatzung zurück, sowohl um die Festung zu vertheidigen als die umliegende Gegend zu verheeren. Er selbst kehrte, nachdem er das Küstenland verwüstet hatte, nach Athen zurück. Hierauf schickte man gegen Cythera sechzig Schiffe und zweitausend Schwerbewaffnete, welche Nicias mit einigen Andern befehligte. Er rückte gegen die Insel an und machte Angriffe auf die Stadt, die sich ihm dann durch Vergleich ergab. Nun ließ er eine Besatzung auf der Insel zurück und fuhr nach dem Peloponnes hinüber, wo er das Küstenland verheerte. Thyräa, das an der Grenze zwischen Lakonien und Argolis lag, eroberte und zerstörte er. Die daselbst wohnenden Aegineten **) machte er zu Sklaven und schickte sie mit dem gefangenen Befehlshaber der Festung, dem Spartaner Tantalus, nach Athen. Die Athener behielten den Tantalus mit den übrigen Gefangenen und auch die Aegineten in Verwahrung.

66. Während Das geschah, waren die Megareer durch den Krieg mit den Athenern sowohl als mit den

---

*) Nach Dindorf's Vermuthung πεντήκοντα (vgl. Thucyd. IV. 44.) für ὀκτώ, da die Zahlzeichen N und H leicht verwechselt wurden.

**) Vgl. Cap. 44. Für τοὺς δ' ist vielleicht δὲ τοὺς zu lesen.

Vertriebenen bedrängt. Wegen der Letztern unterhandelten nun die Bürger miteinander. Einige aber, die den Vertriebenen abgeneigt waren, versprachen den Feldherrn der Athener die Stadt zu übergeben. Die Feldherrn Hippokrates und Demosthenes verabredeten mit ihnen die Uebergabe, und schickten bei Nacht sechshundert Mann Athener in die Stadt, welchen Jene der Abrede gemäß die Thore öffneten. Als nun der Verrath in der Stadt kund wurde, entstand eine Spaltung unter der Menge, und die eine Partei unterstützte die Athener, die andere half den Lacedämoniern. Da machte Jemand eigenmächtig bekannt, Wer da wolle, möge für die Athener und Megareer die Waffen ergreifen. Da nun zu erwarten war, daß die Lacedämonier von den Megareern verlassen würden, so zog sich die Besatzung von der langen Mauer *) zurück und flüchtete sich nach Nisäa, der Hafenstadt der Megareer. Die Athener zogen einen Graben um dieselbe und belagerten sie. Hierauf ließen sie noch Maurer aus Athen kommen und umgaben Nisäa mit Verschanzungen. Die Peloponnesier, welche fürchteten niedergemacht zu werden, wenn Nisäa mit Sturm eingenommen würde, übergaben es den Athenern durch einen Vergleich. So erging es in Megara.

67. Brasidas aber zog ein beträchtliches Heer aus Lacedämon und von den übrigen Peloponnesiern an sich und brach gegen Megara auf. Er setzte die Athener in Furcht und vertrieb sie aus Nisäa. Auch die Stadt Megara befreite er und machte sie wieder zu einer Bundesstadt der

*) Die sich von Megara bis Nisäa erstreckte. Thucyd. I. 103.

Lacedämonier. Hierauf unternahm er mit seinem Heer einen Zug durch Thessalien und kam bis nach Dium in Macedonien. Von dort aus rückte er gegen Akanthus und unterstützte die Chalcidier. Zuerst brachte er die Stadt Akanthus, theils durch Drohungen, theils durch Ueberredung mit guten Worten, zum Abfall von den Athenern. Darauf bewog er auch noch viele andere Bewohner von Thracien, dem Bunde der Lacedämonier sich anzuschließen. Sodann aber wollte Brasidas den Krieg mit größerem Nachdruck führen und ließ daher Truppen aus Lacedämon kommen, um ein ansehnlicheres Heer zusammenzubringen. Die Spartaner aber, welche gern von den Heloten die Tapfersten aus dem Wege geräumt hätten, schickten ihm von denselben tausend der muthigsten, in der Hoffnung, sie würden in den Gefechten größtentheils aufgerieben werden. Sie erlaubten sich auch noch eine andere grausame Gewaltthat, wodurch sie die Heloten zu demüthigen gedachten. Sie machten nämlich kund, Wer von den Heloten ein Verdienst um Sparta sich erworben habe, solle sich aufschreiben lassen; er werde, versprachen sie, nachdem die Angabe geprüft sey, freigelassen werden. Es ließen sich zweitausend aufschreiben. Da gab man den stärksten Bürgern den Auftrag, dieselben einzeln in den Häusern zu ermorden. Denn man fürchtete sehr, sie möchten einmal die Gelegenheit ergreifen und sich mit den Feinden verbinden und Sparta in Gefahr bringen. So erhielt denn auch Brasidas tausend Heloten zur Verstärkung, und da zugleich von den Bundesgenossen Truppen ausgehoben wurden, so wurde es eine ansehnliche Heeresmacht.

68. Im Vertrauen auf die Menge seiner Truppen zog er nun gegen Amphipolis. In dieser Stadt hatte früher Aristagoras von Milet eine Kolonie gestiftet, als er vor Darius, dem König der Perser, floh. Da aber nach dessen Tode die Einwohner von den sogenannten Edonischen Thraciern vertrieben wurden, so schickten zweiunddreißig Jahre später die Athener zehntausend Ansiedler dahin. Nachdem auch Diese ebenso von den Thraciern bei Drabeskus aufgerieben waren, so wurde die Stadt wiederum, nach einem Zwischenraum von achtundzwanzig *) Jahren, von Athenern bevölkert unter Hagnon's **) Anführung. Dieser Stadt nun, um die man sich so oft gestritten, suchte sich Brasidas zu bemächtigen. Er zog daher gegen dieselbe mit einem ansehnlichen Heer und schlug ein Lager in der Nähe der Brücke. Zuerst nahm er die Vorstadt ein, und am folgenden Tage übergaben ihm die bestürzten Amphipoliten die Stadt selbst, unter der Bedingung, daß, Wer da wollte, die Stadt verlassen und das Seinige mitnehmen dürfte. Gleich darauf brachte er auch mehrere der benachbarten Städte in seine Gewalt. Darunter waren die bedeutendsten Osyme ***) und Galepsus, zwei Pflanzstädte

---

*) Wahrscheinlich glaubte man aus δυοῖ λειποντα, nachdem das darauf folgende τῶν τριάκοντα aus Versehen weggefallen war, δύο machen zu müssen. Vgl. XI. 70. (464 v. Chr.) XII. 32. (437 v. Chr.)

**) Nach Wesseling's Verbesserung Ἄγνωνος für Ἀπίωνος.

***) So ist nach Valesius statt Syme zu lesen. Vgl. Thucyd. VI. 107.

der Thasier, und Myrcinus, ein Edonisches Städtchen. Auch fing er an, einige Dreiruder am Fluß Strymon zu erbauen, und ließ Truppen aus Lacedämon und von den andern Bundesgenossen kommen. Ferner ließ er viele Waffenrüstungen machen und vertheilte sie unter die unbewaffnete Mannschaft. Von Geschoßen, Lebensmitteln und allem Andern legte er Vorräthe an. Nachdem er Alles in Bereitschaft hatte, brach er mit dem Heer von Amphipolis auf, rückte in die Landschaft Akte ein und schlug dort ein Lager. Daselbst gab es fünf Städte, von welchen einige Griechischen Ursprungs, Kolonien von Andros, die andern aber von fremden Schaaren, Bisaltischen Stammes, bewohnt waren, welche zwei Sprachen redeten. Nachdem er diese Städte genommen, zog er gegen Torone, eine Pflanzstadt der Chalcidier, die von den Athenern besetzt war. Von Verräthern wurde er bei Nacht in die Stadt eingelassen und bekam ohne Gefecht Torone in seine Gewalt. So weit kam Brasidas in seinen Unternehmungen während dieses Jahrs.

69. Während Das geschah, fiel bei Delium in Böotien eine Schlacht zwischen den Athenern und Böotiern vor, aus folgender Veranlassung. Ein Theil der Böotier war unzufrieden mit der damaligen Verfassung und suchte die Volksherrschaft in den Städten herzustellen. Sie besprachen sich wegen ihres Vorhabens mit Hippokrates und Demosthenes, den Feldherrn der Athener, und machten sich anheischig, ihnen die Städte in Böotien zu übergeben. Die Athener nahmen den Vorschlag gerne an, und der Plan zum Angriff wurde so gemacht, daß die Feldherrn die Kriegsmacht theilten. Demosthenes zog den größten

Theil des Heeres an sich und fiel in Böotien ein. Allein er fand die Böotier schon von dem Verräth unterrichtet und zog unverrichteter Dinge ab. Hippokrates aber führte die gesammte Macht der Athener nach Delium, nahm den Platz ein und befestigte Delium, ehe noch die Böotier anrückten. Dieser Platz liegt in der Nähe des Oropischen Gebiets, an den Grenzen von Böotien. Pagondas*), der die Böotier befehligte, ließ aus allen Städten von Böotien Truppen kommen und erschien vor Delium mit einem großen Heer. Er hatte nicht viel weniger als zwanzigtausend Mann Fußvolk und ungefähr tausend Reiter. An Zahl waren die Athener den Böotiern überlegen, aber nicht so gut bewaffnet als die Feinde. Denn sie waren auf einmal und rasch aus der Stadt ausgerückt und hatten sich in der Eile nicht gehörig gerüstet.

70. Beide Theile zogen muthig heran, und die Heere wurden auf folgende Art geordnet. Bei den Böotiern standen auf dem rechten Flügel die Thebaner, auf dem linken die Orchomenier, und in der Mitte die dichte Schaar der [übrigen] Böotier. Das vorderste Treffen bildeten dreihundert Mann auserlesene Truppen, die bei ihnen Wagenlenker und Wagenstreiter hießen. Die Athener aber wurden genöthigt, das Treffen zu beginnen, während sie sich noch in Schlachtordnung stellten. Es kam zu einer hitzigen Schlacht, in welcher zuerst die Reiter der Athener rühmlich kämpften und die feindlichen Reiter in die Flucht trieben. Als aber darauf das Fußvolk in's Treffen kam, wurden die

*) Nach Meursius Verbesserung Παγώνδας für Παντώδας.

den Thebanern gegenüberstehenden Athener überwältigt und zum Weichen gebracht; die übrigen aber schlugen die andern Böotier, erlegten ziemlich Viele und setzten eine bedeutende Strecke weit nach. Indessen kamen die Thebaner, die eine ausgezeichnete Leibesstärke besaßen, von der Verfolgung zurück, fielen über die nachsetzenden Athener her und trieben sie in die Flucht. Sie erfochten einen glänzenden Sieg und erwarben sich grossen Ruhm durch ihre Tapferkeit. Die Athener flohen theils nach Oropus, theils nach Delium; Einige liefen fort bis an's Meer zu ihren Schiffen; Andere zerstreuten sich an andere Orte, wie es der Zufall gab. Als die Nacht einbrach, waren von den Böotiern nicht mehr als fünfhundert gefallen, von den Athenern aber eine vielmal größere Zahl. Wäre nicht die Nacht dazwischen gekommen, so würde der größte Theil der Athener umgekommen seyn; nur dieser Umstand hinderte die Verfolger an dem weitern Vordringen und rettete die Fliehenden. Dennoch aber war die Menge der Erschlagenen so groß, daß die Thebaner von dem Erlös aus der Beute die große Halle auf dem Markt erbauten und mit ehernen Bildsäulen schmückten, und noch so viel erbeutete Waffen *) aufhängten, daß die Tempel und die Hallen auf dem Markt wie mit Erz überzogen waren; auch die Kosten zum Volksfest der Delier bestritten sie mit jenem Geld. Nach der Schlacht machten die Böotier Angriffe auf Delium und nahmen den Platz mit Sturm ein. Von der Besatzung von Delium kam der größte Theil tapfer kämpfend um; zweihundert Mann wurden gefangen, und

*) Τοῖς ὅπλοις wird erst nach στοάς zu setzen seyn.

die Uebrigen flüchteten sich auf die Schiffe und kamen mit den Andern nach Attika hinüber. So unglücklich fiel der hinterlistige Angriff der Athener gegen die Böotier aus.

71. In Asien starb der König Xerxes, nachdem er ein Jahr oder, wie Andere schreiben, nur zwei Monate regiert hatte. Sein Bruder Sogdianus *), der ihm auf dem Throne folgte, war sieben Monate König. Diesen ermordete Darius und regierte neunzehn Jahre.

Der Geschichtschreiber Antiochus von Syrakus endigt mit diesem Jahr seine Sicilische Geschichte in neun Büchern, die er mit Kokalus, dem König der Sicaner, angefangen.

72. Als in Athen Aminias Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lucius Julius und Lucius Papirius [J. R. 331. v. Chr. 423]. In diesem Jahr fielen die Einwohner von Scione **), den Athenern wegen der Niederlage bei Delium Trotz bietend, zu den Lacedämoniern ab und übergaben die Stadt dem Brasidas, dem Heerführer der Lacedämonier in Thracien. Die Flüchtlinge von Lesbos, die bei der Eroberung von Mitylene durch die Athener in großer Zahl der Gefangenschaft entgangen waren, und die schon lange versuchten, Lesbos wieder einzunehmen, vereinigten sich jetzt und besetzten Antandrus; von dort machten sie Ausfälle und griffen

---

*) Nach Wesseling Σογδιανός für Ὀγδιανός.

**) Nach Rhodomannus Verbesserung Σκιωναῖοι für Σικυώνιοι. Scione und Mende lagen auf der Halbinsel Pallene.

die Athener an, welche Mitylene inne hatten. Darüber aufgebracht sandte das Volk der Athener die Feldherrn Aristides und Symmachus mit einem Heer gegen sie aus. Diese machten, als sie in Lesbos ankamen, beständige Angriffe auf Antandrus und eroberten die Stadt. Die Flüchtlinge wurden von ihnen theils getödtet, theils verjagt. Nun ließen sie eine Besatzung zur Vertheidigung des Platzes zurück und segelten von Lesbos wieder ab. Sodann fuhr der Feldherr Lamachus mit zehn Dreirudern nach dem Pontus und legte sich bei Heraklea vor Anker, verlor aber bei dem Fluß Kales*) alle seine Schiffe. Durch heftige Regengüsse wurde nämlich der Strom so angeschwellt, daß durch die reißende Gewalt der Fluthen die Fahrzeuge an felsige Stellen des Ufers geworfen wurden und scheiterten. Die Athener schloßen mit den Lacedämoniern einen Waffenstillstand auf ein Jahr, unter der Bedingung, daß beide Theile behielten, was sie damals im Besitz hatten. Sie pflogen häufige Unterhandlungen und hielten es für das Beste, den Krieg zu beendigen und gegenseitig die Streitsucht völlig ruhen zu lassen. Den Lacedämoniern war es darum zu thun, die auf Sphakteria Gefangenen zurückzuerhalten. Bei der Vollziehung des angeführten Vergleichs blieb nur der Besitz von Scione zwischen beiden Theilen streitig, während sie sonst über Alles einig waren. Es entstand ein so heftiger Zwist, daß sie den Vertrag aufhoben und wegen Scione einander bekriegten. Um dieselbe Zeit fiel auch die

*) Kales, nicht Kaches wie in Diodor's Text, heißt bei den meisten Alten dieser Fluß; jetzt Chelit.

Stadt Mende zu den Lacedämoniern ab. Deßwegen wurde der Streit um Scione noch hitziger geführt. Brasidas ließ daher Weiber und Kinder, und was sonst für das Theuerste galt, aus Mende und Scione wegbringen und sicherte die Städte durch ansehnliche Besatzungen. Die Athener aber, erbittert über jene Vorfälle, beschloßen, in Scione, sobald die Stadt erobert wäre, die sämmtliche streitbare Mannschaft zu morden, und schickten eine Flotte von fünfzig Dreirudern gegen die Stadt aus. Den Oberbefehl hatte Nicias und Nikostratus. Sie segelten zuerst gegen Mende und bekamen durch Verräther die Stadt in ihre Gewalt. Scione umgaben sie mit Verschanzungen, belagerten es anhaltend und machten häufige Angriffe. Der Besatzung von Scione aber, die an Zahl sehr stark war und an Geschoßen, Lebensmitteln und andern Bedürfnissen einen großen Vorrath hatte, wurde es leicht, sich gegen die Athener zu vertheidigen; und da sie den Vortheil eines höhern Standorts hatte, so wurden viele Feinde verwundet. Dieß ist es, was in jenem Jahr geschah.

73. Hierauf wurde Archon in Athen Alcäus, und Consuln in Rom Opiter Virginius und Lucius Sergius Fidenas [J. R. 332. v. Chr. 422]. In diesem Jahr vertrieben die Athener die Delier, denen sie Schuld gaben, heimlich ein Bündniß mit den Lacedämoniern geschlossen zu haben, aus ihrer Insel, und die Stadt nahmen sie selbst in Besitz. Den vertriebenen Deliern räumte der [Persische] Statthalter Pharnaces die Stadt Atramyttium zum Wohnsitz ein. Die Athener ernannten den Volksführer Kleon zum Feldherrn und schickten ihn mit

einer beträchtlichen Zahl von Landtruppen in die Thracischen Vorlande. Er fuhr nach der Stadt Scione, nahm von dort einen Theil des Belagerungsheers mit sich, segelte weiter und landete bei Torone; denn er wußte, daß Brasidas diese Gegend verlassen hatte, und die zurückgebliebenen Truppen zum Widerstand zu schwach waren. In der Nähe von Torone schlug er ein Lager, schloß die Stadt auch sonst zu Wasser und zu Land ein und eroberte sie mit Sturm. Die Weiber und Kinder machte er zu Sklaven und schickte auch die Besatzung der Stadt, welche gefangen wurde, in Fesseln nach Athen. Nun ließ er eine hinreichende Besatzung in der Stadt zurück, fuhr mit seinem Heer weiter und landete bei dem Flusse Strymon in Thracien. Er schlug ein Lager in der Nähe der Stadt Ejon, die von Amphipolis ungefähr dreißig Stadien entfernt ist, und griff das Städtchen an.

74. Da er erfahren hatte, daß Brasidas mit einem Heer bei der Stadt Amphipolis stand, so brach er gegen denselben auf. Sobald Brasidas hörte, daß die Feinde anrücken, stellte er sein Heer in Schlachtordnung und ging den Athenern entgegen. Es wurde eine große Schlacht geliefert, in welcher sich die beiden Heere tapfer schlugen. Im Anfang fochten sie mit gleichem Glück. Als nachher auf beiden Seiten die Feldherrn durch eigene Tapferkeit das Treffen zu entscheiden sich beeiferten, kamen viele treffliche Männer um. Denn die Heerführer stellten sich selbst *) in die Reihen und strebten mit der äußersten Anstrengung den Sieg zu erringen. Brasidas, nachdem er ruhmvoll gekämpft und Viele er-

*) Nach Eichstädt's Verbesserung αὐτοὺς für αὐτούς.

legt hatte, starb den Heldentod. Da Kleon ebenfalls in der Schlacht fiel, so kamen die beiden Heere, die nun ohne Befehlshaber waren, in Unordnung. Endlich aber überwanden die Lacedämonier und errichteten ein Siegeszeichen. Den Athenern wurde durch einen Vergleich gestattet, ihre Todten aufzuheben und zu begraben; sodann schifften sie nach Athen zurück. Als nach Lacedämon durch Leute, die vom Schlachtfeld herkamen, die Nachricht vom Siege des Brasidas und zugleich von seinem Tode gebracht wurde, so fragte die Mutter des Brasidas, die von dem Verlauf des Treffens erzählen hörte, wie sich Brasidas in der Schlacht gehalten habe. Auf die Antwort, unter allen Lacedämoniern am Besten, erwiederte die Mutter des Verstorbenen, ihr Sohn Brasidas sey zwar ein tapferer Mann gewesen, aber doch stehe er Vielen nach. Da diese Aeußerung in der ganzen Stadt bekannt wurde, so belobten die Ephoren die Frau öffentlich, daß sie die Ehre des Vaterlands höher geachtet als den Ruhm ihres Sohnes. Nach jener Schlacht fanden die Athener für gut, mit den Lacedämoniern einen Waffenstillstand auf fünfzig Jahre zu schließen, unter den Bedingungen, daß die Gefangenen auf beiden Seiten freigelassen und die im Krieg genommenen Städte zurückgegeben *) würden. Auf solche Weise wurde der Peloponnesische Krieg, nachdem er bis auf diese Zeit zehn Jahre gedauert hatte, beendigt.

*) Nach Wesseling's Vermuthung ἀποδοθῆναι für ἀπολυθῆναι.

75. Als in Athen Aristion Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Titus Quinctius und Aulus Cornelius Cossus [J. R. 333. v. Chr. 421]. In diesem Jahr gab es, als kaum der Peloponnesische Krieg beendigt war, neue Unruhen und kriegerische Bewegungen, aus folgender Veranlassung. Die Athener und Lacedämonier machten, nachdem sie gemeinschaftlich mit den Bundesgenossen den Friedensvertrag geschlossen hatten, noch ein Bündniß unter sich ohne die verbündeten Städte. Durch diese Handlung kamen sie in den Verdacht, als hätten sie zur Unterjochung der übrigen Griechen den besondern Bund geschlossen. Daher verabredeten sich die bedeutendsten Staaten durch gegenseitige Gesandtschaften, zu einem Bündniß gegen die Athener und Lacedämonier sich zu vereinigen. An der Spitze dieses Vereins standen die vier mächtigsten Staaten, Argos, Theben, Korinth und Elis. Zu dem Verdacht eines Einverständnisses zwischen Athen und Lacedämon gegen [das übrige] Griechenland hatte man guten Grund, da dem allgemeinen Vertrag die Bestimmung angehängt war, es stehe diesen beiden Staaten frei, was sie wollen, zu dem Vertrag hinzuzufügen oder von dem Vertrag aufzuheben. Außerdem gaben die Athener durch einen Volksschluß zehn Männern die Vollmacht, über das Beste des Staats sich zu berathen. Da eben das auch die Lacedämonier gethan hatten, so lag die Vergrößerungssucht der beiden Staaten am Tage. Es folgten viele Staaten dem Aufruf für die gemeinsame Freiheit; und wie man die Athener wegen des Unfalls bei Delium nicht mehr achtete, so war das Ansehen der Lacedämonier, weil sich die Mannschaft auf der Insel Sphakteria

ergeben hatte, gesunken. So traten denn viele Staaten zusammen und stellten Argos als herrschende Stadt voran. Denn wegen der Thaten des Alterthums stand*) diese Stadt in großer Achtung. Vor der Vertreibung der Herakliden nämlich waren die größten Könige beinahe alle aus Argolis. Ueberdieß hatte die Stadt lange Zeit Frieden, sehr reiche Einkünfte, und nicht blos Geld sondern auch Einwohner in Menge. In der Erwartung, daß ihnen die Oberherrschaft über das Ganze werde eingeräumt werden, lasen die Argiver tausend der rüstigsten jungen Bürger aus, die nicht nur Leibesstärke sondern auch Vermögen genug besaßen. Diese ließ man, während sie von andern öffentlichen Diensten befreit waren und vom Staat ihren Unterhalt bekamen, beständige Leibesübungen anstellen. So wurden sie denn bei der reichlichen Nahrung und der fortwährenden Uebung bald zu tüchtigen Kriegsmännern gebildet.

76. Die Lacedämonier, als sie sahen, wie sich der Peloponnes gegen sie vereinigte und was für ein schwerer Krieg ihm drohte, thaten sie alles Mögliche, um sich die Oberherrschaft zu sichern. Für's Erste ließen sie die tausend Heloten frei, welche unter Brasidas in Thracien Kriegsdienste gethan hatten. Sodann nahmen sie die auf der Insel Sphakteria gefangenen Spartaner, welche sie für ehrlos erklärt hatten, weil durch sie der Ruhm von Sparta geschmälert sey, wieder zu Ehren an. Auf gleiche Weise ermunterten sie denn ihre Leute auch durch kriegerische Auszeichnungen und Belohnungen, in den bevorstehenden Käm-

*) Nach Dindorf's Vermuthung εἶχε für ἔχει.

pfen sich noch tapferer als in den früheren zu halten. Den Bundesgenossen begegneten sie freundlicher und suchten durch ein gefälliges Betragen die Abtrünnigen *) zu gewinnen. Die Athener dagegen wollten die Staaten, die des Abfalls verdächtig waren, durch Drohungen schrecken, indem sie ein Strafbeispiel für Alle an Scione aufstellten. Nachdem sie nämlich diese Stadt erobert hatten, mordeten sie die sämmtliche streitbare Mannschaft, machten Weiber und Kinder zu Sklaven und wiesen die Insel **) den Platäern zum Wohnsitz an, die um ihretwillen aus der Heimath vertrieben waren.

Um dieselbe Zeit zogen in Italien die Campaner mit einer großen Kriegsmacht gegen Cumä und besiegten die Cumäer in einer Schlacht, in welcher ein großer Theil des feindlichen Heers aufgerieben wurde. Nach einer anhaltenden Belagerung und wiederholten Angriffen eroberten sie die Stadt mit Sturm. Sie plünderten dieselbe aus, machten die noch übrigen Einwohner zu Sklaven und schickten dahin aus ihrer Mitte eine hinreichende Zahl von Ansiedlern.

77. Als in Athen Astyphilus Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lucius Quinctius und Aulus Sempronius ***); in Elis feierte man die neunzigste

---

*) Vielleicht ist für ἀλλοτριοῦντας zu lesen ἀποστατοῦντας, oder nach Dindorf ἀλλοτριοφρονοῦντας (die feindselig Gesinnten).

**) Der Bezirk war wie eine Insel abgeschlossen. Thucyd. IV. 120. f.

***) Diese Namen fehlen in den Verzeichnissen der Consuln. Daher kommen bei Diodor im Folgenden (419 bis 416) die Namen acht Jahre später vor als bei Andern.

Olympiade, wo Hyperbius von Syrakus Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 334. v. Chr. 420]. In diesem Jahr gaben die Athener einem Orakel zufolge den Deliern ihre Insel wieder, und so kehrten die in Atramyttium wohnenden Delier in die Heimath zurück. — Da die Athener den Lacedämoniern Pylos nicht zurückgaben, so entzweiten sich diese Staaten wieder und wurden feindselig gegeneinander gestimmt. Als das Volk der Argiver Das erfuhr, beredete es die Athener, Freundschaft mit den Argivern zu schließen. Da der Zwist heftiger wurde, so bewogen die Lacedämonier die Korinther, von dem allgemeinen Verein sich zu trennen und sich mit Lacedämon zu verbünden. So war der Peloponnes in Verwirrung und ohne eine vorherrschende Macht. Außerhalb desselben aber vereinigten sich die Aenianen, Doloper und Melier, mit bedeutenden Streitkräften gegen Herakleia in Trachinien zu Felde zu ziehen. Die Herakleer stellten sich zur Wehr und es wurde eine hitzige Schlacht geliefert, in welcher die Einwohner von Herakleia überwunden wurden und viele Truppen verloren. Sie flüchteten sich in ihre Mauern und schickten zu den Böotiern um Beistand. Die Thebaner sandten ihnen tausend Schwerbewaffnete von den besten Truppen, und mit deren Hülfe wehrten sie die Angreifenden ab. — Während Das geschah, zogen die Olynthier gegen die Stadt Mecyberna, welche die Athener inne hatten, vertrieben die Besatzung und behielten die Stadt für sich.

78. Als in Athen Archias Archon war, wählten die Römer zu Consuln den Lucius Papirius Mugillanus und Cajus Servilius Structus [J. R. 335.

v. Chr. 419.] In diesem Jahr kündigten die Argiver den Epidauriern *) den Krieg an, indem sie ihnen Schuld gaben, sie haben das Opfer für den Apollo Pythaeus [in Hermione] nicht entrichtet. Zu dieser Zeit rückte Alcibiades, der Feldherr der Athener, mit einem Heer in Argolis ein. Mit diesen Truppen vereinigt zogen die Argiver gegen Trözen, eine Bundesstadt der Lacedämonier. Nachdem sie die Umgegend geplündert und die Landhäuser verbrannt hatten, kehrten sie nach Hause zurück. Entrüstet über die Beeinträchtigung der Trözenier beschlossen die Lacedämonier, die Argiver zu bekriegen. Sie brachten also ein Heer zusammen und stellten es unter den Befehl des Königs Agis. Dieser zog mit dem Heer gegen die Argiver aus, verwüstete das Land, rückte mit seinen Truppen nahe vor die Stadt und forderte die Feinde zum Kampf heraus. Die Argiver erhielten Verstärkungen, von den Eleern dreitausend Mann und von den Mantineern nicht viel weniger, und ließen ihr Heer aus der Stadt ausrücken. Da es nun zu einer Schlacht kommen sollte, traten die Heerführer beider Theile in Unterhandlung und schlossen einen Stillstand auf vier Monate. In den beiden Städten aber war man, als die Heere unverrichteter Dinge nach Hause zurückkamen, höchst unzufrieden über die Anführer, die den Vergleich geschlossen hatten. Die Argiver warfen die Feldherrn mit Steinen und wollten sie umbringen; und kaum wurde ihnen auf vieles Bitten das Leben geschenkt; ihr Vermögen aber [illegible]

*) Nach Paulmier's Verbesserung Ἐπιδαυρίοις für Λακεδαιμονίοις. Vgl. Thucyd. V, 53.

zog man ein und riß ihre Häuser nieder. Auch die Lacedämonier hatten dem Agis eine Strafe bestimmt, die er mit Mühe durch sein Versprechen abwandte, den Fehler durch rühmliche Thaten wieder gut zu machen. Für die Zukunft gaben sie ihm zehn Räthe bei, die sie aus den verständigsten Männern wählten, und ohne deren Zustimmung er Nichts unternehmen sollte.

79. Als hierauf die Athener zur See tausend Schwerbewaffnete der besten Truppen und zweihundert Reiter nach Argos *) schickten unter dem Befehl des Laches und Nikostratus (auch Alcibiades, obgleich nicht angestellt, zog mit aus Freundschaft für die Elier und Mantineer), so wurde in einer allgemeinen Versammlung beschlossen, an den Vertrag sich nicht zu kehren, sondern die Feindseligkeiten anzufangen. So forderte denn jeder Feldherr seine Leute zum Kampf auf, und da Alle bereitwillig folgten, so schlug man außerhalb der Stadt ein Lager. Man beschloß, zuallererst gegen Orchomenos in Arkadien zu ziehen. Sie rückten also in Arkadien ein, belagerten die Stadt anhaltend und machten täglich Angriffe gegen die Mauern. Nachdem sie die Stadt in ihre Gewalt bekommen, lagerten sie sich in der Nähe von Tegea, in der Absicht, auch diese Stadt zu belagern. Als die Tegeaten von den Lacedämoniern schleunige Hülfe begehrten, so rückten die Spartaner mit allen ihren eigenen und den Bundestruppen zusammen gegen Mantinea, in der Erwartung, wenn diese Stadt bedroht wäre, so würde die Belagerung von Tegea aufgehoben wer-

*) Nach Reiske, welcher Ἄργος für αὐτοῖς liest.

den. Die Mantineer stellten sich mit Hülfstruppen von den Bundesgenossen und mit ihrer eigenen gesammten Macht den Lacedämoniern gegenüber. Es kam zu einer hitzigen Schlacht, in welcher zuerst die auserlesenen Argiver, tausend an der Zahl, die im Kriegsdienst so wohl geübt waren, auf ihrer Seite den Feind zum Weichen brachten und unter den Fliehenden ein großes Blutbad anrichteten. Die Lacedämonier aber warfen den andern Flügel des Heers, und nachdem sie Viele niedergemacht, wandten sie sich gegen jene Verfolgenden um. Sie hofften, auch Diese *) völlig aufzureiben, indem sie mit ihrer Ueberzahl sie umzingelten. Im Kampf gegen diese Auserlesenen **), die an Zahl freilich viel geringer, aber an Tapferkeit ihnen überlegen waren, stellte sich der König der Lacedämonier voran, jeder Gefahr trotzend. Und er hätte sie Alle niedergemacht; denn er beeiferte sich, das Wort zu lösen, das er seinen Mitbürgern gegeben, und die frühere Schmach zu tilgen. Allein es wurde ihm nicht gestattet, sein Vorhaben auszuführen. Denn der Spartaner Pharax, einer der Räthe, der in Sparta sehr hoch geachtet war, verlangte, man sollte der erlesenen Schaar ***) einen Ausweg öffnen, und nicht, mit Verzweifelten kämpfend, es darauf ankommen lassen, was Tapferkeit in der Noth vermöge. Der König war also, der vorhin erwähnten Ver-

*) Nach Wesseling's Vermuthung οὓς für οἱ.

**) Nach Rhodomann's Verbesserung λογάδων für λόχων.

***) Für [illegible] sollte es nach Reiske λογάσιν heißen, oder nach [illegible]

ordnung zurückzugehen, genöthigt, nach dem Willen des Pharax einen Ausweg zu eröffnen. Auf diese Weise ließ man denn die Tausend durchziehen und sich retten. Die Lacedämonier kehrten, nachdem sie diese große Schlacht gewonnen und ein Siegeszeichen errichtet, nach Hause zurück.

80. Als das Jahr vergangen war, wurde in Athen Antiphon Archon und in Rom wählte man statt der Consuln vier Kriegs-Tribunen, Cajus Furius, Titus Quinctius, Marcus Postumius und Aulus Cornelius [J. R. 336. v. Chr. 418]. In diesem Jahr unterhandelten die Argiver und Lacedämonier miteinander, machten Frieden und schlossen ein Bündniß. So waren denn die Mantineer, da sie keine Hülfe mehr von den Argivern hatten, genöthigt, sich den Lacedämoniern zu unterwerfen. Zu derselben Zeit vereinigten sich in der Stadt Argos die Tausend, die aus der ganzen Zahl der Bürger ausgewählt waren; sie hatten die Absicht, die Volksherrschaft zu stürzen und sich an die Spitze einer Adelsregierung zu stellen. Sie fanden viel Unterstützung, weil sie unter den Bürgern durch ihren Reichthum und ihre Tapferkeit einen Vorzug hatten. Nachdem sie zuerst die Leute, die das Volk zu leiten gewohnt waren, festgenommen und hingerichtet, die Andern aber in Schrecken gesetzt hatten, stießen sie die Gesetze um und verwalteten den Staat nach ihrem Gutdünken. Acht Monate lang behaupteten sie diese Gewalt, bis das Volk gegen sie aufstand und sie stürzte. So wurden denn auch sie getödtet und das Volk gelangte wieder zu seiner Herrschaft.

Es gab noch eine andere Bewegung in Griechenland. Die Phocier und Lokrer geriethen in einen Streit, der

[illegible] eine Schlacht so entschieden wurde, wie es von der Tapferkeit der beiden Völker zu erwarten war. Es siegten nämlich die Phocier und machten von den Lokrern mehr als tausend nieder. — Die Athener eroberten unter der Anführung des Nicias zwei Städte, Cythera *) und Nisäa. Auch nahmen sie Melos ein, wo sie die sämmtliche **) streitbare Mannschaft mordeten und Weiber und Kinder zu Sklaven machten. So stand es in Griechenland.

In Italien wurden Römische Gesandte, die nach Fidenä gekommen waren, von den Einwohnern der Stadt aus einer unbedeutenden Veranlassung ermordet. Darüber entrüstet, beschlossen die Römer den Krieg, stellten ein ansehnliches Heer auf, und wählten einen Dictator, Mamercus Aemilius, und zugleich nach der Sitte einen Obersten der Reiter, Aulus Cornelius. Nachdem sich Aemilius zum Krieg gerüstet hatte, brach er mit seinem Heer gegen die Fidenaten auf. Sie stellten sich zur Wehr und es wurde eine langdauernde hitzige Schlacht geliefert. Auf beiden Seiten fiel eine große Zahl und der Sieg blieb unentschieden.

81. Als in Athen Euphemus Archon war, wurden in Rom statt der Consuln zu Kriegs-Tribunen gewählt Lucius Furius, Lucius Quinctius, Aulus Sempronius [J. R. 337. v. Chr. 417]. In diesem Jahr rückten die Lacedämonier nebst ihren Verbündeten in Argolis

*) Vgl. Cap. 65.

**) Nach πολιορκήσαντες, wofür nach Dindorf ἐκπολ. zu setzen ist, kann πάντας ausgefallen seyn.

ein, eroberten den Plaz Hysiä*), tödteten die Einwohner und schleiften die Festung. Da sie erfahren hatten, die Argiver haben die lange Mauer bis ans Meer gebaut, so zogen sie nun dorthin und rissen die Mauer, so weit sie errichtet war, nieder. Sodann traten sie den Rückweg nach Hause an. — Die Athener ernannten den Alcibiades zum Feldherrn und gaben ihm zwanzig Schiffe, mit dem Auftrag, den Argivern ihre Verfassung einrichten zu helfen. Es war nämlich noch unruhig bei ihnen, weil viele von den Anhängern der Adelsherrschaft übrig waren. Alcibiades hielt also, sobald er in der Stadt Argos angekommen war, einen Rath mit den Häuptern der Volkspartei. Er suchte diejenigen Bürger von Argos aus, die am meisten den Lacedämoniern geneigt schienen, und entfernte sie aus der Stadt. Nachdem er die Volksregierung dauerhaft begründet hatte, schiffte er nach Athen zurück. — Zu Ende dieses Jahrs fielen die Lacedämonier mit einem zahlreichen Heer in Argolis ein und verwüsteten einen großen Theil des Landes. Die vertriebenen Argiver verpflanzten sie nach Orneä. Sie befestigten diesen Ort als Waffenplatz gegen Argos, und ließen eine hinreichende Besatzung zurück, die den Argivern Schaden thun sollte. Nach dem Abzug der Lacedämonier aus Argolis schickten die Athener den Argivern zur Unterstützung vierzig Dreiruder und zwölfhundert Schwerbewaffnete. Nun rückten die Argiver mit den Athenern gegen Orneä und eroberten die Stadt mit Sturm. Die Besatzung und die Verbannten wurden theils niedergemacht, theils aus

*) Nach Paulmier's Verbesserung Ὑσιάς für Ἰγιάς.

Orneck verjagt. Dieß ist es, was im fünfzehnten Jahr des Peloponnesischen Kriegs geschah.

82. Im sechszehnten war bei den Athenern Arimnestus Archon, und in Rom wählte man statt der Consuln vier Kriegs-Tribunen, Appius Claudius, Spurius Nautius, Lucius Sergius und Sextus Julius. In diesem Jahr wurde in Elis die einundneunzigste Olympiade gefeiert, wo Exänetus von Agrigent Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 338. v. Chr. 416]. Die Byzantier und Chalcedonier, mit den Thraciern vereinigt, zogen mit zahlreichen Kriegsheeren nach Bithynien, verwüsteten das Land, eroberten viele der kleinen Städte und verübten die größten Grausamkeiten. Es fiel eine große Zahl von Gefangenen in ihre Hände, und diese mordeten sie Alle, Männer und Weiber und Kinder.

Um dieselbe Zeit führten in Sicilien die Egestäer mit den Selinuntiern Krieg um ein streitiges Stück Landes. Das Gebiet der Städte, die sich hier entzweiten, war nämlich durch einen Fluß getrennt. Nun überschritten die Selinuntier das Waßer und eigneten sich mit Gewalt zuerst das Feld am Ufer zu; sodann rißen sie auch von dem nächstgelegenen Feld ein großes Stück an sich, ohne sich um die Beeinträchtigten zu bekümmern. Die Egestäer wurden aufgebracht, suchten sie aber zuerst durch Vorstellungen zu bewegen, daß sie nicht in fremdes Eigenthum eingreifen sollten. Als ihnen aber Niemand Gehör gab, ergriffen sie die Waffen gegen die Besitzer jener Strecke Landes, vertrieben sie Alle von ihren Gütern und nahmen das Land für sich in Besitz. Nun entstand eine heftige Feindschaft zwischen den

beiden Städten. Sie brachten Truppen auf, um den Streit mit den Waffen zu entscheiden. Die beiden Heere stellten sich in Schlachtordnung, und es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem die Selinuntier siegten und nicht wenige der Egestäer niedermachten. Zu schwach, um für sich selbst dem Feind widerstehen zu können, bewarben sich jetzt die Egestäer zuerst um ein Bündniß mit den Agrigentinern und Syrakusiern. Da dieser Versuch mißlang, so schickten sie Gesandte nach Karthago und baten um Hülfe. Als auch diese Stadt nicht dazu geneigt war, so sahen sie sich nach einem Beistand jenseits des Meeres um *). Und dazu half ihnen der Zufall.

83. Die Leontiner waren nämlich von den Syrakusiern aus ihrer Stadt weggeführt **) und hatten Stadt und Land verloren. Nun traten diese Vertriebenen zusammen und entschloßen sich, wiederum bei den Athenern, ihren Stammverwandten, Hülfe zu suchen. Sie verabredeten sich darüber mit den Völkerschaften, mit denen sie im Einverständniß waren, und schickten gemeinschaftlich mit denselben an die Athener Gesandte, welche um Beistand für die beeinträchtigten Städte baten und versprachen, diese würden die Leitung der Sicilischen Angelegenheiten in ihre Hände bringen. Die Gesandten kamen nach Athen, und während die Leontiner auf die Verwandtschaft und die frühere Hülfleistung sich beriefen, versprachen die Egestäer, eine

*) Karthago war den Siciliern so nahe, daß sie es nicht zu den überseeischen Ländern zählten.

**) Cap. 54.

große Summe Gelds zum Kriege beizutragen und gegen die Syrakusier mitzustreiten. Die Athener beschlossen hierauf, einige der angesehensten Männer abzuschicken und Nachrichten über den Zustand der Insel und namentlich der Egestäer einzuziehen. Als Diese nach Egesta kamen, zeigten ihnen die Egestäer Schätze in Menge, die sie, um damit zu prunken, theils aus der Stadt, theils aus den benachbarten Staaten entlehnt hatten. Die Gesandten erzählten bei ihrer Zurückkunft von dem Reichthum der Egestäer, und hierauf versammelte sich das Volk. Da der Vorschlag zu einem Feldzug nach Sicilien gemacht wurde, rieth Nicias, der Sohn des Niceratus, ein wegen seiner Tapferkeit von den Bürgern hochgeachteter Mann, nicht nach Sicilien zu ziehen; es sey ja nicht möglich, zu gleicher Zeit die Lacedämonier zu bekriegen und große Heere über das Meer zu schicken; wenn man nicht einmal zur Oberherrschaft in Griechenland gelangen könne, wie man hoffen möge, in den Besitz der größten Insel der Welt zu kommen? und wenn es den Karthagern, deren Herrschaft sich so weit ausdehne und die mehrere Kriege um Sicilien geführt haben, nicht gelungen sey, Herrn der Insel zu werden, wie denn die Athener, die an Macht den Karthagern weit nachstehen, die mächtigste Insel mit Waffengewalt werden erobern können?

84. Außerdem machte er noch manche andere seinem Zweck angemessene Bemerkungen. Allein der Verfechter der entgegengesetzten Meinung, Alcibiades, der angesehenste unter den Athenern, überredete das Volk, daß es sich zum Krieg entschloß. Dieser Mann war nämlich der beredteste unter den Bürgern und hatte durch seine Geburt, seinen

Reichthum und seine Feldherrnthaten einen großen Namen. Das Volk stellte nun sogleich eine hinreichende Kriegsflotte auf, indem es sich von den Bundesgenossen dreißig Dreiruder liefern ließ und hundert eigene ausrüstete. Diese wurden mit allen Kriegsbedürfnissen wohl versehen. Man hob gegen fünftausend Schwerbewaffnete aus und ernannte für diesen Feldzug drei Heerführer, Alcibiades und Nicias und Lamachus. Damit also waren die Athener beschäftigt. Da wir aber nun bei dem Anfang des zwischen den Athenern und Syrakusiern ausgebrochenen Krieges stehen, so werden wir, unserem anfänglichen Vorhaben gemäß, die folgenden Begebenheiten im nächsten Buch erzählen.

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Professor am Seminar zu Blaubeuren.

Achtes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1832.

Inhalt des dreizehnten Buchs.

412. Diokles. Die Vierhundert in Athen. Seesieg der Lacedämonier bei Oropus. Die Hülfe der Persischen Flotte wird ihnen durch Alcibiades entzogen. Cap. 34—37.

411. Ende der Regierung der Vierhundert. Flotte der Athener bei Samos unter Thrasyllus und Thrasybulus. Sie besiegen im Hellespont die Lacedämonier unter Mindarus. Cap. 38—40. Schiffbruch des Spartaners Epikles am Athos. Alcibiades mit den Athenern ausgesöhnt. Antandrus durch die Lacedämonier frei gemacht. Die Römer erobern Volä. Cap. 41. 42.

410. Karthago unterstützt Egesta gegen Selinus und rüstet sich zum Krieg gegen Syrakus. Cap. 43. 44. Seesieg der Athener bei Dardaneum, durch Alcibiades Dazwischenkunft entschieden. Damm zwischen Euböa und Böotien. Streifzug des Theramenes nach den Inseln. Cap. 45—47. Innerer Zwist in Corcyra. Cap. 48. Pydna. Schlacht bei Cyzicus von den Athenern gewonnen; Mindarus fällt. Cap. 49—51. Friedensvorschläge der Lacedämonier, in Athen verworfen. Cap. 52. 53.

409. Die Karthager unter Hannibal belagern Selinus. Cap. 54. 55. Die Stadt bleibt ohne Hülfe und wird erstürmt und verwüstet. Cap. 56—58. Hannibal rückt vor Himera. Cap. 59. Ausfall der Belagerten. Cap. 60. Von den Syrakusischen Hülfstruppen verlassen, wird auch Himera erobert und zerstört. Cap. 61. 62. Unternehmungen des Hermokrates in Sicilien. Cap. 63. Thrasyllus bei Ephesus geschlagen. Pylos von den Lacedämoniern erobert. Cap. 64. Die Megareer nehmen Nisäa und werden besiegt. Lacedämonier in Chios. Cap. 65. Chalcedon und Byzanz fallen in die Hände der Athener. Cap. 66. 67.

408. Alcibiades in Athen mit Jubel empfangen. Er zieht gegen Andros, Kos und Rhodus. Cap. 68. 69. Neue Flotte der Lacedämonier, von Lysander gerüstet. Cap. 70. Er besiegt die Athener bei Notium. Cap. 71. Thrasybulus in Thasus und Abdera. Agis erscheint vor Athen. Alcibiades greift Cyme an und wird angeklagt. Statt seiner ernennen die Athener zehn Feldherrn. Cap. 72 — 74. Stadt Rhodus. Vereitelter Plan des Hermokrates. Cap. 75.

407. Kallikratidas nimmt Delphinium, Teos, Methymna. Cap. 76. Konon, von ihm bei Mitylene besiegt, vertheidigt umsonst den Hafen. Therma erbaut. Cap. 77—79.

406. Die Karthager unter Hannibal und Imilko greifen Sicilien an. Cap. 80. Pracht und Ueppigkeit in Agrigent. Gellias und Antisthenes, reiche Agrigentiner. Cap. 81—84. Agrigent wird von den Karthagern belagert. Cap. 85. Seuche im Lager; Hannibal stirbt. Die Syrakusier kommen der Stadt siegreich zu Hülfe. Cap. 86. 87. Durch Hunger genöthigt, verlassen die Agrigentiner die Stadt. Cap. 88. 89. Imilko zieht ein und plündert. Cap. 90. In Syrakus geben Klagen über die Feldherren dem Dionysius Gelegenheit, das Volk für sich zu gewinnen. Cap. 91. 92. Er verschafft sich einen Anhang in Gela. Cap. 93. Den Oberbefehl über das Heer. Cap. 94. Eine Leibwache. Cap. 95. Und somit die Alleinherrschaft. Cap. 96. Neue Flotte der Athener. Rüstung zur Seeschlacht. Cap. 97. 98. Sieg über die Lacedämonier bei den Arginusen; Kallikratidas fällt. Cap. 99. Mitylene wird entsetzt. Lysander rüstet eine neue Seemacht. Cap. 100. Die Athenischen Feldherrn werden hingerichtet, weil sie die Todten unbegraben gelassen. Tod des Sophokles und Euripides. Cap. 101—103.

405. Philokles und Konon schiffen nach dem Hellespont. Unruhen in Milet. Lysander's Streifzüge. Cap. 104. Anerbieten des Alcibiades. Cap. 105. Völlige Niederlage der Athener am Ziegenfluß. Diebstahl des Gylippus. Cap. 106. Athen belagert und durch Hunger bezwungen. Ende des Peloponnesischen Kriegs. Cap. 107. Artaxerxes Mnemon. Gela von den Karthagern belagert. Cap. 108. Dionysius kommt zu Hülfe und wird geschlagen. Cap. 109. 110. Gela und Kamarina von den Einwohnern verlassen. Cap. 111. Empörungsversuch in Syrakus, von Dionysius unterdrückt. Cap. 112. 113. Friede mit den Karthagern. Cap. 114.

Dreizehntes Buch.

1. Wenn wir die Geschichte auf die gewöhnliche Weise bearbeiteten, so würden wir lieber durch eine Vorrede, welche gewisse unserem Zweck angemessene Bemerkungen enthielte, den Uebergang zur Beschreibung der folgenden Begebenheiten machen *). Beschränkte sich nämlich unser Werk auf einen kurzen Zeitraum, so könnten wir die Vorreden als Ruhepunkte zur Erholung benutzen. Da wir aber versprochen haben, in einer kleinen Zahl von Büchern nicht nur so vollständig als möglich die Begebenheiten zu erzählen, sondern auch auch eine so lange Zeit, mehr als eilfhundert Jahre, zu umfassen, so dürfen wir uns auf weitläufige Vorreden nicht einlassen, sondern müßen unmittelbar zu den Begebenheiten übergehen. Nur das bemerken wir zuvor, daß wir in den vorangehenden sechs Büchern die Ereignisse vom Trojanischen bis zu dem von den Athenern beschlossenen Krieg gegen die Syrakusier beschrieben haben, bis wohin von Troja's

*) Für δ' ἦν (oder ἣν) ist vielleicht ἀν zu setzen, und dann die Lesart διαλεχθέντες . . . . μετεβιβάζομεν (wofür es falsch μεταβιβάζομεν heißt) zu wählen. — Statt daß bisher in den Noten angegeben wurde, wo der Uebersetzer einer durch keine Handschrift bestätigten Lesart folgte, wird dieß künftig nur bei solchen Conjecturen geschehen, die in Dindorf's Text nicht aufgenommen sind.

Eroberung an siebenhundert und sechzig *) Jahre verflossen sind. Im gegenwärtigen Buch werden wir nun durch die nächstfolgende Zeit die Geschichte fortsetzen, indem wir mit dem Feldzug gegen die Syrakusier beginnen und mit dem Anfang des zweiten Kriegs der Karthager gegen Dionysius, den Beherrscher von Syrakus, aufhören.

2. Als in Athen Chabrias Archon war, wählten die Römer statt der Consuln drei Kriegstribunen, Lucius Sergius, Cajus Servilius und Marcus Papirius **) [J. R. 339. v. Chr. 415.]. In diesem Jahr wurde von den Athenern zu dem Krieg, den sie gegen die Syrakusier beschlossen hatten, sowohl die Flotte ausgerüstet als Geld zusammengebracht; überhaupt betrieben sie die Vorbereitungen zu dem Feldzug mit großem Eifer. Den drei Feldherrn, welche sie gewählt hatten, Alcibiades, Nicias und Lamachus, gaben sie unbeschränkte Vollmacht zu allen Kriegsunternehmungen. Die wohlhabendsten Bürger rüsteten, um sich durch ihre Bereitwilligkeit dem Volk ***) gefällig zu machen, entweder eigene Dreiruder aus, oder versprachen sie, für den Unterhalt der Mannschaft die Kosten zu bestreiten. Manche ferner vom niedern Stande, sowohl Einheimische als Fremde, auch aus den Bundesstaaten, meldeten sich freiwillig bei den Heerführern und verlangten unter die Truppen eingereiht zu werden. Von so hohen Er-

*) Nach I, 5. XIV, 2. wären es 768 Jahre.

**) Diodor übergeht hier fünf Consularjahre und bleibt daher jetzt (415 bis 387) nur noch um drei Jahre hinter den Consularverzeichnissen zurück.

***) Statt τοῦ δήμου sollte es vielleicht τῷ δήμῳ heißen.

wartungen waren Alle erfüllt; ohne weiteres meinten sie Sicilien durchs Loos vertheilen zu können. Als die Flotte schon gerüstet war, geschah es, daß die Hermesbilder, deren es in der Stadt sehr viele gab, in Einer Nacht verstümmelt wurden. Das Volk war entrüstet über den Frevel, der, wie man glaubte, nicht von unbedeutenden Menschen begangen, sondern von Männern des höchsten Rangs veranlaßt war, um die Volksherrschaft zu stürzen. Man forschte also nach den Thätern und setzte dem Angeber eine große Belohnung aus. Nun erschien ein Bürger vor dem Rath und gab an, er habe am Neumondstag um Mitternacht in das Haus eines Beisassen Leute hineingehen sehen, und darunter auch den Alcibiades. Als er hierauf von dem Rath befragt wurde, wie er denn bei der Nacht das Gesicht erkannt habe, erwiederte er, beim Mondschein habe er es gesehen. So wurde Dieser, indem er sich selbst widersprach, als Lügner erfunden. Sonst aber war Niemand im Stande, irgend eine Spur des Thäters aufzufinden *). Es waren hundert und vierzig Dreiruder, und von Schiffen für das Gepäck und die Pferde, so wie zur Ueberfahrt der Lebensmittel und der übrigen Bedürfnisse eine sehr große Zahl. Schwerbewaffnete und Schleuderer waren es zusammen mit den Reitern, aus der Stadt sowohl als **) von den Bundesgenossen, über siebentausend, die Schiffsmannschaft nicht dazu gezählt. Die Feldherrn verabredeten sich noch mit dem

*) Hier ist eine Lücke im Text.

**) Nach Dindorf's Vermuthung, daß τῶν τε πολιτῶν ausgefallen ist.

Rath in einer geheimen Sitzung was sie für Maßregeln in Sicilien zu nehmen hätten, wenn sie die Insel in ihre Gewalt bekämen. Es wurde beschlossen, die Selinuntier und Syrakusier zu Sklaven zu machen, den übrigen Staaten aber nur eine Steuer aufzulegen, welche sie jährlich an die Athener zu entrichten hätten.

3. Am folgenden Tag zogen die Feldherrn mit den Truppen an den Piräeus hinab, und es folgte ihnen die ganze Volksmenge aus der Stadt nach, Einheimische und Auswärtige untereinander, indem Jeder seine Verwandten und Freunde begleitete. Die Dreiruder lagen im Hafen längs des ganzen Ufers, mit den Bildern an den Vordertheilen und mit glänzenden Waffen geschmückt. Der ganze Umkreis des Hafens war voll von Rauchfässern und von silbernen Kannen, woraus man in goldene Becher das Trankopfer goß, die Gottheit zu ehren und Glück für den Feldzug zu erflehen. Nachdem sie von dem Piräeus abgesegelt waren, umschifften sie den Peloponnes und fuhren bei Corcyra an. Denn daselbst war ihnen befohlen zu warten und die Bundesgenossen aus jener Gegend mitzunehmen. Als Alle beisammen waren, schifften sie über das Jonische Meer hinüber, und fuhren an dem Japygischen Vorgebirge an, und sofort von da aus längs der Küste von Italien hin. Von den Tarentinern wurden sie nicht aufgenommen; an Metapontum und Heraklea segelten sie vorüber; bei Thurium aber landeten sie und wurden mit aller Freundlichkeit empfangen. Von dort fuhren sie weiter nach Kroton, nahmen Lebensmittel von den Krotoniaten mit, schifften am Tempel der Hera Lacinia vorüber und bogen

um das Vorgebirge Dioskurias. Hierauf ließen sie [die Städte] Scylletium und Lokri zur Seite liegen, und liefen in der Nähe von Rhegium ein. Sie beredeten die Rheginer zur Theilnahme an dem Krieg; doch antworteten Diese, sie wollen mit den übrigen Italern zu Rath gehen.

4. Als die Syrakusier hörten, daß die Kriegsmacht der Athener in der Meerenge sey, ernannten sie drei Feldherrn mit unbeschränkter Vollmacht, Hermokrates, Sikanus und Heraklides, welche Truppen aushoben und Gesandte an die Städte von Sicilien schickten und diese aufforderten, gemeinschaftlich für ihre Sicherheit zu sorgen; denn die Athener führen zwar vorgeblich mit den Syrakusiern Krieg, ihre wahre Absicht aber sey, die ganze Insel zu unterjochen. Die Agrigentiner nun und die Naxier erklärten, sie werden sich an die Athener anschließen. Die Kamarinäer und Messenier versicherten, sie werden wenigstens Frieden halten; jedoch verschoben sie die Antwort wegen der Hülfleistung. Die Himeräer hingegen und die Selinuntier, so wie die Geloër und Katanäer versprachen, den Syrakusiern im Kriege beizustehen. Die Städte der Siculer waren zwar geneigt, auf die Seite der Syrakusier zu treten; doch verhielten sie sich ruhig und wollten den Erfolg abwarten. Die Egestäer erklärten jetzt, sie werden nicht mehr als dreißig Talente geben *); worüber ihnen die Feldherrn der Athener Vorwürfe machten. Diese fuhren nun von Rhegium weiter nach Naxos in Sicilien. Sie wurden von den Einwohnern der Stadt freundlich em-

*) Vergl. XII, 83.

pfangen und schifften von dort aus nach Katana. Die Katanäer nahmen die Truppen nicht in die Stadt auf; den Feldherrn aber gestatteten sie den Eintritt und hielten um ihretwillen eine Volksversammlung, in welcher die Heerführer der Athener auf ein Bündniß antrugen. Während da Alcibiades eine Rede hielt, drang ein Theil der Truppen durch ein kleines Thor, das sie erbrochen, in die Stadt ein. Auf diese Art wurden denn die Katanäer gezwungen, an dem Krieg gegen die Syrakusier Theil zu nehmen.

5. Während das geschah, klagten den Alcibiades seine Feinde in Athen aus persönlichem Haß in öffentlichen Reden an, er habe eine Verschwörung gegen das Volk gestiftet. Einen Vorwand gab ihnen die Verstümmelung der Bildsäulen. Noch mehr Schein aber erhielten ihre Beschuldigungen durch einen Vorfall in Argos. Es hatten sich nämlich die Gastfreunde [einzelner Athener] *) verabredet, die Volksherrschaft in Argos umzustoßen; sie wurden aber alle von den Bürgern umgebracht. Nun fanden die Anklagen bei dem [Athenischen] Volk Glauben, und von seinen Führern heftig aufgereizt, schickte es das Salaminische Schiff nach Sicilien mit dem Befehl an Alcibiades, sich sobald als möglich vor Gericht zu stellen. Als das Schiff in Katana ankam und Alcibiades von den Abgeordneten den Beschluß des Volks vernahm, so segelte er mit dem Salaminischen Schiff ab, indem er die Mitbeschuldigten in sein eigenes Fahrzeug aufnahm. Er lief nun bei Thurium ein und

*) Oder wenn man αὐτοῦ hineinsetzen will; die Gastfreunde des Alcibiades.

entwich nebst den Mitbeschuldigten und verschwand, sey es, daß er sich wirklich des Frevels bewußt war, oder daß er vor der drohenden Gefahr sich fürchtete. Die auf dem Salaminischen Schiff gekommen waren, suchten nun eine Zeit lang den Alcibiades und seine Gefährten; da sie sie aber nicht fanden, so fuhren sie nach Athen zurück und meldeten dem Volk, was geschehen war. Hierauf übergaben die Athener dem Gericht eine Klagschrift gegen Alcibiades und die Andern, die mit ihm entflohen waren, und ließen Dieselben abwesend zum Tode verurtheilen. Alcibiades fuhr indessen von Italien nach dem Peloponnes; er flüchtete sich nach Sparta und reizte die Lacedämonier auf, die Athener anzugreifen.

6. Die Feldherrn in Sicilien schifften mit der Kriegsmacht der Athener weiter nach Egesta, und eroberten Hykara, ein Städtchen der Siculer, wo sie hundert Talente an Werth erbeuteten. Nachdem sie dazu noch dreißig Talente von den Egestäern erhalten hatten, segelten sie nach Katana. Um nun den Platz der Syrakusier bei dem großen Hafen ohne Gefahr in ihre Gewalt zu bekommen, schickten sie einen Bürger von Katana ab, auf den sie sich verlassen konnten und der den Heerführern der Syrakusier unverdächtig war, und hießen ihn den Syrakusischen Feldherrn melden, es haben sich einige Katanäer vereinigt in der Absicht, eine große Zahl von Athenern, die außerhalb des Lagers in der Stadt übernachten, plötzlich zu überfallen und die Schiffe im Hafen anzuzünden; zugleich sollte er bitten *),

*) Statt ἠξίουν sollte es ἀξιοῦν heißen.

daß zur Förderung des Unternehmens die Feldherrn mit ihrem Heere in der Nähe erscheinen möchten, damit der Plan nicht mißlänge. Der Katanäer kam zu den Heerführern der Syrakusier und brachte ihnen die angegebene Nachricht. Die Feldherrn glaubten seiner Aussage und bestimmten eine Nacht, wo sie mit dem Heer ausrücken wollten; so entließen sie den Mann wieder nach Katana. Die Syrakusier zogen also in der bestimmten Nacht mit ihren Truppen gegen Katana aus; die Athener aber schifften in aller Stille nach dem großen Hafen der Syrakusier hinüber, bemeisterten sich des Olympium's *) und schlugen, nachdem sie die ganze umliegende Gegend besetzt, ein Lager auf. Als die Feldherrn der Syrakusier den Betrug merkten, kehrten sie geschwind um und griffen das Lager der Athener an. Die Feinde rückten gegen sie aus, und es kam zu einem Gefecht, in welchem die Athener vierhundert Mann von ihren Gegnern tödteten und so die Syrakusier zur Flucht nöthigten. Da aber die Anführer der Athener sahen, daß die Feinde an Reiterei überlegen waren, so fuhren sie, in der Absicht sich noch besser zur Belagerung zu rüsten, nach Katana zurück und schickten Boten nach Athen mit einem Schreiben an das Volk, worin sie verlangten, man sollte Reiter und Geld senden, da sich die Belagerung in die Länge ziehen werde. Die Athener beschlossen, dreihundert Talente und eine Anzahl Reiter nach Sicilien zu schicken.

Während das geschah, wurde Diagoras **), den man den Gottesläugner hieß, wegen Gottlosigkeit angeklagt, und

*) Eines Tempels des Zeus in der Nähe von Syrakus.

**) Ein Philosoph und Dichter aus der Insel Melos.

aus Furcht vor dem Volk floh er aus Attika. Die Athener aber versprachen in einem öffentlichen Aufruf Dem, der den Diagoras tödten würde, ein Silbertalent.

In Italien hatten die Römer Krieg mit den Aequern und eroberten Lavici. Dieß ist es, was in jenem Jahr geschah.

7. Als in Athen Pisander Archon war, wählten die Römer statt der Consuln vier Kriegstribunen, Publius Lucretius, Cajus Servilius, Agrippa Menenius, Spurius Veturius. [J. R. 340. v. Chr. 414]. In diesem Jahr schickten die Syrakusier Gesandte nach Korinth und Lacedämon und baten, man möchte Hülfe senden und sie nicht in der äussersten Gefahr ihrem Schicksal überlassen. Da Alcibiades sich für sie verwendete, so beschloßen die Lacedämonier, den Syrakusiern zu helfen, und wählten zum Heerführer den Gylippus; die Korinther aber schickten vorläufig den Pythos mit zwei Dreirudern in Gesellschaft des Gylippus nach Sicilien, rüsteten aber noch mehr Dreiruder, die sie nachsenden wollten. Nicias und Lamachus, die Feldherrn der Athener in Katana, segelten, nachdem sie von Athen zweihundert und fünfzig Reiter und dreihundert Talente Silber erhalten, mit ihrer gesammten Macht nach Syrakus. Sie fuhren bei Nacht an der Stadt an und nahmen unbemerkt von den Syrakusiern Epipolä ein. Als die Syrakusier es erfuhren, kamen sie schnell zu Hülfe, wurden aber mit einem Verlust von dreihundert Mann in die Stadt zurückgeschlagen. Als nachher von Egesta dreihundert und von den Siculern zweihundert und fünfzig Reiter zu den Athenern stießen,

hatten diese im Ganzen achthundert Reiter beisammen. Sie errichteten nun bei Labdalum eine Verschanzung und schlossen die Stadt Syrakus durch eine Mauer ein, was großen Schrecken unter den Syrakusiern erregte. Diese machten deßwegen einen Ausfall aus der Stadt und suchten den Bau der Mauer zu verhindern. Es entstand ein Reitergefecht und sie mußten mit bedeutendem Verlust fliehen. Die Athener besetzten mit einem Theil ihrer Truppen den über dem Hafen gelegenen Platz, befestigten den Ort Polichna, schlossen den Tempel des Zeus ein und belagerten Syrakus von beiden Seiten. Bei so vielen Unfällen, welche die Syrakusier trafen, verzagten die Leute in der Stadt. Als sie aber hörten, Gylippus sey nach Himera gesegelt und ziehe Truppen zusammen, so faßten sie wieder Muth. Gylippus war nämlich mit vier Dreirudern nach Himera gefahren, wo er die Schiffe auf's Trockene brachte, und hatte die Einwohner von Himera überredet, den Syrakusiern beizustehen. Nun zog er aus dieser Stadt und aus Gela, auch von Selinus und den Sicanern Truppen an sich. Nachdem er im Ganzen dreitausend Mann Fußvolk und zweihundert Reiter zusammengebracht, zog er durch das Binnenland nach Syrakus.

8. Und nach wenigen Tagen ließ er sein Heer mit den Syrakusiern gegen die Athener ausrücken. Es kam zu einem hitzigen Kampf und der Athenische Feldherr Lamachus fiel im Treffen. Die Athener aber siegten, nachdem auf beiden Seiten Viele umgekommen waren. Nach dem Treffen kamen dreizehn Dreiruder aus Korinth an. Gylippus zog die Mannschaft derselben an sich, griff mit den Syrakusiern das

Lager der Feinde an und belagerte Epipolä. Die Athener rückten aus und die Syrakusier ließen sich in ein Gefecht ein. Sie machten viele Athener nieder, blieben Sieger und schleiften die Mauer auf der ganzen Höhe von Epipolä. Nun verließen die Athener die Stellung bei Epipolä, und zogen mit dem ganzen Heer in das andere Lager hinüber. Nach diesen Vorfällen schickten die Syrakusier Gesandte nach Korinth und Lacedämon, um Hülfe. Da sandten ihnen die Korinther mit den Böotiern und Sicyoniern tausend, die Spartaner sechshundert Mann. Gylippus reiste in den Städten von Sicilien umher und forderte viele zum Beistand auf. Von den Himeräern und Sicanern erhielt er dreitausend Mann und führte sie durch das Binnenland. Die Siculer aber, die den Zug dieser Truppen erfuhren, griffen sie an und machten die Hälfte nieder; die Uebriggebliebenen kamen glücklich nach Syrakus. Nach der Ankunft der Bundestruppen wollten die Syrakusier auch den Kampf zur See wagen. Sie brachten nicht nur ihre alten Schiffe aufs Meer, sondern bauten noch neue dazu und im kleinen Hafen stellten sie Uebungen an. Nicias, der Heerführer der Athener, schickte nun ein Schreiben nach Athen, worin er meldete, es seyen viele Hülfstruppen zu den Syrakusiern gestoßen, auch haben sie nicht wenige Schiffe bemannt und auf der See zu fechten im Sinn; er wünsche also, daß man schnell Dreiruder und Geld sende, und Feldherrn, die mit ihm die Kriegsunternehmungen leiten; denn da Alcibiades entwichen und Lamachus umgekommen sey, so sey er allein übrig und überdieß sey seine Gesundheit angegriffen. Die Athener schickten hierauf zehn Schiffe unter dem Feldherrn

Eurymedon und hundert und vierzig Silbertalente nach Sicilien zur Zeit der Wintersonnenwende; sie rüsteten sich aber, auf das Frühjahr eine grosse Flotte abzusenden. Sie hoben deswegen unter den Bundesgenossen überall Truppen aus und brachten Geld zusammen. Im Peloponnes brachen die Lacedämonier, von Alcibiades aufgereizt, den mit den Athenern geschlossenen Stillstand; und dieser Krieg dauerte zwölf Jahre*).

9. Nachdem dieses Jahr verflossen, war Kleokritus Archon in Athen, und in Rom waren statt der Consuln vier Kriegstribunen, Aulus Sempronius und Marcus Papirius, Quintus Fabius und Spurius Nautius [J. R. 341. v. Chr. 413]. In diesem Jahr fielen die Lacedämonier mit ihren Bundesgenossen in Attika ein unter der Anführung des Agis und des Atheners Alcibiades. Sie besetzten einen haltbaren Platz, Decelea und machten ihn zu einem Waffenplatz gegen Attika. Daher kommt es, daß dieser Krieg der Decelische genannt wurde. Die Athener aber schickten dreißig Dreiruder nach Lakonien unter dem Feldherrn Charikles, und nach Sicilien beschloßen sie achtzig Dreiruder und fünftausend Schwerbewaffnete zu senden. Die Syrakusier, die zu einem Seegefecht entschlossen waren und achtzig Dreiruder bemannt hatten, rückten gegen die Feinde an. Die Athener fuhren ihnen mit sechzig Schiffen entgegen, und da die Seeschlacht

*) Von da an waren es nur noch zehn Kriegsjahre. Aber der Stillstand war früher schon gebrochen. XII, 79.

anfing hitzig zu werden, kamen alle Athener aus ihren Verschanzungen herab an's Meer. Die Einen wollten nur dem Kampf zusehen, die Andern hofften, wenn das Seetreffen unglücklich ausfiele, den Fliehenden helfen zu können. Die Anführer der Syrakusier hatten das vorausgesehen und die Truppen in der Stadt nach den Verschanzungen der Athener geschickt, die mit Geld und Schiffsgeräthschaften und mit andern Vorräthen angefüllt waren. Diese Punkte, die von einer sehr geringen Anzahl vertheidigt waren, nahmen die Syrakusier ein *), und machten Viele der vom Meer aus zu Hülfe Eilenden nieder. Da nun ein großes Geschrei um die Festungen und das Lager entstand, so wandten die zur See kämpfenden Athener erschrocken um und flohen nach der ihnen noch übrigen Verschanzung. Die Syrakusier setzten ohne Ordnung nach, und die Athener konnten sich nicht ans Land flüchten, weil die Syrakusier zwei Festungen inne hatten; sie waren also genöthigt umzukehren und das Seegefecht wieder anzufangen. Sie ließen die Schiffe in geschlossenen Reihen gegen die Syrakusier anrücken, die aus ihrer Ordnung gewichen waren und sich beim Verfolgen zerstreut hatten, versenkten eilf Schiffe Derselben und verfolgten die übrigen bis nach Nesos. So endete der Kampf und beide Theile errichteten ein Siegeszeichen, die Athener wegen der Seeschlacht, die Syrakusier wegen der auf dem Land errungenen Vortheile.

---

*) Καὶ ist vielleicht zu tilgen. Wenn man statt dessen nach Dindorf's Vorschlag διήρπασαν hineinsetzt, so heißt es: diese Plätze, welche die Syrakusier sehr schlecht vertheidigt fanden, plünderten sie und machten u. s. w.

10. Nachdem das Seetreffen diesen Ausgang genommen, beschlossen die Athener, welche erfuhren, daß die Flotte unter Demosthenes in wenigen Tagen da seyn werde, nichts mehr zu wagen, bis jene Verstärkung angelangt wäre. Die Syrakusier hingegen wünschten, ehe Demosthenes mit seinem Heer käme, eine entscheidende Hauptschlacht zu liefern; daher liefen sie täglich gegen die Schiffe der Athener aus *), um das Gefecht zu beginnen. Der Korinthische Steuermann Ariston gab ihnen den Rath, die Vordertheile der Schiffe kürzer und niedriger zu machen. Die Befolgung dieses Raths verschaffte den Syrakusiern in den späteren Gefechten viele Vortheile. Die Attischen Dreiruder hatten nämlich schwächere und in die Höhe stehende Schnäbel; daher kam es, daß sie beim Anlaufen nur den über dem Wasser befindlichen Theil der Schiffe beschädigten, was also den Feinden keinen bedeutenden Nachtheil brachte. Die Schiffe der Syrakusier aber, welche am vorderen Ende stark und niedrig waren, versenkten beim Anlaufen der Schnäbel oft durch einen Stoß die Dreiruder der Athener. Die Syrakusier nun griffen viele Tage nacheinander das Lager der Feinde zu Land und zu Wasser ohne Erfolg an, da sich die Athener in kein Gefecht einließen. Endlich **) aber fuhren einige der Schiffshauptleute, die den Hohn der Syrakusier nicht länger ertragen konnten, den Feinden in dem großen Hafen entgegen, und nun nahmen alle Dreiruder an dem

*) Nach Wesseling's Vermuthung ἐπιπλέοντες für ἀποπλέοντες.

**) Nach Stephanus Vermuthung ἔπειτα für ἐπειδή.

Kampf Theil. Die Athener hatten schnellsegelnde Dreiruder und waren durch ihre Erfahrung im Seewesen und durch die Geschicklichkeit ihrer Steuermänner überlegen; allein sie konnten in dem engen Raum, in welchem die Seeschlacht geliefert wurde, von diesen Vortheilen keinen Gebrauch machen. Die Syrakusier drangen auf sie ein und ließen die Feinde nicht umwenden; sie warfen mit Spießen nach den vorn Stehenden und nöthigten sie durch Steinwürfe das Verdeck zu verlassen; oft gaben sie einem Schiff, das ihnen begegnete, nur einen Stoß, sprangen hinüber auf das feindliche Schiff und fingen auf dem Schiff ein Gefecht an als kämpften sie zu Lande. Von allen Seiten bedrängt ergriffen die Athener die Flucht. Die Syrakusier setzten nach, versenkten sieben Dreiruder und machten viele unbrauchbar.

11. Während die Syrakusier stolzen Hoffnungen sich überließen, weil sie zu Land und zur See die Feinde besiegt hatten, kam Eurymedon *) und Demosthenes an, die mit großer Heeresmacht von Athen ausgelaufen waren und im Vorbeifahren noch Hülfstruppen von den Thuriern und Messapiern an sich gezogen hatten. Sie brachten mehr als achtzig Dreiruder und ein Heer von fünftausend Mann, die Schiffsmannschaft abgerechnet; ferner führten sie auf Lastschiffen Waffen und Geld mit sich, auch die Belagerungswerkzeuge und die übrigen Geräthe. So sank denn die Hoffnung der Syrakusier wieder; sie dachten, nun werden sie

*) Eurymedon war von Sicilien zurückgekommen und an der Küste von Akarnanien zu Demosthenes gestoßen. Thucyd. VII, 31.

nicht mehr so leicht mit den Feinden sich messen können. Demosthenes bewog seine Mitfeldherrn zu einem Angriff auf Epipolä; denn sonst war es nicht möglich, die Stadt mit Verschanzungen zu umschließen. Er nahm also zehntausend Schwerbewaffnete und eine gleiche Anzahl leichter Truppen mit sich und griff bei Nacht die Syrakusier an. Durch den unvermutheten Ueberfall bekamen sie einige feste Punkte in ihre Gewalt, drangen in die Verschanzung von Epipolä ein und rissen einen Theil der Mauer nieder. Als aber die Syrakusier überallher dem Platz zueilten und Hermokrates noch mit den Auserlesenen zu Hülfe kam, so wurden die Athener verdrängt und zerstreuten sich, weil es Nacht war und sie die Gegend nicht kannten, nach verschiedenen Richtungen. Die Syrakusier setzten mit ihren Hülfstruppen nach, machten zweitausend fünfhundert Mann von den Feinden nieder, verwundeten nicht Wenige und erbeuteten viele Waffen. Nach der Schlacht sandten die Syrakusier den Sicanus einen der Heerführer, mit zwölf Dreirudern nach den übrigen Städten, um den Sieg den Verbündeten kund zu machen und Hülfe zu begehren.

12. Da die Unternehmung so unglücklich ausgefallen war und eine ansteckende Seuche im Lager ausbrach, weil die umliegende Gegend sumpfig war, so berathschlagten die Athener, was unter diesen Umständen zu thun sey. Demosthenes war der Meinung, man sollte unverzüglich nach Athen zurückfahren; es sey besser, sagte er, wenn sie das Vaterland gegen die Lacedämonier vertheidigen, als wenn sie in Sicilien stille sitzen, ohne irgend etwas Ersprießliches auszurichten. Nicias aber behauptete, sie dürfen nicht so

schmählich, die Belagerung aufheben, da sie mit Dreirudern und Mannschaft, auch mit Geld wohl versehen seyen; überdieß haben sie, wenn sie ohne Genehmigung des Volks mit den Syrakusiern Frieden machen, die falschen Anklagen zu fürchten, womit man die Feldherrn zu verfolgen gewohnt sey. Von den Uebrigen, die an der Berathung Theil nahmen, stimmten die einen mit Demosthenes für den Abzug, die Andern erklärten sich für die Meinung des Nicias. Da es demnach zu keinem entscheidenden Entschluß kam, so blieben sie einstweilen unthätig. Da indessen die Syrakusier Hülfstruppen von den Siculern und Selinuntiern, auch aus Gela, ferner aus Himera und Kamarina erhielten, so wuchs die Zuversicht bei den Syrakusiern und die Athener wurden sehr muthlos. Die Krankheit nahm sehr überhand und raffte eine große Zahl der Truppen weg. Da bereuten es Alle, daß sie nicht längst die Rückfahrt angetreten hatten. Als daher die Menge aufrührisch wurde, und die Andern alle zu Schiff gehen wollten, sah sich Nicias genöthigt, in die Rückfahrt nach Hause zu willigen. Nachdem nun die Feldherrn einig waren, packte die Mannschaft das Geräth zusammen, schiffte sich auf den Dreirudern ein und zog die Segelstangen auf; und die Anführer machten den Truppen bekannt, wenn man das Zeichen gebe, so dürfe Niemand aus dem Heer fehlen, denn, wer sich verspäte, den werde man zurücklassen. In der letzten Nacht aber, als sie im Begriff waren am andern Tag abzusegeln, verfinsterte sich der Mond. Nicias, der an sich schon abergläubisch war, und wegen der Krankheit unter dem Heer die Sache noch bedenklicher nahm, rief deßwegen die Wahrsager zusammen.

Diese erklärten es für nothwendig, um die gewöhnlichen drei Tage *) die Abfahrt noch aufzuschieben. So mußten denn auch Demosthenes und die Andern sich dazu verstehen aus Ehrfurcht gegen die Gottheit.

13. Die Syrakusier, die durch Ueberläufer die Ursache von dem Aufschub der Abfahrt erfuhren, bemannten die sämmtlichen Dreiruder, vier und siebzig an der Zahl und ließen das Landheer ausrücken; so griffen sie die Feinde zu Land und zu Wasser an. Die Athener bemannten sechs und achtzig Schiffe. Den rechten Flügel übergaben sie dem Feldherrn Eurymedon, welchem der Syrakusische Anführer Agatharchus gegenüberstand; auf der andern Seite befehligte Euthydemus, und ihm gegenüber Sicanus an der Spitze der Syrakusier; der Anführer des Mitteltreffens war, bei den Athenern Menander, bei den Syrakusiern der Korinther Pythes. Die Reihe der Athener reichte weiter, weil sie mehr Schiffe ins Treffen brachten. Aber gerade dieser scheinbare Vorzug wurde für sie äusserst nachtheilig. Eurymedon versuchte die feindlichen Schiffe zu überflügeln; allein da er sich von der Linie trennte und die Syrakusier sich gegen ihn kehrten, so wurde er in einer Bucht, Dalkon genannt, die von den Syrakusiern besetzt war, abgeschnitten. In einen engen Raum eingeschlossen sah er sich genöthigt ans Land zu gehen. Da empfing er eine Wunde an einer gefährlichen Stelle und endete sein Leben.

*) Die drei nächsten Tage nach einer Mondsfinsterniß galten für Unglückstage. Nach Thuc. VII, 50. wollte Nicias sogar dreimal neun Tage warten.

Sieben Schiffe gingen auf diesem Platz zu Grunde. Die Seeschlacht war von den beiden Flotten bereits auf allen Punkten begonnen, als sich die Nachricht verbreitete, der Feldherr sey umgekommen und einige Schiffe verloren. Nun wichen zuerst die Schiffe, die den zerstörten am nächsten standen, bis die Athener endlich durch den Andrang der Syrakuser, die nach diesem glücklichen Ereigniß muthig kämpften, überwältigt und alle in die Flucht getrieben wurden. Da sie nach der sumpfigen Stelle des Hafens hin verfolgt wurden, so strandeten nicht wenige Dreiruder in den Untiefen. Als das geschah, belud Sicanus, der Feldherr der Syrakusier, schnell ein Lastschiff mit Reisern, Fackeln und Pech und zündete die in den Untiefen sich herumtreibenden Schiffe an. Sobald sie aber in Brand geriethen, löschten die Athener die Flamme schnell und wehrten sich standhaft gegen den Angriff, da sie keine andere Rettung vor sich sahen. Zugleich rückten auch die Landtruppen zu Hülfe heran in die Ufergegend, wohin die Schiffe getrieben waren. Da sie alle tapfer im Kampf ausharrten, so wurden auf dem Lande die Syrakusier zum Weichen gebracht. Zur See aber blieben sie Sieger und schifften nun nach der Stadt zurück. Verloren hatten die Syrakusier Wenige, die Athener aber nicht weniger als zweitausend Mann und achtzehn Dreiruder.

14. Die Syrakusier glaubten, sie haben jetzt nicht mehr für die Stadt zu fürchten, sondern das Ziel des Kampfes sey vielmehr, das Lager mit den Feinden in ihre Gewalt zu bekommen. Daher sperrten sie die Mündung des Hafens durch eine Verrammlung. Sie legten nämlich Boote, Dreiruder und Lastschiffe vor Anker, welche sie durch eiserne Ket-

ten verbanden, und über die Fahrzeuge hin bauten sie Brücken von Brettern. Das ganze Werk brachten sie in drei Tagen zu Stande. Die Athener, welche jeden Weg zur Rettung abgeschnitten sahen, beschloßen, die sämmtlichen Dreiruder zu bemannen und die besten Landtruppen einzuschiffen, um durch die Menge der Schiffe und durch die Verzweiflung, womit sie für ihre Rettung kämpften, die Syrakusier in Schrecken zu setzen. Sie schifften also die Befehlshaber und die Tapfersten aus dem ganzen Heer ein und bemannten hundert und fünfzehn Dreiruder; den übrigen Truppen wiesen sie ihren Platz auf dem Land am Ufer an. Die Syrakusier stellten ihr Landheer vor der Stadt auf und besetzten vier und siebzig Dreiruder mit Mannschaft. Nebenher fuhren in Beischiffen freigeborne Knaben, welche die Jünglingsjahre noch nicht erreicht hatten, um ihren Vätern im Kampf beizustehen. Auf den Mauern um den Hafen und auf dem ganzen Platz oberhalb der Stadt war alles voll von Menschen. Denn Frauen und Jungfrauen, und wer Alters halber keine Kriegsdienste leisten konnte, sah mit der bängsten Erwartung dem Kampfe zu, durch den der ganze Krieg entschieden werden sollte.

15. Der Athenische Feldherr Nicias konnte an diesem Tage, als er die Schiffe überschaute und die Größe die Gefahr erwog, auf seinem Platz am Ufer nicht länger bleiben; er verließ das Landheer, bestieg ein Schiff und fuhr bei den Dreirudern der Athener herum. Er rief jedem Schiffshauptmann mit Namen zu und bat sie mit aufgehobenen Händen, doch dießmal nicht wie früher, die einzige noch übrige Hoff-

nung verloren gehen zu lassen *); auf dem Muth, den sie in dieser Seeschlacht beweisen werden, beruhe ja ihrer aller und des Vaterlandes Rettung. Wer Vater von Kindern war, den erinnerte er an seine Söhne; wer von berühmten Vätern stammte, den ermahnte er, den tapfern Vorfahren keine Schande zu machen; wer einen Preis von dem Volk empfangen hatte, den hieß er seines Ehrenkranzes sich würdig zeigen; Alle aber forderte er auf, der Siegeszeichen von Salamis zu gedenken und den weltkundigen Ruhm des Vaterlandes nicht wegzuwerfen, noch sich selbst wie Sklaven den Syrakusiern hinzugeben. Nachdem Nicias also mit ihnen gesprochen, kehrte er wieder auf seinen Platz zurück. Sie liefen unter Schlachtgesang mit ihren Schiffen aus, kamen den Feinden zuvor und durchbrachen die gesperrte Mündung. Die Syrakusier aber rückten schnell herbei, stellten sich mit ihren Dreirudern in Schlachtordnung, drangen auf die Gegner ein und zwangen sie von der Sperre umzukehren und den Kampf fortzusetzen. Nun zogen sich die einen gegen das Ufer, die andern in die Mitte des Hafens, einige auch an die Mauern zurück, und so wurden die sämmtlichen Dreiruder schnell von einander getrennt und von der gesperrten Mündung weggetrieben, und der ganze Hafen war voll von einzeln kämpfenden Schiffen. Da stritten beide Theile verzweifelt um den Sieg. Die Athener, die auf die Menge ihrer Schiffe vertrauten und sonst keine Rettung sahen, trotzten der Gefahr

*) Nach Reiske's zweitem Vorschlag εἰ μὴ πρότερον, ἀλλ' (dieses Wort kann wegbleiben) ἔν γε τῷ νῦν statt εἶναι πρότερον ἢ τὸ νῦν.

und gingen tapfer dem Tod in der Schlacht entgegen. Die Syrakusier aber, welche Eltern und Kinder zu Zuschauern des Kampfs hatten, wetteiferten miteinander, und jeder wollte durch seine Thaten dem Vaterland den Sieg erwerben.

16. So stiegen denn Viele auf das Verdeck des feindlichen Schiffs, wenn ihr eigenes von einem andern beschädigt war, und geriethen mitten unter die Feinde hinein. Andere enterten mit eisernen Klammern und zwangen die Gegner, auf den Schiffen zu fechten wie zu Lande. Oft sprangen sie, wenn ihre eigenen Schiffe zertrümmert waren, auf die der Feinde hinüber und bemächtigten sich der Dreiruder, indem sie die Mannschaft theils niedermachten, theils ins Meer hinausstürzten. Im ganzen Hafen scholl es immerfort von den Stößen der Schiffe und dem Geschrei der Fechtenden, die einander mordeten. Denn wenn ein Schiff zwischen mehrere Dreiruder gerieth, so wurde es von allen Seiten mit den ehernen Schnäbeln zerstoßen, bis das Wasser eindrang und das Schiff mit der Mannschaft ins Meer versank. Einige schwammen davon, wenn die Schiffe untergingen, wurden aber durch Pfeile verwundet oder mit Wurfspießen getödtet. Bei der Verwirrung, die in der Schlacht herrschte, wo überall nichts als Getümmel war und man oft mehrere Schiffe gegen eines anlaufen sah, wußten die Steuermänner nicht, was sie für Zeichen geben sollten, da nicht derselbe Befehl für Alle taugte; und eben so wenig war es möglich, daß die Andern die Zeichen der Befehlshaber sahen, wegen der Menge der Pfeile. Ja, auch von den mündlichen Befehlen hörte Niemand ein Wort bei dem Zerschellen der Boote, dem Abstreifen der Ruder und dem Geschrei der Kämpfer auf den

Schiffen, mit denen die auf dem Lande wetteiferten. Das ganze Ufer war nämlich auf der einen Seite von den Athenischen, auf der andern von den Syrakusischen Landtruppen besetzt; so daß zuweilen die in der Nähe des Strandes fechtende Schiffmannschaft die auf dem Lande Gelagerten zu Mitstreitern hatte. Die Leute auf den Mauern stimmten Siegsgesang an, wenn sie die Ihrigen im Vortheil sahen, und wenn es denselben unglücklich ging, wehklagten sie und flehten unter Thränen zu den Göttern. Zuweilen nämlich fügte es der Zufall, daß unter den Mauern einige Syrakusische Dreiruder zu Grunde gingen und Verwandte vor den Augen der Ihrigen umkamen, daß Eltern den Tod ihrer Kinder, Schwestern und Gattinnen das jämmerliche Ende ihrer Männer und Brüder ansehen mußten.

17. Es hatte schon lang gedauert und Viele waren umgekommen, und noch nahm die Schlacht kein Ende. Denn auch in der Noth wagte man nicht an's Ufer zu fliehen. Denn die Athener fragten Die, welche vom Kampf abliessen und dem Lande zusteuerten, ob sie zu Lande nach Athen zu schiffen gedenken? Die Landtruppen der Syrakusier aber riefen den Heransegelnden entgegen, warum sie nicht ihnen, da sie ja gerne die Dreiruder bestiegen hätten, den Kampf überlassen haben, statt jetzt das Vaterland zu verrathen? und ob sie dazu die Mündung des Hafens verrammelt haben, um, nachdem sie den Feinden die Flucht gesperrt, selber an's Ufer zu flüchten? und wenn doch alle Menschen einmal sterben müßen, was sie denn für einen schöneren Tod sich wünschen als den fürs Vaterland, das Zeuge ihres Kampfes sey und das sie so schändlich verlassen? Da die Truppen

auf dem Lande die Heransegelnden mit solchen Schmähungen empfingen, so kehrten die dem Ufer Zufliehenden wieder um, wenn sie auch zertrümmerte Schiffe hatten und unter ihren Wunden erlagen. Nachdem einmal die in der Nähe der Stadt fechtenden Athener überwältigt waren und die Flucht ergriffen hatten, zogen sich immer Die, welche den Fliehenden zunächst standen, zurück und so wurden nach und nach Alle zum Weichen gebracht. Die Syrakusier verfolgten sie nun mit großem Geschrei gegen das Ufer; und wer von den Athenern nicht, so lange die Schiffe auf der See gewesen, umgekommen war, entsprang jetzt, da sie auf die Untiefen geriethen, aus den scheiternden Schiffen und floh zu den Landtruppen. Der Hafen war voll von Waffen und Schifftrümmern. Denn von den Attischen Schiffen waren sechzig untergegangen, von den Syrakusischen aber acht gänzlich zu Grunde gerichtet und sechzehn sehr beschädigt. Die Syrakusier zogen von den Dreirudern so viele als möglich an's Land; ihre gefallenen Mitbürger und Bundesgenossen hoben sie auf und erwiesen ihnen die Ehre eines öffentlichen Begräbnisses.

18. Die Athener aber liefen zusammen nach den Zelten ihrer Anführer und baten die Feldherrn, nicht auf die Rettung der Schiffe, sondern der Mannschaft Bedacht zu nehmen. Demosthenes nun erklärte, man müße, da die Sperrungslinie durchbrochen sey, in Eile die Dreiruder bemannen, und wenn man unversehens angreife, so sey zu hoffen, daß das Vorhaben leicht gelingen werde. Nicias hingegen rieth, die Schiffe aufzugeben und sich durch das Binnenland nach den verbündeten Städten zurückzuziehen. Dieser Meinung traten Alle bei; sie zündeten daher einige

Schiffe an und rüsteten sich zum Abzug. Da man also sah, daß sie in der Nacht aufbrechen wollten, so rieth Hermokrates den Syrakusiern, das ganze Heer in der Nacht ausrücken zu lassen und alle Wege voraus zu besetzen. Allein die Feldherrn nahmen den Vorschlag nicht an, weil unter den Truppen viele Verwundete und weil Alle von der Schlacht noch abgemattet waren. Nun schickte er zum Lager der Athener einige Reiter, welche melden sollten, die Syrakusier haben bereits Leute abgesandt, um die Wege und die wichtigsten Plätze voraus zu besetzen. Es war schon Nacht, als die Reiter den Auftrag ausrichteten, und die Athener meinten, es seyen Leontiner, die ihnen wohlmeinend diese Nachricht bringen. Sie wurden nicht wenig bestürzt und verschoben den Abzug, der, wenn sie sich nicht hätten überlisten lassen, ohne Gefahr bewerkstelligt worden wäre. Sobald nun der Tag anbrach, schickten die Syrakusier Leute ab, welche die Engpässe voraus besetzen sollten. Die Feldherrn der Athener theilten ihre Truppen in zwei Haufen; den Troß und die Kranken nahmen sie in die Mitte, und die dienstfähige Mannschaft ließen sie vorangehen und die Hinterhut bilden. So zogen sie Katana zu, eine Abtheilung von Demosthenes, die andere von Nicias angeführt.

19. Die Syrakusier zogen die fünfzig zurückgelassenen *) Schiffe am Schlepptau nach der Stadt. Die sämmtliche Mannschaft ihrer Dreiruder schifften sie aus und bewaffneten sie, setzten dann mit ihrer ganzen Macht den Athenern nach,

*) Nach Rhodomannus Vermuthung καταλειφθείσας für καταληφθείσας.

beunruhigten sie und ließen sie nicht geradeaus vorwärts ziehen. Sie verfolgten sie drei Tage lang, schnitten sie, indem sie überall den Vorsprung gewonnen, von dem nächsten Wege nach Katana ab, zwangen sie, den Weg rückwärts durch die Helorische Ebene zu machen, und umzingelten sie bei dem Fluß Asinarus. Da machten sie achtzehntausend Mann nieder und nahmen siebentausend gefangen, darunter auch die Feldherrn Demosthenes und Nicias; die Uebrigen kamen in die Gewalt der einzelnen Soldaten. Die Athener waren nämlich, da ihnen jeder Rettungsweg versperrt war, genöthigt, ihre Waffen und sich selbst den Feinden auszuliefern. Nachdem das geschehen war, errichteten die Syrakusier zwei Siegeszeichen, an welchen sie die Waffen der beiden Feldherrn aufhingen, und kehrten nach der Stadt zurück. Hierauf opferte die ganze Bürgerschaft den Göttern. Am folgenden Tag wurde eine Volksversammlung gehalten, um sich zu berathen, was mit den Gefangenen zu thun sey. Diokles, einer der angesehensten Volksführer, machte den Antrag, man sollte die Feldherrn der Athener schimpflich hinrichten, die andern Gefangenen aber einstweilen alle in die Steinbrüche schicken, nachher aber die von den Bundesgenossen der Athener als Sklaven verkaufen und die Athener selbst bei einer Kost von zwei Kotylen *) Mehl im Gefängniß arbeiten lassen. Nachdem dieser Vorschlag verlesen war, trat Hermokrates in der Versammlung

*) Nach Wesseling's Vermuthung κοτύλας für χοίνικας. Vergl. Thuc. VII, 87.

auf und suchte zu beweisen, noch schöner als der Sieg sey es, wenn der Sieger menschlich handle. Da aber das Volk lärmte und den Redner nicht anhören wollte, so bestieg ein gewisser Nikolaus, der im Krieg zwei Söhne verloren, die Rednerbühne, auf seine Sklaven gestützt wegen Altersschwäche. Sobald ihn das Volk erblickte, hörte der Lärm auf, weil man glaubte, er werde gegen die Gefangenen sprechen. Als es stille geworden, fing der Greis also zu reden an.

20. „Von den Unglücksfällen des Krieges, Bürger von Syrakus, habe auch ich meinen Theil empfangen und nicht den kleinsten. Ich war Vater zweier Söhne und schickte sie hin in den Kampf für's Vaterland; und statt ihrer wurde mir die Botschaft gebracht, die mir ihren Tod meldete. Wenn ich nun täglich ihren Umgang vermisse und über ihr Ende nachdenke, so muß ich sie glücklich preisen, mein eigenes Loos aber bejammern und mich für den Allerunglücklichsten halten. Denn Jene haben den Tod, den sie nach dem Lauf der Natur einmal leiden mußten, zum Heil des Vaterlands gelitten und so einen unsterblichen Namen hinterlassen; ich aber bin am Ziel meiner Tage verlassen von den Stützen meines Alters und fühle den Schmerz doppelt, weil es die Meinen und weil es Tapfere sind, die ich vermisse. Denn je rühmlicher ihr Tod ist, desto größer die Sehnsucht, womit ich der Verlorenen gedenke. Billig hasse ich also um ihretwillen die Athener; ich muß ja, statt von meinen Kindern, wie ihr seht, von Sklaven mich führen lassen. Wenn ich nun, Bürger von Syrakus, das Schicksal der Athener als den Gegenstand der jetzigen Berathung betrachtete, so

würde ich natürlich wegen der gemeinsamen Unfälle des Vaterlandes sowohl als wegen meines eigenen Mißgeschicks mich mit Erbitterung gegen sie erklären. Da aber außer dem Mitleid gegen die Unglücklichen das allgemeine Beste und das Urtheil, das die ganze Welt über das Syrakusische Volk fällen wird, in Betrachtung kommt, so wird mein Antrag einzig darauf gerichtet seyn, was das Zuträglichste ist."

21. „Das Athenische Volk hat für seine Thorheit die gerechte Strafe empfangen, zuerst von den Göttern und dann von uns, die es beeinträchtigt hat. Denn die Gottheit ist mächtig genug, über Diejenigen, die einen ungerechten Krieg anfangen und sich bei ihrer Uebermacht nicht zu mäßigen wissen, unvermuthetes Mißgeschick zu verhängen. Wer hätte denn erwartet, daß die Athener die zehntausend Talente von Delos bekommen und zweihundert Dreiruder und und ein Kriegsheer von vierzigtausend Mann nach Sicilien geschickt, so schwere Unglücksfälle treffen würden? Von dieser großen Ausrüstung ist ja kein Schiff, kein Mann zurückgekommen, also nicht einmal ein Bote übrig geblieben, ihnen den Verlust zu melden. So ihr denn wisset, Bürger von Syrakus, daß die Uebermüthigen bei Göttern und Menschen verhaßt sind, so verehret das Schicksal und erlaubet euch keine unmenschliche Handlung. Was ist es denn Ehrenvolles, den zu morden, der zu unsern Füßen liegt? was Rühmliches, Rache an ihm zu üben? Der Grausame, der gegen das Unglück fühllos bleibt, versündigt sich ja zugleich gegen die allgemeine menschliche Schwachheit. Denn keines Menschen Klugheit reicht so weit, daß er des Schicksals mächtig würde, das,

an sich schon der menschlichen Leiden sich freuend, einen schnellen Glückswechsel herbeiführen kann. Mancher wird vielleicht sagen: sie haben gefrevelt, und Rache an ihnen zu nehmen steht in unserer Macht. Habt ihr denn aber nicht an dem Volk vielfache Rache genommen, und die Gefangenen genug büßen lassen? Sie haben sich ja mit ihren Waffen ausgeliefert, auf die Milde der Sieger vertrauend; also ist es nicht recht, wenn ihre Hoffnung auf unsere Menschlichkeit getäuscht wird. Die in der Feindschaft unversöhnlich beharrten, sind im Kampf umgekommen; die sich aber uns ergeben haben, sind aus Feinden Schutzflehende geworden. Denn wer sich in der Schlacht in die Hand des Feindes liefert, thut es in der Hoffnung, sein Leben zu retten. Wenn man sie nun für ihr Vertrauen also büßen läßt, so müßen sich freilich die Unglücklichen ihr Loos gefallen lassen, aber Die, welche so handeln, dürfte man Thoren nennen. Wer nach der Oberherrschaft strebt, Bürger von Syrakus, der muß nicht sowohl mit den Waffen sich Macht erwerben als eine milde Gesinnung beweisen."

22. „Denn unter einer Schreckensregierung nehmen die Unterthanen die Gelegenheit wahr und rächen sich an den verhaßten Gebietern; menschenfreundliche Herrscher aber lieben sie treulich und helfen ihnen ihre Herrschaft immer mehr erweitern. Was hat das Reich der Meder gestürzt? Die Grausamkeit gegen die Schwächeren. Nachdem die Perser abgefallen waren, wurde es auch von den meisten der übrigen Völker zugleich angegriffen. Wie ist Cyrus aus einem Privatmann zum Herrn von ganz Asien geworden? Durch seine Milde gegen die Besiegten. Hat er doch dem König

Krösus, der sein Gefangener wurde, nicht nur kein Leid gethan, sondern sogar noch Wohlthaten erwiesen. Und eben so behandelte er auch die andern Könige und Völker. Weil denn seine Milde überall bekannt wurde, so bemühten sich alle Einwohner von Asien in die Wette, Bundesgenossen des Königs zu werden. Was rede ich von weit entfernten Gegenden und Zeiten? Ist doch in unserer Stadt selbst vor nicht langer Zeit Gelon aus einem Privatmann zum Herrscher von ganz Sicilien geworden, indem die Städte freiwillig unter seine Botmäßigkeit traten. Denn die Billigkeit des Mannes, verbunden mit seiner Nachsicht gegen Unglückliche, hatte für jedermann etwas Anziehendes. Seit jener Zeit nun strebt die Stadt nach der Oberherrschaft in Sicilien; so wollen wir den von den Vorfahren ererbten Ruhm nicht verscherzen, noch uns unbarmherzig und unerbittlich gegen menschliches Unglück beweisen. Man darf ja dem Neid keine Gelegenheit geben, über uns zu klagen, wir seyen unseres Glücks nicht werth. Denn es ist rühmlich, wenn wir Leute finden, die bei widrigen Schicksalen mit uns trauern und die wiederum bei günstigen Ereignissen sich mit uns freuen. Mit den Waffen errungene Vortheile hangen oft vom Glück und von den Umständen ab: aber die Milde, wenn man gesiegt hat, ist ein eigenthümliches Kennzeichen des edeln Sinnes der Glücklichen. Darum mißgönnet nicht der Vaterstadt das Lob, daß man in aller Welt von ihr sage, sie hat es den Athenern zuvorgethan nicht blos mit den Waffen, sondern an Menschlichkeit. Sie, die sich rühmten an Milde Andere zu übertreffen, sie wird man mit wohlwollender Sorgfalt von uns behandelt sehen, und die dem

Mitleid den ersten Altar errichtet haben, werden dieses finden in der Stadt der Syrakusier. Daraus wird es jedermann klar werden, daß sie ihren Unfall verdient haben und daß wir unseres Glücks werth sind. Denn sie haben ja Leute zu beeinträchtigen gewagt, die selbst gegen Feinde billig handeln, und wir haben Leute überwunden, die sich erfrechen ein Volk anzugreifen, das auch an den ärgsten Feinden Barmherzigkeit übt. Also wird die Athener nicht blos der Tadel anderer Völker treffen, sondern sie werden sich selbst verurtheilen müßen, daß sie sich erlaubt haben, solche Leute zu beleidigen."

23. „Schön ist's, Bürger von Syrakus, die Freundschaft wieder anfangen und durch Barmherzigkeit gegen die Unglücklichen den Zwist versöhnen. Das Wohlwollen gegen die Freunde muß ja unvergänglich dauern, der Haß aber gegen die Widersacher vergänglich seyn: Denn das hat die Folge, daß unserer Verbündeten mehr und unserer Feinde weniger werden. Aber den Zwist ewig währen lassen und auf Kindeskinder vererben ist weder billig noch rathsam. Denn manchmal wird, wer übermächtig scheint, in einem Augenblick schwächer als der ihm zuvor unterlegen war. Davon gibt der gegenwärtige Krieg Zeugniß. Die zur Belagerung hieher gekommen sind, und durch ihre Uebermacht die Stadt mit Schanzen eingeschlossen haben, sind durch den Glückswechsel Kriegsgefangene geworden, wie ihr seht. Gut ist's also, bei fremdem Unglück Milde beweisen, um, wenn uns ein menschlicher Zufall trifft, bei jedermann auf Mitleid hoffen zu können. Es gibt ja im Leben so viel unerwartete Begnisse, Volksaufstände, Räubereien, Kriege, wo wir (denn wir sind Menschen) nicht leicht der

Gefahr entgehen können. Wenn wir also dem Mitleid gegen die Ueberwundenen keinen Raum geben, so stellen wir damit ein hartes Gesetz gegen uns selbst für ewige Zeiten auf. Denn es ist nicht möglich, daß, wenn wir gegen Andere unbarmherzig verfahren, uns jemals von Andern Schonung widerfahre, daß *) man, wenn wir grausam handeln, billig gegen uns handle, daß wir, wenn wir gegen die Sitte der Griechen so viele Menschen hinmorden, bei den Wechselfällen des Lebens auf die allgemein geltenden Rechte Anspruch machen können. Denn wer hat je unter den Griechen an Leuten, die sich im Vertrauen auf die Billigkeit des Siegers ergeben hatten, unerbittliche Rache üben zu dürfen geglaubt? bei wem hat so die Grausamkeit über das Erbarmen, der Leichtsinn über die Behutsamkeit gesiegt?"

24. "Jedermann widersetzt sich dem Angreifenden und hat Nachsicht mit dem Ueberwundenen, weil er Jenem die Frechheit wehren will und Diesen im Unglück bedauert. Unser Zorn wird ja gebrochen, wenn Der, welcher bisher unser Feind war, durch den Glückswechsel ein Schutzflehender wird und sich gefallen lassen muß, wie ihn der Sieger behandeln will. Es ist aber, glaube ich, besonders das Gemüth der Stammverwandten, **) für das Erbarmen empfänglich, weil da die gemeinsame Abkunft das Mitgefühl rege macht. So hatten die Athener im Peloponnesischen Krieg viele Lacedämonier auf der Insel Sphakteria eingeschlossen und zu Ge-

*) Nach Dindorf's Vermuthung καὶ für ἀλλά.

**) Statt ἡμέρων sollte wohl ὁμοεθνων oder ein ähnliches Wort stehen.

fangenen gemacht; aber sie gaben sie den Spartanern gegen Lösegeld zurück. Wiederum hatten die Lacedämonier unter den Athenern und ihren Bundesgenossen viele Gefangene gemacht, und sie verfuhren gegen sie auf dieselbe Weise. Und da haben Beide edel gehandelt. Denn bei den Griechen darf die Feindschaft nur bis zum Siege dauern, und die Rache nur, bis man den Gegner in seiner Gewalt hat. Wer aber weiter geht und den Ueberwundenen, der zum Wohlwollen des Siegers seine Zuflucht nimmt, noch büßen läßt, der straft nicht mehr seinen Feind, sondern versündigt sich vielmehr an der menschlichen Schwachheit. Bei solcher Härte könnte man an die Aussprüche der alten Weisen erinnern: Mensch, überhebe dich nicht; lerne dich selbst kennen; siehe, wie das Glück über Alles gebietet. Warum haben denn überall die Vorfahren der Griechen verordnet, wenn man eine Schlacht gewonnen, die Siegeszeichen nicht von Stein, sondern vom nächsten besten Holz zu errichten? Nicht wahr, damit die Denkmale der Feindschaft kurze Zeit dauern und bald verschwinden? In der That aber, wenn ihr die Zwietracht ewig wollt bestehen lassen, so wisset, daß ihr die menschliche Schwachheit verkennet. Denn ein Augenblick, eine unbedeutende Wendung des Schicksals demüthigt oft die Stolzen!"

25. „Gedenket ihr aber, wie es billig ist, dem Krieg wieder ein Ende zu machen, welche schönere Gelegenheit könntet ihr dazu finden als die gegenwärtige, wo ihr durch Menschlichkeit gegen die Ueberwundenen die Freundschaft wieder anknüpfen könnt. Denn glaubet nicht, daß durch den Unfall in Sicilien das Volk der Athener gänzlich entkräftet

ist, das die Inseln in Griechenland beinahe alle in seiner Gewalt hat und über die Küstenländer in Europa und Asien die Oberherrschaft führt. Hat es doch einmal in Aegypten dreihundert Dreiruder sammt der Mannschaft verloren und dennoch den König, der für den Sieger galt, zu einem schimpflichen Friedensschluß genöthigt. Eben so hat es, nachdem von Xerxes die Stadt zerstört war, bald darauf ihn selbst überwunden und sich die Oberherrschaft in Griechenland erworben. Denn diese Stadt hat das Glück, daß sie unter dem schwersten Mißgeschick ihre Macht am meisten vergrößert und sich niemals zu irgend einer Demüthigung entschließt. Besser ist's also, wir gewinnen sie, statt die Feindschaft zu vermehren, zu Bundesgenossen, indem wir der Gefangenen schonen. Denn bringen wir sie um, so ist es nur ein Opfer, das wir der Rachsucht bringen, eine nutzlose Befriedigung der Leidenschaft; lassen wir sie aber am Leben, so wird uns dafür der Dank von den Geretteten und der Ruhm von allen Andern."

26. „Ja, aber es hat doch auch Griechen gegeben, die ihre Gefangenen niedermachten. Je nun, wenn ihnen für diese Handlung Lob widerfahren ist, so wollen wir diesen Weg, Ruhm zu erwerben, auch einschlagen. Sind aber gerade wir die Ersten gewesen, die das tadelten, so dürfen wir eine so entschieden fehlerhafte Handlungsweise nicht selbst nachahmen. So lange wir gegen Diejenigen, die sich uns auf Treue und Glauben ergeben haben, nicht grausam verfahren, wird sich die allgemeine Mißbilligung mit Recht gegen das Volk der Athener aussprechen; hört man aber, daß dem Völkerrecht zuwider den Gefangenen die Zusage nicht

gehalten worden, so werden sich die Vorwürfe gegen uns wenden. Denn wenn je ein Staat, so verdient es der Athenische, daß man seine Würde ehrt und sich dankbar beweist für seine Verdienste um die Menschheit. Denn die Athener sind es, die zuerst die milderen Nahrungsmittel in Griechenland einführten, welche sie für sich von den Göttern empfangen hatten und zum allgemeinen Gebrauch mittheilten. Sie sind die Erfinder der Gesetze, durch welche der wilde und rechtlose Zustand der menschlichen Gesellschaft in ein gesittetes und rechtliches Zusammenleben sich verwandelte. Sie waren die Ersten, welche den Flüchtlingen Schutz gewährten und es dahin brachten, daß unter allen Völkern die Gesetze wegen der Schutzflehenden geltend wurden. Es ist also nicht recht, wenn Gesetze, deren Urheber sie sind, ihnen nicht zu gut kommen sollen. So viel für Alle; insbesondere aber will ich noch Einzelne zur Menschlichkeit ermahnen."

27. „Ihr, die ihr Beredsamkeit und Wissenschaft in jener Stadt gelernt habt, erbarmet euch Derer, die ihr Vaterland zur gemeinsamen Bildungsstätte für alle Menschen hergeben. Und ihr, die ihr Theilnehmer der heiligsten Geheimnisse seyd, rettet, die euch eingeweiht haben. Wer solche Wohlthaten schon genossen hat, bezeuge seinen Dank für diesen Freundschaftsdienst; und wer sie noch zu genießen wünscht, der schneide sich nicht durch Rachsucht die Hoffnung dazu ab. Denn wo stände den Fremden eine Schule für wissenschaftliche Bildung offen, wenn die Stadt der Athener nicht mehr wäre? Kurz dauert der Haß, den sie verschuldet, aber groß und vielfach sind die Ansprüche, die sie auf unser Wohlwollen sich erworben haben. Wenn man aber auch ohne Rücksicht

auf die Stadt nur die persönlichen Verhältnisse der Gefangenen betrachtet, wird man es billig finden, ihnen Gnade widerfahren zu lassen. Die Bundesgenossen sind durch die Uebermacht der Sieger mit Gewalt gezwungen worden, den Feldzug mitzumachen. Wenn es also auch recht ist, an Denen, die uns vorsätzlich beleidigt, sich zu rächen, so gebührt doch wohl Denen Verzeihung, die wider Willen sich verfehlt haben. Was soll ich von Nicias sagen, der als Staatsmann von Anfang für Syrakus sich verwendet und allein den Feldzug nach Sicilien widerrathen, der sich immer der Fremdlinge aus Syrakus angenommen hat als ihr beständiger Vertreter *)? Es ist ja widersinnig, wenn man den Nicias, der in Athen die Berathungen zu unserem Vortheil gelenkt, büßen läßt und ihn, statt ihn für sein Wohlwollen gegen uns mit Schonung zu behandeln, für das, was er im Dienste seines Staats gethan, mit unerbittlicher Strenge bestraft, wenn Alcibiades, der den Krieg gegen Syrakus angestiftet, bei uns sowohl als bei den Athenern der Strafe entgeht, Der aber, der offenbar unter den Athenern sich am freundlichsten bezeugt hat, nicht einmal wie jeder andere Mensch Mitleid findet. Darum muß wenigstens ich sein Loos bedauern, wenn ich den Wechsel des Glücks betrachte. Früher wurde er als einer der angesehensten Männer Griechenlands, der das Lob der Rechtschaffenheit hatte, glücklich gepriesen und auf ihn waren die Blicke der ganzen Stadt gerichtet; und nun steht er da in einem schimpflichen **) Aufzug, die

*) Proxenos. Vergl. d. Anm. zu XII, 57.

**) Nach Rhodomannus Vermuthung, daß καὶ zu tilgen ist.

Hände auf den Rücken gebunden, und erfährt alles Elend der Gefangenschaft, als hatte in dem Lebensgang dieses Mannes das Schicksal seine Macht beweisen wollen. So sollten denn wir das freie Geschenk dieser Macht so, wie es Menschen ziemt, anwenden und nicht barbarische Grausamkeit an Stammverwandten üben."

28. Solche Worte sprach Nikolaus zu den Syrakusiern, und die Zuhörer waren zum Mitleid gestimmt, als er seine Rede endete. Da bestieg der Lacedämonier Gylippus, der im unversöhnlichen Haß gegen die Athener beharrte, die Rednerbühne und fing also zu sprechen an. „Ich sehe zu meiner großen Verwunderung, Bürger von Syrakus, daß ihr euch so schnell durch ein Wort über Leute, von denen euch durch die That Böses widerfahren ist, anders belehren lasset. Wenn ihr, die ihr Vertreibung aus der Heimath zu fürchten hattet von den Feinden, die eure Vaterstadt zu zerstören gekommen waren, so lässig zur Rache seyd, was sollen denn wir noch fortzürnen, denen nichts zu Leide geschehen ist? Doch, bei den Göttern, verzeihet mir, Bürger von Syrakus, wenn ich meinen Rath freimüthig ausspreche. Denn ich bin ein Spartaner und auch zu sprechen gewohnt wie ein Spartaner. Fürs erste dürfte Mancher fragen, wie denn Nikolaus sagen mag, er bedaure die Athener, die ihm ein bedauernswerthes kinderloses Alter bereitet haben, wie er weinend, im Trauerkleid, vor der Versammlung auftreten und zum Mitleid gegen die Mörder seiner eigenen Kinder auffordern kann. Das geht über die Grenzen der Billigkeit, wenn man der nächsten Verwandten nach ihrem Tode vergißt, die ärgsten Feinde aber am Leben zu erhalten begehrt.

Und wie viel sind euer in dieser Versammlung, die ihr im Krieg gefallene Söhne betrauert?" Da lärmten viele der Anwesenden. Hierauf versetzte er [gegen Nikolaus gewandt]: „hörst du *) das Getöse, womit sie ihren Schmerz zu erkennen geben? Und wie Viele sind unter euch, die umgekommene Brüder oder Verwandte oder Freunde vermissen?" Nun ließen noch viel Mehrere ihren Beifall vernehmen. Da sprach Gylippus: „siehst du? so Viele sind durch die Athener unglücklich geworden. Und Diese alle sind, ohne sich gegen Jene verfehlt zu haben, ihrer nächsten Angehörigen beraubt worden; und in dem Maß, wie sie die Ihrigen geliebt haben, sind sie die Athener zu hassen schuldig."

29. „Ist es denn nicht widersinnig, Bürger von Syrakus, wenn die Gefallenen freiwillig für euch den Tod erlitten haben, und ihr wollt für sie nicht einmal an den ärgsten Feinden Rache nehmen? wenn ihr sie lobet, daß sie für die gemeinsame Freiheit ihr eigenes Leben mit Freuden **) aufgeopfert haben, und euch doch an der Erhaltung ihrer Mörder mehr liegt als an ihrer Ehre? Ihr habt beschlossen, auf öffentliche Kosten die Gräber der Gebliebenen zu schmücken; wo könnt't ihr denn einen schöneren Schmuck finden als in der Bestrafung ihrer Todschläger? ihr müßtet denn, beim Zeus, Diesen gar das Bürgerrecht ertheilen wollen, um lebendige Siegesdenkmale der Gefallenen aufzustellen.

*) Nach Dindorf's Vermuthung ὁρᾷς für ὁρῶ.

**) Das aus dem Folgenden hereingekommene περὶ πλείους scheint an die Stelle eines Adverbiums, wie προθύμως, getreten zu seyn.

Allein sie haben den Namen Feinde abgelegt, sie sind Schutzflehende geworden. Woher soll ihnen diese Gunst zugestanden worden seyn? Haben doch die ersten Stifter der Gesetze über solche Fälle für die Unglücklichen die Gnade, für die Loshaften Beleidiger aber die Strafe bestimmt. Zu welcher der beiden Menschenklassen rechnen wir nun die Gefangenen? Zu den Unglücklichen? Was für ein Unglück hat sie denn genöthigt, die Syrakusier, die ihnen nie etwas zu Leide gethan, zu bekriegen, dem Frieden, den doch jedermann lobt, zu entsagen und zur Zerstörung eurer Stadt hieherzukommen? Haben sie aber aus eigenem Antrieb einen ungerechten Krieg angefangen, so sollen sie die Unfälle desselben geduldig ertragen, und nicht, während sie gegen euch als Sieger mit unerbittlicher Grausamkeit verfahren würden, für sich, nun es ihnen mißlungen ist, die milde Behandlung der Schutzflehenden ansprechend Straflosigkeit sich erbitten. Wenn sie aber offenbar durch ihre Bosheit und Habsucht in solches Mißgeschick gerathen sind, so sollen sie nicht das Schicksal anklagen und den Namen der Schutzflehenden nicht zu Hülfe rufen. Denn dieser Name wird in aller Welt Denen vorbehalten, die eine reine Seele haben und ein hartes Schicksal. Für Jene aber, deren ganzes Leben voll von Ungerechtigkeiten ist, bleibt keine Stätte offen, wo sie Erbarmen und Zuflucht fänden."

30. „Denn gibt es etwas Schändlicheres, als ihre Gesinnungen? etwas Abscheulicheres, als ihre Handlungen? Es ist die Eigenschaft des Habsüchtigen, daß er, mit seinem Glück nicht zufrieden, das ferne Liegende begehrt, das ihn nichts angeht. So haben Jene gehandelt. Sie waren die

Glücklichsten unter den Griechen; aber ihr Glück wurde ihnen eine schwere Last, die sie nicht tragen konnten; darum wünschten sie Sicilien, das durch ein so großes Meer von ihnen getrennt ist, unter sich zu vertheilen und die Einwohner zu Sklaven zu machen. Abscheulich ist's, Krieg anzufangen, wenn man vorher nicht beleidigt worden ist. Und das haben sie gethan. Plötzlich, unvermuthet haben sie die Syrakusier, die bisher ihre Freunde gewesen, mit dieser großen Heeresmacht belagert. Uebermuth ist's, dem Schicksal vorgreifend beschließen, wie man die noch nicht-Ueberwundenen strafen wolle. Auch das haben sie nicht unterlassen. Sie haben, ehe sie Sicilien betraten, einen förmlichen Beschluß gefaßt, die Syrakusier und Selinuntier zu Sklaven zu machen, und die Uebrigen zu Steuern zu zwingen. Wenn sich nun bei ebendenselben Menschen Habsucht, Tücke, Uebermuth vereinigt finden, welcher Vernünftige sollte Mitleid mit ihnen haben? Wie haben die Athener nur die Mitylener behandelt? Diese wollten ihnen nichts zu Leide thun, sie verlangten nur nach Freiheit; aber Jene faßten, nachdem sie die Stadt erobert, den Beschluß, die Einwohner zu morden. Eine grausame und barbarische That! Und das haben sie sich gegen Griechen erlaubt, gegen Bundesgenossen, gegen Leute, denen sie so manche Wohlthat verdankten. So dürfen sie sich denn nicht beschweren, wenn sie selbst eine ähnliche Rache trifft, wie sie an Andern geübt haben. Die Gerechtigkeit fordert vielmehr, daß man einem Gesetz, das man gegen Andere aufgestellt, sich ohne Klage unterwirft. was soll ich von Melos sagen, wo sie, als sie es eingenommen, die sämmtliche erwachsene Mannschaft tödteten, und

von der Stadt Scione, die das Schicksal ihrer Verwandten, der Melier, theilte? Da blieben von zwei Völkerschaften, weil sie sich Athens Zorn zugezogen, nicht einmal Leute zur Besorgung der Leichen übrig. Nicht Scythen haben das gethan, sondern das Volk, das den Schein haben will, das menschlichste zu seyn, hat einem öffentlichen Beschluß zufolge diese Städte von Grund aus zerstört. Nun könnt ihr denken, was sie gethan haben würden, wenn sie die Stadt Syrakus erobert *) hätten. Denn haben sie ihre Angehörigen so grausam behandelt, so würden sie für Leute, die mit ihnen nicht verwandt sind, noch eine schwerere Strafe ausgedacht haben."

31. „Es bleibt ihnen also kein Anspruch auf Mitleid übrig; denn sie haben sich denselben für den Fall der eigenen Noth selbst entzogen. Wohin sind sie denn ihre Zuflucht zu nehmen berechtigt? Zu den Göttern, deren herkömmliche Verehrung sie abzuschaffen im Sinn hatten? Zu den Menschen, welche zu Sklaven zu machen sie gekommen sind? Auf Demeter und Kore und deren Geheimnisse berufen sie sich, nachdem sie die denselben geheiligte Insel verwüstet haben? Ja, aber nicht das ganze Volk der Athener ist Schuld, sondern Alcibiades, der dazu gerathen. Allein wir finden ja, daß die Rathgeber meistens nach dem Willen der Zuhörer sich richten; also ist es der Abstimmende, der seinem eigenen Sinn gemäß dem Redner an die Hand gibt, was er sprechen soll. Denn nicht der da redet, hat die Menge

*) Für ἐξεπόρθησαν wird ἐξεπολιόρκησαν zu lesen seyn.

in seiner Gewalt, sondern das Volk gewöhnt durch zweckmäßige Beschlüsse den Redner, zum Besten zu rathen. Gewähren wir ruchlosen Beleidigern Verzeihung, wofern sie die Schuld auf ihre Rathgeber wälzen, so machen wir den Schlechten die Vertheidigung leicht. Gewiß, es gibt kein größeres Unrecht, als wenn der Dank für Wohlthaten von den Empfängern nicht den Rathgebern, sondern dem Volk erstattet, die Strafe für Beleidigungen hingegen auf die Redner übertragen wird. Und doch gibt es Leute, die so ganz die Besinnung verloren haben, daß sie behaupten, den Alcibiades, den wir nicht in unserer Gewalt haben, müße man strafen, die Gefangenen aber, die zur verdienten Strafe hergeführt werden, frei lassen, und öffentlich zeigen, daß der gerechte Haß gegen das Böse bei dem Volk der Syrakusier sich nicht finde. Gesetzt aber auch, es seyen wirklich die Rathgeber an dem Krieg Schuld gewesen, so mag das Volk die Redner anklagen, daß sie es betrogen haben, ihr aber könnt mit Recht an dem Volk Rache nehmen für die Beleidigung, die euch widerfahren ist. Kurz, wenn sie mit gutem Vorbedacht das Unrecht begangen haben, so sind sie eben wegen dieses Vorsatzes strafwürdig; haben sie aber ohne gehörige Ueberlegung den Krieg angefangen, so darf man sie dennoch nicht frei lassen, damit sie sich nicht gewöhnen, leichtsinnig zu handeln, wo es das Leben Anderer gilt. Denn es ist nicht recht, wenn die Thorheit der Athener den Syrakusiern Verderben bringt, und wenn für Vergehungen, wo sich der Schaden nicht ersetzen läßt, eine Entschuldigung übrig bleibt."

32. „Allein, beim Zeus, Nicias hat doch bei den Berathungen die Syrakusier begünstigt und ist der Einzige gewesen, der den Krieg widerrieth. Was dort geschehen, wissen wir vom Hörensagen *), aber was er hier gethan, haben wir gesehen. Derselbe, der sich dort gegen den Feldzug erklärt hat, war hier Anführer des Kriegsheers, und der als Staatsmann die Syrakusier begünstigte, hat eure Stadt mit Schanzen umschlossen; und der so freundlich gegen euch gesinnt war, hat es, als Demosthnes und alle Andern die Belagerung aufheben wollten, allein erzwungen, daß sie blieben und fortkämpften. So ist denn meine Meinung, es sollten **) bei euch nicht die Worte mehr gelten als die Werke, noch das Versprechen mehr als die Erfüllung, noch das Ungewisse mehr als was vor Aller Augen geschehen ist. Aber es ist denn doch, beim Zeus, schön, wenn man die Feindschaft nicht ewig fortsetzt. Nun, so wird es nach der Bestrafung der Schuldigen Zeit seyn, die Feindschaft, wenn es euch gut dünkt, aufhören zu lassen. Denn das ist nicht recht, wenn die Gefangenen, wo Jene siegen, wie Sklaven behandelt werden, wo sie aber besiegt sind, Verzeihung erhalten, als hätten sie Nichts verschuldet. Die Strafe für das, was sie gethan, will man ihnen also erlassen, der Freundschaft aber werden sie mit schönen Worten gerade so lang gedenken, als es ihrem Vortheil gemäß ist. Ich will Nichts davon sagen, daß ihr, wenn ihr so handelt, außer

*) Die Lesart τὸ für τὸν wird vorzuziehen, λόγον aber aus λόγῳ entstanden seyn.

**) Nach der Vermuthung von Dindorf μὴ δεῖν für μηδέν.

vielen Andern auch die Lakedämonier beleidiget, die euch zu Gefallen sowohl dort den Krieg angefangen, als auch hieher Hülfstruppen geschickt haben. Es stand ihnen ja frei, im Frieden ruhig fortzuleben, ohne sich zu kümmern, ob Sicilien verwüstet würde. So erscheinet ihr denn, wenn ihr durch die Freilassung der Gefangenen die Freundschaft anknüpfet, als Verräther der Bundesgenossen und machet die gemeinschaftlichen Feinde, die ihr hättet demüthigen können, durch die Zurücksendung dieses großen Heeres wieder mächtig. Denn das glaube ich nimmermehr, daß die Athener, nachdem sie einmal so feindselig aufgetreten sind, treue Freundschaft halten werden. So lang sie schwach sind, werden sie freilich Wohlwollen heucheln; aber sobald sie sich erholt haben, werden sie den alten Plan zur Ausführung bringen. Also beschwöre ich euch alle bei Zeus und bei allen Göttern, schenket nicht den Feinden das Leben, verlasset nicht die Bundesgenossen, bringet euer Vaterland nicht wieder in neue Gefahr. Euch aber, Bürger von Syrakus, wird, wenn ihr Diese frei lasset, für den Fall eines Mißgeschicks nicht einmal eine schickliche Entschuldigung übrig bleiben."

33. Nachdem der Lacedämonier also gesprochen, wurde das Volk andern Sinnes und genehmigte den Vorschlag des Diokles. Es wurden demnach die Feldherrn sogleich hingerichtet und auch die Bundestruppen; die Athener aber schickte man in die Steinbrüche, und von dort wurden später Diejenigen, die einige Bildung besaßen, durch junge Leute heimlich weggeführt und so gerettet; die Uebrigen aber beschloßen beinahe alle ihr mühseliges Leben in dieser Gefangenschaft

auf eine klägliche Weise. Nach der Beendigung wurde Diokles der Gesetzgeber der Syrakusier, und da traf diesen Mann ein sonderbares Schicksal. Seine Strafbestimmungen waren unerbittlich streng und die Uebertreter mußten schwer büßen. So gab er unter andern das Gesetz, wenn Jemand mit einer Waffe in die Volksversammlung komme, so sey er des Todes schuldig; und da ließ er weder Unbedachtsamkeit noch sonst irgend einen Umstand als Entschuldigung gelten. Nun zog er einmal auf die Nachricht, die Feinde seyen in's Land eingefallen, mit dem Schwert bewaffnet aus. Da aber unvermuthet Zwist und Unruhen auf dem Markt entstanden, so trat er, ohne daran zu denken, mit dem Schwert auf. Einer der Bürger bemerkte das und sagte, er stoße ja seine Gesetze selbst um. Da rief er laut: nein, beim Zeus, ich will sie aufrecht halten! zog das Schwert und gab sich den Tod. Dieß ist es, was in jenem Jahr geschah.

34. Als in Athen Kallias Archon war, wählten die Römer statt der Consuln vier Kriegstribunen, Publius Cornelius, Cajus Valerius, Quintus Quinctius, Numerius Fabius; in Elis wurde die zwei und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Exänetus von Agrigent Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 342. v. Chr. 412.]. In diesem Jahr geschah es, daß wegen der Niederlage der Athener in Sicilien die Oberherrschaft derselben nicht mehr geachtet wurde. Sogleich nämlich fielen die Chier, Samier, Byzantier und noch viele Bundesgenossen zu den Lacedämoniern ab. Darüber verlor das Volk den Muth und trat von selbst die Regierung ab. Es wählte

vierhundert Männer, denen es die Staatsverwaltung übertrug. Diese oligarchische Regierung ließ Fahrzeuge bauen und schickte vierzig Dreiruder unter zwei *) Befehlshabern ab. Diese entzweiten sich miteinander .... und liefen aus nach Oropus; denn dort lagen die Dreiruder der Feinde vor Anker. Es wurde eine Seeschlacht geliefert, in welcher die Lacedämonier siegten und zwei und zwanzig Fahrzeuge in ihre Gewalt bekamen. Die Syrakusier belohnten, nachdem sie den Krieg mit den Athenern beendigt, die Lacedämonier, die unter der Anführung des Gylippus ihnen beigestanden hatten, mit Beute aus dem Krieg und schickten mit ihnen Hülfstruppen nach Lacedämon ab zum Krieg gegen die Athener, nämlich fünf und dreißig Dreiruder unter dem Befehl des Hermokrates, des angesehensten unter den Bürgern. Was sie von der Kriegsbeute für sich zurückgelegt, wendeten sie an, theils die Tempel mit Weihegaben und Waffenrüstungen zu schmücken, theils die Krieger, die sich ausgezeichnet hatten, mit den verdienten Ehrengeschenken zu belohnen. Nachher entschloß sich das Volk auf den Rath des Diokles, der auf dasselbe unter den Volksführern am meisten Einfluß hatte, die Staatsverfassung abzuändern, so daß die obrigkeitlichen Aemter durchs Loos vertheilt wurden, und zugleich Gesetzgeber zu

*) Außerdem, daß man mit Wesseling δύο hinzusetzt, ist wohl πλείους in πλοῖα zu verwandeln oder vor ναυπηγ. hineinzusetzen ναῦς. Im folgenden Satz muß eine Lücke seyn.

wählen, um die Verfassung zu ordnen und eigene Gesetze von neuem zu entwerfen.

35. So wählten denn die Syrakusier die verständigsten Männer unter ihren Mitbürgern zu Gesetzgebern, und unter diesen war der ausgezeichnetste Diokles. Um wie viel er einsichtsvoller und höher geachtet war als die Andern, sieht man daraus, daß die Gesetzgebung, ob sie gleich von allen gemeinschaftlich entworfen war, den Namen „diokleische Gesetze" erhielt. Und nicht blos während seines Lebens stand dieser Mann in großem Ansehen bei den Syrakusiern, sondern nach seinem Tode verehrten sie ihn sogar als Heros und bauten ihm auf öffentliche Kosten einen Tempel, der nachher von Dionysius bei dem Mauerbauwesen niedergerissen wurde. Auch bei den übrigen Siciliern war dieser Mann sehr geschätzt. Viele Städte auf der Insel bedienten sich fortwährend seiner Gesetze bis auf die Zeit, da allen Siciliern das Römische Bürgerrecht ertheilt wurde. In Syrakus selbst gab in spätern Zeiten Cephalus Gesetze unter Timoleon, und Polydorus unter dem König Hieron; allein diese beiden nannte man nicht Gesetzgeber, sondern nur Ausleger der Gesetzgebung, weil man nämlich die in der ältern Sprache geschriebenen Gesetze unverständlich fand. Die Gesetzgebung [des Diokles] verdient eine aufmerksame Betrachtung. Es zeigt sich darin sein Haß gegen das Böse, indem er für alle Vergehungen härtere Strafen bestimmt als jeder andere Gesetzgeber, seine Gerechtigkeit, weil er sorgfältiger als seine Vorgänger verordnet*),

*) Für ὑπάρξαι ist vielleicht τάξαι zu lesen.

daß Jedem nach Verdienst vergolten werde, seine Gewandtheit und Erfahrung, weil er für jede Klage und jede Streitsache, sie betreffe die Rechte des Staats oder der Einzelnen, eine bestimmte Strafe festsetzt. Sein Vortrag ist gedrängt, und gibt auch darum dem Leser viel zu denken. Von seiner Tugend und Seelenstärke hat die Art, wie er sein Leben endete, Zeugniß gegeben. Zu dieser ausführlicheren Schilderung bin ich durch die Nachläßigkeit veranlaßt worden, womit die meisten Schriftsteller über den Mann berichtet haben.

36. Als die Athener erfuhren, daß das Heer in Sicilien gänzlich aufgerieben war, wurden sie über den schweren Unfall äußerst mißmuthig. Aber dennoch hörten sie nicht auf, sich mit den Lacedämoniern um die Oberherrschaft zu streiten, sondern rüsteten noch mehr Schiffe aus und brachten Geld zusammen, um, so lange auch nur die geringste Hoffnung übrig wäre, für ihre Vorrechte zu kämpfen. Sie wählten vierhundert Männer, denen sie unbeschränkte Vollmacht zur Leitung des Krieges ertheilten. Denn sie glaubten, eine Oligarchie tauge für die gegenwärtigen Umstände besser als die Volksregierung. Allein auch den Maßregeln jener Männer entsprach der Erfolg nicht, sondern sie führten den Krieg noch viel unglücklicher. Sie schickten nämlich vierzig Schiffe ab und sandten als Befehlshaber zwei Feldherrn mit, die einander feind waren. Gerade jetzt, wo die Macht der Athener gesunken war, wäre völlige Eintracht nöthig gewesen, und nun entzweiten sich die Feldherrn miteinander. Sie liefen endlich nach Oropus aus und lieferten unvorbereitet den Peloponnesiern ein Seetreffen, ver-

loren aber in dem Kampf, den sie ungeschickt begonnen hatten und nicht standhaft aushielten, zwei und zwanzig Schiffe, und die übrigen retteten sie mit Mühe nach Eretria. *) Nach diesen Vorfällen traten die Bundesgenossen der Athener zu den Lacedämoniern über wegen der Unfälle in Sicilien sowohl als wegen der von den Feldherrn gemachten Fehler. Da mit den Lacedämoniern der Perserkönig Darius im Bunde war, so unterstützte Pharnabazus, der die Statthalterschaft in den Küstenländern hatte, die Lacedämonier mit Geld; auch ließ er dreihundert Dreiruder aus Phönicien kommen, in der Absicht, sie den Lacedämoniern zu Hülfe zu schicken.

37. Da so viel Mißgeschick für die Athener in derselben Zeit zusammentraf, so hatte jedermann gedacht, der Krieg sey nun beendigt; denn Niemand erwartete, daß die Athener unter solchen Umständen auch nur noch einen Augenblick sich würden halten können. Allein die Sache nahm nicht den Ausgang, den die Meisten sich vorgestellt hatten, sondern durch beharrlichen Kampf gewann die entgegengesetzte Seite völlig das Uebergewicht und zwar auf folgende Weise. Alcibiades, der aus Athen verbannt war, stritt eine Zeit lang für die Lacedämonier und verschaffte ihnen große Vortheile im Krieg. Denn er war ein sehr beredter und weit der tapferste Mann unter seinen Mitbürgern, und schon wegen seiner Geburt und seines Reichthums gebührte ihm der erste Rang unter den Athenern. Nun wünschte er aber

*) Es ist dasselbe Treffen gemeint wie Cap. 34. Vergl. die Anm. S. 664.

in sein Vaterland zurückgerufen zu werden; daher wandte er alle Mittel an, um den Athenern irgend einen Dienst zu leisten, und besonders zu der Zeit, da ihre Kräfte völlig erschöpft schienen. Als er sah, daß der Statthalter des Darius, Pharnabazus, der sein Freund war, dreihundert Schiffe abschicken wollte, um die Lacedämonier zu unterstützen; so beredete er ihn, von dem Vorhaben abzustehen; er stellte ihm vor, es sey dem Vortheil des Königs nicht gemäß, wenn er die Lacedämonier allzumächtig mache; das könne den Persern keinen Nutzen bringen; besser sey es, er sehe den Kämpfenden, während sie einander gleichstehen, ruhig zu, damit sie so lang als möglich miteinander im Streit bleiben. Pharnabazus fand den Rath des Alcibiades gut, und schickte daher die Flotte wieder nach Phönicien. So entzog Alcibiades damals den Lacedämoniern ein großes Hülfsheer; einige Zeit darauf aber wurde ihm die Rückkehr gestattet, und an die Spitze eines Heeres gestellt besiegte er die Lacedämonier in mehreren Treffen, und richtete die gesunkene Macht der Athener völlig wieder auf. Doch davon wollen wir zur gehörigen Zeit ausführlicher sprechen, damit nicht unsere Erzählung der natürlichen Ordnung der Begebenheiten vorgreife.

38. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde in Athen Theopompus Archon, und in Rom wählte man statt der Consuln vier Kriegstribunen, Tiberius Postumius, Cajus Cornelius, Cajus Valerius und Käso Fabius [J. R. 343. v. Chr. 411.]. Um diese Zeit hoben die Athener die Oligarchie der Vierhundert wieder auf, und übergaben die Staatsverwaltung den Bürgern. Das alles geschah auf den Rath des Theramenes, eines Mannes,

der in seinem Verhalten Mäßigung bewies und für einsichtsvoller als Andere galt. Er war nämlich auch der Einzige, welcher rieth, den Alcibiades zurückzurufen, unter dem sich Athen wieder erholte; und sonst gingen noch viele Vorschläge zum Besten des Vaterlands von ihm aus, wodurch er ein nicht geringes Ansehen erlangte. Das geschah aber erst einige Zeit nachher. Zu Heerführern im Krieg ernannten die Athener den Thrasyllus und Thrasybulus, welche die Flotte bei Samos versammelten, und die Truppen durch tägliche Uebungen zum Seegefecht vorbereiteten. Mindarus, der Befehlshaber der Lacedämonischen Flotte, blieb einige Zeit bei Milet stehen in Erwartung der Hülfe von Pharnabazus; weil er nämlich hörte, es seyen dreihundert Dreiruder aus Phönicien angekommen, so machte er sich große Hoffnungen, denn mit einer solchen Flotte gedachte er der Oberherrschaft der Athener ein Ende zu machen. Bald aber erhielt er Nachricht, daß sich Pharnabazus von Alcibiades habe bereden lassen, die Flotte nach Phönicien zurückzuschicken. Da nun von dorther nichts mehr zu hoffen war, so setzte er seine eigenen Schiffe in Stand, die aus dem Peloponnes und von den auswärtigen Bundesgenossen; mit dreizehn Schiffen schickte er den Dorieus nach Rhodus, weil er erfuhr, daß sich in Rhodus ein Verein von Unruhestiftern bilde (die ebengenannten Schiffe hatten nämlich den Lacedämoniern einige Griechische Staaten aus Italien seit Kurzem zu Hülfe gesandt); mit den sämmtlichen übrigen Schiffen aber, drei und achtzig an der Zahl, fuhr er selbst dem Hellespont zu, weil er hörte, daß die Flotte der Athener bei Samos stehe. Unterdessen bemerkten die Feldherrn der

Athener, daß Jene vorübersegelten; da fuhren sie ihnen mit sechzig Schiffen entgegen. Als aber die Lacedämonier bei Chios anlegten, fanden die Feldherrn der Athener für gut, nach Lesbos zu schiffen, um dort noch Dreiruder von den Bundesgenossen zusammenzubringen, damit nicht die Feinde durch die Zahl der Schiffe ihnen überlegen wären.

39. Während sie nun damit beschäftigt waren, lief Mindarus, der Befehlshaber der Lacedämonischen Schiffe, bei Nacht mit seiner ganzen Flotte aus, segelte eilig dem Hellespont zu und kam am zweiten Tage bei Sigeum an. Sobald die Athener von seiner Abfahrt Nachricht erhielten, setzten sie den Lacedämoniern nach, ohne auf die sämmtlichen Dreiruder von den Bundesgenossen zu warten, von denen erst drei zu ihnen gestoßen waren. Als sie bei Sigeum ankamen, war die Flotte schon weiter gefahren, und sie fanden nur noch drei Schiffe zurückgeblieben, welche sie sogleich wegnahmen. Hierauf schifften sie nach Eleus und machten Anstalten zu einem Seetreffen. Da die Lacedämonier bemerkten, daß die Feinde sich zur Schlacht rüsteten, so stellten auch sie fünf Tage lang Versuche an, um die Ruderer einzuüben; dann ließen sie die Flotte, acht und achtzig Segel stark, zur Seeschlacht ausrücken. Sie stellten ihre Schiffe auf der Seite von Asien auf, die Athener aber hatten die Seite gegen Europa besetzt und begannen den Kampf, zwar schwächer an Zahl, aber durch Uebung besser vorbereitet. Die Lacedämonier stellten auf den rechten Flügel die Syrakusier, von Hermokrates angeführt, der ganze linke Flügel aber bestand aus Peloponnesiern unter dem Befehl des Mindarus. Bei den Athenern stand auf

dem rechten Flügel Thrasyllus, auf dem linken Thrasybulus. Zuerst stritten sich beide Theile hartnäckig um ihre Stellung, daß sie nicht die Strömung gegen sich hätten. Sie fuhren daher eine Zeitlang um einander herum, die Meerenge zu sperren, und kämpften blos um einen Standort zu gewinnen. Da nämlich die Seeschlacht zwischen Abydus und Sestus geliefert wurde, so machte die Strömung kein geringes Hinderniß an den engeren Stellen. Allein den Athenern halfen dennoch ihre Steuermänner, die weit mehr Erfahrung hatten, sehr viel zum Siege.

40. Die Peloponnesier waren ihnen nämlich zwar durch die Menge ihrer Schiffe und die Tapferkeit ihrer Truppen überlegen. Aber die Kunst der Steuermänner hinderte die Feinde, von diesem Vortheil Gebrauch zu machen. Denn so oft die Peloponnesier hastig in gedrängter Reihe zum Stoß mit den Schiffsschnäbeln anliefen, stellten Jene ihre Schiffe so geschickt, daß man nur vorn an die Schnäbel anstoßen, sonst aber auf keiner Seite ihnen beikommen konnte. Als nun Mindarus sah, daß mit den gewaltigen Stößen Nichts auszurichten war, so ließ er nur wenige Schiffe auf einmal oder jedes einzeln zum Gefecht kommen. Allein auch da wußten die Steuermänner ihre Kunst anzuwenden; geschickt wichen sie den Schnäbeln der anlaufenden Schiffe aus und gaben diesen einen Stoß von der Seite; so beschädigten sie viele. Es entstand ein Wetteifer auf beiden Seiten, so daß es nicht mehr bei dem Kampf mit den Schiffsschnäbeln blieb, sondern zum Handgemenge zwischen der Mannschaft der zusammentreffenden Schiffe kam. Da die Gewalt der Strömung häufig die Bewegungen hinderte, so kämpfte man ge-

raume Zeit, ohne daß der eine oder der andere Theil den Sieg gewann. Während das Treffen so unentschieden war, kamen an einem Vorgebirge fünf und zwanzig Schiffe zum Vorschein, welche den Athenern von ihren Bundesgenossen geschickt wurden. Da geriethen die Peloponnesier in Furcht und flohen Abydus zu, und auf dem Fuß folgten ihnen die Athener und setzten sehr eifrig nach. Ein solches Ende nahm die Seeschlacht und die Athener eroberten acht Schiffe von Chios, fünf von Korinth, zwei von Ambracia, und je eines von Syrakus, von Pellene *) und von Leukas. Sie selbst verloren fünf Schiffe und zwar wurden alle versenkt. Hierauf errichteten die Leute des Thrasybulus ein Siegeszeichen auf dem Vorgebirge, wo das Grabmal der Hecuba ist, und schickten Boten mit der Nachricht von dem Siege nach Athen. Indessen schifften sie mit der ganzen Flotte gegen Cyzicus. Diese Stadt war nämlich vor der Seeschlacht zu Pharnabazus, dem Statthalter des Darius, und Klearchus, dem Heerführer der Lacedämonier, übergegangen. Sie fanden sie unbefestigt und erreichten leicht ihren Zweck. Nun legten sie den Einwohnern von Cyzicus eine Geldbuße auf und fuhren nach Sestus zurück.

41. Mindarus, der Befehlshaber der Lacedämonischen Flotte, der sich nach der verlorenen Schlacht nach Abydus geflüchtet hatte, ließ die Schiffe, welche Noth gelitten, ausbessern und schickte den Spartaner Epikles ab mit dem Auftrag, die Dreiruder auf Euböa so schnell als möglich

*) Nach Duker Πελληνέων für Παλληναίων. Vergl. Thuc. VIII, 106.

herzuführen. Dieser brachte, sobald er auf Euböa ankam, die Schiffe, fünfzig an der Zahl, zusammen und segelte schleunig ab. Als aber die Dreiruder an den Berg Athos kamen, erhob sich ein so heftiger Sturm, daß die sämmtlichen Schiffe zu Grunde gingen und nur zwölf Mann sich retteten. Das bezeugt ein Denkmal, welches sich, nach dem Bericht des Ephorus, in dem Tempel bei Koronea findet, mit folgender Inschrift:

Zwölf nur waren's, die dort an des Athos Klippen von fünfzig
 Schiffen entflohen dem Tod, schwimmend an's Ufer heran;
Aber das übrige Volk von schrecklichen Stürmen getroffen.
 Schlang mit den Schiffen des Meers mächtiger Strudel hinab.

Um diese Zeit schiffte Alcibiades mit dreizehn Dreirudern zu dem Heer [der Athener], als es noch bei Samos stand. Die [Feldherrn] in Samos hatten schon längst gehört, daß er den Pharnabazus von dem Vorsatz, die dreihundert Schiffe den Lacedämoniern zu Hülfe zu schicken, abgebracht hatte; sie nahmen ihn freundlich auf, und er unterhandelte mit ihnen wegen seiner Rückkehr; er versprach nämlich, dem Vaterland wichtige Dienste zu leisten, und entschuldigte sich zugleich wegen seines Verhaltens und klagte bitterlich über sein Schicksal, daß er von seinen Feinden genöthigt worden sey, seine Tapferkeit gegen das Vaterland zu beweisen.

42. Die Kriegsleute ließen sich die Vorschläge gerne gefallen und schickten Botschaft darüber nach Athen. Da beschloß das Volk, den Mann von seiner Schuld loszusprechen und ihm eine Feldherrnstelle zu übertragen. Denn da sie seinen kühnen Unternehmungsgeist kannten und den Ruf, in welchem er bei den Griechen stand, so erwarteten sie natür-

lich, sein Beitritt werde ihrer Partei kein unbedeutendes Gewicht verschaffen. Auch Theramenes, der damals an der Spitze der Staatsverwaltung stand, rieth dem Volk, den Alcibiades zurückzurufen. Als diese Nachricht nach Samos kam, nahm Alcibiades zu den dreizehn Schiffen, die er mitgebracht, noch neun, lief damit gegen Halikarnaß aus und trieb Geld in dieser Stadt ein. Hierauf verwüstete er Meropis [die Insel Kos] und schiffte mit reicher Beute nach Samos zurück. Da er einen so großen Vorrath beisammen hatte, so theilte er die Kriegsbeute sowohl unter die Truppen auf Samos als unter seine eigenen aus, und durch diese Freigebigkeit gewann er schnell ihre Zuneigung. Um dieselbe Zeit ließen [die Einwohner von Antandrus, das [von Persern] besetzt war, Truppen von den Lacedämoniern kommen, mit deren Hülfe sie die Besatzung vertrieben und ihr Vaterland zu einem Freistaat machten. Die Lacedämonier standen nämlich den Einwohnern von Antandrus darum bei, weil sie über Pharnabazus wegen der Zurücksendung der dreihundert Schiffe nach Phönicien Beschwerde führten.

Hier endigt der Geschichtschreiber Thucydides sein Werk, das in acht Büchern (Einige theilen es in neun) einen Zeitraum von zwei und zwanzig Jahren umfaßt. Xenophon und Theopompus fangen da an, wo Thucydides abbricht; und zwar umfaßt Xenophon einen Zeitraum von acht und vierzig Jahren; Theopompus aber beschreibt in zwölf Büchern nur siebzehn Jahre der Griechischen Geschichte, und endigt seine Erzählung mit der Seeschlacht bei Knidos.

So stand es in Griechenland und in Asien. Die Römer aber führten Krieg mit den Aequern und fielen mit großer Heeresmacht in das Land derselben ein. Sie schlugen ein Lager um die Stadt Bola und eroberten sie.

43. Nachdem die Begebenheiten dieses Jahrs vorüber waren, wurde in Athen Glaucippus Archon, und in Rom wählte man zu Consuln den Marcus Cornelius und Lucius Furius [J. R. 344. v. Chr. 410.]. Um diese Zeit geriethen in Sicilien die Egestäer, welche Bundesgenossen der Athener gegen die Syrakusier gewesen, in große Furcht; denn sie mußten natürlich erwarten, nachdem der Krieg beendigt war, daß die Sicilier sie für das, was sie ihnen zu Leide gethan, würden büßen lassen. Den Selinuntiern traten sie das streitige Stück Landes, worüber sie Krieg mit ihnen führten, freiwillig ab; aus Besorgniß, die Syrakusier möchten das als Vorwand gebrauchen, den Selinuntiern im Kriege beizustehen, wo dann ihrem Staat der völlige Untergang drohen würde. Da aber die Selinuntier außer dem streitigen Stück noch viel von dem angrenzenden Land wegnahmen, so schickten nunmehr die Einwohner von Egesta Gesandte nach Karthago, baten um Hülfe und legten das Schicksal ihrer Stadt in die Hände der Karthager. Als die Abgeordneten ankamen und dem Rath die Aufträge des Volks ausrichteten, geriethen die Karthager in nicht geringe Verlegenheit. Auf der einen Seite wünschten sie eine so gut gelegene Stadt an sich zu ziehen, auf der andern fürchteten sie die Syrakusier, weil sie erst neulich die Heeresmacht der Athener vernichtet sahen. Da indessen

auch . . . . *), der angesehenste unter den Bürgern, den Rath gab, sich der Stadt anzunehmen, so antworteten sie den Gesandten, sie wollen Hülfe leisten, und auf den Fall, daß man, um diesen Zweck zu erreichen, Krieg führen müßte, ernannten sie zum Feldherrn den Hannibal, welcher damals ihrer Verfassung zufolge König hieß. Er war ein Enkel des Hamilkar, der den Krieg mit Gelon geführt hatte und bei Himera umgekommen war, und ein Sohn des Gesko, der wegen der von seinem Vater verlornen Schlacht verbannt war, und sein Leben in Selinus beschlossen hatte. Dem Hannibal nun, der für sich schon ein Griechenfeind war, und überdieß die Schande der Vorfahren auszutilgen wünschte, war es darum zu thun, sich ein Verdienst um das Vaterland zu erwerben. Da er sah, daß sich die Selinuntier mit der Abtretung des streitigen Landes nicht begnügten, so schickte er zugleich mit den Egestäern Gesandte an die Syrakusier und überließ ihnen die Entscheidung darüber; das sollte dem Vorgeben nach ein Beweis von Gerechtigkeitsliebe seyn; der wahre Grund aber war, weil er dachte, die Syrakusier werden den Selinuntiern nicht beistehen, da diese die Vermittlung nicht annehmen werden. Die Se-

*) Nach πρωτεύοντος ist höchst wahrscheinlich συμβουλεύοντος, wie Rhodomannus vermuthet, zugleich aber zwischen den beiden Worten der Name des Mannes ausgefallen. Nach Dindorf, welcher τοῦ nach καὶ wegläßt und es vor παραλαβεῖν setzt, müßte es heißen: da indessen die Meinung bei ihnen siegte, daß man sich d. St. annehmen sollte.

linuntier schickten auch Gesandte, welche die Vermittlung ablehnten und den Abgeordneten der Carthager und Egestäer nachdrücklich entgegenarbeiteten. Da faßten die Syrakuser am Ende den Beschluß, sowohl das Bündniß mit den Selinuntiern als den Frieden mit den Karthagern bestehen zu lassen.

44. Nach der Rückkehr der Gesandten schickten die Karthager den Egestäern fünftausend Libyer und achthundert Campaner. Diese waren von den Chalcidiern den Athenern zu dem Krieg gegen Syrakus in Sold gegeben, und nach dem unglücklichen Ausgang desselben heimgekehrt fanden sie Niemand, der sie miethen wollte. Nun aber kauften die Karthager Pferde für sie alle, gaben ihnen einen bedeutenden Sold und schickten sie nach Egesta. Die Selinuntier, deren Stadt damals blühend und volkreich war, achteten der Egestäer wenig. Weil sie bei den geordneten Streifzügen, die sie zuerst ins angrenzende Gebiet unternahmen, entschieden die Oberhand behielten, so zerstreuten sie sich nachher sorglos in der ganzen Gegend. Die Feldherrn der Egestäer aber nahmen die Gelegenheit wahr, wo sie mit den Karthagern und Campanern sie überfallen konnten. Da der Angriff unvermuthet geschah, so brachten sie die Selinuntier leicht zum Weichen; sie machten gegen tausend Mann nieder und die ganze Beute fiel in ihre Hände. Nach dem Treffen wurden sogleich Gesandte, um Hülfe zu bitten, abgeschickt, von Selinus nach Syrakus und von Egesta nach Karthago. Beide Städte sagten den Beistand zu, und so nahm der Karthagische Krieg seinen Anfang. Die Karthager, die sich auf einen schweren Krieg gefaßt machten, überließen dem Feld-

herrn Hannibal, die Größe des Heeres zu bestimmen und waren zu jeder Hülfleistung bereit. Hannibal warb nun während jenes Sommers und des nächstfolgenden Winters viele fremde Truppen aus Iberien an und hob auch zu Hause nicht wenige aus; ferner durchzog er Libyen und wählte in jeder Stadt die stärksten Leute aus. Sodann rüstete er Schiffe aus und gedachte, zu Anfang des Frühjahrs die Truppen überzusetzen. So stand es in Sicilien.

45. In Griechenland schiffte Dorieus von Rhodus, der Befehlshaber der Dreiruder aus Italien, nachdem er die Unruhen in Rhodus gestillt, dem Hellespont zu, in der Absicht, sich mit Mindarus zu vereinigen. Dieser stand nämlich bei Abydus und brachte überall her Schiffe zur Hülfe der Peloponnesier zusammen. Dorieus war schon bei Sigeum an der Küste von Troas, als die Athener bei Sestus von seiner Fahrt Nachricht erhielten und mit ihrer ganzen Flotte, vier und siebzig Segel stark, gegen ihn anrückten. Eine Zeit lang fuhr Dorieus noch auf der hohen See, ohne zu wissen, was da geschah; als er aber die große Flotte mit Schrecken bemerkte, wußte er kein anderes Rettungsmittel als sich nach Dardanum zu flüchten. Er schiffte die Mannschaft aus, zog die Besatzung der Stadt an sich, ließ geschwind eine große Menge von Geschoßen herbeischaffen und stellte die Truppen theils vorn auf die Schiffe, theils ließ er sie eine vortheilhafte Stellung am Ufer nehmen. Die Athener schifften sehr eifrig heran, suchten die Reihe der Schiffe zu trennen und bedrängten die Feinde, indem sie mit ihren zahlreichen Schiffen von allen

Seiten auf sie einstürmten. Sobald das Mindarus, der Befehlshaber der Peloponnesischen Seemacht, erfuhr, lief er aus Abydus mit der ganzen Flotte aus und fuhr mit vier und achtzig Schiffen Dardaneum zu, um den Leuten des Dorieus zu Hülfe zu kommen. Zu gleicher Zeit traf auch das Landheer des Pharnabazus zum Beistand der Lacedämonier ein. Als die Flotten einander nahe kamen, stellten beide Theile die Dreiruder in Schlachtordnung. Mindarus, welcher sieben und neunzig Schiffe hatte, stellte auf den linken Flügel die Syrakusier und den rechten befehligte er selbst. Bei den Athenern führte den rechten Flügel Thrasybulus an und den andern Thrasyllus. Nachdem sie so gerüstet waren, gaben die Anführer das Zeichen zum Angriff, und auf einen Wink fingen die Trompeter an zur Schlacht zu blasen. Die Ruderer thaten so eifrig ihre Schuldigkeit und die Steuermänner gebrauchten ihr Ruder so geschickt, daß es ein bewundernswerthes Gefecht wurde. So oft nämlich die Dreiruder zum Stoß anliefen, drehten die gewandten Steuermänner in demselben Augenblick die Schiffe so, daß der Stoß die Schnäbel traf. So groß daher die Angst war, womit die Mannschaft für ihr Leben fürchtete, wenn sie ihr Schiff gegen ein anlaufendes feindliches Dreiruder schief gestellt sah, so groß war auch wiederum ihre Freude und so zuversichtlich ihre Hoffnung, wenn der Steuermann durch seine Geschicklichkeit dem Anlauf auswich.

46. Indessen war auch die Anstrengung Derer, die auf den Verdecken standen, nicht ohne Erfolg. Waren sie weit von einander entfernt, so schoßen sie unausgesetzt mit dem

Bogen, so daß bald der Platz voll von Pfeilen war; und kamen sie einander allmählich näher, so warfen sie mit den Lanzen, und zwar nicht blos nach der kämpfenden Schiffsmannschaft, sondern oft suchten sie auch gerade die Steuermänner zu treffen. Stießen die Schiffe aneinander, so stritten sie mit den Sperren, und wenn sie ganz nahe kamen, so sprangen sie auf die feindlichen Dreiruder hinüber und hieben mit dem Schwert ein. Erlitt der eine Theil einen Verlust, so jauchzten die Siegenden auf, und die Andern eilten mit Geschrei zu Hülfe; so schallte es wild durch einander auf dem ganzen Raum, wo die Schlacht geliefert wurde. Lange Zeit blieb das Treffen unentschieden, da auf beiden Seiten mit der äußersten Anstrengung gefochten wurde. Endlich aber erschien unvermuthet Alcibiades mit zwanzig Schiffen, der zufällig von Samos nach dem Hellespont segelte. Als diese noch in der Ferne waren, überließen sich beide Theile der zuversichtlichsten Hoffnung, weil Jeder meinte, ihm komme Hülfe zu, und stritten fort mit noch viel unerschrockenerem Muth. Nun war aber die Flotte bereits nahe und die Lacedämonier konnten kein Erkennungszeichen wahrnehmen, hingegen zog Alcibiades auf seinem Schiff eine purpurne Flagge auf, was für die Athener das verabredete Zeichen war. Da geriethen die Lacedämonier in Schrecken und wandten um; die Athener aber, voll Zuversicht auf die Gunst des Glücks, verfolgten eifrig die zurückweichenden Schiffe. Zehn derselben fielen sogleich in ihre Hände. Aber nun erhob sich ein Sturm, und da war ihnen die Gewalt des Windes beim Verfolgen sehr hinderlich. Denn wegen der hohen Wellen ließen sich die Fahrzeuge nicht mehr durch die Steu-

erruder lenken, und das Anlaufen mit den Schnäbeln war ohne Erfolg, weil die gestoßenen Schiffe rückwärts fuhren. Endlich erreichten die Lacedämonier das Ufer, und flüchteten sich zu dem Landheer des Pharnabazus. Die Athener suchten anfangs die Schiffe *) vom Lande wegzuziehen und kämpften darum wie verzweifelt; allein sie wurden von dem Persischen Heer zurückgetrieben, und fuhren wieder nach Sestus. Pharnabazus focht nämlich um so hitziger gegen die Athener, weil er sich von den Vorwürfen, die ihm die Lacedämonier machten, reinigen wollte. Er gab ihnen auch wegen der dreihundert Schiffe, die er nach Phönicien zurückgeschickt, die Erklärung, das habe er gethan, weil er gehört, daß der König der Araber und auch der von Aegypten geheime Absichten auf Phönicien haben.

47. Es war schon Nacht, als die Athener nach diesem Ausgang der Seeschlacht nach Sestus zurückfuhren; mit Tages Anbruch aber sammelten sie die Schiffstrümmer, und neben dem vorigen Siegeszeichen errichteten sie ein neues. Mindarus war um die erste Nachtwache nach Abydus gesegelt; die Schiffe, welche Noth gelitten, ließ er ausbessern und schickte nach Lacedämon um Hülfstruppen für den Land- und Seekrieg; denn er hatte im Sinn, während die Flotte gerüstet würde, zu Lande mit Pharnabazus die mit den Athenern verbündeten Städte in Asien zu erobern.

Die Chalcidier und beinahe alle übrigen Einwohner von Euböa waren von den Athenern abgefallen und dar-

*) Nachdem sich die Lacedämonier ausgeschifft hatten. Xenophon Griech. Gesch. I, 1, 7.

um in großer Furcht, sie möchten als Inselbewohner genöthigt werden, sich den Athenern zu ergeben, da diese zur See Meister waren. Sie begehrten daher von den Böotiern, diese sollten ihnen einen Damm über den Euripus bauen helfen, um Euböa mit Böotien zu verbinden. Die Böotier waren damit einverstanden, weil es auch für sie vortheilhaft war, wenn Euböa für sie festes Land würde, während es für die Andern Insel blieb. Die sämmtlichen Städte gingen daher rüstig ans Werk und wetteiferten miteinander bei der Erbauung des Damms. Nicht blos die Bürger mußten alle miteinander zu diesem Zweck ausrücken, sondern auch die Fremdlinge, die bei ihnen wohnten. So war denn das Vorhaben bald ausgeführt, da sich so viele Menschen in die Arbeit theilten. Mit Euböa hing der Damm bei Chalcis, mit Böotien in der Nähe von Aulis zusammen: denn in dieser Gegend war die Meerenge am schmälsten. Schon früher war in dieser Gegend immer eine Strömung des Meers, und die Richtung derselben änderte sich häufig; nun aber war die Gewalt der Strömung noch viel heftiger, da das Meer in einen so schmalen Raum eingeengt war; es blieb nämlich nur für ein einziges Schiff die Durchfahrt offen. Man erbaute auch hohe Thürme an den beiden Enden und schlug hölzerne Brücken über den Durchfluß. Theramenes wurde von den Athenern mit dreißig Schiffen abgeschickt, und suchte zuerst den Leuten die Arbeit zu wehren; als aber die Arbeiter an den Dämmen von einer großen Zahl Truppen begleitet erschienen, stand er von diesem Vorhaben ab und schiffte nach den Inseln. Er wollte seine Mitbürger und die Bundesgenossen von Abgaben frei

machen; darum verheerte er das Land der Feinde und brachte Beute in Menge zusammen. Er besuchte auch die verbündeten Städte, und zog daselbst von den Unruhestiftern Geld ein. Als er nach Paros kam, fand er eine Oligarchie in der Stadt; da gab er dem Volk die Freiheit zurück und zog von Denen, welche die Regierung an sich gerissen, eine große Summe Gelds ein.

48. Um diese Zeit geschah es, daß in Corcyra eine große Spaltung und ein Blutbad entstand. Außer andern Ursachen soll die gegenseitige Feindschaft unter den Einwohnern die Veranlassung dazu gegeben haben. Es gab nämlich damals keinen Staat, wo so viele Bürger hingemordet wurden, und wo man einander mit so tödtlichem Haß verfolgte. Denn die Zahl Derer, die schon vor dieser Spaltung von ihren Mitbürgern umgebracht waren, mag sich auf fünfzehnhundert belaufen, und diese gehörten Alle zu den angesehensten Einwohnern. Auf diese traurigen Begegnisse ließ nun das Schicksal ein anderes Unglück folgen, indem wiederum die innere Zwietracht zunahm. Die Vornehmsten in Corcyra, die nach einer Oligarchie strebten, waren für die Lacedämonier gestimmt; der große Haufe des Volks aber begehrte eine Verbindung mit den Athenern. Die Völkerschaften, die sich um die Oberherrschaft stritten, verfolgten nämlich entgegengesetzte Zwecke. Die Lacedämonier übertrugen in ihren verbündeten Städten den Vornehmsten die Staatsverwaltung, die Athener aber führten die Volksregierung in den Städten ein. Da nun die Corcyräer sahen, daß die einflußreichsten Bürger damit umgingen, die Stadt den Lacedämoniern in die Hände zu liefern, so baten sie sich von den

Athenern ein Heer zum Schutz der Stadt aus. Der Athenische Feldherr Konon schiffte nach Corcyra und ließ sechshundert Messenier aus Naupaktus in der Stadt zurück. Er selbst fuhr mit den Schiffen weiter, und legte bei dem Tempel der Hera an. Die Sechshundert fielen nun mit der Volkspartei vereinigt unversehens, als der Markt voll war *), über die Anhänger der Lacedämonier her, und es wurden von Diesen einige gefangen, andere getödtet und mehr als tausend verbannt. Man gab aber Sklaven die Freiheit und Fremdlingen das Bürgerrecht, aus Besorgniß wegen der großen Zahl und der Macht der Verbannten. Diese flüchteten sich, als sie die Heimath verlassen mußten, nach dem gegenüberliegenden festen Land. Einige Tage darauf besetzten Leute in der Stadt, die es mit den Vertriebenen hielten, den Markt, riefen sie herbei und begannen einen verzweifelten Kampf. Als endlich die Nacht dem Kampf ein Ende machte, schloßen sie einen Vergleich miteinander ließen nun den Streit ruhen und wohnten friedlich beisammen in der Heimath. So entschied sich das Schicksal der Verbannten von Corcyra.

49. Archelaus, der König der Macedonier, schloß die Stadt Pydna, die ihm den Gehorsam aufgesagt, mit einer großen Heeresmacht ein. Dabei war ihm auch Theramenes behülflich mit einer Flotte. Da sich aber die Belagerung in die Länge zog, fuhr er weiter nach Thracien zu Thrasybulus, dem Befehlshaber der gesammten Flotte. Archelaus betrieb nun die Belagerung von Pydna eifriger,

*) Vormittags.

eroberte die Stadt und versetzte sie ungefähr zwanzig Stadien weiter vom Meer weg. Mindarus brachte, als der Winter bereits zu Ende ging, Dreiruder von allen Seiten zusammen; aus dem Peloponnes erhielt er nämlich viele Schiffe, und ebenso von den andern Bundesgenossen. Als die Feldherrn der Athener in Sestus hörten, wie groß die Flotte sey, welche die Feinde zusammenziehen, geriethen sie in große Furcht, die Feinde möchten mit ihren sämmtlichen Dreirudern anrücken und die Schiffe in ihre Gewalt bekommen. Sie brachten daher die Schiffe, die sie in Sestus halten, aufs Meer, fuhren um den Chersones und legten bei Kardia an; und nach Thracien schickten sie Dreiruder zu Thrasybulus und Theramenes und ersuchten diese, mit der Flotte so schnell als möglich zu kommen; auch riefen sie den Alcibiades aus Lesbos herbei mit den Schiffen, die er hatte. So vereinigte sich die gesammte Flotte auf einem Punkt, weil die Feldherrn im Sinn hatten, eine entscheidende Schlacht zu liefern. Mindarus, der Befehlshaber der Lacedämonischen Flotte, fuhr nach Cyzicus, schiffte aber seine Truppen aus und schlug ein Lager um die Stadt. Dahin kam auch Pharnabazus mit einem großen Heer. Von ihm bei der Belagerung von Cyzicus unterstützt eroberte Mindarus die Stadt mit Sturm. Die Feldherrn der Athener beschloßen nun, nach Cyzicus zu schiffen. Sie liefen mit den sämmtlichen Schiffen aus und fuhren um den Chersones. Zuerst kamen sie nach Eleus; nun war es ihnen aber darum zu thun, bei Nacht an der Stadt Abydus vorbeizufahren, damit die Menge ihrer Schiffe von den Feinden nicht wahrgenommen würde. Als sie nach Prokonne-

sus kamen, übernachteten sie daselbst, und am andern Tag führten sie die Truppen, die sie eingeschifft, auf das Gebiet von Cyzicus hinüber und trugen dem Anführer derselben, Chäreas, auf, die Stadt mit dem Heer anzugreifen.

50. Aus der Seemacht aber bildeten sie drei Abtheilungen; die eine befehligte Alcibiades, die andere Theramenes und die dritte Thrasybulus. Alcibiades fuhr mit seiner Abtheilung den andern weit voran, in der Absicht, die Lacedämonier zu einer Seeschlacht zu veranlassen. Theramenes und Thrasybulus aber wollten durch eine geschickte Wendung sie umzingeln, wenn sie ausliefen und ihnen den Rückweg nach der Stadt abschneiden. Da Mindarus blos die Schiffe des Alcibiades anrücken sah, ohne von den andern etwas zu wissen, so kümmerte ihn das wenig; er fuhr ihnen von der Stadt aus mit achtzig Schiffen getrost entgegen. Als er der Flotte des Alcibiades nahe kam, ergriffen die Athener, wie ihnen befohlen war, zum Schein die Flucht. Hocherfreut setzten die Peloponnesier eifrig nach, als wären sie Sieger. Nachdem sie aber Alcibiades weiter von der Stadt weggelockt hatte, zog er die Flagge auf, und auf dieses Zeichen drehten sich die Dreiruder des Alcibiades in einem Augenblick um und standen plötzlich den Feinden gegenüber. Theramenes und Thrasybulus aber fuhren nach der Stadt und schnitten den Lacedämoniern die Rückfahrt ab. Da jetzt die Leute des Mindarus die Menge der feindlichen Schiffe wahrnahmen und sich überlistet sahen, geriethen sie in große Furcht; und als endlich auf allen Seiten die Athener sich zeigten, und den Peloponnesiern den Weg nach der Stadt versperrten, war Mindarus genöthigt, nach einem Ort auf dem Lande, Klert

genannt, sich zu flüchten, wo auch Pharnabazus mit seinem Heere stand. Alcibiades verfolgte ihn eifrig; einige Schiffe versenkte er, andere, die beschädigt waren, bekam er in seine Gewalt. Die meisten aber fand er zunächst am Ufer vor Anker gelegt. Diese suchte er durch eiserne Hacken, womit er sie anfaßte, vom Ufer wegzuziehen. Aber die Landtruppen am Ufer kamen den Peloponnesiern zu Hülfe, und so entstand ein großes Blutbad; denn die Athener kämpften, weil sie im Vortheil waren, mit größerer Zuversicht als rathsam war, die Peloponnesier aber waren an Zahl weit überlegen. Denn die Lacedämonier unterstützte auch das Heer des Pharnabazus, und es hatte eine sicherere Stellung, da es vom Land aus focht. Als aber Thrasybulus sah, daß die Landtruppen den Feinden Beistand leisteten, so schiffte er die übrige Mannschaft aus, um den Truppen des Alcibiades Hülfe zu schaffen; und den Theramenes hieß er mit den Landtruppen des Chares *) sich vereinigen und so schnell als möglich anrücken, um sich auf dem Lande zu schlagen.

51. Während die Athener damit beschäftigt waren, stritt sich Mindarus, der Anführer der Lacedämonier, mit Alcibiades um die Schiffe, die Dieser wegziehen wollte, und den Spartaner Klearchus schickte er mit einem Theil der Peloponnesier gegen die Truppen des Thrasybulus; mit ihm sandte er auch die Söldner aus dem Heer des Pharnabazus ab. Thrasybulus leistete anfangs mit der Schiffsmannschaft und den Bogenschützen den Feinden tapferen Widerstand und tödtete Viele, während er von seinen eigenen Leuten nicht

*) Desselben, der oben Chäreas genannt ist.

Wenige fallen sah. Als aber die Söldner des Pharnabazus die Athener, denen sie an Zahl überlegen waren, umzingelten und von allen Seiten auf sie eindrangen, erschien Theramenes mit seinen Landtruppen und denen des Chares. Die Leute des Thrasybulus, die ganz erschöpft waren und die Hoffnung der Rettung aufgegeben hatten, faßten auf einmal wieder neuen Muth, als diese mächtige Hülfe kam. Nachdem man lange Zeit hitzig gefochten, fingen zuerst die Söldner des Pharnabazus an zu weichen, und ihre geschlossene Reihe wurde nach und nach durchbrochen; endlich wurden auch die nun verlassenen Peloponnesier unter Klearchus, nachdem sie viel geleistet und viel gelitten, zurückgedrängt. Als diese bezwungen waren, eilte Theramenes und seine Gefährten den Kämpfenden unter Alcibiades zu Hülfe. Wiewohl sich nun die Heeresmacht auf einen Punkt zusammenzog, verlor Mindarus bei dem Angriff des Theramenes und seiner Gefährten doch die Fassung nicht. Er theilte die Peloponnesier und schickte die eine Hälfte den Anrückenden entgegen, mit der andern, die er selbst befehligte, stellte er sich den Truppen des Alcibiades gegenüber; da bat er jeden Einzelnen, Sparta's herrlichem Namen keine Schande zu machen, besonders da sie zu Lande fechten. Er stritt sich heldenmüthig um die Schiffe, und er selbst that es im Gefecht Allen zuvor und erlegte viele Feinde; endlich aber fiel er im rühmlichen Kampf für das Vaterland, von den Leuten des Alcibiades getödtet. Als er aber umgekommen war, liefen die Peloponnesier und alle Bundesgenossen zusammen und ergriffen voll Bestürzung die Flucht. Die Athener verfolgten die Feinde eine Strecke weit; da sie aber erfuhren, daß Phar-

nabazus mit einer zahlreichen Reiterei eilig anrücke, kehrten sie zu den Schiffen zurück, besetzten die Stadt und richteten zwei Siegeszeichen auf für die beiden Schlachten, für die zur See auf der sogenannten Insel des Polydorus, und für die zu Lande da, wo sie zuerst den Feind zum Weichen gebracht. Die Peloponnesier in der Stadt und Alle, die aus der Schlacht entronnen waren, flüchteten sich unter den Schutz des Lagers von Pharnabazus. Die Feldherrn der Athener bemächtigten sich der sämmtlichen Schiffe; auch hatten sie viele Gefangene und eine unermeßliche Menge von Beute zusammengebracht, da sie ja zwei so große Heere zugleich besiegt hatten.

52. Als nach Athen die Nachricht von dem Siege kam, durch den der Stadt nach den früheren Unfällen ein so unverhofftes Glück widerfahren war, frohlockte das Volk über die Gunst des Schicksals und von der gesammten Bürgerschaft wurden den Göttern Opfer gebracht und Festaufzüge gehalten. Für den Krieg hob man tausend der Stärksten aus zu Schwerbewaffneten und hundert Reiter; ferner schickte man den Truppen des Alcibiades noch dreißig Dreiruder, damit sie zur See Meister wären, und also ohne Gefahr die Lacedämonisch gesinnten Städte belagern könnten. Die Lacedämonier aber schickten, als sie von der Niederlage hörten, welche sie bei Cyzicus erlitten, eine Gesandtschaft nach Athen, um über den Frieden zu unterhandeln: An der Spitze derselben stand Endius. Er trat, als ihm zu sprechen erlaubt wurde, auf und hielt eine kurze lakonische Rede. Ich will daher nicht unterlassen, seinen Vortrag einzurücken. „Wir wollen Frieden mit euch schließen, Bür-

ger von Athen; jeder Theil soll die Städte behalten, die er im Besitz hat, aus den Festungen des andern Staates aber die Besatzungen zurückziehen; die Gefangenen sollen ausgewechselt werden, je für einen Athener ein Lacedämonier. Wir wissen wohl, daß Beiden der Krieg Nachtheil bringt, aber euch viel mehr. Davon möget ihr euch, statt mir aufs Wort zu glauben, durch den Augenschein überzeugen. Unser Ackerfeld ist der ganze Peloponnes, das eurige ein kleiner Theil von Attika. Den Lacedämoniern hat der Krieg viele Bundesgenossen verschafft, den Athenern aber eben so viele genommen, als er ihren Feinden gegeben hat. Uns zahlt der reichste König von der Welt die Kriegskosten, euch aber die ärmsten Leute von der Welt. Darum ziehen die Unsrigen wegen des großen Soldes mit Freuden ins Feld; die Eurigen aber, die von ihrem eigenen Vermögen steuern müßen, scheuen die Beschwerden nicht nur, sondern auch die Kosten. Ferner hat bei uns, da wir Peloponnesier *) aufs Meer schicken, die Stadt mehr für die Fahrzeuge zu fürchten; ihr aber habt größtentheils Bürger auf den Schiffen. Und was die Hauptsache ist, wir haben, wenn wir auch bei den Unternehmungen zur See besiegt werden, doch noch die Oberherrschaft zu Lande; denn die Spartanischen Landtruppen kennen die Flucht nicht; ihr hingegen kämpfet auf der See nicht

*) Nach πέμποντες kann Πελοποννησίους ausgefallen seyn. Nach Dindorf's Vermuthung πολεμοῦντες für πέμποντες und μόνον für μᾶλλον hieße es; ferner h. d. u., wenn wir den Krieg zur See führen, die Stadt nur für d. F. zu f.

um die Oberherrschaft *), sondern um den heimischen Boden. Noch muß ich erklären, wie es kommt, daß wir, die wir doch so viele und so wichtige Vortheile im Krieg haben, Friedensvorschläge machen. Ich behaupte nicht, Sparta habe Nutzen von dem Krieg, sondern nur, es habe weniger Schaden als Athen. Aber wahnsinnig müßte Der seyn, der gerne mit den Feinden unglücklich seyn wollte, während es ihm frei stände, durchaus vor jedem Unglück sich zu sichern. So groß ist ja die Freude über den Untergang der Feinde nicht als der Schmerz, den man bei dem Elend seiner eigenen Leute empfindet. Aber nicht blos deßwegen wünschen wir eine Aussöhnung, sondern auch weil wir der Sitte unserer Väter treu bleiben wollen. Denn wenn wir die vielfachen schrecklichen Uebel betrachten, die durch die Feindseligkeiten im Kriege verursacht werden, so glauben wir es öffentlich vor allen Göttern und Menschen bezeugen zu müßen, daß daran wir am allerwenigsten Schuld sind."

53. Diese und ähnliche Vorstellungen machte der Lacedämonier. Da wurden die Gemäßigten unter den Athenern zum Frieden geneigt; die aber, welche Krieg anzustiften pflegten, und aus der Verwirrung im Staat Gewinn für sich zogen, erklärten sich für den Krieg. Diese Ansicht unterstützte namentlich Kleophon, damals der gewaltigste Volksführer. Er trat auf und hielt eine lange, seinem Zweck angemessene Rede, wodurch er das Volk aufregte, indem er

*) Vielleicht hat, weil man zu ἡγεμονίας etwas vermißte, der Eine τῇ θαλάττῃ in τῆς θαλάττης verwandelt, der Andere aber πεζῆς hineingesetzt.

die errungenen Vortheile als sehr glänzend schilderte; als ob das Glück nicht gewohnt wäre, im Kriege seine Gunst abwechselnd bald diesem, bald jenem Theil zuzuwenden. Die Athener faßten einen unglücklichen Entschluß, den sie bereuten, als es nichts mehr half; durch Leute, die ihnen zu Gefallen redeten, irre geführt, erlitten sie eine so völlige Niederlage, daß sie sich nie mehr ganz erholen konnten. Doch von diesen spätern Begebenheiten wird zur gehörigen Zeit die Rede werden. Für jetzt waren die Athener voll Vertrauen auf ihr Glück und machten sich vielerlei große Hoffnungen, weil Alcibiades nun ihre Heere anführte; sie dachten die Oberherrschaft bald wieder gewonnen zu haben.

54. Nachdem die Begebenheiten dieses Jahrs vorüber waren, wurde in Athen Diokles Archon, und in Rom bekleideten die Konsulswürde Quintus Fabius und Cajus Furius [J. R. 345. v. Chr. 409.]. Um diese Zeit brachte Hannibal, der Feldherr der Karthager die Truppen zusammen, die er in Iberien angeworben und in Libyen ausgehoben. Er bemannte sechzig Kriegsschiffe und rüstete gegen fünfzehnhundert Lastschiffe. Auf diesen führte er die Truppen und die Belagerungswerkzeuge und Geschoße und die übrigen Kriegsmittel hinüber. Nachdem er mit der Flotte über das Libysche Meer gefahren, landete er an dem Vorgebirge von Sicilien, das Libyen gegenüberliegt und Lilybäum heißt. Es waren gerade damals in dieser Gegend Reiter aus Selinus; diese sahen die große Flotte heransegeln, und gaben schnell ihren Mitbürgern Nachricht von der Ankunft der Feinde. Die Selinuntier schickten sogleich Bo-

ten nach Syrakus und baten um Hülfe. Hannibal schiffte seine Truppen aus und schlug ein Lager, das bei dem Brunnen anfing, der damals Lilybäum genannt wurde, und von welchem die viele Jahre später daselbst erbaute Stadt eben diesen Namen erhielt. Im Ganzen hatte Hannibal, wie Ephorus schreibt, zweimal hunderttausend Mann Fußvolk und viertausend Reiter, nach der Angabe des Timäus aber nicht viel mehr als hunderttausend Mann. Die Schiffe brachte er in dem Meerbusen von Motya alle aufs Trockene; er wollte damit den Syrakusiern zu verstehen geben, er sey nicht gekommen, um sie zu bekriegen oder eine Seemacht vor Syrakus rücken zu lassen. Nachdem er die Truppen von den Egestäern und von den andern Bundesgenossen an sich gezogen, brach er von Lilybäum auf und zog gegen Selinus. Als er an den Fluß Mazarus kam, nahm er den an demselben gelegenen Waarenplatz auf den ersten Angriff weg. Da er vor der Stadt anlangte, theilte er sein Heer in zwei Theile. Er schlug ein Lager um die Stadt, richtete das Sturmzeug gegen die Mauern und betrieb die Angriffe mit allem Eifer. Er ließ sechs Thürme von außerordentlicher Höhe errichten, und eben so viel mit Eisen beschlagene Sturmböcke gegen die Mauer stoßen. Da er überdieß viele Bogenschützen und Schleuderer hatte, so konnten sich die Vertheidiger auf den Mauerzinnen nicht halten.

55. Die Selinuntier, die seit langer Zeit keiner Belagerung ausgesetzt, und im Krieg mit Gelon die einzigen unter den Siciliern gewesen waren, die den Karthagern beistanden, hatten nicht erwartet, von Diesen zum Dank in so schreckliche Noth gebracht zu werden. Da sie nun die gewaltigen

Zurüstungen und die Menge der Feinde sahen, geriethen sie in große Furcht und zagten vor dem gefahrvollen Kampf, der ihnen drohte. Doch verzweifelten sie nicht gänzlich an der Rettung, sondern wehrten mit gesammter Macht die Feinde von den Mauern ab, in der Hoffnung, daß bald die Syrakusier und die andern Bundesgenossen kommen werden. Die Leute in den besten Jahren standen alle unter den Waffen und im Gefecht; die Aelteren schafften die Bedürfnisse herbei und baten die Jüngeren, indem sie an den Mauern hin und her gingen, sie möchten sie doch nicht den Feinden in die Hände fallen lassen: Weiber und Kinder trugen, des Anstands und der zur Friedenszeit gewohnten Schüchternheit vergessend, den Vertheidigern des Vaterlands die Nahrungsmittel und die Geschoße zu. So groß war die Bestürzung, die da herrschte und die Umstände so dringend, daß man sogar die Hülfe der Weiber nöthig hatte. Hannibal, der seinen Truppen die Stadt zur Plünderung zu überlassen versprochen hatte, ließ gegen die Mauern die Belagerungswerkzeuge stoßen und die tapfersten seiner Leute abwechselnd anrücken. Während die Trompeten das Zeichen zum Angriff gaben, erhob wie auf einen Wink das ganze Heer der Karthager den Schlachtruf. Durch die Gewalt der Sturmböcke wurden die Mauern erschüttert, und durch Geschoße von den hohen Thürmen viele Selinuntier getödtet. Sie hatten während der langen Friedenszeiten nicht die geringste Sorge auf die Mauern gewendet und wurden nun leicht überwältigt, da die hölzernen Thürme die Mauern weit überragten. Als die Mauer fiel, drangen die Campaner, die gern eine

ausgezeichnete That verrichtet hätten, sogleich in die Stadt. Das erregte anfangs Schrecken, da es nur Wenige waren, die ihnen gegenüberstanden; nachher aber, als Viele zur Abwehr herbeieilten, wurden sie mit bedeutendem Verlust zurückgedrängt. Denn da sie über den noch nicht ganz aufgeräumten Schutt der Mauer einstürmten und beim Angriff einen schwierigen Stand hatten, so wurden sie leicht überwunden. Als die Nacht einbrach, hörten die Karthager auf zu stürmen.

56. Die Selinuntier aber wählten die besten Reiter aus, und schickten sie geschwind in der Nacht theils nach Agrigent, theils nach Gela und Syrakus, um schleunige Hülfe zu bitten, da die Stadt nicht länger der Gewalt der Feinde widerstehen könne. Die Agrigentiner und Geloër warteten nun auf die Syrakusier, um mit vereinigter Macht gegen die Karthager anrücken zu können. Die Syrakusier aber machten, als sie die Nachricht von der Belagerung erhielten, erst ihrem Krieg mit den Chalcidiern ein Ende, zogen die Truppen aus der Gegend zusammen, und ließen unter großen Zurüstungen die Zeit hingehen, weil sie glaubten, die Stadt werde wohl erobert *), aber nicht zerstört werden. Hannibal griff, als die Nacht vergangen war, mit Anbruch des Tages von allen Seiten an. Den schon meistens **)

*) Für πολιορκ. wird ἐκπολιορκηθήσεσθαι zu lesen seyn.

**) Für τὴν πόλιν kann man vielleicht τὸ πολὺ setzen, und dann mit Dindorf die Lesart κατέβαλε statt κατέλαβε vorziehen.

eingefallenen Theil der Mauer und den zunächst angrenzenden riß er mit dem Sturmzeug vollends nieder. Dann räumte er den Platz, wo die Mauer gefallen war, ab und führte die besten Truppen abwechselnd ins Gefecht. So trieb er allmählich die Selinuntier zurück. Doch war er nicht im Stande, sie zu überwältigen, da bei dem Kampf für sie Alles auf dem Spiele stand. Auf beiden Seiten kamen Viele um; aber bei den Karthagern rückten immer frische Kämpfer nach, während die Selinuntier keine Hülfe mehr im Rückhalt hatten. Neun Tage wurde das Stürmen mit unbeschreiblicher Wuth fortgesetzt, und vielfach und schrecklich war der Schaden, den die Karthager litten *) und den sie anrichteten. Als die Iberer über die eingefallene Mauer stiegen, schrieen die Weiber, die auf den Dächern standen, laut auf; da erschracken die Selinuntier, weil sie meinten, die Stadt werde eingenommen; sie verließen die Mauern und stellten sich in dichten Schaaren an die Eingänge der engen Gassen, bemühten sich, die Straßen zu verrammeln und leisteten den Feinden lange Zeit Widerstand. Als aber die Karthager durchdrangen, eilten Weiber und Kinder haufenweise auf die Dächer, und warfen die Steine und die Ziegel auf die Feinde. Da erging es geraume Zeit den Karthagern übel, weil sie den Feind in den engen Gassen wegen der Mauern der Häuser nicht umzingeln konnten, und eben so wenig im offenen Kampf ihm gegenüber standen, da man von den Dächern auf sie warf. Dennoch setzten sie das Gefecht bis zum Abend fort, wo dann den Kämpfern auf den

---

*) Nach Dindorf καὶ παθεῖν für κακοπαθεῖν.

Dächern ihre Geschoße ausgingen, die Karthager aber die erschöpften Truppen durch frische Streiter ablösen ließen. Endlich wurden, da die Mannschaft der Vertheidiger zusammenschmolz und immer mehr Feinde in die Stadt einfielen, die Selinuntier aus den engen Gassen verdrängt.

57. Als denn nun die Stadt erobert wurde, hörte man bei den Griechen Wehklagen und Weinen, und bei den Fremden Jauchzen und wildes Geschrei. Jene sahen mit banger Erwartung dem traurigen Schicksal, das ihnen drohte, entgegen; Diese im stolzen Vertrauen auf ihr Glück ermunterten einander zum Morden. Die Selinuntier liefen auf den Markt zusammen, und Alle, die dorthin kamen, fanden kämpfend den Tod. Die Fremden zerstreuten sich in der ganzen Stadt und plünderten die reichen Vorräthe in den Häusern. Die Menschen, die man in den Häusern fand *), wurden theils mit denselben verbrannt, theils auf die Straßen geschleppt, und miteinander ohne Unterschied des Geschlechts und des Alters Kinder, Säuglinge, Weiber, Greise gemordet, ohne alles Erbarmen. Sie verstümmelten auch noch die Todten, nach der vaterländischen Sitte; Einige hatten eine ganze Reihe von Händen an sich hangen, Andere trugen Köpfe auf die Lanzen und Speere gesteckt herum. Wenn sie aber Weiber fanden, die sich mit den Kindern in die Tempel geflüchtet hatten, so riefen sie, die dürfe man nicht tödten. Ihnen allein versprachen sie Gnade; aber nicht aus Mitleid mit den Unglücklichen thaten sie das, sondern weil

*) Für ἐγκαταλειφθέντων wird — ληφθέντων zu lesen seyn. Vergl. XV. 67.

sie besorgten, die Weiber möchten, wenn sie keine Rettung zu hoffen hätten, die Tempel verbrennen und dann würden ihnen die kostbaren Weihgeschenke nicht zum Raube. So viel größer war bei diesen Barbaren die Rohheit als bei andern Völkern. Sonst schenkt man Denen, die sich in die Tempel flüchten, das Leben, um sich nicht an der Gottheit zu versündigen; die Karthager hingegen schonten der Feinde deßwegen, damit sie die Tempel der Götter berauben könnten. Bis in die Nacht wurde in der Stadt fortgeplündert; die Häuser wurden theils verbrannt, theils niedergerissen. Sechzehntausend Menschen lagen todt auf den Straßen; überdieß hatte man mehr als fünftausend Gefangene zusammengebracht.

58. Die Griechen, die in dem Heer der Karthager dienten, fühlten Mitleid mit dem Loos der Unglücklichen, als sie den Wechsel des Schicksals betrachteten. Ihrer gewohnten Bequemlichkeiten beraubt, brachten die Frauen die Nacht unter den Mißhandlungen der Feinde in bitterem Jammer hin. Manche mußten ihre mannbaren Töchter dulden sehen, was diesem Alter nicht ziemte. Denn die Rohheit der Barbaren verschonte weder freigeborne Knaben noch Jungfrauen und bereitete ihnen ein jammervolles Schicksal. Wenn nun die Frauen an die Knechtschaft dachten, die ihnen in Libyen bevorstand, wenn sie sich und ihre Kinder unter Schmach und Schimpf von den Gebietern zum Gehorsam gezwungen sahen, wenn sie die unverständliche Sprache derselben hörten, und ihre thierischen Sitten wahrnahmen, so bejammerten sie ihre noch lebenden Kinder, und bei jeder Kränkung, welche Diesen widerfuhr, ging ein Stich durch

ihr blutendes Herz, und schmerzlich beweinten sie ihr eigenes Loos; die Väter aber und die Brüder, die im Kampf für das Vaterland gefallen waren, priesen sie glücklich, daß sie nicht erlebt hätten, was ihres Heldenruhms unwürdig wäre. Die der Gefangenschaft entgangenen Selinuntier, zweitausend sechshundert an der Zahl, retteten sich nach Agrigent und fanden dort eine sehr menschenfreundliche Aufnahme. Die Agrigentiner wiesen ihnen von Staatswegen Getreide an, das von Haus zu Haus ausgetheilt wurde, und forderten die Bürger, die für sich schon dazu bereit waren, auf, sie mit Allem, was sie zu ihrem Unterhalt bedürften, zu unterstützen.

59. Während das geschah, langten in Agrigent dreitausend Mann auserlesene Truppen aus Syrakus an, die in Eile vorausgeschickt waren, um Hülfe zu bringen. Da sie aber hörten, daß die Stadt erobert sey, ließen sie den Hannibal durch Abgeordnete auffordern, die Gefangenen gegen Lösegeld freizugeben, und die Tempel der Götter stehen zu lassen. Hannibal antwortete, die Selinuntier mögen es, da sie die Freiheit nicht haben behaupten können, nun mit der Sklaverei versuchen, die Götter aber wandern von Selinus aus, weil sie von den Einwohnern erzürnt seyen. Doch gab Hannibal, als die Flüchtlinge den Empedion als Vermittler abschickten, diesem sein Vermögen zurück; denn er war immer den Karthagern geneigt gewesen, und hatte vor der Belagerung seinen Mitbürgern gerathen *), die Karthager nicht zu bekriegen. Ihm zu lieb gab er seine Ver-

*) Nach Reiske συμβεβουλευκώς für συμπεφωνηκώς.

wandten, die unter den Gefangenen waren, frei, und den entflohenen Selinuntiern erlaubte er, die Stadt zu bewohnen und das Feld zu bestellen, wenn sie den Karthagern zinsbar seyn wollten. Die Stadt war, von der Erbauung an, zweihundert zwei und vierzig Jahre gestanden, als sie erobert wurde. Nachdem Hannibal die Mauern von Selinus geschleift, brach er mit dem ganzen Heer gegen Himera auf. Denn diese Stadt vorzüglich wünschte er zu zerstören. Um ihretwillen war nämlich sein Vater verbannt worden, und sein Grosvater Hamilkar war dort, von Gelon überlistet, umgekommen, und mit ihm waren hundert fünfzigtausend Mann gefallen und eben so viele in Gefangenschaft gerathen. Dafür nun wollte Hannibal Rache nehmen. Er ließ vierzigtausend Mann auf Anhöhen in einiger Entfernung von der Stadt sich lagern, und mit dem ganzen übrigen Heer schloß er die Stadt ein; es waren auch noch von den Siculern und Sicanern zwanzigtausend Mann zu ihm gestoßen. Er stellte das Sturmzeug auf und erschütterte die Mauer an mehreren Stellen. Eine große Truppenzahl führte er abwechselnd ins Gefecht, so daß die Belagerten abgemattet wurden, besonders da der Muth seiner Leute durch ihr Glück erhöht war. Er ließ überdieß die Mauern untergraben und mit Gebälk stützen; als dieses angezündet wurde, fiel schnell ein großer Theil der Mauer ein. Da entstand nun ein sehr hitziges Gefecht. Die Einen wollten mit Gewalt durch die Lücke der Mauer eindringen; die Andern aber fürchteten, es möchte ihnen ergehen wie den Selinuntiern, und wagten daher das Aeußerste im Kampf für Kinder und Eltern und für das Vaterland, dessen Vertheidigung Allen

am Herzen lag. So wurden die Fremden zurückgedrängt, und die Mauer baute man an dieser Stelle schnell wieder auf. Es kamen auch die Syrakusischen Hülfstruppen aus Agrigent an und Mannschaft von den andern Bundesgenossen, im Ganzen gegen viertausend Mann; sie standen unter dem Befehl des Syrakusiers Diokles.

60. Da die Nacht die Fortsetzung des Kampfs verhinderte, so hörte für jetzt das Stürmen auf. Die Himeräer aber, entschlossen, sich nicht so schimpflich einschließen zu lassen wie die Selinuntier, stellten mit Tagesanbruch Wächter auf die Mauern, und machten mit den übrigen Truppen und den angekommenen Hülfsvölkern einen Ausfall; es waren ungefähr zehntausend Mann. Da sie die Feinde unvermuthet überraschten, so geriethen die Fremden in Schrecken; denn sie meinten, es kommen Hülfstruppen für die Belagerten. Und weil Jene viel kühner und gewandter waren, besonders, weil die einzige Hoffnung der Rettung auf dem Erfolg dieses Kampfs beruhte, machten sie die Ersten, die sich widersetzten, sogleich nieder. Die ganze Menge der Fremden lief in großer Unordnung zusammen, weil sie nie gedacht hätten, daß die Eingeschlossenen etwas dergleichen wagen würden. Das brachte ihnen nicht geringen Nachtheil. Denn das ungeordnete Zusammendrängen von achtzigtausend Mann auf einem Punkt hatte zur Folge, daß die Fremden einander selbst anfielen und mehr Schaden von ihren eigenen Leuten als von den Feinden litten. Die Himeräer, denen von den Mauern aus Eltern und Kinder und alle ihre Angehörigen zusahen, schonten ihres Lebens nicht im Kampf für das all-

gemeine Wohl. Sie fochten so tapfer, daß die Fremden, über die außerordentliche Kühnheit bestürzt, die Flucht ergriffen. Sie flohen in völliger Verwirrung Denen zu, die auf den Anhöhen gelagert waren. Jene setzten nach und riefen einander zu, keinem das Leben zu schenken. Sie tödteten, wie Timäus berichtet, mehr als sechstausend, nach Ephorus aber mehr als zwanzigtausend Mann. Als Hannibal sah, daß seine Leute Noth litten, führte er die Truppen, die auf den Anhöhen gelagert waren, herab und brachte den Bedrängten Hülfe. Da fand er die verfolgenden Himeräer in völliger Unordnung. Es entstand ein hitziges Gefecht; der größte Theil der Himeräer ergriff die Flucht; dreitausend von ihnen aber leisteten der Uebermacht der Karthager Widerstand und wurden, nachdem sie Großes geleistet, Alle niedergemacht.

61. Dieses Treffen war schon vorüber, als vor Himera fünf und zwanzig Dreiruder ankamen, welche früher von den Siciliern den Lacedämoniern zu Hülfe geschickt waren und nun von dem Kriegszug zurückkehrten. Zugleich verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, die Syrakusier ziehen mit gesammter Macht und mit den Bundesgenossen den Himeräern zu Hülfe, und Hannibal sey im Begriff, die Dreiruder in Motya mit den besten Truppen zu bemannen, nach Syrakus hinüberzuschiffen und die von Vertheidigern entblöste Stadt einzunehmen. Nun rieth Diokles, der Anführer des Heers in Himera, den Schiffshauptleuten, schleunig nach Syrakus unter Segel zu gehen, damit nicht die Stadt mit Sturm erobert würde, während die besten Trup-

pen in der Ferne *) den Krieg führten. So hielten sie es denn für das Beste, die Stadt zu verlassen und die Hälfte auf den Dreirudern einzuschiffen (auf diesen sollten sie nämlich so weit fahren, bis sie außerhalb des Gebiets von Himera wären), mit der andern Hälfte aber zu warten, bis die Dreiruder wieder zurückkämen. Die Himeräer waren mit dem Vorschlag unzufrieden, allein sie wußten nichts anderes zu thun. Es wurde also auf den Dreirudern bei Nacht in Eile ein gemischter Haufe von Weibern und Kindern und dem übrigen Volk eingeschifft, um sie auf denselben in der Richtung von Messene wegzuführen. Diokles nahm seine Truppen mit sich, ließ die in der Schlacht Gefallenen zurück und machte sich auf den Weg nach Hause. Viele Himeräer mit Weibern und Kindern zogen mit den Leuten des Diokles aus, weil die Dreiruder die Menschenmenge nicht fassen konnten.

62. Die in der Stadt Zurückgelassenen blieben die Nacht durch unter den Waffen auf den Mauern. Mit Tagesanbruch schloßen die Karthager die Stadt ein und machten häufige Angriffe. Die zurückgelassenen Himeräer schonten sich nicht im Kampf, weil sie auf die Ankunft der Schiffe hofften. Diesen Tag hielten sie aus; als aber am folgenden die Dreiruder erschienen, fiel bereits die Mauer unter dem Sturmzeug und die Iberer drangen in dichten Schaaren in die

*) Es sollte vielleicht heißen ἀπόντων für ἀπολωλότων. Das letztere müßte den Sinn geben: sonst sey zu erwarten, daß die Stadt [Himera] mit Sturm erobert werde, da die besten Truppen in der Schlacht gefallen seyen.

Stadt ein. Ein Theil der Fremden wehrte nun die [von den Schiffen her] zu Hülfe eilenden Himeräer ab; der andere Theil besetzte die Mauern und half dem Heer herein. So wurde die Stadt mit Sturm erobert, und lange Zeit mordeten die Fremden ohne Erbarmen alles, was ihnen aufstieß. Als Hannibal Befehl gab, Gefangene zu machen, hörte das Morden auf, und nun wurden die reichen Vorräthe in den Häusern geplündert. Hannibal beraubte und verbrannte die Tempel; die Schutzflehenden, die sich dahin geflüchtet, ließ er fortschleppen. Die Stadt machte er dem Boden gleich; sie war vor zweihundert und vierzig Jahren erbaut. Die gefangenen Weiber und Kinder vertheilte er unter dem Heer und ließ sie am Leben. Die Männer aber, die in Gefangenschaft gerathen waren, gegen dreitausend an der Zahl, ließ er wegführen auf den Platz, wo einst sein Großvater Hamilkar von Gelon getödtet war, und Alle martern und hinrichten. Hierauf entließ er das Heer und schickte die Sicilischen Bundestruppen nach Hause. Mit Diesen zogen auch die Campaner, die übrigens *) den Karthagern den Vorwurf machten, sie vorzüglich haben den glücklichen Erfolg herbeigeführt, aber nicht den verdienten Dank für ihre Thaten empfangen. Seine eigenen Truppen, wovon er den Bundesgenossen eine hinreichende Anzahl zurückließ, brachte Hannibal auf die Kriegs- und Lastschiffe und ging von Sicilien unter Segel. Als er mit der reichen Beute in Karthago ankam, begrüßte ihn Jedermann mit Freuden und

*) Für μὲν τοῖς sollte es vielleicht μέντοι heißen.

mit Ehrenbezeugungen, weil er in kurzer Zeit mehr geleistet als die früheren Feldherrn.

63. Der Syrakusier Hermokrates kam nach Sicilien zurück. Er hatte als Heerführer im Krieg gegen die Athener dem Vaterland wichtige Dienste geleistet und vermochte sehr viel in Syrakus. Nachher aber, da man ihn als Befehlshaber zur See mit fünf und dreißig Dreirudern den Lacedämoniern zu Hülfe geschickt, wurde er von der Gegenpartei verfolgt, und durch einen Urtheilsspruch verbannt, übergab er die Flotte im Peloponnes den Nachfolgern, die man dahin sandte. Er bekam aber von dem Persischen Statthalter Pharnabazus, der während des Feldzugs sein Freund geworden war, eine große Summe Gelds, womit er nach Messene schiffte, fünf Dreiruder baute und tausend Mann in Sold nahm. Dazu erhielt er noch gegen tausend von den vertriebenen Himeräern. Nun suchte er mit Hülfe seiner Freunde seine Zurückberufung nach Syrakus zu bewirken. Da er aber seinen Zweck nicht erreichte, so zog er durch das Binnenland, besetzte Selinus, ummauerte einen Theil der Stadt und rief von allen Seiten die noch geretteten Selinuntier herbei. Er nahm auch viele Andere an jenem Ort auf und brachte sechstausend Mann auserlesene Truppen zusammen. Von dort aus rückte er verheerend zuerst in das Gebiet von Motya ein und schlug die Truppen, die ihm aus der Stadt entgegenkamen, in einem Treffen, wo er Viele tödtete und die übrigen in die Mauern zurücktrieb. Hierauf plünderte er das Gebiet von Panormus und machte unermeßliche Beute. Die Panormiten lieferten ihm mit gesammter Macht vor der Stadt ein Treffen;

da tödtete er gegen fünfhundert Mann und die Uebrigen mußten sich in ihre Mauern einschließen. Eben so verheerte er auch alle andern Gegenden, die unter den Karthagern standen, und erwarb sich dadurch den Beifall der Sicilier. Bald wurde auch der größere Theil der Syrakusier umgestimmt; sie sahen ein, daß ein so tapferer Mann wie Hermokrates mit Unrecht verbannt sey. Es wurde daher in den Volksversammlungen häufig von ihm die Rede, und das Volk war entschieden geneigt, den Mann wieder aufzunehmen. Da nun Hermokrates hörte, wie geachtet sein Name in Syrakus war, so gab er sich Mühe, seine Zurückberufung einzuleiten; denn er wußte, daß die Partei der Widersacher dagegen arbeiten würde. So stand es in Sicilien.

64. In Griechenland wurde Thrasyllus von den Athenern mit dreißig Schiffen und einer großen Zahl von Schwerbewaffneten und mit hundert Reitern abgeschickt und fuhr nach Ephesus. Er schiffte sein Heer aus und machte auf zwei Seiten Angriffe. Man zog ihm aber aus der Stadt entgegen, und es kam zu einem hitzigen Gefecht. Die Epheser vertheidigten sich mit gesammter Macht, und so fielen von den Athenern vierhundert; mit den Uebrigen zog sich Thrasyllus auf die Schiffe zurück und fuhr weiter nach Lesbos. Die Athenischen Feldherrn, die bei Cyzicus standen, schifften nach Chalcedon und bauten die Festung Chrysopolis. Daselbst ließen sie eine hinreichende Besatzung zurück und trugen den Befehlshabern derselben auf, von den Schiffern, die aus dem Pontus kommen, einen Zehenten einzuziehen. Hierauf theilten sie ihre Streitkräfte; Theramenes blieb mit fünfzig Schiffen zurück, um Chal-

cedon und Byzanz zu belagern; Thrasybulus aber ging an die Grenze von Thracien ab, und brachte die Städte in diesen Gegenden auf die Seite der Athener. Alcibiades ließ den Thrasyllus mit den dreißig Schiffen weiter fahren und segelte nach der Gegend, die unter Pharnabazus stand. Hier verheerten sie, miteinander vereinigt, eine weite Strecke. Die Truppen fanden genug zu plündern, und aus der Beute erlösten die Feldherrn eine Summe Gelds, um dem Volk die Abgaben zu erleichtern. Als die Lacedämonier erfuhren, daß die sämmtlichen Heere der Athener am Hellespont stehen, unternahmen sie gegen Pylos, welches Messenier besetzt hielten, einen Zug zur See mit eilf Schiffen, worunter die von Sicilien waren, und fünf *), die sie mit eigenen Leuten bemannten; und zugleich ließen sie zu Lande eine hinreichende Macht anrücken. So schloßen sie die Festung ein und belagerten sie **) zu Wasser und zu Land. Da das Volk der Athener Nachricht davon erhielt, schickte es den Feldherrn Anytus, Anthemion's Sohn, mit dreißig Schiffen den Belagerten zu Hülfe. Er lief aus, konnte aber Stürme halber [das Vorgebirge] Malea nicht umschiffen und fuhr nach Athen zurück. Darüber war das Volk aufgebracht; man beschuldigte ihn des Verraths und stellte ihn vor Gericht. Anytus rettete sein Leben aus der drohenden Gefahr durch Geld. Er soll in

*) Nach Dindorfs Vorschlag, δὲ vor ἐκ hineinzusetzen.

**) Wie man nach Dindorf περιστρατοπεδεύσαντες für περιστρατεύσαντες zu setzen hat, so ἐπολιόρκουν für ἐπόρθουν.

Athen der Erste gewesen seyn, der einen Gerichtshof bestochen. Die Messenier in Pylos hielten sich eine Zeit lang, in Erwartung der Hülfe von den Athenern. Da aber die Feinde bei den Angriffen einander ablösten, unter ihren Leuten hingegen nicht nur im Gefecht manche umkamen, sondern auch drückende Hungersnoth herrschte, so übergaben sie den Platz durch Vergleich. So fiel Pylos in die Hände der Lacedämonier, nachdem es die Athener fünfzehn Jahre inne gehabt, seitdem es Demosthenes befestigt hatte.

65. Während das geschah, eroberten die Megareer Nisäa, das von den Athenern besetzt war. Da schickten die Athener gegen sie den Leotrophides und Timarchus mit tausend Mann Fußvolk und vierhundert Reitern. Diesen zogen die Megareer mit gesammter Macht bewaffnet entgegen und stellten sich, mit einer Abtheilung der Sicilischen Truppen vereinigt, bei den Anhöhen, die man die Hörner heißt, in Schlachtordnung. Die Athener fochten tapfer und brachten den weit überlegenen Feind zum Weichen. Von den Megareern kamen viele um, von den Lacedämoniern aber nur zwanzig. In ihrem Grimm machten nämlich die Athener von den Megareern, denen sie wegen der Eroberung von Nisäa zürnten, eine große Zahl nieder, während sie die Lacedämonier nicht verfolgten. Die Lacedämonier bemannten fünf und zwanzig ihrer Schiffe mit Bundestruppen, wählten zum Befehlshaber derselben den Kratesippidas und trugen ihm auf, den Bundesgenossen Hülfe zu bringen. Er verweilte aber einige Zeit in der Gegend von Jonien, ohne etwas Bedeutendes zu unternehmen. Hierauf führte er die

Verbannten aus Chios, von denen er sich Geld geben ließ, dahin zurück und nahm die Burg von Chios ein. Die Zurückgekommenen vertrieben nun Diejenigen Chier, die vor der Verbannung ihre Widersacher gewesen *), ungefähr sechshundert an der Zahl. Diese besetzten auf dem gegenüberliegenden Festland einen Platz, Atarneus genannt, der von Natur sehr fest war, und benutzten fortan die Gelegenheit, von hier aus die Bewohner von Chios zu bekriegen.

66. Während das geschah, befestigten Alcibiades und Thrasyllus die Stadt Lampsakus, ließen daselbst eine hinreichende Besatzung zurück und fuhren mit ihrem Heer weiter zu Theramenes, der Chalcedon mit siebzig Schiffen und fünftausend Mann belagerte **). Nachdem ihre Streitkräfte auf einem Punkt vereinigt waren, schlossen sie die Stadt mit einer hölzernen Mauer ein, die auf beiden Seiten bis ans Meer reichte. Hippokrates, den die Lacedämonier zum Befehlshaber der Stadt ernannt hatten, (ein solcher hieß in der Lakonischen Mundart Harmostes) ließ seine eigenen Truppen und die sämmtlichen Chalcedonier ausrücken. Es kam zu einem hitzigen Treffen, in welchem das Heer des Alcibiades tapfer kämpfte. Hippokrates fiel, und die Uebrigen wurden theils getödtet, theils flohen sie verwundet in die Stadt zurück. Hierauf fuhr Alcibiades nach dem Hellespont und Chersones, um Geld zu erheben; Theramenes aber und sein Gefährte schlossen

*) Nach Dindorfs Vermuthung τοὺς ἀντιπολιτευομένους αὐτοῖς πρὸ τῆς ἐκπτώσεως.

**) Wieder ἐπολιόρκει für ἐπόρθει.

einen Vergleich mit den Chalcedoniern, nach welchem diese den Athenern so viel Steuer als früher bezahlen sollten. Nun rückten sie von hier aus weiter gegen Byzanz, belagerten die Stadt und arbeiteten mit großem Eifer an einer Mauer, um sie einzuschließen. Nachdem Alcibiades Geld erhoben, bewog er viele Thracische Völkerschaften, an dem Feldzug Theil zu nehmen. Auch die Bewohner des Chersones schloßen sich mit gesammter Macht an ihn an. Er brach mit dem ganzen Heer auf, und gewann zuerst Selybria durch Verrath. Hier trieb er eine große Summe Gelds ein, und ließ eine Besatzung in der Stadt zurück. Sodann kam er in Eile zu dem Heer des Theramenes vor Byzanz. Als die Streitkräfte vereinigt waren, machten sie weitere Anstalten zur Belagerung. Denn sie hatten eine mächtige und mit Vertheidigern wohl versehene Stadt zu bezwingen. Außer den Byzantiern, die für sich zahlreich waren, hatte der Lacedämonische Harmost Klearchus viele Peloponnesier und Söldner in der Stadt. Eine Zeit lang setzten sie die Angriffe fort, ohne den Belagerten bedeutenden Schaden zuzufügen. Als sich aber der Befehlshaber der Stadt zu Pharnabazus begab, um Geld zu holen, da verrieth eine Partei in Byzanz, die mit der drückenden Herrschaft unzufrieden war (denn Klearchus war streng), die Stadt an Alcibiades und seine Mitfeldherrn.

67. Diese gingen, als wollten sie die Belagerung aufheben und ihre Truppen nach Jonien führen, des Abends mit den sämmtlichen Schiffen unter Segel, und ließen das Landheer eine Strecke weit sich zurückziehen. Sobald aber die Nacht einbrach, kehrten sie wieder um, und um Mitter-

nacht rückten sie vor die Stadt. Die Dreiruder schickten sie weiter, mit dem Befehl, die Fahrzeuge [der Feinde] ans Schlepptau zu nehmen und ein Geschrei zu erheben, als wäre dort das ganze Heer. Unterdessen warteten sie mit den Landtruppen vor den Mauern auf das Zeichen, das nach der Verabredung von den Verräthern gegeben werden sollte *). Die Mannschaft auf den Dreirudern that, was befohlen war; theils zerstießen sie die Fahrzeuge mit den Schnäbeln, theils zogen sie dieselben mit den eisernen Hacken aus den Häfen weg **); zugleich erhoben sie ein entsetzliches Geschrei. Die Peloponnesier in der Stadt und Alle, die von dem Betrug nichts wußten, eilten zu Hülfe nach den Häfen. Nun gaben die Verräther der Stadt das Zeichen von der Mauer und halfen den Leuten des Alcibiades, daß sie ganz ruhig an den Leitern heraufstiegen, da die Menge dem Hafen zugelaufen war. Als die Peloponnesier erfuhren, was geschehen war, ließen sie fürs Erste die Hälfte bei dem Hafen zurück, und eilten mit den Uebrigen zur Vertheidigung der schon

---

*) Oder, wenn man ἔνδον für ἐνδιδόντων lesen wollte: das n. d. V. drinnen geg. w. sollte.

**) Wesseling's Vermuthung wird in der Hauptsache richtig seyn. Aus συντριβόντων entstand, nach τὰ μὲν leicht συντριβόμενα· eben so leicht verwandelte sich, aus Veranlassung des Folgenden, ταῖς ἐμβολαῖς in ταῖς ἀποστολαῖς. Nun folgte wohl τὰ δ'ἀποσπώντων ἀπὸ τῶν λιμένων, wo das Participium wegen der drei letzten Worte übersehen und sodann λιμένων in χρωμένων verändert wurde.

besetzten Mauer herbei. Bereits war beinahe die ganze Macht der Athener eingedrungen; allein sie ließen sich nicht schrecken, sondern widerstanden lange Zeit und wehrten sich, von den Byzantiern unterstützt, tapfer gegen die Athener. Und diese würden am Ende mit Waffengewalt nicht Meister der Stadt geworden seyn, wenn nicht Alcibiades die rechte Zeit wahrgenommen und kund gemacht hätte, den Byzantiern solle kein Leid geschehen. Darauf wandten die Einwohner der Stadt um und kehrten die Waffen gegen die Peloponnesier. So kamen denn Diese größtentheils im rühmlichen Kampf um, und die Uebriggebliebenen, ungefähr fünfhundert, flüchteten sich zu den Altären in den Tempeln. Die Athener geben den Byzantiern die Stadt zurück und nahmen sie in ihren Bund auf. Mit den Schutzflehenden an den Altären verglichen sie sich dahin, daß die Waffen ausgeliefert, die Mannschaft aber nach Athen gebracht werden sollte, um das Volk über sie entscheiden zu lassen.

68. Als das Jahr verflossen war, übergaben die Athener die Archonswürde dem Euktemon, und die Römer wählten zu Consuln den Marcus Papirius und Spurius Nautius; es wurde die drei und neunzigste Olympiade gehalten, wo Eubatus von Cyrene Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 346. v. Chr. 408.]. Um diese Zeit zogen die Feldherrn der Athener, nachdem sie Byzanz in ihre Gewalt bekommen, nach dem Hellespont und nahmen die Städte an demselben alle außer Abydus. Hierauf ließen sie den Diodorus und Mantitheus als Befehlshaber mit einer hinlänglichen Macht zurück; sie selbst aber fuhren mit den Schiffen und der Beute nach Athen,

nachdem sie dem Vaterland viele wichtige Dienste geleistet. Als sie sich der Stadt näherten, kam ihnen das ganze Volk entgegen, hoch erfreut über ihr Waffenglück. Auch manche Fremden, und selbst Kinder und Weiber sammelten sich im Piräeus. Denn die Ankunft der Feldherrn erregte großes Erstaunen. Sie führten nämlich nicht weniger als zweihundert eroberte Schiffe mit sich, und eine Menge von Gefangenen und von Beute. Ihre eigenen Dreiruder hatten sie mit vergoldeten Waffen und mit Kränzen, auch mit Beute und sonst auf allerlei Art künstlich geschmückt. Besonders aber liefen Viele, um den Alcibiades zu sehen, den Häfen zu, und zwar die Sklaven so eifrig als die Freien, so daß die Stadt ganz verlassen wurde. Zu jener Zeit stand nämlich dieser Mann in so hohem Ansehen, daß die Vornehmen unter den Athenern glaubten, doch einmal einen Mann *) gefunden zu haben, der im Stande wäre, sich entschieden und kühn dem Volk entgegenzustellen, die Armen hingegen an ihm den besten Vertheidiger zu haben hofften, der ohne alle Rücksicht den Staat in Verwirrung bringen und ihrer Armuth aufhelfen würde. Denn an Muth übertraf er die Andern weit, und er besaß die größte Rednergabe, das trefflichste Feldherrntalent und den kühnsten Unternehmungsgeist. Auch war seine Gestalt außerordentlich schön, und sein Sinn edel und hochstrebend. Es hatte in der That beinahe Jedermann eine solche Meinung von ihm, daß man glaubte, mit

*) Δυνατὸν kann aus τὸν entstanden seyn, indem die zwei letzten Sylben des εὑρηκέναι doppelt, und das zweitemal falsch gelesen wurden.

seiner Zurückberufung kehre das Waffenglück der Stadt wieder. Namentlich hoffte man, wie die Lacedämonier unter seinem Beistand im Vortheil gewesen, so werde sich auch die Lage der Athener wieder verbessern, wenn sie diesen Mann zum Mitstreiter haben.

69. So wandte sich denn, als die Flotte einlief, die Menge dem Schiff des Alcibiades zu, und als er ausstieg, empfing den Mann Alles mit Glückwünschen über seine Siege und seine Zurückberufung. Er grüßte die Menge freundlich, berief eine Volksversammlung, und hielt eine lange Rede zu seiner Rechtfertigung. Dadurch gewann er so sehr die Zuneigung des Volks, daß Jedermann gestehen mußte; das sey eine andere Stadt als *) die jene Beschlüsse gegen ihn gefaßt habe. Man gab ihm sein Vermögen, das man eingezogen, zurück und versenkte die Säulen in's Meer, auf welchen seine Verurtheilung und andere für ihn nachtheilige Verordnungen standen **). Auch wurde beschlossen, die Eumolpiden sollten den Fluch widerrufen, den sie gegen ihn ausgesprochen, als man glaubte, er habe die Mysterien entweiht. Endlich ernannte man ihn zum Feldherrn mit unbeschränkter Vollmacht über alle Heere zu Land und zur See. Er wählte dann andere Feldherrn nach seinem Gutdünken, den Adimantus und Thrasybulus. Alcibiades bemannte hundert Schiffe und segelte nach Andros ab, wo

*) Vielleicht ist für πάντας τὴν zu lesen πάντας ἄλλην. Vergl. Nepos Alcib. VI, 4.

**) Nach Reiske στήλας für δίκας, und nach Dindorf ἐν αἷς ἡ καταδίκη ἦν für ἐν δ' ἴσῃ καταδίκῃ.

er die Festung Gaurium einnahm und in Stand setzte. Die ganze Bürgerschaft von Andros zog ihm mit den Peloponnesiern, welche die Stadt besetzt hielten, entgegen, und es kam zu einem Treffen, in welchem die Athener siegten, und von den Leuten aus der Stadt viele umkamen; die Uebriggebliebenen zerstreuten sich theils auf dem Lande, theils flüchteten sie sich innerhalb der Mauern. Nachdem Alcibiades einige Angriffe auf die Stadt gemacht, ließ er in dem befestigten Platz eine hinreichende Besatzung zurück unter dem Befehl des Thrasybulus; er selbst fuhr mit dem Heer weiter und plünderte Kos und Rhodus, wo er Beute genug für den Unterhalt der Truppen zusammenbrachte.

70. Ungeachtet die Lacedämonier ihre gesammte Seemacht und zugleich den Heerführer Mindarus verloren hatten, ließen sie doch den Muth nicht sinken. Sie wählten zum Befehlshaber zur See den Lysander, der für einen ausgezeichneten Feldherrn galt, und unter allen Umständen kühne Entschlossenheit bewies. Er hob, als er den Oberbefehl übernommen, im Peloponnes eine hinlängliche Truppenzahl aus und bemannte so viel Schiffe als er auftreiben konnte. Nun fuhr er nach Rhodus, nahm von dort alle Schiffe, welche die Städte besaßen, mit, und segelte nach Ephesus und Milet. Auch die Dreiruder, die er in diesen Städten fand, besserte er aus und ließ die von Chios holen. So brachte er bei Ephesus eine Flotte von beinahe siebzig Segeln zusammen. Da er hörte, daß Cyrus, der Sohn des Königs Darius, von seinem Vater geschickt war, um den Lacedämoniern Beistand zu leisten, so begab er sich zu ihm nach Sardes und munterte den Jüngling zum Krieg

gegen die Athener auf. Da erhielt er sogleich zehntausend Dariken *) zum Sold für die Truppen; und was er künftig bedürfe, hieß ihn Cyrus ohne Bedenken sich erbitten; denn er habe den Auftrag von seinem Vater, den Lacedämoniern jede Unterstützung zu gewähren, die sie wünschen. Als er nach Ephesus zurückkam, ließ er aus den Städten die einflußreichsten Männer holen, schloß eine enge Verbindung mit ihnen und versprach, wenn die Unternehmungen gelingen, jeden zum Herrn in seiner Stadt zu machen. Das hatte die Folge, daß sie miteinander wetteiferten und noch mehr thaten, als was ihnen aufgetragen war; und so war Lysander wider Erwarten bald mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen.

71. Da Alcibiades hörte, daß Lysander in Ephesus die Flotte rüstete, so segelte er gegen Ephesus. Er fuhr gegen die Häfen an; als aber Niemand ihm entgegenrückte, legte er den größten Theil der Schiffe bei Notium vor Anker, und stellte sie unter den Oberbefehl seines Steuermanns Antiochus, gebot ihm aber, keine Schlacht zu liefern, bis er wiederkomme. Die mit Landtruppen besetzten Schiffe nahm er mit sich und fuhr eilig nach Klazomenä; diese Bundesstadt der Athener hatte nämlich das Unglück, durch Verbannte geplündert zu werden. Antiochus aber, vorschnell zu handeln gewohnt und begierig für sich allein eine glänzende That zu verrichten, kümmerte sich nicht um das Wort des Alcibiades, sondern bemannte zehn der besten Schiffe, hieß

*) Darikus war eine Persische Geldmünze, auf welche zwanzig Attische Drachmen gerechnet wurden.

die Schiffshauptleute die übrigen bereit halten auf den Fall, daß man ein Treffen zu liefern hätte, und fuhr den Feinden entgegen, um sie zur Seeschlacht herauszufordern. Lysander, der durch Ueberläufer erfahren hatte, daß Alcibiades mit den besten Truppen abwesend war, hielt das für die geschickteste Zeit zu einer Sparta's würdigen Unternehmung. Er rückte also mit den sämmtlichen Schiffen gegen den Feind aus; eines von den zehn Schiffen, das voransegelte und auf welchem Antiochus befindlich war, versenkte er; die übrigen brachte er zum Weichen und verfolgte sie, bis die Schiffshauptleute der Athener die andern bemannt hatten und zu Hülfe eilten, aber in völliger Unordnung. Es kamen nun sämmtliche Schiffe in's Treffen nicht weit vom Lande, und die Athener wurden, weil sie keine Ordnung hielten, besiegt und verloren zwei und zwanzig Schiffe; von der Mannschaft auf denselben kam ein kleiner Theil in Gefangenschaft, die Uebrigen schwammen an's Ufer. Sobald Alcibiades hörte, was geschehen war, kam er eilig nach Notium zurück, bemannte die sämmtlichen Dreiruder und fuhr gegen die Häfen der Feinde an; da aber Lysander nicht auszulaufen wagte, so steuerte er Samos zu.

72. Während das geschah, segelte der Athenische Feldherr Thrasybulus mit fünfzehn Schiffen nach Thasus, besiegte in einem Treffen die Truppen aus der Stadt und tödtete gegen zweihundert Mann. Er schloß die Stadt ein und zwang die Belagerten, daß sie die Verbannten, welche Athenisch gesinnt waren, und eine Besatzung aufnahmen und Bundesgenossen der Athener wurden. Hierauf fuhr er nach Abdera und brachte diese Stadt, welche damals zu den

mächtigsten an der Grenze von Thracien gehörte, auf die Seite der Athener. Dieß ist es, was die Athenischen Feldherrn nach ihrer Heimfahrt verrichteten.

Agis, der König der Lacedämonier, stand damals mit einem Heer bei Decelea. Als er hörte, daß die besten Truppen der Athener mit Alcibiades zu Felde gezogen seyen, so führte er in einer mondlosen Nacht sein Heer gegen Athen. Er hatte acht und zwanzigtausend Mann Fußvolk, wovon die Hälfte aus schwerbewaffneten, auserlesenen, die Hälfte aus leichten Truppen bestand. Auch führte er gegen zwölfhundert Reiter mit sich; neunhundert lieferten ihm die Böotier und die übrigen hatte er aus dem Peloponnes mitgebracht. Er kam der Stadt nahe, ohne daß von den Vorposten sein Anrücken bemerkt wurde. Leicht brachte er sie durch den unvermutheten Ueberfall, zum Weichen; Wenige von ihnen kamen um, die Uebrigen flohen in die Stadt. Als die Athener erfuhren, was geschehen war, boten sie alle Greise und die ältesten Knaben auf, mit den Waffen auszurücken. Diese befolgten schnell den Befehl, und so sammelten sie ringsum vor den Mauern Leute zur Abwendung der gemeinsamen Gefahr. Als es Tag wurde, bemerkten die Anführer der Athener, daß sich die Macht der Feinde in eine Phalanx ausdehnte, welche vier Mann hoch und gegen acht Stadien lang war. Da waren sie anfangs bestürzt, weil sie beinahe zwei Drittheile der Mauer von den Feinden umringt sahen. Sie schickten aber dann Reiter ab, die an Zahl den feindlichen gleich waren, und Diesen vor der Stadt ein Treffen lieferten, wo einige Zeit hitzig gefochten wurde. Die Phalanx war nemlich etwa fünf Stadien von der Mauer

entfernt, die Reiter aber, die einander angriffen, kämpften gerade unter den Mauern. Die Böotier nun, welche vormals bei Delium für sich allein die Athener überwunden hatten, hielten es für schimpflich, jetzt schwächer zu erscheinen als die Besiegten; die Athener aber wollten um jeden Preis siegen, weil sie die Leute auf den Mauern, welche jeden Einzelnen kannten, zu Zeugen ihrer Tapferkeit hatten. Endlich überwältigten sie die Gegner; sie machten eine große Zahl nieder und verfolgten die Uebrigen bis zur Phalanx der Fußgänger. Hierauf zogen sie sich, als das Fußvolk anrückte, in die Stadt zurück.

73. Agis gedachte für jetzt die Stadt nicht einzuschließen, sondern lagerte sich in der Akademie *). Am folgenden Tage ließ er, weil die Athener ein Siegeszeichen aufgestellt, sein Heer ausrücken und forderte die Truppen der Stadt heraus, um das Siegeszeichen zu kämpfen. Die Athener führten ihre Kriegsleute heraus, und stellten sie längs der Mauer auf. Anfangs nun ließen sich die Lacedämonier in's Gefecht ein; als aber Geschoße in großer Menge von den Mauern auf sie flogen, zogen sie sich mit ihrem Heer von der Stadt zurück. Sie verheerten hierauf die übrige Gegend von Attika, und kehrten nach dem Peloponnes zurück.

Alcibiades fuhr von Samos mit den sämmtlichen Schiffen nach Cyme und erhob ungegründete Beschwerden gegen die Cymäer, weil er einen Vorwand haben wollte, um ihr Gebiet zu plündern. Anfangs fiel ihm eine große Zahl

*) Dieser Platz außerhalb der Stadt war sechs Stadien vom Thriasischen Thor entfernt.

von Gefangenen in die Hände, die er nach den Schiffen abführen ließ. Allein man kam aus der Stadt mit gesammter Macht zu Hülfe und überfiel ihn unvermuthet. Da hielten die Leute des Alcibiades zwar eine Zeit lang Stand, wurden aber nachher, als die Cymäer durch viele Truppen aus der Stadt und vom Lande sich verstärkten, genöthigt, die Gefangenen zurückzulassen und auf die Schiffe zu fliehen. Alcibiades war über den Verlust sehr unwillig; er ließ die Schwerbewaffneten aus Mitylene kommen, stellte sein Heer vor der Stadt auf und forderte die Cymäer zum Kampf heraus. Da aber Niemand ausrückte, verheerte er die Gegend und fuhr nach Mitylene zurück. Die Cymäer aber schickten eine Gesandtschaft nach Athen und klagten den Alcibiades an, daß er eine verbündete Stadt, die nichts verschuldet, beraubt habe. Es wurden auch noch viele andere Beschuldigungen gegen ihn vorgebracht. Leute aus dem Heer in Samos, die ihm feind waren, schifften nach Athen und klagten in der Volksversammlung den Alcibiades an, er sey den Lacedämoniern geneigt und stehe mit Pharnabazus im Einverständniß, wodurch er, wenn der Krieg beendigt sey, Herr seiner Mitbürger zu werden hoffe.

74. Die Beschuldigungen fanden leicht Glauben bei der Menge, und Alcibiades verlor in der öffentlichen Meinung durch das unglückliche Seetreffen und durch das Unrecht gegen Cyme. Das Volk der Athener wurde mißtrauisch gegen den unternehmenden Mann; sie wählten daher zehn Feldherrn, Konon, Lysias, Diomedon, Perikles, Erasinides, Aristokrates, Archestratus, Protoma-

chus, Thrasyllus *), Aristogenes. Unter diesen zogen sie den Konon vor und schickten ihn sogleich ab, um von Alcibiades die Seemacht zu übernehmen. Alcibiades trat den Oberbefehl an Konon ab und übergab ihm die Truppen; nach Athen aber glaubte er nicht zurückkehren zu dürfen, sondern begab sich auf einem Dreiruder nach Paktye in Thracien. Denn außer dem Haß der Menge fürchtete er auch die Rechtshändel, die gegen ihn anhängig gemacht waren. Denn es hatten Manche, da sie sahen, daß man mit ihm unzufrieden war, allerlei Klagen gegen ihn erhoben. Die wichtigste war eine Klage um Pferde, wobei es sich um acht Talente handelte. Einer seiner Freunde, Diomedes, hatte ihm nämlich ein Viergespann nach Olympia mitgegeben; in dem Zeugniß nun, das man gewöhnlich auszustellen hatte, gab Alcibiades die Pferde für seine eigenen aus und behielt, nachdem er den Preis im Wettrennen gewonnen, nicht nur die Ehre des Sieges für sich, sondern gab auch die Pferde Dem, der sie ihm anvertraut hatte, nicht zurück. So mußte denn Alcibiades, wenn er das alles überlegte, fürchten, die Athener möchten ihn bei dieser Gelegenheit für alles, was er gegen sie begangen, büßen lassen; daher verurtheilte er sich selbst zur Verbannung.

75. In eben dieser Olympiade fing man an auch mit Zweigespannen zu fahren. — In Lacedämon starb der König Plistónax, nachdem er fünfzig Jahre regiert hatte. Es folgte ihm in der Regierung Pausanias, welcher vier-

*) Nach Paulmier *Λυσίαν* und *Θράσυλλον* für *Λυσανίαν* und *Θρασύβουλον*.

zehn Jahre König war. — Die Einwohner von Jalysus, Lindus und Kamirus auf der Insel Rhodus wanderten aus und vereinigten sich in der jetzigen Stadt Rhodus.

Der Syrakusier Hermokrates brach mit seinen Streitgefährten von Selinus auf und lagerte sich, als er vor Himera ankam, in den Umgebungen der zerstörten Stadt. Er erkundete den Ort, wo die Syrakusier in der Schlacht gestanden hatten, und sammelte die Gebeine der Erschlagenen. Nun rüstete er prächtig geschmückte Wagen, auf denen er dieselben in's Gebiet von Syrakus hinüberführen ließ. Er selbst blieb an der Grenze zurück, weil die Gesetze nicht gestatteten, daß die Verbannten mitgingen. Von seinen Gefährten aber schickte er Einige mit um die Wagen nach Syrakus zu geleiten. Das that Hermokrates, um den Diokles, der seiner Zurückberufung sich widersetzte, dem Volk verhaßt zu machen, weil durch dessen Schuld die Bestattung der Todten versäumt worden, und dagegen für sich durch seine freundliche Sorge für dieselben die vorige Gunst des Volks wieder zu gewinnen. Als nun die Gebeine hergeführt wurden, entstand ein Zwiespalt unter der Menge, indem Diokles sie nicht wollte begraben lassen, die Mehrzahl hingegen dafür stimmte. Endlich entschloßen sich die Syrakusier, die Ueberreste der Gebliebenen zu begraben, und die ganze Bürgerschaft begleitete den Leichenzug. Diokles wurde verbannt; aber den Hermokrates nahmen sie doch nicht wieder auf; denn die Kühnheit des Mannes ließ sie besorgen, er möchte sich einmal, wenn er an der Spitze stände, zum Zwingherrn aufwerfen. Hermokrates sah, daß für jetzt nicht die rechte Zeit war Gewalt zu brauchen; er zog sich daher nach Seli-

nus zurück. Nach einiger Zeit aber machte er sich, von seinen Freunden herbeigerufen, mit dreitausend Streitern auf, zog durch das Gebiet von Gela und kam bei Nacht an den verabredeten Ort. Da ihm nicht seine sämmtlichen Truppen folgen konnten, so näherte sich Hermokrates von Wenigen begleitet der Thorhalle von Achradina, fand aber hier einige seiner Freunde, welche den Platz schon besetzt hatten, und zog nun auch die Zurückgebliebenen an sich. Als die Syrakusier hörten, was geschehen war, liefen sie bewaffnet dem Markte zu. Hier sammelte sich eine große Menschenmenge, und Hermokrates wurde mit den meisten seiner Anhänger niedergemacht. Die aus dem Treffen entronnen waren, stellte man vor Gericht und sprach das Urtheil der Verbannung über sie. Einige derselben, welche viele Wunden erhalten hatten, wurden daher von ihren Verwandten aufgehoben *), als wären sie todt, damit sie nicht der Rache des Volks preisgegeben würden. Unter diesen war Dionysius, welcher nachher Alleinherrscher in Syrakus wurde.

---

*) Für παρεδόθησαν mag es παρελήφθησαν geheißen haben.

(Schluß folgt.)

Diodor's von Sicilien
historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Professor am Seminar zu Blaubeuren.

Neuntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper
in Wien.
1832.

Dreizehntes Buch.

(Schluß.)

76. Nachdem die Begebenheiten dieses Jahrs vorüber waren, wurde in Athen Antigenes Archon, und die Römer wählten zu Consuln den Manius Aemilius und Cajus Valerius [J. R. 347. v. Chr. 407.]. Um diese Zeit setzte Konon, der Feldherr der Athener, nachdem er die Heere in Samos übernommen, die vorhandenen Schiffe in Stand und brachte die der Bundesgenossen zusammen, um die Flotte so herzustellen, daß sie es mit den feindlichen Schiffen aufnehmen könnte. Die Spartaner gaben dem Lysander, da jetzt die Zeit eines Oberbefehls zur See verflossen war, den Kallikratidas zum Nachfolger. Dieser war ein sehr junger Mann, aber ohne Falsch und redlichen Sinnes, noch nicht an die fremden Sitten gewöhnt, einer der rechtlichsten Spartaner; nach dem allgemeinen Zeugniß handelte er auch als Feldherr nie unrecht, weder gegen einen Staat noch gegen einen Einzelnen; vielmehr war er über Die, welche ihn zu bestechen versuchten, entrüstet, und ließ sie dafür büßen. Er fuhr nach Ephesus und über=

nahm die Schiffe. Auch die der Bundesgenossen *) ließ er kommen, und nun hatte er im Ganzen mit denen des Lysander hundert und vierzig. Auf der Insel Chios hatten die Athener Delphinium besetzt. Dorthin segelte er mit den sämmtlichen Schiffen und machte Anstalten zur Belagerung. Die Athener (es waren ungefähr fünfhundert) geriethen in Furcht vor der großen Heeresmacht; sie unterhandelten und schloßen einen Vergleich, demzufolge sie den Platz räumten **). Kallikratidas zog in die Festung ein und schleifte sie. Hierauf schiffte er gegen Teos, drang bei Nacht zu den Thoren ein und plünderte die Stadt. Sodann fuhr er nach Lesbos und griff mit seinem Heer die Stadt Methymna an, die eine Athenische Besatzung hatte. Nachdem er durch wiederholte Angriffe anfangs nichts ausgerichtet, gelang es ihm nach einiger Zeit mit Hülfe von Verräthern in die Stadt einzudringen. Er schonte aber der Einwohner, wiewohl er ihre Habe plünderte, und gab die Staatsverwaltung wieder in die Hände der Methymnäer. Als das geschehen war, wandte er sich gegen Mitylene; er übergab dem Lacedämonier Thorax die Schwerbewaffneten und hieß

*) Nach Stroth, welcher vor τὰς πάσας hineinsetzt τὰς παρὰ τῶν συμμάχων. Für das folgende παρέλαβεν ist vielleicht εἶχεν zu lesen.

**) Nach Wesseling ὑπόσπονδοι für ὑπόσπονδον. Statt διεξελθόντες ist vielleicht διαλυθέντες zu lesen. Nach Dindorf's Vorschlag οὐδ' ἐξελθόντες hieße es: sie schloßen einen Vergleich, ohne einen Ausfall zu wagen, und räumten den Platz.

ihn eilig zu Lande anrücken, während er selbst mit der Flotte ebendahin steuerte.

77. Konon, der Feldherr der Athener, hatte siebzig Schiffe, die zu einer Seeschlacht sowohl gerüstet waren, wie noch keiner der frühern Feldherrn sich vorbereitet hatte. Er war mit den sämmtlichen Schiffen ausgelaufen, um Methymna zu Hülfe zu kommen. Da er die Stadt schon eingenommen fand, so übernachtete er auf einer der sogenannten Hundert Inseln. Mit Tagesanbruch nahm er wahr, daß die feindlichen Schiffe heransegelten. Nun glaubte er, hier kein Seetreffen gegen die doppelte Anzahl von Dreirudern wagen zu dürfen. Daher entschloß er sich, seewärts sich zurückzuziehen und, wenn er dadurch einen Theil der feindlichen Flotte herangelockt hätte, bei Mitylene eine Seeschlacht zu liefern. Denn dort dachte er im Fall des Sieges ungehindert nachsetzen, und wenn er besiegt würde, in den Hafen sich flüchten zu können. Er schiffte also die Mannschaft ein und ließ gemächlich fortrudern, damit die Schiffe der Peloponnesier sich näherten. Die Lacedämonier kamen heran und fuhren immer schneller, in der Hoffnung, die hintersten Schiffe der Feinde zu nehmen. Als Konon zurückwich, verfolgten ihn die besten Segler der Peloponnesier so eifrig, daß die Ruderer durch die fortwährende Anstrengung ermüdet, und die Schiffe weit von den andern getrennt wurden. Das bemerkte Konon und zog, als sie bereits nahe an Mitylene waren, die purpurne Flagge auf; das war nämlich das Zeichen für die Schiffshauptleute. So wandten denn die Schiffe, als die Feinde sie eben erreichten, in demselben Augenblicke plötzlich Alle um, die Mannschaft stimmte den Schlachtgesang an und die

Trompeter bliesen zum Angriff. Darüber bestürzt suchten die Peloponnesier geschwind ihre Schiffe in Schlachtordnung zu stellen; allein sie konnten dazu keine Zeit finden und blieben also ohne alle Ordnung aufgestellt, weil sie durch das Zurückbleiben der übrigen Schiffe aus ihrer gewohnten Reihe gerückt waren.

78. Konon benutzte den Augenblick geschickt, drang gerade auf sie ein und ließ die Schiffe sich nicht in Ordnung stellen, indem er einige beschädigte, andern die Ruder wegstreifte. Von den Schiffen nun, die dem Konon gegenübergestanden, wandte keines um zur Flucht, sondern sie ruderten immer nur hinter sich, in Erwartung der Zurückgebliebenen. Die Athener auf dem linken Flügel aber trieben ihre Gegner in die Flucht, verfolgten sie lange Zeit und setzten zu eifrig nach. Nachdem einmal die Peloponnesier ihre sämmtlichen Schiffe beieinander hatten, stand Konon aus Besorgniß wegen der Menge der Feinde vom Verfolgen ab und zog sich mit vierzig Schiffen nach Mitylene zurück. Die verfolgenden Athener aber sahen mit Schrecken von den sämmtlichen Schiffen der Peloponnesier sich umringt und den Rückweg nach der Stadt abgeschnitten, und waren genöthigt, gegen das Ufer zu flüchten. Da die Peloponnesier mit den sämmtlichen Schiffen auf sie eindrangen, so blieb den Athenern kein anderes Rettungsmittel übrig, als an das Land zu fliehen und die Fahrzeuge zurückzulassen; so entkamen sie nach Mitylene. Kallikratidas eroberte dreißig Schiffe und sah die feindliche Seemacht vernichtet, erwartete aber, es werde ihm noch ein Kampf zu Lande bevorstehen. Er steuerte also der Stadt zu. Sobald er heransegelte, traf Konon, auf die Belage-

rung gefaßt, Vorkehrungen wegen der Einfahrt in den Hafen. An den seichten Stellen des Hafens versenkte er kleine mit Steinen gefüllte Fahrzeuge, und wo es tiefer war, legte er Lastschiffe mit Steinen beschwert vor Anker. Die Athener und eine große Menge von Einwohnern, die wegen des Kriegs vom Land herein in Mitylene zusammen gekommen waren, machten geschwind Anstalten zur Vertheidigung der Stadt. Kallikratidas ließ seine Truppen nicht weit von der Stadt ans Land steigen, schlug ein Lager und errichtete ein Siegeszeichen wegen der Seeschlacht. Am folgenden Tage ging er mit den besten Schiffen, die er dazu auserlesen und angewiesen sich nicht ferne von seinem Schiff zu halten, unter Segel, in der Absicht, in den Hafen einzulaufen und die Verrammlung der Feinde zu durchbrechen. Konon bemannte mit einem Theil seiner Truppen die Dreiruder, die er gegen den Feind gekehrt aufstellte, wo noch eine Durchfahrt war; die Andern vertheilte er auf die großen Schiffe; Einige ließ er die Seitendämme des Hafens besetzen, damit derselbe nach allen Richtungen, zu Land und zu Wasser, gesperrt wäre. Konon selbst führte die Dreiruder ins Treffen, welche den Raum zwischen den Verrammlungen ausfüllten; die Mannschaft auf den großen Schiffen aber schleuderte von den Segelstangen auf die feindlichen Schiffe herab; und die auf den Seitendämmen des Hafens Aufgestellten vereitelten jeden Versuch ans Land zu steigen.

79. Indessen gaben auch die Peloponnesier den Athenern an Eifer nichts nach. Sie rückten mit der gesammten Flotte an und machten die Seeschlacht, indem sie die besten Truppen aufs Verdeck stellten, zugleich zu einem Landtref-

fen. Während sie nämlich mit Gewalt gegen die feindlichen Schiffe anliefen, wagten es Jene, auf die Verdecke hinüberzuspringen, in der Erwartung, die zuvor Besiegten würden einen solchen Angriff nicht aushalten. Allein die Athener und Mitylenäer, die in dem Sieg das einzige Rettungsmittel sahen, entschloßen sich, lieber rühmlich zu sterben als ihre Stellung zu verlassen. Es wurde ein gewaltiger Kampf, da in beiden Heeren mit der äußersten Anstrengung gefochten wurde und sich Alle ohne Schonung für ihr Leben in die Gefahr stürzten. Die auf den Verdecken standen, wurden durch eine Menge von Pfeilen, die auf sie gerichtet wurden, verwundet, und einige von ihnen fielen tödtlich getroffen ins Meer, andere kämpften, so lang ihre Wunden frisch waren, fort, ohne sie zu fühlen. Sehr viele würden durch die von den Segelstangen geschleuderten Steine erschlagen; die Athener ließen nämlich Steine von außerordentlicher Größe hoch herabschnellen. Jedoch nachdem auf diese Art der Kampf lange Zeit gedauert hatte und auf beiden Seiten Viele umgekommen waren, ließ Kallikratidas zum Rückzug blasen, damit seine Truppen ein wenig ausruhen könnten. Nach einiger Zeit schiffte er sie wieder ein und kämpfte noch lange fort, bis er endlich mit Mühe durch die Ueberzahl seiner Schiffe, und durch die Tapferkeit der Mannschaft die Athener zum Weichen brachte. Als sie in den einwärts von der Stadt gelegenen Hafen sich flüchteten, fuhr er zwischen den Verrammlungen durch und legte nahe bei der Stadt Mitylene an. Durch die Einfahrt nämlich, um die gestritten wurde, kam man in einen schönen Hafen, der aber auswärts von der Stadt lag. Denn die alte Stadt bildet eine eigene

kleine Insel; der später dazu gebaute Theil aber liegt gegenüber an der Küste von Lesbos; und dazwischen ist eine schmale Meerenge, wodurch die Stadt zur Festung wird. Kallikratidas schiffte nun sein Heer aus, schlug ein Lager um die Stadt und griff sie von allen Seiten an. Dieß geschah bei Mitylene.

Von Sicilien schickten die Syrakusier Gesandte nach Karthago, um wegen des Kriegs Beschwerde zu führen und zu begehren, daß für die Zukunft die Feindseligkeiten aufhören. Die Karthager gaben eine zweideutige Antwort; indessen rüsteten sie in Libyen eine große Heeresmacht, weil sie die sämmtlichen Städte auf der Insel zu unterjochen wünschten. Ehe sie aber die Truppen hinüberschifften, gründeten sie auf Sicilien gerade bei den warmen Quellen eine Stadt, welche sie Therma nannten, und wo sich eine Anzahl Bürger ihrer Stadt und aus dem übrigen Libyen, wer da wollte, ansiedeln durfte.

80. Nachdem die Begebenheiten dieses Jahres vorüber waren, wurde in Athen Kallias Archon, und in Rom wählte man zu Consuln den Lucius Furius und Cnejus Cornelius [J. R. 348 v. Chr. 406]. Um diese Zeit faßten die Karthager, von stolzen Hoffnungen wegen ihres bisherigen Glücks in Sicilien und von dem Wunsch, Herrn der ganzen Insel zu werden, erfüllt, den Beschluß, eine große Heeresmacht auszurüsten. Sie wählten zum Feldherrn den Hannibal, der die Städte Selinus und Himera zerstört hatte, und überließen ihm die Führung des Kriegs mit unbeschränkter Vollmacht. Da er sich aber das wegen seines Alters verbat, so stellten sie ihm einen andern Feldherrn zur

Seite, Imilko, Hanno's Sohn, aus demselben Geschlecht. Diese schickten nun, nachdem sie sich miteinander berathen, einige der vornehmsten Männer aus Karthago mit grossen Geldsummen theils nach Iberien theils nach den Balearischen Inseln und trugen ihnen auf, so viel Söldner als möglich zu werben. Sie selbst durchzogen Libyen und hoben Libyer und Pöner und aus der Stadt [Karthago] die Tauglichsten zum Kriegsdienst aus. Auch von den mit ihnen verbündeten Völkerschaften und Königen ließen sie Truppen kommen, Mauritanier und Numidier, und zum Theil auch Einwohner der Landschaften gegen Cyrene hin. Aus Italien nahmen sie Campaner in Sold, die sie nach Libyen hinüberschifften. Denn sie wußten, daß dieselben gute Dienste leisten, und daß die in Sicilien zurückgebliebenen Campaner, weil die Karthager sie beleidigt, in den Reihen der Sicilier fechten werden. Nachdem sie endlich ihre Streitkräfte in Karthago gesammelt, hatten sie im Ganzen mit der Reiterei nach Timäus nicht viel mehr als hundert und zwanzig tausend, nach Ephorus aber dreimal hundert tausend *) Mann beisammen. Nun machten die Karthager Anstalten zur Ueberfahrt; sie setzten die sämmtlichen Dreiruder in Stand und brachten mehr als tausend Lastschiffe zusammen. Da sie vierzig Dreiruder früher nach Sicilien abschickten, so erschienen die Syrakusier geschwind mit eben so viel Schiffen in der Gegend von Eryx. Es kam zu einem lange dauernden Seetreffen, in welchem fünfzehn Puni-

*) Das zweite μυριάδων wird aus μυριάδες entstanden seyn.

sche Schiffe zu Grunde gerichtet wurden. Die übrigen flüchteten sich, da die Nacht einbrach, auf die hohe See. Als die Nachricht von der Niederlage nach Karthago kam, ging der Feldherr Hannibal mit fünfzig Schiffen unter Segel. Er wollte nämlich die Syrakusier hindern, ihren Vortheil zu benutzen, und seinen Truppen eine sichere Ueberfahrt verschaffen.

81. Als es auf der Insel bekannt wurde, daß Hannibal ausgelaufen sey, so erwartete Jedermann, daß auch das Heer sogleich werde übergeschifft werden. Es wurde den Städten nicht wenig bange, da sie hörten, wie groß die Rüstungen waren, und sich vorstellen konnten, daß bei diesem Kampf Alles auf dem Spiele stehen würde. Die Syrakusier sandten zu den Griechen in Italien und zu den Lacedämoniern um Beistand; auch schickten sie nach den Sicilischen Städten Leute, die das Volk zum Kampf für die gemeinsame Freiheit aufmuntern sollten. Die Agrigentiner dachten, weil sie Nachbarn des von den Karthagern eroberten Landes waren, sie werde zuerst die Plage des Krieges treffen. Sie beschlossen daher, das Getreide und die andern Früchte, überhaupt alle ihre Vorräthe vom Lande herein in die Stadt zu schaffen. Zu jener Zeit herrschte in Agrigent, auf dem Lande wie in der Stadt, der größte Wohlstand. Es wird nicht am unrechten Orte seyn, wenn ich davon Etwas erzähle. Es gab daselbst sehr große und schöne Weingärten, und der größte Theil des Landes war mit Oehlbäumen bepflanzt; diese lieferten einen reichlichen Ertrag, den man nach Karthago verkaufte. Da Libyen damals noch nicht angebaut war, so erwarben sich damit die

Bewohner des Gebiets von Agrigent, indem sie die Schätze Libyens dagegen eintauschten, unglaublich große Reichthümer. Es sind bei ihnen noch viele Denkmale ihres Reichthums vorhanden, wovon man eine kurze Nachricht nicht ungerne lesen wird.

82. Es zeugen die heiligen Gebäude und besonders der Tempel des Zeus von der Herrlichkeit der Stadt in jener Zeit. Die übrigen Tempel sind theils verbrannt, theils ganz zerstört worden, weil die Stadt oft erobert wurde; das Olympium *) hat kein Dach erhalten, weil ein Krieg dazwischenkam. Da nachher die Stadt zerstört wurde, so kamen die Agrigentiner in der Folgezeit nie mehr dazu, dem Gebäude die Vollendung zu geben. Der Tempel hat in der Länge dreihundert und vierzig Fuß, in der Breite sechzig, und in der Höhe hundert und zwanzig, ohne die Grundmauer. Es ist der größte in Sicilien, und man kann ihn, was den starken Unterbau betrifft, auch den auswärtigen mit Recht an die Seite setzen. Denn wenn gleich das Werk seine Vollendung nicht erhalten hat, so liegt doch der Plan desselben vor Augen. Statt daß sonst bei Tempeln das Gebäude entweder nur auf Wänden ruht **) oder das Heiligthum rings mit Säulen ***) umge-

*) Der Tempel des olympischen Zeus.

**) Wörtlich: bis an die Wände reicht. Vermöge des Gegensatzes muß der Sinn seyn: nicht noch einen Theil außerhalb der Wände, nämlich eine Säulenhalle, hat. Nach Dindorf's Vorschlag, θριγκῶν für τοίχων, hieße es: bis an das Gesimse reicht.

***) Κύκλῳ κίοσι (nach Wesseling) τοὺς σηκοὺς nach

ben ist, hat dieser Tempel beiderlei Arten von Unterstützungen. Es sind nämlich Säulen in die Wände eingebaut, aussen rund und gegen das Innere des Tempels viereckig. Der äußere Theil der Säulen, dessen Schaftkehlen so weit sind, daß ein Mensch sich hineinstellen kann, mißt zwanzig Fuß im Umfang; der innere zwölf Fuß *). In den Hallen, die eine außerordentliche Größe und Höhe haben, ist auf der Ostseite der Gigantenkampf dargestellt in sehr großen und schönen Bildern erhabner Arbeit, auf der Westseite aber die Eroberung von Troja, wo man das Bild jedes Helden seinen Verhältnissen angemessen findet. Es war ferner zu jener Zeit ein künstlicher Teich außerhalb der Stadt, welcher sieben Stadien im Umfang und eine Tiefe von zwanzig Ellen hatte. In dem Wasser, das dahin geleitet wurde, hegte man mit großer Sorgfalt eine Menge von Fischen aller Art für die öffentlichen Gastmähler. Zugleich hielten sich auch Schwäne darin auf und andere Vögel in großer Menge, so daß der Teich einen reizenden Anblick gewährte. Ein Beweis von der Prachtliebe der Einwohner sind auch die kostbaren Grabmähler, welche sie theils den Rennpferden, theils den von Jungfrauen und Knaben im Hause gehaltenen kleinen Vögeln setzten, und die noch zur Zeit des Timäus, der sie gesehen zu haben versichert, vorhanden war. In der vorletzten Olympiade vor der Zeit, bei der wir stehen, siegte ein

Reiske) statt κύκλωσις τοὺς οἴκους. Es könnte auch κύκλῳ στοαῖς τοὺς σηκοὺς geheißen haben.

*) Noch jetzt sind kolossale Säulen von diesem Tempel bei Girgenti (dem alten Agrigent) zu sehen.

Agrigentiner, Exänetus; diesen geleitete man zu Wagen in die Stadt in einem festlichen Zug, in welchem sich unter andern dreihundert Zweigespanne mit weissen Pferden befanden, alle aus Agrigent selbst. Die Leute gewöhnten sich auch in der That schon von Kindheit auf an eine üppige Lebensart, indem sie äusserst feine Kleider trugen und goldenes Geschmeide, namentlich Haarkämme und Riechfläschen von Silber oder Gold.

83. Der reichste Mann in Agrigent zu jener Zeit war wohl Gellias *). Er hatte mehrere Gastzimmer in seinem Hause und stellte Sklaven vor die Thüre, welchen aufgetragen war, alle Fremden zur Herberge einzuladen. Auch viele andere Agrigentiner thaten das Gleiche und redeten nach alter Sitte Jedermann zutraulich an. Daher sagt auch Empedokles **) von ihnen:

Siehe, für Gäst' ein heiliger Port, und fern ist die Falschheit.

Als einmal fünfhundert Reiter aus Gela bei stürmischer Witterung ankamen, nahm sie, wie Timäus im fünfzehnten Buch erzählt, jener Mann alle auf und holte sogleich für alle aus seinem Vorrath Ober- und Unterkleider herbei. Polykletus ***) berichtet in seiner Geschichte von dem Weinkeller, der von dem Haus desselben noch übrig gewesen sey und den er selbst bei seinem Feldzug in Agrigent gesehen habe. Es seyen darin dreihundert Fässer gewesen, aus gan-

*) Sonst wird er Tellias genannt.

**) Ein Philosoph und Dichter aus Agrigent, der um die 84ste Olympiade blühte.

***) Wahrscheinlich Polykletus von Larissa, ein Geschichtschreiber, dessen Zeitalter unbekannt ist.

zen Steinen gehauen, jedes hundert Eimer *) haltend; und daneben ein eingemauerter Behälter, der tausend Eimer faßte und aus dem der Wein in die Fässer floß. So achtungswerth die Denkart des Gellias war, so unansehnlich soll sein Aeußeres gewesen seyn. Als er in Centuripa, wohin er als Gesandter geschickt wurde, vor der Volksversammlung auftrat, brach die Menge in ein ungebührliches Gelächter aus, weil seine Gestalt der Erwartung, die man von ihm hatte, nicht entsprach. Er versetzte aber darauf, sie dürfen sich nicht wundern, denn die Agrigentiner seyen gewohnt, an die berühmten Städte die schönsten Männer, an die geringen und ganz unansehnlichen aber Gesandte derselben Art zu schicken.

84. Nicht bei Gellias allein war so glänzender Reichthum zu sehen, sondern auch bei vielen andern Agrigentinern. Antisthenes, mit dem Beinamen Rhodus, bewirthete bei der Hochzeitfeier seiner Tochter alle Bürger auf den Gassen vor ihren Häusern, und im Gefolge der Braut waren mehr als achthundert Wagen; überdieß begleiteten nicht blos Leute aus der Stadt, sondern auch Viele aus der Nachbarschaft, die zur Hochzeit geladen waren, zu Pferde den Brautzug. Am außerordentlichsten aber sollen die Anstalten zur Beleuchtung gewesen seyn. Er ließ nämlich die Altäre in allen Tempeln und in den Gassen der ganzen

*) Nach Würtemb. Maß ungefähr 13 Eimer 5½ Imi, wenn Griechische Eimer gemeint sind (oder 8 Eimer 13 Imi, wenn es Römische Eimer wären). Der große Behälter faßte also über 132 (oder über 88) Würt. Eimer.

Stadt voll Holz legen und Späne aus den Werkstätten und Reisig dazu werfen *) und forderte Jedermann auf, sobald man auf der Burg Feuer anzünde, das Gleiche zu thun. Es geschah, wie er verlangte, und so wurde denn während der Heimführung der Braut, da auch noch viele Fackelträger vorangingen, die ganze Stadt hell erleuchtet; und die begleitende Volksmenge konnten die Hauptstraßen, durch die der Zug ging, nicht fassen; denn es wetteiferte Alles, an dem herrlichen Feste des Mannes Theil zu nehmen. Zu jener Zeit war nämlich die Zahl der Bürger in Agrigent über zwanzig tausend, mit den in der Stadt wohnenden Fremden aber waren es nicht weniger als zweihundert tausend **). Man erzählt von Antisthenes, sein Sohn habe mit einem armen Manne, dessen Feld an das seinige grenzte ***), Streit geführt und ihn zwingen wollen, ihm sein Gütchen zu verkaufen; darüber habe der Vater eine Zeit lang geschmähIt, endlich aber, da er sah, daß sein Wunsch immer dringender wurde, ihm gesagt, er müße nicht darauf denken, den Nachbar arm, sondern ihn reich zu machen; dann werde es ihn nämlich nach einem größeren Stück Feldes gelüsten, und so werde er seinen bisherigen Acker verkaufen, weil er vom Nachbar nichts dazu kaufen könne. Wie weit bei den Agri-

*) Statt daß man aus der Venet. Handschrift ἔδωκε aufnimmt, ist vielleicht eher τοῖς in τοὺς zu verwandeln und vor παραγγείλας hineinzusetzen παρέθηκε.

**) Es ist wohl ein Fehler in den Zahlen.

***) Wahrscheinlich ist ἀπὸ γειτόνων aus ἀγρογειτόνων entstanden.

gentinern die Ueppigkeit ging, welche der Reichthum der Stadt zur Folge hatte, beweist der Beschluß, den das Volk faßte, als bald nach jener Zeit die Stadt belagert wurde, von Denen, die auf den Wachposten übernachteten, dürfe Keiner mehr haben als ein Unterbett, eine Matraze, eine Decke und zwei Kopfkissen. Wenn soviel zum härtesten Lager gehörte, so kann man schließen, wie weichlich sonst ihre Lebensart war. Diese Nachrichten nun glaubten wir nicht übergehen zu dürfen, ohne uns jedoch länger dabei aufzuhalten, damit wir nicht das Nothwendigere versäumen.

85. Nachdem die Karthager ihre Truppen nach Sicilien übergeschifft, rückten sie gegen die Stadt Agrigent und schlugen zwei Lager; das eine auf einer Anhöhe, wo sie die Iberer und einen Theil der Libyer aufstellten, gegen vierzig tausend Mann; das andere nicht weit von der Stadt entfernt, mit einem tiefen Graben und einem Wall umgaben. Sie schickten fürs erste Gesandte an die Agrigentiner und begehrten zunächst, daß sie ihnen beiständen, wo nicht, so sollten sie wenigstens in Ruhe bleiben, Freunde der Karthager seyn und Frieden halten. Da diese Vorschläge in der Stadt nicht angenommen wurden, so schickte man sich sogleich zur Belagerung an. Die Agrigentiner bewaffneten alle dienstfähige Mannschaft und ordneten sie in zwei Abtheilungen, von welchen sich die eine auf die Mauern stellen, die andere aber sich bereit halten mußte, in die Stelle der erschöpften Truppen nachzurücken. Beistand leistete ihnen der Lacedämonier Dexippus, welcher vor kurzem aus Gela mit fünfzehnhundert Söldnern angekommen war. Er hielt sich

nämlich um diese Zeit, wie Timäus erzählt, in Gela auf, und man hielt ihn aus Rücksicht auf seine Vaterstadt in Ehren. Daher baten ihn die Agrigentiner, Söldner nach Agrigent zu führen, soviel er aufbringen könnte. Außerdem nahmen sie die Campaner in Sold, welche früher unter Hannibal gedient hatten, gegen achthundert Mann. Diese besetzten die Anhöhe oberhalb der Stadt, welche Hügel der Athene hieß und nach ihrer Lage für die Stadt sehr wichtig war. Imilko *) und Hannibal, die Feldherrn der Karthager, untersuchten die Mauern und fanden, daß an einer Stelle der Stadt leicht beizukommen war. Hier führten sie den Mauern gegenüber zwei sehr hohe Thürme auf. Den ersten Tag nun griffen sie von da aus die Mauern an und ließen, nachdem sie Viele niedergemacht, zum Rückzug blasen. Als aber die Nacht einbrach, rückten die Belagerten aus der Stadt und verbrannten das Sturmzeug.

86. Hannibal und der andere Feldherr wollten an mehreren Stellen zugleich angreifen und gaben den Truppen Befehl, die Gräber zu zerstören und einen Wall bis gegen die Mauern hin aufzuwerfen. Das Werk kam, da der Arbeiter so viele waren, bald zu Stande. Es entstand aber unter dem Heer eine abergläubische Angst. Es fand sich nämlich, daß Theron's Grabmal, das eine außerordentliche Größe hatte, vom Blitz getroffen war. Daher setzten sich, als man es zerstörte, einige Wahrsager, welche die Folgen ahnten, dagegen. Wirklich brach auch sogleich eine Seuche

*) Dieser Name heißt in den Handschriften bald Imilkon, bald Imilkas.

unter dem Heer aus. Nicht Wenige wurden von Bauchgrimmen und heftigen Schmerzen befallen, und Viele starben; unter diesen auch der Heerführer Hannibal; und von den Wachen, die man ausstellte, meldeten einige, es erscheinen bei Nacht Todtengestalten. Imilko ließ, als er die abergläubische Furcht der Truppen nahrnahm, für's erste mit der Zerstörung der Gräber aufhören; darauf flehte er die Götter an nach der vaterländischen Sitte, indem er dem Kronos einen Knaben opferte und eine große Zahl von Thieren als Opfer für Poseidon ins Meer versenkte. Indessen ließ er die Arbeiten nicht einstellen, sondern den Fluß, der an der Stadt vorüberfließt, bis an die Mauern hin verschütten, wendete dann das sämmtliche Sturmzeug an und wiederholte die Angriffe täglich. Die Syrakusier fürchteten, als sie die Belagerung von Agrigent erfuhren, es möchte den Belagerten ergehen wie den Selinuntiern und Himeräern. Längst entschlossen Hülfe zu senden, wählten sie endlich, als die Hülfstruppen aus Italien und Messene kamen, einen Feldherrn, Daphnäus. Sie sammelten ihr Heer und zogen auf dem Wege noch Verstärkungen aus Kamarina und Gela an sich. Auch ließen sie Truppen aus dem Binnenlande kommen und nahmen jetzt den Weg nach Agrigent, während zugleich dreißig Schiffe nebenher fuhren. Im Ganzen hatten sie *) mehr als dreißig tausend Mann Fußvolk und nicht weniger als fünf tausend Reiter.

---

*) Es sollte wohl εἶχον für εἶχε heißen.

87. Als Imilko von dem Anrücken der Feinde Nachricht erhielt, schickte er ihnen die Iberer und Campaner entgegen, und von den Andern nicht weniger als vierzig tausend Mann. Die Syrakusier waren schon über den Fluß Himera gegangen, als ihnen die Fremden begegneten. Es kam zu einem lange dauernden Treffen, in welchem die Syrakusier Sieger blieben und mehr als sechs tausend Mann niedermachten. Sie brachten die ganze Schaar in völlige Verwirrung und verfolgten sie bis zur Stadt. Allein da die Truppen ohne Ordnung nachsetzten, so besorgte der Feldherr, Imilko möchte mit dem übrigen Heer anrücken, um die Niederlage wieder gut zu machen; denn er wußte, daß gerade durch jenen Fehler die Himeräer Alles verloren hatten. Da indessen die Fremden in das Lager bei Agrigent flohen, so baten die Truppen in der Stadt, welche die Niederlage der Karthager bemerkten, ihre Anführer, sie ausrücken zu lassen, denn jetzt sey die rechte Zeit, die Macht der Feinde zu vernichten. Allein die Anführer, sey es, daß sie bestochen waren, wie die Sage ging, oder daß sie fürchteten, wenn die Stadt verlassen würde, könnte sie von Imilko eingenommen werden, hielten ihre Leute vom Angriff zurück. So entkamen denn die Fliehenden ganz ungefährdet in das Lager bei der Stadt. Daphnäus aber kam in das von den Fremden verlassene Lager und verlegte seine Truppen darein. Bald fanden sich mit ihnen auch die Truppen aus der Stadt zusammen, und mit diesen kam Dexippus herab. Nun wurde aus dem Auflauf der Menge eine ordentliche Versammlung. Alle äußerten ihren Unwillen, daß man die Gelegenheit vorübergelassen und an den Fremden, nachdem man sie über-

wunden, die verdiente Rache nicht genommen, daß namentlich die Feldherrn in der Stadt, die durch einen Ausfall die feindliche Macht hätten vernichten können, die vielen Tausende haben entkommen lassen. Es entstand ein lautes Geschrei in der stürmischen Versammlung. Da trat Menes von Kamarina, einer der Befehlshaber, als Ankläger der Agrigentinischen Feldherrn auf und reizte alle Gemüther so sehr auf, daß man die Angeklagten, die sich zu verantworten suchten, gar nicht zum Wort kommen ließ, und daß die Menge anfing mit Steinen zu werfen. Vier von denselben wurden wirklich gesteinigt; den fünften, Namens Argeus, der noch sehr jung war, ließ man frei. Auch dem Lacedämonier Dexippus wurde Schuld gegeben, er habe als Verräther gehandelt; denn er sey ja auch unter den Befehlshabern gewesen, und man wisse, daß er in der Kriegskunst nicht unerfahren sey.

88. Nachdem die Versammlung auseinander gegangen, ließen Daphnäus und seine Gefährten ihre Truppen ausrücken und versuchten, das Lager der Karthager einzuschließen. Da sie es aber trefflich befestigt fanden, so standen sie von diesem Vorhaben ab. Auf den Straßen aber ließen sie Reiter streifen, welche die Plünderer aufhoben und die Zufuhr der Lebensmittel abschnitten, so daß der Feind großen Mangel litt. Die Karthager wagten kein Treffen zu liefern und doch herrschte drückende Hungersnoth. Sie hatten daher viel Ungemach zu dulden. Von ihren Leuten starben manche Hungers, und die Campaner mit den übrigen Söldnern bestürmten fast insgesammt Imilko's Zelt und verlangten das früher bestimmte Maß von Brod, mit der Drohung, sie geben

sonst zu den Feinden über. Imilko hatte Nachricht erhalten, daß die Syrakusier zur See eine große Ladung Getreide nach Agrigent führen. Das allein gab ihm noch Hoffnung zur Rettung. Er beredete die Soldaten, wenige Tage noch zu warten, und gab ihnen zum Unterpfand die Becher, welche seine Leute aus Karthago mitgebracht hatten. Nun ließ er aus Panormus und Motya vierzig Dreiruder kommen, um die Schiffe, welche die Lebensmittel führten, zu überfallen. Da früher die Fremden sich zur See nicht gezeigt hatten, und da bereits der Winter einbrach, so waren die Syrakusier unbekümmert und dachten nicht, daß die Karthager noch Schiffe bemannen würden. Sie sorgten also wenig für die Bedeckung der Getreideschiffe. Da lief Imilko mit vierzig Dreirudern aus, versenkte im Augenblick acht von den Kriegsschiffen und verfolgte die andern bis ans Ufer. Die andern Fahrzeuge aber brachte er alle in seine Gewalt. Dieses Ereigniß widersprach so ganz den Erwartungen beider Theile, daß die Campaner, die im Heer der Agrigentiner dienten, die Sache der Griechen aufgaben und, durch fünfzehn Talente gewonnen, zu den Karthagern übergingen. Die Agrigentiner hatten anfangs, da es den Karthagern so schlimm erging, mit den Lebensmitteln und den andern Bedürfnissen verschwenderisch hausgehalten, weil sie immer erwarteten, die Belagerung werde bald aufgehoben werden. Als aber die Hoffnungen der Fremden wieder stiegen, waren durch die vielen Tausende, die in der Stadt zusammengedrängt waren, die Nahrungsmittel, ehe man sich's versah, aufgezehrt. Man sagt auch, der Lacedämonier Dexippus sey mit fünfzehn Talenten bestochen worden. Er gab nämlich den Feldherrn

der Italer sogleich die Antwort, es sey besser, den Kriegsschauplatz anderswohin zu verlegen, denn die Lebensmittel gehen zu Ende. Daher zogen die Feldherrn, unter dem Vorwand, ihre festgesetzte Dienstzeit sey verflossen, mit ihren Truppen ab nach der Meerenge. Nach dem Abzug derselben hielten die Heerführer mit den übrigen Befehlshabern Rath und entschloßen sich den Vorrath in der Stadt zu untersuchen. Da sie denselben äußerst klein fanden, so erkannten sie die Nothwendigkeit, die Stadt zu verlassen. Sie gaben also sogleich Befehl zum allgemeinen Aufbruch in der nächsten Nacht.

89. Da also die ganze Menge von Männern, Weibern und Kindern die Stadt verließ, so ertönte auf einmal in allen Häusern lautes Jammern und Weinen. Denn sowohl die Furcht vor den Feinden beängstigte die Leute, als auch die Nothwendigkeit, in der Eile zur Beute für die Fremden zurückzulassen, was ihnen das Theuerste war. Da ihnen das Schicksal die Rettung ihrer kostbaren Hausgeräthe nicht vergönnte, so mußten sie zufrieden seyn, wenn sie nur das Leben davon brachten. Und nicht blos die reichen Schätze der Stadt sah man da zurückbleiben, sondern auch eine große Zahl von Menschen. Um die Kranken bekümmerten sich ihre Angehörigen nicht, weil Jeder nur für seine eigene Sicherheit sorgte; und wer schon hochbetagt war, den ließ man wegen Altersschwäche zurück. Manche zogen auch den Tod der Wanderung aus der Heimath vor; sie entleibten sich selbst, um in den väterlichen Wohnungen das Leben auszuhauchen. Die Volksmenge nun, die aus der Stadt auszog, geleiteten die bewaffneten Schaaren nach Gela. Die

Straße und die ganze Gegend auf dem Weg nach Gela war voll von Weibern und Kindern. Auch die Jungfrauen, die mit dem Haufen zogen, hielten, so weichlich sie gewöhnt waren, die anstrengende Reise und die übermäßigen Beschwerden aus, weil die Angst ihre Kräfte spannte *). So gelangten die Flüchtlinge sicher nach Gela, und später siedelten sie sich in der Stadt Leontini an, welche ihnen die Syrakusier zum Wohnsitz einräumten.

90. Imilko ließ sein Heer mit der ersten Morgendämmerung in die Stadt einrücken und fast Alle, die darin zurückgeblieben waren, tödten. Selbst Leute, die sich in die Tempel geflüchtet hatten, wurden von den Karthagern weggeschleppt und umgebracht. Auch Gellias, der reichste und rechtschaffenste unter den Bürgern, soll beim Untergang seiner Vaterstadt umgekommen seyn. Er habe sich, sagt man, mit einigen Andern in den Tempel der Athene flüchten wollen, in der Erwartung, die Karthager werden des Frevels gegen die Götter sich enthalten; da er aber ihre Ruchlosigkeit gesehen, habe er den Tempel angezündet und sich selbst mit den Weihgeschenken in demselben verbrannt. So rachte er durch eine That die Götter gegen den Frevel der Feinde und gegen den Raub so vieler Schätze, hauptsächlich aber sich selbst gegen die Mißhandlungen, die er zu erwarten hatte, zu schützen. Imilko suchte, als er die Tempel und die Häuser plünderte, Alles aufs Genaueste aus, und man kann sich denken, wie groß die Beute war, die er auf diese Art zusammenbrachte in einer Stadt von zwe mal hundert

*) Nach Dindorf ἐκτείνοντος für ἐκτέμνοντος.

tausend Einwohnern, welche, seitdem sie stand, noch nie verheert, und beinahe die reichste unter den damaligen Griechischen Städten war, wo sich die Bürger namentlich allerlei Kunstschätze mit großen Kosten anschafften. Es wurden nämlich auch sehr viele mit dem größten Fleiß ausgearbeitete Gemälde gefunden, und von allerlei Meisterwerken der Bildhauerkunst eine außerordentliche Menge. Die kostbarsten Kunstwerke nun schickte er nach Karthago; darunter wurde auch der Stier des Phalaris weggeführt; die übrige Beute bot er zum Verkauf aus. Wenn Timäus von diesem Stier in seiner Geschichte behauptet hat, er sey gar nicht vorhanden gewesen, so ist das durch den Erfolg widerlegt worden. Denn Scipio hat, als er beinahe zweihundert und sechzig Jahre nach der Eroberung jener Stadt Karthago zerstörte, den Agrigentinern unter andern Stücken, die sich in Karthago noch vorfanden, den Stier zurückgegeben. Derselbe ist auch, während ich diese Geschichte schreibe, noch in Agrigent. Ich glaubte dieß absichtlich bemerken zu müßen, weil Timäus die frühern Schriftsteller aufs Bitterste tadelt und den Geschichtschreibern durchaus keine Nachsicht widerfahren läßt, während sich doch bei ihm selbst eine Nachläßigkeit findet, gerade wo er sich das Ansehen der genauesten Prüfung gibt. Man muß nämlich, wie ich glaube, den Geschichtschreibern ihre Versehen zu gut halten, da sie Menschen sind, und da in den vergangenen Zeiten die Wahrheit schwer zu ermitteln ist. Gerechter Tadel hingegen trifft Diejenigen, die mit Vorbedacht falsche Nachrichten liefern, wenn sie aus Schmeichelei gegen Diesen und Jenen oder aus leidenschaftlicher Schmähsucht von der Wahrheit abweichen.

91. Da Imilko nach einer achtmonatlichen Belagerung kurz vor der Wintersonnenwende die Stadt eingenommen hatte, so zerstörte er sie nicht sogleich, damit seine Truppen in den Häusern überwintern konnten. Die Nachricht von dem Schicksal Agrigent's verbreitete auf der ganzen Insel solchen Schrecken, daß die Sicilier theils nach Syrakus wanderten, theils nach Italien Weiber und Kinder und ihre übrige Habe hinüberschafften. Die der Gefangenschaft entgangenen Agrigentiner kamen nach Syrakus und klagten die Feldherrn an; durch deren Verrath *), sagten sie, sey ihre Vaterstadt zu Grunde gerichtet worden. Auch von den andern Siciliern mußten die Syrakasier Vorwürfe hören, daß sie solche Anführer wählen, durch deren Schuld ganz Sicilien der Untergang drohe. Es wurde eine Volksversammlung in Syrakus gehalten; allein bei der großen Gefahr, in der man schwebte, wagte es Niemand, einen Rath wegen des Kriegs zu geben. Während nun Jederman verlegen war, trat Dionysius, der Sohn des Hermokrates **), auf und klagte die Feldherrn an, sie haben die Stadt den Karthagern verrathen. Er reizte die Volksmenge zur Bestrafung derselben auf und verlangte, man sollte nicht bis zu dem gesetzlichen Amtswechsel warten, sondern sie ohne Verzug auf der Stelle zur Rechenschaft ziehen. Die Obrigkeit legte dem Dionysius als Unruhestifter nach den Gesetzen eine Geldstrafe auf. Da bezahlte Philistus die Strafe,

---

*) Nach Rhodomannus προδοσίαν für παρουσίαν.

**) Nicht des berühmten Feldherrn Hermokrates. Vergl. Cap. 96.

welcher ein großes Vermögen hatte, Derselbe, der nachher die Geschichte schrieb. Er munterte den Dionysius auf, zu reden, wie es ihm gefiele, und setzte hinzu, wenn man ihn auch den ganzen Tag fort strafen wollte, so werde er das Geld für ihn bezahlen. Nun wiegelte Jener um so zuversichtlicher die Menge auf und erregte Lärmen in der Versammlung, indem er die Feldherrn beschuldigte, sie haben sich bestechen lassen, die Agrigentiner dem Untergang preiszugeben. Zugleich verklagte er auch andere der angesehensten Bürger und bezeichnete sie als Anhänger der Oligarchie. So rieth er denn, zu Feldherrn nicht die Mächtigsten zu wählen, sondern Die, welche am besten gesinnt und eher Volksfreunde seyen; denn Jene werden herrische Gebieter der Bürger, die sich nichts um das Volk bekümmern und aus dem Unglück des Vaterlandes für sich Gewinn ziehen; die Geringeren aber werden sich nichts dergleichen erlauben, weil sie im Bewußtseyn ihrer Unmacht sich zu fürchten haben.

92. Er regte durch seine ganz den Wünschen der Zuhörer und seinem eigenen Zweck entsprechende Rede die Gemüther des versammelten Volks nicht wenig auf. Das Volk, das schon längst die Feldherrn haßte, weil sie den Krieg nicht mit Nachdruck zu führen *) schienen, entsetzte sie nun, durch diese Rede aufgereizt, sogleich ihres Amtes und wählte andere Heerfuhrer; unter diesen auch den Dionysius, auf den sich in Syrakus Aller Augen richteten, weil er im Ruf stand, daß er sich in den Treffen mit den Karthagern durch

*) Für προΐστασθαι kann man ἀφίστασθαι lesen oder mit Rhodomannus κακῶς hineinsetzen.

Tapferkeit ausgezeichnet habe. Daher war er voll stolzer Hoffnungen und versuchte jedes Mittel, um Alleinherrscher in seiner Vaterstadt zu werden. Er nahm, nachdem er sein Amt angetreten, an den Berathungen der Feldherrn keinen Theil und hatte überhaupt mit ihnen keinen Umgang. Zugleich streute er das Gerücht aus, sie stehen im Verkehr mit den Feinden. Denn so, hoffte er, werde ihnen am gewissesten ihre Gewalt abgenommen und ihm allein der Oberbefehl übertragen werden. Als er das that, schöpften die rechtlichsten Bürger Verdacht wegen der Folgen und sagten ihm in allen Zusammenkünften Böses nach; der große Haufe des Volks aber, der seinen Zweck nicht kannte, lobte ihn und sagte, so habe doch die Stadt einmal einen Mann gefunden, der sich mit Festigkeit an die Spitze stelle. Indessen wurden häufige Volksversammlungen wegen der Rüstung zum Kriege gehalten, und er sah, daß den Syrakusiern die Furcht vor den Feinden bange machte. Da gab er den Rath, die Verbannten zurückzurufen; es sey ja ungereimt, wenn man auswärtige Hülfsvölker aus Italien und dem Peloponnes kommen lasse, und doch den eigenen Bürgern nicht gestatte, daß sie am Kampf Theil nehmen, ihnen, die von den Feinden durch so große Versprechungen zu Mitstreitern geworben werden, aber lieber als Flüchtlinge im fremden Lande sterben wollen als zu einem feindlichen Schritt gegen ihre Vaterstadt sich entschließen. Denn wiewohl sie wegen der in der Stadt entstandenen Parteizwiste verbannt seyen, so werden sie doch nun, wenn ihnen eine solche Wohlthat zu Theil werde, bereitwillig kämpfen, um sich dankbar gegen ihre Wohlthäter zu beweisen. In diesem Sinne machte er den

Syrakusern viele Vorstellungen, wie es den Umständen angemessen war, und erhielt ihre Zustimmung. Denn auch von seinen Mitbefehlshabern wagte es Keiner, ihm hierin zu widersprechen, weil das Volk dazu geneigt war und weil sie sahen, daß sie sich nur Haß zuzögen, Jener aber den Dank für den geleisteten Dienst zu erwarten hätte. Dionysius that das in der Hoffnung, die Verbannten für sich zu gewinnen, weil sie neuerungssüchtige Menschen waren, die ihm zur Gründung der Alleinherrschaft sehr behülflich seyn konnten. Denn sie mußten es ja gerne sehen, wenn ihre Feinde hingerichtet, deren Vermögen eingezogen und ihre eigenen Güter ihnen wieder erstattet wurden. Der Vorschlag wegen der Verbannten ging endlich durch, und so kamen sie denn ungesäumt in die Vaterstadt zurück.

93. Es kam ein Schreiben von Gela man möchte noch mehr Truppen dahin senden, und das bot dem Dionysius eine günstige Gelegenheit zur Ausführung seines Vorhabens dar. Er wurde nämlich mit zweitausend Mann Fußvolk und vierhundert Reitern abgeschickt und traf schleunig in der Stadt Gela ein, zu deren Schutz damals der Lacedämonier Dexippus von den Syrakusern bestellt war. Dionysius fand daselbst die Reichen im Zwist mit dem Volk begriffen, klagte sie in der Volksversammlung an, und ließ sie verurtheilen und hinrichten und ihr Vermögen einziehen. Von dem Erlös daraus bezahlte er den Leuten des Dexippus, welche die Besatzung der Stadt ausmachten, den rückständigen Sold; und Denen, die er von Syrakus mitgebracht, versprach er, den Sold, welchen die Stadt ihnen ausgesetzt, zu verdoppeln. Auf diese Art gewann er die Zuneigung der

Truppen in Gela sowohl als seiner eigenen vollkommen. Auch von der Volkspartei in Gela wurde er gepriesen, als Stifter ihrer Freiheit, denn sie sahen mit Mißgunst das Uebergewicht der Mächtigen, welche sie ihre Zwingherrn nannten. Sie schickten daher Abgeordnete nach Syrakus, die ihm eine Lobrede hielten und die Beschlüsse überbrachten, durch die sie ihm große Ehrengeschenke zuerkannt hatten. Dionysius versuchte den Dexippus zur Theilnahme an seinem Plan zu bewegen. Da sich aber Dieser nicht dazu verstand, so schickte er sich an, mit seinen Truppen nach Syrakus umzukehren. Allein die Geloer, welche erfuhren, daß die Karthager im Begriff waren, mit dem ganzen Heer zuerst gegen Gela zu ziehen, baten den Dionysius, zu bleiben und sie nicht demselben Schicksal, das die Agrigentiner getroffen, zu überlassen. Dionysius versprach, schleunig mit einem größeren Heer zu kommen, und brach von Gela mit seinen Truppen auf.

94. Es wurde eben ein Schauspiel in Syrakus gegeben, und er kam zu der Stunde in der Stadt an, als man vom Schauplatz wegging. Da sammelte sich die Menge um ihn und erkundigte sich wegen der Karthager. Allein er sagte, sie wissen nicht, daß sie im Innern an den Oberhäuptern des Staats ärgere Feinde haben, als die auswärtigen; ihnen trauen die Bürger und feiern Feste, während Jene die öffentlichen Gelder verschleudern und die Truppen ohne Sold lassen, und sich nicht im mindesten darum bekümmern, daß die Feinde ungeheure Zurüstungen zum Kriege machen und im Begriff seyen, gegen Syrakus ihr Heer zu führen. Aus welchem Grunde sie so handeln, habe er vorher schon gewußt, nun aber noch zuverläßiger erfahren. Imilko habe

nämlich, vorgeblich wegen der Gefangenen, einen Herold zu ihm geschickt und ihm sagen lassen, er solle noch mehr Geld als seine Mitbefehlshaber erhalten, dafür aber nicht nachforschen, was vorgehe, und wenigstens nicht dagegen handeln, wenn er sich nicht entschliessen könne mitzuwirken. Nun möge er nicht mehr Feldherr seyn, und er komme gerade in der Absicht, sein Amt niederzulegen; denn das könne man ihm nicht zumuthen, daß er allein mit den Bürgern der Gefahr sich unterziehe, während die Andern das Vaterland verkaufen *); und er würde sogar als Theilnehmer des Verraths erscheinen. Diese Aeußerungen reizten die Gemüther auf, und das Gerede lief durch das ganze Heer. Für jetzt ging Jeder angstvoll nach Hause; am folgenden Tag aber wurde eine Volksversammlung gehalten, in welcher Dionysius viele Klagen gegen die Oberhäupter vorbrachte und sich dadurch großen Beifall erwarb und das Volk gegen die Feldherrn aufreizte. Endlich erhoben sich einige Stimmen in der Versammlung, man müße ihn zum Heerführer mit unbeschränkter Vollmacht ernennen und nicht warten, bis die Feinde gegen die Mauern stürmen. Denn ein so schwerer Krieg fordere einen solchen Feldherrn, durch den man wichtige Vortheile gewinnen könne. Die Sache der Verräther möge man in der Volksversammlung später untersuchen; im gegen-

*) Oder, wenn man mit Reiske eine Negation vor μόνον hineinsetzt: denn das wäre unerträglich, wenn er, während d. A. d. V. v., nicht nur mit den Bürgern der Gefahr sich unterziehen, sondern auch als Th. d. V. erscheinen sollte.

wärtigen Augenblick sey dazu keine Zeit. Auch vormals seyen die dreihundert tausend Karthager bei Himera besiegt worden, weil Gelon mit unbeschränkter Vollmacht das Heer befehligt habe. Die Menge fiel, wie gewöhnlich, schnell dem schlimmern Rath bei, und so wurde Dionysius zum unbeschränkten Feldherrn ernannt.

95. Da nun der Gang der Dinge seinen Wünschen entsprach, so machte er den Antrag, den Sold zu verdoppeln. Wenn man das thue, sagte er, werden Alle zum Kampf bereitwilliger seyn; und um das Geld dürfe man sich keine Sorge machen, es werde leicht aufzubringen seyn. Nachdem aber die Versammlung auseinander gegangen war, beklagten sich nicht wenige Bürger von Syrakus über das Geschehene, als ob sie es nicht selbst genehmigt hätten. Da sie nämlich anfingen die Sache zu überlegen, fanden sie, daß eine Zwingherrschaft daraus werden müßte. Während sie sich also die Freiheit sichern wollten, hatten sie, ohne es zu wissen, der Vaterstadt einen Zwingherrn gegeben. Um aber dem Wankelmuth der Menge zuvorzukommen, sann Dionysius auf einen Vorwand, unter dem er sich eine Leibwache erbitten könnte; denn würde ihm das gewährt, so hoffte er die Alleinherrschaft leicht an sich zu reißen. Er gab daher sogleich Befehl, alle dienstfähige Männer bis zum vierzigsten Jahr sollten, mit Lebensmitteln auf dreißig Tage versehen, bewaffnet in Leontini sich einfinden. Diese Stadt, damals eine den Syrakusiern gehörige Festung *), war voll von Verbannten und Fremdlingen. Er hoffte nämlich, Diese wür-

*) Vergl. XII, 54.

den, weil sie eine Staatsveränderung wünschten, auf seine Seite treten, und der größte Theil der Syrakusier würde nach Leontini kommen *). Indessen übernachtete er auf dem Lande im Lager; da stellte er sich, als würde er heimlich überfallen, und ließ durch seine Sklaven ein Geschrei und einen Lärm erregen. Hierauf flüchtete er sich auf die Burg, ließ die ganze Nacht Feuer brennen und zog die vertrautesten von seinen Truppen an sich. Als mit Tages Anbruch die Menge in Leontini zusammenkam, wußte er durch eine lange, für seinen Zweck **) schlau berechnete Rede das Volk zu bewegen, daß es ihm eine Leibwache von sechshundert Mann bewilligte, die er selbst auswählen durfte. Dionysius soll sich bei diesem Verfahren den Athener Pisistratus zum Muster genommen haben. Von Diesem erzählt man ja auch, er habe sich selbst verwundet und sey in der Volksversammlung aufgetreten mit dem Vorgeben, er sey angefallen worden; auf diese Art habe er von den Bürgern eine Leibwache erhalten und sich dann mit deren Hülfe als Alleinherrscher behauptet. Durch einen ähnlichen Kunstgriff betrog jetzt Dionysius die Menge, und seitdem handelte er als Alleinherrscher.

96. Er las nämlich sogleich über tausend Leute aus, die wenig Vermögen, aber einen kecken Muth besaßen, ver-

*) Die Negation ist wegzuwerfen. Sie konnte nach πλείστους leicht entstehen.

**) Nach Dindorf's Vermuthung in der ersten Ausgabe ἐπιβολῆς für ἐπιβουλῆς.

sich sie mit trefflichen Waffen und schmeichelte ihnen durch glänzende Versprechungen. Die Söldner gewann er für sich, indem er sie anredete und sich freundlich mit ihnen unterhielt. Er nahm ferner Versetzungen vor und übertrug die Befehlshaberstellen seinen Getreuen. Den Lacedämonier Dexippus entließ er nach Griechenland. Denn er besorgte, dieser Mann möchte, sobald sich eine Gelegenheit zeigte, den Syrakusiern wieder zur Freiheit verhelfen. Auch die Söldner in Gela ließ er kommen und sammelte überallher Verbannte und ruchlose Menschen; denn durch diese hoffte er am sichersten seine Alleinherrschaft zu befestigen. Indessen kam er nach Syrakus und ließ sich ein Zelt in der Nähe des Hafens errichten, wo er öffentlich als Alleinherrscher auftrat. Die Syrakusier mußten sich, so mißvergnügt sie waren, ruhig verhalten; denn sie konnten nichts mehr ausrichten, da die Stadt voll von fremden Bewaffneten war, und da sie die Karthager fürchten mußten, die eine so große Macht besaßen. Dionysius vermählte sich nun sogleich mit der Tochter des Hermokrates, der die Athener besiegt hatte, und gab seine Schwester dem Polyxenus, dem Bruder der Frau des Hermokrates, zur Ehe. Das that er, weil er in die Verwandtschaft eines angesehenen Hauses eintreten wollte, um seine Herrschaft fest zu gründen. Hierauf berief er eine Volksversammlung und ließ den Daphnäus und Demarchus, die ihm entgegen gearbeitet hatten und zu den Mächtigsten gehörten, hinrichten. So wurde denn Dionysius aus einem Schreiber und einem gemeinen Bürger der Alleinherrscher der größten Griechischen Stadt [in Sicilien]. Er behielt die Gewalt bis zu seinem

Tode und regierte acht und dreißig Jahre. Von seinen Thaten im Einzelnen und von dem Wachsthum seiner Macht werden wir zur gehörigen Zeit erzählen. Unter Allen, die sich zu Alleinherrschern aufgeworfen, kennt man wohl Keinen, der mächtiger geworden wäre und sich länger behauptet hätte.

Die Karthager ließen nach der Eroberung der Stadt [Agrigent] die Weihgeschenke, die Bildsäulen und die andern Kostbarkeiten nach Karthago bringen. Nachdem sie die Tempel verbrannt und die Stadt geplündert, überwinterten sie daselbst. Auf das Frühjahr aber rüsteten sie Sturmzeug und Geschosse aller Art, und gedachten zuerst die Stadt Gela zu belagern.

97. Die Athener machten, da sie immer neue Niederlagen erlitten, die Beisassen und von den andern Fremdlingen, wer sich unter ihre Fahnen stellen wollte, zu Bürgern. Unter der großen Menge von neuen Bürgern, die man so schnell gewonnen, hoben nun die Feldherrn die Tauglichsten zum Kriegsdienst aus. Sie rüsteten sechzig Schiffe, die sie reichlich mit Allem versahen, und fuhren damit nach Samos, wo sie die andern Feldherrn antrafen, welche von den *) Inseln achtzig Dreiruder zusammengebracht hatten. Sie baten die Samier, noch zehn Dreiruder zur Ergänzung zu liefern; dann liefen sie mit der gesammten Flotte von hundert und fünfzig Segeln aus und fuhren nach den Arginusischen Inseln, um das belagerte Mitylene zu entsetzen. Als der Befehlshaber der Lacedämonischen Flotte,

*) Ἄλλων ist wahrscheinlich zu tilgen.

Kallikratidas, von dem Anrücken der Schiffe Nachricht erhielt, so ließ er den Eteonikus mit einem großen Heer zur Belagerung zurück, lief mit hundert und vierzig Schiffen aus, die er in der Eile bemannt hatte, und bog *) um die Arginusen auf die andere Seite. Diese Inseln, die damals bewohnt waren und ein Aeolisches Städtchen hatten, lagen zwischen Mitylene und Cyme, in sehr geringer Entfernung vom festen Lande, bei dem Vorgebirge von Kanä. Die Athener, die in der Nähe vor Anker lagen, erfuhren sogleich die Ankunft der Feinde, wagten aber wegen des heftigen Sturms kein Seegefecht **). Auf den folgenden Tag hingegen rüsteten sie sich zu einer Seeschlacht; während die Lacedämonier desselbe thaten, wiewohl bei beiden Heeren ***) die Wahrsager es widerriethen. Bei den Lacedämoniern nämlich war der Kopf des Opferthiers, der am Strande lag, verschwunden, weil die Wellen herschlugen. Daraus weissagte der Seher, der Befehlshaber der Flotte werde in dem Seetreffen umkommen. Auf diesen Ausspruch soll Kallikratidas erwiedert haben, wenn er in der Schlacht umkomme, so werde Sparta's Ruhm dadurch nicht geschmälert werden.

---

*) Für καὶ τῶν sollte es vielleicht κάμπτων τῶν (oder nur κάμπτων) heißen. Oder ist für περὶ zu lesen περιέπλευσε.

**) Die Verwandlung des τὸ in τότε ist, da εὐθέως vorangeht, nicht nothwendig; so wenig als Cap. 94. der Zusatz ἄλλῃ zu ἐκκλησίᾳ.

***) Statt καὶ παρ᾽ ist wohl nicht καίπερ allein, sondern καίπερ παρ᾽ zu setzen.

Bei den Athenern aber sah der Feldherr Thrasyllus, der an diesem Tage den Oberbefehl hatte, folgendes Traumgesicht. Es kam ihm vor, er und sechs von den andern Feldherrn führen zu Athen bei vollem Theater das Trauerspiel des Euripides, die Phönicierinnen, auf, während ihre Gegner die Flehenden aufführen; sie selbst gewinnen den Kadmeïschen Sieg *) und kommen Alle um, völlig so wie es Denen ergangen, die gegen Theben gezogen waren. Als das der Seher hörte, erklärte er; sieben von den Feldherrn werden getödtet werden. Da aber die Opfer Sieg versprachen, so geboten die Feldherrn, von ihrem Tode sonst Niemanden etwas zu sagen; die Siegeshoffnung hingegen, welche die Opfer gaben, machten sie im ganzen Heere kund.

98. Kallikratidas, der Befehlshaber der Flotte, versammelte die Menge, ermuthigte sie durch eine zweckmäßige Ansprache und sagte am Ende: zum Kampfe für das Vaterland bin ich **) so fest entschlossen, daß ich, wenn gleich der Seher sagt, die Opfer weissagen euch den Sieg, mir aber den Tod, doch bereit bin zu sterben. Da ich nun weiß, daß nach dem Tode des Anführers immer ***) Verwirrung unter dem Heer entsteht, so ernenne ich jetzt auf den Fall, daß mir etwas begegnet, zu meinem Nachfolger in der Anführung der Flotte den Klearchus, einen Mann, der in Kriegs-

*) Vergl. XI, 12. Auffallend ist es, daß hier die Sieben, nicht die Thebaner, als Sieger dargestellt sind.

**) Nach Wesseling's Vermuthung εἰμὶ für ἐστί.

***) Das καὶ nach θάνατον mag aus ἀεὶ oder einem ähnlichen Wort entstanden seyn.

thaten sich erprobt hat. Durch diese Worte des Kallikratidas wurden nicht Wenige ermuntert, seiner Tapferkeit nachzueifern und um so muthiger dem Kampf entgegenzugehen. Wie die Lacedämonier unter gegenseitigem Zuruf die Schiffe bestiegen, so eilten die Athener, von den Feldherrn zum Kampf aufgemuntert, die Dreiruder zu besetzen, und stellten sich alle in Ordnung. Den rechten Flügel führte Thrasyllus an mit Perikles, dem Sohn jenes Perikles, den man wegen seines Ansehens den Olympier hieß. Er stellte auch einen Theil des rechten Flügels unter den Befehl des Theramenes, welcher damals ohne Amt den Feldzug mitmachte, früher aber oft Heerführer gewesen war. Die andern Feldherrn vertheilte er auf der ganzen Schlachtlinie, und die Arginusischen Inseln schloß er mit in die Reihe seiner Schiffe ein, um dieselbe so weit als möglich auszudehnen. Kallikratidas hatte, als er auslief, den rechten Flügel unter seinem eigenen Befehl, und auf den linken stellte er die Böotier, welche der Thebaner Thrachondas anführte. Da er seine Schlachtreihe nicht gleich lang mit der feindlichen machen konnte, weil die Inseln einen grossen Raum einnahmen, so theilte er sein Heer und machte zwei Flotten, so daß jede Abtheilung auf zwei Punkten angriff. Es war daher ein großes Schauspiel, das in mehr als einer Hinsicht Staunen erregte; denn vier Flotten waren es, die miteinander stritten, und nicht viel weniger als dreihundert Schiffe, die auf einer Stelle versammelt waren. Man weiß von keiner größern Seeschlacht, welche Griechen gegen Griechen geliefert hätten.

99. Im Augenblick, da die Befehlshaber der Flotten das Zeichen mit den Trompeten geben ließen, erhob das Kriegsvolk wechselsweise ein furchtbares Schlachtgeschrei. Wetteifernd miteinander ruderten Alle hastig durch die Fluthen; denn Jeder wollte der Erste seyn, der die Schlacht anfinge. Die Meisten waren nämlich des Kampfs wohl kundig, da der Krieg so lange dauerte, und mit der äußersten Anstrengung wurde gefochten, weil die besten Truppen zu einem Alles entscheidenden Treffen hier versammelt waren. Denn Jedermann dachte, wer in dieser Schlacht siege, werde dem Krieg ein Ende machen. Namentlich aber strebte Kallikratidas, der von dem Seher gehört, daß ihn der Tod erwartete, ein ruhmvolles Ende sich zu bereiten. Er fuhr daher zuerst auf das Schiff des Feldherrn Lysias und die zunächst stehenden Dreiruder zu und beschädigte es auf den ersten Anlauf so, daß es unterging. Die andern machte er theils durch Stöße mit den Schnäbeln unbrauchbar, theils durch das Wegstreifen *) der Ruder untauglich zum Kampf. Endlich brachte er dem Dreiruder des Perikles einen gewaltigen Stoß bei, wodurch ein großes Stück des Dreiruders aufgerissen wurde. Da aber der Schnabel in der Oeffnung stecken blieb, so daß sie nicht von einander loskommen konnten, so faßte Perikles das Schiff des Kallikratidas mit einem eisernen Hacken und zog es herbei; nun umringten die Athener das Schiff, sprangen hinein, fielen über die Mannschaft her und machten Alles nieder. Da mußte nun, wie man erzählt, Kallikratidas, nachdem er tapfer gestritten und

*) Nach ταρσοὺς konnte leicht παρασύρων ausfallen.

lange Zeit Widerstand geleistet, zuletzt, am ganzen Körper verwundet, der Uebermacht erliegen. Sobald der Verlust des Anführers kund wurde, verzagten die Peloponnesier und wichen zurück. Während auf dem rechten Flügel die Peloponnesier flohen, hielten die Böotier auf dem linken noch eine Zeit lang standhaft kämpfend aus. Denn sie sowohl als *) die Euböer, denen das gleiche Schicksal drohte, und Alle, die von den Athenern abgefallen waren, besorgten, wenn die Athener einmal wieder die Oberherrschaft erlangten, würden sie an ihnen für den Abfall Rache nehmen. Als sie aber sahen, daß die meisten Schiffe beschädigt waren und die ganze Menge der Sieger sich gegen sie kehrte, so waren sie genöthigt zu fliehen. Die Peloponnesier entkamen theils nach Chios, theils nach Cyme.

100. Die Athener verfolgten die Ueberwundenen ziemlich weit, so daß in der ganzen Umgegend das Meer voll von Leichen und Schiffstrümmern lag. Nun meinten einige von den Feldherrn, man sollte die Todten aufheben, weil man sich den Unwillen der Athener zuziehe, wenn man die Todten unbegraben lasse; die andern aber sagten, man müße nach Mitylene schiffen und sobald als möglich die Stadt entsetzen. Es erhob sich aber indessen ein heftiger Sturm, wodurch die Schiffe umhergeworfen wurden, so daß die Kriegsleute wegen der Ermüdung von der Schlacht sowohl als wegen der Gewalt der Wellen sich gegen das Aufheben der Todten erklärten. So geschah es am Ende, als der Sturm

*) Für αὐτοὺς ist wohl eher αὐτοί τε καὶ als αὐτοῖς zu setzen.

zunahm, daß sie weder nach Mitylene fuhren, noch die Todten aufhoben, sondern durch die Winde genöthigt nach den Arginusen zurückschifften. Es waren in der Seeschlacht von den Athenischen Schiffen fünf und zwanzig untergegangen, mit dem größten Theil der Mannschaft; von den Peloponnesischen aber sieben und siebzig. Da so viele Schiffe zu Grunde gegangen, und auch die Leute auf denselben umgekommen waren, so mußte das Meer an der Küste von Cyme und Phocäa mit Leichen und Schiffstrümmern bedeckt seyn. Als Eteonikus, welcher Mitylene belagerte, Nachricht von der Niederlage der Peloponnesier erhielt, schickte er die Schiffe nach Chios und zog sich mit den Landtruppen nach Pyrrha, einer verbündeten Stadt, zurück. Denn er fürchtete, wenn die Athener mit der Flotte gegen ihn anrückten und die Belagerten einen Ausfall machten, könnte er in Gefahr kommen, sein ganzes Heer zu verlieren. Die Feldherrn der Athener segelten nun nach Mitylene, nahmen den Konon mit vierzig Schiffen mit und fuhren nach Samos zurück. Von dort aus machten sie verheerende Einfälle in das Gebiet der Feinde. Hierauf hielten die Einwohner von Aeolien und Jonien und den mit den Lacedämoniern verbündeten Inseln eine Versammlung in Ephesus, um sich zu berathen, und beschlossen, nach Sparta zu senden und den Lysander zum Befehlshaber der Flotte zu begehren. Denn ihm war während der Zeit seines Oberbefehls manche Unternehmung gelungen, und man hielt ihn für einen geschicktern Feldherrn als die Andern. Die Lacedämonier hatten aber das Gesetz, nicht zweimal Denselben zu schicken. Um nun nicht von der väterlichen Sitte abzuweichen, wähl-

ten sie zum Befehlshaber der Flotte den Arakus, gaben ihm aber die Anweisung, über Alles den Lysander zu hören, den sie ohne öffentliche Anstellung mitschickten. Diese Anführer wurden also ausgesandt und brachten aus dem Peloponnes und von den Bundesgenossen Dreiruder, so viel nur immer möglich war, zusammen.

101. Als in Athen die Nachricht von dem glücklichen Kampf bei den Arginusen ankam, lobte man zwar die Feldherrn wegen des Sieges, war aber sehr unzufrieden, daß sie Diejenigen, die für die Behauptung der Oberherrschaft gefallen waren, unbegraben gelassen hatten. Da nun Theramenes und Thrasybulus nach Athen vorausgereist waren, so vermutheten die Feldherrn, diese seyen es, die ihnen die Vorwürfe des Volks wegen *) der Todten zugezogen haben. Ihnen zum Trotz behaupteten sie nun in einem Schreiben an das Volk, gerade Jene seyen bestellt gewesen, die Todten aufzuheben. Aber eben das wurde die Hauptursache ihres Unglücks. Denn sie hätten an Theramenes und seinem Begleiter, welche nicht nur beredte Männer waren, sondern auch viele Freunde hatten und, was das Wichtigste war, Augenzeugen der Ereignisse bei der Seeschlacht waren, Vertheidiger vor Gericht finden können. Statt dessen aber machten sie sich dieselben zu Widersachern und erbitterten Anklägern. Sobald nämlich das Schreiben vor dem Volk vorgelesen wurde, ergrimmte die Menge über Theramenes und seinen Gefährten. Als aber diese sich rechtfertigten, fiel der Haß wieder auf die Feldherrn zurück. Das Volk lud sie

*) Nach ἐλήϑη ist vielleicht περὶ einzuschieben.

daher vor Gericht und befahl ihnen, dem Konon, den es frei sprach, das Heer zu übergeben; die Andern sollten nach dem Volksbeschluß so bald als möglich erscheinen. Zwei von ihnen, Aristogenes und Protomachus, entflohen aus Furcht vor dem Haß der Menge; aber Thrasyllus, Diomedon, Erasinides *), Lysias, Perikles, und Aristokrates fuhren mit dem größten Theil der Schiffe nach Athen, in der Hoffnung, die zahlreiche Schiffsmannschaft zum Beistand vor Gericht zu haben. Als aber die Versammlung gehalten wurde, hörte das Volk nur auf die Anklage und auf die Redner, die ihm zu Gefallen sprachen; wenn hingegen die Beklagten sich vertheidigten, lärmte Alles zusammen, so daß man sie nicht zum Wort kommen ließ. Hauptsächlich schadeten ihnen die Verwandten der Gefallenen, die in Trauerkleidern in die Versammlung kamen und das Volk baten, Die zu strafen, welche die Todten, die willig für das Vaterland gestorben, unbegraben gelassen haben. Endlich setzten es die Freunde der Letztern sowohl als die Anhänger des Theramenes und seines Gefährten, die in großer Zahl auftraten, durch; und so wurden die Feldherrn zum Tode verurtheilt, und ihr Vermögen sollte eingezogen werden.

102. Als dieser Beschluß gefaßt war und sie eben von den Gerichtsdienern zum Tode geführt werden sollten, trat Diomedon, einer der Feldherrn, in der Versammlung

*) Statt des zweiten und dritten Namens steht im Texte fälschlich Kalliades. Vergl. Xenophon's Griech. Gesch. 1, 7, 2.

auf, welcher als ein sehr rechtlicher und überhaupt als ein tugendhafter Mann bekannt war. Nachdem Alles stille geworden, sprach er: „Bürger von Athen, möge der über uns gefaßte Beschluß der Stadt Heil bringen; für die Gelübde wegen des Sieges zu sorgen, wird nun eure Sache seyn, da wir nach dem Willen des Schicksals dieselben nicht erfüllen können; bezahlet also den Dank dem rettenden Zeus und dem Apollo und den ehrwürdigen Göttinnen *); denn sie haben wir vor der Seeschlacht, in welcher wir die Feinde besiegten, angefleht." Nachdem Diomedon also gesprochen, wurde er mit den andern Feldherrn dem Urtheil gemäß zum Tode abgeführt, was bei dem bessern Theil der Bürger inniges Mitleid und Thränen erregte. Denn wer in dem Augenblick, wo er unschuldig sterben sollte, seines eigenen Unglücks mit keinem Wort gedachte und nur für die Stadt, die ihm Unrecht that, den Göttern die Gelübde zu bezahlen begehrte, der mußte offenbar ein edler und hochgesinnter Mann seyn und nicht dieses Schicksals werth. So wurden denn durch die Eilfe, denen von den Gesetzen dieses Amt angewiesen war, die Männer hingerichtet, die sich durchaus nicht gegen den Staat vergangen, vielmehr die größte Seeschlacht, welche Griechen gegen Griechen lieferten, gewonnen und in andern Treffen rühmlich gekämpft und durch Siegeszeichen ihre tapfere Gegenwehr gegen die Feinde beurkundet hatten. So thöricht handelte hier das Volk; von seinen Führern ohne Ursache aufgereizt, ließ es seinen Zorn

*) Den Rachegöttinnen.

an Männern aus, die keine Strafe, sondern nur Lobsprüche und Ehrenkränze verdient hatten.

103. Doch bald kam, wie durch eine Schickung der zürnenden Gottheit, die Reue für Beide, die den Rath gegeben und die ihn befolgt. Die Betrogenen empfingen den Lohn ihrer Thorheit, als sie kurze Zeit darauf unter die Gewalt nicht von einem Herrscher nur, sondern von dreißig kamen. Der Betrüger aber, Kallixenus, der den Antrag gestellt, wurde, als die Menge bald andern Sinnes geworden war, vor Gericht gestellt, weil er das Volk hintergangen. Ohne ihm eine Verantwortung zu gestatten, legte man ihn in Bande und warf ihn in das öffentliche Gefängniß. Er erbrach heimlich mit einigen Andern den Kerker und entfloh zu den Feinden nach Decelea, gewann aber nichts, indem er dem Tod entging, als daß man sein Leben lang nicht blos in Athen, sondern in ganz Griechenland auf den Elenden mit Fingern wies. Dieß sind nun ungefähr die Begebenheiten jenes Jahrs.

Mit diesem Jahr, mit der Eroberung von Agrigent, hat der Geschichtschreiber Philistus sein erstes Werk über die Sicilische Geschichte beschlossen, das in sieben Büchern einen Zeitraum von mehr als achthundert Jahren umfaßt. Sein zweites Werk fängt an, wo das vorige endet, und enthält vier Bücher.

Um dieselbe Zeit starb der Trauerspieldichter Sophokles, der Sohn des Sophilus, in einem Alter von neunzig Jahren, nachdem er achtzehnmal den Preis gewonnen. Man erzählt von diesem Mann, als er mit dem letzten Trauerspiel, das er auf die Bühne gebracht, den Sieg errungen,

sey er vor Uebermaß des Entzückens gestorben. Apollodor sagt in den Jahrbüchern, die er verfaßt hat, auch Euripides sey in demselben Jahr gestorben. Andere aber erzählen, er sey in Macedonien, wo er sich bei dem König Archelaus aufhielt, bei einer Reise aufs Land von Hunden angefallen und zerrissen worden, nicht lange vor dieser Zeit.

104. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde in Athen Alexias Archon, und in Rom wählte man statt der Consuln drei Kriegstribunen, Cajus Julius, Publius Cornelius und Cajus Servilius [J. R. 349 | v. C. 405]. In dem Jahr, da diese zur Regierung kamen, ernannten die Athener nach der Hinrichtung der Feldherrn den Philokles zum Befehlshaber, übergaben ihm die Seemacht, und schickten ihn zu Konon, mit welchem er gemeinschaftlich die Truppen anführen sollte. Als er bei Konon in Samos ankam, bemannte er die sämmtlichen Schiffe, hundert drei und siebzig an der Zahl. Zwanzig davon beschloß man dort zu lassen, und die übrigen alle gingen unter der Anführung des Konon und Philokles nach dem Hellespont unter Segel. Lysander, der Befehlshaber der Lacedämonischen Flotte, fuhr mit fünf und dreißig Schiffen, die er von den nächsten Bundesgenossen im Peloponnes zusammengebracht, nach Ephesus. Auch die Flotte in Chios ließ er kommen und setzte sie in Stand. Sodann reiste er zu Cyrus, dem Sohn des Königs Darius, hinauf und empfing von ihm eine große Summe Geldes zum Unterhalt für die Truppen. Da Cyrus von seinem Vater nach Persien berufen wurde, so übergab er die Aufsicht über die Städte, die er unter sich gehabt, dem Lysander und

befahl, an ihn die Abgaben zu bezahlen. Lysander kehrte nun mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen nach Ephesus zurück. Um diese Zeit stürzten in Milet Leute, die nach einer Oligarchie strebten, unter der Mitwirkung der Lacedämonier die Volksherrschaft. Fürs erste fielen sie am Dionysosfeste in den Häusern über ihre Hauptgegner her und brachten gegen vierzig derselben um. Nachher einmal ermordeten sie auf dem vollen Markt dreihundert der Reichsten, die sie sich auserseh'n. Die Rechtlichsten unter den Anhängern der Volkspartei flüchteten sich (es waren ihrer nicht weniger als tausend) bei so mißlichen Umständen zu dem Statthalter Pharnabazus. Er nahm sie freundlich auf, schenkte Jedem einen goldenen Stater *) und wies ihnen in Blauda, einer Stadt in Lydien **) ihren Wohnsitz an. Lysander fuhr mit dem größten Theil der Schiffe nach Jasus in Karien und eroberte diese mit den Athenern verbündete Stadt mit Sturm. Die Waffenfähigen, achthundert an der Zahl, ließ er umbringen, die Weiber und Kinder als Sklaven verkaufen und die Stadt zerstören. Hierauf schiffte er nach Attika und mehreren andern Gegenden, ohne etwas Großes oder Denkwürdiges auszurichten; daher wir uns nicht die Mühe nehmen, es aufzuzeichnen. Endlich eroberte er Lampsakus; der Athenischen Besatzung wurde freier Abzug bedungen; das Eigenthum der Einwohner plünderte er, überließ ihnen aber die Staatsverwaltung.

*) Zwanzig Drachmen an Werth.

**) Nach Wesseling Βλαῦδα und Λυδίας für Κλαῦδα und Κλαυδίας.

105. Als die Feldherrn der Athener erfuhren, daß die Lacedämonier mit gesammter Macht Lampsakus belagerten, zogen sie überallher Dreiruder zusammen und liefen eilig gegen dieselben aus mit hundert und achtzig Schiffen. Sie fanden aber die Stadt schon erobert, und legten für jetzt ihre Schiffe bei den Ziegenflüssen *) vor Anker. Nachher aber rückten sie gegen die Feinde an und forderten sie Tag für Tag zur Seeschlacht heraus. Da aber die Peloponnesier nicht gegen sie ausliefen, so wußten die Athener nicht, wie sie es angreifen sollten; denn länger fanden sie hier keinen Unterhalt für ihre Truppen. Nun kam Alcibiades zu ihnen und sagte, Medokus und Seuthes, die Könige von Thracien, seyen seine Freunde und haben ihm ein großes Heer zu liefern versprochen, wenn er sich mit den Lacedämoniern schlagen wollte. Er begehrte daher, sie sollten ihn als Mitbefehlshaber annehmen, und versprach ihnen dagegen eines von beiden, entweder die Feinde zu einer Seeschlacht zu zwingen, oder ihnen zu Lande mit einem Thracischen Heer ein Treffen zu liefern. Das that Alcibiades, weil er wünschte, seinem Vaterland einen wichtigen Vortheil zu verschaffen und durch seine Dienstleistungen das vorige Wohlwollen des Volks wieder zu gewinnen. Allein die Feldherrn der Athener dachten, bei einem Verlust würde der Tadel sie treffen, wenn es aber gelänge, würde es Jedermann dem Alcibiades zuschreiben. Sie erklärten ihm daher, er solle sich schnell entfernen und nicht mehr bei dem Heer sich blicken lassen.

*) Aegos Potami im Chersones.

106. Da die Feinde die Seeschlacht nicht annahmen; das Heer aber *) an Lebensmitteln Mangel litt, so hieß Philokles, der an demselben Tag befehligte, die andern Schiffshauptleute ihre Dreiruder bemannen und ihm folgen; er selbst ging mit dreißig Schiffen, die schon fertig waren, früher unter Segel. Lysander, der davon durch Ueberläufer Nachricht erhielt, lief mit den sämmtlichen Schiffen aus, trieb den Philokles zurück und verfolgte ihn bis zu den andern Schiffen. Da die Athener ihre Dreiruder noch nicht bemannt hatten, so entstand eine allgemeine Verwirrung durch die unerwartete Erscheinung der Feinde. Lysander nahm die Bestürzung der Gegner wahr, und ließ sogleich den Eteonikus mit den im Gefecht zu Lande geübten Truppen ausschiffen. Dieser benutzte schnell den günstigen Augenblick und besetzte einen Theil des Lagers, während Lysander selbst mit den sämmlichen wohlgerüsteten Dreirudern heranfuhr, und die am Ufer vor Anker liegenden Schiffe mit eisernen Hacken faßte und wegzog. In dem Schrecken über den unvermutheten Angriff fanden die Athener keine Zeit, mit den Schiffen auszulaufen, und auch zu Lande konnten sie kein Treffen liefern; sie wichen also nach kurzer Gegenwehr. Schnell verließen sie hier die Schiffe, dort das Lager, und flohen auf verschiedenen Wegen, wo sie irgend sich zu retten hofften. Von den Dreirudern entkamen nur zehn. Auf einem derselben flüchtete sich der Feldherr Konon zu Evagoras, dem Fürsten von Cypern, der sein Freund war;

*) Für τό τε ist τὸ δὲ zu lesen.

denn nach Athen zurückzukehren wagte er nicht, aus Furcht vor dem Unwillen des Volks. Von den Truppen floh der größte Theil zu Lande und kam glücklich nach Sestus. Die Uebrigen brachte Lysander als Gefangene auf seine Schiffe *); auch der Feldherr Philokles fiel in seine Hände; er führte sie nach Lampsakus und ließ sie umbringen. Hierauf schickte er Siegesboten nach Lacedämon auf dem besten Schiff, das er mit den trefflichsten Stücken der Waffenbeute schmückte. Sodann zog er gegen die nach Sestus geflohenen Athener, und nahm die Stadt ein unter der Bedingung des freien Abzugs für die Athener. Nun schiffte er sogleich mit seinem Heer nach Samos und belagerte es, während er den Gylippus, der in Sicilien den Syrakusiern mit einer Schiffsabtheilung im Kriege Hülfe geleistet, nach Sparta schickte, um die Beute und zugleich fünfzehnhundert Talente Silbers dahin zu bringen. Das Geld war in Säcken, wovon jeder einen Rollbrief **) enthielt, der die Geldsumme angab. Nun band Gylippus, der das nicht wußte, die Säcke auf und nahm dreihundert Talente heraus. Als es vermittelst des Zettels von den Ephoren entdeckt wurde, entfloh er und wurde zum Tode verurtheilt. Eben so war in der frühern Zeit Klearchus ***), der Vater des Gylippus, entflohen, weil man glaubte, er habe von Perikles, damit er keinen

*) Statt τὰς λοιπὰς ναῦς ist vielleicht τοὺς λοιποὺς ναυσὶ zu lesen.

**) Der nur, wenn man ihn auf einen Stab von bestimmter Dicke wickelte, lesbar war.

***) Thucyd. VI, 93. nennt ihn Kleandridas.

Einfall in Attika machte, Geld empfangen, und ihn darum zum Tode verurtheilte. So befleckten diese Männer, deren Tüchtigkeit im Uebrigen anerkannt war, durch jene Handlungen ihr ganzes übriges Leben.

107. Auf die Nachricht von der Vernichtung ihrer Kriegsmacht thaten die Athener auf die Behauptung des Meeres Verzicht und beschäftigten sich blos damit, die Mauern in Stand zu setzen und die Häfen einzudämmen; denn sie hatten natürlich eine Belagerung der Stadt zu erwarten. Wirklich fielen bald die Könige der Lacedämonier, Agis und Pausanias, in Attika ein und schlugen vor den Mauern ein Lager; Lysander aber lief mit mehr als zweihundert Dreirudern in den Piräeus ein. In dieser hart bedrängten Lage hielten die Athener dennoch aus, und es wurde ihnen leicht, die Stadt eine Zeit lang zu vertheidigen. Die Peloponnesier entschloßen sich aber, da die Belagerung schwierig war, ihre Truppen aus Attika wegzuziehen und mit den Schiffen aus der Ferne aufzulauern, damit der Stadt keine Lebensmittel zugeführt würden. Als das wirklich geschah, entstand bei den Athenern ein drückender Mangel an Allem, besonders aber an Nahrungsmitteln, weil sie diese immer über das Meer holen mußten. Da die Noth von Tag zu Tag zunahm, so starb ein großer Theil der Einwohner hin, und die übrigen unterhandelten mit den Lacedämoniern und schloßen Frieden unter den Bedingungen, daß sie die langen Schenkel *) und die Mauern des Piräeus

*) So heißen zwei parallele, eine deutsche Meile lange, Mauern, welche die Stadt mit dem Piräeus verbanden.

abtragen, nicht mehr als zehn Kriegsschiffe halten, alle Städte abtreten und die Oberherrschaft der Lacedämonier anerkennen sollten. Dieses Ende nahm der Peloponnesische Krieg, der am längsten unter allen, die wir kennen, gedauert hat, sieben und zwanzig Jahre.

108. Bald nach dem Friedensschluß starb Darius, der König von Asien, nachdem er neunzehn Jahre regiert hatte. Es folgte ihm auf dem Throne sein ältester Sohn Artaxerxes, welcher drei und vierzig Jahre regierte. Um diese Zeit soll, nach Apollodor von Athen, der Dichter Antimachus geblüht haben.

In Sicilien zerstörte Imilko, der Anführer der Karthager, mit dem Anfang des Sommers die Stadt Agrigent und ließ die eingegrabenen Bilder und die trefflichsten Kunstwerke in den Tempeln, wenn er meinte, das Feuer habe sie noch nicht ganz *) verderbt, zerschlagen. Sodann brach er mit seiner ganzen Macht auf und fiel in das Gebiet von Gela ein. Er durchzog das ganze Land und das von Kamarina, wobei sich sein Heer mit Beute aller Art bereicherte. Hierauf rückte er vor die Stadt Gela und schlug bei dem Fluß gleichen Namens ein Lager. Außerhalb der Stadt Gela war eine sehr große eherne Bildsäule des Apollo. Diese raubten die Feinde und schickten sie nach Tyrus. Die Geloer hatten das Bild einem Orakel des Gottes zufolge aufgestellt; die Tyrier aber beschimpften es in der Folgezeit, als sie von Alexander dem Macedonier be-

*) Nach Rhodamannus παντελῶς (oder eher ἁπλῶς oder ὅλως) für καλῶς.

lagert wurden; denn sie meinten, der Gott helfe den Feinden. Nachdem nun Alexander die Stadt, wie Timäus erzählt, an demselben Jahrstag und zu derselben Stunde, da die Karthager den Apollo bei Gela geraubt, erobert hatte, wurde dieser mit Opfern und mit den reichsten Gaben von den Griechen geehrt, weil sie ihm die Eroberung zu verdanken glaubten. Wir haben es nicht für unzweckmäßig gehalten, diese Begebenheiten, wenn sie gleich zu verschiedenen Zeiten sich zugetragen haben, der Merkwürdigkeit wegen nebeneinander zu stellen. Die Karthager hieben die Bäume in der Gegend um und zogen einen Graben um das Lager; denn sie erwarteten, Dionysius werde mit einer großen Macht den Bedrängten zu Hülfe kommen. Die Geloer faßten, weil die Gefahr so drohend erschien, zuerst den Beschluß, Weiber und Kinder nach Syrakus in Sicherheit zu bringen. Da aber die Weiber zu den Altären auf dem Markt ihre Zuflucht nahmen und baten, daß man sie das Schicksal ihrer Männer theilen ließe, so gab man es zu. Hierauf theilte man die Truppen in sehr viele Abtheilungen, die man einzeln auf das Land ausschickte. So überfielen sie, da sie der Gegend kundig waren, die herumschweifenden Feinde, brachten täglich viele Gefangene ein und tödteten nicht Wenige. Als die Karthager auf einer Seite die Stadt angriffen und mit den Sturmböcken die Mauern einwarfen, wehrten sie sich wacker. Denn was den Tag über an den Mauern einfiel, bauten sie bei Nacht wieder auf, wobei die Weiber und Kinder mithalfen. Während nämlich die dienstfähigen Männer beständig unter den Waffen und im Gefecht waren, besorgte das übrige Volk immerfort mit aller Willig-

keit die Schanzarbeiten und die andern Dienstleistungen. Kurz, sie hielten den Angriff der Karthager so standhaft aus, daß sie, obgleich ihre Stadt unbefestigt war und nirgendsher Hülfe kam, ja, ob sie gleich die Mauern an mehreren Stellen fallen sahen, doch in der drohenden Gefahr den Muth nicht verloren.

109. Indessen ließ Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, ein Hülfsheer von den Griechen in Italien kommen und auch von den andern Bundesgenossen Truppen stellen. In Syrakus hob er den größten Theil der Waffenfähigen aus, und die Söldner reihte er unter das Heer ein. Nun hatte er im Ganzen, wie Einige behaupten, fünfzig tausend Mann, nach Timäus aber dreißig tausend Mann Fußvolk und tausend Reiter und fünfzig bewehrte Schiffe. Mit diesem großen Heer eilte er dem Lande zu Hülfe. Als er in die Nähe der Stadt kam, schlug er ein Lager am Meer. Denn es war ihm darum zu thun, sein Heer nicht zu vertheilen, sondern von demselben Punkt aus zu Land und zu Wasser anzugreifen. Mit den leichten Truppen nämlich wehrte er die Feinde ab, wenn sie im Lande plündern wollten; mit den Reitern und den Schiffen aber suchte er die Lebensmittel aufzufangen, welche den Karthagern aus dem von ihnen eroberten Gebiet zugeführt wurden. So brachten sie nun zwanzig Tage zu, ohne etwas Bedeutendes zu unternehmen. Jetzt aber theilte Dionysius das Fußvolk in drei Schaaren. Eine Abtheilung bildeten die Sicilier, und diesen trug er auf, rechts an der Stadt vorbei gegen die Verschanzung der Feinde anzurücken; die andere Abtheilung, die aus Bundestruppen bestand, hieß er links an der Stadt

vorüber längs des Ufers in Eile hinziehen; er selbst aber zog mit der Abtheilung der Söldner durch die Stadt gegen den Platz, wo das Sturmzeug der Karthager war. Den Reitern befahl er, sobald sie das Fußvolk angreifen sähen, über den Fluß zu setzen und durch das Gefilde zu sprengen; wenn sie dann wahrnähmen, daß die Ihrigen im Vortheil wären, sollten sie auch an dem Kampf Theil nehmen, wenn aber Jene verlören, den Bedrängten Schutz gewähren. Die Schiffsmannschaft sollte, so wie die Italer anrückten, gegen das Lager der Feinde heransegeln.

110. Dieser Befehl wurde richtig befolgt. Daher eilten die Karthager jener Gegend zu, um die Landung der Schiffsmannschaft zu verhindern. Denn ihr Lager war auf der ganzen Seite gegen das Meer gar nicht befestigt. Während dieser Zeit hatten die Italer den ganzen Weg am Meer hin zurückgelegt und griffen nun das Lager der Karthager an. Sie fanden, daß die Meisten gegen die Schiffe ausgerückt waren, und Die, welche noch auf dieser Seite standen, brachten sie zum Weichen und drangen in das Lager ein. Als das geschah, kehrten die Karthager mit dem größten Theil des Heeres um und trieben endlich nach einem lange dauernden Kampf die Stürmenden, die über den Graben gekommen waren, zurück. Ueberwältigt durch die Menge der Fremden geriethen die Italer bei ihrem Rückzug in das spitzige Pfahlwerk der Verschanzung, und Niemand kam ihnen zu Hülfe. Denn die Sicilier, die durch das Gefilde zogen, kamen zu spät, und die Söldner unter Dionysius wanden sich mit Mühe durch die Straßen der Stadt und konnten nicht so

schnell, als sie wünschten, eintreffen. Die Geloer rückten zwar aus und leisteten den Italern einige Zeit auf einer kleinen Strecke Beistand, blieben aber dann mit ihrer Hülfe zurück, weil sie nicht wagten, ihre Mauern unvertheidigt zu lassen. Die Iberer und Campaner, die im Heer der Karthager dienten, setzten den Italischen Griechen hart zu und machten mehr als tausend Mann nieder. Da indessen die Schiffsmannschaft mit Geschossen die Verfolgenden abhielt, so entkamen die Uebriggebliebenen glücklich in die Stadt. Auf der andern Seite schlugen sich die Sicilier mit den Libyern, die ihnen gegenüberstanden, erlegten eine beträchtliche Zahl und verfolgten die Uebrigen in das Lager. Als aber die Iberer, Campaner und Karthager den Libyern zu Hülfe kamen, zogen sich Jene mit einem Verlust von ungefähr sechshundert Mann nach der Stadt zurück. Die Reiter wandten sich, als sie sahen, daß die Ihrigen überwunden waren, ebenfalls nach der Stadt, und die Feinde drängten nach. Dionysius hatte endlich die Stadt durchzogen, ging aber, da er fand, daß das Heer geschlagen war, für jetzt in die Mauern zurück.

111. Hierauf berief er eine Versammlung seiner Freunde, um sich wegen des Kriegs zu berathen. Da Alle erklärten, der Platz sey nicht günstig zu einer entscheidenden Schlacht, so sandte er gegen Abend einen Herold an die Feinde *) wegen Bestattung der Todten auf morgen. Nun schickte er um die erste Nachtwache das Volk aus der Stadt weg, und um

*) Für πρός wird περί, und für διά nach Reiske πρός zu lesen seyn.

Mitternacht brach er selbst auf und ließ gegen zweitausend Mann leichte Truppen zurück. Diese hatten Befehl, die ganze Nacht hindurch Feuer zu brennen und Lärmen zu machen, um die Karthager in der Meinung zu erhalten, er sey noch in der Stadt. Als schon der Tag anbrach, folgten auch sie dem Heer des Dionysius nach. Als die Karthager merkten, was geschehen war, rückten sie mit dem Heer in die Stadt ein und plünderten, was noch in den Häusern zurückgeblieben war. Dionysius kam nach Kamarina und zwang auch da die Einwohner, mit Weibern und Kindern nach Syrakus zu wandern. Die Furcht ließ keinen Aufschub zu. Einige packten Silber und Gold und, was sich leicht fortbringen ließ, zusammen; Andere nahmen Eltern und unmündige Kinder mit auf die Flucht. Mancher, der hochbetagt war oder krank darniederlag und keine Verwandte oder Freunde hatte, wurde zurückgelassen, weil man dachte, die Karthager können jeden Augenblick da seyn. Denn in dem Unglück, das Selinus, Himera und Agrigent getroffen, stand den Leuten ein abschreckendes Beispiel von der Grausamkeit der Karthager deutlich genug vor Augen. Da war ja keine Schonung der Gefangenen; ohne Erbarmen wurden die Unglücklichen entweder gekreuzigt oder auf eine unerträgliche Art mißhandelt. So war denn, da man aus zwei Städten auswanderte, der Weg voll *) von Weibern und Kindern und

*) Die von Dindorf statt ἐκ δυεῖν aufgenommene Lesart δυοῖν ist ohne Zweifel richtig, aber ἐξοριζομένων ἐν τῇ χώρᾳ in ἐξοικιζομένων ἔγεμεν ἡ χώρα zu verwandeln.

schnell, als sie wünschten, eintreffen. Die Geloer rückten zwar aus und leisteten den Italern einige Zeit auf einer kleinen Strecke Beistand, blieben aber dann mit ihrer Hülfe zurück, weil sie nicht wagten, ihre Mauern unvertheidigt zu lassen. Die Iberer und Campaner, die im Heer der Karthager dienten, setzten den Italischen Griechen hart zu und machten mehr als tausend Mann nieder. Da indessen die Schiffsmannschaft mit Geschossen die Verfolgenden abhielt, so entkamen die Uebriggebliebenen glücklich in die Stadt. Auf der andern Seite schlugen sich die Sicilier mit den Libyern, die ihnen gegenüberstanden, erlegten eine beträchtliche Zahl und verfolgten die Uebrigen in das Lager. Als aber die Iberer, Campaner und Karthager den Libyern zu Hülfe kamen, zogen sich Jene mit einem Verlust von ungefähr sechshundert Mann nach der Stadt zurück. Die Reiter wandten sich, als sie sahen, daß die Ihrigen überwunden waren, ebenfalls nach der Stadt, und die Feinde drängten nach. Dionysius hatte endlich die Stadt durchzogen, ging aber, da er fand, daß das Heer geschlagen war, für jetzt in die Mauern zurück.

111. Hierauf berief er eine Versammlung seiner Freunde, um sich wegen des Kriegs zu berathen. Da Alle erklärten, der Platz sey nicht günstig zu einer entscheidenden Schlacht, so sandte er gegen Abend einen Herold an die Feinde *) wegen Bestattung der Todten auf morgen. Nun schickte er um die erste Nachtwache das Volk aus der Stadt weg, und um

*) Für πρὸς wird περὶ, und für διὰ nach Reiske πρὸς zu lesen seyn.

Mitternacht brach er selbst auf und ließ gegen zweitausend Mann leichte Truppen zurück. Diese hatten Befehl, die ganze Nacht hindurch Feuer zu brennen und Lärmen zu machen, um die Karthager in der Meinung zu erhalten, er sey noch in der Stadt. Als schon der Tag anbrach, folgten auch sie dem Heer des Dionysius nach. Als die Karthager merkten, was geschehen war, rückten sie mit dem Heer in die Stadt ein und plünderten, was noch in den Häusern zurückgeblieben war. Dionysius kam nach Kamarina und zwang auch da die Einwohner, mit Weibern und Kindern nach Syrakus zu wandern. Die Furcht ließ keinen Aufschub zu. Einige packten Silber und Gold und, was sich leicht fortbringen ließ, zusammen; Andere nahmen Eltern und unmündige Kinder mit auf die Flucht. Mancher, der hochbetagt war oder krank darniederlag und keine Verwandte oder Freunde hatte, wurde zurückgelassen, weil man dachte, die Karthager können jeden Augenblick da seyn. Denn in dem Unglück, das Selinus, Himera und Agrigent getroffen, stand den Leuten ein abschreckendes Beispiel von der Grausamkeit der Karthager deutlich genug vor Augen. Da war ja keine Schonung der Gefangenen; ohne Erbarmen wurden die Unglücklichen entweder gekreuzigt oder auf eine unerträgliche Art mißhandelt. So war denn, da man aus zwei Städten auswanderte, der Weg voll *) von Weibern und Kindern und

*) Die von Dindorf statt ἐκ δυεῖν aufgenommene Lesart δυοῖν ist ohne Zweifel richtig, aber ἐξοριζομένων ἐν τῇ χώρᾳ in ἐξοικιζομένων ἔγεμεν ἡ χώρα zu verwandeln.

der übrigen Volksmenge. Dieser Anblick erregte bei den Kriegsleuten Unwillen über Dionysius und Mitleid mit dem Schicksal der Unglücklichen. Denn da sahen sie freigeborne Knaben und mannbare Jungfrauen unter dem gemischten Haufen, wie es ihrem Alter nicht ziemte, die Straße hinziehen, des Anstands und der Scheue vor fremden Leuten im Drang der Umstände vergessend. Eben so bedauerten sie die Greise, die, wie man wohl sah, über ihre Kräfte laufen mußten, um mit den Jüngeren Schritt zu halten.

112. Darüber entbrannte nun der Haß gegen Dionysius. Denn man vermuthete, er habe einer Verabredung zufolge so gehandelt und die Furcht vor den Karthagern als Mittel gebraucht, ohne Gefahr über die andern Städte Herr zu werden. Man bedachte nämlich, wie lange er mit der Hülfe gezögert, daß von den Söldnern Niemand gefallen, daß er ohne Grund geflohen, da er keinen empfindlichen Verlust erlitten, und, was die Hauptsache war, daß kein einziger Feind ihnen nachgesetzt. Daher fanden denn Die, welche früher schon eine Gelegenheit zur Empörung suchten, jetzt wie durch eine Schickung der Götter allgemeine Unterstützung, um der Zwingherrschaft ein Ende machen zu können *). Die Italer nun verließen ihn und nahmen durch das Binnenland den Weg nach Hause. Die Syrakusischen Reiter aber versuchten anfangs, ob sie nicht auf dem Wege den Herrscher umbringen könnten. Da sie aber sahen, daß ihm die Söldner nicht von der Seite

*) Oder wenn man mit Reiske πάντας in πάντα verwandelt: „so kam denn für Die, welche . . . . der günstigste Augenblick zum Sturz der Zwingherrschaft.“

wichen, sprengten sie Alle zusammen Syrakus zu. Sie wurden bei den Schiffswerften ohne Schwierigkeit eingelassen, weil man da von den Ereignissen in Gela noch nichts wußte, und plünderten das Haus des Dionysius, das voll von Silber und Gold und von andern Kostbarkeiten aller Art war. Seine Frau schleppten sie fort und behandelten sie so schimpflich, daß selbst die Truppen *) über diesen Ausbruch des Zorns unzufrieden waren, weil sie dachten, die Rache an der Frau verrathe am gewissesten, daß es ein gemeinschaftlich angelegter Plan gewesen. Dionysius, der auf dem Wege das Geschehene ahnte, las sich die Getreuesten aus der Reiterei und dem Fußvolk aus, und eilte mit ihnen so geschwind als nur möglich der Stadt zu. Denn er glaubte der Reiter sich nicht anders versichern zu können, als wenn er zuvor wüßte, was sie angerichtet **). Wenn er nämlich noch unerwarteter als sie ankäme, hoffte er seinen Zweck leicht zu erreichen. Und so geschah es auch. Denn die Reiter dachten nicht, daß Dionysius kommen ***), noch, daß er bei dem Heer würde bleiben können. Sie meinten also, ihre Absicht erreicht zu haben, und sagten, er habe sich gestellt, als entliefe er aus Gela vor den Pönern, nun aber sey er in Wahrheit den Syrakusiern entlaufen.

---

*) Τύραννον wird aus στρατὸν entstanden und νομίζοντα die ächte Lesart seyn.

**) Für πειθοῖ. ὅπερ ἐποίησεν ist vielleicht πύθοιτο ὅπερ ἐποίησαν zu lesen.

***) Statt ἀπελθεῖν sollte es ἂν ἐλθεῖν heißen.

113. Dionysius erschien, nachdem er gegen vierhundert Stadien zurückgelegt, um Mitternacht vor dem Thor von Achradina mit hundert Reitern und sechshundert Mann zu Fuß. Da er das Thor geschlossen fand, so ließ er vor demselben das aus den Teichen zusammengeholte Rohr anzünden, das die Syrakusier zu gebrauchen pflegen, um den Kalk zusammenzuhalten. Während nun das Thor abbrannte, trafen auch die Zurückgebliebenen bei ihm ein. Nachdem das Thor durch das Feuer zerstört war, drang er mit seinem Gefolge durch Achradina ein. Auf die Nachricht davon eilten die tüchtigsten der Reiter sogleich in sehr geringer Anzahl herbei, ohne auf die Uebrigen zu warten. Sie stellten sich auf dem Markt auf, wurden aber von den Söldnern umringt und alle niedergestochen. Dionysius durchzog die Stadt, machte die zerstreuten Haufen, die sich widersetzten, nieder und suchte Die, welche ihm schon lange *) abgeneigt waren, in ihren Häusern auf; er ließ sie theils tödten, theils verbannte er sie aus der Stadt. Die übrige Schaar der Reiter entkam aus der Stadt, und besetzte das jetzt sogenannte Aetna. Mit Tages Anbruch traf die ganze Menge der Söldner und das Heer der Sicilier in Syrakus ein. Die Geloer und Kamarinäer aber trennten sich im Unwillen über Dionysius und zogen nach Leontini.

114. . . . . **) Imilko schickte daher, durch die Um-

*) Für τῇ πόλει mag τὸ πάλαι zu lesen seyn. Nach Dindorf's Vermuthung, τῇ πολιτείᾳ hieße es, welche mit seiner Regierung unzufrieden waren.

**) Hier ist die Erzählung von einer im Karthagischen Heer entstandenen Seuche ausgefallen.

stände genöthigt, einen Herold nach Syrakus, um die Besiegten zu einem Vergleich aufzufordern. Dionysius willigte gern ein und der Friede wurde unter folgenden Bedingungen geschlossen. Es sollten unter der Herrschaft der Karthager ihre ursprünglichen Kolonien, namentlich die Sicaner, stehen, die Selinuntier, Agrigentiner und Himeräer, so wie auch die Geloer und Kamarinäer ihre Städte ohne Mauern bewohnen und den Karthagern eine Steuer entrichten, die Leontiner und Messenier und alle Siculer unabhängig seyn und die Syrakusier dem Dionysius unterworfen bleiben; Gefangene und Schiffe, und Was sie sonst einander abgenommen, sollten Alle zurückgeben. Sobald der Vertrag geschlossen war, schifften sich die Karthager nach Libyen ein, nachdem sie mehr als die Hälfte ihrer Leute durch die Krankheit verloren hatten. Aber auch in Libyen währte die Seuche noch fort, und raffte eine große Zahl von den Karthagern selbst sowohl als von den Bundestruppen weg. Da wir nun bis zum Ende der Kriege, des Peloponnesischen in Griechenland und des ersten Kriegs der Karthager mit Dionysius in Sicilien, also bis zu dem bestimmten Ziel gekommen sind, so gedenken wir die folgenden Begebenheiten für das nächste Buch aufzubehalten.

Inhalt des vierzehnten Buchs.

hen sich zurück, verfolgt bis zu den Bergen der Karduchen. Cap. 27. In Armenien leiden sie vom Schnee und Frost. Cap. 28. Sie erreichen das Meer in Kolchis. Cap. 29. Betäubender Honig. An der Küste hinziehend kommen sie nach Europa zurück. Cap. 30. 31. Die verbannten Athener unter Thrasybulus besetzen Phyle und erobern den Piräeus. In Athen wird die vorige Verfassung hergestellt. Cap. 32. 33. Die Messenier, von den Lacedämoniern vertrieben, kommen großentheils in Cyrene um. Veliträ. Cap. 34.

400. Tamos von Psammitich ermordet. Den Städten in Asien kommt Thibron zu Hülfe gegen Tissaphernes. Cap. 35. 36. Die vom Zuge des Cyrus zurückgekommenen Griechen vereinigen sich mit Thibron. Stadt Adranum. Tod des Königs Archelaus. Sokrates stirbt. Cap. 37.

399. Dercyllidas Streifzüge in Troas und Bithynien. Herippidas in Heraklea und am Oeta. Vormauer am Chersones. Cap. 38. Konon wird Befehlshaber der Persischen Flotte. Stillstand zwischen den Persern und Lacedämoniern. Cap. 39. Vereitelter Angriff der Rheginer gegen Dionysius. Cap. 40. Seine großen Rüstungen zum Krieg mit den Karthagern. Die Römer vor Veji geschlagen. Cap. 41—43.

398. Dionysius wirbt Truppen. Seine doppelte Heirath. Die Syrakusier geben zum Krieg ihre Zustimmung. Cap. 44. 45. Das Eigenthum der Karthager in Sicilien wird geplündert. Cap. 46.

397. Dionysius kündigt den Krieg an, zieht gegen Motya und greift andere Städte an. Cap. 47. 48. Imilko läßt die Schiffe bei Syrakus zerstören. Cap. 49. Sein Angriff auf die bei Motya wird vereitelt. Cap. 50. Motya wird mit Sturm erobert. Cap. 51-52. Mord und Plünderung in der Stadt. Cap. 53.

396. Dionysius rückt aus, kehrt aber nach Hause, da Imilko mit einer großen Flotte, von welcher Leptines einen Theil zerstört, in Panormus landet und Motya erobert. Cap. 54. 55. Imilko zieht gegen Messene. Cap. 56. Die Stadt

wird erstürmt. Cap. 57. Dionysius sammelt neue Streitkräfte. Zerstörung von Messene. Cap. 58. Die Siculer bauen Tauromenium. Vom Landheer des Imilko getrennt, wird Mago's Flotte bei Katana angegriffen und siegt. Cap. 59. 60. Dionysius wagt nicht, dem Imilko entgegenzugehen. Dieser erscheint mit gesammter Macht vor Syrakus. Cap. 61. 62. Sein Frevel gegen die Götter durch Unfälle bestraft. Cap. 63. Die Syrakusier nehmen Schiffe der Karthager, in Abwesenheit des Dionysius. Cap. 64. Rede des Syrakusiers Theodorus gegen den Tyrannen. Cap. 65 — 69. Der Lacedämonier Pharacidas läßt die Empörung nicht zum Ausbruch kommen. Seuche im Karthagischen Lager. Cap. 70. 71. Dionysius überfällt die Feinde. Zerstörung ihrer Flotte. Cap. 72—74. Die Karthager und die Siculer entweichen, das übrige Heer ergibt sich. Cap. 75. So schnell wechselt das Glück. Cap. 76. Karthago von den Bundesgenossen belagert, ohne Erfolg. Cap. 77. Dionysius räumt seinen Söldnern Leontini ein, bevölkert Messene und Tyndaris und gewinnt viele Städte. Cap. 78. Agesilaus, nach Asien geschickt, macht Streifzüge von Ephesus aus. Rhodus fällt von den Lacedämonier ab. Tissaphernes von Agesilaus geschlagen. Er wird von seinem Nachfolger Tithraustes enthauptet. Cap. 79. 80. Lysander fällt im Böotischen Krieg. Konon erhält Vollmacht von Artaxerxes. Cap. 81.

595. Verein in Korinth gegen die Lacedämonier. Die Böotier nehmen Heraklea und siegen in Phocis. Cap. 82. Agesilaus wird aus Asien zurückberufen. Seeschlacht bei Knidos, von Konon und Pharnabazus gewonnen. Cap. 83. Agesilaus siegt bei Koronea. Die Lacedämonier verlieren die Seeherrschaft. Tod des Königs Aëropus. Cap. 84.

394. Konon läßt in Athen die Mauern bauen. Tiribazus setzt ihn gefangen. Cap. 85. Blutbad in Korinth. Kampf um Lechäum. Cap. 86. Die Anhänger des Dionysius in Messene schlagen die Rheginer zurück und erobern Mylä. Er belagert vergeblich Tauromenium. Cap. 87. 88. Pausanias in Lacedämon wird verbannt. Tod des Königs Pausanias in Macedonien. Cap. 89.

393. Dionysius schlägt den Mago bei Abacänum. Sein Versuch auf Rhegium mißlingt. Iphikrates beschützt Korinth und rückt siegreich gegen Phliasia und Sicyon. Cap. 90. 91. Die Argiver nehmen Besitz von Korinth. Amyntas vertrieben und wieder eingesetzt. Cap. 92. Veji von den Römern erobert. Cap. 93.

392. Thrasybulus am Chersones und auf Lesbos. Cap. 94. Mago rückt mit einem neuen Heer bis Agyrium. Agyris verbindet sich gegen ihn mit Dionysius. Cap. 95. Von den Syrakusiern verlassen, schließt Dionysius Frieden mit den Karthagern. Cap. 96.

391. In Rhodus siegt die Partei der Lacedämonier. Agesilaus verheert Argolis. Cap. 97. Evagoras, Fürst in Cypern, von Artaxerxes bekriegt. Die Römer aus Verrugo vertrieben. Cap. 98.

390. Die Lacedämonier von Struthas bei Ephesus geschlagen, wo Thibron fällt. Thrasybulus kommt bei Aspendus um. Cap. 99. Dionysius greift die Rheginer vorgeblich an. Cap. 100. Die Thurier von den Lucanern umzingelt. Friede durch Leptines vermittelt. Kriege der Römer. Cap. 101. 102.

389. Dionysius belagert Kaulonia und schlägt die Krotoniaten. Cap. 103. 104. Seine Großmuth gegen die Gefangenen. Cap. 105. Die Rheginer erkaufen den Frieden. Zerstörung von Kaulonia. Römer und Aequer. Cap. 106.

388. Hipponium von Dionysius zerstört. Er sucht einen Vorwand gegen die Rheginer. Sie vertheidigen sich tapfer. Cap. 107. 108. In Olympia erndtet er Schmach statt des Preises. Cap. 109.

387. Friede des Antalcidas. Cap. 110. Rhegium durch Hunger bezwungen. Cap. 111. Phytons Marter. Cap. 112. Die Senonen, bei Clusium gereizt, ziehen gegen Rom und siegen. Cap. 113. 114. Die Römer flüchten auf das Capitolium. Cap. 115. Rettung derselben. Abzug der Gallier. Cap. 116. Thaten des Camillus. Cap. 117.

Vierzehntes Buch.

1. Es ist wohl natürlich, daß es Jeder mit Verdruß hört, wenn man ihn schilt. Denn auch, wer seine Schlechtigkeit ganz offen an den Tag legt, so daß er sie gar nicht läugnet, wird doch unwillig, wenn ihn ein Tadel trifft, und sucht Entschuldigungsgründe vorzubringen. Daher sollte sich Jedermann auf alle Weise hüten, irgend etwas Böses zu thun, vorzüglich aber *), wer nach Herrschaft strebt, oder wem ein ausgezeichnetes Glück zu Theil geworden ist. Denn das Leben solcher Menschen wird von allen Seiten beobachtet und ist so offenkundig, daß sie ihre Fehler durchaus nicht verbergen können. Also hoffe Niemand, wer irgend eine höhere Stelle einnimmt, in die Länge dem Tadel sich zu entziehen, wenn er große Fehler begeht. Denn wenn er auch, so lang er lebt, dem Urtheil des Tadels entgeht, so hat er zu erwarten, daß ihn später die Wahrheit richten wird, welche freimüthig kund macht, was lange verschwiegen blieb. So ist es denn für die Schlechten etwas Widriges, nach ihrem Tode ein unvergängliches Bild von ihrem ganzen Leben der Nachwelt hinterlassen zu müßen. Denn wenn auch Alles für uns mit dem Tode aus ist, wie gewissen Philosophen so oft behaupten, so wird doch unser vorangegangenes Leben

*) Nach Eichstädt μέντοι für μέν.

uns sehr verbittert, wenn es für alle Zeiten *) in schlechtem Andenken bleibt. Augenscheinliche Beispiele davon können die Leser in den Erzählungen dieses Buchs finden.

2. Die dreißig Tyrannen nämlich, die in Athen aufstanden, brachten durch ihre Habsucht großes Unglück über ihr Vaterland, verloren aber auch bald ihre Macht und hinterließen einen auf ewig beschimpften Namen. Die Lacedämonier aber, welche sich die unbestrittene Herrschaft von Griechenland erworben, verloren dieselbe dann, als sie ungerechte Handlungen gegen ihre Bundesgenossen sich erlaubten. Denn die Macht der Oberherrn wird bewahrt durch Wohlwollen und Gerechtigkeit, geht aber verloren durch Unrechtthun und durch den Haß der Untergebenen. Eben so war Dionysius, der Tyrann von Syrakus, ob er gleich der glücklichste Herrscher war, doch, so lang er lebte, unaufhörlichen Nachstellungen ausgesetzt und durch Furcht genöthigt, unter dem Kleid einen eisernen Harnisch zu tragen; und das Andenken, das er im Tode hinterließ, bleibt auf ewige Zeiten vor aller Welt gebrandmarkt. Doch über das Alles werden wir zur gehörigen Zeit genauere Nachricht geben. Jetzt wenden wir uns zum Verfolg der zuletzt erzählten Begebenheiten und geben nur vorher die Zeitbestimmungen. In den [sieben] vorangehenden Büchern haben wir die Geschichte von siebenhundert neun und siebzig Jahren, nämlich von der Eroberung von Troja bis zum Ende des Peloponnesischen Kriegs und der Oberherrschaft der Athener, beschrieben. In

*) Für βίον ist αἰῶνα nach Dobree oder χρόνον nach Dindorf zu lesen.

diesem Buch nun, das als Fortsetzung die nächstfolgenden Begebenheiten enthält, fangen wir bei den zu Athen aufgestellten dreißig Tyrannen an und hören mit der Eroberung von Rom durch die Gallier auf; was einen Zeitraum von achtzehn Jahren ausmacht.

3. Im siebenhundert und achtzigsten Jahr nach der Eroberung von Troja war in Athen kein Archon *), weil die Stadt die Oberherrschaft verlor; in Rom ging die Gewalt der Consuln auf vier Kriegstribunen über, Lucius Furius, Cajus Servilius, Cajus Valerius, Numerius Fabius; es wurde in diesem Jahr die vier und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Krocinas von Larissa Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 350 v. C. 404]. Zu dieser Zeit schloßen die Athener, weil sie erschöpft waren, den Vertrag mit den Lacedämoniern, nach welchem sie die Mauern der Stadt abtragen und sich an die Staatsverfassung ihrer Väter halten sollten. Die Mauern trugen sie ab, über die Verfassung aber geriethen sie in Zwist miteinander. Die nämlich, die nach der Oligarchie strebten, behaupteten, man müße die höchste Gewalt, die nach der alten Einrichtung in den Händen gar zu weniger Männer gewesen, mehr vertheilen **); der größere Theil

*) Nämlich den Archon dieses Jahrs, Pythodorus, zählte man nicht, weil er nicht gesetzlich gewählt war. Xen. Gr. Gesch. II, 3, 1.

**) Weil die Partei der Aristokraten zahlreich war, so sollte es nach ihrer Absicht eine Regierung werden, an welcher Viele Theil nehmen könnten. Nach der gewöhnlichen Erklärung hieße es: sie behaupteten, man müße die ur-

aber, der eine Volksregierung wünschte, pries die Staatsverfassung der Väter an und erklärte, diese sey ja bekanntlich demokratisch gewesen. Nachdem man sich einige Tage darüber gestritten, schickte die oligarchische Partei Abgeordnete an den Spartaner Lysander. Dieser war nämlich nach der Beendigung des Kriegs abgesandt, um die Verfassungen der Städte zu ordnen, und führte in den meisten eine Oligarchie ein. Da nun *) Jene mit Wahrscheinlichkeit hoffen konnten, daß er ihren Plan unterstützen würde, so schifften sie nach Samos hinüber; denn dort hielt sich Lysander damals auf und hatte so eben die Stadt erobert. Er sagte ihnen seine Mitwirkung, um welche sie baten, zu. In Samos stellte er den Spartaner Thorax als Harmosten **) auf und segelte mit hundert Schiffen nach dem Piräeus. In Athen berief er eine Volksversammlung und gab den Rath, dreißig Männer zu Vorstehern der Stadt zu wählen, welche die ganze Staatsverwaltung zu besorgen hätten. Da widersprach Theramenes und las ihm aus der Friedensurkunde vor, wie er darein gewilligt, daß man sich an die Verfassung der Väter halte; es würde sehr Unrecht seyn, sagte er, wenn sie dem beschwornen Vergleich zuwider der

---

alte Verfassung herstellen, nach welcher ganz Wenige im Besitz der höchsten Gewalt gewesen seyen. Dann wäre aber für διανείμασθαι ein Wort wie ἀνακτήσασθαι (was Reiske vorgeschlagen) zu setzen.

*) Vielleicht ist οὐχ aus οὖν, das folgende οὖν aber aus μὲν entstanden.

**) Vergl. XIII, 66.

Freiheit beraubt werden sollten. Aber Lysander behauptete, der Vertrag sey von den Athenern gebrochen, denn sie haben die Mauern erst später als in der bestimmten Frist abgetragen. Zugleich stieß er gegen Theramenes die heftigsten Drohungen aus und erklärte, er werde ihn tödten lassen, wenn er nicht aufhöre, den Lacedämoniern sich zu widersetzen. So wurde denn Theramenes sowohl als das Volk eingeschüchtert und gezwungen, durch Stimmgebung die Volksregierung aufzulösen. Es wurden demnach dreißig Männer zur Verwaltung der Staatsgeschäfte gewählt, dem Namen nach Ordnungsbeamte, in der That aber Zwingherrn.

4. Da das Volk die Mäßigung des Theramenes kannte und erwartete, daß durch dessen Rechtschaffenheit die Habsucht der Vorsteher einigermaßen würde in Schranken gehalten werden, so wählte es auch ihn unter die dreißig Obern. Die Gewählten sollten den Rath und die andern Obrigkeiten ernennen und Gesetze verfassen, nach welchen sie regieren wollten. Das Geschäft der Gesetzgebung nun schoben sie auf, wozu sie immer einen scheinbaren Vorwand fanden. Den Rath aber und die andern Aemter besetzten sie aus der Mitte ihrer Freunde. Dieß waren also nur Obrigkeiten dem Namen nach, im Grunde aber Diener der Dreißig. Diese stellten im Anfang nur die schlechtesten Leute in der Stadt vor Gericht und verurtheilten sie zum Tode; und so weit hatte ihre Handlungsweise den Beifall der rechtlichsten Bürger. Da sie aber nachher gewaltsam und widerrechtlich verfahren wollten, so baten sie sich von den Lacedämoniern eine Schutzwache aus, um, wie sie sagten, den Zwecken derselben gemäß den Staat einrichten zu können. Denn sie wußten, daß sie ohne

auswärtige Waffengewalt die Hinrichtungen nicht vollziehen könnten, weil für Erhaltung der öffentlichen Sicherheit sich Jedermann verwenden würde. Die Lacedämonier schickten eine Schutzwache und als Anführer derselben den Kallibius. Diesen Befehlshaber der Wache suchten die Dreißig durch Geschenke und durch andere Gefälligkeiten zu gewinnen; und nun lasen sie unter den Reichen Diejenigen aus, die dazu geeignet schienen, und verhafteten sie als Unruhestifter, brachten sie zum Tode und zogen ihr Vermögen ein. Als Theramenes seinen Amtsgenossen sich widersetzte und drohte, mit den Vertheidigern des öffentlichen Wohls sich zur Wehr zu stellen, so versammelten die Dreißig den Rath. Kritias stellte sich an ihre Spitze und klagte den Theramenes in einer langen Rede an, er verrathe diese Regierung, an der er doch selbst freiwillig Theil genommen. Hierauf nahm Theramenes das Wort und rechtfertigte sich über die einzelnen Punkte zur Zufriedenheit des ganzen Raths. Allein Kritias und seine Genossen, welche fürchteten, der Mann möchte die Oligarchie stürzen, stellten Kriegsleute mit gezogenen Schwertern im Kreise auf und ließen den Theramenes ergreifen. Dieser sprang der Vesta des Rathssaals *) zu und erreichte sie noch. Nicht darum, sagte er, fliehe er zu den Göttern, weil er sich dadurch zu retten hoffe, sondern damit seine Mörder auch die Schuld des Frevels gegen die Götter auf sich laden.

*) Es war im Saal der Rathsversammlung ein Altar und Bild der Vesta.

5. Als die Gerichtsdiener hinzutraten und ihn wegrissen, trug Theramenes sein Unglück mit edlem Muth; denn er hatte viel in der Philosophie bei Sokrates gelernt. Die Andern alle bedauerten das Mißgeschick des Theramenes, wagten jedoch nicht zu helfen, weil so viele Bewaffnete umherstanden. Aber der Philosoph Sokrates und zwei seiner Bekannten liefen herbei und suchten die Gerichtsdiener abzuhalten. Allein Theramenes bat sie, das ja nicht zu thun; er schätze, sagte er, ihre Freundschaft und ihren Muth, aber das wäre für ihn der größte Schmerz, wenn er am Tode Derer Schuld wäre, die sich so freundlich gegen ihn bezeugen. So hielten sich denn Sokrates und seine Begleiter ruhig, da sie von den Andern Niemand zur Hülfe hatten und das Drohen *) der Gewaltigen immer zunehmen sahen. Den Theramenes zogen also die dazu Befehligten vom Altar weg und schleppten ihn mitten über den Markt hin zum Tode. Das Volk war durch die Waffen der Schutzwache in Furcht gesetzt. Es hatte Mitleid mit dem Unglücklichen und beweinte nicht nur dessen Schicksal, sondern zugleich seine eigene Knechtschaft. Denn die Geringen mußten alle denken, wenn sie einen so wackern Mann wie Theramenes also mißhandeln sahen, sie, die Schwachen, werde man ohne alles Bedenken auch noch dazu hinschlachten. Nach seinem Tode wählten sich die Dreißig die Reichen aus, brachten falsche Klagen gegen sie vor, richteten sie hin und theilten sich in den Raub ihres Vermögens. Unter Andern mordeten sie auch den Niceratus, einen Sohn des Nicias,

*) Nach Dindorfs Vermuthung ἀνάτασιν für ἀνάστασιν.

des Feldherrn im Syrakusischen Krieg, einen Mann, der gegen Alle billig und freundlich war und wohl der reichste und angesehenste Bürger in Athen war. Daher trauerte man denn in jedem Haus über den Verlust dieses rechtlichen Mannes, dessen man nicht ohne Thränen gedenken konnte. Indessen hörten die widerrechtlichen Handlungen der Tyrannen nicht auf; vielmehr trieben sie in jeder Rücksicht *) ihren Wahnsinn immer weiter. Sie schlachteten sechzig der reichsten Fremdlinge hin, um sich in den Besitz ihres Vermögens zu setzen, und Bürger wurden täglich gemordet; daher flohen die Wohlhabenden beinahe alle aus der Stadt. Unter den Hingerichteten war auch Autolykus, ein freimüthiger Mann. Ueberhaupt wählten sie die geachtetsten Leute aus. Eine solche Zerstörung richteten sie in Athen an, daß mehr als die Hälfte der Bürger auswanderte.

6. Die Lacedämonier sahen mit Freuden, wie die Stadt Athen sank **); denn sie wünschten, daß die Athener nimmer mächtig würden. Und diese Gesinnung legten sie offen an den Tag. Denn sie verordneten durch einen Volksschluß, die Athenischen Flüchtlinge sollten aus ganz Griechenland auf Verlangen der Dreißig ausgeliefert, und wer sich dagegen setzte, um fünf Talente gestraft werden. Diese harte Verordnung befolgten die übrigen Städte aus Furcht vor der Uebermacht der Spartaner. Die Argiver aber waren die Ersten, die die Flüchtlinge freundlich aufnahmen

---

*) Ἐν ἅπασιν kann neben ἐπίτασιν stehen bleiben.

**) Das fehlende Wort ist vielleicht ταπεινὴν, das vor τὴν πόλιν ausfallen konnte.

aus Haß gegen die Grausamkeit der Lacedämonier und aus Mitleid mit dem Schicksal der Unglücklichen. Dann faßten auch die Thebaner den Beschluß, wer einen Flüchtling wegführen sähe und ihm nicht nach Kräften hülfe, sollte gestraft werden. So stand es mit den Athenern.

7. In Sicilien sorgte Dionysius, der Beherrscher von Syrakus *), nachdem er mit den Karthagern Frieden geschlossen, um so eifriger für die Befestigung seiner Gewalt. Denn er dachte, die Syrakusier haben nun, da sie vom Krieg befreit seyen, Muße, die Freiheit wieder zu erringen. Da er sah, daß Nesos der festeste Platz der Stadt war, der leicht vertheidigt werden konnte, so schloß er diese Insel von der übrigen Stadt durch eine treffliche Mauer ab, die mit zahlreichen hohen Thürmen versehen war. Außen erbaute er Gerichtssäle und Hallen, die eine große Volksmenge fassen konnten. Auf der Insel selbst führte er eine trefflich befestigte Burg auf, als Zufluchtsort für unvorgesehene Fälle, und in die Mauer derselben schloß er zugleich die Schiffswerfte an dem kleinen Hafen, Laccium genannt, ein. Dieser faßte sechzig Dreiruder und hatte ein geschlossenes Thor, durch das nicht mehr als ein Schiff einfahren konnte. Unter den Ländereien wählte er die besten aus und schenkte sie seinen Freunden und den Befehlshabern; die übrigen theilte er gleich aus unter Fremdlinge und Bürger, wobei er unter dem Namen der Bürger die freigelassenen Sklaven mit begriff, die er Neubürger nannte. Auch die Häuser vertheilte

*) Nach der alten lat. Uebersetzung Συρακουσίων für Σικελῶν.

er unter das Volk, die auf Nesos ausgenommen; diese schenkte er seinen Freunden und den Söldnern. Als er die Alleinherrschaft wohl begründet zu haben glaubte, führte er sein Heer gegen die Siculer; denn er wollte sich alle unabhängige Völkerschaften unterwerfen, besonders aber Diese, weil sie es zuvor mit den Karthagern gehalten. So rückte er denn gegen die Stadt Herbessus, und machte Anstalten zur Belagerung. Die Syrakusier, die mit zu Felde zogen, rotteten sich, da sie nun Waffen in den Händen hatten, zusammen und machten einander Vorwürfe, daß sie den Reitern zum Sturz des Tyrannen nicht mitgeholfen hätten. Einem der freimüthigen Sprecher drohte der von Dionysius ernannte Anführer der Truppen, und als darauf Jener widersprach, ging er übermüthig auf ihn zu, um ihn zu schlagen. Dadurch wurden die Kriegsleute so erbittert, daß sie den Befehlshaber, er hieß Dorikus, umbrachten. Sie riefen die Bürger zur Freiheit auf und ließen die Reiter aus Aetna kommen. Diese waren nämlich beim Anfang der Zwingherrschaft entflohen und wohnten in jener Festung.

8. Erschrocken über die Empörung der Syrakusier hob Dionysius die Belagerung auf und eilte Syrakus zu, um sich der Stadt zu versichern. Als er entfloh, wählten die Anstifter der Empörung Die, welche den Befehlshaber getödtet, zu ihren Heerführern, stellten sich, mit den Reitern aus Aetna vereinigt, dem Tyrannen gegenüber in dem Theil der Stadt auf, welcher Epipolä heißt, und schnitten ihm den Verkehr mit dem Lande ab. Sie ließen sogleich die Messenier und Rheginer durch Abgeordnete bitten, daß sie ihnen zur See für die Freiheit kämpfen hälfen. Denn

diese Städte pflegten zu jener Zeit nicht weniger als achtzig Schiffe zu bemannen. Diese schickten sie denn den Syrakusiern, um ihnen im Kampfe für die Freiheit beizustehen. Auch machten sie kund, daß sie Denen, welche den Tyrannen umbringen würden, eine große Summe Gelds versprechen, und den Fremdlingen, die übertreten würden, sagten sie das Bürgerrecht zu. Sie rüsteten ferner Sturmzeug, um die Mauern damit zu erschüttern und einzuwerfen, und machten Tag für Tag Angriffe auf Nesos. Die Miethtruppen, die übergingen, nahmen sie freundlich auf. Da sich Dionysius vom Verkehr mit dem Lande abgeschnitten und von den Söldnern verlassen sah, so versammelte er seine Freunde, um sich wegen seiner Lage zu berathen. Denn die Hoffnung, seine Macht zu behaupten, hatte er so völlig aufgegeben, daß er nicht mehr darauf dachte, wie er die Syrakusier bezwingen könnte, sondern zu welchem Tode er sich entschließen sollte, damit seine Herrschaft nicht ein ganz unrühmliches Ende nähme. Heloris, einer seiner Freunde oder, wie Andere behaupten, sein Adoptivvater sagte zu ihm, die Alleinherrschaft sey ein schönes Sterbekleid. Sein Schwager Polyxenus aber erklärte, er müße das schnellste Pferd nehmen und davon reiten ins Gebiet der Karthager zu den Campanern. Diese hatte nämlich Imilko zur Vertheidigung der Plätze in Sicilien zurückgelassen. Philistus hingegen, der nachher die Geschichte schrieb, widersprach dem Polyxenus und sagte, von der Alleinherrschaft müße man ja nicht freiwillig *) zu

*) Θέλοντος ist eher in θέλοντα als in θέοντος zu verwandeln.

Pferd wegeilen, sondern erst fallen, wenn man an den Beinen gezogen werde. Diesem Rath gab Dionysius Gehör und entschloß sich, eher Alles zu erdulden als freiwillig auf die Herrschaft zu verzichten. Er ließ also die Empörer durch Abgeordnete ersuchen, ihm zu gestatten, daß er mit den Seinigen aus der Stadt abziehen dürfte, schickte aber zugleich ingeheim zu den Campanern und versprach ihnen Geld zu geben, so viel sie verlangten, wenn sie die Aufhebung der Belagerung bewirkten *).

9. Die Syrakusier gestatteten dem Tyrannen auf sein Ansuchen, mit fünf Schiffen abzusegeln, und wurden nun sorgloser. Die Reiter entließen sie, weil sie dieselben zur Belagerung nicht brauchen konnten, und das Fußvolk zog größtentheils auf das Land hinaus, als ob die Zwingherrschaft schon gestürzt wäre. Indessen kamen die Campaner, durch die glänzenden Versprechungen angelockt, fürs Erste nach Agyrium; dort hinterlegten sie ihr Geräth bei Agyris, dem Beherrscher der Stadt, und eilten nun rüstig Syrakus zu, zwölfhundert Reiter an der Zahl. Sie hatten den Weg bald zurückgelegt und überfielen die Syrakusier unversehens, machten Viele von ihnen nieder und schlugen sich durch zu Dionysius. Zu derselben Zeit kamen auch dreihundert Söldner zu Schiff für den Tyrannen an, so daß er wieder voll Hoffnung war. Die Syrakusier entzweiten sich, als die Macht des Herrschers wieder verstärkt wurde. Einige verlangten, die Belagerung sollte fortgesetzt werden, Andere,

*) Nach ἂν αἰτήσωσιν konnte ἐὰν λύσωσι ausfallen, was dann durch εἰς ersetzt wurde.

man sollte das Heer auseinander gehen lassen und aus der Stadt auswandern. Als Dionysius das bemerkte, ließ er sein Heer gegen sie ausrücken, überfiel sie in ihrer Verwirrung bei der sogenannten Neustadt und brachte sie leicht zum Weichen. Umgebracht wurden nicht Viele; denn Dionysius ritt hin und her und verbot, die Fliehenden zu tödten. Die Syrakusier zerstreuten sich für den Augenlick auf dem Lande; bald aber sammelten sich bei den Reitern über siebentausend Mann. Dionysius ließ die gefallenen Syrakusier begraben und die Flüchtlinge durch Abgeordnete, die er nach Aetna schickte, zu einem Vergleich und zur Rückkehr in ihre Vaterstadt auffordern und ihnen das Versprechen geben, das Geschehene zu vergessen. Einige nun, die Weiber und Kinder zurückgelassen, waren genöthigt, den Vorschlag anzunehmen. Die Uebrigen aber erklärten, als die Abgeordneten die Wohlthat des Dionysius priesen, daß er die Gefallenen bestattet, er sey es werth, daß man ihm denselben Dienst erweise, und flehten zu den Göttern, daß ihm doch recht bald dieser Dienst geleistet werden dürfte. Diese waren also nicht im Mindesten geneigt, dem Tyrannen zu trauen; sie blieben in Aetna und warteten eine günstige Zeit zum Angriff ab. Den zurückkehrenden Flüchtlingen begegnete Dionysius freundlich, weil er auch die Andern bewegen wollte, wieder in die Vaterstadt zu ziehen. Die Campaner aber entließ er aus der Stadt mit angemessenen Belohnungen; denn er mißtraute ihnen wegen ihres Wankelmuths. Sie zogen nach Entella, und nachdem ihnen die Einwohner der Stadt erlaubt hatten, sich bei ihnen niederzulassen, überfielen sie dieselben bei Nacht, brachten die waffenfähige Mann-

schaft um, verehlichten sich mit den Weibern der vertragswidrig Gemordeten und blieben im Besitz der Stadt.

10. In Griechenland hatten die Lacedämonier, nachdem sie den Peloponnesischen Krieg beendigt, die unbestrittene Oberherrschaft sowohl zu Land als zur See. Den Lysander ernannten sie zum Befehlshaber der Flotte und trugen ihm auf, von einer Stadt zur andern zu ziehen und überall die bei ihnen sogenannten Harmosten einzusetzen. Denn die Volksregierungen waren den Lacedämoniern zuwider; daher wollten sie Oligarchien in den Städten eingeführt sehen. Sie legten den Besiegten auch eine Steuer auf, und statt daß bisher kein gemünztes Geld bei ihnen im Gebrauch war, brachten sie jetzt durch die Steuer jährlich über tausend Talente zusammen. Nachdem sie die Angelegenheiten in Griechenland nach ihrem Wunsch geordnet, schickten sie den Aristus, einen angesehenen Mann, nach Syrakus. Sie gaben vor, sie wollten den Tyrannen stürzen; ihre wahre Absicht aber war, seine Macht zu vergrößern. Denn sie hofften, wenn sie ihm seine Herrschaft befestigen hälfen, würde sich Dionysius aus Dankbarkeit folgsam gegen sie beweisen. Aristus fuhr also nach Syrakus und besprach sich darüber ingeheim mit dem Tyrannen, während er die Syrakusier aufwiegelte und ihnen versprach, die Freiheit wiederherzustellen. Nun brachte er den Nikoteles von Korinth, einen Anführer der Syrakusier, um und verrieth Die, welche ihm getraut hatten. So befestigte er die Macht des Tyrannen, beschimpfte aber durch diese That sich selbst nicht allein, sondern auch seine Vaterstadt. Dionysius schickte die Syraku-

ster in die Erndte *), durchsuchte indessen die Häuser und nahm Allen die Waffen weg. Hierauf baute er eine zweite Mauer um die Burg, rüstete Schiffe aus, brachte Söldner in Menge zusammen und traf noch andere Anstalten, um seine Herrschaft zu sichern. Denn er hatte bereits in der That die Erfahrung gemacht, daß die Syrakusier Alles wagten, um nur nicht Sklaven zu seyn.

11. Zu derselben Zeit ließ Pharnabazus, der Statthalter des Königs Darius, den Athener Alcibiades aufheben und tödten, um den Lacedämoniern eine Gefälligkeit zu erweisen. Einen andern Grund der Ermordung gibt Ephorus an, und wir halten es nicht für überflüssig, den Bericht dieses Schriftstellers von dem auf Alcibiades gemachten Angriff beyzufügen. Er erzählt im siebzehnten Buch, Cyrus und die Lacedämonier haben sich insgeheim gerüstet, dessen Bruder Artaxerxes gemeinschaftlich zu bekriegen; Alcibiades, der von dem Vorhaben des Cyrus Nachricht erhalten, sey zu Pharnabazus gekommen, habe ihm die ganze Sache entdeckt und ein Geleit **) von ihm begehrt, um zu Artaxerxes hinaufreisen und dem König die erste Kunde von dem geheimen Plan bringen zu können. Pharnabazus aber habe, nachdem er das durch ihn erfahren, das Verdienst der Anzeige sich zugeeignet, indem er vertraute Männer mit dieser Nachricht an den König schickte. Da ihm nun Pharnabazus kein Geleit in die Königsstadt

*) Sollte es nicht statt τὸν θερισμὸν heißen τὸ θέατρον (ins Theater)?

**) Für ὁδὸν ist vielleicht ὁδηγὸν zu lesen.

gegeben, habe sich Alcibiades an den Statthalter von Paphlagonien wenden wollen, um unter dessen Schutz die Reise zu machen. Hierauf habe Pharnabazus aus Furcht, der König möchte den wahren Verlauf der Sache erfahren, Leute abgesandt, um den Alcibiades auf der Reise zu ermorden. Sie haben ihn in einem Dorf in Phrygien getroffen und die Hütte, wo er übernachtete, mit einer Menge Holz umgeben. Als nun das Feuer hoch aufloderte, habe sich Alcibiades zu wehren versucht, aber in der gewaltigen Flamme und durch die Wurfspieße, die auf ihn zugeflogen, seinen Tod gefunden.

Um eben diese Zeit starb der Philosoph Demokritus in einem Alter von neunzig Jahren. Lasthenes von Theben, der in diesem Jahr in Olympia siegte, soll es im Lauf einem Rennpferd zuvorgethan haben; und zwar sey der Lauf von Koronea bis zur Stadt Theben gegangen.

In Italien wurden die Römer in Verrugo, einer Stadt der Volsker, welche sie besetzt hatten, von den Feinden überfallen; diese eroberten die Stadt und machten den größten Theil der Besatzung nieder.

12. Nachdem die Begebenheiten dieses Jahrs vorüber waren, wurde in Athen Euklides Archon, und in Rom ging die Gewalt der Consuln auf vier Kriegstribunen über, Publius Cornelius, Cnejus Cornelius Numerius Fabius, Lucius Valerius [J. R. 351 v. C. 403]. In dem Jahr, da diese die Regierung führten, erging es den Byzantiern übel. Sie waren nämlich sowohl unter sich selbst entzweit als mit den benachbarten Thraciern

im Krieg begriffen. Da sie mit der Schlichtung ihrer innern Streitigkeiten nicht zu Stande kamen, so begehrten sie einen Feldherrn von den Lacedämoniern. Diese schickten den Spartaner Klearchus ab, die Angelegenheiten der Stadt zu ordnen. Es wurde ihm die oberste Leitung anvertraut. Nun brachte er eine große Zahl von Söldnern zusammen und war nicht mehr Vorsteher, sondern Alleinherrscher. Fürs Erste brachte er die Obern der Stadt bei einem Opferfest, zu dem er sie einlud, um. Darauf ließ er, da keine Obrigkeit mehr in der Stadt war, die sogenannten dreißig ersten Bürger *) festnehmen und mit Stricken erdrosseln. Das Vermögen aller der Ermordeten eignete er sich zu. Nun las er sich auch unter den Uebrigen die Wohlhabenden aus und ließ sie auf den Grund falscher Anklagen entweder hinrichten oder verbannen. Durch die großen Reichthümer, die in seine Hände fielen, und durch die Menge von Söldnern, die er um sich sammelte, befestigte er seine Herrschaft. Da man nun überall von der Grausamkeit und der Macht des Tyrannen hörte, so sandten die Lacedämonier fürs Erste Abgeordnete an ihn, die ihn bewegen sollten, die Herrschaft niederzulegen. Als er aber nicht auf ihr Begehren achtete, so schickten sie Truppen gegen ihn unter der Anführung des Panthödas. Klearchus erhielt Nachricht, daß ein Heer im Anzug sey, und führte seine Truppen nach Selybria

---

*) Dieser Sinn scheint in dem Βοιωτοὺς zu liegen, das übrigens vielleicht aus πρώτους entstanden ist. Denselben Sinn gibt Reiske's Vermuthung τοὺς ὀνομαστοτάτους τῶν Βυζαντίων.

hinüber; denn auch über diese Stadt war er Herr und erdachte, in Byzanz würde er nicht blos die Lacedämonier zu Feinden haben, sondern auch die Einwohner der Stadt, denen er so viel zu Leide gethan. Weil er es demnach für sicherer hielt, von Selybria aus den Krieg zu führen, so brachte er dorthin seine Schätze und sein Heer. Sobald er erfuhr, daß die Lacedämonier in der Nähe seyen, ging er ihnen entgegen und lieferte bei der sogenannten Furth den Leuten des Panthödas ein Treffen. Der Kampf währte lange Zeit und die Lacedämonier fochten so tapfer, daß das Heer des Tyrannen aufgerieben wurde. Fürs Erste nun schloß sich Klearchus in Selybria ein und wurde belagert; nachher aber entwich er bei Nacht aus Furcht und kam zu Schiff nach Jonien. Dort wurde er mit Cyrus, dem Bruder des Königs, bekannt und wurde als Befehlshaber der Truppen angestellt. Cyrus nämlich, der zum Oberstatthalter der Küstenländer ernannt und voll hoher Gedanken war, hatte einen Feldzug gegen seinen Bruder Artaxerxes vor. Da er nun fand, daß Klearchus Muth und rasche Entschlossenheit besaß, so gab er ihm Geld mit dem Auftrag, Söldner zu werben, so viel er könnte. Denn er hoffte für seine kühnen Entwürfe an ihm einen tüchtigen Mitstreiter zu bekommen.

13. Da der Spartaner Lysander in allen den Lacedämoniern unterworfenen Städten eine Verfassung nach dem Sinn der Ephoren einführte, nämlich entweder eine Dekadarchie *) oder eine Oligarchie, so waren auf ihn Aller

*) Zehnerherrschaft. Unter Oligarchie ist hier eine Regierung von mehr als zehn Mitgliedern verstanden.

Augen in Sparta gerichtet. Er hatte ja durch die Beendigung des Peloponnesischen Kriegs seiner Vaterstadt die unbestrittene Oberherrschaft sowohl zu Land als zur See erworben. Diese Ehre machte ihn so stolz, daß er auf den Gedanken kam, der Regierung der Herakliden ein Ende zu machen, so daß alle Spartaner ohne Unterschied zur Königswürde wählbar wären. Denn er hoffte, an ihn selbst würde am ehesten die Regierung kommen, da er so große und herrliche Thaten verrichtet. Er wußte, daß die Lacedämonier vorzüglich auf Göttersprüche halten. Daher versuchte er es, die Seherin in Delphi zu bestechen. Denn er dachte, wenn er ein Orakel empfinge, das seine Plane begünstigte, so würde es ihm leicht werden, sein Vorhaben auszuführen. Da es ihm aber durch die größten Geldversprechungen nicht gelang, die Diener des Orakels zu gewinnen, so unterhandelte er in gleicher Absicht mit den Orakelpriesterinnen in Dodona durch einen gewissen Pherekrates, der aus Apollonia gebürtig und mit den Dienern des Heiligthums bekannt war. Als er aber auch hier nichts ausrichtete, so machte der eine Reise nach Cyrene, unter dem Vorwand, dem Ammon ein Gelübde zu entrichten; seine wahre Absicht aber war, das Orakel zu bestechen. Er nahm eine große Summe Gelds mit, wodurch er die Diener des Heiligthums zu gewinnen hoffte. Auch war der König über diese Gegend, Libys, sein Gastfreund vom Vater her, und der Bruder des Lysander hatte aus Veranlassung dieser Freundschaft den Namen Libys erhalten. Durch diesen Mann nun und durch die mitgebrachten Gelder hoffte er die Leute zu gewinnen. Allein er verfehlte nicht nur seinen Zweck, sondern die Vor-

Steher des Orakeltempels schickten sogar Gesandte nach, um den Lysander wegen der Bestechung des Orakels anzuklagen. Lysander wurde also nach seiner Ankunft in Lacedämon vor Gericht gestellt, wußte sich aber mit gutem Schein zu rechtfertigen. Die Lacedämonier erfuhren daher für jezt nichts von dem Vorhaben des Lysander, die Abkömmlinge des Herkules der Königswürde zu entsetzen. Als er aber nach einiger Zeit starb und man in seinem Hause nach gewissen Urkunden suchte, fanden sie eine geschriebene, sorgfältig ausgearbeitete Rede, durch die er das Volk für den Plan hatte bestimmen wollen, die Könige aus der Zahl der sämmtlichen Bürger wählen zu lassen.

14. Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, suchte, nachdem er mit den Karthagern Frieden gemacht und die Empörungen in der Stadt gedämpft, die benachbarten Chalcidischen Städte *) in seine Gewalt zu bringen. Diese waren Naxos, Katana, Leontini. Ueber diese wünschte er Herr zu werden, weil sie an das Syrakusische Gebiet grenzten und viele Hülfsmittel zur Vergrößerung seiner Macht darboten. Fürs Erste zog er nun gegen Aetna und nahm die Festung ein, da die Flüchtlinge einer solchen Heeresmacht nicht gewachsen waren. Sodann wandte er sich gegen Leontini und schlug in der Nähe der Stadt am Fluß Terias ein Lager. Er sandte zuerst, nachdem er sein Heer aufgestellt, einen Herold an die Leontiner ab und forderte sie auf, die Stadt zu übergeben. Er dachte, die drohende Gefahr würde die Einwohner schrecken. Allein die Leontiner

*) Kolonien aus Chalcis von Euböa.

gaben ihm kein Gehör, sondern rüsteten sich ganz auf eine Belagerung. Da nun Dionysius kein Sturmzeug hatte, so stand er für jetzt von der Belagerung ab, plünderte aber das ganze Gebiet. Von dort brach er auf gegen die Siculer und stellte sich, als wollte er mit diesen Krieg anfangen, damit in den Städten Katana und Naxos die Einwohner nicht mehr so sorgfältig auf ihrer Hut wären. Als er in der Nähe von Enna stand, beredete er den Aimnestus, einen Bürger dieser Stadt, nach der Alleinherrschaft zu streben, indem er ihm seine Unterstützung zu diesem Zweck versprach. Jenem gelang der Plan, aber er öffnete dem Dionysius die Thore nicht. Darüber aufgebracht, forderte nun Dieser umgekehrt die Ennäer auf, den Tyrannen zu stürzen. Sie liefen bewaffnet auf dem Markt zusammen, um die Freiheit zu erkämpfen, so daß die ganze Stadt in Bewegung kam. Sobald Dionysius von dem Aufruhr Nachricht erhielt, eilte er mit seinen Freunden auf einer Seite, die unbesetzt war, herbei und drang in die Stadt ein. Den Aimnestus nahm er fest und übergab ihn den Ennäern zur Bestrafung, zog aber aus der Stadt ab, ohne sich etwas Unrechtes zu erlauben *). Das that er nicht sowohl aus Achtung für das Recht als in der Absicht, das Vertrauen der andern Städte zu gewinnen.

15. Von dort zog er weiter und schickte sich an, die Stadt Erbita zu belagern. Da er aber nichts ausrichtete, so machte er Frieden mit den Einwohnern und führte sein

*) Oder, wenn man αὐτοὺς für αὐτὸς lesen wollte: sie selbst aber ließ er ungekränkt und zog wieder aus der Stadt ab.

Heer gegen Katana. Denn Arcesilaus, der Feldherr der Katanäer, versprach ihm die Stadt zu überliefern. So wurde er denn, indem ihn Dieser heimlich um Mitternacht einließ, Herr von Katana. Er nahm den Bürgern die Waffen ab und ließ eine hinreichende Besatzung daselbst zurück. Hierauf überlieferte Prokles, der Anführer der Naxier, durch die großen Versprechungen angelockt, dem Dionysius seine Vaterstadt. Dieser belohnte den Verräther und schonte ihm zu lieb seiner Verwandten, machte aber die andern Einwohner zu Sklaven. Ihre Habe gab er der Plünderung der Kriegsleute preis, die Mauern und Häuser aber ließ er niederreißen. Auf dieselbe Weise behandelte er die Katanäer und verkaufte die Gefangenen als Sklaven in Syrakus. Das Gebiet von Naxos schenkte er den angrenzenden Siculern, und den Campanern gab er die Stadt Katana zum Wohnsitz. Hierauf zog er mit dem gesammten Heer gegen Leontini, schlug ein Lager um die Stadt und forderte die Einwohner durch Abgeordnete auf, sie sollten die Stadt übergeben und als Bürger in Syrakus wohnen. Die Leontiner hatten keine Hülfe zu erwarten und dachten an das Schicksal der Naxier und Katanäer. Die Furcht, dasselbe Unglück zu erleiden, machte sie so verzagt, daß sie sich in die Umstände schickten und einwilligten. Sie verließen also die Stadt und wanderten nach Syrakus.

16. Archonides, der Vorsteher von Erbita, entschloß sich, nachdem das Volk der Erbitäer mit Dionysius Frieden gemacht, eine Pflanzstadt zu bauen. Er hatte nämlich sehr viele Söldner und allerlei Volk, das zum Krieg gegen Dionysius in der Stadt zusammengelaufen war. Auch

von den alten *) Bürgern von Erbita versprachen ihm Viele sich an die Kolonie anzuschließen. Er nahm also die ganze Gesellschaft mit sich und nahm eine Anhöhe acht Stadien vom Meer entfernt in Besitz, wo er die Stadt Aläsa erbaute. Da es noch andere Städte dieses Namens auf Sicilien gab, so hieß er es nach seinem Namen das Archonidische Aläsa. Als in der Folgezeit die Stadt durch den Seehandel sowohl als durch die von den Römern bewilligte Steuerfreiheit sich bedeutend emporhob, verläugneten die Aläsiner die Verwandtschaft mit den Erbitäern, weil sie es für schimpflich hielten, eine geringere Stadt für ihre Mutterstadt anzuerkennen. Indessen sind noch gegenwärtig in beiden Städten Merkmale der Verwandtschaft genug vorhanden, und bei den Opfern im Apollotempel finden die gleichen Gebräuche statt. Manche behaupten aber, Aläsa sey von den Karthagern erbaut, zu der Zeit, da Imilko mit Dionysius Frieden machte.

In Italien entstand ein Krieg zwischen den Römern und Vejentern aus folgender Veranlassung . . . . **). Damals faßten die Römer zum erstenmal den Beschluß, den Kriegsleuten jedes Jahr einen Sold auszubezahlen. Sie eroberten auch die Stadt der Volsker, welche damals Anxur hieß und jetzt Tarracina genannt wird.

---

*) Statt τῶν Ἐρβιταίων in τῆς Ἐρβίτης zu verwandeln, kann man sich ὑπὸ τῶν aus ἀρχαίων entstanden denken.

**) Hier ist eine Lücke. Die Veranlassung war eine trotzige Erklärung der Vejenter. Livius IV, 58.

17. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Mikon Archon in Athen, und in Rom erhielten die Gewalt der Consuln sechs Kriegstribunen, Titus Quinctius, Quintus Quinctius, Cajus Julius, Aulus Manlius, Lucius Furius, Manius Aemilius [J. R. 352 v. Chr. 402]. In dem Jahr, da Diese regierten, entzweiten sich die Einwohner von Oropus miteinander, und es wurde eine Anzahl Bürger verbannt. Die Flüchtlinge versuchten es eine Zeitlang für sich allein, wieder in die Heimath zu kommen. Da sie aber mit der Ausführung ihres Vorhabens nicht zu Stande kamen, beredeten sie dann die Thebaner, ihnen Truppen mitzugeben. Die Thebaner zogen gegen die Oropier zu Felde, bekamen die Stadt in ihre Gewalt und versetzten die Einwohner gegen sieben Stadien weiter vom Meer weg. Einige Zeit ließen sie ihnen ihre besondere Verfassung; später aber gaben sie ihnen das Bürgerrecht und schlugen ihr Gebiet zu Böotien.

Während Das geschah, erhoben die Lacedämonier mancherlei Beschwerden gegen die Elier, namentlich daß diese den König der Lacedämonier, Pausanias, dem Gott nicht hatten opfern, und daß sie dieselben an den olympischen Kampfspielen nicht hatten Theil nehmen lassen. Sie beschloßen daher, Krieg mit ihnen anzufangen, schickten aber zehn Gesandte ab, und verlangten fürs Erste, sie sollten den benachbarten Städten ihre Unabhängigkeit lassen; sodann forderten sie ihnen den sie betreffenden Theil an den Kosten des Kriegs gegen die Athener ab. Das thaten sie, um einen schicklichen Vorwand und eine scheinbare Veranlassung zum Krieg zu haben. Da ihnen die Elier kein Gehör gaben,

vielmehr ihnen vorwarfen, sie unterjochen die Griechen, so schickten sie einen ihrer Könige, Pausanias *), gegen sie ab mit viertausend Mann. Es begleiteten ihn auch viele Truppen beinahe von den sämmtlichen Bundesgenossen; nur die Böotier und Korinthier nahmen keinen Antheil an dem Feldzug gegen Elis, weil sie mit dem Verfahren der Lacedämonier unzufrieden waren. Pausanias nahm den Weg durch Arkadien und fiel in Elis ein und eroberte die Festung Lasion beim ersten Angriff. Hierauf führte er sein Heer durch Akrorea und brachte vier Städte in seine Gewalt, Thrästus, Alium, Eupagium und Opûs. Von dort aus bezog er ein Lager vor Pylus und nahm auch diesen Platz, der von Elis gegen siebzig Stadien entfernt war, sogleich ein. Sodann rückte er gegen Elis selbst an und lagerte sich auf den Anhöhen jenseits des Flusses. Die Elier hatten kurz vorher von den Aetoliern tausend Mann auserlesene Truppen zur Hülfe erhalten. Diesen übergaben sie den Platz bei der Turnschule zur Vertheidigung. Pausanias schickte sich zuerst zur Belagerung dieses Platzes an, aber ganz sorglos, als ob die Elier gar keinen Ausfall wagen würden. Da brachen auf einmal zum Schrecken der Lacedämonier die Aetolier und viele einheimische Truppen aus der Stadt und machten beinahe dreißig **) Mann nieder. Pausanias hob für jetzt die Belagerung auf; nachher aber, da er sah, daß die Stadt schwer zu erobern

*) Nach Xen. Gr. Gesch. III, 2, 23. und Pausanias III, 8, 2. war es der König Agis.

**) Es sollte wohl dreihundert heißen.

wäre, durchzog er das Land, wiewohl es heiliges Gebiet war, plündernd und verwüstend und brachte Beute in großer Menge zusammen. Da bereits der Winter herannahte, so legte er Festungen in Elis an, ließ in denselben eine hinlängliche Truppenzahl zurück und überwinterte mit dem übrigen Heer in Dyme.

18. In Sicilien gedachte Dionysius, der Beherrscher von Syrakus *), da sich seine Macht nach Wunsch vergrößerte, mit den Karthagern Krieg anzufangen. Da er aber noch nicht hinlänglich gerüstet war, so hielt er dieses Vorhaben geheim und traf indessen zweckmäßige Vorkehrungen für den bevorstehenden Kampf. Er wußte, daß im Attischen Krieg die Stadt durch eine auf beiden Seiten bis ans Meer reichende Mauer abgeschlossen war **). Nun besorgte er, wofern ihn ähnliche Unfälle träfen, möchte ihm der Ausweg auf das Land versperrt werden. Denn er sah, wie geschickt zu einem Angriff auf Syrakus der Theil der Stadt gelegen war, welcher Epipolä heißt. Er zog daher Baumeister zu Rath und hielt es ihrer Meinung zufolge für das Beste, Epipolä zu befestigen, da wo jetzt die Mauer der sechs Thore steht. Diese Stelle nämlich, auf der nördlichen Seite, ist ganz abschüssig und wegen der jähen Höhe von außen schwer zugänglich. Um nun die Mauern schnell zu Stande zu bringen, ließ er das Volk vom Lande hereinkommen, und wählte darunter sechzig tausend taugliche Leute aus, unter die er den zu befestigenden Platz vertheilte.

*) Für Σικελιωτῶν ist Συρακουσίων zu lesen.
**) XIII, 7.

Für jedes Stadium stellte er zur Aufsicht einen Baumeister an, und für jedes Plethrum *) einen baukundigen Handwerker, dem er zu Gehülfen Leute aus dem Volk beigab, zweihundert auf jedes Plethrum. Außerdem war eine große Menge anderer Leute mit dem Behauen der rohen Steine beschäftigt, die durch sechstausend Paar Ochsen an den gehörigen Platz herbeigeführt wurden. Man konnte nicht genug staunen, wenn man sah, wie viele Menschen da geschäftig waren, die alle emsig ihr Tagwerk verrichteten. Um die Leute zum Eifer zu ermuntern, hatte Dionysius für Die, welche sich auszeichneten, große Belohnungen ausgesetzt; eigene für die Baumeister, für die Handwerksleute besondere, und wieder andere für die Arbeiter. Auch war er selbst mit seinen Freunden den ganzen Tag bei den Arbeiten gegenwärtig. Man sah ihn bald da bald dort und Jedem suchte er die Mühe zu erleichtern. Ja, er entäußerte sich des Herrscherprunks und stellte sich einem gemeinen Bürger gleich; die beschwerlichsten Arbeiten leitete er **) und unterzog sich derselben Mühe wie die Andern. Daher entstand ein gewaltiger Wettstreit, und Manche setzten der Tagesarbeit noch einen Theil der Nacht zu; so groß war der Eifer, von dem das Volk ergriffen war. So wurde denn die Erbauung der Mauer wider Erwarten in zwanzig Tagen vollendet. Sie hatte eine Länge von dreißig Stadien, aber nur eine mäßige

*) Hundert Fuß, der sechste Theil eines Stadiums.

**) Oder nach Dindorfs Vermuthung προςιστάμενος für προϊών: bei den beschwerlichen Arbeiten legte er Hand an.

Höhe, und erhielt durch ihre Dicke *) eine solche Stärke, daß sie nicht mit Sturm zu erobern war. Denn sie war mit zahlreichen hohen Thürmen besetzt und aus vier Fuß langen sorgfältig bearbeiteten Steinen erbaut.

19. Nachdem dieses Jahr vergangen war, wurde Xenänetus Archon in Athen, und in Rom erhielten die Gewalt der Consuln sechs Kriegstribunen, Publius Cornelius, Käso Fabius, Spurius Nautius, Cajus Valerius, Manius Sergius, Cnejus Cornelius [J. R. 353 v. Chr. 401]. In diese Zeit fällt der schon lange beschlossene Feldzug des Cyrus, des Oberstatthalters der Küstenländer, gegen seinen Bruder Artaxerxes. Cyrus war nämlich ein Jüngling voll hoher Gedanken und durch seine Entschlossenheit zu kriegerischen Unternehmungen ganz geeignet. Er hatte eine hinreichende Zahl von Söldnern zusammengebracht und sich zu dem Feldzuge gerüstet, ohne den Truppen seine wahre Absicht zu entdecken; sondern er gab vor, er führe das Heer nach Cilicien gegen die von dem König abgefallenen Selbstherrscher. An die Lacedämonier schickte er Gesandte, um sie an die bei dem Krieg mit den Athenern geleisteten Dienste zu erinnern und sie aufzufordern, daß sie ihm beiständen. Die Lacedämonier glaubten, der Krieg würde ihnen Vortheil bringen; sie beschloßen also, dem Cyrus zu helfen, und ließen sogleich durch Abgeordnete dem Befehlshaber ihrer Flotte, Namens Samus, sagen, er sollte die Weisungen des Cyrus befolgen. Samus hatte fünf und zwanzig Dreiruder; mit diesen fuhr er nach Ephe-

*) Τοίχῳ kann aus πάχει entstanden seyn.

sus zum Befehlshaber der Flotte des Cyrus und erbot sich, ihm zu Allem behülflich zu seyn. Sie schickten überdieß achthundert Mann Landtruppen ab unter der Anführung des Chirisophus. Die ganze Flotte der Fremden stand unter Tamos; es waren fünfzig trefflich ausgerüstete Dreiruder. Als die Lacedämonischen Schiffe angekommen waren, liefen die Flotten aus und nahmen die Richtung nach Cilicien. Nachdem Cyrus die in Asien ausgehobenen Truppen und dreizehntausend Söldner in Sardes versammelt hatte, ernannte er zu Landpflegern für Lydien und Phrygien Perser aus seiner Verwandschaft, für Jonien und Aeolien aber und für die benachbarten Gegenden den Tamos, seinen treuen Freund, aus Memphis gebürtig. Nun brach er mit dem Heer auf in der Richtung nach Cilicien und Pisidien, während er das Gerücht ausstreute, es habe sich daselbst ein Theil der Einwohner empört. Im Ganzen hatte er aus Asien siebzig tausend Mann, darunter dreitausend Reiter, und aus dem Peloponnes und dem übrigen Griechenland dreizehntausend Söldner. Die Truppen aus dem Peloponnes, die Achäer ausgenommen, befehligte Klearchus von Lacedämon, die aus Böotien Proxenus von Theben, die Achäer Sokrates von Achaja, die aus Thessalien Menon von Larissa. In dem Heer der Fremden führten Perser die einzelnen Abtheilungen an, das Ganze aber stand unter Cyrus. Den Befehlshabern hatte er entdeckt, daß er gegen seinen Bruder ziehe; den Uebrigen aber verhehlte er es, aus Furcht, sie möchten ihn wegen der Schwierigkeit des Unternehmens mit seinem Plan im Stich lassen. Aus Besorgniß wegen der Zukunft schmeichelte er

dann auch den Kriegsleuten, indem er sich vertraulich ihnen näherte und Lebensmittel in reichem Maß herbeischaffte.

20. Nachdem er Lydien und Phrygien und die Grenzlandschaft von Kappadocien *) durchzogen, kam er an die Grenzen von Cilicien und an den Eingang bei dem Cilicischen Thor. Dieß ist eine enge Straße, die sich zwanzig Stadien weit hinzieht, auf beiden Seiten von den steilen Wänden außerordentlich hoher und schwer zu ersteigender Berge eingeschlossen. Von den Bergen läuft auf jeder Seite eine Mauer herab bis an die Straße, wo ein Thor in derselben angebracht ist. Durch dieses führte er sein Heer und drang so in eine Ebene vor, die zu den schönsten Gefilden in Asien gehört. Er zog durch dieselbe gegen Tarsus, die größte Stadt in Cilicien, und brachte sie schnell in seine Gewalt. Syennesis, der Beherrscher von Cilicien, kam in große Verlegenheit, als er hörte, wie stark das feindliche Heer war; denn er konnte es mit demselben nicht aufnehmen. Aber Cyrus ließ ihn zu sich rufen und gab ihm Sicherheit. Da kam er, und als er von ihm den wahren Zweck des Kriegs erfuhr, versprach er ihm gegen Artaxerxes beizustehen und gab den einen seiner Söhne dem Cyrus mit sammt einer hinreichenden Zahl von Hülfstruppen aus Cilicien. Der schlaue Mann wollte sich nämlich wegen des ungewissen Erfolgs sicher stellen, und schickte daher seinen andern Sohn an

---

*) Aus Καππαδοκίας τὰ συνορίζοντα konnte κατὰ Κιλικίας τὰ συνορ. und daraus die andern Lesarten entstehen.

den König ab, um ihm insgeheim zu melden, welche Heeresmacht gegen ihn versammelt sey; er selbst aber nehme nur gezwungen am Zuge des Cyrus Theil, und werde, in der Treue beharrend *), sobald sich Gelegenheit zeige, diesen verlassen und sich an das Heer des Königs anschließen. Cyrus ließ sein Heer zwanzig Tage in Tarsus ausruhen. Als er aber nun aufbrach, vermutheten die Truppen, daß der Zug gegen Artaxerxes gehe. Da dachte Jeder mit ängstlicher Furcht an den weiten Weg und an die Menge der feindlichen Völker, durch die man ziehen müßte. Denn es hieß überall, bis nach Baktra brauche ein Kriegsheer vier Monate, und der König habe eine Macht von mehr als viermalhundert tausend Mann beisammen. Die Leute wurden also sehr zaghaft und unzufrieden, so daß sie im Unwillen ihre Anführer umbringen wollten, weil sie von ihnen verrathen seyen. Da sich aber Cyrus mit Bitten an die Einzelnen wandte und versicherte, er führe das Heer nicht gegen Artaxerxes, sondern gegen einen Statthalter in Syrien, so ließen sich die Kriegsleute überreden und durch Bezahlung eines größeren Soldes gewann er ihre vorige Zuneigung wieder.

21. Cyrus kam, nachdem er Cilicien durchzogen, nach Issus, das am Meere liegt und die äußerste Stadt in Cilicien ist. Zu gleicher Zeit lief daselbst auch die Flotte der Lacedämonier ein und legte sich bei dem Zelt des Cyrus vor Anker. Die Anführer der Lacedämonier stiegen sogleich

*) Für πρὸς ἐκεῖνον sollte ein Wort wie προσμένων oder παραμένων stehen.

ans Land *), besuchten den Cyrus und versicherten ihn von der Freundschaft der Spartaner. Sie schifften nun die achthundert Mann Landtruppen, welche Chirisophus befehligte, aus und übergaben sie ihm. Diese Truppen wurden dem Cyrus vorgeblich von seinen Freunden als Söldner geliefert; in der That aber geschah Alles mit Genehmigung der Ephoren; allein die Lacedämonier wollten den Krieg noch nicht öffentlich erklären, sondern die Entscheidung des Kampfs abwarten und indessen ihre Absicht geheim halten. Cyrus setzte mit seinem Heer den Zug nach Syrien fort, und hieß die Befehlshaber der Flotte mit den sämmtlichen Schiffen nebenher fahren. Als er an das sogenannte Thor kam, war er hocherfreut, daß er an dieser Stelle keine Truppen fand. Denn er hatte sehr gefürchtet, das Thor möchte schon besetzt seyn. Es ist ein enger Paß zwischen steilen Höhen, der also leicht durch wenige Leute vertheidigt werden kann. Es liegen nämlich zwei Gebirge nahe beisammen; das eine ist abschüssig und hat jähe Felsenwände; dann führt aber der Weg an den Anfang eines anderen Gebirges, des felsigsten **)

---

*) Nach Λακεδαιμονίων fehlen im Text einige Worte, etwa καθωρμίσθη κατὰ τὴν Κύρου σκηνήν· εὐθὺς δ' οἱ ἡγεμόνες τῶν Λακεδαιμονίων. Vergl. Xenophons Feldzug d. Cyr. I, 4, 3. Außerdem ist wohl nach καταπλεύσας ein δ' ausgefallen und dagegen das καὶ vor παρεγενήθη eingeschoben worden.

**) Nach Dindorfs Vermuthung σπιλωδέστατον των für μία δ' ἐστὶ τῶν. Statt Libanus vermuthet Wesselings Amanus.

der ganzen Gegend, welches Libanus heißt und sich weithin längs Phönicien erstreckt. Der Raum zwischen den beiden Gebirgen ist ungefähr drei Stadien breit, ganz ummauert und, wo er sich am engsten zusammenzieht, mit Thoren versehen. Als nun Cyrus hier ohne Gefahr durchgekommen war, ließ er die Flotte mit der übrigen Mannschaft nach Ephesus zurückgehen. Denn er konnte sie nicht mehr brauchen, da der Zug jetzt durch das Binnenland ging. In zwanzig Tagen legte er den Weg bis nach der Stadt Thapsakus zurück, die am Fluß Euphrat liegt. Hier verweilte er fünf Tage, und nachdem er die Truppen, um sie ganz für sich zu gewinnen, durch Streifzüge mit Lebensmitteln im Ueberfluß versorgt hatte, berief er sie zu einer Versammlung und entdeckte ihnen den wahren Zweck des Feldzugs. Da aber die Kriegsleute diese Erklärung mit Widerwillen aufnahmen, so bat er einen um den andern, ihn nicht zu verlassen, und versprach ihnen außer andern großen Belohnungen, wenn sie nach Babylon kommen, sollen sie Mann für Mann fünf Silberminen erhalten. So ließen sich denn die Leute durch die glänzenden Versprechungen bewegen, ihm zu folgen, und Cyrus eilte, nachdem er mit dem Heer über den Euphrat gegangen, unausgesetzt weiter, bis er an der Grenze von Babylonien ankam, wo er seine Truppen rasten ließ.

22. Der König Artaxerxes hatte schon lange von Pharnabazus erfahren, daß Cyrus insgeheim ein Heer gegen ihn sammle. Als er nun hörte, daß er wirklich anrückte, so ließ er die Truppen überallher nach Ekbatana in Medien kommen. Die der Inder und einiger andern

Völker waren wegen der weiten Entfernung der Länder noch nicht eingetroffen, als er mit dem Heer, das er beisammen hatte, aufbrach, dem Cyrus entgegenzuziehen. Er hatte, nach der Angabe des Ephorus; im Ganzen mit den Reitern nicht weniger als viermalhundert tausend Mann. Als er in das Gefilde von Babylonien kam, schlug er am Euphrat ein Lager, in welchem er das Geräth zurückzulassen gedachte. Denn er hörte, die Feinde seyen nicht ferne, und er hegte Besorgnisse wegen ihrer verwegenen Entschlossenheit. Er zog einen Graben, sechzig Fuß breit und vierhundert Stadien *) lang, und stellte die Reisewagen, die er in seinem Gefolge hatte, rings herum wie eine Mauer. In dem Lager ließ er das Geräth und das unnütze Volk zurück, und zur Vertheidigung eine hinreichende Truppenzahl. Mit dem nun leichter beweglichen Heer zog er dann weiter, den Feinden entgegen, die schon nahe waren. Als Cyrus das Heer des Königs anrücken sah, stellte er das seinige schnell in Schlachtordnung. Auf dem rechten Flügel, der sich längs des Euphrats ausdehnte, stand das Lacedämonische Fußvolk und ein Theil der Söldner, Alle zusammen unter der Anführung des Lacedämoniers Klearchus. Auch hatte er zur Unterstützung die in Paphlagonien ausgehobenen Reiter, über tausend Mann. Auf der andern Seite standen die Truppen aus Phrygien und Lydien, und ungefähr tausend Reiter. Hier befehligte Aridäus **). Cyrus selbst stellte sich mit den besten Truppen der Perser und

*) Aus σταδίων ῦ konnte ποδῶν ι̅ entstehen.
**) Xenophon nennt ihn Ariäus.

der andern Nichtgriechen, ungefähr zehntausend Mann, im Mitteltreffen auf. Voran gingen ihm tausend Reiter, die, welche am besten ausgerüstet waren, mit Panzern und Griechischen Schwertern. Artaxerxes stellte vor der ganzen Schlachtreihe Sichelwagen auf in bedeutender Anzahl. Auf den Flügeln bestellte er Perser zu Anführern; er selbst befand sich im Mitteltreffen mit nicht weniger als fünfzigtausend Mann auserlesener Truppen.

23. Als die Heere ungefähr drei Stadien von einander entfernt waren, stimmten die Griechen den Schlachtgesang an; und nun rückten sie anfangs langsam vor, sobald sie aber innerhalb der Schußweite waren, liefen sie im Sturmschritt. Diese Weisung hatte ihnen der Lacedämonier Klearchus gegeben. Wenn sie nämlich in weiter Entfernung noch nicht so schnell liefen, so wurde eben dadurch die ungeschwächte Kraft der Streiter für die Schlacht gespart; wenn sie aber, sobald sie nahe waren, in vollem Lauf anrückten, so war zu erwarten, daß sie von den Pfeilen und den andern Geschossen weniger getroffen würden. Man kann sich vorstellen, was für ein Regen von Geschoßen auf die Leute des Cyrus sich ergoß, als sie sich dem Heer des Königs näherten, einer Kriegsmacht, die aus viermalhundert tausend Mann bestand. Indessen stritt man nur ganz kurze Zeit mit Geschoßen, und dann kam es bereits zum Handgemenge. Die Lacedämonier mit den andern Söldnern verbreiteten unter den ihnen gegenüberstehenden Fremden gleich beim ersten Angriff Schrecken durch ihre prächtigen Waffen und ihre Gewandtheit. Jene waren nämlich mit keinen Waffen versehen und hatten größtentheils nur leichtbewehrte Schaaren; überdieß fehlte

es ihnen an Erfahrung in kriegerischen Kämpfen. Die Griechen hingegen hatten sich in dem langen Peloponnesischen Krieg, wo sie immerfort Schlachten zu liefern hatten, eine ausgezeichnete Fertigkeit erworben. So brachten sie denn schnell ihre Gegner zum Weichen und machten bei der Verfolgung eine große Zahl der Fremden nieder. Es traf sich, daß die Beiden, die um die Krone stritten, im Mitteltreffen sich befanden. Da sie gegenseitig das erfahren hatten, so suchten sie einander auf, entschlossen, für sich allein den Kampf zu entscheiden. Das Schicksal wollte nämlich, wie es schien, den Thronstreit der Brüder von einem Zweikampf abhängig machen, als sollte sich jene verwegene That der alten Trauerspielhelden Eteokles und Polynices wiederholen. Cyrus that den ersten Wurf aus der Ferne; er traf den König mit dem Speer und streckte ihn zu Boden. Schnell hoben ihn die Umstehenden auf und eilten mit ihm weg aus der Schlacht. Der Perser Tissaphernes, der als Befehlshaber in die Stelle des Königs eintrat, ermunterte die Truppen, während er selbst tapfer stritt. Er ersetzte den Nachtheil, den der Unfall des Königs verursachte, indem er sich bald da bald dort mit den auserlesenen Truppen zeigte und eine Menge von Feinden niedermachte, so daß man immer schon von weitem erkannte, wo er stand. Cyrus stürmte, da seine Leute im Vortheil waren, voll Zuversicht mitten unter die Feinde ein, und anfangs gelang es ihm durch seine rücksichtslose Kühnheit, viele zu erlegen, als er sich aber dann noch verwegener der Gefahr aussetzte, fiel er, von einem gemeinen Perser tödtlich verwundet. Als er todt war, stritten die Leute des Königs um so muthiger, und endlich

überwältigten sie ihre Gegner durch die Ueberzahl und durch ihr Ungestüm.

24. Aridäus, der Statthalter des Cyrus, der auf der andern Seite als Befehlshaber stand, hielt den Angriff der Feinde anfangs tapfer aus. Als er aber dann durch die weit ausgedehnte Schlachtreihe derselben umzingelt wurde, und da er hörte, daß Cyrus umgekommen sey, floh er mit seinen Leuten nach einem seiner Standorte, der zu einer Zuflucht nicht übel gelegen war. Klearchus stand, als er das Mitteltreffen und die andern Abtheilungen seiner Mitstreiter weichen sah, von der Verfolgung ab und ließ seine Leute umkehren und Halt machen; denn er besorgte, wenn sich das ganze Heer auf die Griechen wärfe, möchten sie umzingelt werden und alle verloren seyn. Die Abtheilung, die der König anführte, plünderte, nachdem sie ihre Gegner zum Weichen gebracht, zuerst das Gepäcke des Cyrus. Sodann wandten sie sich, als schon die Nacht einbrach, vereinigt gegen die Griechen. Diese leisteten tapfern Widerstand, und nur kurze Zeit hielten sich die Fremden; bald waren sie durch das Ungestüm und die Gewandtheit der Feinde besiegt und ergriffen die Flucht. Es war bereits Nacht, als Klearchus und seine Gefährten umkehrten, nachdem sie viele der Fremden niedergemacht. Sie richteten ein Siegeszeichen auf und erreichten ungefähr um die zweite Nachtwache das Lager. Ein solches Ende nahm die Schlacht. Von den Leuten des Königs waren mehr als fünfzehntausend Mann umgekommen, und darunter waren die Meisten von den Lacedämoniern und Söldnern, die unter Klearchus standen, getödtet worden. Auf der andern Seite waren von den Leuten des

Cyrus gegen dreitausend Mann gefallen. Von den Griechen aber soll kein Mann umgekommen und nur Wenige verwundet worden seyn. Als die Nacht vorüber war, schickte Ariäus, der nach seinem Standort geflohen war, Leute an Klearchus und forderte ihn auf, die Truppen ihm zuzuführen, daß sie gemeinschaftlich nach den Gegenden am Meer sich flüchten könnten. Denn da Cyrus umgekommen und die Kriegsmacht des Königs ihnen überlegen war, so hatte bange Furcht die Streiter ergriffen, die den Zug gegen Artaxerxes gewagt, um ihn vom Throne zu stoßen.

25. Klearchus berief die Feldherrn und die übrigen Befehlshaber, um sich über ihre Lage zu berathen. Während sie damit beschäftigt waren, kamen Abgeordnete von dem König, an deren Spitze ein Grieche stand, Namens Phalinus, aus Zacynthus gebürtig. Sie wurden in die Versammlung eingeführt und meldeten, der König Artaxerxes lasse den Griechen sagen, da er gesiegt und den Cyrus getödtet habe, so sollen sie die Waffen abliefern, vor seiner Thüre erscheinen und suchen, wie sie sich ihm gefällig machen und Gnade erlangen mögen. Auf diese Botschaft gab jeder der Feldherrn eine Antwort von der Art, wie einst Leonidas, als er die Engpässe bei Thermopylä besetzt hielt und Xerxes durch Abgeordnete verlangte, er sollte die Waffen abliefern. Leonidas hatte damals dem König melden lassen: wir glauben, wenn wir Freunde des Xerxes werden wollen, mit den Waffen bessere Mitstreiter zu seyn, und wenn wir Krieg mit ihm führen müßen, mit den Waffen den Kampf besser zu bestehen. Ebenso lautete nun die Antwort des Klearchus. Proxenus aber, der Thebaner,

sagte: das Andere haben wir jetzt wohl alles verloren, nur die Tapferkeit und die Waffen sind uns geblieben; nun denken wir, wenn wir die Waffen behalten, so wird uns auch die Tapferkeit nützlich seyn, liefern wir aber jene aus, so wird uns auch diese nichts mehr helfen; so wollen wir denn (das ließ er dem König sagen) mit den Waffen gegen ihn kämpfen für die Güter, die uns noch übrig sind *), bis er uns ein Uebel zu senden weiß. Sophilus, einer der Befehlshaber, soll gesagt haben: mich wundert diese Erklärung des Königs; wenn er Sieger über die Griechen zu seyn glaubt, so komme er mit seinem Heer und hole unsere Waffen; will er uns aber zur Uebergabe der Waffen durch Gründe bewegen, so sage er, welche Gabe von gleichem Werth er uns dafür bietet. Sodann sprach der Achäer Sokrates: es ist höchst sonderbar, wie sich der König gegen uns benimmt; was er von uns zu erhalten wünscht, das fordert er auf der Stelle; was er uns aber dafür geben will, um das heißt er uns erst nachher bitten, wenn wir es bekommen wollen **); wenn er nun in der That aus Unkunde von den Siegern, als wären sie die Besiegten, Gehorsam gegen seine Befehle verlangt, so komme er mit seinen zahllosen Schaaren her und sehe, auf welcher Seite der Sieg ist; wenn er aber wohl weiß, daß wir gesiegt haben und nur heuchelt, wie können wir ihm bei

*) Für κοινῶν ist wohl λοιπῶν zu lesen oder μόνων (für unsere einzigen Güter). Vergl. Xen. Feldz. d. C. II, 1, 12.

**) Oder, wenn man μετὰ ταῦτα ζητοῦντας für μετὰ ταῦτ᾽ ἀξιοῦντας lesen wollte: das heißt er uns erst nachher suchen und erbitten.

seinen Versprechungen für die Zukunft glauben? Solche Antworten erhielten die Boten und gingen weg. Klearchus aber und seine Gefährten brachen nach dem Standort auf, wohin sich die geflüchteten Truppen zurückgezogen hatten. Als hier das ganze Heer beisammen war, beriethen sie sich gemeinschaftlich über den Rückzug an das Meer und über den Weg dahin. Sie beschloßen, nicht auf demselben Weg, den sie hergekommen, zurückzukehren. Denn ein großer Theil desselben war so öde, daß sie da keinen Unterhalt zu finden hoffen konnten, wenn das feindliche Heer nachfolgte. Sie wollten sich lieber nach Paphlagonien wenden. So schlugen sie denn mit ihrem Heer den Weg nach Paphlagonien ein und zogen gemächlich weiter, indem sie zugleich Lebensmittel herbeischafften.

26. Auf die Nachricht von dem Abzug der Feinde setzte der König, der sich von seiner Wunde wieder erholt hatte, mit dem Heere eilig nach, in der Meinung, sie fliehen. Da ihr Zug langsam ging, so holte er sie ein. Es war schon Nacht und er schlug in ihrer Nähe ein Lager. Als mit Tages Anbruch die Griechen ihr Heer in Schlachtordnung stellten, schickte er Boten und machte für jetzt einen Stillstand auf drei Tage. Während dieser Zeit kam er mit ihnen überein, daß sein Gebiet für sie Freundesland seyn sollte, und er ihnen ein Geleit bis ans Meer geben und Lebensmittel da, wo sie durchzögen, zu kaufen liefern wollte, dagegen sollten sich die Söldner unter Klearchus und die sämmtlichen Truppen des Aridäus bei ihrem Zuge durch das Land aller Feindseligkeiten enthalten. Hierauf schickten sich Diese zum Weiterziehen an, und der König kehrte mit seinen Truppen

nach Babylon zurück. Dort theilte er Denen, die sich in der Schlacht tapfer gehalten, Belohnungen aus, Jedem nach Verdienst. Von Tissaphernes urtheilte er, daß er sich vor allen Andern ausgezeichnet habe. Ihn belohnte er daher mit reichen Geschenken, gab ihm seine Tochter zur Ehe und betrachtete ihn seitdem beständig als seinen treusten Freund. Auch vertraute er ihm die Oberstatthalterschaft der Küstenländer an, welche Cyrus gehabt. Tissaphernes sah, daß der König über die Griechen aufgebracht war. Da versprach er ihm, sie Alle umzubringen, wenn er ihm Truppen mitgäbe und sich mit Aridäus aussöhnte; dieser würde nämlich die Griechen auf ihrem Zug in seine Gewalt liefern. Der König nahm den Vorschlag mit Freuden an und erlaubte ihm, aus dem ganzen Heer die besten Truppen auszulesen, so viel er wollte *). Sodann hieß er den Klearchus und die andern Anführer kommen und mündlich seine Botschaft vernehmen. Es kamen daher mit Klearchus beinahe alle Feldherrn und zwanzig **) Hauptleute zu Tissaphernes; auch gingen noch gegen zweihundert Mann mit, um Lebensmittel einzukaufen. Tissaphernes lud die Feldherrn in das Zelt ein; die Hauptleute blieben außen stehen. Bald nachher wurde auf dem Zelt des Tissaphernes eine purpurne Fahne aufgesteckt, wor-

*) Was hier ausgefallen ist, sind wohl nur wenige Worte, wie Κλεάρχῳ δὲ παρήγγειλε καὶ τοῖς (wo dann das γε zu tilgen wäre), vielleicht aber auch eine längere Erzählung. Vergl. Xen. Feldz. d. C. II, 4, 5.

**) Während εἴκοσι in εἰκὸς überging, wird zugleich das ὡς aus Veranlassung des λοχαγῶν entstanden seyn.

auf er dann die Feldherrn drinnen verhaften ließ und über die Hauptleute die dazu bestellte Mannschaft herfiel und sie umbrachte. Andere machten die Kriegsleute nieder, die gekommen waren, um einzukaufen. Von Diesen entfloh einer in sein Lager und brachte die Nachricht von dem Vorfall.

27. Die Kriegsleute geriethen, als sie erfuhren, was geschehen war, im ersten Augenblick in Bestürzung und liefen nach den Waffen in völliger Unordnung, da es an Heerführern fehlte. Als sie aber von Niemand beunruhigt wurden, so wählten sie dann mehrere Anführer und übergaben Einem den Oberbefehl, dem Lacedämonier Chirisophus. Diese bestimmten die Ordnung des Heerzugs nach bester Einsicht, und rückten nun weiter nach Paphlagonien. Tissaphernes schickte indessen die Feldherrn gebunden zu Artaxerxes. Dieser ließ sie alle tödten außer dem Menon, den er verschonte, weil man von ihm glaubte, er allein sey mit seinen Mitstreitern nicht einig und werde die Griechen verrathen. Tissaphernes folgte nun mit seinem Heer den Griechen nach und neckte sie, wagte aber nicht, in ein offenes Treffen sich einzulassen, weil er sich vor der Entschlossenheit und Wuth verzweifelter Kämpfer fürchtete. An Stellen, wo er Gelegenheit fand, beunruhigte er sie, daß sie einigen Verlust erlitten, ohne daß er ihnen jedoch bedeutenden Schaden zufügen konnte. So folgte er ihnen bis zum Gebiet der Karduchen nach. Jetzt schlug Tissaphernes, da er nichts mehr ausrichten konnte, mit seinem Heer den Weg nach Jonien ein. Die Griechen aber zogen sieben Tage lang über die Gebirge der Karduchen, wo ihnen das wilde Volk der Eingebornen, das der Gegend kundig war, viel Abbruch that.

Diese waren Feinde des Königs und unabhängig; sie beschäftigten sich mit dem Krieg und waren besonders geübt, die größten Steine mit der Schleuder zu werfen und mit ungeheuren Bogen zu schießen. Mit diesen Waffen schoßen sie von den Anhöhen herab nach den Griechen, so daß Viele umkamen und nicht Wenige schwer verwundet wurden. Denn die Pfeile waren über zwei Ellen lang und drangen durch Schild und Panzer, so daß ihre Gewalt durch keine Schutzwehr aufzuhalten war. So groß sollen diese Pfeile gewesen seyn, daß die Griechen die hergeflogenen Geschoße an Riemen faßten und wie Speere zum Werfen gebrauchten. Nach dem beschwerlichen Zug durch dieses Land kamen sie an den Centrites, und indem sie über diesen Fluß setzten, betraten sie Armenien. Hier war Tiribazus Statthalter, mit dem sie sich verglichen, daß sie als Freunde durch das Land ziehen durften.

28. Auf dem Weg über die Gebirge von Armenien wurden sie von einem so dichten Schnee überfallen, daß sie in Gefahr waren, alle umzukommen. Nachdem sich der Himmel getrübt hatte, trat zuerst nur ein leichtes Schneegestöber ein, so daß der Heerzug ungehindert weiter rücken konnte. Als sich aber dann ein Wind erhob, fiel der Schnee immer stärker und bedeckte den Boden so hoch, daß man weder die Wege noch überhaupt die Kennzeichen der Gegend mehr unterscheiden konnte. Da entstand Muthlosigkeit und Furcht unter dem Heer; denn umkehren ins Verderben wollten sie nicht, und weiter ziehen kannten sie nicht wegen der Schneemassen. Der Sturm wurde noch heftiger und es entstand ein so gewaltiges Hagelwetter, daß das ganze Heer Halt machen

mußte, weil ihnen der Wind gerad entgegenwehte. Denn die Beschwerden des Weitergehens konnte Keiner mehr aushalten, und Jeder sah sich genöthigt, zu bleiben, wo er eben war. Des Nothwendigsten entbehrend und mit mancherlei Ungemach kämpfend brachten sie diesen Tag und die Nacht unter freiem Himmel zu. Durch die Menge von Schnee, der beständig herabfiel, wurden alle Waffen überdeckt, und die Leute erkälteten sich in der frostigen Nachtluft am ganzen Leibe. Ihre Lage war so peinlich, daß sie die ganze Nacht nicht schlafen konnten. Einige schafften sich dadurch Hülfe, daß sie Feuer anzündeten; Andere aber verzweifelten ganz an ihrer Rettung, da ihnen vom Frostfalle Glieder starrten und Hände und Füße beinahe ganz abgestorben waren. So fand man denn, als die Nacht vorüber war, daß nicht nur von den Lastthieren die meisten umgekommen, sondern auch viele Menschen todt waren. Manche hatten zwar noch das Bewußtseyn, konnten aber vor Frost kein Glied rühren. Einige hatte die Kälte und der blendende Schnee auch des Gesichts beraubt. Und sie wären Alle zusammen verloren gewesen, wenn sie nicht ihr Weg bald darauf in Dörfer geführt hätte, wo sie alle Bedürfnisse fanden. Daselbst mußten die Lastthiere durch Hohlgassen hinabsteigen, und die Menschen auf Leitern, die man in die [unterirdischen] Wohnungen hinabließ. In diesen stand das Vieh, das mit Heu gefüttert wurde, und für die Menschen waren Lebensmittel in reichem Maß bereit *).

---

*) Ἐγκαταβαίνουσι mag aus ἐγκαταβαλλομένων, und πάντων τῶν aus παρείχοντο τῶν entstanden seyn.

29. Sie blieben in diesen Dörfern acht Tage und kamen dann an den Fluß Phasis. Von dort zogen sie durch das Land der Taochen *) und Phasianen, wozu sie vier Tage brauchten. Sie wurden von den Eingebornen angegriffen, besiegten sie aber in einem Treffen und machten Viele nieder. Nun nahmen sie die Wohnungen **) der Eingebornen, die voll von Vorräthen waren, in Besitz und hielten sich in denselben fünfzehn Tage auf. Als sie von da aufbrachen, hatten sie sieben Tage lang durch das Land der Chalyben ***) zu ziehen, wo sie dann an den Fluß Harpagus kamen, der vierhundert Fuß breit ist. Hierauf führte sie der Weg durch das Land der Skytinen, eine ebene Gegend, wo sie drei Tage ausruhten und an allen Bedürfnissen Ueberfluß hatten. Am vierten Tag, nachdem sie von da aufgebrochen, kamen sie zu einer großen Stadt, Gymnasia genannt. Hier schloß der Fürst dieser Gegend einen Vergleich mit ihnen und schaffte ihnen Wegweiser bis ans Meer. In fünfzehn Tagen kamen sie auf den Berg Chenium †). Als hier die Vordersten im Zug das Meer erblickten, waren sie hocherfreut und erhoben ein solches

Oder sollte es vielleicht nach χλιμάκων heißen: ἐκεῖ δὲ κατέλαβον ταῖς οἰκίαις ἐγκαταβάντες τὰ μὲν βοσκ.?

*) Nach Wesseling Ταόχων für χάων.

**) Für κτήσεις ist vielleicht οἰκήσεις zu lesen.

***) Oder nach Dindorf: der Chaldäer.

†) Oder Theches, wie es bei Xenophon Feldz. d. C. IV, 7, 21. heißt.

Geschrei, daß Die von der Hinterhut einen Ueberfall der Feinde vermutheten und zu den Waffen griffen. Nachdem sie aber Alle die Höhe erstiegen hatten, von der man das Meer sehen konnte, dankten sie den Göttern mit aufgehobenen Händen; denn nun hielten sie sich für gerettet. Hierauf trugen sie Steine in großer Menge auf einen Platz zusammen und errichteten daraus hohe Hügel, auf welche sie Waffenrüstungen der Fremden legten, um ein unvergängliches Denkmal ihres Feldzugs zu hinterlassen. Ihrem Wegweiser schenkten sie eine silberne Schale und ein Persisches Gewand; er zeigte ihnen noch den Weg zu den Makronen und schied von ihnen. Mit den Makronen schloßen die Griechen, als sie in ihr Gebiet eintraten, einen Vergleich, zu dessen Bekräftigung ihnen die Fremden eine ihrer Lanzen überreichten und sich dagegen eine Griechische geben ließen; denn das, sagten sie, gelte bei ihnen von den Zeiten der Urväter her für die sicherste Gewährleistung. Als die Griechen den Weg über die Berge dieses Volks zurückgelegt, kamen sie ins Land der Kolchier. Ueber die Eingebornen, die sich hier gegen sie vereinigten, siegten sie in einem Treffen und machten Viele nieder. Sie eroberten eine Anhöhe, die einer Festung glich, verheerten dann das Land und erlabten sich an der Beute, die sie dorthin zusammenbrachten, in reichem Maße.

30. Es fand sich in der Gegend namentlich eine große Menge von Bienenstöcken, aus denen man köstliche Honigwaben gewann. Allein diese Speise verursachte sonderbare Zufälle; wer davon aß, verlor die Besinnung, fiel zu Boden

und lag da wie ein Todter. Da nun die süße Kost Viele zum Genuß anlockte, so lag bald eine solche Menge auf dem Boden, als ob sie im Treffen eine Niederlage erlitten hätten. Der Schrecken über die wunderbare Erscheinung, und über die Menge der Verunglückten machte die Truppen am ersten Tage ganz muthlos; am folgenden aber um dieselbe Stunde erholten sich Alle, kamen nach und nach wieder zur Besinnung und standen auf; sie hatten aber in den Gliedern ein Gefühl als ob sie von einer Vergiftung genesen wären. Als sie nach drei Tagen wiederhergestellt waren, zog das Heer nach der Griechischen Stadt Trapezus, einer Kolonie von Sinope, im Lande der Kolchier gelegen. Dort hielten sie sich dreißig Tage auf und wurden von den Eingebornen herrlich bewirthet. Dem Herkules und dem Retter Zeus brachten sie Opfer und stellten Kampfspiele an, in der Gegend, wo Jason mit seinen Gefährten auf dem Schiff Argo angekommen seyn soll. Von hier aus schickten sie den Heerführer Chirisophus nach Byzanz um Dreiruder und andere Fahrzeuge; denn er sagte *), Anaxibius, der Befehlshaber der Flotte in Byzanz, sey sein Freund. Sie ließen ihn also auf einem Jagdschiff abgehen. Von den Trapezuntiern erhielten sie zwei Fahrzeuge, die nur mit Rudern getrieben wurden. Nun machten sie Streifzüge zu Land und zu Wasser gegen die benachbarten fremden Völker. Dreißig Tage warteten sie auf Chirisophus. Da er aber verzog und die Lebensmittel für die Mannschaft zu Ende gingen, brachen sie von Trapezus auf und erreichten am dritten Tage die

*) Nach Dindorfs Vermuthung ἔλεγε für ἐλέγετο.

Griechische Stadt Cerasus, eine Kolonie von Sinope. Nachdem sie hier einige Tage sich aufgehalten, kamen sie in das Gebiet der Mosynöken. Dieses fremde Volk trat gegen sie zusammen, wurde aber in einem Treffen überwunden und Viele davon getödtet. Die Feinde flüchteten sich in eine Festung, wo sie hölzerne Thürme von sieben Stockwerken bewohnten. Es wurden aber fortwährende Angriffe darauf gemacht und der Platz mit Sturm erobert. Es war dieß unter den übrigen festen Plätzen die Hauptstadt, wo der König, und zwar auf dem höchsten Punkt, seine Wohnung hatte. Nach der hergebrachten Sitte blieb er daselbst sein Leben lang und ertheilte von dort aus dem Volk seine Befehle. Die Kriegsleute versicherten, dieß sey das wildeste Volk, das sie auf ihrem Zug gefunden; den Weibern nahen sie vor Aller Augen; die Reichsten ernähren ihre Kinder mit gekochten Kastanien; Jedermann habe von Kindheit auf den Rücken und die Brust mit eingeritzten Bildern bemalt. Dieses Land nun durchzogen sie in acht Tagen, und in dreien das nächstfolgende, Tibarene genannt.

31. Von dort kamen sie in die Griechische Stadt Kotyora, eine Kolonie von Sinope. Hier verweilten sie fünfzig Tage, indem sie in dem benachbarten Paphlagonien *) und unter den übrigen fremden Völkern Streifzüge machten. Die Einwohner von Heraklea und Sinope schickten ihnen Fahrzeuge, auf denen sie sammt ihrem Geräth übergeschifft

*) Für τῆς Παφλαγονίας ist wohl Παφλαγόνας zu lesen.

wurden. Sinope war eine Kolonie von Milet, in Paphlagonien gelegen, die angesehenste Stadt in dieser Gegend. Hier hatte zu unserer Zeit Mithridates, der mit der Römern Krieg führte, seine grosse Königsburg. Chirisophus, den man um Dreiruder abgeschickt hatte, traf unverrichteter Dinge ebendaselbst ein. Indessen wurden die Truppen von den Sinopeern freundlich bewirthet und zu Schiff nach Heraklea, einer Kolonie von Megara, gebracht. Die ganze Flotte legte sich bei der Halbinsel Acherusia vor Anker, wo Herkules den Cerberus aus der Unterwelt heraufgebracht haben soll. Von hier aus machten sie zu Lande den Weg durch Bithynien, wo sie von den Eingebornen auf ihrem Zuge beunruhigt wurden und in Gefahr kamen. So gelangten denn endlich nach Chrysopolis in Chalcedonien die achttausend dreihundert *) Mann, die von zehntausend noch übrig waren. Von hier aus kam ein Theil leicht vollends glücklich nach Hause. Die Uebrigen vereinigten sich im Chersonnes und verheerten die angrenzende Thracische Landschaft. Ein solches Ende nahm der Feldzug des Cyrus gegen den Artaxerxes.

32. Die dreißig Tyrannen, die in Athen herrschten, fuhren täglich fort, Bürger zu verbannen und hinzurichten. Die Thebaner waren über dieses Verfahren unzufrieden und nahmen die Flüchtlinge freundlich auf. Einer der Athener, die von den Dreißigen verbannt waren, Thrasybulus, der Stirier **) genannt, nahm Phyle, eine

*) Nach Dindorfs Vermuthung. Im Text heißt es dreitausend achthundert. Vergl. Cap. 37.

**) Stiria war ein Dorf in Attika.

Festung in Attika, ein, wozu ihm die Thebaner insgeheim behülflich waren. Der Platz war sehr fest und von Athen hundert Stadien entfernt; er bot also zum Angriff auf die Stadt eine bequeme Gelegenheit dar. Als die dreißig Tyrannen erfuhren, was geschehen war, ließen sie sogleich die Truppen gegen den Feind ausrücken, um den Platz zu belagern. Während sie aber in der Nähe von Phyle gelagert waren, fiel ein tiefer Schnee. Da nun Einige die Zelte zu verrücken anfingen *), so glaubte die Menge, sie wollen fliehen und es sey eine feindliche Kriegsmacht in der Nähe. So entstand denn unter dem Heer der sogenannte panische Schrecken, und man versetzte das Lager an einen andern Ort. Die Dreißig sahen, daß außer den Dreitausend, die an der Staatsverwaltung Theil hatten, alle Bürger in Athen mit Verlangen auf den Sturz der Zwingherrschaft harrten. Daher versetzten sie dieselben nach dem Piräeus und erhielten durch Miethtruppen die Ruhe in der Stadt. Die Eleusinier und Salaminier wurden von ihnen unter dem Vorwand, sie halten es mit den Verbannten, alle hingerichtet. Während das geschah, erschienen viele der Tyrannen **)

---

*) Passender wäre: ihr Gepäck hereintrugen. Aus ὑποχωρησάντων μετὰ σκευῶν könnte ἐπιχειρησάντων μετασκηνουν geworden seyn.

**) Es ist eher φυγάδων in τυράννων (oder vielleicht in τρισχιλίων) zu verwandeln als nach Θρασύβουλον eine Lücke anzunehmen. Συμβουλεύειν entstand vor αὐτῷ leicht aus συμβουλευσάντων, das dann zum folgenden Satz gehörte.

häufig bei Thrasybulus und seinen Gefährten, vorgeblich um wegen einiger Gefangenen zu unterhandeln; insgeheim aber gaben sie ihm den Rath, die Schaaren der Verbannten auseinandergehen zu lassen und sich, in die Stelle des Theramenes eintretend, mit ihnen in die Herrschaft über die Stadt zu theilen; es sollte ihm auch gestattet seyn, zehn von den Verbannten, welche er wollte, in die Vaterstadt zurückzuführen. Thrasybulus erklärte aber, seine Verbannung sey ihm lieber als die Herrschaft der Dreißig, und er werde vom Krieg nicht ablassen, wenn nicht alle Bürger zurückkehren dürfen und das Volk die Regierung wieder erhalte wie zur Zeit der Väter. Als nun die Dreißig sahen, daß Viele aus Haß ihnen untreu wurden und das Heer der Verbannten sich immer vermehrte, so schickten sie Abgeordnete nach Sparta um Beistand. Indessen brachten sie Truppen auf, so viel sie konnten, und schlugen im Freien ein Lager in der Gegend von Acharnä.

33. Thrasybulus ließ in der Festung eine hinlängliche Besatzung zurück und zog mit den Verbannten zwölfhundert Mann stark aus. Er überfiel bei Nacht das Lager der Feinde unvermuthet und tödtete ziemlich Viele; die Uebrigen mußten in der Bestürzung über den unerwarteten Angriff nach Athen fliehen. Nach dem Treffen rückte Thrasybulus sogleich gegen den Piräeus und nahm Munychia ein, eine haltbare Anhöhe, die unbesetzt war. Die Tyrannen kamen mit der gesammten Macht in den Piräeus herab und griffen unter der Anführung des Kritias Munychia an. Es kam zu einem lange dauernden hitzigen Treffen, in welchem die Tyrannen an Truppenzahl überlegen waren, die Verbannten

aber den Vortheil einer festen Stellung hatten. Endlich fiel Kritias, und dadurch muthlos gemacht flohen die Truppen der Dreißig ins ebene Feld hinab, wohin die Verbannten nicht nachzufolgen wagten. Hierauf gingen ziemlich Viele zu den Verbannten über; Thrasybulus griff mit seinen Gefährten die Gegner unversehens an und bekam durch ein siegreiches Treffen den Piräeus in seine Gewalt. Nun strömten sogleich dem Piräeus nicht nur viele Leute aus Athen zu, die von der Zwingherrschaft frei zu werden wünschten, sondern aus allen Städten, wohin sie zerstreut waren, kamen die Verbannten nach dem Piräeus, da sie von dem Waffenglück der Truppen des Thrasybulus hörten. So hatten denn bereits die Verbannten bei weitem die stärkere Kriegsmacht. Sie schickten sich daher an, die Stadt zu belagern. In Athen entsetzte man die Dreißig ihrer Herrschaft, schickte sie aus der Stadt weg und stellte zehn Männer auf mit unbeschränkter Vollmacht, um, wenn es immer möglich wäre, den Streit gütlich beizulegen. Allein statt dafür zu sorgen benahmen sich Diese, sobald sie die Herrschaft angetreten, als Tyrannen und ließen von Lacedämon vierzig Schiffe kommen und tausend Mann unter Lysanders Befehl. Pausanias aber, der König der Lacedämonier, der auf Lysander eifersüchtig war und wohl sah, daß Sparta in übeln Ruf bei den Griechen kam, brach mit einem großen Heer auf, rückte in Athen ein und söhnte die Bürger in der Stadt mit den Verbannten aus. So wurde den Athenern ihre Vaterstadt zurückgegeben und sie durften nunmehr nach ihren eigenen Gesetzen den Staat verwalten. Den Leuten, denen wegen ihrer lange fortgesetzten widerrechtlichen Hand-

lungen für ihr Schicksal bange war, wurde gestattet, sich in Elensis niederzulassen.

34. Die Elier machten aus Furcht vor der Uebermacht der Lacedämonier dem Krieg mit denselben ein Ende unter den Bedingungen, daß sie ihre Dreiruder den Lacedämoniern auslieferten und den benachbarten Städten ihre Unabhängigkeit ließen. Da die Lacedämonier nach der Beendigung der Kriege Muße hatten, so zogen sie gegen die Messenier zu Felde, von welchen ein Theil eine Festung in Cephallenia, ein anderer die von den Athenern ihnen eingeräumte Stadt Naupaktus im Lande der westlichen Lokrer bewohnte. Von den Lacedämoniern wurden sie aus diesen Plätzen vertrieben und die eine Festung den Bewohnern von Cephallenia, die andere den Lokrern zurückgegeben. Als so die Messenier wegen ihres alten Hasses gegen die Spartaner überall verjagt wurden, wanderten sie bewaffnet aus Griechenland aus. Einige von ihnen schifften nach Sicilien und traten bei Dionysius in Sold; die Andern, ungefähr dreitausend Mann, fuhren nach Cyrene und kämpften in den Reihen der dortigen Verbannten. In Cyrene waren nämlich um diese Zeit Unruhen entstanden, indem die Stadt in die Gewalt Aristons und einiger Andern gekommen war. Erst kürzlich waren fünfhundert der angesehensten Cyrenäer hingerichtet und unter den Uebrigen die rechtlichsten Bürger verwiesen worden. Nun aber lieferten die Verbannten, mit den Messeniern vereinigt, Denen, welche die Stadt inne hatten, ein Treffen. Von den Cyrenäern fiel eine große Zahl auf beiden Seiten, die Messenier aber kamen beinahe alle um. Nach der Schlacht unterhandelten die Cyrenäer miteinander und söhnten sich aus. Sie sagten sich auf der Stelle eidlich Vergessenheit des Vergangenen zu und wohnten dann nebeneinander in der Stadt.

Um eben diese Zeit verstärkten die Römer die Zahl der Ansiedler in der [Volskischen] Stadt Veliträ.

(Schluß folgt.)

Diodor's von Sicilien historische Bibliothek,

übersetzt

von

Julius Friedrich Wurm,
Professor am Seminar zu Blaubeuren.

Zehntes Bändchen.

Stuttgart,
Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.
Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.
1832.

Vierzehntes Buch.

(Schluß).

35. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Laches Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln Kriegstribunen, Manius Aemilius, Appius Claudius, Marcus Quinctilius, Lucius Julius, Marcus Furius und Lucius Valerius; es wurde die fünf und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Minos von Athen Sieger auf der Rennbahn war [J. R. 354 v. Chr 400], Zu dieser Zeit hatte Artaxerxes, der König von Asien, nachdem er den Cyrus überwunden, den Pharnabazus *) abgeschickt, um die sämmtlichen Statthalterschaften am Meer zu übernehmen. Daher waren die Statthalter und Städte, die dem Cyrus Beistand geleistet hatten, in großer Furcht, es möchte sie die Strafe für ihre Verschuldung gegen den König treffen. Die übrigen Statthalter nun schickten Abgeordnete zu Tissaphernes, und suchten sich ihm gefällig zu machen und auf jede mögliche Weise sich mit ihm abzufinden. Tamos aber, der Mächtigste unter ihnen, welcher Jonien unter sich hatte, brachte sein Ver-

*) Es sollte heißen Tissaphernes.

mögen und alle seine Söhne zu Schiffe, einen einzigen, Gaos, ausgenommen, der nach einiger Zeit Anführer der königlichen Truppen wurde. Aus Furcht vor Tissaphernes fuhr nun Tamos mit der Flotte nach Aegypten und suchte Zuflucht bei Psammitich, dem König von Aegypten, einem Abkömmling des alten Psammitich. Da er früher dem König einen Dienst erwiesen hatte, so dachte er bei ihm Schutz zu finden gegen die Verfolgungen des [Persischen] Königs. Allein für Psammitich war weder die Pflicht der Dankbarkeit noch das Recht der Schutzflehenden heilig. Er ermordete den Schützling und Freund mit seinen Kindern, um die Schätze und die Flotte in seine Gewalt zu bekommen. Die Griechischen Städte in Asien schickten auf die Nachricht, daß Tissaphernes im Anzug sey, aus Besorgniß für ihr Schicksal Gesandte an die Lacedämonier mit der Bitte, nicht zu dulden, daß sie von den Fremden entvölkert würden. Die Lacedämonier versprachen Hülfe und ließen durch Gesandte dem Tissaphernes sagen, er solle sich keine Feindseligkeiten gegen die Griechischen Städte erlauben. Tissaphernes aber rückte mit seinem Heer zuerst gegen die Stadt Cyme an, verwüstete die ganze Gegend und machte viele Gefangene. Hierauf schloß er die Stadt ein, um sie zu belagern. Da aber der Winter herannahte und er sie nicht erobern konnte, so gab er die Gefangenen gegen eine große Geldsumme frei und hob die Belagerung auf.

36. Die Lacedämonier wählten für den Krieg gegen den König den Thibron zum Feldherrn, gaben ihm tausend Mann einheimische Truppen und hießen ihn unter den Bundesgenossen ausheben, so viel er für gut fände. Thibron

zog nach Korinth, liess daselbst Truppen von den Bundesgenossen kommen, und ging nach Ephesus unter Segel mit nicht mehr als fünftausend Mann. Dort hob er in den Lacedämonischen und den andern Städten gegen zweitausend Mann aus, so daß er im Ganzen über sieben tausend hatte, als er aufbrach. Er rückte ungefähr hundert und zwanzig Stadien weiter, gegen Magnesia, das in der Gewalt des Tissaphernes war und sich auf den ersten Angriff ihm ergab. Gleich darauf zog er gegen Tralles in Jonien und schickte sich zur Belagerung an. Er konnte aber gegen diese feste Stadt nichts ausrichten und zog sich wieder nach Magnesia zurück. Diese Stadt war unbefestigt, und er fürchtete daher, nach seinem Abzug möchte sich Tissaphernes derselben bemächtigen; darum versetzte er die Einwohner auf den benachbarten Berg, mit Namen Thorax. Hierauf fiel er in das feindliche Gebiet ein, wo seine Truppen reiche Beute aller Art fanden. Als aber Tissaphernes mit einer zahlreichen Reiterei erschien, zog er sich aus Furcht nach Ephesus zurück.

37. Um dieselbe Zeit geschah es, daß von den Hülfstruppen des Cyrus, die wieder glücklich in Griechenland angekommen waren, ein Theil in die Heimath zurückkehrte, die Meisten aber, beinahe fünftausend Mann, an das Soldatenleben gewöhnt, den Xenophon zu ihrem Heerführer wählten. Dieser unternahm nun mit dem Heer einen Kriegszug gegen die Thracier, die in der Nähe von Salmydessus wohnten. Dieß ist eine Küste auf der linken Seite des Pontus, die sich weit hin erstreckt und wo es sehr viele Schiffbrüche gibt. Die Thracier pflegten nun in dieser

Gegend aufzulauern und die Kaufleute, welche strandeten, zu Gefangenen zu machen. Xenophon fiel mit den Truppen, die er beisammen hatte, in das Gebiet derselben ein, schlug sie in einem Treffen und verbrannte die meisten ihrer Dörfer. Hierauf folgten die Truppen der Aufforderung des Thibron, der ihnen Sold versprach, und vereinigten sich mit den Lacedämoniern, um gegen die Perser zu kämpfen.

Während das geschah, erbaute Dionysius in Sicilien eine Stadt am Fuß des Berges Aetna und nannte sie nach einem berühmten Tempel Adranum.

In Macedonien endete der König Archelaus sein Leben, indem er von seinem Liebling Kraterus auf der Jagd unvorsätzlich getroffen wurde. Er hatte siebzehn *) Jahre regiert, und es folgte ihm auf dem Thron Orestes, noch ein Knabe. Dessen Vormund, Aëropas, tödtete ihn und führte die Regierung sechs Jahre.

In Athen wurde der Philosoph Sokrates, von Anytus und Meletus als Götterverächter und Verführer der Jünglinge angeklagt, zum Tode verurtheilt. Er trank den Giftbecher und starb. Nachher aber sah das Volk ein, daß die Anklage ungerecht war, und bereute es, daß ein so edler Mann hingerichtet worden war. Seine Ankläger wurden daher so verhaßt, daß man sie am Ende ohne förmlichen Proceß tödtete.

38. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Aristokrates Archon in Athen, und in Rom ging die Consuls-

---

*) Im Text steht sieben. Vergl. dagegen XIII, 49. und unter den Bruchstücken aus dem 7ten Buch F. 15.

würde auf sechs Kriegstribunen über, Cajus Servilius, Lucius Virginius, Quintus Sulpicius, Aulus Manlius, Quintus Servilius und Manius Sergius [J. R. 355 v. Chr. 399]. In dem Jahr, da Diese die Regierung führten, schickten die Lacedämonier, weil sie erfuhren, daß Thibron den Krieg nicht auf die rechte Art führte, den Dercyllidas als Feldherrn nach Asien. Dieser zog, nachdem er das Heer übernommen, gegen die Städte in Troas zu Felde. Hamaxitus, Kolonä und Arisba ergaben sich ihm auf den ersten Angriff. Sodann bekam er Ilium, Cebrenia und alle andern Städte in Troas entweder mit List oder durch Sturm in seine Gewalt. Hierauf schloß er mit Pharnabazus einen achtmonatlichen Waffenstillstand und zog gegen die Thracier, welche damals in der Gegend von Bithynien wohnten. Er verwüstete ihr Gebiet und führte dann sein Heer ins Winterlager.

In Heraklea bei Trachin waren Zwistigkeiten ausgebrochen. Die Lacedämonier schickten dahin den Herippidas, um die Ordnung herzustellen. Als er in Heraklea ankam, berief er eine Volksversammlung, umstellte sie mit Bewaffneten und ließ die Schuldigen verhaften und alle hinrichten; es waren ungefähr fünfhundert. Er bekriegte auch die Einwohner am Oeta, welche abgefallen waren, und zwang sie durch vielerlei Plagen, womit er sie quälte, das Land zu verlassen. Die Meisten flüchteten sich mit Weibern und Kindern nach Thessalien, wurden aber nach fünf Jahren von den Böotiern *) wieder zurückgeführt.

---

*) Nach Dindorf ὑπὸ Βοιωτῶν für εἰς Βοιωτίαν.

Während das geschah, fielen die Thracier in großen Heerschaaren in den Chersones ein, verwüsteten das ganze Land und hielten die Städte desselben eingeschlossen. Unter diesen Kriegsdrangsalen ließen die Chersonesiten den Lacedämonier Dercyllidas aus Asien rufen. Er kam mit seinem Heer herüber, vertrieb die Thracier aus dem Lande und schloß den Chersones durch eine Mauer ab, die er von einem Meer zum andern zog. Durch dieses Unternehmen wehrte er für die Zukunft den Einfällen der Thracier, und mit reichen Geschenken belohnt setzte er mit seinem Heer wieder nach Asien über.

39. Pharnabazus begab sich, nachdem er den Waffenstillstand mit den Lacedämoniern geschlossen, zu dem König und bewog ihn, eine Flotte auszurüsten und zum Befehlshaber derselben den Athener Konon zu ernennen. Dieser war nämlich im Kriegswesen und namentlich in den Seegefechten *) wohl erfahren. Er hielt sich, weil er sehr krieglustig war, in Cypern bei dem König Evagoras auf. Der König willigte ein; Pharnabazus erhielt fünfhundert Silbertalente und schickte sich an, eine Seemacht aufzustellen. Er fuhr nach Cypern, gebot den dortigen Fürsten, hundert Dreiruder zu rüsten, besprach sich mit Konon wegen der Anführung der Flotte und machte ihn zum Oberbefehlshaber zur See, indem er ihm im Namen des Königs glänzende Aussichten eröffnete. Konon nahm die Feldherrnstelle

*) Nach Wesseling ναυτικῶν für πολεμίων. Vielleicht ist aber πολεμίων durch Dittographie, und μάλιστα τῶν aus ναυμαχιῶν entstanden.

an, weil er hoffte, seiner Vaterstadt wieder zur Oberherrschaft zu helfen, wenn die Lacedämonier überwunden würden, und zugleich sich selbst großen Ruhm zu erwerben. Ehe noch die gesammte Flotte ausgerüstet war, fuhr er mit den vierzig segelfertigen Schiffen nach Cilicien und sorgte dort für Kriegsbedürfnisse. Pharnabazus und Tissaphernes brachen mit den Truppen auf, die sie in ihren Statthalterschaften zusammengebracht, und nahmen den Weg nach Ephesus; denn dort stand die feindliche Kriegsmacht. Sie hatten ein Heer von zwanzig tausend Mann zu Fuß und zehn tausend Reitern. Auf die Nachricht, daß die Perser heranziehen, ließ Dercyllidas, der Anführer der Lacedämonier, sein Heer ausrücken, das im Ganzen aus nicht mehr als sieben tausend Mann bestand. Als die Heere einander nahe kamen, wurde eine Uebereinkunft geschlossen und eine Frist bestimmt, in welcher Pharnabazus den König über die Bedingungen, unter denen er Frieden machen würde, fragen lassen und Dercyllidas den Spartanern die Sache melden sollte.

40. Die Einwohner von Rhegium, einer Pflanzstadt von Chalcis, sahen ungern, wie die Macht des Dionysius wuchs. Die Naxier und Katanäer, welche Stammverwandte waren, hatte er zu Sklaven gemacht. Das erregte unter den Rheginern, die mit diesen Unglücklichen einerlei Abkunft hatten *), keine geringe Angst; Alle besorgten, es möchte auch sie dasselbe Schicksal treffen. Daher beschloßen sie, ungesäumt gegen den Tyrannen zu Felde zu

*) Nach Reiske, der nach Ῥηγίνοις hineinsetzt: γένους.

ziehen, ehe er gar zu mächtig würde. Nicht wenig trugen auch die von Dionysius verbannten Syrakusier dazu bei, Alles für den Krieg zu stimmen *). Die Meisten von ihnen hielten sich nämlich damals beständig in Rhegium auf. Sie besprachen sich darüber und versicherten, alle Syrakusier werden den Augenblick benutzen und mithelfen. Man wählte endlich Feldherrn und gab ihnen sechstausend Mann Fußvolk, sechshundert Reiter und fünfzig Dreiruder mit. Sie fuhren durch die Meerenge und bewogen die Feldherrn der Messenier, an dem Krieg Theil zu nehmen, indem sie ihnen vorstellten, daß man unmöglich zusehen könne, wenn benachbarte Griechische Städte von dem Tyrannen ganz zu Grunde gerichtet werden. Die Feldherrn ließen sich von den Rheginern überreden, ohne Genehmigung des Volks mit ihrem Heer auszurücken. Dieses bestand aus vier tausend Mann Fußvolk, vierhundert Reitern und dreißig Dreirudern. Als aber diese Kriegsmacht die Grenze von Messene erreichte, entstand ein Aufruhr unter den Truppen durch eine Rede, die der Messenier Laomedon hielt. Er gab den Rath, mit Dionysius, der ihnen nichts zu Leide gethan, keinen Krieg anzufangen. Damit waren die Kriegsleute der Messenier sogleich einverstanden, da das Volk seine Zustimmung zu dem Krieg nicht gegeben hatte. Sie verließen ihre Feld-

*) Nach Dindorfs Vorschlag παρώρμων δ' ἅπαντας für παρὰ τῶν Ῥηγίνων λαβόντας. Wenn man läse ἀφορμὴν, οὖν (oder καιρὸν δ' εὔθετον) λαβόντες πρὸς τὸν πόλεμον συνεμάχησαν, so heiße es: auch die von D. verbannten Syrakusier schloßen sich an, denen die Gelegenheit zum Krieg erwünscht war.

herrn und kehrten nach Hause zurück. Sobald die Rheginer sahen, daß das Heer der Messenier sich auflöste, wandten auch sie schnell um nach Rhegium; denn für sich waren sie dem Feind nicht gewachsen. Dionysius war bereits mit seiner Kriegsmacht bis an die Grenze des Syrakusischen Gebiets gerückt und erwartete den Angriff der Feinde. Als er hörte, sie seyen abgezogen, führte er das Heer nach Syrakus zurück. Die Rheginer und Messenier schickten eine Friedensgesandtschaft; da hielt er es für das Beste, den Streit mit diesen Städten beizulegen und machte Frieden.

41. Er sah, daß ihm von den Griechen manche ins Gebiet der Karthager entliefen und dort wieder eine Heimath und ein Besitzthum fanden. Nun dachte er, wenn der Friede mit den Karthagern fortbestände, so würden viele seiner Unterthanen dem Beispiel dieser Abtrünnigen *) zu folgen geneigt seyn; wenn der Krieg ausbräche, würden die von den Karthagern Unterjochten Alle zu ihm übergehen. Er hörte überdieß, es seyen in Libyen viele Karthager durch eine Seuche; die unter ihnen geherrscht, weggerafft worden. Es schien ihm daher die Zeit günstig zu einem Krieg. Zuvor aber glaubte er Anstalten treffen zu müßen; denn er mußte sich auf einen schweren und lange dauernden Krieg gefaßt halten, da er sich mit dem mächtigsten Volk in Europa **) in einen Kampf einlassen wollte. Er ließ daher sogleich Handwerker zusammenkommen, aus den ihm unterworfenen Städten durch ein Aufgebot, aus Italien, Grie-

*) Für ἐπιστάσεως ist wohl ἀποστάσεως zu lesen.
**) Unter diesem Namen ist hier Nordafrika mitbegriffen.

chenland und dem Gebiet der Karthager um hohen Lohn gedungen. Denn er gedachte nicht nur Waffen in großer Menge und Geschosse aller Art verfertigen zu lassen, sondern auch vierrudrige und fünfrudrige Schiffe *). Vor seiner Zeit hatte man noch nie ein fünfrudriges Fahrzeug gebaut. Als er eine große Zahl von Handwerkern beisammen hatte, theilte er unter sie nach ihren Gewerben die Arbeiten aus und bestellte zu Aufsehern **) die angesehensten Bürger. Den Waffenschmiden setzte er große Belohnungen aus. Er legte ihnen Muster von jeder Waffengattung vor, weil er Söldner aus vielerlei Völkerschaften beieinander hatte. Er wünschte nämlich, die Truppen aus jedem Lande mit ihren eigenthümlichen Waffen zu versehen. So gerüstet, glaubte er, werde sein Heer ein drohendes Ansehen bekommen; auch werde im Treffen jeder Streiter am geschicktesten mit seinen gewohnten Waffen fechten. Da auch die Syrakusier bereitwillig waren, das Vorhaben des Dionysius zu fördern, so wurde an den Waffen mit großem Eifer gearbeitet. Nicht nur an öffentlichen Orten, wie in den Vorhöfen und Hintergebäuden der Tempel, in den Turnschulen und in den Hallen auf dem Markt, war Alles voll von Arbeitern, sondern auch in den ansehnlichsten Bürgerhäusern wurden Waffen in großer Menge verfertigt.

42. Namentlich wurde das Katapult ***) in Syrakus eben um diese Zeit erfunden, da die geschicktesten Künstler

*) Nämlich Schiffe mit vier oder fünf Reihen von Ruderern auf jeder Seite.

**) Nach Eichstädt ἐπέστησε für κατέστησε.

***) Eine Wurfmaschine für größere Geschosse.

aus allen Gegenden dort vereinigt waren. Der hohe Lohn sowohl als die vielen Preise für die Arbeiten, die als die besten erkannt wurden, spornten den Eifer an. Ueberdieß ging Dionysius täglich bei den Arbeitern herum, unterhielt sich freundlich mit ihnen, belohnte die Fleißigsten mit Geschenken und zog sie an seine Tafel. Die wetteifernden Handwerker boten alle ihre Kräfte auf, und erdachten noch viele neue Arten von Geschossen und Werkzeugen, die von großem Nutzen waren. Ferner fing Dionysius an, vierrudrige und fünfrudrige Fahrzeuge bauen zu lassen. Er war der Erste, der auf den Gedanken kam, Schiffe dieser Art zu bauen. Er wußte nämlich, daß in Korinth die ersten Dreiruder gebaut worden waren; nun sollte nach seinem Wunsch in der Pflanzstadt von Korinth das Schiffsbauwesen noch mehr ins Große getrieben werden. Bauholz wußte er sich aus Italien zu verschaffen. Während er nämlich seine Hälfte der Holzhauer auf das Gebirge des Aetna schickte, das zu jener Zeit voll herrlicher Tannen und Fichten stand, schickte er die andere Hälfte nach Italien, wo er Wagen bestellt hatte, um das Holz bis ans Meer zu führen, und Fahrzeuge und Ruderer, um die Flöße schnell nach Syrakus zu bringen. Als Dionysius einen hinreichenden Holzvorrath beisammen hatte, fing er in demselben Augenblick an, mehr als zweihundert Schiffe bauen und die schon vorhandenen hundert und zehn in Stand setzen zu lassen. Rings um den jetzt sogenannten großen *) Hafen ließ er hundert und sechzig

*) Vom kleinen ist Cap. 7. die Rede. Das von Wesseling vermißte μεγάλου fiel vor καλουμένου leicht aus.

ansehnliche Schiffshäuser errichten, welche größtentheils zwei Schiffe faßten, und die hundert und fünfzig, die vorher da waren, ausbessern.

43. Man konnte nicht genug staunen, wenn man auf demselben Platze an so vielen Waffen und Schiffen arbeiten sah. Denn betrachtete man den Eifer bei dem Schiffsbau, so glaubte man, damit sey ganz Sicilien beschäftigt; kam man aber dann zu den Werkstätten der Waffenschmide und Maschinenbaumeister, so meint man, diesen Geschäften allein habe Alles seine Thätigkeit gewidmet. So wurden denn durch den unglaublichen Eifer, womit auch diese Arbeiten betrieben wurden, hundert und vierzig tausend Schilde gefertigt, und von Dolchen und Helmen die gleiche Zahl; zudem mehr als vierzehn tausend Panzer, auf mancherlei Weise gestaltet und mit außerordentlicher Kunst gearbeitet. Diese gab Dionysius den Reitern und den Befehlshabern des Fußvolks, auch den zur Leibwache bestimmten Söldnern. Ferner wurden vielerlei Katapulte gefertigt, und andere Geschosse in großer Menge. Auf der Hälfte der ausgerüsteten Kriegsschiffe waren die Ober- und Untersteuermänner und die Ruderknechte Bürger aus der Stadt, für die andern dingte Dionysius Söldner. Nachdem er mit dem Schiffsbau und der Verfertigung der Waffen zu Stande gekommen war, dachte er an die Herbeischaffung der Truppen. Denn er hatte für gut gefunden, sie nicht lange vorher zu dingen, damit es nicht der Ausgaben zu viel würden.

Damals brachte Astydamas sein erstes Trauerspiel auf die Bühne. Er wurde sechzig Jahre alt.

Die Römer belagerten Veji und wurden bei einem Ausfall der Vejenter aus der Stadt theils niedergemacht, theils schimpflich in die Flucht geschlagen.

44. Nachdem dieses Jahr vergangen war, wurde Ithykles Archon in Athen, und in Rom wurden statt der Consuln sechs Kriegstribunen gewählt, Lucius Julius, Marcus Furius, Aemilius Mamercinus, Cnejus Cornelius, Käso Fabius und Valerius Potitus [J. R. 556 v. Chr. 398]. Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, war, sobald die Verfertigung der Waffen und das Schiffsbauwesen größtentheils beendigt war, auf die Herbeischaffung der Truppen bedacht. Er ließ in Syrakus die dienstfähige Mannschaft in das Heer einreihen, und auch in den ihm unterworfenen Städten, die tauglichen Leute ausheben. Ueberdieß brachte er Söldner aus Griechenland zusammen, und besonders von den Lacedämoniern. Denn Diese hatten ihm, um ihm zur Vergrößerung seiner Macht zu helfen, die Erlaubniß ertheilt, Söldner bei ihnen zu werben, so viel er wollte. Und er gab sich wirklich Mühe, ein Heer von Fremdlingen aus vielen Völkerschaften zu sammeln, und durch das Versprechen eines hohen Soldes fand er überall Eingang. Weil er einen so wichtigen Krieg beginnen wollte, so bewies er sich freundlich gegen die Städte auf der Insel, um sich ihr Wohlwollen zu erwerben. Er sah, daß die Städte an der Meerenge, Rhegium und Messene, eine ansehnliche Kriegsmacht gerüstet hielten. Nun besorgte er, sie möchten, wenn die Karthager auf der Insel landeten, auf deren Seite treten. Diese Städte konnten nämlich der Partei, zu der sie sich im Kriege hielten,

ein nicht unbedeutendes Gewicht geben. Da er nun darüber in großer Unruhe war, so schenkte Dionysius den Messeniern einen großen Strich Landes an ihrer Grenze, um sie durch Wohlthaten für sich zu gewinnen; und die Rheginer lud er durch eine Gesandtschaft zu Wechselheirathen ein und forderte sie auf, ihm eine von den Töchtern ihrer Stadt zur Ehe zu geben; zugleich versprach er, einen großen Strich des angrenzenden Landes ihnen zu verschaffen und zum Wachsthum der Stadt beizutragen, so viel er könnte. Seine Gemahlin nämlich, eine Tochter des Hermokrates, war bei dem Aufstand der Reiter umgekommen. Er wünschte aber, Kinder zu bekommen, weil er hoffte, die Liebe zu Diesen würde die sicherste Bürgscha't für seine Regierung werden. In Rhegium wurde nun wegen des Vorschlags eine Volksversammlung gehalten, und nachdem mehrere Redner darüber gesprochen hatten, der Beschluß gefaßt, die Wechselheirathen abzulehnen. Als Dionysius hier seinen Zweck nicht erreichte, so schickte er eine Gesandtschaft mit demselben Auftrag nach Lokri. Dort gab das Volk zu den Wechselheirathen seine Zustimmung und Dionysius vermählte sich mit Doris, einer Tochter des Xenetus, welcher damals der angesehenste Bürger war. Einige Tage vor der Hochzeit schickte er nach Lokri ein fünfrudriges Schiff, das erste, das er hatte bauen lassen, geschmückt mit silbernem und goldenem Geräthe. Auf demselben ließ er die Jungfrau nach Syrakus abholen und führte sie auf die Burg. Auch mit einer der vornehmsten Syrakuserinnen, Aristomache, vermählte er sich. Er ließ sie auf einem Wagen mit einem weißen Viergespann in seine Wohnung führen.

45. Zur Feier der Hochzeiten, die beide zugleich stattfanden, gab er den Kriegsleuten und dem größten Theil der Bürger mehrere Gastmäler nacheinander. Denn er ließ jetzt das Drückende der Zwingherrschaft nicht mehr fühlen, verfuhr schonender und regierte seine Unterthanen milder, indem er die gewohnten Hinrichtungen und Verbannungen aufhören ließ. Nach der Hochzeit ließ er einige Tage vorübergehen; dann hielt er eine Volksversammlung und forderte die Syrakusier auf, mit den Karthagern Krieg anzufangen, indem er ihnen vorstellte, dieses Volk, das überhaupt gegen die Griechen so feindselig gesinnt sey, hege besonders gegen die Sicilier tückische Absichten. Gegenwärtig nun verhalten sich die Karthager ruhig wegen der Seuche, die unter ihnen ausgebrochen sey, und den größten Theil der Bevölkerung von Libyen weggerafft habe; sobald sie aber sich erholen, werden sie ihre alten Angriffe auf Sicilien fortsetzen. Es sey also klüger, sie jetzt, so lang sie schwach seyen, zu bekämpfen, als nachher, wenn sie mächtig werden, den Krieg mit ihnen zu führen. Zugleich zeigte er, daß man es unmöglich dulden könne, wenn Griechische Städte von Fremden unterjocht werden, und daß diese Städte um so eifriger an dem Kampf Theil nehmen werden, je sehnlicher sie wünschen, die Freiheit zu erlangen. So wußte er mit vielen Gründen sein Vorhaben zu empfehlen, und leicht erhielt er die Zustimmung der Syrakusier. Denn sie wünschten den Krieg eben so sehr als er selbst, fürs Erste aus Haß gegen die Karthager, weil sie durch deren Schuld genöthigt worden, sich dem Zwingherrn zu unterwerfen; sodann hofften sie, Dionysius würde milder gegen sie verfahren aus Furcht

ein nicht unbedeutendes Gewicht geben. Da er nun darüber in großer Unruhe war, so schenkte Dionysius den Messeniern einen großen Strich Landes an ihrer Grenze, um sie durch Wohlthaten für sich zu gewinnen; und die Rheginer lud er durch eine Gesandtschaft zu Wechselheirathen ein und forderte sie auf, ihm eine von den Töchtern ihrer Stadt zur Ehe zu geben; zugleich versprach er, einen großen Strich des angrenzenden Landes ihnen zu verschaffen und zum Wachsthum der Stadt beizutragen, so viel er könnte. Seine Gemahlin nämlich, eine Tochter des Hermokrates, war bei dem Aufstand der Reiter umgekommen. Er wünschte aber, Kinder zu bekommen, weil er hoffte, die Liebe zu Diesen würde die sicherste Bürgscha't für seine Regierung werden. In Rhegium wurde nun wegen des Vorschlags eine Volksversammlung gehalten, und nachdem mehrere Redner darüber gesprochen hatten, der Beschluß gefaßt, die Wechselheirathen abzulehnen. Als Dionysius hier seinen Zweck nicht erreichte, so schickte er eine Gesandtschaft mit demselben Auftrag nach Lokri. Dort gab das Volk zu den Wechselheirathen seine Zustimmung und Dionysius vermählte sich mit Doris, einer Tochter des Xenetus, welcher damals der angesehenste Bürger war. Einige Tage vor der Hochzeit schickte er nach Lokri ein fünfrudriges Schiff, das erste, das er hatte bauen lassen, geschmückt mit silbernem und goldenem Geräthe. Auf demselben ließ er die Jungfrau nach Syrakus abholen und führte sie auf die Burg. Auch mit einer der vornehmsten Syrakuserinnen, Aristomache, vermählte er sich. Er ließ sie auf einem Wagen mit einem weißen Viergespann in seine Wohnung führen.

45. Zur Feier der Hochzeiten, die beide zugleich stattfanden, gab er den Kriegsleuten und dem größten Theil der Bürger mehrere Gastmäler nacheinander. Denn er ließ jetzt das Drückende der Zwingherrschaft nicht mehr fühlen, verfuhr schonender und regierte seine Unterthanen milder, indem er die gewohnten Hinrichtungen und Verbannungen aufhören ließ. Nach der Hochzeit ließ er einige Tage vorübergehen; dann hielt er eine Volksversammlung und forderte die Syrakusier auf, mit den Karthagern Krieg anzufangen, indem er ihnen vorstellte, dieses Volk, das überhaupt gegen die Griechen so feindselig gesinnt sey, hege besonders gegen die Sicilier tückische Absichten. Gegenwärtig nun verhalten sich die Karthager ruhig wegen der Seuche, die unter ihnen ausgebrochen sey, und den größten Theil der Bevölkerung von Libyen weggerafft habe; sobald sie aber sich erholen, werden sie ihre alten Angriffe auf Sicilien fortsetzen. Es sey also klüger, sie jetzt, so lang sie schwach seyen, zu bekämpfen, als nachher, wenn sie mächtig werden, den Krieg mit ihnen zu führen. Zugleich zeigte er, daß man es unmöglich dulden könne, wenn Griechische Städte von Fremden unterjocht werden, und daß diese Städte um so eifriger an dem Kampf Theil nehmen werden, je sehnlicher sie wünschen, die Freiheit zu erlangen. So wußte er mit vielen Gründen sein Vorhaben zu empfehlen, und leicht erhielt er die Zustimmung der Syrakusier. Denn sie wünschten den Krieg eben so sehr als er selbst, fürs Erste aus Haß gegen die Karthager, weil sie durch deren Schuld genöthigt worden, sich dem Zwingherrn zu unterwerfen; sodann hofften sie, Dionysius würde milder gegen sie verfahren aus Furcht

ein nicht unbedeutendes Gewicht geben. Da er nun darüber in großer Unruhe war, so schenkte Dionysius den Messeniern einen großen Strich Landes an ihrer Grenze, um sie durch Wohlthaten für sich zu gewinnen; und die Rheginer lud er durch eine Gesandtschaft zu Wechselheirathen ein und forderte sie auf, ihm eine von den Töchtern ihrer Stadt zur Ehe zu geben; zugleich versprach er, einen großen Strich des angrenzenden Landes ihnen zu verschaffen und zum Wachsthum der Stadt beizutragen, so viel er könnte. Seine Gemahlin nämlich, eine Tochter des Hermokrates, war bei dem Aufstand der Reiter umgekommen. Er wünschte aber, Kinder zu bekommen, weil er hoffte, die Liebe zu diesen würde die sicherste Bürgscha't für seine Regierung werden. In Rhegium wurde nun wegen des Vorschlags eine Volksversammlung gehalten, und nachdem mehrere Redner darüber gesprochen hatten, der Beschluß gefaßt, die Wechselheirathen abzulehnen. Als Dionysius hier seinen Zweck nicht erreichte, so schickte er eine Gesandtschaft mit demselben Auftrag nach Lokri. Dort gab das Volk zu den Wechselheirathen seine Zustimmung und Dionysius vermählte sich mit Doris, einer Tochter des Xenetus, welcher damals der angesehenste Bürger war. Einige Tage vor der Hochzeit schickte er nach Lokri ein fünfrudriges Schiff, das erste, das er hatte bauen lassen, geschmückt mit silbernem und goldenem Geräthe. Auf demselben ließ er die Jungfrau nach Syrakus abholen und führte sie auf die Burg. Auch mit einer der vornehmsten Syrakusierinnen, Aristomache, vermählte er sich. Er ließ sie auf einem Wagen mit einem weißen Viergespann in seine Wohnung führen.

45. Zur Feier der Hochzeiten, die beide zugleich stattfanden, gab er den Kriegsleuten und dem größten Theil der Bürger mehrere Gastmäler nacheinander. Denn er ließ jetzt das Drückende der Zwingherrschaft nicht mehr fühlen, verfuhr schonender und regierte seine Unterthanen milder, indem er die gewohnten Hinrichtungen und Verbannungen aufhören ließ. Nach der Hochzeit ließ er einige Tage vorübergehen; dann hielt er eine Volksversammlung und forderte die Syrakusier auf, mit den Karthagern Krieg anzufangen, indem er ihnen vorstellte, dieses Volk, das überhaupt gegen die Griechen so feindselig gesinnt sey, hege besonders gegen die Sicilier tückische Absichten. Gegenwärtig nun verhalten sich die Karthager ruhig wegen der Seuche, die unter ihnen ausgebrochen sey, und den größten Theil der Bevölkerung von Libyen weggerafft habe; sobald sie aber sich erholen, werden sie ihre alten Angriffe auf Sicilien fortsetzen. Es sey also klüger, sie jetzt, so lang sie schwach seyen, zu bekämpfen, als nachher, wenn sie mächtig werden, den Krieg mit ihnen zu führen. Zugleich zeigte er, daß man es unmöglich dulden könne, wenn Griechische Städte von Fremden unterjocht werden, und daß diese Städte um so eifriger an dem Kampf Theil nehmen werden, je sehnlicher sie wünschen, die Freiheit zu erlangen. So wußte er mit vielen Gründen sein Vorhaben zu empfehlen, und leicht erhielt er die Zustimmung der Syrakusier. Denn sie wünschten den Krieg eben so sehr als er selbst, fürs Erste aus Haß gegen die Karthager, weil sie durch deren Schuld genöthigt worden, sich dem Zwingherrn zu unterwerfen; sodann hofften sie, Dionysius würde milder gegen sie verfahren aus Furcht

vor den Feinden und vor einem Angriff der unterjochten Bürger; und was die Hauptsache war, sie dachten, wenn sie Waffen in die Hände bekämen, könnten sie, wofern das Glück sie begünstigte, die Freiheit erringen.

46. Nach der Volksversammlung plünderten die Syrakusier mit Genehmigung des Dionysius Alles, was Punisches Eigenthum war. Es wohnten nämlich in Syrakus nicht wenige Karthager, welche bedeutende Güter besaßen; auch hatten viele Kaufleute im Hafen Schiffe voll Waaren; das alles wurde den Syrakusiern zum Raube. Eben so verjagten auch die übrigen Sicilier die Pöner, die unter ihnen wohnten, und plünderten ihre Besitzungen. So verhaßt ihnen nämlich die Gewaltherrschaft des Dionysius war, so nahmen sie doch an dem Krieg gegen die Karthager gerne Theil wegen der Grausamkeit dieser Leute. Eben darum legten auch die Bewohner der den Karthagern unterworfenen Griechischen Städte ihren Haß gegen die Pöner an den Tag, sobald Dionysius den Krieg öffentlich erklärte. Nicht genug, daß sie das Eigenthum derselben plünderten; sie vergriffen sich auch an ihnen selbst, und erlaubten sich gegen sie körperliche Mißhandlungen und Beschimpfungen aller Art. Denn sie gedachten daran, was sie selbst in der Gefangenschaft hatten dulden müßen. Sie trieben, damals sowohl als in der Folgezeit, die Rache gegen die Pöner so weit, daß es den Karthagern zur Warnung wurde, die Ueberwundenen nicht mehr widerrechtlich zu behandeln. Durch eigene Erfahrung belehrt, mußten sie einsehen, daß die kriegführenden Theile gleiches Schicksal haben, und Jeder im Fall einer Niederlage sich eben das gefallen lassen müße, was er selbst

den Besiegten angethan. Nachdem nun Dionysius alle Anstalten zum Krieg getroffen, gedachte er Boten nach Karthago zu schicken, um zu melden, daß die Syrakusier den Karthagern Krieg ankündigen, wenn Diese nicht die von ihnen unterjochten Griechischen Städte frei geben. Damit war Dionysius beschäftigt.

Mit diesem Jahr endet der Geschichtschreiber Ktesias seine Persische Geschichte, die mit Ninus und Semiramis anfängt.

Es blühten um diese Zeit die vorzüglichsten Dithyrambendichter, Philoxenus von Cythera, Timotheus von Milet, Telestes von Selinus und Polyidus, der auch die Malerei und Tonkunst verstand.

47. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Suniades Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln sechs Kriegstribunen, Publius Mälius, Publius Mänius, Spurius Furius, Lucius Publilius, Lucius Titinius, Publius Licinius *) [J. R. 357 v. Chr. 397]. Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, schickte seinem Vorhaben gemäß, nachdem er Alles zum Krieg gerüstet hatte, einen Herold nach Karthago mit einem Brief an den Senat, des Inhalts, daß die Syrakusier beschlossen haben, die Karthager zu bekriegen, wenn diese nicht die Griechischen Städte abträten. Der Herold übergab, wie ihm befohlen war, bei seiner Ankunft in Libyen das Schreiben dem Senat. Als dasselbe in der

*) Die drei letzten Namen fehlen im Text. Für den zweiten steht Manius. Vielleicht sollte es heißen Quintus Manlius, wie Cap. 90.

Rathsversammlung und nachher vor dem Volk vorgelesen wurde, geriethen die Karthager in große Furcht wegen des Kriegs. Denn die Seuche hatte unter ihnen so viele Menschen getödtet, und sie waren durchaus ungerüstet. Sie erwarteten, was die Syrakusier beginnen würden, und schickten unterdessen einige Senatoren mit einer großen Summe Gelds ab, um fremde Truppen in Europa zu werben. Dionysius ließ das Heer der Syrakusier, der Söldner und der Bundesgenossen aus Syrakus ausrücken und nahm den Weg nach dem Eryx. Denn nicht weit von diesem Berge lag die Stadt Motya, eine Kolonie der Karthager, die ihnen hauptsächlich zum Stützpunkt bei ihren Angriffen auf Sicilien diente. Durch die Eroberung dieser Stadt hoffte er keinen geringen Vortheil über die Feinde zu erlangen. Auf dem Weg dahin erhielt er überall Verstärkungen aus den Griechischen Städten, in welchen Alles unter die Waffen trat. Denn es schloß sich Jedermann willig an den Zug an, weil die drückende Herrschaft der Pöner verhaßt war, und man die Freiheit einmal zu erlangen wünschte. Zuerst zog er die Kamarinäer an sich, sodann die Geloer und Agrigentiner; hierauf ließ er die Himeräer zu sich entbieten, die auf der andern Seite von Sicilien wohnten, und nahm unterwegs die Selinuntier mit. So erschien er vor Motya mit der ganzen Heeresmacht. Er hatte achtzig tausend Mann Fußvolk, über drei tausend Reiter und nicht viel weniger als zweihundert Kriegsschiffe. Auch folgten dem Zug Lastschiffe, mit einer Menge von Maschinen und mit dem ganzen übrigen Geräth angefüllt; es waren nicht weniger als fünfhundert.

48. Die Eryciner, die vor der Macht eines so wohl gerüsteten Feindes sich fürchteten und die Karthager haßten, traten auf die Seite des Dionysius. Die Einwohner von Motya aber ließen sich durch die Heeresmacht des Dionysius nicht schrecken, sondern erwarteten Hülfe von Karthago und rüsteten sich auf die Belagerung. Denn das wußten sie wohl, daß die Syrakusier zuerst Motya belagern würden, da die Stadt den Karthagern am meisten ergeben war. Sie lag auf einer Insel, von Sicilien sechs Stadien entfernt, und die Menge und Schönheit ihrer Häuser und die äußerst künstliche Anlage der Stadt, zeugte von dem Wohlstand der Einwohner. Mit dem Ufer von Sicilien war sie durch einen von Menschenhänden angelegten schmalen Weg verbunden. Diesen trugen die Motyener damals ab, um den Feinden den Zugang zur Stadt abzuschneiden. Dionysius untersuchte nun mit den Baumeistern den Platz und fing an, gegen Motya hin Dämme zu bauen. Die Kriegsschiffe ließ er neben der Einfahrt des Hafens aufs Trockene bringen, die Lastschiffe aber am Ufer vor Anker legen. Hierauf ließ er als Aufseher über die Arbeiten den Leptines, den Befehlshaber der Flotte, zurück und wandte sich mit dem Landheer gegen die Städte, welche den Karthagern Beistand geleistet. Die Sicaner gingen aus Furcht vor der großen Heeresmacht alle zu den Syrakusiern über; und von den übrigen Städten blieben nur fünf den Karthagern treu; diese waren Halicyä, Solus, Egesta, Panormus, Entella. In dem Gebiet von Solus, Panormus und Halicyä ließ Dionysius plündern und die Bäume umhauen. Egesta aber und Entella belagerte er mit einer großen Truppenzahl und

machte beständige Angriffe, um die Städte mit Sturm zu erobern. Dort stand also Dionysius mit seinem Heer.

49. Imilko aber, der Feldherr der Karthager, schickte, während er selbst mit der Zusammenziehung der Streitkräfte und mit den übrigen Rüstungen beschäftigt war, den Befehlshaber der Flotte mit zehn Dreirudern ab und hieß ihn schnell und unbemerkt nach Syrakus segeln, bei Nacht in den Hafen einlaufen und, was daselbst noch von Fahrzeugen wäre, zerstören. Er dachte, diese Unternehmung würde dem Dionysius seinen Plan durchkreuzen und ihn nöthigen, einen Theil der Fahrzeuge nach Syrakus zu schicken. Der abgesandte Befehlshaber vollzog seinen Auftrag schleunig und lief bei Nacht in den Hafen von Syrakus ein, ohne daß ein Mensch wußte, was geschah. Es gelang ihm bei diesem unvermutheten Ueberfall die vor Anker liegenden Schiffe durch Stöße mit den Schnäbeln beinahe alle in den Grund zu bohren; worauf er nach Karthago umkehrte. Dionysius rückte indessen, nachdem er das ganze den Karthagern unterworfene Gebiet verheert und die Feinde in ihre Städte getrieben, mit dem gesammten Heer gegen Motya. Denn er hoffte, wenn diese Stadt erobert wäre, so würden sich die andern bald ergeben. Er ließ also an dem Damm über die Meerenge schnell fortarbeiten, indem er noch eine viel größere Zahl von Leuten dabei anstellte, und so wie der Damm weiter geführt würde, brachte er das Sturmzeug den Mauern allmählich immer näher.

50. Zu derselben Zeit bemannte Imilko, der Befehlshaber der Karthagischen Flotte, sobald er hörte, daß Dionysius die Schiffe aufs Trockene gebracht, hundert der besten

Dreiruder. Denn er dachte, wenn er unerwartet erscheine, werde er die am Hafen auf dem Trockenen liegenden Fahrzeuge leicht in seine Gewalt bringen, da er Herr auf dem Meere sey; und wenn das gelänge, hoffte er das belagerte Motya entsetzen und den Krieg nach der Stadt Syrakus hinüberspielen zu können. Er lief also mit hundert Schiffen aus, fuhr bei Nacht in der Gegend von Selinus an, umschiffte das Vorgebirge Lilybäum und erschien mit Tages Anbruch vor Motya. So überraschte er die Feinde und ließ die vor Anker liegenden Schiffe theils zertrümmern, theils verbrennen, ohne daß die Leute des Dionysius zu Hülfe kommen konnten. Hierauf lief er in den Hafen ein und kündigte durch die Stellung der Schiffe den Angriff auf die feindlichen Fahrzeuge, die auf dem Trockenen lagen, an. Dionysius zog seine Truppen bei der Mündung des Hafens zusammen; da er aber sah, daß die Feinde die Einfahrt des Hafens besetzt hielten, so wagte er nicht, die Fahrzeuge innerhalb desselben ins Meer zu lassen; denn er erkannte wohl, daß man an der engen Mündung mit wenigen Schiffen den Kampf gegen eine viel größere Zahl bestehen müßte. Daher ließ er die Fahrzeuge zu Land an das Meer außerhalb des Hafens hinüberschaffen, was durch die Menge seiner Kriegsleute leicht und glücklich ausgeführt wurde. Die vordersten Schiffe griff Imilko an, wurde aber durch einen Hagel von Geschoßen zurückgetrieben. Denn eine Menge von Bogenschützen und Schleuderern hatte sich eingeschifft, und vom Ufer aus schoßen die Syrakusier mit den gewaltigen Katapulten, wodurch ziemlich viele Feinde getödtet wur-

den. Dieses Geschoß verbreitete auch großen Schrecken, weil es damals eine ganz neue Erfindung war. Da nun Imilko seinen Zweck nicht erreichen konnte, so fuhr er nach Libyen zurück; denn ein Seetreffen hielt er nicht für räthlich, da die Feinde zweimal so viel Schiffe hatten.

51. Nachdem Dionysius durch die Menge von Arbeitern, die er angestellt, den Damm zu Stande gebracht hatte, griff er mit mancherlei Werkzeugen die Mauer an. Mit den Sturmböcken stieß er an die Thürme, und mit den Katapulten vertrieb er die Vertheidiger von den Mauerzinnen. Auch ließ er haushoch gebaute Thürme von sechs Stockwerken auf Rädern gegen die Mauer herführen. Die Einwohner von Motya ließen sich aber durch die Kriegsmacht des Dionysius nicht schrecken, ob sie gleich für jetzt von aller Hülfe entblößt waren, und sich nur auf ihre eigene Kraft verlassen konnten. Sie übertrafen die Belagerer noch an Ruhmbegierde. Fürs Erste hoben sie an aufgerichteten Stangen von den größten Mastbäumen Gerüste in die Höhe, worin Leute standen, welche angezündete Fackeln und brennendes Werg mit Pech von oben herab auf das Sturmzeug der Feinde warfen. Die Flamme ergriff das Holz schnell, wurde aber von den herbeieilenden Siciliern bald gelöscht. Es gelang ihnen nun, durch häufige Stöße mit den Sturmböcken einen Theil der Mauer einzuwerfen. Diesem Platz lief und drängte sich dann von beiden Seiten Alles zu, und es entstand ein hitziger Kampf. Denn die Sicilier meinten die Stadt schon in ihrer Gewalt zu haben und boten alle Kräfte auf, um sich an den Pönern zu rächen für die Kränkungen, die sie früher von ihnen erlitten; die Leute in der Stadt

aber, denen das Elend der Gefangenschaft vor Augen und kein Ausweg, weder zu Land noch zur See, offen stand, gingen muthvoll dem Tod entgegen. Da sie des Schutzes der Mauer sich beraubt sahen, so verrammelten sie die Gassen, und die letzten Häuser leisteten ihnen den Dienst einer trefflich gebauten Mauer. So fanden denn die Truppen des Dionysius jetzt noch größere Schwierigkeiten. Denn nachdem sie innerhalb der Mauer eingedrungen waren und schon Meister der Stadt zu seyn glaubten, flogen Geschosse von oben herab aus den Häusern auf sie zu. Indessen führten sie die hölzernen Thürme an die äußersten Häuser herzu und legten Stege hinüber. Da diese Maschinen den Gebäuden gleich waren, so kam es nunmehr zum Handgemenge. Denn die Siciler drangen auf den Stegen, die sie dazwischenlegten, mit Gewalt in die Häuser ein.

52. Die Motyener aber, die an die Größe der Gefahr dachten und ihre Weiber und Kinder vor Augen hatten, fochten aus Besorgniß für Diese um so tapferer. Entweder standen Eltern neben ihnen, die durch ihre Bitten, sie doch nicht den Mißhandlungen jener Leute preiszugeben, ihren Muth anfeuerten, daß sie ihres Lebens nimmer schonten; oder waren es die Wehklagen von Weibern und unmündigen Kindern, was sie antrieb, eher rühmlich zu sterben, als ihre Kinder in Gefangenschaft zu sehen. Denn fliehen konnten sie nicht aus der Stadt, da sie vom Meer umgeben waren und die Feinde das Meer beherrschten. Was ihnen aber bange machte und was namentlich den Pönern alle Hoffnung benahm, war die Grausamkeit, welche Diese an den gefan-

genen Griechen verübt und weßwegen sie also das gleiche Schicksal zu erwarten hatten *). Es blieb ihnen also Nichts übrig als tapfer kämpfend entweder zu siegen oder zu sterben. Der standhafte Muth, der nun die Belagerten erfüllte, brachte die Sicilier in große Verlegenheit. Denn auf den übergelegten Bretern fechtend hatten sie einen schlimmen Stand, wegen des engen Raumes und weil die Feinde dem gewissen Tode sich wüthend entgegenstürzten. So kamen die Einen im Handgemenge um, während sie Wunden schlugen und empfingen; die Andern wurden von den Motyenern weggedrängt, daß sie von den Bretern auf die Erde herab todt fielen. Auf diese Art setzte Dionysius einige Tage die Bestürmung fort, indem er jedesmal gegen Abend den Streitern zum Rückzug blasen und dem Angriff ein Ende machen ließ. Als er nun daran die Motyener gewöhnt hatte, schickte er einmal, nachdem auf beiden Seiten die Kämpfenden sich zurückgezogen hatten und es schon Nacht war, den Archylus, einen Thurier, mit den besten Truppen ab. Dieser legte an den eingefallenen Häusern Leitern an, stieg daran hinauf und besetzte einen geschickten Platz, wo er den Leuten des Dionysius den Zugang öffnen konnte. Sobald die Motyener erfuhren, was geschehen war, liefen sie in größter Eile herbei und wehrten sich dennoch tapfer, ob sie gleich zu spät kamen. Es entstand ein hitziges Gefecht, und mit Mühe gelang es den Siciliern, nachdem eine größere Zahl heraufgestiegen war, durch die Uebermacht den Widerstand zu bezwingen.

*) Für κεχρημένους ist wohl κεχρῆσθαι zu lesen, für οἳ aber οἷς.

53. Sogleich drang nun über den Damm die gesammte Macht des Dionysius in die Stadt ein, und überall wüthete der Mord. Denn die Sicilier wollten die Grausamkeit vergelten, indem sie Alles ohne Unterschied niedermachten und durchaus weder Kinder, noch Weiber, noch Greise verschonten. Dionysius aber wünschte die Einwohner zu Sklaven zu machen, um Geld aufzubringen. Daher verbot er fürs Erste den Kriegsleuten, die Gefangenen zu tödten. Als er aber sah, daß Niemand gehorchte und sich die Mordlust der Sicilier nicht bezähmen ließ, stellte er Herolde auf, die mit lauter Stimme den Motyenern kund machten, sie sollten in die Tempel der Griechischen Gottheiten fliehen. Als das geschah, hörten die Kriegsleute auf zu morden und fingen dagegen an das Eigenthum zu plündern. Es wurde viel Silber geraubt und nicht wenig Gold und prächtige Kleider und eine Menge anderer Kostbarkeiten. Die Plünderung der Stadt erlaubte Dionysius den Kriegsleuten, um sie zu den bevorstehenden Kämpfen bereitwillig zu machen. Außerdem belohnte er den Archylus, der die Mauer zuerst erstiegen, mit hundert Minen, und die Andern, die sich ausgezeichnet, jeden nach Verdienst. Die Motyener, so viel noch übrig waren, ließ er verkaufen, den Daimenes aber und andere Griechen, die für die Karthager gefochten hatten und in Gefangenschaft gerathen waren, kreuzigen. Hierauf legte er eine Besatzung in die Stadt und ernannte zum Befehlshaber derselben den Syrakusier Biton; der größte Theil bestand aus Sicalern. Leptines, der Anführer der Flotte, sollte mit hundert und zwanzig Schiffen den Karthagern bei ihrer Ueberfahrt auflauern. . . . . Er trug ihm auf, die

Belagerung von Egesta und Entella fortzusetzen, die er gleich anfangs begonnen hatte. Er selbst zog, da der Sommer bereits zu Ende ging, mit dem Heer nach Syrakus.

In Athen brachte Sophokles, der Sohn *) des Sophokles, sein erstes Trauerspiel auf die Bühne. Er gewann zwölfmal den Preis.

54. Nachdem das Jahr vergangen war, würde Phormion Archon in Athen, und in Rom wählte man statt der Consuln sechs Kriegstribunen, Cnejus Genucius, Lucius Atilius, Marcus Pomponius, Cajus Duilius, Marcus Veturius und Volero Publilius; es wurde die sechs und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Eupolis von Elis Sieger war [J. R. 358 v. Chr. 396]. In dem Jahr, da Jene die Regierung führten, brach Dionysius, der Beherrscher der Syrakusier, mit der gesammten Macht von Syrakus auf und fiel in das Gebiet der Karthager ein. Durch seine Verheerung des Landes geschreckt unterhandelten die Halicyäer und schloßen ein Bündniß mit ihm. Die Egestäer aber machten unvermuthet bei Nacht einen Ausfall gegen die Belagerer, legten in den Zelten des Lagers Feuer ein und brachten die Truppen in große Verwirrung. Die Flamme griff weit um sich und das Feuer war so unaufhaltsam, daß von den hülfeleistenden Kriegsleuten einige umkamen und von den Pferden der größte Theil in den Zelten verbrannte. Dionysius verwüstete das Land, ohne Widerstand zu finden. Leptines, der Befehlshaber zur See, stand bei Motya und wartete

*) Es sollte heißen: Enkel.

auf die Ankunft der feindlichen Flotte. Als die Karthager erfuhren, daß die Kriegsmacht des Dionysius so groß war, beschloßen sie, noch viel größere Rüstungen, als er, zu machen. Sie brachten daher, nachdem sie dem Imilko die bei ihnen so genannte Königswürde übertragen, aus ganz Libyen und aus Iberien Truppen zusammen, die sie theils von den Bundesgenossen sich stellen ließen, theils in Sold nahmen. So hatten sie denn am Ende über dreimal hundert tausend Mann Fußvolk beisammen und viertausend Reiter, noch außer den Wagen, deren es vierhundert waren; ferner vierhundert Kriegsschiffe und zur Ueberfahrt der Lebensmittel, des Sturmzeugs und der andern Bedürfnisse mehr als sechshundert Schiffe. So berichtet wenigstens Ephorus. Timäus hingegen versichert, die aus Libyen übergeschifften Truppen haben sich nicht auf mehr als hundert tausend Mann belaufen, und dazu seyen dann noch dreißig tausend Mann in Sicilien ausgehoben worden.

55. Imilko gab den sämmtlichen Steuermännern ein versiegeltes Schreiben mit, das sie erst, wenn sie ausgelaufen wären, öffnen und nach dem sie sich dann richten sollten. Diese Maßregel traf er, damit kein Kundschafter dem Dionysius die Richtung der Fahrt verrathen könnte. Es hieß in dem Schreiben, sie sollten nach Panormus schiffen. Es gingen bei günstigem Winde alle Schiffe zugleich unter Segel. Nun fuhren die Frachtschiffe über die hohe See, die Dreiruder aber nach Lilybäum *) und von dort längs der

*) Nach Dobree τὸ Λιλυβαῖον für τὴν Λιβύην. Uebrigens durften sie nicht zu nahe an der Küste hinfahren,

Küste hin. Da der Wind stark wehte, so wurde man von Sicilien aus die vordersten Frachtschiffe bald gewahr. Daher schickte Dionysius den Leptines mit dreißig Dreiruderu ab und hieß ihn alle, die er erreichen könnte durch Stöße mit den Schnäbeln zerstören. Dieser lief eilig aus, griff die vordern Schiffe an und versenkte schnell einige sammt der Mannschaft. Die übrigen aber, welche Dreiruder *) waren, entkamen leicht, indem sie den Wind mit den Segeln faßten. Uebrigens waren es fünfzig Schiffe, die er versenkte, und auf denselben befanden sich fünf tausend Mann und zweihundert Wagen. Imilko langte in Panormus an, schiffte das Heer aus und führte es gegen den Feind. Die Dreiruder ließ er nebenher fahren. Nachdem er unterwegs Eryx durch Verrätherei in seine Gewalt bekommen, schlug er ein Lager bei Motya. Da Dionysius um diese Zeit mit seinem Heere bei Egesta stand, so wurde Motya von Imilko erobert. Die Sicilier waren bereit zu einer Schlacht; allein Dionysius hielt es, weil er von den verbündeten Städten abgeschnitten war und die Zufuhr der Lebensmittel ausblieb, für räthlicher, an einer andern Stelle den Kampf zu wagen. Da er also im Sinn hatte aufzubrechen, so wollte er die Sicaner bewegen, ihre Städte für den Augenblick zu ver-

---

weil ihnen das vom Feind besetzte Motya auf dem Wege lag.

*) Für πλήρεις ist vielleicht τριήρεις zu lesen. Nach Reiskes Vorschlag εὐήρεις heiße es: wohlberudert. — Die am Ufer hinsegelnden Dreiruder waren zum Theil, wie es scheint, unterdessen, bis Leptines die vordern Frachtschiffe erreichte, auch zu diesem gestoßen.

lassen und sich an seinen Heereszug anzuschließen. Dafür versprach er ihnen ein besseres Land von gleichem Umfang zu geben und, wenn der Krieg beendigt wäre, Jeden, der es begehrte, in die Heimath zurückzuführen. Allein nur wenige Sicaner ließen sich, aus Furcht, von den Truppen geplündert zu werden, wenn sie widersprächen, den Vorschlag des Dionysius gefallen. Außerdem fielen die Halicyäer ab und schloßen durch Abgeordnete, die sie ins Lager der Karthager schickten, mit Diesen ein Bündniß. Dionysius eilte nun nach Syrakus und ließ unterwegs das Land durch seine Truppen verheeren.

56. Imilko schickte sich an, als ihm Alles nach Wunsch von statten ging, sein Heer gegen die Stadt Messene zu führen, die er wegen ihrer geschickten Lage in seine Gewalt zu bekommen wünschte. Denn sie hatte einen bequemen Hafen, der seine sämmtlichen Schiffe, die sich auf mehr als sechshundert beliefen, fassen konnte; und wenn er Meister von der Meerenge wäre, hoffte Imilko den Hülfstruppen aus Italien den Weg versperren und eine Flotte, die etwa aus dem Peloponnes käme, aufhalten zu können. Weil er nun diese Unternehmung vor hatte, so schloß er Freundschaft mit den Himeräern und den Einwohnern der Festung Cephalödium, bemächtigte sich der Stadt Lipara und ließ sich dreißig Talente von den Einwohnern der Insel bezahlen. Hierauf rückte er mit dem gesammten Heer gegen Messene und ließ seine Schiffe nebenher fahren. Nachdem er den Weg schnell zurückgelegt, schlug er ein Lager bei Peloris, hundert Stadien von Messene entfernt. Die Einwohner dieser Stadt waren, als sie von der Ankunft der

genen Griechen verübt und weßwegen sie also das gleiche Schicksal zu erwarten hatten *). Es blieb ihnen also Nichts übrig als tapfer kämpfend entweder zu siegen oder zu sterben. Der standhafte Muth, der nun die Belagerten erfüllte, brachte die Sicilier in große Verlegenheit. Denn auf den übergelegten Bretern fechtend hatten sie einen schlimmen Stand, wegen des engen Raumes und weil die Feinde dem gewissen Tode sich wüthend entgegenstürzten. So kamen die Einen im Handgemenge um, während sie Wunden schlugen und empfingen; die Andern wurden von den Motyenern weggedrängt, daß sie von den Bretern auf die Erde herab todt fielen. Auf diese Art setzte Dionysius einige Tage die Bestürmung fort, indem er jedesmal gegen Abend den Streitern zum Rückzug blasen und dem Angriff ein Ende machen ließ. Als er nun daran die Motyener gewöhnt hatte, schickte er einmal, nachdem auf beiden Seiten die Kämpfenden sich zurückgezogen hatten und es schon Nacht war, den Archylus, einen Thurier, mit den besten Truppen ab. Dieser legte an den eingefallenen Häusern Leitern an, stieg daran hinauf und besetzte einen geschickten Platz, wo er den Leuten des Dionysius den Zugang öffnen konnte. Sobald die Motyener erfuhren, was geschehen war, liefen sie in größter Eile herbei und wehrten sich dennoch tapfer, ob sie gleich zu spät kamen. Es entstand ein hitziges Gefecht, und mit Mühe gelang es den Siciliern, nachdem eine größere Zahl heraufgestiegen war, durch die Uebermacht den Widerstand zu bezwingen.

*) Für κεχρημένους ist wohl κεχρῆσθαι zu lesen, für οἷ aber οἷς.

53. Sogleich drang nun über den Damm die gesammte Macht des Dionysius in die Stadt ein, und überall wüthete der Mord. Denn die Sicilier wollten die Grausamkeit vergelten, indem sie Alles ohne Unterschied niedermachten und durchaus weder Kinder, noch Weiber, noch Greise verschonten. Dionysius aber wünschte die Einwohner zu Sklaven zu machen, um Geld aufzubringen. Daher verbot er fürs Erste den Kriegsleuten, die Gefangenen zu tödten. Als er aber sah, daß Niemand gehorchte und sich die Mordlust der Sicilier nicht bezähmen ließ, stellte er Herolde auf, die mit lauter Stimme den Motyenern kund machten, sie sollten in die Tempel der Griechischen Gottheiten fliehen. Als das geschah, hörten die Kriegsleute auf zu morden und fingen dagegen an das Eigenthum zu plündern. Es wurde viel Silber geraubt und nicht wenig Gold und prächtige Kleider und eine Menge anderer Kostbarkeiten. Die Plünderung der Stadt erlaubte Dionysius den Kriegsleuten, um sie zu den bevorstehenden Kämpfen bereitwillig zu machen. Außerdem belohnte er den Archylus, der die Mauer zuerst erstiegen, mit hundert Minen, und die Andern, die sich ausgezeichnet, jeden nach Verdienst. Die Motyener, so viel noch übrig waren, ließ er verkaufen, den Daïmenes aber und andere Griechen, die für die Karthager gefochten hatten und in Gefangenschaft gerathen waren, kreuzigen. Hierauf legte er eine Besatzung in die Stadt und ernannte zum Befehlshaber derselben den Syrakusier Biton; der größte Theil bestand aus Sicalern. Leptines, der Anführer der Flotte, sollte mit hundert und zwanzig Schiffen den Karthagern bei ihrer Ueberfahrt auflauern. . . . . Er trug ihm auf, die

Belagerung von Egesta und Entella fortzusetzen, die er gleich anfangs begonnen hatte. Er selbst zog, da der Sommer bereits zu Ende ging, mit dem Heer nach Syrakus.

In Athen brachte Sophokles, der Sohn *) des Sophokles, sein erstes Trauerspiel auf die Bühne. Er gewann zwölfmal den Preis.

54. Nachdem das Jahr vergangen war, würde Phormion Archon in Athen, und in Rom wählte man statt der Consuln sechs Kriegstribunen, Cnejus Genucius, Lucius Atilius, Marcus Pomponius, Cajus Duilius, Marcus Veturius und Volero Publilius; es wurde die sechs und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Eupolis von Elis Sieger war [J. R. 358 v. Chr. 396]. In dem Jahr, da Jene die Regierung führten, brach Dionysius, der Beherrscher der Syrakusier, mit der gesammten Macht von Syrakus auf und fiel in das Gebiet der Karthager ein. Durch seine Verheerung des Landes geschreckt unterhandelten die Halicyäer und schlossen ein Bündniß mit ihm. Die Egestäer aber machten unvermuthet bei Nacht einen Ausfall gegen die Belagerer, legten in den Zelten des Lagers Feuer ein und brachten die Truppen in große Verwirrung. Die Flamme griff weit um sich und das Feuer war so unaufhaltsam, daß von den hülfeleistenden Kriegsleuten einige umkamen und von den Pferden der größte Theil in den Zelten verbrannte. Dionysius verwüstete das Land, ohne Widerstand zu finden. Leptines, der Befehlshaber zur See, stand bei Motya und wartete

*) Es sollte heißen: Enkel.

auf die Ankunft der feindlichen Flotte. Als die Karthager erfuhren, daß die Kriegsmacht des Dionysius so groß war, beschloßen sie, noch viel größere Rüstungen, als er, zu machen. Sie brachten daher, nachdem sie dem Imilko die bei ihnen so genannte Königswürde übertragen, aus ganz Libyen und aus Iberien Truppen zusammen, die sie theils von den Bundesgenossen sich stellen ließen, theils in Sold nahmen. So hatten sie denn am Ende über dreimal hundert tausend Mann Fußvolk beisammen und viertausend Reiter, noch außer den Wagen, deren es vierhundert waren; ferner vierhundert Kriegsschiffe und zur Ueberfahrt der Lebensmittel, des Sturmzeugs und der andern Bedürfnisse mehr als sechshundert Schiffe. So berichtet wenigstens Ephorus. Timäus hingegen versichert, die aus Libyen übergeschifften Truppen haben sich nicht auf mehr als hundert tausend Mann belaufen, und dazu seyen dann noch dreißig tausend Mann in Sicilien ausgehoben worden.

55. Imilko gab den sämmtlichen Steuermännern ein versiegeltes Schreiben mit, das sie erst, wenn sie ausgelaufen wären, öffnen und nach dem sie sich dann richten sollten. Diese Maßregel traf er, damit kein Kundschafter dem Dionysius die Richtung der Fahrt verrathen könnte. Es hieß in dem Schreiben, sie sollten nach Panormus schiffen. Es gingen bei günstigem Winde alle Schiffe zugleich unter Segel. Nun fuhren die Frachtschiffe über die hohe See, die Dreiruder aber nach Lilybäum *) und von dort längs der

*) Nach Dobree τὸ Λιλύβαιον für τὴν Λιβύην. Uebrigens durften sie nicht zu nahe an der Küste hinfahren,

Küste hin. Da der Wind stark wehte, so wurde man von Sicilien aus die vordersten Frachtschiffe bald gewahr. Daher schickte Dionysius den Leptines mit dreißig Dreirudern ab und hieß ihn alle, die er erreichen könnte durch Stöße mit den Schnäbeln zerstören. Dieser lief eilig aus, griff die vordern Schiffe an und versenkte schnell einige sammt der Mannschaft. Die übrigen aber, welche Dreiruder *) waren, entkamen leicht, indem sie den Wind mit den Segeln faßten. Uebrigens waren es fünfzig Schiffe, die er versenkte, und auf denselben befanden sich fünf tausend Mann und zweihundert Wagen. Imilko langte in Panormus an, schiffte das Heer aus und führte es gegen den Feind. Die Dreiruder ließ er nebenher fahren. Nachdem er unterwegs Eryx durch Verrätherei in seine Gewalt bekommen, schlug er ein Lager bei Motya. Da Dionysius um diese Zeit mit seinem Heere bei Egesta stand, so wurde Motya von Imilko erobert. Die Sicilier waren bereit zu einer Schlacht; allein Dionysius hielt es, weil er von den verbündeten Städten abgeschnitten war und die Zufuhr der Lebensmittel ausblieb, für räthlicher, an einer andern Stelle den Kampf zu wagen. Da er also im Sinn hatte aufzubrechen, so wollte er die Sicaner bewegen, ihre Städte für den Augenblick zu ver-

weil ihnen das vom Feind besetzte Motya auf dem Wege lag.

*) Für πλήρεις ist vielleicht τριήρεις zu lesen. Nach Reiskes Vorschlag εὐήρεις heiße es: wohlberudert. — Die am Ufer hinsegelnden Dreiruder waren zum Theil, wie es scheint, unterdessen, bis Leptines die vordern Frachtschiffe erreichte, auch zu diesem gestoßen.

lassen und sich an seinen Heereszug anzuschließen. Dafür versprach er ihnen ein besseres Land von gleichem Umfang zu geben und, wenn der Krieg beendigt wäre, Jeden, der es begehrte, in die Heimath zurückzuführen. Allein nur wenige Sicaner ließen sich, aus Furcht, von den Truppen geplündert zu werden, wenn sie widersprächen, den Vorschlag des Dionysius gefallen. Außerdem fielen die Halicyäer ab und schloßen durch Abgeordnete, die sie ins Lager der Karthager schickten, mit Diesen ein Bündniß. Dionysius eilte nun nach Syrakus und ließ unterwegs das Land durch seine Truppen verheeren.

56. Imilko schickte sich an, als ihm Alles nach Wunsch von statten ging, sein Heer gegen die Stadt Messene zu führen, die er wegen ihrer geschickten Lage in seine Gewalt zu bekommen wünschte. Denn sie hatte einen bequemen Hafen, der seine sämmtlichen Schiffe, die sich auf mehr als sechshundert beliefen, fassen konnte; und wenn er Meister von der Meerenge wäre, hoffte Imilko den Hülfstruppen aus Italien den Weg versperren und eine Flotte, die etwa aus dem Peloponnes käme, aufhalten zu können. Weil er nun diese Unternehmung vor hatte, so schloß er Freundschaft mit den Himeräern und den Einwohnern der Festung Cephalödium, bemächtigte sich der Stadt Lipara und ließ sich dreißig Talente von den Einwohnern der Insel bezahlen. Hierauf rückte er mit dem gesammten Heer gegen Messene und ließ seine Schiffe nebenher fahren. Nachdem er den Weg schnell zurückgelegt, schlug er ein Lager bei Peloris, hundert Stadien von Messene entfernt. Die Einwohner dieser Stadt waren, als sie von der Ankunft der

Feinde Nachricht erhielten, nicht derselben Meinung über den Krieg. Da sie von einer so großen feindlichen Kriegsmacht hörten und sich von Bundesgenossen verlassen sahen, während sich ihre eigene Reiterei in Syrakus befand, so gaben Einige die Hoffnung auf, die Belagerung aushalten zu können. Besonders muthlos waren sie deßwegen, weil die Mauer zerfallen war und man keine Zeit mehr hatte, sich zu rüsten. Sie brachten daher Weiber und Kinder und ihre kostbarste Habe aus der Stadt weg in die benachbarten Städte. Andere aber von den Messeniern gedachten des alten Göttersspruchs, nach welchem in ihrer Stadt die Karthager Wasser tragen sollten, und deuteten die Sage zu ihrem Vortheil, indem sie glaubten, die Karthager werden in Messene Sklaven seyn. Daher waren sie getrosten Muths und ermunterten auch viele Andere zum rüstigen Kampf für die Freiheit. Sie wählten sogleich die Tapfersten unter der jungen Mannschaft aus und schickten sie nach Peloris, um den Feind zu hindern, daß er ihr Gebiet nicht beträte.

57. Da Imilko sah, daß die Messenier ausrückten, um sich der Landung zu widersetzen, so schickte er, während das geschah, zweihundert Schiffe gegen die Stadt. Denn er konnte mit Wahrscheinlichkeit hoffen, während die Kriegsleute die Landung hindern wollen und Messene also von Vertheidigern entblößt sey, so werde die Schiffsmannschaft sich der Stadt leicht bemächtigen. Es wehte ein Nordwind, so daß die Schiffe schnell mit vollen Segeln in den Hafen einliefen. Die Messenischen Truppen, die bei Peloris das Ufer beschützten, eilten zwar schleunig herbei, kamen aber später als die Schiffe an. So geschah es denn, daß die

Karthager Messene einschloßen, die zerfallene Mauer erstürmten und die Stadt eroberten. Die Messenier kamen theils tapfer kämpfend um, theils flohen sie in die nächstgelegenen Städte. Die Allermeisten liefen zerstreut über die umliegenden Berge den Festungen des Landes zu. Von den Uebrigen fielen Einige den Feinden in die Hände, Andere, die auf dem Platz am Hafen eingeschlossen waren, stürzten sich ins Meer, in der Hoffnung, über die Meerenge hinüberschwimmen zu können. Es waren ihrer mehr als zweihundert; aber der größere Theil wurde von den Wellen verschlungen, und nur fünfzig kamen glücklich nach Italien. Imilko ließ sein ganzes Heer in die Stadt einrücken. Zuerst schickte er sich an, die Festungen des Landes zu belagern. Allein sie waren so haltbar und wurden von den Truppen, die sich dahin geflüchtet hatten, so tapfer vertheidigt, daß er, ohne sie eingenommen zu haben, in die Stadt zurückkehren mußte. Hierauf ließ er das Heer ausrufen und rüstete sich gegen Syrakus zu ziehen.

58. Die Siculer, die schon lange den Dionysius haßten, benutzten jetzt die Gelegenheit zum Abfall und traten alle, die Assoriner ausgenommen, auf die Seite der Karthager. Dionysius setzte in Syrakus die Sklaven in Freiheit und bemannte mit denselben sechzig Schiffe. Auch ließ er von den Lacedämoniern mehr als tausend Söldner kommen. In den Festungen des Landes reiste er umher, setzte sie in Stand und schaffte Lebensmittel herbei. Besonders ließ er die Burgen in Leontini sorgfältig befestigen und mit Lebensmitteln aus dem platten Lande reichlich versehen. Die Campaner, welche in Katana wohnten, bewog

er, in das jetzt so genannte Aetna zu wandern, weil dieß ein vorzüglich haltbarer Platz war. Hierauf rückte er mit dem gesammten Heer von Syrakus aus, hundert und sechzig Stadien weit, und schlug ein Lager bei dem Berg Taurus. Er hatte damals dreißig tausend Mann Fußvolk, mehr als drei tausend Reiter und hundert und achtzig Schiffe, worunter nur wenige Dreiruder waren. In Messene ließ Imilko die Mauern schleifen und gab seinen Truppen Befehl, die Häuser dem Boden gleich zu machen und keinen Ziegel, keinen Balken, überhaupt gar Nichts übrig zu lassen, sondern Alles zu verbrennen und zu zerschlagen. Und diese Arbeit war durch das zahlreiche Kriegsvolk bald vollendet, so daß man nachher die Stelle nicht mehr erkannte, wo die Stadt gestanden. Er bedachte nämlich, daß der Platz weit von den verbündeten Städten entfernt, und doch auf ganz Sicilien am besten gelegen war. Es war ihm also darum zu thun, daß entweder die Stätte für immer unbewohnt bliebe, oder doch die Wiederaufbauung erschwert würde und viele Zeit kostete.

59. Nachdem er so die unglücklichen Messenier seinen Haß gegen die Griechen hatte fühlen lassen, schickte er Mago, den Befehlshaber der Flotte, mit der Seemacht ab und hieß ihn nach dem Berg Taurus *) hinüberfahren. Diesen hatten die Siculer in großer Anzahl besetzt, aber ohne einen Anführer zu haben. Dionysius hatte ihnen früher das Gebiet der Naxier eingeräumt, und nun nahmen sie, von

*) Nicht dem vorhin genannten, der in der Nähe von Syrakus war.

Imilko durch Versprechungen gewonnen, den Berg in Besitz. Sie behielten diesen für sich schon festen Platz auch nach dem Kriege noch zum Wohnsitz und umgaben ihn mit einer Mauer; die Stadt nannten sie, weil sie auf dem Taurus, wo sie zusammengekommen, blieben, Tauromenium *). Imilko brach mit dem Landheer auf und rückte so schnell heran, daß er den oben erwähnten Platz im Gebiet von Naros zu gleicher Zeit erreichte wie Mago mit der Flotte. Da aber der Aetna jüngst Feuer ausgeworfen bis ans Meer hin, so war es nicht möglich, das Landheer noch weiter denselben Weg mit den nebenher fahrenden Schiffen machen zu lassen. Denn die Gegenden am Meer waren durch den Feuerstrom verwüstet, so daß auf dem Lande die Truppen den Umweg um den Berg Aetna nehmen mußten Er hieß also den Mago nach Katana schiffen; er selbst aber zog eilig durch das Binnenland, um an der Küste von Katana mit den Schiffen zusammen zu treffen. Denn er besorgte, wenn die Kriegsmacht getrennt wäre, möchten die Sicilier die Leute des Mago zur See angreifen. Das geschah auch wirklich. Denn Dionysius sah, daß Mago eine kurze Fahrt, die Landtruppen hingegen einen beschwerlichen und weiten Weg hatten. Er eilte also Katana zu, weil er dem Mago ein Seetreffen liefern wollte, ehe Imilko mit seinen Truppen käme. Denn er dachte, wenn am Ufer das Landheer aufgestellt wäre, so würden seine Leute Muth fassen und die Feinde zaghaft werden; und was die Hauptsache war, wenn das Treffen unglücklich ausfiele, so fänden die bedrängten Schiffe doch eine

*) Menein heißt bleiben.

Zuflucht bei dem Landheer. Weil er darauf hoffte, schickte er den **Leptines** mit den sämmtlichen Schiffen ab und trug ihm auf, ein Seetreffen in geschlossener Reihe zu liefern und aus derselben die Fahrzeuge nicht weichen zu lassen, damit sie nicht bei der grossen Zahl der Feinde in Gefahr kämen. Die Flotte des Mago bestand nämlich, die Lastschiffe und die andern mit Rudern getriebenen Fahrzeuge, welche eherne Schnäbel hatten, mitgerechnet, aus nicht weniger als fünfhundert Schiffen.

60. Als die Karthager das Ufer auf einmal voll von Truppen und in der Ferne die Griechischen Schiffe sahen, geriethen sie in nicht geringe Furcht und schickten sich an, nach dem Lande zu schiffen. Bald aber besannen sie sich anders, da sie einsahen, daß sie in die äußerste Gefahr kämen, wenn sie gegen die Schiffe und das Landheer zugleich zu kämpfen hätten. Sie entschloßen sich also zu einer Seeschlacht, stellten die Schiffe auf und erwarteten den Angriff der Feinde. Leptines segelte mit dreißig der besten Schiffe den andern weit voran und ging muthvoll, aber unbesonnen in den Kampf. Er fuhr gerade auf die vordersten Schiffe der Karthager zu *), und anfangs versenkte er nicht wenige von den Dreirudern, auf die er stieß; aber Mago warf sich in geschlossener Reihe auf die dreißig Schiffe, wo dann freilich die Leute des Leptines an Tapferkeit, die Karthager aber an Zahl überlegen waren. Es kam daher zu einem hitzigen Kampf, und da die Steuermänner die im Streit be-

*) Nach εὐθὺ γὰρ, woraus dann die Lesart εὐθὺς γὰρ entstand. kann ἐπιπλεύσας ausgefallen seyn.

griffenen Schiffe einander näherten, so entstand ein ähnliches Gefecht wie bei den Treffen auf dem Lande. Denn man lief nicht aus einiger Entfernung mit den Schnäbeln gegen die feindlichen Schiffe an, sondern die Fahrzeuge legten sich an einander an, daß man handgemein wurde. Manche wollten auf die Schiffe der Gegner hinüberspringen und fielen ins Meer; Andern gelang der Versuch und sie fochten auf den Schiffen der Feinde. Endlich mußte Leptines der Uebermacht weichen und auf die hohe See fliehen; die übrigen Schiffe aber, die nun ohne Ordnung angriffen, wurden von den Karthagern bezwungen. Denn das Mißgeschick des Befehlshabers der Flotte machte die Pöner dreister und die Sicilier äußerst muthlos. Nachdem sich der Kampf auf diese Art entschieden, verfolgten die Karthager den Feind, der in Unordnung floh, sehr eifrig; sie richteten mehr als hundert Schiffe zu Grunde und stellten ihre Boote längs des Ufers auf, um Diejenigen, die von den Schiffen zu dem Heer ans Land hinüberschwammen, zu tödten. So kamen Viele nicht fern vom Ufer um, ohne daß die Leute des Dionysius im Geringsten Hülfe leisten konnten, und ringsum lag es voll von Todten und Schiffstrümmern. Die Karthager verloren in diesem Seetreffen nicht wenige Leute, die Sicilier aber mehr als hundert Schiffe und über zwanzig tausend Mann. Nach der Schlacht legten die Pöner ihre Dreiruder, an welche sie die eroberten Schiffe angebunden, bei Katana vor Anker, zogen diese ans Land und besserten sie aus, so daß die Katanäer nicht blos hören sondern selbst sehen mußten, was Jene für einen wichtigen Sieg errungen.

61. Die Sicilier schlugen den Weg nach Syrakus ein; da man aber *) allgemein fürchtete, eine schwere Belagerung aushalten zu müßen, so baten sie den Dionysius, schnell den Truppen des Imilko entgegen zu ziehen, ehe Diese von dem Sieg der Ihrigen Nachricht erhielten **); vielleicht könne man durch einen unvermutheten Ueberfall die Fremden in Schrecken setzen und den erlittenen Verlust wieder gut machen. Dionysius gab anfangs diesen Bitten Gehör und war bereit, das Heer gegen Imilko zu führen. Als aber einige seiner Freunde ihm vorstellten, er käme in Gefahr, die Stadt zu verlieren, wenn Mago mit der ganzen Flotte gegen Syrakus anrückte, so wurde er bald andern Sinnes. Denn er wußte, daß auf eine ähnliche Weise Messene in die Hände der Fremden gefallen war. Er hielt es also nicht für räthlich, die Stadt unbeschützt zu lassen, und zog Syrakus zu. Die Sicilier aber verließen größtentheils den Dionysius aus Verdruß, daß er dem Feind nicht entgegengehen wollte, und begaben sich entweder in ihre Heimath oder in die benachbarten Festungen. Imilko, der in zwei Tagen die Küste von Katana erreicht hatte, brachte die sämmtlichen Schiffe aufs Trockene, weil ein heftiger Sturm entstand, ließ sein Heer einige Tage ausruhen und forderte die Campaner,

*) Nach Dindorfs Vorschlag, ἦν in μὲν zu verwandeln und vor πάντως (wofür übrigens die Lesart πάντες vorzuziehen wäre) ein δὲ hineinzusetzen.

**) Nach περὶ τὸν Ἰμίλκωνα ist vielleicht πρὶν ἀκοῦσαι ausgefallen und dann zur Ergänzung διὰ eingeschaltet worden.

die in Aetna wohnten, durch Abgeordnete auf, dem Dionysius abtrünnig zu werden. Er versprach, ihnen eine große Strecke Landes zu geben und sie an der Kriegsbeute Theil nehmen zu lassen; auch versicherte er sie, die zu Entella wohnenden Campaner seyen den Karthagern geneigt und stehen ihnen gegen die Sicilier bei; das Griechenvolk sey ja durchaus allen andern Stämmen feind. Allein die Campaner hatten dem Dionysius Geisel gegeben und ihre besten Truppen nach Syrakus geschickt; sie waren also genöthigt, im Bunde mit Dionysius zu bleiben, so gern sie auch auf die Seite der Karthager getreten wären.

62. Dionysius, dem vor den Karthagern bange wurde, schickte nun seinen Schwager Polyxenus als Gesandten an die Griechen in Italien und an die Lacedämonier und Korinther, mit der Bitte, daß sie ihm hälfen und die Griechischen Städte in Sicilien nicht gänzlich zu Grunde richten ließen. Auch sandte er Werber in den Peloponnes mit einer großen Summe Gelds und hieß sie Truppen zusammenbringen, so viel sie könnten und den Sold nicht sparen. Imilko zierte seine Schiffe mit den Rüstungen, die man den Feinden abgenommen, und lief in den großen Hafen von Syrakus ein, was großen Schrecken in der Stadt erregte. Es fuhren nämlich zweihundert und fünfzig Kriegsschiffe mit gleichmäßigem Ruderschlag herein, mit der Kriegsbeute prächtig geschmückt; darauf mehr als fünfhundert Frachtschiffe, welche vielerlei Kriegsgeräthe führten. Im Ganzen waren es beinahe achthundert *) Schiffe. Daher wurde der

*) Die Zahl zwei tausend, die im Text steht, ist nach Cap. 54. unrichtig. Es ist wohl ω mit β verwechselt worden.

Hafen von Syrakus, so groß er auch war, von Fahrzeugen gedrängt voll und fast ganz mit Segeln überdeckt. Bald nachdem sich die Schiffe vor Anker gelegt, rückte dagegen von der andern Seite aus das Landheer an, das nach der Angabe einiger Schriftsteller aus dreimal hunderttausend Mann zu Fuß und drei tausend Reitern bestand. Imilko, der Anführer der ganzen Kriegsmacht, nahm in dem Tempel des Zeus seine Herberge; das übrige Heer lagerte sich in der Nähe des Tempels, zwölf Stadien von der Stadt entfernt. Hierauf ließ Imilko das ganze Heer ausrücken und forderte die Syrakusier zur Schlacht heraus, indem er seine Truppen vor den Mauern aufstellte. Zugleich ließ er hundert von den besten Schiffen gegen die Mauern *) heransegeln, um die Einwohner in Furcht zu setzen und zu dem Geständniß zu zwingen, daß er auch zur See ihnen überlegen sey. Da sich kein Feind aus der Stadt heraus wagte, so führte er das Heer für jetzt ins Lager zurück; sodann durchzog er das Land dreißig Tage lang, hieb die Bäume um und verwüstete Alles; er wollte damit nicht nur seinen Truppen reiche Beute verschaffen, sondern zugleich die Belagerten muthlos machen.

---

nach φέρουσαι aber οὖσαι ausgefallen. Für εἰςϑεόμεναι μὲν ὑπὲρ τριςχιλίας dürfte vielleicht εἰς πόλεμον μὲν ὑπηρεσίας πολλάς oder etwas dergleichen zu setzen seyn. Oder sollte es εἰς λιμένα μὲν ἵππους τριςχιλίους geheißen haben (fünfhundert Frachtschiffe, welche drei tausend Pferde in den Hafen führten)?

*) Λιμέσιν wird aus τείχεσιν entstanden seyn.

63. Er nahm die Vorstadt Achradina ein, und plünderte die Tempel der Demeter und Kore. Bald aber traf ihn für diesen Frevel gegen die Gottheit die verdiente Strafe. Denn seitdem verschlimmerten sich seine Angelegenheiten von Tag zu Tag, und kleine Gefechte, welche Dionysius wagte, entschieden sich zum Vortheil der Syrakusier. Es entstand ferner manchmal bei Nacht ein unerklärbarer Lärm im Lager, so daß man meinte, der Feind wolle den Wall erstürmen, und Alles zu den Waffen griff. Dazu kam noch eine Seuche, die allerlei Ungemach zur Folge hatte; wovon wir weiter unten sprechen werden, damit wir der Zeitordnung nicht vorgreifen. Als Imilko sein Lager mit einer Mauer umgab, zerstörte er beinahe alle Gräber in der Nähe, unter andern auch die prächtigen Grabmäler des Gelon und seiner Gemahlin Demarete. Er baute überdieß drei Festungen am Meer, eine auf dem [Vorgebirge] Plemmyrium, die andere an der Mitte des Hafens und die dritte bei dem Tempel des Zeus, und versah dieselben mit Wein und Getreide und den übrigen Bedürfnissen; weil er dachte, es werde eine langwierige Belagerung werden. Auch schickte er Lastschiffe nach Sardinien und Libyen, um Getreide und andere Lebensmittel zu holen. Polyxenus, der Schwager des Dionysius, brachte aus dem Peloponnes und aus Italien dreißig Kriegsschiffe von den Bundesgenossen mit und den Pharacidas von Lacedämon als Befehlshaber der Flotte.

64. Hierauf geschah es einmal, daß Dionysius und Leptines mit den Kriegsschiffen ausliefen *), um Lebensmittel

*) Nach Reiske's Ergänzung ἀπῆραν.

herbeizuschaffen. Da sahen die Syrakusier, die nun sich selbst überlassen waren, zufällig ein Fahrzeug mit Getreide heransegeln, fuhren mit fünf Schiffen darauf zu, bemächtigten sich desselben und brachten es nach der Stadt. Die Karthager rückten mit vierzig Schiffen gegen sie an; aber die Syrakusier bemannten alle ihre Schiffe und ließen sich in ein Treffen ein, in welchem sie das Schiff des Befehlshabers eroberten und vier und zwanzig von den andern zu Grunde richteten. Sie verfolgten die Fliehenden bis zum Standort der feindlichen Schiffe und forderten die Karthager zu einer Seeschlacht heraus. Betroffen über den unerwarteten Zufall hielten sich diese ruhig. Nun banden die Syrakusier die eroberten Schiffe ans Schlepptau und führten sie nach der Stadt. Sie freuten sich des errungenen Vortheils, und mit stolzem Vertrauen erfüllte sie der Gedanke, daß Dionysius mehrere Niederlagen erlitten, sie hingegen ohne ihn über die Karthager gesiegt hatten. Sie versammelten sich und sprachen mit einander über die Gleichgültigkeit, womit sie Sklaven des Dionysius blieben, da sie doch gerade jetzt Gelegenheit hätten, ihn zu stürzen; statt daß sie früher entwaffnet waren, hatten sie ja nun durch den Krieg Waffen in die Hände bekommen. Während man sich aber noch darüber besprach, kam Dionysius zurück und berief eine Volksversammlung, in welcher er die Syrakusier lobte und sie guten Muths seyn hieß, indem er versprach, dem Krieg bald ein Ende zu machen. Er wollte die Versammlung eben aus einander gehen lassen, als der Syrakusier Theodorus, ein angesehener Ritter, der als ein unternehmender Mann be-

kannt war, auftrat und es wagte, für die Freiheit also zu sprechen.

65. „In der Rede des Dionysius ist, wenn auch manche Lüge mit unterläuft, doch der Schluß wahr, daß er dem Kriege bald ein Ende machen kann. Allerdings könnte er das bewirken, wenn er nicht selbst befehligte (er ist ja oft geschlagen worden), sondern den Bürgern ihre alte Freiheit wieder gäbe. Gegenwärtig freilich geht Niemand von uns freudig in den Kampf, da auch der Sieg so viel ist als eine Niederlage. Denn werden wir überwunden, so müßen wir thun, was die Karthager befehlen; siegen wir aber, so haben wir an Dionysius noch einen strengeren Gebieter als Jene sind. Die Karthager hätten sich ja, wenn sie die Oberhand im Kriege behalten hätten, nur die angesetzte Steuer zahlen lassen, aber uns nicht gehindert, nach den Gesetzen der Väter den Staat zu verwalten; Dieser hingegen hat die Tempel geplündert, und Bürgern ihr Vermögen genommen und mit dem Eigenthum zugleich auch das Leben; nun besoldet er die Sklaven, um die Herrn zu Sklaven zu machen; und während er im Frieden so schrecklich verfährt, wie es sonst in einer eroberten Stadt geschieht, verspricht er, dem Krieg mit den Karthagern ein Ende zu machen. Aber, Freunde, nicht minder als dem Punischen Krieg müßen wir der Zwingherrschaft innerhalb der Mauern ein Ende machen. Ist doch die Burg mit bewaffneten Sklaven besetzt, um zum Bollwerk gegen die Stadt zu dienen, und die Menge der Söldner gedungen, um die Syrakusier zu unterjochen. Und er waltet in der Stadt nicht als Richter, der ein unpartheiisches Urtheil spricht, sondern als Alleinherrscher, bei dessen Hand-

lungen überall der Eigennutz entscheidet. Was die Feinde gegenwärtig vom Lande inne haben, ist ein kleiner Theil; Dionysius hingegen hat überall die Einwohner verjagt und das Land den Gehülfen seiner Zwingherrschaft geschenkt. Wie lange wollen wir nun geduldig eine Behandlung ertragen, die sich rechtliche Männer nimmermehr gefallen lassen, sondern lieber zu sterben sich entschließen? Im Kampf mit den Karthagern gehen wir den drohendsten Gefahren muthvoll entgegen, und gegen einen grausamen Tyrannen wagen wir für die Freiheit und für das Vaterland nicht einmal ein freimüthiges Wort zu sprechen. So vielen Tausenden von Feinden stellen wir uns gegenüber, und vor einem Alleinherrscher zittern wir, der nicht so viel Muth als ein tüchtiger Sklave besitzt."

66. „Denn es wird doch Niemand glauben, dem alten Gelon den Dionysius an die Seite setzen zu dürfen. Jener machte in Vereinigung mit den Syrakusiern und den übrigen Siciliern durch seine Tapferkeit ganz Sicilien frei; Dieser hingegen, der die Städte frei gefunden, hat die andern alle in die Gewalt der Feinde überliefert, seine Vaterstadt aber selbst unterjocht. Jener stritt so eifrig für Sicilien, daß seine Bundesgenossen in den Städten keinen Feind sahen; dieser aber hat sich, nachdem er von Motya durch die ganze Insel geflohen, in den Mauern eingeschlossen, und während er seinen Mitbürgern Trotz bietet, kann er dem Feind gegenüber nicht einmal dessen Anblick ertragen. So hat man denn Jenem wegen seiner Vorzüge und seiner großen Thaten die höchste Gewalt nicht nur in Syrakus, sondern auf ganz Sicilien freiwillig übertragen; Der aber, der als Heerführer

die Bundesgenossen zu Grunde gerichtet und seine Mitbürger zu Sklaven gemacht, wird Der nicht mit vollem Recht von Jedermann gehaßt? Ja, nicht blos der Oberherrschaft ist er unwürdig; sondern einen tausendfachen Tod hat er verdient. Durch seine Schuld sind Gela und Kamarina zerstört, Messene dem Boden gleich gemacht, in der Seeschlacht *) zwanzig tausend Mann von den Bundesgenossen umgekommen, kurz, alle Griechischen Städte in Sicilien vernichtet worden, so daß wir jetzt in eine einzige Stadt eingeschlossen sind. Denn unter andern Ungerechtigkeiten **) hat er ja die Einwohner von Naxos und Katana als Sklaven verkauft und diese Bundesstädte, so gut gelegene Städte, gänzlich zerstört. Den Karthagern hat er zwei Schlachten geliefert und ist in beiden besiegt worden. Und seinen Mitbürgern hat er, sobald sie ihm einmal den Oberbefehl über das Heer anvertraut hatten, die Freiheit geraubt, indem er Jeden, der freimüthig für die Gesetze sprach, hinrichten ließ und die begütertsten Männer verbannte, die Gattinnen der Verbannten Sklaven und den gemeinsten Leuten zur Ehe, und die Waffen der Bürger Barbaren und Fremdlingen in die Hände gab. Und das hat, o Zeus und alle Götter, ein Rathsdiener, ein Taugenichts gethan."

67. „Wo ist denn die Freiheitsliebe der Syrakusier? wo die Thaten der Voreltern? Ich will nicht von den dreimal hundert tausend Karthagern sprechen, die bei Himera

*) Statt συμμαχίαν sollte es ναυμαχίαν heißen. Vergl. Cap. 60.

**) Für ἀτυχήμασι ist ἀδικήμασι zu lesen.

gefallen sind, nicht vom Sturz der Herrscher, die auf Gelon folgten. Aber war es nicht gestern und ehegestern, als von der großen Heeresmacht, welche die Athener gegen Syrakus gesandt, unsere Väter nicht einen Boten, der das Unglück meldete, entkommen ließen? Ein solches Vorbild der Tapferkeit haben uns die Väter hinterlassen, und wir gehorchen den Befehlen eines Dionysius und haben doch die Waffen in der Hand? Eine Fügung der Götter hat uns ja mit den Bundesgenossen bewaffnet zusammengeführt, um die Freiheit wieder zu erringen, und in unserer Macht steht es heute, als wackere Männer zusammenzutreten und das drückende Joch abzuschütteln. In der vorigen Zeit, da wir entwaffnet und ohne Bundesgenossen waren und von einer Menge von Söldnern bewacht, mußten wir uns freilich in die gebieterischen Umstände schicken. Nun aber, da wir die Waffen in Händen und die Bundesgenossen zur Hülfe und auch zu Zeugen unserer Tapferkeit haben, nun wollen wir nicht nachgeben, sondern öffentlich beweisen, daß wir aus Rücksicht auf die Umstände, nicht aus Feigheit die Sklaverei uns haben gefallen lassen. Schämen wir uns nicht, im Krieg einen Anführer zu haben, der die Tempel der Stadt geplündert hat, und so wichtige Geschäfte durch einen Menschen besorgen zu lassen, dem kein Vernünftiger die Verwaltung seines eigenen Vermögens anvertrauen möchte? Und wenn Andere im Krieg vorzüglich, wo die Gefahr so groß ist, die Pflichten gegen die Götter heilig halten, so hoffen dagegen wir von einem berüchtigten Götterverächter, er werde dem Krieg ein Ende machen?"

68. „Uebrigens wenn man die Sache genauer betrachtet, so sieht man wohl, daß sich Dionysius nicht minder vor dem Frieden fürchtet, als vor dem Krieg. Gegenwärtig, denkt er, werden die Syrakusier Nichts gegen ihn unternehmen, aus Furcht vor den Feinden; sobald aber die Karthager bezwungen seyen, werden sie frei zu werden trachten, da sie dann nicht nur mit Waffen versehen, sondern auch durch ihre Thaten ermuthigt seyen. Deßwegen hat er ja wohl im ersten Krieg Gela und Kamarina verrathen und zur Einöde gemacht, sodann im Friedensvertrag die meisten Griechischen Städte dem Feind überlassen, und nachher bundbrüchig gehandelt, indem er die Einwohner von Naxos und Katana als Sklaven verkaufte und die eine dieser Städte zerstörte, die andere den Campanern aus Italien zum Wohnsitz gab. Als aber auch nach dem Untergang derselben die Uebriggebliebenen mehrere Versuche machten, der Zwingherrschaft sich zu entledigen, so kündigte er den Karthagern wieder Krieg an. Denn einen beschworenen Vertrag zu brechen, scheute er sich nicht so sehr, als er vor den noch übriggebliebenen Staaten in Sicilien sich fürchtete. Und offenbar hat er Alles auf die Vernichtung derselben berechnet. Er hätte ja sogleich bei Panormus den Feinden ein Treffen liefern können, als sie ans Land stiegen und vom Schwindel der Seefahrt noch ergriffen waren, aber das wollte er nicht. Sodann ließ er Messene, diese gutgelegene und wichtige Stadt, ohne Hülfe und sah ihrer Zerstörung ruhig zu, damit nämlich nicht nur den Hülfsvölkern aus Italien, sondern auch den Flotten aus dem Peloponnes der Weg von den Karthagern versperrt würde. Endlich schlug er sich, aber an den Küste von Katana, anstatt die Schlacht in der Nähe

der Stadt zu liefern, daß man im unglücklichen Fall in die Häfen der Heimath sich hätte flüchten können. Als sich nach der Seeschlacht ein heftiger Sturm erhob, der die Karthager zwang, ihre Flotte aufs Trockene zu bringen, hatte er die schönste Gelegenheit zum Sieg. Denn das Landheer der Feinde war noch nicht angekommen, und ihre Schiffe warf die Gewalt des Sturmes gegen das Ufer. Hätten wir sie da mit gesammter Macht angegriffen, so wären sie genöthigt gewesen, entweder ans Land zu gehen und sich geradezu gefangen zu geben oder gegen die Wellen anzukämpfen und ihre Schiffe am Ufer zertrümmern zu lassen."

69. „Doch es ist, glaube ich, in Syrakus nicht nöthig, bei den Klagen über Dionysius länger zu verweilen. Denn wenn nicht Diejenigen, die in der That seine schonungslose Härte erfahren haben, entrüstet sich erheben, werden sie wohl durch Worte sich zur Rache gegen ihn bewegen lassen? Sehen sie es doch selbst, daß er der schlechteste Bürger, der gräßlichste Tyrann und der allerelendeste Feldherr ist. Denn so oft wir unter seiner Anführung ein Treffen geliefert, so oft sind wir besiegt worden; für uns allein hingegen haben wir so eben mit wenigen Schiffen die ganze Seemacht der Feinde überwunden. Also müßen wir uns nach einem andern Feldhern umsehen; sonst kämpfen wir gegen die Gottheit, wenn wir den Anführer im Krieg behalten, der die Tempel der Götter geplündert hat. Offenbar widersteht ja eine höhere Macht Denen, die dem gottlosesten Menschen die höchste Gewalt übertragen haben. Denn wenn mit ihm die ganze Kriegsmacht besiegt worden ist, ohne ihn aber schon ein kleiner Theil derselben im Stande war, die Karthager zu über-

winden, muß darin nicht Jedermann den offenbaren Wink der Götter erkennen? So wollen wir denn, Freunde, wenn er freiwillig seine Gewalt niederlegt, ihn mit seinen Angehörigen aus der Stadt ziehen lassen; will er aber nicht, so haben wir in diesem Augenblick die schönste Gelegenheit, die Freiheit wieder zu erringen. Wir sind alle versammelt mit den Waffen in der Hand, und als Mitstreiter stehen uns zur Seite die Griechen aus Italien nicht nur, sondern auch die aus dem Peloponnes. Die Oberherrschaft aber müßen den Gesetzen gemäß die Bürger erhalten, oder die Einwohner unserer Mutterstadt Korinth, oder die Oberherrn in Griechenland, die Spartaner."

70. Durch diese Rede des Theodorus wurden die Syrakusier mit hoher Zuversicht erfüllt und sahen die Bundesgenossen an. Da trat der Lacedämonier Pharacidas, der die Seemacht der Bundesgenossen befehligte, auf die Rednerbühne, und Jedermann glaubte, er werde für die Sache der Freiheit sprechen. Allein er war im Einverständniß mit dem Tyrannen und versicherte, er sey von den Lacedämoniern gesandt, den Syrakusiern und dem Dionysius gegen die Karthager beizustehen, nicht aber, der Herrschaft des Dionysius ein Ende zu machen. Auf diese unerwartete Erklärung sammelten sich die Söldner um Dionysius, die Syrakusier aber ließen sich schrecken und blieben ruhig, wiewohl unter heftigen Verwünschungen gegen die Spartaner. Denn als sie früher einmal die Freiheit zu erlangen suchten, wurde der Lacedämonier Aretas *) an ihnen zum

*) Cap. 10. heißt er Aristus.

Verräther; und jetzt widersetzte sich Pharacidas den Wünschen der Syrakusier. Dionysius wurde sehr ängstlich und ließ die Versammlung für jetzt auseinander gehen. Er bewies sich dann gefällig gegen das Volk und sprach freundlich mit den Leuten, zeichnete einige durch Geschenke aus und zog andere zur Tafel. Unter dem Heer der Karthager brach nach der Besetzung der Vorstadt und der Plünderung des Heiligthums der Demeter und Kore eine Seuche aus. Diese Strafe *) der Gottheit wurde dadurch noch befördert, daß viele Tausende auf einem Punkt zusammengedrängt waren, daß es gerade die Jahrszeit, da Seuchen am leichtesten entstehen, und daß überdieß der damalige Sommer ungewöhnlich heiß war. Auch die Beschaffenheit der Gegend scheint zur Verschlimmerung des Uebels beigetragen zu haben. Denn auch die Athener, die einst auf derselben Stelle ihr Lager hatten, verloren viele Leute durch eine Seuche, weil es ein sumpfiger und tiefliegender Ort ist. In der Frühe vor Sonnenaufgang fühlte man sich von einem Schauer ergriffen, wegen der kalten Ausdünstung des Wassers; um Mittag hingegen mußte unter der großen Menschenmenge, die auf einem so engen Raum beisammen war, eine drückende Hitze entstehen.

71. Die Seuche ergriff zuerst die Libyer, und von diesen starben viele. Anfangs zwar begrub man die Verstorbenen; da es aber nachher der Leichen so viele und da auch die Krankenwärter von der Seuche angesteckt wurden, so

*) Für συμφορᾷ ist vielleicht τιμωρίᾳ zu lesen.

wagte Niemand mehr, den Kranken *) sich zu nähern. Die Leidenden wurden also nicht einmal gepflegt und blieben demnach völlig hülflos. Die Krankheit fing, da sie durch den Geruch der unbegrabenen Leichen und des faulenden Sumpfwassers verursacht wurde, zuerst mit einem Katarrh an; sodann bekam man geschwollene Mandeln; nach und nach stellte sich nun Fieber ein und Schmerzen in den Wirbeln des Rückgrats und Schwere an den Beinen; dazu kam noch ein Durchfall und Blattern auf der ganzen Oberfläche des Körpers. Dieß war der Verlauf bei den meisten Kranken. Einige aber geriethen in Raserei und verloren das Gedächtniß völlig; sie liefen im Lager umher und schlugen sinnlos auf Jeden zu, der ihnen begegnete. Es war nicht einmal ärztliche Hülfe anwendbar; so groß war die Macht der Krankheit und so schnell erfolgte der Tod; denn am fünften oder höchstens am sechsten Tag starben die Kranken unter so schrecklichen Qualen, daß Jedermann dagegen die im Krieg Gefallenen glücklich pries. Alle, die den Kranken beistanden, wurden auch von der Seuche befallen; um so trauriger war das Loos der Unglücklichen, welche krank lagen, da ihnen Niemand Hülfe leisten wollte. Nicht blos Leute, die einander nichts angingen, verließen einander, sondern der Bruder mußte den Bruder, der Freund mußte den Freund aufopfern aus Furcht für sein eigenes Leben.

72. Als Dionysius von dem Mißgeschick der Karthager Nachricht erhielt, bemannte er achtzig Schiffe und trug den Befehlshabern der Flotte, Pharacidas und

*) Vielleicht ist ausgefallen: oder den Verstorbenen.

Leptines, auf, mit Tages Anbruch gegen die feindlichen Schiffe anzurücken. Er selbst führte das Heer in der mondlosen Nacht auf einem Ummweg bis zum Heiligthum der Cyane *) und näherte sich, von den Feinden unbemerkt, mit Tages Anbruch ihrem Lager. Die Reiter und tausend Fußgänger von den Söldnern schickte er voraus gegen den Theil des Lagers der Karthager, der sich nach dem Binnenland hin erstreckte. Diese Söldner waren dem Dionysius am abgeneigtesten unter allen, und hatten mehr als einmal Unruhen und Empörungen angefangen. Deßwegen hatte Dionysius den Reitern Befehl gegeben, sobald das Gefecht begonnen hätte, sollten sie fliehen und die Söldner im Stich lassen. Sie thaten, wie ihnen befohlen war, und so wurden Jene alle zusammengehauen. Dionysius schickte sich an, das Lager und zugleich die Festungen einzuschließen. Während die Fremden, erschreckt durch den unvermutheten Ueberfall in Unordnung herbeieilten, nahm er eine Festung, Polichna genannt, mit Sturm, und zugleich eroberten auf der andern Seite die Reiter in Verbindung mit einigen Dreirudern, welche herausgesegelt waren, den Platz bei Daskon. Sogleich machten nun die sämmtlichen Schiffe den Angriff, das Heer jubelte über die Einnahme der Festungen und die Fremden geriethen in große Angst. Denn anfangs eilte Alles dem Landheer zu, um das Lager gegen den Angriff zu vertheidigen. Als sie aber auch die Schiffe anrücken sahen, liefen sie wiederum nach dem Standort der Flotte. Allein der Augenblick der Rettung war schon versäumt und ihre Mühe ver-

*) Vergl. V, 4.

geblich. Denn während sie auf die Verdecke stiegen und die Dreiruder bemannten, liefen dagegen die feindlichen Schiffe, mit Rudern getrieben, von der Seite an. Zwar gelang es Diesen nicht leicht *), durch einen einzigen entscheidenden Stoß das beschädigte Schiff zu versenken; aber wenn sie durch wiederholte Stöße die zusammengenagelten Breter auseinanderrißen, so verbreitete das großen Schrecken unter den Feinden. Die vorzüglichsten Schiffe gingen völlig in Stücke, so daß ein fürchterliches Krachen von den durch die Stöße losgerissenen Breteru entstand, und am Ufer längs der Schlachtreihe Alles voll Schiffstrümmer und **) Leichen lag.

73. Die Syrakusier wetteiferten voll Begierde den Sieg zu benutzen, und jeder wollte der Erste seyn, der auf ein feindliches Schiff hinübersprånge; so wurden die Fremden, in der Bestürzung über ihre schreckliche Lage, überfallen und hingeschlachtet. Nicht weniger Eifer bewiesen Die, welche zu Lande gegen den Standort der Schiffe anrückten. Unter Diesen war Dionysius selbst, der auf die Seite von Daskon herübergeritten war. Sie fanden nämlich vierzig fünfzigrudrige Schiffe auf dem Trockenen, und neben denselben lagen Lastschiffe und einige Dreiruder vor Anker. Nun legten sie in jene Schiffe Feuer ein, und schnell schlug die Flamme in die Höhe und verbreitete sich weit umher. Die Fahrzeuge

*) Wenn man μὲν οὖν dem ἐκ voransetzt, so kann μόγις als zum folgenden Satze gehörig stehen bleiben, wofern man es nicht nach Dindorf in τινὲς verwandeln will.

**) Vor νεκρῶν ist wohl ναυαγίων καὶ ausgefallen. Vergl. XIII, 100.

verbrannten und niemand von den Kaufleuten und den Schiffsherrn war im Stande, der Gewalt des Feuers Einhalt zu thun. Es kam ein starker Wind dazu, der das Feuer von den trocken gelegten Schiffen auf die vor Anker liegenden Lastschiffe hinüberwehte. Aus Furcht zu ersticken schwamm die Mannschaft heraus. Da nun die Ankertaue wegbrannten, so wurden die Schiffe von den Wellen gegeneinander getrieben, und es gingen einige zu Grunde, weil sie aneinander anstießen, andere, weil sie der Sturm hin und her warf; die meisten aber wurden ein Raub der Flammen. Von der Stadt aus war das ein malerischer Anblick, wie die Flamme auf den Frachtschiffen an den Masten heraufschlug und die Segelstangen verzehrte; wer dem Untergange der Fremden zuschaute, glaubte vom Donnerkeil getroffene Götterverächter zu sehen.

74. Der glückliche Erfolg machte die Leute so kühn, daß heranwachsende Knaben und abgelebte, aber noch nicht ganz vom Alter entkräftete Greise schaarenweise Boote bestiegen und, wie es der Zufall gab, auf die Schiffe im Hafen zufuhren. Die, welche schon vom Feuer zerstört waren, plünderten sie, indem sie auslasen, was brauchbar und noch zu retten war; die unversehrten aber banden sie an und führten sie nach der Stadt. Auch die also, die Alters halber vom Kriegsdienst frei waren, konnten sich nicht halten und im Uebermaß der Freude leisteten sie mehr als von ihrem Alter zu erwarten war *). Als die Nachricht von dem Sieg in der Stadt sich verbreitete, lief Alles aus den Häusern,

*) Κατῆρχε scheint aus κατίσχυε entstanden zu seyn.

Sklaven und Kinder und Weiber und eilte auf die Mauer. Da war es überall voll von Zuschauern. Der Eine dankte den Göttern mit gen Himmel aufgehobenen Händen, der Andere rief, nun habe die Fremden einmal die Strafe der Gottheit für die Plünderung der Tempel getroffen. Denn es sah wirklich von weitem aus wie ein Kampf mit den Göttern, wenn so viele Schiffe zusammenbrannten und die Flamme an den Masten *) in die Höhe schlug, wenn die Griechen jeden gewonnenen Vortheil mit lautschallendem Jubel ankündigten, die Fremden hingegen in ihrer schrecklichen Noth einen gewaltigen Lärm und ein verwirrtes Geschrei erhoben. Indessen machte die Nacht dem Kampf ein Ende, und Dionysius schlug für seine Truppen ein Lager den Fremden gegenüber bei dem Tempel dem Zeus.

75. Zu Land und zu Wasser besiegt, schickten die Karthager Abgeordnete an Dionysius ohne Wissen der Syrakusier. Sie begehrten von ihm die Erlaubniß, ihre noch übrigen Truppen nach Libyen überschiffen zu dürfen, und versprachen ihm dagegen die dreihundert Talente, die sie im Lager hätten, zu bezahlen. Dionysius erklärte, Alle könne er unmöglich entkommen lassen, aber das wolle er gestatten, daß allein die Bürger der Stadt Karthago absegeln, doch insgeheim bei Nacht. Denn er wußte wohl, daß die Syrakusier und die Bundesgenossen in diese Erlaubniß, die er

*) Für ἱστίων ist wohl ἱστῶν zu lesen, oder im vorigen Cap. ἱστῶν in ἱστίων zu verwandeln, so daß es beidemal hieße: an den Segeln.

den Feinden ertheilte, nicht willigen würden. Dionysius that das, weil er nicht wünschte, daß die Kriegsmacht der Karthager gänzlich zu Grunde ginge, sondern vielmehr, daß die Furcht vor denselben den Syrakusiern nimmermehr Zeit ließe, nach der Freiheit zu trachten. Nachdem er die Nacht des vierten Tages zur Flucht für die Karthager bestimmt, führte Dionysius sein Heer in die Stadt zurück. Imilko ließ die Dreihundert Talente bei Nacht auf die Burg bringen und den von dem Tyrannen dazu bestellten Leuten auf Nesos übergeben. Und als die verabredete Zeit erschien, schiffte er bei Nacht die einheimischen Truppen auf vierzig Dreiruderern ein, ließ das ganze übrige Heer im Stich und machte sich auf die Flucht. Schon war er aus dem Hafen ausgelaufen, als von den Korinthiern einige die Flucht bemerkten, und es dem Dionysius sogleich meldeten. Da er aber die Kriegsleute nicht einmal *) zu den Waffen rief, sondern erst langsam die Anführer versammelte, so warteten sie nicht auf ihn, sondern fuhren schnell den Karthagern nach, holten, da sie miteinander wetteifernd fortruderten, die letzten Punischen Schiffe ein und richteten sie durch Stöße mit den Schnäbeln zu Grunde. Nachher rückte zwar Dionysius mit seinen Truppen aus; allein die Siculer, die im Heer der Karthager dienten, flohen, noch ehe die Syrakusier erschienen, dem Innern des Landes zu und gelangten beinahe alle glücklich in ihre Heimath. Dionysius besetzte die Wege mit Wachposten und führte das Heer noch während der Nacht gegen das feindliche Lager. Verlassen von dem Feldherrn

*) Für τότε sollte es vielleicht οὐδὲ heißen.

und den Karthagern und auch von den Sicilern, verloren die Fremden den Muth und ergriffen angstvoll die Flucht. Manche wurden von den Wachposten, denen sie auf dem Wege begegneten, aufgefangen; die Meisten aber warfen die Waffen weg, ergaben sich und baten um ihr Leben. Die Iberer allein traten bewaffnet zusammen und unterhandelten wegen eines Vergleichs. Dionysius kam mit ihnen überein und reihte die Iberer unter seine Söldner ein; das übrige Volk aber machte er zu Gefangenen, und das zurückgebliebene Geräth überließ er den Truppen zur Plünderung.

76. So schnell erfuhren die Karthager den Wechsel des Glücks, und aller Welt bewies ihr Beispiel, daß, wer sich über Gebühr erhebt, auf einmal seine Schwachheit verräth. Denn sie, die beinahe alle Städte auf Sicilien außer Syrakus inne hatten und auch diese zu erobern hofften, sie mußten unversehens für ihr eigenes Vaterland zittern. Die vor Syrakus die Gräber aufgewühlt hatten, sahen hundert und fünfzigtausende der Ihrigen *), von der Seuche haufenweise hingerafft, unbegraben liegen. Die im Lande der Syrakusier gesengt und gebrannt, sahen nun umgekehrt ihre Flotte plötzlich in Flammen. Die so stolz mit gesammter Macht in den Hafen einliefen und ihre Herrlichkeit den Syrakusiern zeigten, sie wußten nicht, daß sie selbst würden bei Nacht entweichen und die verlassenen Streitgefährten dem Feinde preisgeben müßen. Der Feldherr selbst, der das

*) Wie vorher πόλεων nach Σικελίαν, so ist wohl hier τῶν ἰδίων nach ἐπεῖδον ausgefallen.

Heiligthum des Zeus zu seiner Herberge, und die in den Tempeln geraubten Schätze zu seinem Eigenthum gemacht, mußte schimpflich mit Wenigen nach Karthago fliehen. Er sollte nicht durch den Tod dem Geschick die Schuld bezahlen und der Strafe seiner Frevel entgehen, sondern in der Heimath, von Jedermann verwünscht, in öffentlicher Schande seine Tage verleben. So weit kam es mit dem Unglücklichen, daß er in dem elendesten Aufzug durch die Stadt von einem Tempel zum andern lief, sich seiner Ruchlosigkeit anklagend und augenscheinlich durch höhere Fügung für seine Verbrechen gegen die Götter büßend. Endlich verdammte er sich selbst zum Tode und hungerte sich aus. Aber auch unter seinen Mitbürgern blieb eine bange Furcht vor den Göttern zurück. Denn das Schicksal ließ sie zu derselben Zeit noch andere Kriegsunfälle treffen.

77. Als nämlich die Nachricht von ihrem Unglück in Libyen sich verbreitete, brach der Haß der Bundesgenossen, die schon längst über die drückende Oberherrschaft der Karthager unzufrieden waren, in volle Flammen aus, da eben jetzt ihre Truppen vor Syrakus verrathen waren. Aus Erbitterung sowohl als weil sie den Karthagern nach jenem Verlust trotzen zu können glaubten, suchten sie sich frei zu machen. Sie trafen Verabredungen miteinander und brachten eine Kriegsmacht zusammen, mit welcher sie heranzogen und sich im Freien lagerten. In kurzer Zeit waren zweimal hundert tausend Mann bei einander; denn es hatten sich sogleich nicht blos Freie, sondern auch Sklaven gesammelt. Nun besetzten sie Tunes, eine nicht fern von Karthago gelegene Stadt, lieferten von dort aus Gefechte, in welchen

sie die Oberhand behielten und schloßen die Pöner in ihre Mauern ein. Nach und nach sahen die Karthager ein *), daß offenbar die Götter wider sie stritten, und fingen an unruhig zu werden und die Gottheit anzuflehen, daß ihr Zorn abließe; endlich wurde die ganze Stadt von Angst und Furcht vor den Göttern ergriffen, und Jedermann sah schon im Geiste die Einwohner als Sklaven verkaufen. Es wurde also beschlossen, auf jede Weise die beleidigten Gottheiten zu versöhnen. Da nun in ihren Tempeln weder Kore noch Demeter bisher verehrt worden war, so bestimmten sie die angesehensten Bürger zu Priestern derselben, stellten mit aller Feierlichkeit Bilder dieser Göttinnen auf, brachten ihnen Opfer nach der Sitte der Griechen und wählten unter den Griechen, die bei ihnen wohnten, die geachtetsten Männer aus, um den Dienst der Göttinnen zu besorgen. Hierauf rüsteten sie Schiffe aus und versahen sich sorgfältig mit Kriegsbedürfnissen. Den Empörern, die aus allerlei Volk bestanden, fehlte es an tüchtigen Anführern, und sie stritten sich untereinander über den Oberbefehl. Auch ließen sich Manche mit Geld von den Karthagern bestechen, der gemeinsamen Hoffnung zu entsagen. Was aber die Hauptsache war, es gingen diesem zahlreichen Heer die Lebensmittel aus, während sie den Karthagern zur See aus Sardinien zugeführt wurden **). So ging denn das Heer aus Mangel an Lebensmitteln sowohl als, weil ein Theil zu Verräthern wurde,

*) Für ξυνιόντες ist vielleicht συνιδόντες zu lesen.

**) Nach Eichstädt, der τὸ δὲ — παρεκομίζοντο erst auf ἐλπίδας folgen läßt.

aus einander und nach Hause, und die Karthager waren der bangen Furcht entledigt. So stand es in Libyen.

78. Dionysius sah, daß ihm die Söldner äußerst abgeneigt waren und er fürchtete, durch sie gestürzt zu werden. Daher setzte er fürs Erste ihren Anführer Aristoteles gefangen. Als sie aber darauf bewaffnet sich versammelten und ungestüm ihren Sold verlangten, so erklärte er, den Aristoteles schicke er nach Lacedämon, daß er unter seinen Mitbürgern vor Gericht gestellt werde; den Söldnern aber, die ungefähr aus zehntausend Mann bestanden, wies er statt des Soldes die Stadt und das Land der Leontiner an. Sie ließen sich das gern gefallen, ein so schönes Land unter sich zu vertheilen und in Leontini ihren Wohnsitz zu nehmen. Dionysius warb nun andere Söldner und vertraute ihnen und den freigelassenen Sklaven seine Herrschaft an. Nach dem Unfall der Karthager sammelten sich die noch übrigen Bewohner der Städte auf Sicilien, deren Bürger als Sklaven verkauft waren, und kamen in ihre Heimath zurück, wo sie sich wieder erholten. Nach Messene verpflanzte Dionysius tausend Lokrer, viertausend Medimnäer *) und sechshundert Messenier aus dem Peloponnes, die aus Zacynthus und Naupaktus hatten fliehen müßen. Da er aber sah, wie unzufrieden die Lacedämonier waren, daß er die von ihnen vertriebenen Messenier in einer so bedeutenden Stadt sich ansiedeln ließ, so versetzte er sie von Messene weg in einen Platz am Meer und wies ihnen dazu ein Stück Landes, das er vom Gebiet von Aba-

*) Oder Medmäer, nach Wesseling.

känum wegnahm, an, so viel als ihnen vorher zugetheilt war *). Die Messenier nannten die Stadt Tyndaris, lebten friedlich unter einander und nahmen so viel Auswärtige als Bürger auf, daß ihre Zahl bald über fünftausend stieg. Hierauf unternahm Dionysius mehrere Züge gegen die Siculer, eroberte Smeneum **) und Morgantinum und schloß Bündnisse mit Agyris, dem Tyrannen von Agyrium und Damon, dem Beherrscher von Centuripa, auch mit den Erbitäern und Assorinern. Cephalödium, Solus und Enna fielen durch Verrath in seine Hände. Ferner machte er Frieden mit den Herbessinern. So stand es in Sicilien.

79. In Griechenland übertrugen die Lacedämonier, die wohl voraussahen, wie schwer ihnen der Krieg mit den Persern werden müßte, die Führung desselben dem einen ihrer Könige, Agesilaus. Er hob ein Heer von sechstausend Mann aus, bildete einen Kriegsrath aus dreißig der angesehensten Bürger und schiffte seine Truppen nach Asien über und zwar nach Ephesus. Dort brachte er noch viertausend Mann zusammen und ließ seine Kriegsmacht, die nun aus zehntausend Fußgängern und vierhundert Reitern bestand, in ein Lager ausrücken. Nicht geringer an Zahl war der Troß, der blos des Raubes wegen mitzog. Er durchstreifte das Gefilde am Kayster und verwüstete das den Persern unterworfene Land bis nach Cyme hin. Hier

*) Für αὐτὸς wird αὐτοῖς, für das zweite ἀπετέμετο aber ἀπενενέμητο (oder ἀπενέμετο) zu lesen seyn.

**) Oder, nach Wesseling, Menänum.

blieb er und machte von da aus in Phrygien und die benachbarte Gegend verheerende Einfälle, die er den größten Theil des Sommers hindurch fortsetzte. Gegen das Spätjahr führte er seine Truppen mit Beute beladen nach Ephesus zurück. Während das geschah, schickten die Lacedämonier Gesandte an Nephereus, den König von Aegypten, um Beistand im Krieg. Er lieferte den Spartanern statt der Hülfstruppen Bauholz zu hundert Dreiruderern, auch fünfmal hundert tausend Medimnen Getreide. Pharax, der Anführer der Lacedämonischen Flotte, lief von Rhodus mit hundert und zwanzig Schiffen aus und segelte nach Sasanda, einer Festung in Karien, hundert und fünfzig Stadien von Kaunus entfernt. Von dort aus griff er Kaunus an und belagerte daselbst den Konon, der den Oberbefehl über die königliche Flotte hatte und mit vierzig Schiffen bei Kaunus stand. Da aber Artaphernes und Pharnabazus mit einer großen Kriegsmacht den Kauniern zu Hülfe kamen, so hob Pharax die Belagerung auf und kehrte mit der ganzen Flotte nach Rhodus zurück. Hierauf nahm Konon achtzig Dreiruder zusammen und fuhr nach dem Chersones *). Die Rhodier trieben die Flotte der Peloponnesier zurück, fielen ab von den Lacedämoniern und nahmen den Konon mit seiner ganzen Flotte im Hafen der Stadt auf. Die Lacedämonier, welche die Lieferung an Getreide aus Aegypten herführten, segelten unbesorgt der Insel

*) Nämlich dem Karischen, der Insel Rhodus gegenüber. Es sollte aber vielleicht heißen εἰς τὴν νῆσον, nach der Insel.

zu, da sie vom Abfall der Rhodier nichts wußten. Nun brachten die Rhodier und Konon die Schiffe in die Häfen, so daß die Stadt reichlich mit Getreide versehen wurde. Konon erhielt auch noch neunzig Dreiruder, zehn aus Cilicien, und achtzig aus Phönicien unter der Anführung des Fürsten der Sidonier.

80. Hierauf ließ Agesilaus seine Truppen in das Gefilde am Kaÿster und in die Gegend am Berg Sipylus ausrücken und verheerte die Ländereien der Einwohner. Tissaphernes brachte zehntausend Reiter und fünfzig tausend Mann Fußvolk zusammen, folgte den Lacedämoniern nach und machte die Streifenden, wenn sie sich von dem Heer entfernten, nieder. Agesilaus stellte seine Truppen in ein Viereck und lehnte sich an den Abhang des Sipylus, um eine gute Gelegenheit zum Angriff gegen die Feinde abzuwarten. Er durchzog nun das Land bis nach Sardes und verwüstete die Gärten und den Park des Tissaphernes, der mit Gewächsen reichlich versehen und überhaupt für die üppigen Genüsse der Friedenszeiten trefflich eingerichtet war. Hierauf kehrte er um, und als er in der Mitte zwischen Sardes und Thybarnä war, schickte er den Spartaner Xenokles mit vierzehnhundert Mann bei Nacht in ein dichtes Gehölz, um den Fremden aufzulauern. Mit Tages Anbruch zog er mit dem Heere weiter, und als er an dem Hinterhalt vorüber war, wandte er sich gegen die Fremden, die ohne Ordnung heranrückten und den Nachzug angriffen, auf einmal um, unerwartet für die Perser. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, und nun wurde den im Hinterhalt Liegenden das Zeichen gegeben. Sie stürmten unter Schlachtge-

sang gegen die Feinde an; die Perser aber nahmen mit Schrecken wahr, daß sie in die Mitte genommen waren, und flohen im Augenblick. Die Leute des Agesilaus verfolgten sie eine Strecke weit, tödteten über sechstausend Mann, brachten eine große Zahl von Gefangenen zusammen und plünderten das Lager, das voll von allerlei Vorräthen war. Nach dem Treffen zog sich Tissaphernes, durch die Kühnheit der Lacedämonier in Furcht gesetzt, nach Sardes zurück. Agesilaus wollte in die Statthalterschaften des Binnenlandes einrücken, führte aber sein Heer wieder ans Meer zurück, weil seine Opfer in den Tempeln nicht günstig ausfielen. Artaxerxes, der König von Asien, gerieth bei der Nachricht von diesen Unfällen in Besorgniß wegen des Kriegs mit den Griechen und wurde aufgebracht über Tissaphernes. Denn ihn betrachtete er als den Anstifter des Kriegs, und schon lange *) hatte seine Mutter Parysatis Rache an Tissaphernes von ihm begehrt; denn sie war demselben gram, seitdem er den Angeber gemacht hatte, als ihr Sohn Cyrus den Feldzug gegen seinen Bruder unternahm Der König ernannte daher den Tithraustes zum Heerführer, trug ihm auf, den Tissaphernes zu verhaften, und gab den Städten und Statthaltern allen durch Briefe die Weisung, dessen Befehlen zu gehorchen. Tithraustes ließ, als er zu Kolossä in Phrygien ankam, durch einen Statthalter Larissäus **), den Tissaphernes im Bade festnehmen, und so-

---

*) Die Lücke nach γεγονέναι ist etwa durch ὑπέλαβε, καὶ πάλαι zu ergänzen.

**) Bei Polyän VII, 16. heißt er Ariäus.

dann enthaupten und schickte den Kopf dem König. Den Agesilaus bewog er zu einer Zusammenkunft, und schloß mit ihm einen Stillstand auf sechs Monate.

81. Als die Ereignisse in Asien diesen Gang genommen hatten, ließen sich die Lacedämonier von den Phociern, die mit den Böotiern wegen gewisser Beschwerden Krieg angefangen, bewegen, sie gegen die Böotier zu unterstützen. Zuerst schickten sie ihnen den Lysander mit einer geringen Truppenzahl; er brachte dann, nachdem er in Phocis eingerückt, eine Kriegsmacht zusammen. Später wurde auch der König Pausanias mit sechstausend Mann abgesandt. Die Böotier bestimmten die Athener, auch an dem Krieg Theil zu nehmen; unterdessen aber zogen sie für sich allein ins Feld. Sie fanden Haliartus von Lysander und den Phoceern belagert. Es kam zu einem Gefecht, in welchem Lysander umkam, und noch viele von den Lacedämoniern und den Bundesgenossen. Die ganze Phalanx der Böotier kehrte bald von der Verfolgung um; gegen zweihundert Thebaner aber wagten sich zu unvorsichtig in die Bergschluchten und wurden niedergemacht. Diesen Krieg nannte man den Böotischen. Pausanias, der König der Lacedämonier, schloß auf die Nachricht von der Niederlage einen Stillstand mit den Böotiern und führte das Heer in den Peloponnes zurück.

Konon, der Befehlshaber der Persischen Seemacht, wünschte vor dem König zu erscheinen. Er vertraute also die Flotte den Athenern Hieronymus und Nikodemus an, schiffte an der Küste hin nach Cilicien, reiste von dort nach Thapsakus in Syrien und fuhr auf dem Fluß Euphrat nach Babylon. Hier erschien er vor dem König

und versprach ihm, die Lacedämonier zur See zu überwinden, wenn ihm Geld und andere Hülfsmittel unbedingt zu seiner Verfügung gestellt würden. Artaxerxes bezeugte ihm seine Zufriedenheit, beschenkte ihn reichlich und stellte einen Verwalter auf, der große Geldsummen liefern sollte, so viel als Konon verlangen würde. Auch gab er ihm die Erlaubniß, nach seinem Gutdünken einen Perser zu wählen, mit dem er sich in die Leitung des Krieges theilen wollte. Konon wählte den Statthalter Pharnabazus und begab sich, nachdem er Alles nach seinem Sinn *) eingerichtet, wieder auf die See.

82. Nachdem dieses Jahr vergangen war, wurde Diophantus Archon in Athen, und in Rom verwalteten statt der Consuln das Amt derselben sechs Kriegstribunen, Lucius Valerius, Marcus Furius, Quintus Servilius, Quintus Sulpicius, Lucius Furius und Marcus Valerius [J. R. 359 v. Chr. 395]. In dem Jahr, da Diese die Regierung führten, schloßen die Böotier und Athener und mit ihnen die Korinther und Argiver ein Bündniß unter einander. Sie hofften nämlich, da die Lacedämonier wegen ihrer drückenden Herrschaft bei den Bundesgenossen verhaßt waren, der Vorsteherschaft derselben leicht ein Ende zu machen, wenn die bedeutendsten Städte mit ihnen einverstanden wären. Zuerst bildeten sie in Korinth durch Abgeordnete, die sie dahin sandten, eine berathende Versammlung, welche gemeinschaftliche

---

*) Nach Reiske. Uebrigens ist für δύναμιν eher γνώμην als διάνοιαν zu setzen.

Vorkehrungen zum Krieg verabredete. Hierauf schickten sie Gesandte in die Städte und machten viele Bundesgenossen den Lacedämoniern abtrünnig. Bald nämlich trat ihnen ganz Euböa bei und die Leukadier, ferner die Akarnanier, die Ambracier und die Chalcidier an der Grenze von Thracien. Sie versuchten es auch, die Bewohner des Peloponnes zum Abfall von den Lacedämoniern zu verleiten. Da fanden sie aber kein Gehör. Denn Sparta lag allzunahe; es galt für eine Burg, die den ganzen Peloponnes beherrschte. Medius, dem Fürsten von Larissa in Thessalien, der mit Lykophron, dem Tyrannen von Pherä, Krieg führte und Hülfstruppen begehrte, schickte der Verein zweitausend Mann. Als Medius diese Unterstützung erhielt, eroberte er Pharsalus, wo eine Besatzung der Lacedämonier lag, und verkaufte die Einwohner der Stadt als Sklaven. Nachher nahmen die Böotier und Argiver, ohne Mitwirkung des Medius, Heraklea in Trachin ein. Bei Nacht durch Verräther zu den Thoren eingelassen, mordeten sie, wen sie von Lacedämoniern fanden, ließen aber die andern Peloponnesier mit ihrer Habe frei abziehen. Sie beriefen in die Stadt die von den Lacedämoniern aus ihrer Heimath vertriebenen Trachinier und räumten ihnen, als den ältesten Bewohnern dieser Gegend, die Stadt zum Wohnsitz ein. Hierauf ließ Ismenias, der Anführer der Böotier, die Argiver als Besatzung in der Stadt zurück und bot unter den Aenianen und Athamanen, die er zum Abfall von den Lacedämoniern beredete, und unter den Bundesgenossen Truppen auf. Er hatte nun im Ganzen nicht viel weniger als sechstausend Mann und

damit zog er gegen die Phocier zu Felde. Als er bei Naryx in Lokris, woher Ajax gebürtig gewesen seyn soll, sich gelagert hatte, kam ihm das Volk der Phocier bewaffnet entgegen, unter der Anführung des Lacedämoniers Laeisthenes *). Es kam zu einem langedauernden hitzigen Kampf, in welchem die Böotier siegten. Sie verfolgten die Fliehenden bis in die Nacht und tödteten nicht viel weniger als tausend Mann, während sie von den Ihrigen gegen fünfhundert Mann im Gefecht verloren. Nach dem Treffen entließen beide Theile ihre Truppen in die Heimath **). Der in Korinth gebildete Verein aber ließ, da die Unternehmungen nach Wunsch von statten gingen, Truppen aus allen Städten in Korinth zusammenkommen, über fünfzehn tausend Mann Fußvolk und gegen fünfhundert Reiter.

83. Als die Lacedämonier sahen, daß die bedeutendsten Städte sich gegen sie vereinigten, so beschloßen sie, den Agesilaus mit seinem Heer aus Asien kommen zu lassen. Unterdessen zogen sie mit drei und zwanzig tausend Mann Fußvolk und fünfhundert Reitern, die sie aus ihrem Lande und von den Bundesgenossen zusammengebracht, den Feinden entgegen. In einem Treffen am Fluß Nemea, das bis in die Nacht währte, behielt auf beiden Seiten ein Theil des Heeres die Oberhand. Von den Lacedämoniern und den Bundesgenossen fielen eilfhundert Mann, von den Böotiern

*) Oder Alcisthenes nach Dindorf.

**) Wenn man διέλυσαν τὸ στρατόπεδον εἰς für διαλύσαντες τὸ συνέδριον, οἱ μὲν εἰς liest, so ist im Folgenden keine Lücke.

aber und deren Verbündeten gegen zweitausend achthundert. Agesilaus führte sein Heer aus Asien nach Europa hinüber. Hier stellte sich ihm fürs Erste eine Thracische Völkerschaft mit bedeutenden Streitkräften entgegen. Er gewann ein Treffen und machte den größten Theil der Fremden nieder. Hierauf nahm er seinen Weg durch Macedonien, wo er durch dieselben Gegenden kam, wie einst Xerxes auf seinem Zug gegen die Griechen. So rückte denn Agesilaus, nachdem er Macedonien und Thessalien durchzogen hatte, durch die Engpässe von Thermopylä bis nach Koronea in Böotien vor *).

Konon von Athen und Pharnabazus, welche die königliche Flotte befehligten, standen mit mehr als neunzig Dreirudern am [Karischen] Chersones bei Loryma. Als sie hörten, daß die Seemacht der Feinde bei Knidos war, rüsteten sie sich zur Schlacht. Pisander, der Befehlshaber der Lacedämonischen Flotte, lief mit fünf und achtzig Dreirudern von Knidos aus und fuhr nach Physkus im Chersones. Als er von dort weiter schiffte, stieß er auf die Flotte des Königs und ließ sich mit den vordersten Schiffen in ein Gefecht ein, das zu seinem Vortheil ausfiel. Als aber die Phönicier **) mit ihren Dreirudern in geschlossener Reihe herbeieilten, flohen die Bundesgenossen alle ans Land,

*) Für στενὴν τὴν πορείαν ἐποιεῖτο mag es ungefähr geheißen haben στενὰ, ἧκεν εἰς Κορώνειαν (τῆς) Βοιωτίας.

**) Περσικῶν ist eher aus Φοινίκων als aus Περσῶν entstanden. Vergl. Xen. Gr. Gesch. IV, 3, 11.

während er allein sein Schiff gegen den Feind kehrte. Denn feige Flucht hielt er für schimpflich und Spartas unwürdig. Nachdem er tapfer gestritten und viele Feinde getödtet, starb er einen seines Vaterlands würdigen Tod im Gefecht. Konon und sein Gefährte verfolgten die Lacedämonier bis ans Land und eroberten fünfzig Dreiruder; die Mannschaft aber entkam größtentheils durch Schwimmen ans Ufer; gefangen wurden gegen fünfhundert Mann. Die übrigen Dreiruder flüchteten sich nach Knidos.

84. Sobald Agesilaus, der aus dem Peloponnes Verstärkung erhalten, mit seinem Heer in Böotien eingerückt war, gingen ihm die Böotier und ihre Verbündeten nach Koronea entzogen, wo es zu einer Schlacht kam. Die Thebaner brachten auf ihrer Seite den Feind zum Weichen und verfolgten ihn bis zum Lager. Die Uebrigen aber hielten nur kurze Zeit Stand und wurden von Agesilaus genöthigt, nach dem Helikon *) zu fliehen. Die Lacedämonier, die demnach die Schlacht gewonnen zu haben glaubten, errichteten ein Siegeszeichen und lieferten dem Feind seine Todten aus. Von den Böotiern und ihren Verbündeten waren mehr als sechshundert Mann umgekommen, von den Lacedämoniern aber und ihren Mitstreitern dreihundert und fünfzig. Agesilaus selbst hatte viele Wunden erhalten; er wurde nach Delphi gebracht und pflegte dort seiner Gesundheit.

*) Für καὶ τῶν ἄλλων ist wahrscheinlich ἐπὶ τὸν Ἑλικῶνα zu lesen.

Pharnabazus und Konon zogen nach der Seeschlacht mit den sämmtlichen Schiffen gegen die Bundesgenossen der Lacedämonier. Zuerst machten sie die Koer abtrünnig, dann die Nisyräer und Teier. Hierauf vertrieben die Chier ihre Besatzung und schlugen sich auf Konons Seite. Eben so traten die Mitylender, Epheser und Erythräer über. Es entstand bei dieser Wendung der Umstände ein Wetteifer unter den Städten. Einige vertrieben nur die Lacedämonischen Besatzungen und behaupteten ihre Unabhängigkeit; andere aber schlugen sich auf Konons Seite. Seit dieser Zeit ging für die Lacedämonier die Herrschaft auf dem Meer verloren. Konon und sein Gefährte beschlossen, mit der ganzen Flotte nach Attika zu schiffen. Nachdem sie unterwegs die Cykladischen Inseln gewonnen, fuhren sie nach der Insel Cythera. Diese fiel auf den ersten Angriff in ihre Gewalt. Sie gestatteten den Einwohnern freien Abzug nach Lakonien, ließen in der Stadt eine hinreichende Besatzung zurück und schifften nach Korinth. Hier landeten sie und knüpften, wie es ihre Absicht gewesen *), mit dem Verein Unterhandlungen an. Sie ließen demselben, nachdem das Bündniß zu Stande gekommen, Geld zurück und segelten wieder nach Asien.

Um dieselbe Zeit starb Aëropus, der König von Macedonien, an einer Krankheit, nachdem er sechs Jahre regiert hatte. Es folgte ihm auf dem Throne sein Sohn Pausanias, der ein Jahr König war.

---

*) Nach Dobree ἦλθον für ἤθελον.

Theopompus von Chios schließt mit diesem Jahr, nämlich mit der Seeschlacht bei Knidos seine Griechische Geschichte, welche zwölf Bücher enthält. Dieser Geschichtschreiber fängt mit der Seeschlacht bei Cynossema an, womit Thucydides sein Werk endigt, und seine Erzählung umfaßt siebzehn Jahre.

85. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Eubulides Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln sechs Kriegstribunen, Lucius Sergius, Aulus Postumius, Publius Cornelius, Lucius Julius, Furius Medullinus und Aulus Manlius [J. R. 360. v. Chr. 394]. In diesem Jahr lief Konon, der Befehlshaber der königlichen Flotte, mit achtzig Dreiruderern in den Piräeus ein und versprach seinen Mitbürgern, die Ummaurung der Stadt wiederherzustellen. Die Mauern des Piräeus nämlich und die langen Schenkel hatten sie dem Vertrag mit den Lacedämoniern zufolge niederreißen müßen, als sie im Peloponnesischen Krieg unterlegen waren. Konon stellte nun Bauleute in Menge an und gab ihnen das zahlreiche Schiffsvolk zu Gehülfen. So war in kurzer Zeit der größte Theil der Mauer wieder gebaut. Denn auch die Thebaner schickten fünfhundert Bauleute und Steinhauer, und noch andere Städte leisteten Hülfe. Tiribazus aber, der Anführer des Landheers in Asien, mißgönnte dem Konon sein Glück und gab ihm Schuld, durch die Kriegsmacht des Königs gewinnne er die Städte nur für die Athener. Daher lockte er ihn nach Sardes, wo er ihn verhaften und gebunden ins Gefängniß führen ließ.

86. In Korinth rotteten sich Leute, die eine Volksregierung wünschten *), zusammen und richteten während der Kampfspiele im Theater ein Blutbad an, so daß die ganze Stadt in Aufruhr gerieth. Von den Argivern wurde ihr freches Beginnen unterstützt, und so mordeten sie hundert und zwanzig Bürger und vertrieben fünfhundert. Als die Lacedämonier-Anstalt machten, diese durch eine bewaffnete Macht zurückzuführen, so leisteten die Athener und Böotier den Mördern Hülfe, um die Stadt völlig in ihre Hände zu bekommen. Die Vertriebenen mit den Lacedämoniern und den Bundesgenossen rückten bei Nacht vor Lechäum und den Hafenplatz und nahmen ihn mit Sturm. Am folgenden Tag zogen die Truppen aus der Stadt unter der Anführung des Iphikrates gegen sie aus, und es kam zu einem Treffen, in welchem die Lacedämonier siegten und nicht Wenige tödteten. Hierauf griffen die vereinigten Böotier, Athener, Argiver und Korinther mit gesammter Macht Lechäum an. Es gelang ihnen zwar fürs Erste, die Verschanzungen des belagerten Platzes zu erstürmen. Darauf aber fochten die Lacedämonier und die Vertriebenen so tapfer, daß die Böotier und alle ihre Streitgefährten wieder daraus verdrängt wurden. Diese zogen sich mit einem Verlust von ungefähr tausend Mann in die Stadt zurück. Da die Isthmischen Spiele nahe bevorstanden, so stritt man sich über die Anordnung derselben. Nach langem Zank setzten es die Lacedämo-

*) Für ἐπιθυμίᾳ κρατούντων kann es ἐπιθυμοῦντων δημοκρατίας geheißen haben.

nier durch, daß die Vertriebenen die Kampfspiele anordnen durften. Weil das Kriegsungemach fast blos die Gegend von Korinth traf, so nannte man diesen Krieg den Korinthischen. Er dauerte acht Jahre.

87. Gegen Dionysius in Sicilien führten die Rheginer Beschwerde, weil er gegen sie Messene in Vertheidigungsstand setzte. Fürs Erste nahmen sie daher die von Dionysius Verbannten, und die ihm entgegenarbeiteten, auf. Sodann räumten sie den noch übrigen Naxiern und Katanäern Mylä zum Wohnsitz ein und rüsteten ein Heer, das sie unter der Anführung des Heloris absandten, um Messene zu belagern. Als Dieser auf die Burg einen sehr gewagten Angriff machte, kamen ihm die Messenier und die Söldner des Dionysius, welche die Stadt besetzt hielten, mit vereinigter Macht entgegen. Es wurde ein Treffen geliefert, in welchem die Messenier siegten und mehr als fünfhundert Mann tödteten. Nun wandten sie sich sogleich gegen Mylä und eroberten die Stadt, gewährten aber den daselbst eingewanderten Naxiern und Katanäern *) freien Abzug. Diese begaben sich zu den Siculern und in die **) Griechischen Städte und siedelten sich an verschiedenen Orten an. Dionysius gedachte einen Feldzug gegen Rhegium zu unternehmen, da die Orte an der Meerenge auf seine Seite gebracht waren. Nur die Siculer, welche Tauromenium inne hatten, standen ihm im Wege. Daher dünkte es ihm besser, diese zuerst anzugreifen. Er ließ seine Trup-

*) Nach Ναξίους fiel καὶ Καταναίους leicht aus.

**) Wahrscheinlich ist τὰς ἄλλας zu tilgen.

pen gegen sie ausrücken, schlug ein Lager auf der Seite von Naxos und setzte den ganzen Winter hindurch die Belagerung fort, in der Erwartung, die Siculer würden den Berg verlassen, da sie noch nicht sehr lange da wohnten.

88. Allein die Siculer hatten eine alte Ueberlieferung von den Vätern her, daß diesen Theil der Insel die Siculer inne gehabt und daß dann erst die Griechen, die da gelandet, Naxos erbaut und die damaligen Bewohner, die Siculer, aus der Gegend vertrieben haben. Sie behaupteten daher, sie haben nur das Land ihrer Väter wieder eingenommen und für das Unrecht, das die Griechen ihren Vorfahren angethan, die verdiente Rache geübt; und darum vertheidigten sie den Berg hartnäckig. Während so beide Theile in der Beharrlichkeit wetteiferten, war die Wintersonnenwende gekommen und der Frost eingetreten, so daß der Platz um die Burg voll Schnee lag. Da nun Dionysius sah, daß in Bewachung der Burg die Siculer nachläßiger wurden, weil es ein so fester Platz und die Mauer so hoch war, so rückte er in einer mondlosen und stürmischen Nacht dagegen an und erreichte die oberste Höhe. Er hatte aber bei der Menge von Schnee an dem steilen Abhang mit viel Beschwerden zu kämpfen, bis er sich nur der Burg bemeisterte; vor Kälte sprang ihm die Haut des Gesichts auf und seine Augen litten Schaden. Von da aus schlug er sich durch nach der andern Seite und öffnete seinem Heere die Stadt. Da aber die Siculer in dichten Schaaren herbeieilten, so wurde Dionysius mit seinen Leuten hinausgedrängt, und er selbst gerieth auf der Flucht beinahe in Gefangenschaft, indem er durch einen Stoß, der seinen Panzer traf, zu Boden geworfen wurde.

Die Siculer drangen von oben herab auf den Feind ein; und so kamen von den Truppen des Dionysius sechshundert Mann um, und die Meisten warfen ihre Waffenrüstung weg; Dionysius selbst behielt nichts mehr als den Panzer. Nach diesem Unfall suchten sich die Agrigentiner und Messenier, indem sie sich der Anhänger des Dionysius entledigten, unabhängig zu machen und sagten sich von dem Bündniß mit dem Tyrannen los.

89. Pausanias, der König der Lacedämonier, wurde von seinen Mitbürgern angeklagt und verbannt, nachdem er vierzehn Jahre regiert hatte. Sein Sohn Agesipolis, der ihm in der Regierung folgte, war eben so lang König als der Vater.

Es starb auch Pausanias, der König der Macedonier, von Amyntas mit List umgebracht, nachdem er ein Jahr regiert hatte. Amyntas kam auf den Thron und war vier und zwanzig Jahre König.

90. Nachdem dieses Jahr vergangen war, wurde Demostratus Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln sechs Kriegstribunen, Lucius Titinius, Publius Licinius, Publius Mälius, Quintus Manlius, Cnejus Genucius und Lucius Atilius [J. R. 361 v. Chr. 393]. In dem Jahr, da Diese die Regierung führten, stand Mago, der Feldherr der Karthager, in Sicilien, um der Sache der Karthager wieder aufzuhelfen und den Verlust zu ersetzen. Gegen die unterworfenen Städte bewies er sich freundlich und nahm die von Dionysius Verfolgten auf. Auch schloß er Bündnisse mit dem größten Theil der Siculer und rückte mit den Trup-

pen, die er zusammengebracht, in das Gebiet von Messene ein. Er verheerte das Land und machte reiche Beute. Sodann zog er weiter und schlug ein Lager bei Abacänum, einer verbündeten Stadt. Dionysius rückte ihm mit seinem Heer entgegen und man stellte sich in Schlachtordnung. Es kam zu einem hitzigen Gefecht, in welchem die Leute des Dionysius siegten. Die Karthager flohen nach der Stadt mit einem Verlust von mehr als achthundert Mann. Dionysius aber kehrte für jetzt nach Syrakus zurück. Einige Tage darauf bemannte er hundert Dreiruder und zog gegen Rhegium. Er erschien unvermuthet bei Nacht vor der Stadt, zündete das Thor an und legte Leitern an die Mauern. Die Rheginer, die in geringer Anzahl herbeieilten, suchten anfangs die Flamme zu löschen. Der Feldherr Heloris aber, der dann dazu kam, gab den Rath, das Gegentheil zu thun; und dadurch wurde die Stadt gerettet. Denn hätten sie das Feuer gelöscht, so wären sie, da ihrer äußerst Wenige waren, nicht im Stande gewesen, das Eindringen des Dionysius zu verhindern. Statt dessen aber trugen sie aus den benachbarten Häusern Reiser und Holz herbei und machten die Flamme noch größer, bis die gesammte Bürgerschaft unter den Waffen war, um mitzuhelfen. Dionysius durchzog nun das Land, da sein Vorhaben mißlungen war; er sengte und brannte und hieb die Bäume um. Hierauf schloß er einen Stillstand auf ein Jahr und schiffte nach Syrakus zurück.

91. Die in Italien wohnenden Griechen sahen nun, daß bis nach ihrem Lande die Eroberungsplane des Dionysius sich ausdehnten. Sie schloßen daher ein Bündniß mit

einander und veranstalteten eine Versammlung. Sie hofften nämlich sich leicht gegen Dionysius vertheidigen und zugleich ihren Nachbarn, einem Stamm der Lucaner, Widerstand leisten zu können; denn auch von Diesen wurden sie damals bekriegt.

Die Verbannten, welche Lechäum im Gebiet von Korinth inne hatten, suchten bei Nacht durch Hülfe von Verräthern die Stadt zu gewinnen. Allein Iphikrates mit seinen Gefährten zog ihnen entgegen, und sie mußten mit einem Verlust von dreihundert Mann nach dem Hafenplatz fliehen. Einige Tage darauf zog eine Abtheilung des Lacedämonischen Heers durch das Korinthische Gebiet, wurde aber von Iphikrates und einem Theil der Verbündeten überfallen und größtentheils niedergemacht. Iphikrates rückte mit den Leichtbewaffneten gegen Phliasia, lieferte den Truppen der Stadt ein Treffen und tödtete von denselben mehr als dreihundert Mann. Hierauf zog er gegen Sicyon. Vor den Thoren schlugen sich die Sicyonier, verloren aber gegen fünfhundert Mann und mußten sich in die Stadt flüchten.

92. Während das geschah, rückte die gesammte Macht der Argiver bewaffnet in Korinth ein. Sie besetzten die Burg, brachten die Stadt völlig in ihre Gewalt und erklärten das Land der Korinther für Argivisches Gebiet. Auch der Athener Iphikrates hatte im Sinn, von diesem Land Besitz zu nehmen, das für die Oberherrschaft über Griechenland so gut gelegen war. Allein das Volk gab seine Genehmigung nicht; daher legte er seine Stelle nieder, und

die Athener schickten an seiner Statt den Chabrias als Heerführer nach Korinth.

In Macedonien wurde Amyntas, der Vater des Philippus, durch die Illyrier, die in Macedonien einfielen, aus seiner Hauptstadt vertrieben. Er that Verzicht auf die Regierung und schenkte den Olynthiern die nächstgelegene Landschaft. So verlor er für jetzt die Krone, wurde aber nach kurzer Zeit, von den Thessaliern wieder auf den Thron gesetzt, und herrschte vier und zwanzig Jahre. Einige behaupten, nach der Vertreibung des Amyntas sey Argäus zwei Jahre König der Macedonier gewesen, und dann habe Amyntas die Herrschaft wieder erlangt.

93. Um dieselbe Zeit starb Satyrus, der Sohn des Spartakus, König am Bosporus, nachdem er vierzehn Jahre regiert hatte. Es folgte ihm sein Sohn Leukon, der vierzig Jahre König war.

In Italien belagerten die Römer Veji ins eilfte Jahr. Nun ernannten sie den Marcus Furius zum Diktator und den Publius Cornelius zum Obersten der Reiterei. Diese übernahmen das Heer und eroberten Veji, indem sie einen Erdgang graben ließen. Sie machten die Einwohner der Stadt zu Sklaven und verkauften sie öffentlich mit der übrigen Beute. Der Diktator hielt einen Triumph, und das Römische Volk nahm von der Beute den Zehnten und ließ davon einen goldenen Krug fertigen zu einem Weihgeschenk nach Delphi. Die Gesandten, die es überbringen sollten, fielen Liparischen Seeräubern in die Hände und wurden alle gefangen nach Lipara gebracht. Sobald aber die Sache vor Timasitheus, den Feldherrn der

Liparäer, kam, setzte er die Gesandten in Freiheit, gab ihnen das Gold zurück und geleitete sie nach Delphi. Die Ueberbringer des Kruges stellten denselben unter den Weihegaben der Massilier auf und kehrten nach Rom zurück. Das Römische Volk nun belohnte den Timasitheus, als es dessen edle Handlung erfuhr, sogleich durch Ertheilung des Gastrechts im Namen des Staats, und hundert und sieben und dreißig Jahre später, als die Römer Lipara den Karthagern entrissen, ließen sie die Nachkommen des Timasitheus von Abgaben frei und machten sie unabhängig.

94. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Philokles Archon in Athen, und in Rom übernahmen das Amt der Consuln sechs Kriegstribunen, Publius Scipio, Cornelius Cossus, Käso Fabius, Lucius Furius, Quintus Servilius und Marcus Valerius; es wurde in diesem Jahr die sieben und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Terires siegte [J. R. 362 v. Chr. 392]. Zu dieser Zeit wählten die Athener den Thrasybulus zum Feldherrn und sandten ihn mit vierzig Dreiruderern aus. Er fuhr nach Jonien, und nachdem er Geld von den Bundesgenossen empfangen, schiffte er weiter und stellte sich am Chersones auf, wo er mit Medokus und Seuthes, den Königen der Thracier, ein Bündniß schloß. Nach einiger Zeit fuhr er vom Hellespont nach Lesbos und legte an der Küste bei Eresus an. Da entstand ein heftiger Sturm, wodurch drei und zwanzig Dreiruder zu Grunde gingen. Mit den übrigen, die gerettet wurden, fuhr er nach den Städten von Lesbos, um sie wieder zu gewinnen; denn außer Mitylene waren alle ab-

gefallen. Zuerst erschien er vor Methymna. Er ließ sich mit den Einwohnern der Stadt, die unter der Anführung des Spartaners Therimachus standen, in ein Treffen ein, schlug sich tapfer und tödtete nicht wenige von den Methymnäern, darunter den Therimachus selbst. Die Uebrigen nöthigte er, sich in die Stadt einzuschließen, und verheerte das Land der Methymnäer. Eresus und Antissa ergaben sich ihm durch Vergleich. Hierauf brachte er Schiffe der Bundesgenossen aus Chios und Mitylene zusammen und segelte nach Rhodus.

95. Die Karthager dachten, nachdem sie sich von dem Verlust bei Syrakus langsam erholt hatten, wieder auf eine Unternehmung in Sicilien. Sie entschloßen sich den Kampf fortzusetzen, ließen aber nur wenige Kriegsschiffe hinüberfahren, und brachten dagegen aus Libyen und Sardinien und aus dem nichtgriechischen Italien Truppen zusammen, welche sie vollständig, jede Völkerschaft mit ihren eigenthümlichen Waffen, ausrüsteten. So schifften sie nach Sicilien über, nicht weniger als achtzig tausend Mann stark, unter der Anführung des Mago. Er zog durch das Land der Siculer, wo er die Städte größtentheils von Dionysius abwendig machte, und schlug ein Lager im Gebiet von Agyrium an dem Fluß Chrysas, nicht weit von der Straße, die nach Morgantina führt. Da sich nämlich die Agyriner nicht bewegen ließen, seine Bundesgenossen zu werden, so wollte er nicht weiter vorrücken; denn er hörte, die Feinde seyen von Syrakus her im Anzug. Dionysius hatte auf die Nachricht, daß die Karthager ihren Weg durch das Binnenland nahmen, Syrakusier und Söldner, so viel

als in der Eile möglich war, zusammengebracht, und war mit nicht weniger als zwanzig tausend Mann im Ganzen ausgerückt. Als er nun in die Nähe der Feinde kam, schickte er Abgeordnete an Agyris, den Fürsten von Agyrium. Dieser war unter den damaligen Herrschern auf Sicilien der mächtigste nach Dionysius; denn er war im Besitz beinahe aller umliegenden festen Plätze und herrschte über die zu jener Zeit sehr volkreiche Stadt Agyrium; sie hatte nicht weniger als zwanzig tausend Bürger. Es lag aber auch zum Unterhalt für diese Menschenmenge, die in der Stadt beisammen war, ein reicher Schatz auf der Burg bereit, welchen Agyris gesammelt, indem er die wohlhabendsten Bürger hatte hinrichten lassen. Dionysius bewog nun den Agyris, indem er sich selbst, von Wenigen begleitet, in die Stadt begab, entschieden auf seine Seite zu treten und versprach, ihm eine weite Strecke des angrenzenden Landes zu überlassen, wenn der Krieg glücklich beendigt wäre. Agyris lieferte anfangs bereitwillig für das ganze Heer des Dionysius Lebensmittel und alle andern Bedürfnisse; auch ließ er seine ganze Kriegsmacht ausrücken und führte mit Dionysius vereinigt den Krieg gegen die Karthager fort.

96. Mago, der mit seinem Heer in Feindesland stand und an allen Bedürfnissen immer größeren Mangel litt, hatte bedeutenden Verlust. Denn die Leute des Agyris waren im Vortheil, weil sie, der Gegend kundig, sich in den Hinterhalt stellen und die Zufuhr der Feinde auffangen konnten. Die Syrakusier verlangten so bald als möglich eine entscheidende Schlacht zu liefern. Allein Dionysius gab seine Zustimmung nicht, sondern behauptete, die Fremden werden

mit der Zeit schon, ohne daß man sich in einen Kampf einlasse, durch Hunger aufgerieben werden. Darüber aufgebracht verließen die Syrakusier den Dionysius. Nun ließ er im ersten Schrecken die Sklaven in Freiheit setzen. Als aber darauf die Karthager Friedensvorschläge machten, ließ er sich das gefallen, gab Jene ihren Herrn wieder zurück und schloß Frieden mit den Karthagern. Die Bedingungen des Vertrags waren im Uebrigen dieselben wie früher; die Siculer aber sollten dem Dionysius unterworfen seyn und Tauromenium von ihm besetzt werden. Nach dem Friedensschluß segelte Mago ab, und Dionysius nahm Tauromenium in Besitz, vertrieb die daselbst wohnenden Siculer größtentheils und verpflanzte dahin die ergebensten von seinen Söldnern, die er dazu auswähte. So stand es in Sicilien.

In Italien eroberten die Römer die Stadt Faliskus [Falerii] im Land der Falisker.

97. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Nikoteles Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Marcus Furius, Cajus Aemilius, Lucius Valerius, Spurius Postumius, Publius Cornelius und Lucius Furius [J. R. 363 v. Chr. 391]. Als Diese die Regierung führten, standen in Rhodus die Lacedämonischgesinnten gegen die Volkspartei auf und vertrieben die Freunde der Athener aus der Stadt. Diese vereinigten sich zwar und suchten mit den Waffen ihre Macht zu behaupten. Allein

*) Im Text steht drei, weil drei Namen ausgefallen sind.

die Anhänger der Lacedämonier behielten die Oberhand. Sie tödteten viele Leute und erklärten die Entflohenen in die Acht. Auch schickten sie sogleich eine Gesandtschaft nach Lacedämon um Hülfe; denn sie besorgten, es möchten Unruhen unter den Bürgern ausbrechen. Da schickten ihnen die Lacedämonier sieben Dreiruder und zur Leitung der Angelegenheiten drei Männer, Eudocimus, Philodokus und Diphilas *). Diese fuhren zuerst nach Samos und machten die Stadt von den Athenern abwendig; sodann schifften sie nach Rhodus und trugen Sorge für die dortigen Angelegenheiten. Nun trachteten die Lacedämonier, da ihre Unternehmungen so gut von statten gingen, nach der Herrschaft auf dem Meer und unterwarfen sich nach und nach die Bundesgenossen wieder, indem sie eine Seemacht zusammenbrachten. Während jene Feldherrn nach Samos, Knidos und Rhodus schifften und sich überall Schiffe und zur Bemannung die besten Truppen liefern ließen, rückte Agesilaus, der König der Lacedämonier, auf die Nachricht, daß die Argiver bei Korinth stehen, mit der gesammten Macht der Lacedämonier aus, eine einzige Mora **) ausgenommen. Er durchzog das Gebiet von Argos und im ganzen Lande plünderte er die Besitzungen der Einwohner und hieb die Bäume um. Hierauf kehrte er nach Sparta zurück.

*) Wie der dritte Name aus Diphridas entstanden ist, so vielleicht die beiden ersten aus Ekdikus und Telentias. Vergl. Xen. Gr. Gesch. IV, 8, 20 ff.

**) So hießen in Lacedämon Truppenabtheilungen von fünfhundert Mann. XV, 32.

98. In Cypern war Evagoras von Salamis, einer der vornehmsten Männer (denn er stammte von den Erbauern der Stadt ab) bei einem Parteizwist in der frühern Zeit verbannt, später aber in Begleitung von einigen Andern zurückgekommen und hatte den Beherrscher der Stadt, Abdemon von Tyrus, einen Freund des Perserkönigs, vertrieben und sich selbst zum Herrn der Stadt gemacht. Nun regierte er zuerst nur in Salamis, der größten und mächtigsten Stadt in Cypern. Bald aber hatte er sich so reiche Schätze gesammelt und eine solche Macht erworben, daß er die ganze Insel in seine Gewalt zu bringen suchte. Er unterwarf sich die Städte theils mit Gewalt, theils gewann er sie durch Zureden. Während er in den andern Städten die Herrschaft leicht erhielt, ergriffen die Einwohner von Amathus, Soli und Citium die Waffen und baten durch eine Gesandtschaft den Perserkönig Artaxerxes um Hülfe. Sie beschuldigten den Evagoras, er habe den Fürsten Agyris, einen Bundesgenossen der Perser, getödtet, und versprachen, dem König die Insel wieder erobern zu helfen. Er wollte die Macht des Evagoras nicht noch größer werden lassen; auch sah er wohl ein, daß Cypern gut gelegen war und daß man daselbst eine große Seemacht aufstellen könnte, die zur Schutzwehr für Asien dienen würde. Daher entschloß er sich, Beistand zu leisten und schickte, nachdem er die Gesandten entlassen, Schreiben an die Seestädte und an die denselben vorgesetzten Statthalter, mit dem Befehl, Dreiruder zu bauen und die Bedürfnisse für die Flotte in Eile herbeizuschaffen. Dem Hekatomnus, dem Fürsten von Karien, trug er auf, den Evago-

ras zu bekriegen. Derselbe *) durchzog die Städte in den obern Statthalterschaften und setzte dann mit großer Heeresmacht nach Cypern über. So stand es in Asien.

In Italien führten die Römer, nachdem sie mit den Faliskern Frieden gemacht, mit den Aequern zum viertenmal Krieg **). Sutrium war ihr Waffenplatz; aus der Stadt Verrugo aber wurden sie von den Feinden vertrieben.

99. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Demostratus Archon in Athen, und in Rom übernahmen als Consuln die Regierung Lucius Lucretius und Servius Sulpicius [J. R. 364 v. Chr. 390]. Zu der Zeit ernannte Artaxerxes den Struthas zum Feldherrn und schickte ihn mit einem Heer an die Küste, um die Lacedämonier zu bekriegen. Auf die Nachricht von dem Anrücken desselben sandten die Spartaner den Thibron als Heerführer nach Asien ab. Er besetzte eine Festung Jonda, und einen hohen Berg, Koressus, vierzig Stadien von Ephesus entfernt. Mit den Truppen, die er in Asien zusammengebracht, hatte er nun achttausend Mann, und rückte verheerend in das Gebiet des Königs ein. Struthas aber

*) Nach Dindorfs Vermuthung οὗτος für αὐτός.

**) Vergl. XI, 40. XII, 64. XIII, 6. (Von einer bloßen Fortsetzung des dritten Kriegs ist XIII, 42. die Rede.) Es ist vielleicht so zu lesen πρὸς δὲ Αἴκλους πολεμοῦντες τὸ τέταρτον, ἐκ Σουτρίου μὲν ὥρμησαν, oder etwa πρὸς Αἴκλους ἐπολέμουν τὸ τέταρτον, καὶ Σούτριον μὲν ᾤκισαν (sie schickten Ansiedler nach Sutrium). Vergl. XIV, 117. XX, 55.

mit einer zahlreichen nichtgriechischen Reiterei und mit fünftausend Schwerbewaffneten und mehr als zwanzig tausend Mann leichter Truppen lagerte sich nicht ferne von den Lacedämoniern. Als einmal Thibron mit einem Theil seines Heers einen Streifzug machte, auf dem er reiche Beute zusammenbrachte, überfiel ihn Struthas, tödtete im Gefecht den Thibron selbst, machte den größten Theil seiner Leute nieder und nahm die übrigen gefangen, Wenige ausgenommen, die sich in die Festung Knidinium flüchteten. Thrasybulus, der Feldherr der Athener, fuhr von Lesbos mit der Flotte nach Aspendus und legte die Dreiruder im Fluß Eurymedon vor Anker. Ungeachtet er Geld von den Aspendiern empfangen hatte, verheerte doch ein Theil seiner Truppen das Land. Aufgebracht über diese Gewaltthat fielen die Aspendier bei Nacht über die Athener her und tödteten den Thrasybulus und einige Andere. Die Schiffshauptleute der Athener geriethen in große Furcht, bemannten schnell die Schiffe und segelten nach Rhodus ab. Da aber die Stadt abgefallen war, so vereinigten sie sich mit den Flüchtlingen, die eine Festung besetzt hatten, zum ferneren Kampf gegen die Stadt. Auf die Nachricht vom Tode des Feldherrn Thrasybulus sandten die Athener den Agyrrhius als Feldherrn ab. So stand es in Asien.

100. In Sicilien wollte Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, die Macht, die er auf der Insel besaß, auch über die Griechen in Italien ausdehnen. Den allgemeinen Krieg gegen dieselben verschob er indessen auf eine andere Zeit. Er hielt es für besser, zuerst nur die Stadt

Rhegium anzugreifen, weil sie die Vormauer von Italien war. Er zog also von Syrakus aus mit seiner Kriegsmacht, die aus zwanzig tausend Mann Fußvolk, tausend Reitern und hundert und zwanzig Schiffen bestand. Im Gebiet von Lokris landete er mit seinen Truppen, und von dort aus nahm er den Weg durch das Binnenland und verheerte mit Feuer und Schwert die Landschaft der Rheginer. Zugleich fuhr die Flotte neben dem andern Weg am Ufer hin. Er lagerte sich mit der gesammten Macht an der Meerenge. Auf die Nachricht von der Ueberfahrt des Dionysius nach Rhegium schickten die Italer von Kroton sechzig Schiffe ab, die sie den Rheginern liefern wollten. Während nun dieselben auf der hohen See fuhren, rückte Dionysius mit fünfzig Schiffen dagegen an und ließ auch, da sie nach dem Lande flüchteten, nicht ab, sondern wollte sie, als sie am Ufer vor Anker lagen, mit Seilen wegziehen. Da zu fürchten war, daß die sechzig Dreiruder genommen würden, so kamen die Rheginer mit gesammter Macht zu Hülfe und wehrten vom Ufer aus den Dionysius durch einen Regen von Geschoßen ab. Es erhob sich ein starker Wind, und die Rheginer zogen die Schiffe aufs Land, Dionysius aber verlor durch den heftigen Sturm sieben Schiffe und mit denselben nicht weniger als fünfzehnhundert Mann. Die Schiffsmannschaft wurde mit den Fahrzeugen an die Küste von Rhegium geworfen und gerieth größentheils in die Gefangenschaft der Rheginer. Dionysius selbst, der auf einem dreirudrigen Schiffe fuhr, kam mehr als einmal in Gefahr unterzusinken, und mit Mühe erreichte er um Mitternacht den

Hafen von Messene. Da bereits auch die stürmische Jahrszeit anfing, so kehrte er mit seinen Truppen nach Syrakus zurück, nachdem er ein Bündniß mit den Lucanern geschlossen.

101. Hierauf fielen die Lucaner ins Gebiet von Thurium ein. Da forderten die Thurier die Bundesgenossen auf, sich in Eile bewaffnet zu stellen. Es war nämlich durch einen Vertrag zwischen den Griechischen Städten in Italien bestimmt, daß jeder Stadt, in deren Gebiet die Lucaner einen Raubzug unternähmen, die andern alle zu Hülfe kommen, und daß, wenn von irgend einer Stadt kein Hülfsheer einträfe, die Feldherrn derselben die Todesstrafe leiden sollten. Als daher die Thurier bei dem Einfall der Lucaner Briefboten in die Städte aussandten, so rüstete man sich überall zum Ausrücken. Sie selbst aber machten sich voll Kampflust früher auf, ohne die sämmtlichen Bundestruppen zu erwarten, und zogen wider die Lucaner aus mit mehr als vierzehn tausend Mann Fußvolk und beinahe tausend Reitern. Als die Lucaner von dem Anrücken der Feinde hörten, zogen sie sich in ihr Land zurück. Die Thurier aber fielen rasch in Lucanien ein, nahmen die erste Festung und machten reiche Beute; und dadurch ließen sie sich in ihr Verderben locken. Denn im stolzen Vertrauen auf ihr Glück zogen sie sorglos durch enge Hohlwege, in der Absicht, die reiche Stadt Laus zu belagern. Nun waren sie in eine von hohen, steilen Bergen rings umschlossene Ebene gekommen, als die Lucaner mit gesammter Macht sie umzingelten und jede Hoffnung der Heimkehr ihnen abschnitten. Die

Griechen geriethen in Schrecken wegen der ungünstigen Beschaffenheit des Orts sowohl als wegen der Größe des Heers, das so unerwartet vor ihren Augen auf der Höhe sich aufstellte; denn die Lucaner hatten damals dreißig tausend Mann Fußvolk und nicht weniger als viertausend Reiter.

100. Während sich die Griechen auf einmal von dieser drohenden Gefahr umgeben sahen, rückten die Fremden in die Ebene herab. Es kam zum Treffen, und es fielen von den Italioten *), die durch die Menge der Lucaner überwältigt wurden, mehr als zehntausend Mann; denn die Lucaner gaben Befehl, Keinem das Leben zu schenken. Von den Uebrigen floh ein Theil auf eine Anhöhe am Meer; Andere wollten sich auf dem Wasser retten, weil sie Kriegsschiffe, die sie für die Rheginischen hielten, heransegeln sahen, und schwammen zu den Dreirudern hinüber. Allein es war die Flotte des Dionysius, die heranfuhr; sie war von dessen Bruder Leptines befehligt und sollte den Lucanern Hülfe bringen. Leptines nahm die Schwimmenden freundlich auf, setzte sie ans Land und bewog die Lucaner, für jeden Gefangenen eine Mine Silbers anzunehmen. Die Zahl derselben belief sich über tausend Mann. Er wurde Bürge für das Geld, söhnte die Italioten mit den Lucanern aus und beredete sie, Frieden zu schließen. So machte er sich bei den Italioten sehr beliebt, indem er den Krieg auf eine für ihn selbst, aber nicht für Dionysius vortheilhafte Weise beilegte. Dionysius hoffte nämlich, wenn die Italioten mit

*) Den Italischen Griechen.

den Lucanern im Krieg begriffen wären, könnte er durch seine Dazwischenkunft leicht die Oberhand in Italien gewinnen; waren sie aber dieses gefährlichen Kriegs entledigt, so mußte ihm der Sieg schwer werden. Er setzte daher diesen Befehlshaber ab und ernannte seinen andern Bruder Thearides zum Anführer der Flotte.

Zu dieser Zeit vertheilten die Römer das Land der Vejenter, indem sie jedem Bürger vier Jaucherte oder nach einer andern Angabe acht und zwanzig anwiesen. Den Krieg mit den Aequern setzten sie fort und eroberten die Stadt Lavici *) mit Sturm. Mit Veliträ, das abgefallen war, fingen sie Krieg an. Auch Satricum fiel von den Römern ab. Nach Circeji schickten sie Ansiedler.

103. Nachdem das Jahr vergangen war, wurde Antipater Archon in Athen, und in Rom verwalteten das Amt der Consuln Lucius Valerius und Marcus Manlius [J. R. 365 v. Chr. 389]. Zu der Zeit gab Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, seine Absicht, gegen Italien zu Felde zu ziehen, öffentlich zu erkennen und rückte von Syrakus mit einem sehr zahlreichen Heer aus. Er hatte mehr als zwanzig tausend Mann Fußvolk, gegen dreitausend Reiter, vierzig **) Kriegsschiffe und nicht weniger als dreihundert Getreideschiffe. Als er am fünften Tag in Messene ankam, ließ er das Heer in der Stadt ausruhen und

*) Nach Niebuhr. Im Text steht dafür Liphlus und Cap. 106. Liphökna.

**) Diese Zahl ist nach Sintenis Bemerkung zu klein.

schickte seinen Bruder Thearides mit dreißig Schiffen nach den Liparischen Inseln, weil er hörte, daß zehn Schiffe der Rheginer in jener Gegend standen. Thearides segelte ab und traf die zehn Schiffe der Rheginer an einem geschickten Platz, so daß er die Fahrzeuge sammt der Mannschaft in seine Gewalt bekam. Nun kehrte er sogleich nach Messene zu Dionysius zurück. Dieser legte die Gefangenen in Fesseln und gab sie den Messeniern zur Verwahrung. Indessen setzte er sein Heer nach Kaulonia über, schloß die Stadt ein, ließ das Sturmzeug anwenden und machte wiederholte Angriffe. Als die Griechen in Italien erfuhren, daß die Truppen des Dionysius über die Meerenge, die sie von ihnen trennte, gesetzt waren, so sammelten auch sie ihre Streitkräfte. In der Stadt Kroton, wo die Volksmenge am größten war und sehr viele Syrakusische Flüchtlinge sich aufhielten, übergab man diesen die Leitung des Kriegs. Die Krotoniaten wählten, nachdem sie überallher Truppen zusammengebracht, den Syrakusier Heloris zum Feldherrn. Da er von Dionysius verbannt war und für einen kühnen, unternehmenden Mann galt, so glaubte man ihm als einem Feinde des Tyrannen die Führung des Kriegs am sichersten anvertrauen zu dürfen. Sobald die sämmtlichen Bundestruppen in Kroton eingetroffen waren, rückte Heloris, einem von ihm selbst entworfenen Plan zufolge, mit der ganzen Kriegsmacht gegen Kaulonia an. Er dachte nämlich, außerdem daß durch seine Erscheinung die belagerte Stadt entsetzt würde, hätte er dann mit Feinden zu kämpfen, die durch die täglichen Angriffe abgemattet wären. Im Ganzen

hatte er gegen fünf und zwanzig tausend Mann Fußvolk und gegen zweitausend Reiter.

104. Sie hatten schon den größten Theil des Wegs zurückgelegt und sich am Fluß Helorus gelagert, als Dionysius von der Stadt aufbrach und den Italioten entgegenging. Heloris zog mit fünfhundert Mann der besten Truppen dem Heer voraus. Dionysius aber hatte sich eben damals nur vierzig Stadien weit von den Feinden gelagert. Da er nun durch Kundschafter erfuhr, daß der Feind in der Nähe sey, so weckte er seine Truppen am frühen Morgen und zog weiter mit ihnen. Mit Anbruch des Tages stieß er auf die kleine Schaar des Heloris und griff, da sein Heer gerüstet war, sogleich an, ohne dem Feind einen Augenblick Zeit zu lassen. Heloris gerieth in große Bedrängniß, hielt aber doch mit seinen Leuten den Angriff aus, während er einige seiner Freunde nach dem Lager schickte, mit dem Befehl, das ganze Heer solle schleunig nachfolgen. Sie richteten schnell den Auftrag aus; und die Italioten kamen auf die Nachricht, daß der Feldherr und seine Leute in Gefahr seyen, in vollem Lauf zur Hülfe herbei. Allein Dionysius warf sich in geschlossenen Reihen auf Heloris und seine Gefährten, und so kamen sie nach einer tapfern Gegenwehr beinahe sämmtlich um. Da die Italioten in der Eile nur in zerstreuten Haufen zum Kampf anrückten, so wurde es den Sikiliern, die noch in Slachtordnung standen, leicht, die Feinde zu überwältigen. Eine Zeit lang jedoch hielten die Italischen Griechen Stand im Gefecht, so viele der Ihrigen sie auch fallen sahen. Da sie aber hörten, der Feldherr sey todt, und da

sie durch ihre eigenen Leute, die in der Verwirrung übereinander herfielen, großen Verlust erlitten, so verloren sie den Muth völlig und ergriffen die Flucht.

105. Auf dem Rückzug durch das Blachfeld wurden Viele niedergemacht; der größte Theil aber flüchtete sich auf eine Anhöhe, die haltbar genug für eine Belagerung war, aber kein Wasser hatte und leicht von dem Feind eingeschlossen werden konnte. Dionysius schlug ein Lager um die Anhöhe und blieb denselben Tag und die Nacht über unter den Waffen und auf der Hut und sorgte, daß die Wachen ihre Schuldigkeit thaten. Am folgenden Tag kamen die Geflüchteten durch die Hitze und den Wassermangel in große Noth. Sie unterhandelten daher mit Dionysius und baten ihn, Lösegeld anzunehmen. Statt aber Mäßigung im Glück zu beweisen *), verlangte er, sie sollten die Waffen niederlegen und sich dem Sieger unbedingt ergeben. Sie fanden die Forderung hart und hielten noch eine Zeitlang aus, bis sie endlich durch das Gebot der Natur gezwungen um die achte Stunde sich ergaben, da ihre Kraft völlig erschöpft war. Dionysius nahm einen Stab und zählte, indem er damit auf den Boden **) schlug, die Gefangenen, während sie herabzogen. Es waren mehr als zehntausend Mann. Allen war vor seinen Grausamkeit bange; aber er behandelte sie im Gegentheil auf die allerschonendste Weise. Die Gefange-

*) Wollte man ὡς μετέωρος ἐπὶ statt οὐ μετρίως ἐν lesen, so hieße es: er stellte sich, als machte ihn das Glück übermüthig und verlangte u. s. w.

**) Für λόφου wird ἐδάφους zu lesen seyn.

nen stellte er auf freien Fuß ohne Lösegeld, und mit den meisten Städten schloß er Frieden und ließ ihnen ihre Unabhängigkeit. Dafür wurde er als Wohlthäter gepriesen und mit goldenen Kronen belohnt und man urtheilte, es sey das wohl die schönste Handlung seines Lebens.

106. Nun brach er auf gegen Rhegium und rüstete sich mit seinem Heer die Stadt zu belagern wegen der schimpflichen Abweisung des Heirathsantrags *). Da geriethen die Rheginer in große Angst. Denn sie hatten weder Bundesgenossen noch hinreichende Streitkräfte. Ueberdieß wußten sie, daß, wenn die Stadt erobert würde, für sie kein Erbarmen und keine Fürbitte stattfände. Sie beschlossen daher, den Dionysius durch Abgeordnete um eine schonende Behandlung bitten zu lassen und ihm vorzustellen, daß er nicht unmenschlich gegen sie verfahren sollte. Hierauf ließ er sich dreihundert Talente bezahlen, die ganze Flotte, siebzig Segel stark, ausliefern und hundert Geisel stellen. Nachdem er Alles erhalten, brach er gegen Kaulonia auf. Nach der Eroberung **) dieser Stadt verpflanzte er die Einwohner nach Syrakus und ertheilte ihnen das Bürgerrecht und auf fünf Jahre Steuerfreiheit. Die Stadt aber zerstörte er und räumte den Lokrern das Gebiet von Kaulonia ein.

Die Römer feierten, nachdem sie die Stadt Lavici im Lande der Aequer eingenommen, einem Gelübde

*) Cap. 44.

**) Nach ταύτης δὲ scheint ein Wort wie κυριεύσας ausgefallen zu seyn.

der Consuln zufolge glänzende Kampfspiele dem Zeus zu Ehren.

107. Als dieses Jahr vergangen war, wurde Pyrrhion Archon in Athen, und in Rom bekleideten das Amt der Consuln sechs *) Kriegstribunen, Lucius Lucretius, Servius Sulpicius, Cajus Aemilius, Marcus Aemilius, Lucius Furius und Agrippa Furius; es wurde die acht und neunzigste Olympiade gefeiert, wo Sosippus von Athen Sieger war [J. R. 366 v. Chr. 388]. Als Jene die Regierung führten, zog Dionysius, der Beherrscher von Syrakus, mit seinem Heer nach Hipponium, verpflanzte die Einwohner nach Syrakus, zerstörte die Stadt und theilte das Gebiet den Lokrern zu. Denn er war immerfort darauf bedacht, den Lokrern Wohlthaten zu erweisen, weil sie zu der Heirath ihre Zustimmung gegeben; an den Rheginern hingegen wünschte er sich zu rächen wegen des Schimpfs, womit sie die Verwandtschaft zurückgewiesen hatten **). Als er nämlich durch Abgeordnete von ihnen begehrte, daß sie ihm eine Jungfrau aus ihrer Stadt zur Ehe gäben, antworteten die Rheginer, wie man erzählt, öffentlich, nur des Scharfrichters Tochter würden sie ihm zur Ehe überlassen. Das nahm er übel auf, und für diese äußerste Beschimpfung glaubte er sich auf alle Art an ihnen rächen zu müssen. Daß er im vorigen Jahr Frieden mit ihnen geschlossen, war nicht aus Versöhnlichkeit ge-

*) Im Text heißt es vier, weil zwei Namen übersehen worden sind.

**) Für δίκην sollte es wohl ὕβριν oder ἀτιμίαν heißen.

schehen, sondern weil er in den Besitz ihrer Seemacht zu kommen wünschte, die aus siebzig Dreirudern bestand; denn er dachte, wenn sie von der See her keine Hülfe mehr hätten, so würde ihm die Belagerung leichter werden. So suchte er denn, indem er sich noch in Italien verweilte, einen schicklichen Vorwand, um den Frieden auf eine für ihn nicht entehrende Weise brechen zu können.

108. Er führte also seine Truppen an die Meerenge und machte Anstalten zur Ueberfahrt. Nun bat er fürs Erste die Rheginer um Lebensmittel und versprach, ihnen sogleich von Syrakus zu schicken, was sie ihm geliefert hätten. Das that er, damit er, wenn sie die Bitte nicht gewährten, mit einem Schein des Rechts die Stadt erobern könnte; willfahrten sie aber, dachte er, so würde ihr Getreidevorrath aufgezehrt, und die Stadt wäre, wenn er sie belagerte, durch Hunger bald bezwungen. Die Rheginer, die Nichts dergleichen vermutheten, lieferten ihm zuerst auf einige Tage Lebensmittel in reichem Maß. Als er aber längere Zeit verzog, indem er sich bald krank stellte bald andere Vorwände brauchte, so fingen sie an, seine Hinterlist*) zu merken, und lieferten ihm Nichts mehr zum Unterhalt für seine Truppen. Hierauf gab Dionysius, als wäre er darüber entrüstet, den Rheginern die Geisel zurück, schlug ein Lager um die Stadt und machte tägliche Angriffe. Er schaffte Belagerungswerkzeuge in Menge und von unglaublicher Größe herbei; damit erschütterte er die Mauer und gab sich alle Mühe, die Stadt mit Sturm zu erobern. Die

*) Vielleicht ist ἐπιβουλήν für ἐπιβολήν zu lesen.

Rheginer aber, die zum Feldherrn den Phyton gewählt und alle dienstfähige Mannschaft bewaffnet hatten, hielten sorgfältig Wache und benutzten jede Gelegenheit zu Ausfällen, wobei sie das Sturmzeug der Feinde anzündeten. In mehreren Gefechten unter den Mauern stritten sie rühmlich für das Vaterland und reizten dadurch den Zorn der Feinde; während sie viele von den Ihrigen verloren, erlegten sie auch nicht wenige Sicilier. Dem Dionysius selbst begegnete es, daß er, mit einer Lanze in den Unterleib getroffen, beinahe das Leben verlor, und nur mit Mühe wurde die Wunde geheilt. Die Belagerung zog sich in die Länge, weil die Rheginer mit der äußersten Anstrengung sich für ihre Freiheit wehrten. Aber Dionysius ließ dennoch seine Truppen Tag für Tag die Angriffe fortsetzen und gab sein anfängliches Vorhaben nicht auf.

109. Auf die olympischen Spiele,[3] die nahe bevorstanden, schickte er mehrere Viergespanne, die an Schnelligkeit andere weit übertrafen. Auch ließ er goldgewirkte Zeltteppiche, mit kostbaren bunten Decken verziert, in die Festversammlung bringen. Ferner sandte er die besten Meistersänger, daß sie in der Versammlung seine Gedichte vortragen sollten, um dem Dionysius Ruhm zu erwerben; denn er trieb die Dichtkunst mit einer wahren Raserei. Zur Besorgung aller dieser Geschäfte schickte er seinen Bruder Thearides mit. Als derselbe in der Festversammlung erschien, zog er Aller Augen auf sich wegen der Schönheit der Teppiche und der Menge der Gespanne. Da aber die Meistersänger anfingen, die Gedichte des Dionysius vorzutragen,

lief zwar anfangs die Menge zusammen, weil die angenehme Stimme der Schauspieler allgemeine Bewunderung erregte; sobald man aber dann fand, wie schlecht die Gedichte waren, wurde Dionysius ausgezischt und mit solcher Verachtung behandelt, daß Einige sogar die Teppiche zu zerreißen wagten. Auch der Redner Lysias, der sich damals in Olympia eingefunden, forderte das Volk auf, bei den heiligen Kampfspielen die Festgesandten der gottlosesten Zwingherrschaft nicht als Theilnehmer zuzulassen; er hielt nämlich da seine sogenannte olympische Rede. Als es denn zum Wettrennen kam, fügte es der Zufall, daß die Wagen des Dionysius theils über die Bahn hinausrannten, theils aneinander stießen und zerbrachen. Eben so wurde das Schiff, das die Festgesandten hergeführt, auf dem Rückweg von den Spielen nach Sicilien durch einen Sturm bei Tarent an die Küste von Italien geworfen. Daher sollen die Schiffsleute, welche glücklich nach Syrakus kamen, in der Stadt ausgesagt haben, die Gedichte seyen so schlecht gewesen, daß nicht nur die Meistersänger durchgefallen seyen, sondern mit ihnen auch die Wagen und das Schiff. Als Dionysius hörte, wie man seine Gedichte verspottet habe, sagten ihm die Schmeichler, alles Schöne sey ein Gegenstand des Neides und erst später der Bewunderung. Er ließ daher in seinem Dichtereifer doch nicht nach.

Die Römer lieferten den Volsiniern bei Gurasium eine Schlacht, in welcher sie viele Feinde tödteten.

110. Unter diesen Ereignissen war das Jahr vorübergegangen, und nun wurde Theodotus Archon in Athen,

und in Rom erhielten die Gewalt der Consuln sechs Kriegstribunen, Quintus Fabius, Sulpicius Longus, Käso Fabius, Quintus Servilius, Servius Cornelius und Cajus Fabius [J. R. 367 v. Chr. 387]. Als diese die Regierung führten, schickten die Lacedämonier, denen der Krieg mit den Griechen und den Persern beschwerlich wurde, den Befehlshaber der Flotte, Antalcidas, mit Friedensvorschlägen an Artaxerxes ab. Er nahm bei der ihm aufgetragenen Unterhandlung auf die Umstände Rücksicht, und der König erklärte, unter folgenden Bedingungen wolle er Frieden machen; die Griechischen Städte in Asien sollen dem König unterworfen, die andern Griechen aber alle unabhängig seyn; die sich widersetzen und den Vertrag nicht annehmen, die werde er durch die Beitretenden bekriegen lassen. Die Lacedämonier nun ließen sich diese Bedingungen ruhig gefallen; die Athener und Thebaner aber und einige andere Griechische Staaten *) waren unzufrieden, daß man die Städte in Asien aufgeopfert. Da sie aber für sich allein zu schwach zum Krieg waren, so gaben sie der Nothwendigkeit nach und nahmen den Frieden an. Da nun der König des Kampfs mit den Griechen entledigt war, so rüstete er Truppen zum Cyprischen Krieg. Denn Evagoras hatte beinahe ganz Cypern in Besitz genommen und bedeutende Streitkräfte gesammelt, weil Artaxerxes durch den Krieg gegen die Griechen beschäftigt war.

111. Es waren beinahe eilf Monate, seit Dionysius Rhegium belagerte. Er schnitt jede Zufuhr ab, so daß

*) Nach Dindorf ἑλλήνων für ἄλλων.

ein drückender Mangel an Lebensmitteln in der Stadt entstand. Es soll damals in Rhegium ein Medimnus Getreide fünf Minen gekostet haben. Durch die Hungersnoth gezwungen aßen die Einwohner zuerst das Fleisch von Pferden und andern Lastthieren; sodann verkochte Häute; endlich nährten sie sich, wie das Vieh, von Kräutern, die sie außerhalb der Stadt an der Mauer holten. So nöthigte das Gebot der Natur die Menschen, ihre Kost durch die Nahrung unvernünftiger Thiere zu ersetzen. Als Dionysius erfuhr, was da geschah, ließ er, statt sich zu erbarmen der Noth, die über menschliche Kräfte ging, vielmehr gerade das Vieh hintreiben und den Platz abgrasen, daß kein Halm mehr übrig blieb. So erlagen denn die Rheginer dem Uebermaße der Noth und übergaben die Stadt dem Tyrannen, so daß er nach seiner Willkühr über die Einwohner verfügen konnte. Dionysius traf in der Stadt ganze Haufen von Todten an, die Hungers gestorben waren; und die Lebenden fand er den Todten ähnlich und völlig entkräftet. Es waren über sechstausend Mann, die er zu Gefangenen machte. Er schickte die ganze Menge nach Syrakus und ließ Die, welche eine Mine Silbers bezahlten, in Freiheit setzen, Die aber das nicht aufbringen konnten, als Sklaven verkaufen.

112. Auch Phyton, der Feldherr der Rheginer, fiel in seine Gewalt. Dessen Sohn ließ er ins Meer stürzen, und ihn selbst fürs Erste an eines der höchsten Belagerungs-Werkzeuge binden; eine Marter, wie man sie in Trauerspielen sieht. Durch einen seiner Diener ließ er ihm sagen, seinen Sohn habe gestern Dionysius ins Meer gestürzt.

Darauf erwiederte Phyton, der sey also um einen Tag g
licher als der Vater. Ferner wurde er auf Dionysius
fehl unter Geißelhieben und Mißhandlungen aller Art in
Stadt herumgeführt, in Begleitung eines Herolds, wel
kundmachte, daß Dionysius diesen Mann auf eine ausgeze
nete Weise bestrafe, weil Derselbe die Stadt beredet ha
den Krieg zu unternehmen. Phyton, der sich bei der Be
gerung als tüchtiger Feldherr bewährt hatte und auch we
seines übrigen Verhaltens geachtet war, ertrug mit edl
Sinn die Martern, die seinem Tode vorangingen; er behi
einen unerschrockenen Muth und rief laut, weil er die Sta
nicht habe verrathen wollen, darum lasse ihn Dionysius die
Strafe leiden, wofür aber bald ihn selbst die Rache de
Gottheit treffen werde. Durch seine Standhaftigkeit erregt
der Mann selbst unter den Truppen des Dionysius Theil
nahme, so daß Manche anfingen zu murren. Da besorgt
Dionysius, es möchte ein Theil der Truppen es wagen, den
Phyton zu befreien. Er ließ daher mit der Marter aufhö-
ren, und den Unglücklichen sammt seinen Verwandten ins
Meer stürzen. So litt der tapfere Mann eine seiner un-
würdige, gesetzwidrige Strafe; und wie schon zu seiner Zeit
viele Griechen sein Schicksal bedauerten, so wurde später
von Dichtern sein trauriges Ende beklagt.

113. Gerade zu der Zeit, als Dionysius Rhegium be-
lagerte, zogen die jenseits der Alpen wohnenden Celten
mit großer Heeresmacht durch die Engpässe und besetzten das
Land zwischen den Apenninen und den Alpen, indem sie
die Tyrrhener, die daselbst wohnten, vertrieben. Einige

behaupten, es seyen Ansiedler aus den zwölf Städten von Tyrrhenien, Andere, es haben sich Pelasger, die aus Thessalien vor der Fluth zur Zeit Deukalions, noch vor dem Trojanischen Krieg, sich geflüchtet, in jener Gegend niedergelassen. Einer von den Stämmen der Celten, die sich in das Land getheilt, waren die Senonen, welchen der entfernteste, am Meer gelegene Theil des Gebirges zugefallen war. Da es hier sehr heiß war, so entschloßen sie sich, den ungünstigen Wohnsitz zu verlassen, und sandten die junge Mannschaft bewaffnet aus, ein Land zu suchen, wo sie sich niederlassen könnten. Sie fielen gegen dreißig tausend Mann stark in Tyrrhenien ein und verheerten das Gebiet der Clusiner. Zu der Zeit schickte das Römische Volk Abgeordnete nach Tyrrhenien, um sich wegen des Zuges der Celten zu erkundigen. Als die Gesandten in Clusium ankamen, sahen sie, wie man eben zur Schlacht sich rüstete. Entschlossen, aber unbesonnen genug, stellten sie sich in die Reihen der Clusinier den Belagerern gegenüber. Der eine der Gesandten focht glücklich und tödtete einen der vornehmsten Befehlshaber der Reiterei *). Dadurch wurde die Sache den Celten bekannt; sie schickten Abgeordnete nach Rom und verlangten die Auslieferung des Gesandten, der einen ungerechten Krieg angefangen. Der Senat suchte zuerst die Abgeordneten der Celten zu bewegen, daß sie Geld für die Rechtsverletzung annähmen; da sie aber das sich nicht gefal-

*) Nach Niebuhr ἱππάρχων für ὑπάρχων, woraus ἐπάρχων entstanden.

len ließen, so wurde beschlossen, den Beklagten auszuliefern. Der Vater dessen, der ausgeliefert werden sollte, einer der Kriegstribunen, welche die Gewalt der Consuln hatten, ließ die Entscheidung vor das Volk bringen, und durch seinen Einfluß bestimmte er die Menge, den Beschluß des Raths für ungültig zu erklären. Damals fing das Volk, das in den frühern Zeiten sich ganz dem Senat gefügt hatte, zuerst an, Beschlüsse des Raths aufzuheben.

114. Die Abgeordneten der Celten meldeten, als sie in ihr Lager zurückkamen, die Antwort der Römer. Darüber höchlich entrüstet, gingen die Celten, nachdem sie noch Truppen von ihren Stammverwandten an sich gezogen, mit mehr als siebzig tausend Mann gerade auf Rom los. Die Kriegstribunen der Römer, die ihre Gewalt behielten *), bewaffneten auf die Nachricht von dem Anrücken der Celten alle dienstfähige Mannschaft. Sie zogen mit gesammter Macht aus, gingen über die Tiber und führten ihre Truppen längs des Flusses achtzig Stadien weit. Als sie nun hörten, daß die Gallier in der Nähe seyen, stellten sie das Heer in Schlachtordnung. Mit vier und zwanzig tausend Mann der Tapfersten besetzten sie den Platz vom Fluß bis zu den Anhöhen; auf die höchsten Berge aber stellten sie die Schwächsten. Die Celten, die ihre Schlachtreihe weit ausdehnten, stellten, sey es durch Zufall oder aus Vorbedacht, die besten Truppen auf die Berge. Auf beiden Seiten gaben die Trom-

*) Für ὄντες hat es vielleicht μένοντες geheißen. Vergl. Livius V, 37, 1 – 3.

peten zu gleicher Zeit das Zeichen, und mit lautem Geschrei gingen die Heere ins Treffen. Die auserlesene Mannschaft der Celten, die den schwächsten Truppen der Römer gegenüberstand, vertrieb diese mit leichter Mühe von den Bergen. Da sie in gedrängten Schaaren den Römern in der Ebene zuflohen, so geriethen die Reihen derselben in Unordnung und voll Schrecken ergriffen sie die Flucht vor den heranstürmenden Celten. Die Meisten eilten längs des Flusses hin und fielen in der Verwirrung über einander her. Die Celten aber blieben nicht zurück *) und machten immer die Hintersten nieder. Von Denen, die nach dem Fluß flohen, schwammen die Muthigsten mit den Waffen durch; denn ihre Rüstung war ihnen so viel werth als das Leben. In der gewaltigen Strömung kamen aber Manche um, die das Gewicht ihrer Waffen niederzog; Andere wurden eine bedeutende Strecke weit fortgerissen und retteten sich kaum mit großer Anstrengung. Da aber die Feinde drängten und neben dem Fluß Viele tödteten, so warfen die noch Zurückgebliebenen größtentheils die Waffen weg und schwammen so über die Tiber.

115. So viele Leute die Celten auch schon am Ufer niedergemacht hatten, so ließen sie dennoch in ihrem Eifer nicht nach, sondern schoßen auf die Schwimmenden. Da auf die dichten Haufen im Fluß so viele Pfeile abgedrückt wurden, so trafen die Schützen nicht fehl. Manche empfiengen daher gefährliche Wunden und waren sogleich todt; Andere, obschon

*) Nach Wesseling ὑπεχώρουν für ὑπηρέτουν.

leicht verwundet, wurden durch den Blutverlust erschöpft und durch die heftige Strömung fortgerissen. Die Meisten, die bei dieser schweren Niederlage der Römer sich retteten, besetzten die Stadt Veji, die noch nicht lange von ihnen neu eingerichtet war, und befestigten den Platz so gut als möglich, daß die Entronnenen da eine Zuflucht fanden. Wenige von Denen, die herübergeschwommen waren, flohen ohne Waffen nach Rom und meldeten, es seyen Alle umgekommen. Bei der Nachricht *) von dem großen Unglück wurden Alle rathlos, die in der Stadt zurückgeblieben waren. Denn Widerstand zu leisten hielten sie für unmöglich, da die gesammte junge Mannschaft umgekommen sey; zu fliehen aber mit Weibern und Kindern war sehr gefährlich, weil der Feind in der Nähe war. Viele Bürger flohen mit allen ihren Angehörigen in die benachbarten Städte. Die Obrigkeiten der Stadt aber sprachen dem Volk Muth ein und befahlen, die Lebensmittel und die übrigen Bedürfnisse schnell auf das Capitolium zu schaffen. Das geschah, und nun war die Burg und das Capitolium voll nicht nur von Nahrungsmitteln, sondern auch von Silber und Gold und den kostbarsten Gewändern; denn aus der ganzen Stadt brachte man die Habe an denselben Ort zusammen. Drei Tage hatte man noch Zeit, die bewegliche Habe fortzuschaffen und jenen Platz zu befestigen. Denn den ersten Tag brachten die Kelten mit dem Abhauen der Köpfe der Erschlagenen nach väterlicher Sitte zu; die zwei folgenden aber blieben sie in der

*) Nach Dindorf ἠγγελμένων für γεγενημένων.

Nähe der Stadt gelagert. Denn da sie die Mauer unbesetzt sahen und das Geschrei hörten, das bei dem Fortschaffen der nöthigsten Habe auf die Burg entstand, da glaubten sie, die Römer wollen sie aus einem Hinterhalt überfallen. Am vierten Tag aber, als sie den wahren Stand der Dinge erkannten, erbrachen sie die Thore und zerstörten die Stadt, wenige Häuser auf dem Palatium ausgenommen. Hierauf machten sie Tag für Tag Angriffe auf die festen Plätze, ohne jedoch dem Feind bedeutenden Schaden zuzufügen, während sie selbst viele Leute verloren. Indessen ließ ihr Eifer nicht nach; denn sie hofften, wofern sie nicht durch Sturm Meister würden, den Feind mit der Länge der Zeit zu bezwingen, wenn alle Lebensmittel zu Ende gehen.

116. Während die Römer in solcher Bedrängniß waren, rückten die benachbarten Tyrrhener mit bedeutenden Streitkräften an und verheerten das Gebiet der Römer, wobei viele Menschen und reiche Beute in ihre Hände fielen. Die nach Veji entronnenen Römer überfielen aber die Tyrrhener unvermuthet, trieben sie zurück, nahmen ihnen die Beute ab und besetzten ihr Lager. Da sie hier viele Waffen fanden, so theilten sie davon an die Unbewehrten aus und bewaffneten auch die Leute, die sie vom Lande zusammenbrachten. Denn sie wollten das Capitolium, wo die Geflüchteten belagert wurden, entsetzen. Aber sie wußten nicht, wie sie es den Eingeschlossenen kund machen sollten, da zahlreiche Schaaren der Celten rings umher gelagert waren. Da erbot sich ein gewisser Cominius Pontius, die Leute auf dem Capitolium zu ermuthigen. Er machte sich allein

auf den Weg, schwamm bei Nacht über den Fluß und kam unbemerkt bis an einen schwer zu ersteigenden Felsen des Capitoliums. Mit Mühe arbeitete er sich an demselben hinauf und meldete auf dem Capitolium, daß Jene in Veji vereinigt seyen und eine Gelegenheit abwarten, die Celten zu überfallen. Nun kam er wieder herab, wo er hinaufgestiegen war, schwamm über die Tiber und kehrte nach Veji zurück. Die Celten nahmen aber an den frischen Fußstapfen wahr, daß Jemand hinaufgestiegen war und beschloßen, an demselben Felsen in der Nacht hinaufzusteigen. Um Mitternacht also, da die Wachen wegen der Festigkeit des Platzes sorglos sich dem Schlaf überließen, stieg ein Theil der Celten an dem Felsen hinauf. Von den Wachen nun blieben sie unbemerkt; die Gänse aber, die man hielt, weil sie der Hera heilig waren, sahen die Heraufsteigenden und erhoben ein Geschrei. Da liefen die Wachen jener Stelle zu, waren aber so erschrocken, daß sie sich nicht zu nähern wagten. Marcus Manlius hingegen, ein angesehener Mann, eilte nach dem Ort hin, hieb mit dem Schwert dem Heransteigenden die Hand ab und stieß ihn mit dem Schild auf die Brust, daß er über den Felsen hinabstürzte. Da auf dieselbe Weise der Zweite, der heranstieg, den Tod fand, so flohen die Uebrigen alle schnell. Weil aber der Fels so abschüssig war, so stürzten sie alle über einander und kamen um. Als nun die Römer Friedensvorschläge machten, ließen sich die Feinde bewegen, um den Preis von tausend Pfund Goldes die Stadt zu verlassen und aus dem Römischen Gebiet abzuziehen. Da die Häuser niedergerissen und die meisten Bürger

umgekommen waren, so gestatteten die Römer Jedem, der da wollte, ein Haus zu bauen auf welchem Platz es ihm gefiele, und lieferten ihm auf öffentliche Kosten die Ziegel. Diese heissen daher noch gegenwärtig die Stadtziegel. Weil nun Jeder nach eigenem Gutdünken baute, so geschah es, daß die Straßen der Stadt eng und krumm wurden. Man konnte daher auch später in glücklicheren Zeiten die Straßen nicht gerade machen. Man erzählt, den Weibern sey, weil sie ihr goldenes Geschmeide für das Wohl des Staats zum Opfer gebracht, von dem Volk die Ehre zuerkannt worden, daß sie auf Wagen durch die Stadt fahren durften.

117. Da die Römer durch die vorhin erzählte Niederlage geschwächt waren, so fingen die Volsker Krieg mit ihnen an. Die Kriegstribunen der Römer hoben Truppen aus, ließen das Heer ins Feld rücken und schlugen ein Lager am Berg Marcius zweihundert Stadien von Rom entfernt. Da die Volsker mit einem stärkern Heer ihnen gegenüber standen und das Lager angriffen, so fürchtete man in Rom für die Truppen im Lager und ernannte den Marcus Furius zum Dictator . . . . *). Diese bewaffneten alle dienstfähige Mannschaft, zogen bei Nacht aus und fanden mit Tages Anbruch die Volsker mit dem Sturm gegen das Lager beschäftigt. Sie rückten von hinten an und brachten sie leicht zum Weichen. Da nun auch das Heer aus dem Lager einen Ausfall machte, so sahen sich die Volsker von beiden

*) Es ist ausgefallen: und den Cajus Servilius zum Obersten der Reiter.

len ließen, so wurde beschlossen, den Beklagten auszuliefern. Der Vater Dessen, der ausgeliefert werden sollte, einer der Kriegstribunen, welche die Gewalt der Consuln hatten, ließ die Entscheidung vor das Volk bringen, und durch seinen Einfluß bestimmte er die Menge, den Beschluß des Raths für ungültig zu erklären. Damals fing das Volk, das in den frühern Zeiten sich ganz dem Senat gefügt hatte, zuerst an, Beschlüsse des Raths aufzuheben.

114. Die Abgeordneten der Celten meldeten, als sie in ihr Lager zurückkamen, die Antwort der Römer. Darüber höchlich entrüstet, gingen die Celten, nachdem sie noch Truppen von ihren Stammverwandten an sich gezogen, mit mehr als siebzig tausend Mann gerade auf Rom los. Die Kriegstribunen der Römer, die ihre Gewalt behielten *), bewaffneten auf die Nachricht von dem Anrücken der Celten alle dienstfähige Mannschaft. Sie zogen mit gesammter Macht aus, gingen über die Tiber und führten ihre Truppen längs des Flusses achtzig Stadien weit. Als sie nun hörten, daß die Gallier in der Nähe seyen, stellten sie das Heer in Schlachtordnung. Mit vier und zwanzig tausend Mann der Tapfersten besetzten sie den Platz vom Fluß bis zu den Anhöhen; auf die höchsten Berge aber stellten sie die Schwächsten. Die Celten, die ihre Schlachtreihe weit ausdehnten, stellten, sey es durch Zufall oder aus Vorbedacht, die besten Truppen auf die Berge. Auf beiden Seiten gaben die Trom-

*) Für ὄντες hat es vielleicht μένοντες geheißen. Vergl. Livius V, 37, 1 – 3.

peten zu gleicher Zeit das Zeichen, und mit lautem Geschrei gingen die Heere ins Treffen. Die auserlesene Mannschaft der Celten, die den schwächsten Truppen der Römer gegenüberstand, vertrieb diese mit leichter Mühe von den Bergen. Da sie in gedrängten Schaaren den Römern in der Ebene zuflohen, so geriethen die Reihen derselben in Unordnung und voll Schrecken ergriffen sie die Flucht vor den heranstürmenden Celten. Die Meisten eilten längs des Flusses hin und fielen in der Verwirrung über einander her. Die Celten aber blieben nicht zurück *) und machten immer die Hintersten nieder. Von Denen, die nach dem Fluß flohen, schwammen die Muthigsten mit den Waffen durch; denn ihre Rüstung war ihnen so viel werth als das Leben. In der gewaltigen Strömung kamen aber Manche um, die das Gewicht ihrer Waffen niederzog; Andere wurden eine bedeutende Strecke weit fortgerissen und retteten sich kaum mit großer Anstrengung. Da aber die Feinde drängten und neben dem Fluß Viele tödteten, so warfen die noch Zurückgebliebenen größtentheils die Waffen weg und schwammen so über die Tiber.

115. So viele Leute die Celten auch schon am Ufer niedergemacht hatten, so ließen sie dennoch in ihrem Eifer nicht nach, sondern schoßen auf die Schwimmenden. Da auf die dichten Haufen im Fluß so viele Pfeile abgedrückt wurden, so trafen die Schützen nicht fehl. Manche empfingen daher gefährliche Wunden und waren sogleich todt; Andere, obschon

---

*) Nach Wesseling ὑπεχώρουν für ὑπεχείρουν.

leicht verwundet, wurden durch den Blutverlust erschöpft und durch die heftige Strömung fortgerissen. Die Meisten, die bei dieser schweren Niederlage der Römer sich retteten, besetzten die Stadt Veji, die noch nicht lange von ihnen neu eingerichtet war, und befestigten den Platz so gut als möglich, daß die Entronnenen da eine Zuflucht fanden. Wenige von Denen, die herübergeschwommen waren, flohen ohne Waffen nach Rom und meldeten, es seyen Alle umgekommen. Bei der Nachricht *) von dem großen Unglück wurden Alle rathlos, die in der Stadt zurückgeblieben waren. Denn Widerstand zu leisten hielten sie für unmöglich, da die gesammte junge Mannschaft umgekommen sey; zu fliehen aber mit Weibern und Kindern war sehr gefährlich, weil der Feind in der Nähe war. Viele Bürger flohen mit allen ihren Angehörigen in die benachbarten Städte. Die Obrigkeiten der Stadt aber sprachen dem Volk Muth ein und befahlen, die Lebensmittel und die übrigen Bedürfnisse schnell auf das Capitolium zu schaffen. Das geschah, und nun war die Burg und das Capitolium voll nicht nur von Nahrungsmitteln, sondern auch von Silber und Gold und den kostbarsten Gewändern; denn aus der ganzen Stadt brachte man die Habe an denselben Ort zusammen. Drei Tage hatte man noch Zeit, die bewegliche Habe fortzuschaffen und jenen Platz zu befestigen. Denn den ersten Tag brachten die Celten mit dem Abhauen der Köpfe der Erschlagenen nach väterlicher Sitte zu; die zwei folgenden aber blieben sie in der

*) Nach Dindorf ἠγγελμένων für γεγενημένων.

Nähe der Stadt gelagert. Denn da sie die Mauer unbesetzt sahen und das Geschrei hörten, das bei dem Fortschaffen der nöthigsten Habe auf die Burg entstand, da glaubten sie, die Römer wollen sie aus einem Hinterhalt überfallen. Am vierten Tag aber, als sie den wahren Stand der Dinge erkannten, erbrachen sie die Thore und zerstörten die Stadt, wenige Häuser auf dem Palatium ausgenommen. Hierauf machten sie Tag für Tag Angriffe auf die festen Plätze, ohne jedoch dem Feind bedeutenden Schaden zuzufügen, während sie selbst viele Leute verloren. Indessen ließ ihr Eifer nicht nach; denn sie hofften, wofern sie nicht durch Sturm Meister würden, den Feind mit der Länge der Zeit zu bezwingen, wenn alle Lebensmittel zu Ende gehen.

116. Während die Römer in solcher Bedrängniß waren, rückten die benachbarten Tyrrhener mit bedeutenden Streitkräften an und verheerten das Gebiet der Römer, wobei viele Menschen und reiche Beute in ihre Hände fielen. Die nach Veji entronnenen Römer überfielen aber die Tyrrhener unvermuthet, trieben sie zurück, nahmen ihnen die Beute ab und besetzten ihr Lager. Da sie hier viele Waffen fanden, so theilten sie davon an die Unbewehrten aus und bewaffneten auch die Leute, die sie vom Lande zusammenbrachten. Denn sie wollten das Capitolium, wo die Geflüchteten belagert wurden, entsetzen. Aber sie wußten nicht, wie sie es den Eingeschlossenen kund machen sollten, da zahlreiche Schaaren der Celten rings umher gelagert waren. Da erbot sich ein gewisser Cominius Pontius, die Leute auf dem Capitolium zu ermuthigen. Er machte sich allein

auf den Weg, schwamm bei Nacht über den Fluß und kam unbemerkt bis an einen schwer zu ersteigenden Felsen des Capitoliums. Mit Mühe arbeitete er sich an demselben hinauf und meldete auf dem Capitolium, daß Jene in Veji vereinigt seyen und eine Gelegenheit abwarten, die Celten zu überfallen. Nun kam er wieder herab, wo er hinaufgestiegen war, schwamm über die Tiber und kehrte nach Veji zurück. Die Celten nahmen aber an den frischen Fußstapfen wahr, daß Jemand hinaufgestiegen war und beschloßen, an demselben Felsen in der Nacht hinaufzusteigen. Um Mitternacht also, da die Wachen wegen der Festigkeit des Platzes sorglos sich dem Schlaf überließen, stieg ein Theil der Celten an dem Felsen hinauf. Von den Wachen nun blieben sie unbemerkt; die Gänse aber, die man hielt, weil sie der Hera heilig waren, sahen die Heraufsteigenden und erhoben ein Geschrei. Da liefen die Wachen jener Stelle zu, waren aber so erschrocken, daß sie sich nicht zu nähern wagten. Marcus Manlius hingegen, ein angesehener Mann, eilte nach dem Ort hin, hieb mit dem Schwert dem Heransteigenden die Hand ab und stieß ihn mit dem Schild auf die Brust, daß er über den Felsen hinabstürzte. Da auf dieselbe Weise der Zweite, der heranstieg, den Tod fand, so flohen die Uebrigen alle schnell. Weil aber der Fels so abschüssig war, so stürzten sie alle über einander und kamen um. Als nun die Römer Friedensvorschläge machten, ließen sich die Feinde bewegen, um den Preis von tausend Pfund Goldes die Stadt zu verlassen und aus dem Römischen Gebiet abzuziehen. Da die Häuser niedergerissen und die meisten Bürger

umgekommen waren, so gestatteten die Römer Jedem, der da wollte, ein Haus zu bauen auf welchem Platz es ihm gefiele, und lieferten ihm auf öffentliche Kosten die Ziegel. Diese heißen daher noch gegenwärtig die Stadtziegel. Weil nun Jeder nach eigenem Gutdünken baute, so geschah es, daß die Straßen der Stadt eng und krumm wurden. Man konnte daher auch später in glücklicheren Zeiten die Straßen nicht gerade machen. Man erzählt, den Weibern sey, weil sie ihr goldenes Geschmeide für das Wohl des Staats zum Opfer gebracht, von dem Volk die Ehre zuerkannt worden, daß sie auf Wagen durch die Stadt fahren durften.

117. Da die Römer durch die vorhin erzählte Niederlage geschwächt waren, so fingen die Volsker Krieg mit ihnen an. Die Kriegstribunen der Römer hoben Truppen aus, ließen das Heer ins Feld rücken und schlugen ein Lager am Berg Marcius zweihundert Stadien von Rom entfernt. Da die Volsker mit einem stärkern Heer ihnen gegenüber standen und das Lager angriffen, so fürchtete man in Rom für die Truppen im Lager und ernannte den Marcus Furius zum Dictator . . . . *). Diese bewaffneten alle dienstfähige Mannschaft, zogen bei Nacht aus und fanden mit Tages Anbruch die Volsker mit dem Sturm gegen das Lager beschäftigt. Sie rückten von hinten an und brachten sie leicht zum Weichen. Da nun auch das Heer aus dem Lager einen Ausfall machte, so sahen sich die Volsker von beiden

*) Es ist ausgefallen: und den Cajus Servilius zum Obersten der Reiter.

Seiten angegriffen und wurden beinahe völlig aufgerieben. So wurde denn das Volk, das in der frühern Zeit für mächtig galt, durch diese Niederlage eines der schwächsten unter den Nachbarvölkern. Nach der Schlacht hörte der Dictator, daß die Stadt Bolä von den Aequern belagert wurde, die jetzt Aequicoler heißen. Er führte das Heer dorthin und machte den größten Theil der Belagerer nieder. Von da brach er nach Sutrium auf. Diese Pflanzstadt hatten die Tyrrhener mit Sturm eingenommen. Nun überfiel er die Tyrrhener unversehens, tödtete Viele von ihnen und gewann den Sutrinern ihre Stadt wieder. Als die Gallier auf dem Rückweg von Rom Volsinium *), eine Bundesstadt der Römer, belagerten, griff sie der Dictator an und machte sie größtentheils nieder. Alles Geräth fiel in seine Hände, darunter auch das Gold, das sie in Rom erhalten und fast Alles, was sie bei der Einnahme der Stadt geraubt hatten. Nach so großen Thaten einen Triumph zu halten wehrte ihm die Mißgunst der Volkstribunen. Einige behaupten übrigens, er habe über die Tusker doch einen Triumph gehalten mit einem weißen Viergespann, und dafür sey er zwei Jahre darauf von dem Volk um eine große Summe Gelds gestraft worden. Wir werden dessen zur gehörigen Zeit gedenken. Der Theil der Celten, der nach Japygien gekommen war, kehrte durch das Römische Gebiet zurück. Bald darauf wurden sie von den Einwohnern

*) So oder Tusculum sollte es nach Niebuhr heißen statt Veascium.

von Cäre *) bei Nacht aus einem Hinterhalt überfallen und auf der Trausischen Ebene völlig aufgerieben.

Der Geschichtschreiber Kallisthenes fängt seine Erzählung der Griechischen Geschichte mit dem in diesem Jahr zwischen den Griechen und dem Perserkönig Artaxerxes geschlossenen Frieden an. Sein Werk umfaßt einen Zeitraum von dreißig Jahren, enthält zehn Bücher und endet zuletzt mit der Besetzung des Tempels in Delphi durch den Phocier Philomelus. Da wir nun bis zu dem Frieden der Griechen mit Artaxerxes und bis zu der Gefahr, welche Rom von den Galliern drohte, gekommen sind, so machen wir unserem anfänglichen Vorhaben gemäß hier den Schluß dieses Buchs.

---

*) Nach Wesselings Vermuthung Καιρίων für Κερίων Vielleicht ist aber zu lesen μετ' ὀλίγων ὑπὸ Φουρίου (sie wurden von Furius mit einer kleinen Schaar bei Nacht überfallen). Vergl. Plutarchs Camillus 41.

